This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bücher Sammlung
von
Ph. Nathusius.

Bibliothek
Thomas Werner Rothe
Erfurt.

UHS 161 B. 28

Vet. Ger. II B. 95

211/8

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band.

Greifswald,
auf eigene Koſten 1776.

Ex.
Biblioth. Regia
Berolinensi.

VEND.
EX BIBL.
REG. BEROL.

Bibliothek
Dr. Hans[illegible]er Rothe
Erfurt.

LIBRARY

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. I. Stück.

Obſervare, Adiuvare, Imitari.

I.

Wir können dieſen neuen Jahrgang der Critiſchen Nachrichten durch keine für unſere Akademie intereſſantere Anzeige gleichſam einweihen, als die von einer Veränderung iſt, womit eine neue Epoche dieſer alten und berühmten hohen Schule aufzublühen anfängt. Was die von Sr. Königl. Majeſtät zur Fortſetzung der Viſitation dieſer Akademie verordnete Commißion, unter ihrem erleuchteten Chef, unſerm Hochwürdigſten Kanzler, des Hn. Reichsraths, Generalgouverneurs, Ritt. und Command. aller Königl. Orden, Grafen Sinklaire Excellenz, und in ihren Mitgliedern, dem Hn. Regierungsrath von Olthoff, dem Hn. Landrath von der Lanken, und dem Hn. Landrath Buſchmann vor etwa zwei Jahren mit patriotiſchen Eifer wieder angefangen, und mit unermüdeten Fleiß fortgeſetzt hat, das hat ſie endlich nunmehr mit allergnädigſten Beifall eines weiſen und wolthätigen Guſtavs völlig zu Stande gebracht; und der vom Könige den 11 Mai 1775 eigenhändig unterzeichnete neue akadem. Receß, iſt ein unwiderrufliches Denkmal Königl. Huld und Ihrer preiswürdigen Bemühungen.

Durch Zeit und Umſtände unausbleiblich eingeriſſene Mängel abzuſtellen und zu verbeſſern; die Wiſſenſchaften zu dem zu machen, was ſie ihrer Beſtimmung nach eigentlich ſeyn ſollten, zu Führern, zu Handleitungen, nicht für Schulgelehrte allein, ſondern auch für einen jeden würdigen und geſchickten Bürger des Staats, und ihnen alle mögliche Gemeinnützigkeit zu geben; der Verwaltung akademiſcher Einkünfte Ordnung, Feſtigkeit und Controll zu verſchaffen; den Geſetzen neue Kraft und Leben, den Sitten der Studierenden neuen Anſtand und neue Würde, und überhaupt der Akademie neuen und hellern Glanz zu ertheilen; das war der Plan, den ſich die Königl. Viſitationscommißion von Anfang entworfen, den ſie gleichſam durch ein Chaos durchzuarbeiten hatte, und den ſie endlich, ungeachtet vieler zu überſteigenden Schwürigkeiten, glücklich ausgeführt hat. Der Königlichen Akademie ſind alle ihre alte Privilegien, Vorrechte und Einkünfte nicht nur vom Könige huldreich beſtätiget, ſondern es iſt auch den Lehrern zu neuen Vor-

theilen und Aufmunterungen die gegründeteste Hofnung gemacht worden. Gustav versichert zugleich, Er wolle es an keiner Handreichung und keinen erleichternden Hülfsmitteln zu einem so gemeinnützigen als für die Wissenschaften und Kenntnisse vortheilhaften Lehrinstitut fehlen lassen. Hofnungsvolle Jünglinge, sie seyn adelichen oder bürgerlichen Standes, die sich entweder zu Militairdiensten bestimmt haben, oder ohne auf Aemter und Dienste zu denken, dereinst andere nützliche Gewerbe und Handthierungen als Landwirthe, Handelnde und Seefahrer, oder Künstler und Manufakturisten treiben wollen, sollen eben sowol, wie diejenigen, die sich eigentlich auf die Wissenschaften legen, hieselbst einen zuverläßigen und aufmunternden Zugang zu den Unterweisungen finden, die sie bei ihren künftigen Metiers und glücklicher Ausführung ihres Vorsatzes nöthig haben. Und Se. Königl. Maj. erklären, daß es zu besondern Königl. Wolgefallen gereichen, und denen, welche Officierstellen bei der Armee suchen, zur besondern Empfehlung dienen soll, wenn sie rühmliche Zeugnisse beibringen, daß sie sich die Königl. wolgemeinte Einrichtung dieser Akademie zu Nutze gemacht, die zu Militairdiensten unumgängliche Kenntnisse erworben, und die dahin gehörigen Exercitien getrieben haben. Es soll auch als eins der fürnehmsten Verdienste der Professoren angesehen werden, wenn dieselben einen oder andern Studierenden, bei dem sie Fleiß oder Fertigkeit verspüren, durch besondere Anleitungen dahin bringen, daß er, entweder in öffentlichen Geschäften oder in nützlichen Gewerben und zur Anlegung neuer Einrichtungen, brauchbar gefunden wird. Die Zahl der Professoren ist ordentlicher Weise auf funfzehn gesetzt, und die philosoph. Fakultät in zwo Classen getheilt, deren Vorlesungen ausführlich bestimmt worden. In einer jeden Fakult. soll überdem alle halbe Jahr ein Collegium öffentlich gelesen werden, worin jede Classe der Studierenden Anleitung erhalten kann, ihre Studien und ihren akademischen Cursum vernünftig anzufangen und fortzusetzen. Auch soll ein Prof. aus der theol. Fak. für die akad. Bürger überhaupt und die Studierenden in allen Wissenschaften, die Grundwahrheiten und Pflichten der christlichen Religion in einem besondern Collegio vortragen, ohne sich in das Kunstmäßige und das Ausführliche des Systems einzulassen. Alle halbe Jahre sollen alle erforderliche Collegia gegen bestimmte mäßige Honorarien gelesen und zu Ende gebracht werden. Dem Unterricht in den gelehrten sowol als orientalischen Sprachen, in den schönen Wissenschaften, wie auch in der Historie und Theorie der bildenden Künste, sollen sich besonders die Adjunkten und Privatdocenten unterziehen. Kurz: die unausgesetzte, ernstliche und übereinstimmende Betreibung nebst der Erweiterung des Lehrwesens, so wie es der

jetzigen

jetzigen Lage der Welt, dem Zustande der Wissenschaften und den Bedürfnissen des Staats angemessen ist; die schon unter den Augen der Königl. Commißion geschehene Errichtung eines fürtreflichen Observatoriums, wo der hier vorhandene reiche Schatz kostbarer mathematischer Instrumente mit Nutzen gebraucht werden kann, und das für ein Land, das zur Navigation so bequem liegt, wie Pommern, vorzüglich nöthig seyn mußte; die Vermehrung der Einkünfte der öffentlichen akademischen Bibliothek; die Errichtung einer neuen Lehrstelle des Teutschen und Pommerschen Staatsrechts, wie auch der Chemie und Pharmaceutik, wozu noch eine Profeßion der Naturhistorie, Landhaushaltung und Botanik, mit ihrer Anwendung auf die Vortheile im gemeinem Leben, imgleichen ein akademischer Zeichenmeister kommen soll; die Wiedererneuerung einer Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften; die Aufmunterung dieser Critischen Nachrichten, nebst der Befreiung derselben von aller Ansprache auf einige Censur, und die überhaupt auf schwed. Fuß eingeführte Druckfreiheit; das, außer dem schon vorhandenen Vorrath an Instrumenten und Modellen zu Versuchen in der Naturwissenschaft, zur Baukunst und zu den mechanischen Künsten, außer dem anatomischen Theater und Vorrath von Präparaten, und außer der angefangenen Naturaliensammlung, forderſamſt einzurichtende chemische Laboratorium, nebst der nächstens anzulegenden Reitbahn; die wieder hergestellte Disciplin und deren strenge Beobachtung; die genaue Verwaltung der vielen reichen Stipendien für würklich hier Studierende; die Verordnung, daß sowol Landeskinder als Fremde, die hier im Lande auf irgend eine Art befördert seyn wollen, auf hießger Universität studiert haben müssen: das sind die wichtigsten Stücke dieses großen und weiten Entwurfs, der Auswärtige auf unsere Akademie aufmerksam machen, Einheimischen aber natürlicher Weise vorzügliche Liebe zur vaterländischen Akademie einflößen muß.

Der 18 Dec. des vorigen Jahrs war zur Publication dieses neuen akadem. Gesetzes bestimmt. Sr. Excellenz und die Königl. Commißion, welche von vier Deputirten des Conciliums abgeholt ward, geruhete sich unter Vorhertragung der akad. Zepter in das gewöhnliche Versammlungszimmer des akad. Senats zu verfügen, und ward bei dem Eintrit in das akad. Gebäude von den sämtlichen Profeßoren empfangen. Nach einer rührenden und philosophischen Anrede des Hn. Reg. Raths von Olthof, ward der neue Receß, der auf Pergament geschrieben und prächtig eingebunden war, und woran das große Königl. Insiegel in einer silbernen vergoldeten Bulle hing, von dem Gouvernementssecretair Hn. Hofrath Ungnad verlesen, dem Rekt. Magn. der Akad. Hn. Archiater Westphal

übergeben, und von solchem mit einer kurzen Rede ehrfurchtsvoll entgegen genommen, auch darauf Sr. Excell. von Seiten der Professoren durch einen Handschlag die unterthänigste Folge versichert. Zu Mittag waren sämtliche Professoren bei Sr. Excell. zur Tafel, und hatten Gelegenheit, auch daselbst neue Proben von Sr. Excell. gnädigen Gesinnungen für das Beste der Akademie sowol als eines jeden Mitgliedes derselben zu verehren. Am 19 Dec. geschahe die solenne Einführung eines neuen Rektoris Magnif. des Hn. Prof. Dähnerts. Der Hr. Arch. Westphal als bisheriger Rekt. Magn. überreichte demselben die Insignien mit gewöhnlichen Feierlichkeiten, und redete dabei von den Wohlthaten, womit die Schwedischen Könige das Wohl dieser Universität zu vergrößern gesucht haben. Ersterer aber übernahm dieses wichtige Amt mit einer Rede voll Rührung und Gefühls. Zu Mittage geruhete Sr. Excell. und die Königl. Commißion ein in dem öffentlichen akad. Gebäude von der Akademie veranstaltetes Mittagsmahl einzunehmen. Der 20 Dec. war ein neuer Gegenstand der Freude und der Feier. Er war zur Einweihung des unter Hn. Prof. Röhls Veranstaltung und Aufsicht erbaueten und eingerichteten neuen Observatoriums bestimmt. Bemeldeter Hr. Prof. Röhl hatte dazu in einem Progr. von 2 Bogen eingeladen, und darin zugleich von den nächsten Ursachen der Erweiterungen der Wissenschaften, und daher entstandenen Nothwendigkeit neuer Wissenschaftsanstalten auf Universitäten in den lezten Jahrhunderten, gehandelt. In der feierlichen Rede selbst aber zeigte er die Vortheile, welche besonders Pommern von Errichtung einer neuen Sternwarte auf dieser Akademie erwarten könne. Nach Endigung derselben nahm Sr. Excell. und die Kön. Commißion das neue Observatorium selbst in Augenschein, und beehrte die gemachten Einrichtungen mit ihrem vollkommenen Beifall. Den 21 Dec. trat der neue Prof. der Chemie und Pharmaceutik, Hr. D. Weigel, sein Amt ebenfals mit einer feierlichen Rede an, die den Einfluß chemischer Kenntnisse in die Oekonomie, besonders des Schwedischen Pommerns, zum Gegenstande hatte. Alle diese akadem. Feierlichkeiten wurden durch die beständige Gegenwart Sr. Excell. und der Königl. Commißion belebt, und dadurch ward Dankbarkeit und Ehrfurcht in dem Herzen jedes akad. Mitbürgers verdoppelt. Am 22 Dec., der zur Abreise der Königl. Commißion bestimmt war, empfahl sich das ganze Collegium der Professoren unter Anführung ihres Rekt. Magn. der Gnade Sr. Excell. und dem Wolwollen der Königl. Commißion, und erhielte dabei die gnädigsten und geneigtesten Versicherungen der vollkommensten Zufriedenheit.

Mögte

Mögte doch dieſe Greifswaldiſche Akademie das werden, wozu ſie die Königl. Commiſſion zu machen ſich ſo eifrig bemühet hat! Mögte ſie das ſeyn, was ſie unter dem Zepter eines großen und milden Guſtavs ſeyn muß, was ſie unter dem Schutz und der Leitung eines einſichtsvollen und liebreichen Sinklairs immer ſeyn kann und ſeyn wird. M.

II. L'Eſprit du Pape Clement XIV mis au jour par le R. P. B *** Confeſſeur de ce Souverain Pontife et depoſitaire de tous ſes ſecrets, traduit de l' Italien par l'Abbé C. a Amſterdam. 1775. 481 S. in 12.

Eine Gelegenheitsſchrift, dachte der Rec., die in unſere Gegenden etwas ſpät kömmt; aber worin er vieles fand, was er nicht erwartete. Nach einer warmen Lobrede auf den verſtorbenen Pabſt und einer heiſſen Invektive wider die Jeſuiten, ſeine vorgegebene Mörder, will der Verf. den Pabſt, der in ſeinem Leben niemanden ſeine Gedanken von der Reformation der Kirche, worauf er unaufhörlich dachte, zu erkennen gab, nach ſeiner ganzen innern Denkungsart kennen lehren. Er legt dem Leſer alles vor Augen, was Ganganelli und Clemens XIV darüber in ſeiner Seele in der Stille gedacht hat. Nun, das muß freilich ein ganzer Herzenskündiger ſeyn, der ſchlaue Pater B., der das ſo genau, ſo ausführlich, ſo ſyſtematiſch aufzudecken weiß, und jede Falte der päbſtlichen Seele ſtudiert und durchforſcht hat. Der gute Ganganelli! das hätte man ihn doch kaum zugetrauet. Erſt eifert er im Geiſt gegen die Unfehlbarkeit der Päbſte, gegen die Excommunication, (wo der Rec. die unerwartete Nachricht findet, daß Zacharias den Childerich ins Kloſter ſtecken laſſen), den ſtolzen Gregor VII, die Legaten, die Kardinäle, die ihren Rang erhalten haben ſollen, weil ſie als Legaten gebraucht ſind, daher der ganze Kardinalshabit ein Reiſehabit iſt, die mehr in Machiavel als in der Bibel ſtudieren, und die ihre Erhebung der Unwiſſenheit und Einfalt der chriſtlichen Prinzen zu danken haben. Dann ärgert er ſich an dem Reichthum, der Pracht, der Wolluſt, dem Stolz, der Unwiſſenheit der Biſchöfe und Geiſtlichen überhaupt. Kein Biſchof ſollte über 12000 Livres, kein Erzbiſchof über 15000 Liv. Einkünfte haben, die Dioceſen ſollten in mehrere getheilt ſeyn, und keine mehr als 200 Pfarren haben; überhaupt ſind den Biſchöfen fürtrefliche Wahrheiten geſagt worden. Auch ſehr anſtößig ſind dem redlichen Pabſt die vielen Meſſen, der viele Ablaß, die Wunder und Legenden der Kirche; die oblationes fidelium gehören blos den Armen. Die Klöſter ſind ganz von den älteſten Klöſtern verſchieden, ihr Reichthum, die Exemtionen, alles iſt ihm anſtößig. Und nun die Je-

sulten! die kommen freilich am übelsten weg, und ihr Bild wird von Sr. Heiligkeit mit den schwärzesten Farben gemahlt. Der Rec. läßt eine ganze Menge von Anekdoten dahin gestellt seyn, als von der durch die Jesuiten erregten Revolution in China, 1722, von ihrer solennen Einweihung zum Königsmorde, und den mörderischen Verfolgungen zweener Jesuiten wider den Chalotais, davon der eine sich öffentlich rühmte, 180 junge Mädgens von Stande verführt und 200 Hahnreys gemacht zu haben, und die dafür, wie auch zur Ersetzung für eine gewisse Krankheit, der eine eine Abtei, der andere ein Bischofthum erhielten. In ganz Paris klagten die Jesuiten damals über die Encyclopädisten, und schrieben die unglücklichen Feldzüge dem Fortgange der Philosophie zu, und doch waren die Engländer und der König von Preußen, welche die Franzosen schlugen, gewiß größere Philosophen, als die franz. Generals. Nun tritt das ganze Bild der ersten Kirche dem Pabst vor Augen, er vergleicht sie mit der jetzigen, findet mit Wehmuth ihre Verschiedenheit, und die Nothwendigkeit einer Verbesserung, und eifert zulezt gegen Ungläubige und Deisten, da er glaubt bemerkt zu haben, daß in Religionssachen das gemeine Volk alles glaube, der Mann aus dem Bürgerstande an allem zweifele, der Bel Esprit über alles raisonnire, und der Große nichts glaube. Rouſſeau will er nicht widerlegt sondern eingeschlossen wissen, und von Voltaire heißt es: Ce n'est point par les discours des Chretiens, qui faut juger des Deistes de nos jours. C'est par leurs deuvres. Le seul Voltaire a donné des exemples de toutes les vertus. La France, la Hollande, l'Angleterre et la Prusse n'oublieront jamais sa modestie, sa douceur, sa droiture, et par dessus, tout le pouvoir de la reconnoissance sur son coeur. *O heureux le theatre de neige et de gloire*, qui recevra les derniers soupirs de l'ami du *Salomon du Nord!* Ja der That, wenn Ganganelli je wirklich so gedacht hat, so hat er mehrentheils sehr billig, (nur gegen die Jesuiten scheint er etwas aufgebracht zu seyn), sehr vernünftig und christlich gedacht, wobei er sich immer auf Stellen der alten Kirchenväter beruft. Aber wenn er nun auch von falschen Decretalen, päbstlicher Tyrannei, und wider die Gewalt der Geistlichen in weltlichen Dingen überhaupt redet; ist es dann noch Clemens XIV, oder ist es Buontempi, der in seine Seele denkt und schreibt; und nicht vielmehr ein B. oder Febron, oder wol gar ein guter ehrlicher Protestant, der sich in die Stelle Ganganelli gesetzt, und für ihn gedacht hat? Indessen hat Clemens XIV alle Ursache, sich für die ihm erwiesene Ehre zum schönsten zu bedanken. Dieß Buch ist auch schon auf lezter Messe ins Teutsche übersetzt erschienen. Es muß mit einer andern französischen Schrift nicht verwechselt werden,

den, die neulich unter dem Titel: La Vie du Pape Clement XIV Ganganelli. Paris 1775. 387 S. in 12 ans Licht getreten ist, und den Hn. Caracciolo zum Verf. hat. Auch darin trift man gute Nachrichten, Anekdoten und eigenhändige Briefe von diesem würdigen Pabst an, nur Schade, daß Hr. C. zu sehr panegyrisirt, als daß man sich in der Geschichte auf ihn allezeit mit Sicherheit berufen könnte. M.

III. Merkwürdiges Stück aus der Geschichte König Gustav des Ersten, welches eine historische Beschreibung enthält, von seiner Gefangenschaft in Dännemark, Flucht nach Lübeck, seinem Aufenthalt und Begebenheiten an diesem Ort, nebst seiner Reise von da nach Schweden, wovon viele unbekannte, unrecht berichtete und dunkle Sachen ins Licht gesetzt, nebst einer Nachricht des berühmten Bürgermeisters damaliger Zeit Hn. N. Brömse, und einen Abriß von der Kleidung, welche Sr. Hochsel. Maj. König Gustav der Erste auf seiner Flucht nach Lübeck trug, und noch daselbst seit 1520 verwahrt ist. Nach vielen Handschriften ausgearbeitet von D. Hen. Jac. Sievers, Königl. Hofpr. und Probst in Norra-Tiust und Pfarrer in Tryserum und Hannäs. Lübeck bei C. G. Donatius 1775. 103 S. in 8. mit einem Kupf.

Was den guten Hn. Donatius bewogen hat, den durch Liscow verewigten sel. D. Sievers hier noch einmal wieder auftreten zu lassen, können wir nicht begreifen. Wir wissen auch nicht, ob es vielleicht nur ein bloßer Nachdruck einer sonst schon gedruckten Schrift ist. Eine Uebersetzung, und noch dazu eine schlechte Uebersetzung aus dem Schwed. muß es seyn, obgleich in dem langen Titel nichts davon erwähnt ist; sonst lasen wir wol nicht S. 45 das uns ganz unbekannte teutsche Wort Dachdingen (vermuthlich das schwed. Dagtingan, ein Vergleich); Gustav würde wol von dem Uebersetzer nicht zu einem Trollen gemacht seyn, sondern eher ein Zauberer geheissen haben. S. 68 sind sogar einige schwedische Worte in der Eile zu übersetzen vergessen worden, und S. 73 beweiset es offenbar. Diese herrliche Piece ist, wie wir aus der Vorrede sehen, schon 1753 geschrieben, und dem damaligen jungen Kronprinzen, Gustav, in einer mit schönen Noten versehenen Zuschrift zugeeignet. Die ganze Schrift ist reich an dergleichen merkwürdigen und gelehrten Noten, und wer kennt nicht die Stärke des V. darin, so wie dann überhaupt den ganzen erbaulichen, praktischen und bei den geringsten Kleinigkeiten sich gelehrt verweilenden Vortrag desselben. Etwas wichtig neues und unbekanntes haben wir nicht gefunden. Doch nimmt er sich der Ehre des herzhaften Gustavs gegen diejenigen an, welche sagen, er sey als ein Ochsentreiber

ber aus Dännemark nach Lübeck entflohen. Vielmehr behauptet er, Guſtav habe es in Geſtalt eines Pilgers zum h. Blut in Mecklenburg gethan, und weiß genau zu berichten, wie er, wenn er Reiſende unterwegens angetroffen, die Hände ausgeſtreckt, ſich mit dem Kreuze geſegnet und geſungen habe. Das erſte giebt ihm Anlaß, von den boshaften Juden in Mecklenburg und den blutigen Hoſtien daſelbſt viel ſchönes zu ſagen. Wir lernen auch, daß Flensburg, wo Guſtav gerade zu Mittagszeit durchgegangen, als die mehreſten Leute zu Tiſche geſeſſen, vier Kirchen hat, und 20 Meilen von Hamburg liegt. Auch erfahren wir, daß das Haus des ehrſamen Lübeckſchen Bürgers, Cord König, bei dem Guſtav zuerſt in Lübeck logirte, nicht deſſen eigenes Haus, ſondern ein gemiethetes geweſen ſey. Der Adelsbrief der Königſchen Familie, den ſolche von Guſtav erhalten, ſo wie des Bürgermeiſter Brömſes (nicht deſſen Nachricht, wie es auf dem Titel heißt, ſondern eine Nachricht von welchem, hier angehängt iſt), von Carl V, ſind mit eingerückt. Alles iſt aus Manuſkripten ſorgfältig zuſammengeſucht, und mit vielen Citaten beſtärkt. Kurz: die ganze Schrift iſt ihres V. würdig.

M.

IV. Der philoſophiſche Arzt. Erſtes Stück. Frankfurt, Hanau und Leipz. 1775. 15 Bog. in 8.

Etwas zur Geſchichte der Menſchheit, zur Aufklärung des Menſchenverſtandes, und zur Ruhe und Zufriedenheit der Menſchenherzen beizutragen, iſt der Hauptendzweck des Verfaſſers, welchem zufolge hier einige den Menſchen betreffende Punkte nach philoſophiſchen und mediciniſchen Gründen geprüfet und zergliedert ſind. Wir wollen die Aufſchriften der Abhandlungen dieſes Stücks herſetzen: Auszug aus der Geſchichte des Menſchen, von Begriffen, Verſtandskräften, Träumen und Urtheilen, von dem Unterſchiede zwiſchen Thieren, Menſchen und Narren, von der urſprünglichen Verſchiedenheit der Fähigkeiten, ob der Körper dem Geiſte im Menſchen hinderlich ſey? von der Zeugung und andern auf die Fähigkeiten des Menſchen würkenden Umſtänden, von den Würkungen des Climas, der Erziehung, von dem Gewiſſen, der Geſchichte der Seele, ihrem Wohnſitze und Eigenſchaften, vom Leben, Alter Tode und Selbſtmorde. Ueberall finden wir Kenntniſſe, Beleſenheit und Bekanntſchaft mit dem Menſchen, und wenn gleich Aerzte eben nichts neues darin finden werden, wenn auch hin und wieder ein Schluß einiger Berichtigung bedarf; ſo werden doch die Leſer dieſe gemeinnützige Schrift unterhaltend finden.

W.

Hr. Conſ. Rath Herder aus Bückeburg hat den Ruf zum Prof. der Theologie nach Göttingen erhalten.

Greifswald, den 6 Januar 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. II. Stück.

Umwölkt kein Vorurtheil den ſtolzen Bau der Rechte?

V. Einleitung zur Theoretiſchen Eherechtsgelahrtheit von F. G. A. Lobethan. Halle 1775. 220 S. in gr. 8.

Daß einzelne Theile der Rechtswißenſchaft aus dem weiten Chaos derſelben herausgehoben und beſonders bearbeitet werden, verdient allerdings Dank, und, wenn dieß bei den rechtlichen Materien von der Ehe geſchicht, um ſo mehr, je mehrern, die auch nicht eigentlich Juriſten ſind, es doch daran gelegen ſeyn kann, das, was die Rechte darüber beſtimmen, in einiger Verbindung kennen zu lernen. Der Hr. V. dieſer Abhandlung äußert ſich über die Abſicht dieſer ſeiner Schrift ſelbſt alſo: daß ſie nur ein gemeines und heut zu Tage gebräuchliches Eherecht vortragen, und nicht ſowol die Rechtswiſſenſchaft mit neuen Wahrheiten und gelehrten Ausführungen bereichern, als nur ein kurzes und brauchbares Handbuch, und einen Inbegriff ſolcher Wahrheiten liefern ſolle, die geübten Juriſten ſchon längſt bekannt ſind, und die man anderswo mit vieler Gelehrſamkeit abgehandelt findet. Er ſchränke auch dieſe Abhandlung blos auf das theoretiſche Eherecht ein, denn die Lehre von den die Ehe betreffenden rechtlichen Geſchäften finde man in den Anleitungen zur praktiſchen Rechtsgelehrſamkeit zur Gnüge erörtert. Nach dieſer Abſicht muß dann wol freilich auch nur dieſe Schrift beurtheilt werden. Sie iſt in zween Theile getheilt. Der erſte, von der ehelichen Geſellſchaft, den Quellen der Eherechtsgelahrtheit und den Eheſachen überhaupt. Der Verf. ſcheint uns beinahe zu kurz zu ſeyn. Er glaubt, daß die Moſaiſchen Geſetze auch noch uns in Teutſchland verbinden. Eine jede Eheſache iſt wol nicht eigentlich eine Juſtizſache, wie es S. 14 heißt. Doch wir würden viel zu thun haben, wenn wir alles anführen wollten, worin wir nicht mit dem Hn. V. gleicher Meinung ſind. Der zweite Theil handelt von Schlieſſung der Ehe, der geſchloſſenen Ehe, und der Trennung der Ehe insbeſondere. Die Frage: ob und wie ferne die poſitiven Geſetze jemanden zur Ehe zwingen, beantwortet er ſo: Gradezu zwingen ſie niemanden zur Ehe, per indirectum aber geſchicht dies wenigſtens durch das Hageſtolzenrecht, welches in dem iure fiſci, die Güter eines in coelibatu verſtorbenen zu occupiren,

besteht. Heut zu Tage ist dieses Recht in der Regel von keinem Gebrauch, vielmehr muß der fiscus die Observanz desselben erweisen, es sey dann, daß solches, wie in einigen Provinzen geschehen, würklich beibehalten worden. „ Bei den verbotenen Graden nimmt er den respectum parentelae an, glaubt doch, daß es nach göttlichen Gesetzen erlaubt sey, seines Bruders Tochter zu heirathen, und hält nicht die Grade selbst verbothen, nimmt göttliche allgemein verbindende positive Gesetze an u. s. w. Hier wird ferner vom Verlöbnisse, Aufgeboth, der priesterlichen Einsegnung, der Hochzeitfeier und dem Beischlaf, der allein die effectus civiles nach sich ziehe, vom matrimonio rato und legitimo und dessen Arten, von den Dotalitien und Ehepakten, den Würkungen der Ehe, den Schenkungen zwischen Mann und Frau, den Rechten des Mannes über die Güter der Frau und umgekehrt, der Succeßion der Ehegatten, der Communion der Güter, der Agnition und Alimentation der Kinder, der inspectione ventris und custodia partus u. d. m. gehandelt. Zu den Ursachen der Ehescheidung rechnet er, Ehebruch, böslicher Verlassung, Verweigerung der ehelichen Pflicht, Sodomiterei, unauslöschlichen Haß, Stehen nach dem Leben, und eine boshafter Weise beförderte Unfruchtbarkeit. Zulezt wird von der zweiten Ehe geredet. Der V. hat mehrentheils angeführt, was sowol nach Römischen als Teutschen, nach Katholischen als Protestantischen Rechten statt findet, bisweilen hat er auch besonders, was Anhaltischen Rechtens ist, bemerkt. Er hat die Quellen der Gesetze selbst sowol, als die Schriftsteller, die von den Materien handeln, angezeigt. Aber der Vortrag ist unausstehlich, voll lateinischer Brocken, sieht fast einem nachgeschriebenen und hernach etwas ausgebesserten Discours gleich, und weicht darin von so vielen guten Mustern auch einer reinen juristischen Schreibart, die wir jezt haben, völlig ab.

VI. Der entdeckte wahre Ursprung der alten Bibelübersetzungen, die in ihr voriges Nichts versetzte Tychsenische Erdichtungen und der gerettete Samaritanische Text, von einem eben so warmen Freunde der ächten als abgesagten Feinde aller Afterkritik. Minden 17½ B. in 8.

VII. M. H. G. Tychsens Erster Anhang zu seinem befreiten Tentamen, worin eines Ungenannten so betitelte Schrift: der entdeckte wahre Ursprung u. s. w. geprüft, und ihr Ungrund gezeigt wird. Rostock und Leipzig 1776. ½ Alph. in 8.

Da wir der vorigen, in dieser mit so vieler Hitze geführten Streitigkeit, gewechselten Schriften gedacht haben; so müssen wir auch jezt die vorstehende anzeigen, ohne uns selbst unter die Streitende

Ende zu mischen. Wir hätten gewünscht, daß der erste Verf. bei seiner Gelehrsamkeit auch die würklichen Verdienste eines Tychsens mehr erkannt, und sich nie zu Spöttereien hätte hinreissen lassen. Es gefiel uns, wann dagegen Hr. T. zu Anfang dieser Schrift erklärt, es sey ihm leid, daß er seine gerechte Empfindlichkeit bei seinen vormaligen Vertheidigungen zu sehr gezeiget hätte; fast scheint es aber, er habe sich auch hier in der Folge nicht völlig mäßigen können. Der V. der ersten Schrift ist vermuthlich der Rec., der Hn. T. in der Lemgoer Bibliothek angegriffen, und gegen den sich Hr. T. in seinem befreiten Tentamen vertheidiget hatte. Hier hat also ersterer seine Gründe und Meinungen weiter auseinander gesetzt. Was er dort nur noch für wahrscheinlich ausgab, nemlich, daß die Uebersetzer bei den Alten, wegen der Unbequemlichkeiten mehrere Bücherrollen vor sich zu haben, und sie auf- und abzuwickeln, ihre Uebersetzungen so gemacht hätten, daß einer das Original vorgelesen, der andere es sogleich übersetzet, und einem dritten in die Feder diktirt habe, woraus die Verwechselung ähnlich schallender Buchstaben und Wörter in den alten Uebersetzungen entstanden sey, das glaubt er hier völlig entschieden zu haben. Allein Hr. T. bestreitet diese Hypothese, und zeigt, daß dieselbe weder durch Beispiele des Alterthums gerechtfertiget werden könne, noch zureichlich sey, die abscheulichen Fehler der Septuaginte zu erklären; er stellet eine Vergleichung derselben mit seiner Hypothese an, die er schon für gleichsam verjährt ansieht. Vermöge derselben behauptet er, weil der hebräische Codex nirgends als im Tempel zu Jerusalem der Zeit vorhanden war, und es gar keine Privatabschriften davon gab, auch die chaldäische oder griechische Schrift im gemeinen Gebrauch war, folglich niemand, außer den über die heil. Bücher bestellten Priestern, die hebr. Schrift lesen konnte; so hätte diese Seltenheit der heiligen Schriften und die Unbekantschaft mit den h. oder hebr. Buchstaben dem Könige Ptolomäus die Veranlassung gegeben, diese Schriften nach der wahren Pronunciation mit griechischen Buchstaben, für die in seinen Ländern wohnende zahlreiche Judenschaft, abschreiben zu lassen, damit die Juden das Gesetz in seinen eigenen Ländern verlesen hören könnten. Der Gegner des Hn. Hofr. T. erklärt diese Hypothese für historisch falsch. Hr. T. sucht die Schwäche seiner Gründe, womit er dieß beweisen will, aufzudecken, und den Gebrauch hebräischer, griechischer und lateinischer Handschriften darzuthun, wobei er besonders von des Hieronymus hebräischen, griechischen und lateinischen biblischen Exemplaren handelt, die solcher anstat eines punktirten hebr. Codex gebraucht, und daher so viele Fehltritte begangen habe. Und dieß gelte auch von den übrigen Kirchenvätern, die etwas hebr. gelernt hatten, oder,

deren Mutterſprache ein mit dem Hebräiſchen verwandter Dialekt war. Der Verf. der erſten Schrift hatte behauptet, daß die Ueberſetzung der LXX aus dem Hebr. Samaritaniſchen Pentateuch, nicht aber aus dem ſogenannten maſorethiſchen Text, und zwar aus dem Stegereif nach dem vorgeleſenen Text ſey gemacht worden; ſo wie dieſe Meinung auch ſchon vom Hn. Pr. Haſſencamp in einer beſondern Diſput. iſt behauptet worden. Dieß giebt den Hn. T. Anlaß, von dem Samaritaniſchen Pentateuch zu reden. Er giebt zu, daß die Thalmudiſten und Kirchenväter ihn gebraucht haben; allein der Punkt beweiſe nicht gegen ihn, daß dieſer Codex nicht ſey mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben geweſen. Dabei kommt er auf die berühmte Streitigkeit über das Alter der jetzigen Hebr. und Samaritaniſchen Buchſtaben. Er zeigt, daß Eſras die Samaritaniſche Schrift nicht abgeſchaft habe, weil man ſie lange Zeit nachher auf jüdiſchen Münzen finde, daß es eben ſo widerſprechend ſey, daß Eſras die Buchſtaben in den bibliſchen Büchern mit Aſſyriſchen oder Chaldäiſchen Charakteren, deren ſie ſich im gemeinen Leben bedienten, ſolle verwechſelt haben, als daß die Samaritaniſchen Buchſtaben, welche die Rabbiner Chaldäiſche nennen, und die die Samaritaner mit den Juden gemein hatten, die alten hebr. ſeyn ſollten. Unter den Ptolomäern ward dieſer profane Charakter der Juden durch den griechiſchen Charakter verdrängt, bis die Juden, aus Haß gegen die Griechen, leztern ſowol in ihren Synagogiſchen Büchern als im gemeinen Leben abſchaften, und ihre jezt gebräuchliche Maſchketſchrift, beſonders zu gedruckten Büchern, und ihre Currentſchrift im gemeinen Leben erwählten; dagegen die Samaritaner diejenige Schrift, mit welchen ihr Pentateuch geſchrieben iſt, auch ſogar im gemeinen Leben beibehielten. Der Vorzug eines Maſorethiſchen Codex für einen Samaritaniſchen, davon der Hr. V. in ſeiner diſſ. de Pentateucho Samaritano gehandelt, wird weiter vertheidigt, durch Exempel erläutert, und dabei gewieſen, daß die LXX aus keinem Samaritaniſchen Codex gemacht worden ſey. Doch wir müſſen verſchiedenes merkwürdige, als z. E. was der gelehrte V. S. 38 von Origines hebr. griechiſcher Columne in ſeinen Hexaplis, S. 78 von dem Methurgeman, der neben dem Vorleſer ſtand, und in den hebr. Codex ſahe, aber den vorgeleſenen hebräiſchen Text in chaldäiſcher Ausſprache nachbetete, u. d. m. anführt, mit Stillſchweigen übergehen. Dahin gehört auch, was er S. 176 von den Urſachen ſagt, warum keine hebr. griechiſche Codices jezt mehr übrig geblieben ſind, wohin er die ſeltſame Gewohnheit der Juden rechnet, verdorbene oder abgeſchafte Codices zu vergraben, nicht aber zu verkaufen. Vor und nach Hieronymi Zeiten bekümmerten ſich die meiſten Patres wenig

um

um den hebr. Text, daher sie bald anfiengen, in ihren Abschriften der Hexapla den hebr. Text mit hebr. Buchstaben ganz wegzulassen, und blos den hebr. griechischen beizubehalten, endlich aber blos die LXX abzuschreiben, und die Varianten in den andern Uebersetzungen, wie auch zuweilen ein oder mehrere Worte aus der hebr. griechischen Columne beizufügen, welches endlich den fast gänzlichen Ruin der Hexapla, und der hebr. griech. Copien verursachte. In einer besondern Nachschrift werden verschiedene Zweifel, die Hn. T. im dritten Band der allg. theol. Bibl. gemacht worden, erläutert. Hr. T. hält S. 169 die Integrität des sogenannten Masorethischen Textes der Bibel, und die gänzliche Unbrauchbarkeit der alten Uebersetzungen und der Kennicottischen Variantensammlung nunmehr schon für völlig entschieden, und die Mühe, sie werde vorsichtig oder unvorsichtig angestellt, für schlechterdings vergeblich, unsern masorethischen Text aus den unreinen Quellen der alten Uebersetzungen und Handschriften berichtigen zu wollen. Ein Schlußsatz, worin doch nicht alle, die ihm sonst in seiner Hauptbypothese Recht geben, völlig mit ihm übereinkommen dürften. Diesen seinen um unser reines und unverfälschtes göttliche Wort gezogenen Cordon, versichert er in der Vorrede, werde er so lange er lebe, mit göttlicher Hülfe hinlänglich besetzen, und im Nothfall zu verstärken wissen, und keinem, er sey wer er wolle, und gebärde sich und drohe wie er wolle, durchpassiren lassen, der nicht mit gültigen Masorethischen Pässen versehen ist.„ Wonach sich also ein jeder zu richten hat.

VIII. Geschichte der Englischen Kolonien in Nordamerika von der ersten Entdeckung dieser Länder durch Sebastian Cabot bis auf den Frieden 1763. In zwei Theilen. Aus dem Engl. Leipzig 1775. 1 Alph. 7 Bog. in 8.

Wir haben eine Menge Schriftsteller, die uns von diesen amerikanischen Kolonien Nachricht gegeben haben. Die Schriften eines Oldmixon, Dumont, Douglaß, Rogers, Kalms, Elis, Dickingson, Burnaby u. s. w. sind bekannt, und zum Theil ins Teutsche übersetzt. Auch in des sel. Achenwalls Anmerkungen über die Nordamerikanischen Kolonien 1769, findet man davon verschiedene wichtige und angenehme Nachrichten. Allein was ist es Wunder, daß man bei den jetzigen amerikanischen Streitigkeiten darauf vorzüglich aufmerksam wird? Der unbekannte Verf. der gegenwärtigen Schrift, die in England unter dem Titel: The History of the britisb dominions in North America 1773, ans Licht getreten, hat das, was die Brittischen Kolonien betrift, fleißig zusammen getragen, und die vor uns liegende teutsche Uebersetzung lie-

fert uns solche, wiewol bisweilen etwas abgekürzt, wo das Original gar zu speciell war. Sie enthält im ersten Buch nicht so sehr die Geschichte derselben überhaupt, von ihrem ersten Anfang an, als vielmehr die Geschichte des lezten Krieges in Amerika. In dem zweiten Buche aber, die ausführliche Geschichte von Neuengland, und den Kolonien Massachusets-Bay, Connecticut, Rhodeisland und Neuhampshire in demselben, wobei zu gleicher Zeit von den Grenzen, Gesetzen und Verfassungen, der Regierung, dem Clima, den Produkten, der Handlung und Schiffarth, dem Religionszustand u. s. w. gehandelt wird. Die Geschichte dieser Kolonien von Jahren zu Jahren nimmt den größten Platz ein. Einen eigentlichen Auszug leidet eine solche Schrift nicht, wir wollen aber doch eins und das andere daraus auszeichnen. Sebastian Cabot, den Hinrich VII aussandte, eine nordwestliche Durchfahrt nach Ostindien ausfindig zu machen, segelte 1497 längst der Küste bis zum 25 Gr. an das Vorgebürge von Florida hinauf, und nahm von diesem ganzen Striche im Namen der Krone England Besitz; allein bei den damaligen Unruhen zwischen England und Schottland nutzte man diese Entdeckungen nicht, und Cabot gieng, ob er gleich in England eine jährliche Pension von 166 Pf. St. bekam, nach Spanien, wo man ihm zum ersten Piloten des Reichs machte, damit er keine andere Dienste nehmen mögte. Die Engländer legten nicht eher als unter der Königin Elisabeth daselbst Kolonien an, und Raleigh ist als der Vater derselben anzusehen. Die vornehmsten Englischen Kolonien machen einen zusammenhängenden Strich Landes von ungefähr 1500 engl. Meilen aus, der 2 bis 300 breit ist. 1753 war die Anzahl der Englischen Kolonisten schon 1,051,000, ohne die Negern und Soldaten, der Französischen aber 52000. Schon bei Anfang des leztern Krieges findet man Spuren, wie England darauf gedacht habe, den Kolonien Taxen aufzulegen. Das Klima von Neuengland, dessen Küste 160 Seemeilen lang ist, ist weder so fruchtbar und angenehm, als in Italien und Frankreich, welches unter einerlei Breite liegt, noch so gemäßigt, als in England, das Wetter ist aber auch nicht so veränderlich, und der kurze Sommer viel heisser. Von S. 99-125 lieset man Nachrichten von den eingebohrnen Amerikanern dieses Landes. Sie begnügten sich mit wenig Nahrung, und wenn sie auf der Jagd und beim Fischen nichts fingen, lebten sie blos von Nokohic, das ist, von einem Löffel voll gebrannten Mehls, und eben so viel Wasser, wovon sie den ganzen Tag leben konnten. In allen Kön. Patenten und Privilegien wird von den Kolonisten ein Hauptumstand, das ist, die Bekehrung der Indianer verlangt; die Krone stehet ihnen hingegen einen freien Besitz des Ihrigen und eine völlige

ſige Gewiſſensfreiheit zu. Die Abgaben in den Kolonien beſtehen insgemein in einer Abgabe von etlichen Pfennigen auf jedes Pf. St. von den Grundſtücken und Capitalien, in einer Kopfſteuer, in einer Acciſe auf die eingehenden Waaren und auf das Getränke. Die erſte Pflanzſtätte in Neuengland hat man der Religion zu danken, es waren gleichſam Einſiedlerfamilien und andächtige Puritaner, die nicht unter den Hauptunternehmern oder der Compagnie von Plymouth ſtunden. Die Streitigkeiten zwiſchen der Familiſtiſchen und Antinomianiſchen Parthei, davon die eine für die guten Werke, und die andere für den Bund der Gnade eiferte, gaben Anlaß, daß eine Kolonie auf Rhodeisland entſtand. 1649 war es eine Regel in Neuengland, daß die Haare nicht über die Ohren herabhangen durften, zumal ward es für Geiſtliche ſehr unanſtändig gehalten, den insbeſondere vorgeſchrieben war, mit freien Ohren zu gehen. Cromwell ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der den wichtigen Nutzen der Kolonien für England gehörig eingeſehen. So geduldig man auch dort alle Gewaltthätigkeiten der Epiſcopalkirche ertragen, ſo hart verfuhr man anfangs gegen die Quäker, den man ſogar die Ohren abſchnitt, und die man mit Todesſtrafen belegte. Die Güter um Boſton ſind meiſtentheils ſehr klein geworden, welches von der Verordnung herrührt, daß alle bewegliche und unbewegliche Güter, wenn einer ohne Teſtament ſtirbt, unter die Kinder oder Collateralerben vertheilt werden ſollen. Dem Statthalter in Maſſachuſets-Bay hat man jährlich 1000 Pf. St. bewilliget. Die öffentlichen Ausgaben ſteigen zu 400,000 Pf. St. 100 Pf. St. engliſch gelten in Neuengland in Papiergelde 1000 Pfund, und ihr Werth iſt faſt in allen Kolonien gegen das Papiergeld verſchieden. Harvards Collegium iſt eine Schule zur Erziehung der Jugend, und zugleich ein Prediger-Seminarium. Dieſe Univerſität hat niemals höhere Grade ertheilt, als die von einem Magiſter, ſie hat eine Bibliothek von 4000 Bänden, die größte in ganz Amerika. Die Krone hat ſich alle zu Maſten taugliche Bäume, die 12 Z. außer der Erde über 24 Z. im Durchmeſſer haben, und auf keinem Privatperſonen zu Lehn gegebenen Boden wachſen, daſelbſt vorbehalten. Zu ihrer Tranſportirung werden eigene Schiffe gebaut, 400 Tonnen groß, mit 25 Mann beſetzt, 45 bis 50 große Maſten machen eine Ladung aus. Die Aepfelbäume ſind alle aus Europa, man rechnet auf ein Faß Cyder 10 bis 12 Faß Aepfel. Man bauet dort guten Winterweizen und Rogken, wenn man zeitig ſäet und das Feld in Bette pflüget, damit der Schnee, wenn er ſchmilzt, und das Regenwaſſer gleich ablaufen kann. Aber der Brand thut ihnen entſetzlichen Schaden. Die Fiſcherei in Neuengland hat jährlich an 250000 Pf. St. eingebracht. Ein Walfiſch, deren dort

auf

auf 12 Arten sind, giebt so viel 100 Pf. Fischbein als er Fuß lang ist, und auf 100 Tonnen Thran gewinnet man 1000 Pf. Fischbein. Die Fischerei zumal der Cabeliaufang hat abgenommen. Ausser dem Eisenstein giebt es auch viel Sumpferz, 3 Tonnen Sumpferz geben eine Tonne Eisen. Von 100 Pf. Terpentin von Neuengland erhält man ungefähr 12 Kannen Oel; nach der Destillation bleiben $\frac{7}{12}$ übrig, welche das Colophonium geben. Die Abgaben von Connecticut, das die Beschwerlichkeiten des Papiergeldes nicht erlitten, steigen nur auf 4 bis 5000 Pfund, und es ist dort ein vortreffliches Gesetzbuch. Auch Müßiggang und Trunkenheit wird bestraft. Wer sich um die Gunst eines Mädgens ohne Erlaubniß der Eltern bemüht, muß 5 Pf. St. Strafe geben. Die urbargemachten Holzländer geben vorzüglich viel Flachs und Hanf, auch reichliche Getraideerndten. Man hat dort Ochsen von 1800 und Schweine von 500 Pf. geschlachtet. Sie beschliessen die Schweinmästung mit Mehl vom Indianischen Korn. Die Anzahl der sämtlichen Einwohner in Neuengland ist ungefähr 354000, davon der vierte Theil die Waffen führen kann. Massachusets-Bay hat allein 200000 Menschen, und ist den übrigen Provinzen auch an Reichthum und Handlung überlegen. Neuengland gebraucht zu seinem Handel nach Großbrittanien und den Zuckerinseln jährlich 500 Segel und 4000 Matrosen, und was sie aus Großbrittannien und Irland hohlen, wird jährlich auf 300,000 Pf. geschätzt. Es ist dieß nur noch der erste Theil dieses Buchs. Mehr Ordnung hätten wir bisweilen darin gewünscht. Die Uebersetzung läßt sich gut lesen. Einmal finden wir: er that sich eine Güte, stat: er that sich etwas zu gute. Es ist eine Charte der Brittischen Länder in Nordamerika, von Pet. Bell 1772, beigefügt worden.

Vermischte Nachrichten.

Der Französische Minister, Turgot, hat dem alten Prof. Leonh. Euler in einem Schreiben eine Anweisung auf 1080 Rubeln, zum Geschenk von dem Könige von Frankreich geschickt, wegen seines herausgegebenen Buchs von der Schiffarth. Eben derselbe, nebst den Staatsräthen, Müller in Moskau, und von Stählin in Petersburg, wie auch der V. der Orenburgischen Topographie, Rytschkow, haben von der Kaiserin goldene Friedensmedaillen erhalten.

Auf 180 S. in 8. sind gedruckt: Briefe der Demoiselle S*** nebst einigen von ihren Gedichten. Frankf. u. Leipz. 1775. Man kennt die Verf. dieser Briefe bereits aus dem 26 Stücke des 5ten Bandes des Teutschen Merkurs. Die Briefe sind würklich gut, die Gedichte aber nicht alle gleich schön. Allein man erwäge, daß die Franz. Sprache, noch vor nicht langer Zeit, die Lieblingssprache der Dichterin war, worin sie auch Verse gemacht hat.

Greifswald, den 13ten Januar 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. III. Stück.

Tuus — — — —
Explorare labor — — —

IX. Der Einfluß chemiſcher Kenntniſſe in die Oekonomie, beſonders des Schwediſchen Pommerns von D. C. E. Weigel. Greifswald 1775. 14 S. in 4.

Dieß iſt die gedruckte Antrittsrede des Hn. Prof. Weigels, deren ſchon im erſten Stück d. J. gedacht worden. Er ſetzt darin die Materie fort, die er in ſeinem im 10 B. der N. Crit. Nachr. 1774. angezeigten Progr. angefangen hatte. Wir wollen auch hier das wichtigſte kurz bemerken. Er redet zuerſt vom Kalch. Je härter die rohe Kalcherde iſt, je mehr brennbares ſie enthält, je weniger ſie durch thonigte, ſalzigte und andere fremdartige Beimiſchungen von ihren Eigenſchaften verliert; je naturgemäßer bei dem Brennen, dem Löſchen und der Verarbeitung des Kalchs umgegangen wird; deſto mehr wird ſie dieſen Nutzen leiſten; und dieſes kann ohne chemiſche Kenntniſſe nicht erkannt und bewürkt werden. Eine Abſtellung des ſchädlichen Gebrauchs des ſogenannten Spahrkalchs beim Bauen, ein häufiger Gebrauch des eingeſetzten und lebendigen Kalchs, würden in Anſehung der Dauer der Gebäude, wie eine ſtärkere und beſſere Nutzung der Jasmundiſchen Kreide, und die Aufſuchung vorzüglicher Kalkſteine, in Rückſicht auf die Summen, welche für dieſes Baumaterial aus dem Lande gehen, der Aufmerkſamkeit der hieſigen Landesobrigkeit würdig ſeyn. Eben ſo das hieſige Salzwerk. Die hieſige Sohle liefert beſſeres Salz, als das zu Sülz, als welches leztere eiſenſchüßig iſt, und leicht an der Luft zerfließt, und doch geht ſo viel Geld für Sülzer Salz bei kleinen Fuhren, und für das Engliſche bei halben Schiffladungen, aus dem Lande. Das Schwediſche Pommern hat keinen Mangel an Bernſtein. Der Dars, die ſundiſche Wieſe, Hiddenſee, Wittow, die ſchmale Heide, die Gegend Rügens zwiſchen der Granitz und Pert, auch eine Gegend Pommerns zwiſchen hier und Wolgaſt haben ſandige Ufer, an welche die nordöſtlichen Fluthen nicht wenig Bernſtein antreiben, der aber nicht nach Würden an einige Aufkäufer verkauft wird. Bei ähnlicher Beſchaffenheit dieſer und der Preußiſchen Bernſteinufer könnte dieß Erdharz, das

 unſtreitig

unstreitig ein durch die Säure des Kochsalzes erhärtetes Braunkohl ist, dem Staate leicht eine beträchtende Einnahme liefern. Eins von den Schätzen Pommerns ist der Torf. Eine, der aus chemischen Gründen erkannten Erzeugung dieses schätzbaren Produkts, entsprechende Oekonomie bei seiner Gewinnung, und die Verkohlung desselben, wozu die auf dem Harz eingerichtete Anstalt das beste Muster geben kann, würde bei einer zugleich beobachteten mehrern Aufmerksamkeit auf das Forstwesen, dem Lande einen großen Theil der Summen ersparen, die das Preußische Pommern jährlich für Brennholz und England für Steinkohlen ziehen. Es könnte nach chemischen Gründen beim Ziegelbrennen, Kalkbrennen, den Siedereien, wovon man schon bei hiesiger Salzsiederei ein Exempel sieht, bei Zugutemachung des hier im Lande nicht seltenen Sumpferzes gebraucht, und dessen Gewinnung so betrieben werden, daß nie eine Erschöpfung zu befürchten stünde. Der Chemist hat ferner mit Beurtheilung und Verbesserung des Grundes und Bodens eines Landes zu thun. Die genaue Bestimmung desselben, so wie er jedem Gewächse angemessen ist, die Vermehrung des Zusammenhanges eines lockern, die Auflockerung eines festen Bodens, die Kenntniß, Aufsuchung, Auswahl und Anwendung der nach Beschaffenheit jedes einzelnen Bodens erforderlichen Erdarten, worunter die Mergelarten, die Pommern mehr besitzt als krank, vorzüglich brauchbar sind, erfordert chemische Kenntnisse. Die Entbehrlichkeit der noch zu sehr in hiesiger Landwirthschaft beliebten Brachfelder kann durch chemische Gründe sicher genug bestimmt werden, worauf auch die Beurtheilung und Bereitung eines guten Dungs beruht. Auch beim Forstwesen wird die Chemie unentbehrlich, wie die Nothwendigkeit des einer jeden Holzart angemessenen Bodens, und das schlechte Fortkommen der hier angelegten Nadelholzungen an Orten, wo Thonlagen unter dem Sande befindlich sind, beweisen. Nicht nur bei Gewinnung sondern auch bei Veredlung der Landesprodukte zeigt die Chemie ihren Nutzen, als beim Mälzen des Gerstens, der rein, zum Auswachsen tüchtig, welches durch die Probe des Wiegens am sichersten erkannt wird, nicht zu sehr auswachsen, und nicht mit den brenzlicht-öhlichten und flüchtigen laugensalzigen Theilen des Rauchs angefüllt werden muß, die mit den kräftigen Theilen in der Würze ausgezogen werden. Ferner bei Bereitung weinhafter Getränke aus dem Obst, eines guten Getraide- und Obstessigs, des Branntweins, der Stärke, bei der Veredlung der Wolle durch Walkererden, der Verfeinerung des Flachses, Ausfündigmachung neuer wolfeiler Farbenmaterialien u. s. w. M.

X. Be-

X. Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, besonders zu Kopenhagen, Stockholm und Petersburg gesammelt von Nathanael Wraxall. Aus dem Englischen. Leipzig 1775. 279 S. in 8.

Mit einem guten Theil Nationalstolz und einer verächtlichen Miene gegen alles, was nicht englisch ist, mit desto weniger Kenntniß der Litteratur, Geschichte, Geographie und Statistik anderer Völker, mit einer großen Dreistigkeit alles für der Faust wegzusagen, ohne die Sachen gehörig zu kennen und zu untersuchen, selbst gekrönter Häupter nicht zu verschonen, und alles dem Publikum vorzuplaudern, was einem bisweilen unter vier Augen gesagt ist, reiset jezt so mancher Engländer, läßt hernach seine Schreibtafel drucken, und wird übersetzt. Und ein solcher ist auch der V. dieser Bemerkungen. Er hat seine Reise im Jahr 1774 theils aus Neugierde, theils um seine Kenntnisse zu erweitern, angestellt. Allein in einem halben Jahre drei Reiche wie Dännemark, Schweden und Rußland besuchen, dann durch Preußen wieder zurück kehren, und so zu sagen in einem Sprunge an 3000 englische Meilen durchwandern, das scheint eine wahre Reise auf der Post zu seyn, wo man wol wenig Kenntnisse zu sammlen Gelegenheit haben kann. Von einem solchen eilfertigen Verf. kann man auch wol wenig wichtige und genaue Bemerkungen erwarten, und das, wo Hr. Wraxall die Achse gebrochen, oder ein schlecht Nachtquartier gehabt, oder in seinem Wagen geschlafen hat, dürfte den Leser wenig interessiren. Selbst wo er Anekdoten zu berichten glaubt, als von den neuesten Revolutionen in Dännemark, Schweden und Rußland, sind solche jedermann bei uns bekannt, und dazu sehr unvollständig. Und wenn er sich darauf einläßt, historische Nachrichten mitzutheilen, so werden Fehler und Anachronismen aufeinander gehäuft; so soll Stockholm von dem Reichsvorsteher zu Christian II Zeit erbauet seyn, das doch schon in der Mitte des 13 Sec. angelegt war; so muß Danzig erst um die Mitte des 12 Sec. von einer Dänischen Kolonie gegründet seyn u. d. m. Der Uebersetzer hat einige der gröbsten hist. Fehler in den Noten zu verbessern gesucht. Wenn der V. also nicht durch seine Laune, durch einige muntere Einfälle, und seine brittische Freimüthigkeit die Aufmerksamkeit bisweilen erregte, obgleich fast nie befriedigte; so würde man bald müde werden, ihn zu lesen. Fast keine Seite kommt vor, wo man keine Unrichtigkeiten, übereilte Urtheile, falsche Vorstellungen und offenbare Unwahrheiten antrift, und bisweilen mögte man glauben, der V. könne unmöglich an den Orten, wovon er redet, würklich gewesen seyn. Zu Kopenhagen findet er

keinen Schein von Industrie und Gewerbe. Für ein so kleines Land halte Dännemark zu viele Truppen. Das, was er vom K. v. D. so wie von andern großen Herren sagt, gehen wir stillschweigens vorbei. Dem Könige ward er nicht vorgestellt, weil die Engländer dort kaltsinnig aufgenommen werden. Sein Urtheil von Struensee liest man S. 32 und 33, er stellt ihn mit den Ehrendons und More's in eine Classe, deren Gedächtniß die unpartheiische Nachkommenschaft erst Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. An dem Schloße zu Kopenhagen weiß er nichts zu tadeln, als daß es für einen K. v. D. zu prächtig und zu glänzend sey. Doch wir wenden uns mit ihm nach Schweden. Hätte der V. sich vorher Pferde bestellen lassen, und sich nach den besten Wirthshäusern zu Nachtlägern erkundiget und solche gewählt; so würde er viele bittre Klagen haben ersparen können. Alles ist ihm wild und unfreundlich, nur ein hübsch Mädgen macht bisweilen sein Blut rege, denn daß er verliebter Natur sey, gesteht er selbst, und das kann man bald merken. Das ganze Land um Stockholm herum ist desfalls nicht unfruchtbar, weil von der Seite, wo der V. hereinkam, nicht die fruchtbarste Gegend ist, und von 70000 Menschen in Stockholm ist noch keiner verhungert. Er hält dafür, Stockholm liege zur Hauptstadt gar nicht bequem, Carlscrona wäre weit besser dazu geschickt. Und doch liegt Carlscrona am Ende des Reichs an der offenen See; Stockholm aber liegt mitten im Lande, ist durch die Vereinigung des süßen und salzen Wassers, durch den Mälare und die Ostsee, zur Unterhaltung der Gemeinschaft der innern Provinzen und des Handels sehr geschickt, wird durch die Scheeren für allem feindlichen Angriffe gedeckt u. s. w. Sollte man wol glauben können, daß ein Mann, der auch nur eine kurze Zeit in Schweden gewesen, und mit Leuten vom Stande umgegangen ist, die Unverschämtheit besitzen könne, zu sagen, Schweden sey ein ungesittetes Reich. Ueber den Tod Carl XII raisonnirt er weitläuftig, und beruft sich auf das Zeugniß eines noch lebenden Senatoren, der eben damals als Page bei Carln gewesen, der die Wunde des Königs gesehen, und ihm versichert habe, daß sie von einer Pistolkugel hergerührt sey. S. 82 sagt er, die Schwedischen Monarchen sind zwar mit Lorbeer und Siegeszeichen gekrönt, nie aber haben sie sich durch Beschützung der schönen Künste, die eine Nation menschlich machen und verfeinern, hervorgethan. Er nimmt blos die verwittwete Königin davon aus, allein sollten ihn nicht auch die Namen der drei Gustavs schamroth machen können? Das in Drottningholm angelegte China, glaubt er, verdiene die Aufmerksamkeit eines Reisenden mehr, als sonst etwas im ganzen Reich. Das muß just ein Reisender von dem Schrot und Korn wie Hr. W. seyn,

der

der so urtheilt, und der sich so wenig um die Merkwürdigkeiten der Natur als des Staats und der Nation bekümmert. Die Eisengruben zu Dannemora hat er gleichwol befahren, so wie er dann auch den Fall der Dahlelbe besehen hat. Wenn er S. 99 sogar das dortige Frauenzimmer des Mangels an Propreté und Nettigkeit beschuldigt; so soll das vielleicht Rache dafür seyn, daß sie ihm verweigerten, ihm a l'angloise einen Kuß zu geben. An einem andern Ort S. 121 rühmt er gleichwol die Schwedische Sauberkeit und Gastfreiheit. „In Upsala, sagt er, findet sich kein einziges steinernes öffentliches oder Privatgebäude. (Offenbar falsch, wo mag Hr. W. die Augen gehabt haben? Sind nicht das akad. Gebäude, das Observatorium, das Nosocomium und verschiedene Privathäuser ganz von Stein?) Nun das dachten wir wol, daß er auch nicht mit dortigen Mahlzeiten zufrieden seyn würde. Vielleicht nicht genug Puddings und Rinderbraten? Die Gewohnheit, kurz vor Tisch etwas Butterbrodt zu essen, und darauf einen Schluck Brandwein zu nehmen, erklärt er für abscheulich, die nur der Russen vor der Regierung Peter des G. würdig sey. Lächerlich ist es, wenn er sagt, er habe in Stockholm nirgends eine Geschichte Schwedischer Könige auftreiben können. Auch von Erich XIV hat man sie, ohne die neuere fürtrefliche Geschichte desselben von Celsius, und jedes Kind in Schweden weiß, daß dieser unglückliche Prinz eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Er hat das Gemach, worin K. Erich gefangen gesessen, mühsam durchkrochen. In Helsingfors sollen 8000 Mann Besatzung liegen. Endlich Rußland. Von Peter I. redet er gleichsam in Extase. Seit 1730 glaubt er, hätten die Geschäfte der Russen eine ganz andere Wendung bekommen, und er hält Rußland nicht für so fruchtbar, als man sich vorstellt. Von der berühmten Sängerin Gabrieli in Petersburg erzählt er, sie habe, als sie dahin eingeladen worden, 7000 Rub. und freie Wohnung und Equipage gefordert. Man machte ihr dagegen Vorstellungen, und sagte unter andern, daß ein Feldmarschall nicht mehr bekäme. In solchem Fall, antwortete sie, ist der Kaiserin nicht besser zu rathen, als daß sie einen von ihren Feldmarschällen singen lasse. — S. 163 bekommen wir Teutschen ein feines Kompliment, wenn es heißt, daß Peter III die unedlen und schädlichen Vorurtheile eines Teutschen mit nach Rußland gebracht habe. Und der Engländer dann? der ist freilich von Vorurtheilen frei. In Rußland, behauptet er, müße ein Frauenzimmer, das recht liebenswürdig seyn will, wenigstens 200 Pf. wiegen, doch fehle dem dortigen Frauenzimmer die reizende Festigkeit und Elasticität des Fleisches, das nothwendig mit zur Schönheit gehört. Der Rec. hat nicht die Ehre, mit dem Rußischen Frauenzimmer so

bekannt zu ſeyn, um über die Elaſticität ihres Fleiſches urtheilen zu können. Mit Curland, das er aber viel zu groß angiebt, iſt er ſehr zufrieden, aber deſto mehr ſchmählt er, wie man leicht denken kann, auf die Theilung von Polen, und nimmt ſich der armen Danziger recht patriotiſch gegen den K. v. Pr. an. Unverſchämt iſt es, wenn er ſagt, unſere niedern Schulen in England ſind beſſer, als die Univerſität zu Königsberg in Preußen. Preußen ſoll ehedeſſen von Böhmen abhängig geweſen ſeyn, eine ganz neue Entdeckung, doch dergleichen giebt es hier viele, alle des Hn. Wraxalls und ſeiner Kenntniß der Geſchichte würdig. M.

XI. Akademiſche Briefe nebſt einigen Gedichten. Frankf. und Leipz. 1775. 140 S. in 8.

Wann dieſe Blätter ihrem Verf. zu Geſichte kommen ſollten, woran ich eben nicht zweifle, und er zürnt nicht auf den voreiligen Freund, der ſie ohne ſein Vorwiſſen hat drucken laſſen; ſo muß man ihn allen Jünglingen zum Muſter der Geduld und Verſöhnlichkeit empfehlen. Zwar wenn man nach der Aehnlichkeit des Stils in der Vorrede und im Werk ſelbſt urtheilen ſoll, ſo muß der Herausgeber wohl mit dem Verfaſſer ſehr nahe verwandt ſeyn, und argwöhniſche Leute könnten darüber gar auf den Gedanken gerathen, als wenn das ganze Vorgeben nur eine Grimaſſe wäre; aber ich bin gutartig genug, den Leuten auf ihr Wort zu glauben, und will alſo lieber mit dem Herausgeber zanken. Was in aller Welt hätte auch den Verfaſſer bewegen können, ſeine jugendlichen Uebungsſtücke dem Publicum zur Correktur zu überreichen? Die ſo genannten akademiſchen Briefe, welche voran ſtehen, und ſo heiſſen, weil ſie von einen Studenten geſchrieben ſind, haben einen ſteifen und matten Stil. Das Beſte in denſelben iſt noch das Urtheil über Hetrn Garve und deſſen Philoſophie und Lehrmethode. Und doch, ſollte der würdige Gelehrte zu dem Lobe nicht mitleidig lächeln? Die übrigen Briefe enthalten ſchale, und mit unter ſchiefe Gedanken über einige neuere teutſche Dichter, über unſern Geſchmack, über die Erziehung u. ſ. w. Uebrigens verſpricht der akademiſche Schriftſteller ſeinem Freunde ſehr viel, faſt in allen Briefen, wovon er ihm noch ſchreiben will. Ich hoffe, daß er das beſſer durchdenken wird, als was er bisher ſchrieb. Dann folgt Emmi und Liva, ein ländliches Singſpiel. Soll vermuthlich zärtlich ſeyn, und wird es ſo ſehr, daß die Schäfer den Schäferinnen ſogar nach den Füſſen greifen. Mit unter kommt dann doch ein guter Gedanke vor; aber der Geſchmack des Dichters muß erſt mehr genährt und feſter werden. Nachher ſtehen einzelne Gedichte, und zulezt vermiſchte Lieder. Einige Anlage zur Malerei hat der Verfaſſer, ſo wie es gemeiniglich in der Jugend zu ſeyn pflegt.

Da

Da, wo er ſich dem didaktiſchen Ton nähert, äuſſert er ganz gute, fromme Gedanken. Mit den Epigrammen wills nicht fort, und mit den Scherzen noch weniger; zuweilen, ſonderlich gegen das Ende, ſchleicht auch Witz aus den Schenken mit unter; und was der Dichter mit ſolchen Dingen, wie z. B. mit dem Töpferliede, ſagen wolle, läßt ſich gar nicht begreifen. Empfindungen auszudrücken, iſt ſeine Sache jezt noch eben nicht, ſo wenig als harmoniſch zu ſchreiben. Seine Verſe haben überhaupt Rauhigkeit, und ſeine Hexameter ſind ſo beſchaffen, daß ſchon ein mittelmäßiges Ohr ſie nicht ohne Schmerzen hören kann. Wenn alſo der Herausgeber, der an allen den Sachen Schuld iſt, ſeinem Freunde den Rath gegeben hätte, noch zehn Jahre zu ſtudieren, Gedanken zu ſammlen, dem Stil, durch unabläſſige Uebung, Biegſamkeit, Wohlklang und Präciſion zu geben, und dann allenfalls, wenn es doch ſo ſeyn ſollte, drucken zu laſſen, ſo hätte er wahres Verdienſt um ihn gehabt. Jezt nicht. F.

Vermiſchte Nachrichten.

Hr. Prof. Gadebuſch hieſelbſt hat neulich auf 29 S. in 8. einen Verſuch einer Pommerſchen hiſtoriſchen Bibliothek abdrucken laſſen, der doch nicht eigentlich fürs Publikum als für Kenner der vaterländiſchen Geſchichte beſtimmt iſt, deren Anmerkungen, Zuſätze und Verbeſſerungen er darüber wünſchet, bevor er ihn als einen Theil ſeines Lehrbuchs der Pommerſchen Geſchichte, woran er arbeitet, dem Publico vorlegt. Und wir zweifeln nicht, jeder Kenner und Freund der Pomm. Hiſtorie werde den Hn. Prof. darin mit Vergnügen unterſtützen.

Hr. Prof. O. H. Möller in Flensburg hat neulich drucken laſſen: Hiſtoriſche und geneologiſche Nachricht von dem uralten adelichen Geſchlechte derer von Zeum oder Suhm, welches im 9 Jahrh. in Pommern entſproſſen iſt, und ſich in den folgenden Zeiten in Holland, Schweden, Polen, Rußland, Mecklenburg, Sachſen und Holſtein, wie auch in den Königreichen Dännemark und Norwegen ausgebreitet hat. Flensburg 1775. 244 S. mit Beilagen in Fol. Eine Schrift, die auch für uns in Pommern wegen der darin vorkommenden Nachrichten, von verſchiedenen in Pommern und Rügen bekannt geweſenen verdienten Männern aus dieſer Familie, angenehm ſeyn muß. Sobald wir die Schrift ſelbſt erhalten, werden wir ſie näher anzeigen.

Les Loiſirs du Chevalier d'Eon de Beaumont, ancien Plenipotentiaire de France, ſur divers ſujets importans d'adminiſtration, die im v. J. zu Amſterdam in 12 B. in gr. 8 nebſt einem Band Regiſter herausgekommen ſind, enthalten viele wichtige Nachrichten zur Kenntniß des Finanzweſens, der Statiſtik, der Lan-

Landesregierung, der Geschichte, des Handels sowol überhaupt als besonders von Polen, vom Elsas, woraus der König von Frankreich jährlich 2091600 Liv. Einkünfte hat, von Neapel und Sicilien, von Rußland, wo auch eine Lebensgeschichte der ersten Gemalin Pet. I, der Eudoxia, eingerückt ist, von Genua, England, Schottland und Frankreich. Der V. hat als ein Franzose nach keinem gewissen Plan geschrieben. Man findet auch so gar darin einen Inbegriff der biblischen Geschichte, und der Geschichte der Kreuzzüge, der Patriarchate, der Gegenpäbste, und manches was man darin vielleicht nie suchte. Auch muß manche Nachricht desselben sehr berichtiget werden; allein die Statisticker und Finanzverständige, werden doch auch viel interessantes bemerken und nutzen können.

Da der vor etwa einem Jahr nach Stettin berufene Prof. der orient. Sprache, Hr. D. P. G. Vogel seiner schwächlichen Gesundheit halben Stettin wieder verlassen; so ist an dessen Stelle der bisherige Archid. zu Stolpe Hr. D. Fr. Ebert wieder dahin berufen, und den 5 Dec. 1775 öffentlich eingeführt worden. Bei dieser Gelegenheit schrieb der gelehrte Hr. Cons. Rath J. A. S. Bielke ein lat. Progr. von 4 Bog. in fol., worin er die Lehre der Lutherischen Kirche, von dem Endzweck des Todes Jesu, sowol gegen die Socinianer behauptet, als auch verschiedene dahineinschlagende Sätze des sel. D. Töllners prüft, und mit Sanftmuth und Ernst bestreitet.

Von der im 38 St. der Er. N. d. J. S. 303 angekündigten Beschreibung aller Nationen des Rußischen Reichs, haben wir in diesen Tagen schon die erste Ausgabe, welche die Nationen vom Finnischen Stamme enthält, nebst einigen Kupfern zur Probe aus Petersburg erhalten, und werden davon nächstens ausführlicher reden.

Strahls Erklärung der menschlichen Natur, Berlin und Leipzig 1775 2½ Bog. verräth einen denkenden Kopf. Er ist ein Freund des Nervensistems, und sucht aus dem Mechanismus desselben, aus dem Wallen und Spannen der Nerven das jucundum zu erklären, selten aber zureichend, wie z. E. das beweißt, was er von der Liebe der Eltern gegen die Kinder sagt. Das honestum aber, das Vergnügen der Ehrlichkeit, wenn das Vergnügen der Würksamkeit aufhört, wo kein Sinn gerührt wird, bewegt ihn doch zu glauben, daß der Mensch mehr sey, als eine mechanische Verfassung von Sinnen. Man liest ihn zum Vergnügen, wenn man auch weit von ihm abstimmig ist.

Böhme in Leipzig veranstaltet eine teutsche Uebersetzung der Abhandl. aus den 7 Bänden der Amoenitatum academicarum des Hn. Arch. v. Linné, die für jedem, der auch kein Gelehrter von Profession ist, angenehm seyn können, und es wird solche auf künftige Ostermesse ans Licht treten.

Greifswald, den 20ten Januar 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. IV. Stück.

Per inſidias iter eſt formasque ferarum.

XII. Don Carlos und Alexei, Luines und Buckingham, ein Verſuch in verglichenen Lebensbeſchreibungen. Greifswald. 1776. 1 Alph. 2 B. in 8.

Ein Verſuch von einer Meiſterhand in einer Art Aufſätzen, worin wir Teutſchen bisher noch nichts geliefert haben, kann nicht anders als ungemein willkommen ſeyn. Und das ſind dieſe Bogen, die den berühmten Hn. Juſtizrath Toze in Bützow zum Verfaſſer haben. Man kennt aus deſſen mit ſo vielem Beifall aufgenommenen hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Schriften, die genaue Richtigkeit, die fürtrefliche Ordnung, die gute Auswahl und Stellung der Begebenheiten, und die ſimple natürliche Schreibart, die darin herrſcht. Dort ruhete der Geiſt eines Livius, hier auch nun eines Plutarchs auf ihn. Die erſte Vergleichung iſt zwiſchen Don Carlos, Philipp II, in Spanien ältern Sohn, und Alexei, dem unglücklichen Sohne Pet. I. angeſtellt. Er ſchickt die Geſchichte eines jeden beſonders voraus. Jener war ein übelgerathener wilder und grauſamer Prinz, den aber auch ſein Vater zu einem nicht ganz ungerechten Misvergnügen reizte, als er die ihm beſtimmte Gemalin wegnahm und ſelbſt heirathete, wodurch das Mistrauen von beiden Seiten nicht wenig vermehrt ward. Der Vater ließ ihn zwar zum Kronerben erklären, ſchickte ihn aber nach Alcala; allein er blieb auch unter den Muſen wild, und ein Fall, den er auf den Kopf that, ſchadete vielleicht nicht nur der Geſundheit ſeines Körpers ſondern auch der Seele. Der Vater fing an, an ſeiner Fähigkeit zu regieren und an ſeinem langen Leben zu zweifeln, wenigſtens ſtellte er ſich ſo; inzwiſchen hielte er den Sohn hart, hinderte auch deſſen zwote Verheirathung, und entfernte ihn von allen Geſchäften. Der Prinz bewies ſich dagegen als ein Freund und Beſchützer aller, die bei ſeinem Vater übel angeſchrieben waren, beſonders der Niederländer, bei den er einmal ſeine Freiſtädte zu finden hofte. Er machte Anſtalten zu fliehen, die Sache wird verrathen, der König arretirt ihn ſelbſt, der Prinz fällt in Wuth, und will ſich ſelbſt umbringen. Sein Vater, nachdem er die Sache mit der Inquiſition überlegt hatte, und eine Art von gerichtlichem Verfahren von derſelben gegen ihn anſtellen laſſen, da ſo

ihn dann, als einen Ketzer und der Anschläge wieder das Leben seines Vaters gemacht hätte, zum Tode verdammte, fand für gut, ihn, ehe er ein Selbstmörder würde, als einen Schuldigen und Verurtheilten hinrichten zu lassen, welches in einer vergifteten Suppe geschah. Die spanischen Geschichtschreiber sagen dagegen, er sey eines natürlichen Todes gestorben, und überhaupt streitet man sowol über die Art seines Todes, als über die Ursachen, die den Vater zu einer solchen Strenge bewogen haben. Wenn es wahr ist, daß der Prinz sich merken lassen, daß er ein Freund der Protestanten und ihrer Lehre gewesen; so ist es kein Wunder, daß Philipp sich nichts daraus machte, ihn als einen Ketzer eines gewaltsamen Todes sterben zu lassen. Einige wollen die Eifersucht mit ins Spiel mischen, und derselben auch den bald nachher erfolgten Tod der Königinn beimessen. Der Hr. V. glaubt, von beiden Seiten seyn wahrscheinliche Gründe, die aber doch, wie dem Rec. dünkt, auf der einen Seite von viel stärkerem Gewicht sind. Die Spanischen Geschichtschreiber, die meist Schmeichler ihrer Könige sind, nehmen das für wahr an, was der Ehre Philip II. am anständigsten war. Bei Auswärtigen findet das am meisten Glauben, was mit der bekannten Denkungsart dieses Fürsten am meisten übereinstimmt. Die Geschichte des unglücklichen Zarewitz ist bekannter. Er war ein Sohn der Lapuchin, die Peter ihrer Eifersucht wegen verstieß, und seine Erziehung ward bis ins zehnte Jahr vernachläßiget. Er war nicht ohne Fähigkeiten; allein die Mathematik war ihm sehr zuwieder, dagegen liebte er die Lesung geistlicher Schriften. Menschikof, der vielleicht seine Ursachen hatte, den Prinzen nicht zu klug werden zu lassen, nahm ihm seinen bisherigen Lehrer, den Baron von Huyßen weg, und nun war er ganz seinen bösen Neigungen überlassen. Die mit Peter des I. neuen Veränderungen misvergnügten Russen hängten sich an ihm, und schmeichelten ihm. Der Vater gab sich alle Mühe, ihn nach seinem Muster zum großen Manne zu bilden, aber vergebens. Jedermann weiß die Geschichte seiner Flucht. Der Zar versprach ihm bei seiner Zurückkehr, bei Gott und seinem Gerichte, daß er ihn nicht strafen, sondern vielmehr mehr lieben wollte als vorher. Allein das erste was geschah, war seine Enterbung. Er sollte alle, die um seine Flucht wußten, angeben; man warf ihm vor, er sey dabei nicht aufrichtig verfahren. Dieß ward zu einem Vorwand gebraucht, eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn niederzusetzen. Man beschuldigte ihn einer Verschwörung, wozu doch in der That keine Verbindung, kein förmlicher Plan, und keine Vorbereitung gemacht war. Das meiste lief auf einige unbesonnene Reden hinaus. Er ward zum Tode verdammt, das Urtheil ward ihm vorgelesen.

gelesen, er ward vom Schlage gerührt, erhohlte sich, und begehrte den Vater zu sprechen. Dieser begab sich zu ihm, und ließ ihn durch den General Weide enthaupten, den Kopf aber mußte die Jungfer Cramern, die eine Zeitlang Peters Beischläferin gewesen war, wieder an den Rumpf nähen. Diese Strenge war Peters Regierungsgrundsätzen gemäß. Er ließ die Liebe und Zärtlichkeit des Vaters der Gerechtigkeit und Strenge des Herrschers weichen, und sahe es als ein Verdienst an, seinen Sohn der Wohlfahrt seines Reichs und der Glückseligkeit seines Volks aufgeopfert zu haben. Nirgends haben wir die Geschichte dieser beiden Prinzen, deren Schicksale so viel ähnliches haben, in der Kürze so vollständig und unpartheiisch beschrieben gelesen, als hier. Und die darauf angestellte Vergleichung ist voller Scharfsinn und Wahrheit. Eben das gilt von der Vergleichung und der ihr vorangesetzten Geschichte der beiden großen Günstlinge, Luines in Frankreich, und Buckingham in England. Sie ist weitläuftiger, als die Geschichte der beiden unglücklichen Prinzen, und sie war auch reicher an Begebenheiten, denn beide regierten ihren König und dessen Reich beinahe unumschränkt, und ihre Geschichte ist in die allgemeine Geschichte Europas verwebt. Beider Staatsverwaltung war unrühmlich und unglücklich, weil sie unverständig war, und weil beide nicht dasjenige beobachteten und thaten, was die Gerechtigkeit gebot, und was die Wohlfahrt der Völker, der Ruhm der Könige und die Betrachtung der Zeitläufte riethen, sondern wozu ihre ausschweifenden Begierden sie antrieben. Wir können und dürfen davon keinen Auszug geben. Eine Maria de Medicis, ein Ludwig XIII, dessen Herz Luines zuerst durch die Geschicklichkeit, Häher so abzurichten, daß sie kleine Vögel fingen, gewonnen hatte, ein Marschall d'Ancre und seine Gemalin, ein Condé, ein Richelieu, alle sind mit in die Geschichte Luines verwickelt, und wer weiß nicht, was für Intriguen damals den Französischen Hof regierten und beunruhigten? Buckingham nahm den schwachen Jakob durch seine Gestalt und seine schönen Kleider ein. Er regierte Vater und Sohn, und legte den Grund zu dem Carl I. nachher betroffenen Unglück. Da die Gräfin von Olivarez ihm statt ihrer eigenen eine andere gemeine mit einer scheußlichen Krankheit behaftete Person in die Arme geliefert hatte; so hintertrieb er nicht nur die erst so eifrig gesuchte Heirath des Prinzen mit der Spanischen Prinzeßin, sondern verwickelte England in Krieg mit Spanien, und seine stolze Liebe zu der Königin von Frankreich, wodurch er den Kardinal Richelieu, der solche auch liebte, vor den Kopf stieß, war an dem Kriege mit Frankreich schuld. Beide, Luines und Buckingham, waren Kinder des blinden Glücks, die

mehr zu ihrer Höhe geflogen als gestiegen zu seyn schienen. Ehr- Herrsch- und Habsucht war bei beiden gleich. Luines brauchte alle mögliche Künste und Mittel, so ungerecht, gewaltsam und grausam sie auch waren, sich zu erheben. Er war dabei behutsam und vorsichtig. Buckingham aber trauete blos seinem Glücke und seiner Herrschaft über Jakob und Carln, und folgte den wilden Trieben seiner wütenden Seele. Der eine war bis zum Aberglauben eifrig in seiner Religion, der andere hatte gar keine, oder war doch darin gleichgültig. Beide verlohren zulezt das Zutrauen ihrer Herrn, aber diese hatten keinen Muth genug, es ihnen merken zu lassen. Luines starb zu rechter Zeit, und nach seinem Tode bekümmerte sich kein Mensch um ihn, und Buckingham ward von einem Schwärmer, Felton, ermordet, beide in der Blüthe ihrer Jahre. — Mögte doch der Hr. V. fortfahren, uns mehrere dergleichen Vergleichungen zu liefern? Wie viel können sie nicht beitragen, manchem die Geschichte nicht nur angenehm, sondern auch nüzlich zu machen?

M.

XIII. XIV. Samlaren. Femte och Sjette Delen. d. i. Der Samler V. und VI. Theil. Stockholm 1774 und 1775. 231 S. in 8.

Auch aus diesen erst neulich erhaltenen Theilen dieser Sammlung, worin der verdiente Hr. Ass. Gjörwell fortfährt, manche angenehme und merkwürdige Stücke, und besonders schäzbare Beiträge zur Litteratur zu liefern, wollen wir nach Gewohnheit etwas auszeichnen. Zuerst lesen wir des würdigen Hn. Kanzleir. Berchs sonst noch nicht gedruckte Abhandlung von dem Alter der Handwerker in Schweden. Der Hr. V. gesteht, daß die Schweden auch ihre Einsicht in Bergsachen den Teutschen zu danken haben. Das wichtigste, was wir ferner antreffen, sind die fortgesetzten litterarischen mit so viel Geist als Gelehrsamkeit geschriebenen Briefe des Hn. Adj. Biörnstähl aus Paris und Rom in den Jahren 1771 und 1772. Wir finden da Nachrichten von Anquetils Zend Avesta, von Berterands Rerum a Francis in oriente gestarum scriptoribus aus arabischen Handschriften, von Fourmont und Villoison, von den vorzüglichen Aufmunterungen der Studirenden in dortigen Gymnasien, von Philippe de Pretot, der schon seit 22 Jahren alle Sonn- und Festtage zwei Stunden geographische und historische Vorlesungen vor einer großen Versammlung beiderlei Geschlechts hält, u. d. m. Der Brief aus Rom, worin B. seine Audienz bei Clemens XIV beschreibt, läßt sich ohne Rührung und Hochachtung für den Pabst nicht lesen. Er wollte nicht einmal die gewöhnliche Kniebeugung verstatten, und umarmte und küßte die Schweden bei dem Abschiede. Hr. B. behauptet, Italien sey noch jezt ein

Sitz

Sitz der Musen und der Künste, und die Heiligthümer hätten noch nicht die weltlichen Studien verdrungen, obgleich

Les prêtres fortunés foulent d'un pied tranquile
Les tombeaux des Catons et le cendre d'Emile.

Angenehm sind die Nachrichten von dem dortigen collegio de propaganda fide, und der kostbaren Druckerei in demselben, wo man 27 verschiedene Schriften zu so viel Sprachen findet, und wo immer acht Pressen im Gange sind. Amaduzzi ist der Aufseher derselben. Er ist der V. eines Buchs, dessen Titel allein die Herren Juristen aufmerksam machen wird. Er heißt: Leges Novellae V. Anecdotae Impp. Theodosii junioris et Valentiniani III cum reterarum etiam Novellarum editarum tabulis et variis lectionibus, ex vetustissimo Codice Mscpto Ottoboniano depromtis, quibus accedunt aliae Valentiniani III Constitutiones iam editae, quae in Codice Theodosiano desiderantur, ac tandem Lex Romana, seu Responsum Papiani, titulis anecdotis variisque Lectionibus auctum, ad fidem praefati codicis Mscpt. et alterius Sueto-Vaticani cum annotationibus, Auctore I. C. Amaduzio. Romae 1767. in fol. Im Magazin dieser Druckerei kann man die Biblia arabica ad vsum eccle-siarum orientalium, Romae 1671. 3 T. in Fol. die Vogt in seinem Catalogus für so rar erklärt, für 5 Dukaten kaufen. Auch die Bibliotheken in Rom werden kurz beschrieben, wir haben aber einst eine ausführlichere Beschreibung davon von Hn. B. zu erwarten. Den übrigen Platz füllen verschiedene kleine zum Theil artige Gedichte, einige Anekdoten und Gedanken von Gustav Adolph, Nemeiz Anmerkungen über die Personen, die etwas besonders in ihrem Gesicht haben, die Nachricht von einer lutherischen Kirche, die ein Schwed. Prinz, Gustav, König Erich XIV Sohn, im J. 1600 in Moskau mit erbauen helfen u. s. w. Zulezt ein Brief von Hn. Biörnstahl aus Carlsruhe 1774 an den berühmten Hn. Arch. Linné, worin von dem dortigen prächtigen Naturaliencabinet geredet wird. Die Marggräfin läßt alle Arten der Pflanzen des Hn. L. nebst ihren Befruchtungstheilen sauber in Kupfer stechen, und bezahlt für jede Platte neun Dukaten, ihrer werden an 10000 werden.

Im VI Theil lesen wir wiederum zu Anfang eine Abhandlung des Hn. C. R. Berch von altem Kirchen- und Priesterschmuck. Wir gehen die Poesien, den Auszug aus Niebuhrs Beschreibung von Arabien, aus Hn. Barchäus Berichten von seiner einländischen ökonomischen Reise, Brydones Brief von dem abentheuerlichen Geschmack des Prinzen von P. u. d. m. vorbei, und wollen nur besonders von den auch hier vorkommenden Briefen der Hn. Biörn-

stähl und Gothenius reden. Ersterer ist mit der völligen Aufhebung des Jesuiterordens, als Gelehrter, nicht zufrieden, er beschreibt den neulich verstorbenen General desselben, Ricci, als einen sehr höflichen gutartigen Mann. Er schielte etwas, und hat also der Jesuiterorden mit einem Lahmen angefangen, und mit einem Schielenden aufgehört. Hr. B. beschreibt die Akademie der Arkadier, giebt Nachricht von den gelehrten Kardinälen und andern Gelehrten in Rom. Albani hat in seiner Villa den reichsten Vorrath von Antiquitäten, deren Werth an 400000 holl. Duk. geschätzt wird. Lagomarsini hat aus 300 Handschriften von Ciceros Werken in 30 Jahren 23 große Folianten voll Varianten gesammelt. In einem andern Briefe beschreibt er das Conclave, worin Ganganelli gewählt ward, und liefert verschiedene Anekdoten von ihm. Ferner von den Antiquariern und Artisten daselbst. Unter den Mahlern stehen Mengs, ein Teutscher, und Battoni, unter den Kupferstechern Pyronese, unter den Bildhauern Sergel, ein Schwede, im größten Ruf. Bei der mosaischen Arbeit berichtet er, daß die Anzahl der Farben des Emails mit allen ihren Varietäten an 10000 steigen. Zulezt werden noch einige merkwürdige Bücher angeführt. Und nun Hr. D. Gothenius, der bekanntermassen i. J. 1774 mit Königl. Erlaubniß nach England reisete, um mit dem berühmten Kennicott zu Oxfort wegen des hebr. Grundtextes zu conferiren. Auf dieser Reise sind die hier befindlichen Briefe geschrieben. Nun ist zwar Hr. G. kein Bibelstähl, wie man aus dessen Briefen bald siehet, allein sie enthalten doch manches Merkwürdige, die Nachrichten von dortigen Kleidungen und den galonirten Kleidern der Kirchenbedienten und Küster in England, von dem Otaheiten Omai, von Oxfort und den dortigen Methodisten u. s. w. unberechnet. Hr. G. bezeuget, er habe in dem dortigen Alexandr. Codex die Stelle 1 Joh. V, 7. weder im Text noch am Rande gefunden. In Oxfurth sey es verboten, Sociniauische und Katholische Bücher einzuführen. Banks und Solanders Beschreibung der entdeckten Naturalien werde aus 20 Bänden bestehen, die auf einmal ausgegeben werden und 20 Guineen kosten sollen. Ein paar tausend Kupfer dazu will Hr. Banks umsonst zugeben. Doch wir wollen uns nur bei der Hauptsache dieser Reise verweilen, und einige hier befindliche Nachrichten von D. Kennicott und seinen Bemühungen anführen. Dieser Mann läßt van der Hooghts heb. Text unverändert abdrucken, und nur am Rande die aus 686 Handschriften gesammelten Varianten beifügen. Hr. G. glaubt, ein Tychsen und Du May seyn nun gänzlich von der Schule geschlagen. In der Vorrede wolle K. jede gebrauchte Handschrift beschreiben, und auch da die ihm gemachten Einwürfe beantworten, nur beklage

er,

er, daß er einen gewissen kleinen adversarius wegen seiner Grobheit und plumpen Unwissenheit nicht mit berühmt machen, noch seiner einmal gedenken könne. Von Kennicott selbst, seinen Studien, Schriften, Aemtern u. s. w. wird in einem besondern Briefe Nachricht ertheilt. Hunt und Lowth sind seine orientalische Lehrmeister gewesen, und durch sie ward er 1748 zuerst überzeugt von den im hebr. Text vorgegangenen Veränderungen, den durch eine genaue Vergleichung der Handschriften zur Ehre der Religion abgeholfen werden könnte. Er gab daher 1753 und 1759 seine beiden weitläuftigen Abhandlungen von dem Zustand des heb. Textes heraus. D. Hunt schlug eine Collationirung aller hebr. Handschriften in der Bodlejanischen Bibliothek vor, und sahe Kennicott dazu aus, solche anzustellen. Der Erzbischof Secker unterstützte ihn nebst andern durch Subscriptionen zur Beförderung dieses Vorhabens, die zulezt an 10000 Pf. St. gestiegen sind. K. erstreckte darauf seinen Plan auch auf die Vergleichung ausländischer Handschriften. Er reisete desfalls nicht nur selbst nach Paris, sondern schickte auch den M. Bruns in der Absicht nach Frankreich, Italien, Wien, Holland, Hamburg, und an andern Orten haben andere Gelehrte diese mühsame Arbeit unternommen. Die engländischen Minister und Agenten unterstützten dieselbe allenthalben. Wo keine Collationirung der H. S. möglich war, als in Asien, mußte er die Codices selbst kaufen, sie kosteten was sie wollten. Benj. Kennicott ist Dokt. Theol., Mitglied der Königl. Societät in London und der Churpfälz. Akad. der Wissenschaften, Vicar zu Catham, Bibliothekar der Radcliffischen Bibliothek, Canonicus ꝛc. wovon er die Einkünfte genießt, aber keine Dienste thun darf, um alle seine Zeit auf sein Bibelwerk zu wenden. Wenn das herauskommt, will er sich selbst gegen alle Angriffe vertheidigen. Nur dreien Gegnern hat er schon geantwortet, als dem D. Rutherforth, dem Bischof Warburton, und dem Pater Fabricy in Rom. Lezterer hatte zween starke Bände in 8. gegen ihn geschrieben, und darin behauptet, die Italienischen Codices wichen wenig und nur in Kleinigkeiten vom Grundtext ab. K. hat ihm nur auf zwo Quartseiten, wie Hr. G. sagt, zureichlich geantwortet, und diese kurze lateinische Antwort ist hier mit eingerückt worden.

M.

XV. Medicin. Chirurg. theoret. und praktische Betrachtungen über alle Arten der venerischen Krankheiten, nebst einer sichern und für einem jeden bequemen neuen Heilungsmethode — von J. C. Schreiber. — Berlin, 1775. 4 Bog. in 8.

Etwas

Etwas neues haben wir in dieser Schrift nicht gefunden; sonst geht der Verfasser die verschiedenen Arten der localen oder allgemeinen Seuche kurz durch. Er besitzt ein Mittel, das doch kein Specificum sey, sondern als ein blutreinigendes und verdünnendes Mittel helfe, und durch den Harn oder die Ausdünstung, auch durch Abführung würke. Hr. S. will es nicht als ein Arcanum halten, auch keinen Handel damit treiben, sondern nur bei seinen Kranken gebrauchen. Da es hier aber nicht bekannt gemacht wird; so gewinnt der Leser auch zur Erkenntniß dieser neuen Methode nichts, und da das übrige lauter alltägliche Sachen sind, so wird er die ganze Schrift ohne Schaden entbehren können. Vielleicht mag sie dem Hn. S. in Berlin einen stärkern Zulauf von venerischen Kranken bewürken sollen. Das venerische Gift kann doch nicht saurer Art seyn. W.

Vermischte Nachrichten.

Der schon vor einigen Jahren von dem Buchdrucker Bayer in Halle versprochene Abdruck von Voetii Commentario ad Pandectas, in 6 med. Octavbänden ist nun würklich angefangen, und werden künftige Ostermesse die beiden ersten Theile erscheinen. Man kann bei dem Buchhändler Curt in Halle auf das ganze Werk 5 Rthlr. 12 Gr. pränumeriren, oder auf jedem Theil 1 Rthlr. subscribiren.

Zu Danzig sind herausgekommen: Gedichte eines Preußen 1775. Vermuthlich ist der Verf. noch jung. Wenn das ist; so rathen wir ihm, den Muth nicht zu verliehren, die besten Muster fleißig zu lesen, kühn auf der betretenen Bahn fortzutreten; aber — doch ja nicht so bald etwas wieder drucken zu lassen. Uns dünkt, wenn wir dieß dem Dichter sagen, so weiß der Leser so viel als ihm nöthig ist.

Hr. Archidiakonus Rabe in Anspach, von dem wir eine Uebersetzung der Mischnah in gr. 4. haben, will nun auch die Uebersetzung der Gemara liefern, und den Anfang mit dem Buche Brachoth machen, das noch in diesem Jahre übersetzt ans Licht treten soll. Der Subscriptionspreis ist ein Louisd'or.

Hr. Prof. J. J. Griesbach in Halle hat die Stelle eines ordentlichen Prof. der Theol. zu Jena erhalten und angenommen.

Zu Wien ist der Hofrath und Prof. Jur. Can. P. J. von Riegger in seinem 77 Jahr verstorben.

*** *** ***

Am 24 Jan. als am Geburtstage unsers geliebtesten Königs betrat Hr. Joh. Joach. Sprewitz aus Mecklenburg das Katheder, und drückte in einer lateinischen Rede die Empfindungen der Akademie, und die Wünsche eines jeden Patrioten ehrfurchtsvoll aus.

Greifswald, den 27ten Januar 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. V. Stück.

Cupio tamen patriam noſtram omnibus rebus augeri, maxime tamen civium numero. PLIN.

XVI. Des Herrn Regierungsraths Ludwig v. Heß freimüthige Gedanken über Staatsſachen. Hamburg 1775. 492 S. in gr. 8.

Es giebt gewiſſe Genies, die für alles, wovon ſie ſchreiben und wofür ſie eingenommen ſind, mit Wärme und einem gewiſſen Enthuſiasmus eingenommen werden, und daß der Hr. V. dazu gehört, weiß man längſt aus ſeinen vorhergehenden Schriften. Er weiß ſich die Dinge mit vieler Lebhaftigkeit und Empfindung vorzuſtellen, aber eben desfalls geräth er in Gefahr, bisweilen von einer feurigen Einbildungskraft überraſcht zu werden. Doch iſt ihm dieß in dieſem Buch weniger begegnet, als in einigen ſeiner andern Schriften, nur iſt der Ton bisweilen zu deciſiv. Er hat ſich darin blos die Bevölkerung des Staats zum Gegenſtande gewählt, eine Materie, worüber freilich ſchon ſehr vieles geſagt worden, worüber ſich aber von einem Verf. der Philoſophie, Staatenkenntniß und vielen Reichthum an Worten und Gedanken hat, noch viel ſagen läßt, und die es verdient, wenn auch nur blos das ſchon geſagte in einer nervigten Kürze den höhern und niedern Regenten aus Herz geleget würde. Und dazu hat der V. der ſelbſt ſein eignes Herz ſo oft reden läßt, fürtrefliche Gaben. Er redet mit einer Freimüthigkeit, die man ſelten hört, und die weder Thronen noch Kanzeln noch Rathsſtuben ſchonet. Ob er immer Recht habe, kann der Rec. nicht entſcheiden, bisweilen ſollte man wol denken, audiatur et altera pars, um ſo mehr, da ein und daſſelbige Faktum durch kleine eintretende Umſtände eine andere Geſtalt gewinnen kann. Er hat alles geſammelt, was nur irgend zur Beförderung der Bevölkerung dienen kann, und er hat es ſo rührend, ſo ſtark geſagt, daß es nothwendig Eindruck machen muß. Freilich ſind viele der angeführten Stücke nicht ſolche, welche die Bevölkerung unmittelbar bewirken, allein wenn ſie es auch nur mittelbar thun, nur dieſelbe erleichtern, nur die Hinderniſſe aus dem Wege räumen, nur von weiten darauf Einfluß haben können; ſo ſind ſie der Aufmerkſamkeit des menſchenfreundlichen Politikers werth. Der Rec. kann nicht alle von ihm dazu ange-

angeführte Mittel hier anzeigen. Der erste Versuch enthält funfzehn derselben. Er war schon in den 1771 herausgekommenen Staatsschriften des Verf. eingerückt, und ist hier nur, wiewol an vielen Stellen verändert und verbessert, wieder mit abgedruckt worden. Uns wundert, hier noch abermal S. 25 die Beschuldigung zu lesen: „Die Stadt Greifswald hat schlechtes Wasser, eine Stunde davon ist eine schöne Quelle. Der Magistrat hat schon vor vielen Jahren eine Wasserleitung vorgehabt, aber die dortige Akademie, in deren Amt Eldena die Quelle springt, hat solches nicht zugeben wollen, weil jezt alles Wasser, so in der Stadt von bemittelten Leuten getrunken wird, zur Achse geholet und theuer bezahlt wird.„ Dieß ist dem Hn. V. sehr unrichtig berichtet worden. Die Akademie hat nie darüber einen Antrag erhalten, und ihn also nie abweisen können. Die Stadt hat einmal vorgehabt, eine Wasserleitung von Helmshagen, das doch auf städtischen, nicht auf akademischen Grund und Boden liegt, anzulegen, allein die Sache ist bisher nicht practicable gefunden worden. So daß also unsere gute Akademie hier ganz unschuldig zum Exempel aufgestellt wird. Bei dem, was der Verfasser S. 45 von den Hospitälern anführt, wäre doch wol eine Einschränkung derselben zu bestimmen nöthig, in Italien träget die Menge der Hospitäler grade mit zur Entvölkerung bei. Das, was er S. 58. über den unehelichen Beischlaf, den er nicht bestraft wissen will, sagt, ist stark geschrieben, doch desfalls vertheidiget er nicht die Hurerei. Sodomiterei will er so geheim als möglich bestraft wissen. S. 79 will er keine Licent- und Consumtionssteuren auf Lebensmittel haben. Die Hauptursache des Verfalls der Manufakturen in Holland, setzt er in den großen Impositen, welche die Regierung auf die Lebensmittel gelegt hat; sie sieht dieß wol ein, allein sie ist gezwungen, jene zu gebrauchen, weil sie kein ander oder doch kein besser Mittel zu erfinnen weiß, damit die Zinsen von den Nationalschulden können abgetragen werden. Der Satz, S. 97. Athen und Rom sind nicht mehr, und der wahre Patriotismus liegt unter ihren Ruinen, bedarf einer Einschränkung.

Der zwote Versuch ist ganz neu, und enthält 68 vorgeschlagene Mittel der Bevölkerung. Wir wollen nur einige derselben anführen. Ein Regent muß seine Schwäche sorgfältig verbergen, weil sonst die Bevölkerung darunter leiden würde. Er muß den Nahrungsstand der Nation und den Betrieb der Fremden wohl erwegen, ehe er ihnen Conzessionen giebt, weil sonst ein neuer Einwohner zehn alte zu Grunde richten wird; die Uneinigkeit der Stände eines Landes ist der Bevölkerung schädlich; der Unterschied in der Religion muß keinen Unterschied unter den Bürgern und Einwoh-

wohnern machen; die Herrschsucht und der Eigennutz kleben dem Chorrok an, und beide sind der Bevölkerung höchst schädlich, wobei sich der Verf. der Reformirten in Hamburg in der Streitigkeit wegen des öffentlichen Gottesdienstes mit Eifer annimmt. Ein Landesherr muß die gewaltsamen und arglistigen Werbungen verbiethen, er muß freiwillige Arbeitshäuser errichten, und muß die Feiertage abschaffen, welche die heilige Einfalt gestiftet hat. Die Obrigkeit muß die Verbrecher nicht mit Strafen belegen, welche sie in Gefahr setzen, ungesund und zur Fortpflanzung unfähig zu werden. Sie muß den Krämern, Müllern, Beckern und Mehlhöckern genau auf die Hände sehen. Der Ehebruch und die Banquerotte sind der Bevölkerung schädlich. Die Vielweiberei kann der Bevölkerung schädlich, sie kann ihr auch nützlich seyn, je nachdem die Umstände sind. Die unzeitige Bezahlung der Landesschulden ist der Bevölkerung schädlich u. d. m. Allenthalben erblickt man einen Mann, der die Welt kennt, viel gelesen hat, witzig ist, selbst denkt, und Herz genug hat zu sagen, was er denkt; der aber auch andern nicht verargen wird, bisweilen anders als er zu denken. S. 137 behauptet er, daß Teutschland im Handel mit England seit Anfang dieses Jahrhunderts immer verliehre. Der Rec. zweifelt daran. Taube rechnet Englands Verlust dabei jährlich zu 400,000 Pf. St. S. 143 spricht er für die amerikanischen Kolonien mit Stärke und Kaltblütigkeit. S. 149 sagt er sehr wohl: es ist gefährlich, sich der Tugend aus irgend einem Grunde zu widersetzen, aber nicht weniger gefährlich ist es auch, sie allemal zur Bestreitung bestimmter Vorrechte für gültig zu erkennen, weil die Mächtigen im Volk, denen gerne nach einer gesetzwidrigen Herrschaft lüstert, sie öfters zur Unterjochung ihrer schwachen Mitbürger misbrauchen mögten. Bei Gelegenheit der Streitigkeiten zwischen der Stadt Amsterdam und den Generalstaaten erklärt er sich für erstere, welches seine Liebe zur Freiheit bewiesen. Was mehrer gebieten will, sagt er S. 228 sehr schön, verstehe nicht zu befehlen. S. 231 behauptet er, der Landesherr müsse nur im allerhöchsten Nothfalle einen Verbrecher zum Tode verurtheilen, und diesen Nothfall setzt er nur darin, wann der Verbrecher Anhänger hat, die ihn in Freiheit setzen könnten, und dadurch der Stadt in Unruhe gerathen mögte. Allein folgerecht wol deswegen, weil der Mensch kein Recht hat, sich selbst zu tödten, so hat er auch nicht das Recht, das Leben zu nehmen, sondern den übertragen können. Kann nicht wegen der Wohlfahrt des Ganzen eine Ausnahme, eine Unvollkommenheit in den Theilen zugelassen zu selbst weisen seyn, so wie sie es in der Natur ist? Und warum will man überhaupt das Recht, am Leben zu strafen, aus einer Uebertragung oder einem Vertrage herleiten? da die

Pflicht des Regenten, dem Beleidigten Genugthuung und dem Staat Sicherheit zu verschaffen, solches unter gewissen Umständen fordern kann. S. 298 lesen wir eine neue Erklärung der Erbsünde. Bei Gelegenheit, da er S. 313 des Klosters Ueberwasser gedenkt, woraus der Churfürst von Cöln ein medicin. chirurgisches Collegium errichten läßt, setzt er hinzu: „Welch ein glücklicher Wandel der Zeiten, anstatt die Menschen umkommen zu lassen, um die Jünger feister zu machen, lehret man diese mäßig leben, damit jene erhalten werden.„ Das Urtheil von den Jungfernklöstern S. 340 ist zu hart. Die Absicht, warum man die Töchter ins Kloster giebt, ist wol nicht eigentlich die, um sie durch den Klosterzwang tugendhaft zu machen, sondern die, um ihnen, im Fall sie nicht verheirathet werden, ein besseres Auskommen und geruhigeres Leben zu verschaffen. Das zur Schau stellen der Leichen will der Rec. eben nicht vertheidigen, allein wenn des Sommers die Leichen noch desselben Tages begraben werden sollen S. 402; so mögten sich wol solches viele Leute gar sehr verbitten. S. 428 lesen wir eine feine Bemerkung von der Beförderung der Ehen der französischen Unterthanen mit den Indianern. Der Rec. glaubt, daß mehr Christenkinder sterben, weil sie zu weichlich gewöhnt, als weil sie der Kälte zu sehr ausgesetzt werden S. 449. S. 461 wird bei Gelegenheit der Leiden Werthers gesagt: An einer Sache, die so ernsthaft als der Selbstmord ist, müßten die Schriftsteller ihren Witz und ihre Laune nicht üben, und S. 15. wird Voltaire nicht ohne Grund gegen Klopstock vertheidigt. — Dieß Buch, davon der V. alle Vortheile dem öffentlichen Accouchirhause in Stockholm gewidmet hat, ist dem Könige von Schweden zugeschrieben, und der Verf. läßt keine Gelegenheit aus der Acht, dessen Thaten zu rühmen. S. 210 lesen wir, daß der König den 15 Hebr. 1773 verordnet habe, daß ein jeder Bauer, Einlieger und dergleichen geringe Leute, oder deren Wittwen, wenn sie vier Kinder haben, deren keines unter acht Jahren ist, von persönlichen Abgaben befreiet seyn sollen.

XVIII. Vorläufige Anzeige von einer herauszugebenden Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu.

Herr J. J. Heß, der würdige Verf. der Geschichte Jesu und seiner Apostel, will diesen mit so vielem Beifall aufgenommenen Schriften, nun auch eine Geschichte der Israeliten von den Zeiten Jesu beifügen. Eine Erzählung der ältern biblischen Geschichte, mittelst deren ein heutiger Leser so viel als möglich in die damalige Denkungs- und Lebensart versetzt, ja gewissermaßen ein Anschauer jener von unsern Gesichtskreise so sehr weit entlegenen Begebenheiten wird, ist dem Bedürfniß unserer Zeiten angemessen, und

viel-

vielleicht das beste Mittel, manchem, dem diese ganze Geschichte nur noch so aus Jugendbegriffen in einem ganz düstern und falschem Lichte vorschwebt, oder wol gar schon unter die unglaublichen und märchenhaften Erzählungen zu gehören scheint, dieselbe in einem neuen Lichte zu zeigen, und sie ihm so wichtig und interessant zu machen, als sie es ihrer Natur nach ist. Der Hr. Verf. will daher auf dieselbe Art, wie das Leben Jesu und die Apostelgeschichte, von welchem leztern Buch wir noch eine nähere Anzeige schuldig bleiben, nur mit möglichster Vermeidung des in der erstern Schrift hin und wieder vorkommenden Fehlers der Weitschweifigkeit, die ganze Geschichte des alten Testaments unter steter Einmischung des Lichts, welches die Sprachkunde, die Weltgeschichte u. s. w. an die Hand giebt, in einem fort erzählen, und sich dabei zur Regel machen, keinem Umstande, keiner einzelnen Begebenheit eine größere oder geringere Wichtigkeit beizulegen, als sie nach ihrem Verhältnisse zu der Hauptgeschichte hat, wovon sie ein Theil ist. Mitten unter allem Detail wird er Sorge tragen, den Leser auf den Gang der göttlichen Anstalten im Großen aufmerksam zu erhalten, mithin jede besondere Lebensgeschichte Abrahams, Moses, Davids so zu erzählen, daß sie nicht nur als Privatlebensgeschichte, sondern zugleich als ein Theil des göttlichen Entwurfs, der diese lange Reihe von Begebenheiten zu einem Ganzen vereinigt, zum Vorschein komme. So wird z. E. die Geschichte Moses zwar auf alle einzelne Vorfälle seines Lebens sich einlassen, im Ganzen aber doch immer nur als ein Theil der göttlichen Führungen mit Israel, als eine Einleitung und Vorbereitung zu dem folgenden erscheinen. Die schönen Schriften einiger von diesen hiblischen Hauptpersonen, als eines Davids, Salomons, werden als Beilagen zu ihrer Lebensgeschichte betrachtet, mithin allemal da, wo der Anlaß es mitgiebt, in dieselbe eingerückt, eben wie die Briefe den Apostel in ihre Geschichte eingewebt worden. Auch die meisten prophetischen Stücke, deren Veranlassung mit Gewisheit, oder doch vieler Wahrscheinlichkeit in irgend einem Umstand der Geschichte zu finden ist, werden auf dieselbe Art eingerückt. So bekommt man z. E. das meiste von Jesaias und Jeremias zugleich mit der Geschichte der Könige zu lesen, unter welchen diese Propheten geweissaget haben. Diese Geschichte der Israeliten wird auch nicht blos so weit fortgeführt, als wir sie in den heil. Büchern finden, wo zwischen dem lezten historischen Schriften des A. und den ersten des N. T. eine so große Lücke ist; sondern nach Anleitung des Josephus und der weltlichen Geschichte, bis auf die Zeiten, wo sie an die Geschichte Jesus anschließt, so daß der letzte Theil zugleich die nächste und eigentlichste Einleitung in die Ge-

schichte Jesu wäre, und mit derselben in einem fortliefe. Nach einer Einleitung, worin die älteste Geschichte des menschlichen Geschlechts nach Moses vorausgeschickt wird, werden die Hauptabtheilungen der Geschichte der Israeliten von den Zeiten Jesu seyn: die Geschichte 1. der Stammväter, 2. der Gesetzgeber, 3. der Heerführer, 4. der Könige, 5. der Regenten nach dem Exilio. Jedes Jahr soll ein Hauptheil, der aus zween Bänden besteht, jeder etwa von 30 Bog. erscheinen. Nur der vierte Hauptheil wird aus vier, und also das ganze Werk aus 12 solchen Bändchen bestehen. Auf die erste Abtheilung oder die Geschichte der Stammväter wird in hiesiger Rösischen Buchhandlung 1 Rthlr. 8 Gr. Pränumeration angenommen, und soll solche auf der Ostermesse erscheinen. Finden sich dann genugsame Pränumeranten, so soll das Werk, das in Zürich herauskömmt, unverzüglich auf Vorschuß fortgesetzt werden, und sollen die Pränumeranten das Alph. zu 14 Gr. 4½ Pf. erhalten. Die Exemplarien werden bis Leipzig frei geliefert. Wer sollte einem so gemeinnützigen Werke, und noch dazu von der fürtreflichen Feder eines Heß, nicht allen Fortgang wünschen?

XVIII. Göthes Schriften. Erster Theil. 256 S. Zweiter Theil. 288 S. in kl. 8. Berlin 1775 mit Kupfern.

Herr D. Göthes Genie ist ein wilder Strom, der über Berge und Wald unaufhaltbar daherbraust, hier in schäumender Wuth Felsen und Schleusen zerbricht, und dort mit lautem Gemurmel Thal und Wiesen überschwemmt. Schaudernd und bewundernd steht man da, sieht seinen Strudel, fühlt seine Stärke, hört sein Sausen weit, und weiß nicht, woher er kommt und wohin er fähret. Die Stücke, worin sich dieses Genie auszeichnet, und die hier nun wieder zusammen gedruckt sind, sind alle bekannt, sind durch Lob und Tadel gegangen, und bleiben bei allem Tadel, allen Fehlern, aller Unregelmäßigkeit immer Werke eines Meisters, immer Originale, aber nicht immer nachzuahmen. Es sind folgende: 1. Die Leiden Werthers, voll Geist, voll Stärke, voll Kenntniß der menschlichen Seele, voll Empfindung, Ausdruck und poetischer Kunst, aber zu starker Zauber für die bald zu stolze, bald zu leicht schmelzende Brust des warmen Jünglings. 2. Götter, Helden und Wieland, eine Farce. Eine bittere Satire auf Hr. Wieland, und besonders auf seine Alceste. Sollte nicht unter Göthens Werken stehen. Hr. Wieland hat sich dagegen sehr gut genommen. Aber der Verf. einer dem Rec. neulich zu Gesicht gekommenen Piece: Menschen, Thiere und Göthe, eine Farce, hat es desto ärger gemacht. 3. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Schauspiel, rasch und tapfer und erst, nach den Sitten der

Zeit des Faustrechts mit Localfarben gezeichnet, und darnach zu beurtheilen; aber über alle Regeln der theatralischen Kunst weit weg. So auch 4. Clavigo ein Trauerspiel. Der stolze, schwache, niederträchtige Clavigo, halb zu verachten halb zu bedauren; aber Carlos, schrecklich in seiner Bosheit, so wie Beaumarchais in seiner Rache. Der Ausdruck derselben S. 138 ist zu übertrieben, und der Dialog zwischen Carlos und Clavigo S. 214 u. f. w. für das Interesse zu langweilig. 5. Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang, ist auch schon in der Iris gedruckt. Der Stof ist simpel, es herrscht viel Natur und Unschuld darin, allein der erste Dialog zwischen der Olimpia und Elmire interessirt nicht genug. Zur Probe des Gesanges will ich ein Lied Erwins, der durch Elmirens erkünstelten Stolz niedergeschlagen ist, hieher setzen:

Ein Veilgen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilgen.
Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und muntern Sinn,
Daher! Daher!
Die Wiese her und sang.
Ach, denkt das Veilgen, wär ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an den Busen matt gedrückt.
Ach nur! Ach nur!
Ein Viertelstündchen lang.
Ach aber, ach! das Mädgen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Zertrat das arme Veilchen.
Es sank und starb und freut sich noch,
Und sterb ich dann, so sterb ich doch
Durch sie! durch sie!
Zu ihren Füßen doch.

Elmire verscheucht endlich durch ihre verstellte Sprödigkeit den Liebhaber; nun schlägt ihr das Gewissen. Sie fühlt, daß sie eine Sünderin sey, sucht Rath bei einem Einsiedler, bekennt ihm ihre Liebe und ihr Leid, der Einsiedler ist Erwin, und sie werden glücklich.

Sechs Kupfer, worunter besonders die, woran Chodowiecki und Berger gearbeitet haben, fürtreflich sind, schildern die rührendsten Situationen. Als z. E. wo Clavigo von dem erbitterten Beaumarchais durchbohrt über den Sarg Mariens blutend mit den

den Worten dahin stürzt: Ich danke dir, Bruder! du vermählst uns. Und welch ein Ausdruck in dem Gesicht Alberts, bei dem Herte des verblichenen Werthers, und Beaumarchais in seiner Wuth! Und dann das Bild der Elmire: Man mögte sie umarmen. Arme Elmire!

Vermischte Nachrichten.

Man hat von den fürtreflichen Biographien des Plutarchs noch keine recht gute teutsche Uebersetzung, da doch in Frankreich vier verschiedene Uebersetzungen derselben nach einander erschienen, und mit Beifall aufgenommen sind. Die uralten Verteutschungen vom Xylander und Boner sind so beschaffen, daß man sie jezt kaum mehr versteht, Boner hat sogar nur aus dem Lateinischen übersetzt. Die 1747 von Kind und einigen andern unter Gottscheds Aufsicht veranstaltete Uebersetzung hat auch ihre Fehler. Plutarch verdient also eine bessere Uebersetzung. Diese haben wir jezt von dem Hn. Prof. Schirach in Helmstädt zu gewarten, und der Prof. Möller hieselbst nimmt die Subscription darauf an. Man bezahlt für einen jeden Theil beim Empfange desselben einen Thaler, wer aber pränumeriren will, zahlet auf zwei Theile zugleich voraus, und bezahlet für die beiden ersten Theile nur einen Rthlr. 16 Gr. dafür erhält er sein Exemplar außer dem geringern Preise auf feinem Papier. Die Subscription geschieht mit Verbindlichkeit auf das ganze Werk.

Gemählde der Tugend, sind zu Leipzig auf 92 S. in 8. gedruckt. Es sind Idyllen in poetischer Prosa mit untermischten Versen, und vier ganz versificirte Gedichte. Sie heissen: Der Tod Nalaphs, der Sturm, das Mädgen, Phaselis oder der gute König, die Mutter, die Feier des Abends, Selith und Zidris, die Quelle bei W. und Jesly. Alles nicht viel über das Mittelmäßige.

* * * * * *

Zu Oehringen sind noch im v. J. der gelehrte Hof- Lehn- und Consistorialrath auch Archivarius C. E. Hanselmann, und zu Hannover der berühmte Publicist und Vicekanzler D. G. Strube, beide in einem hohen Alter mit Tode abgegangen.

Zu Göttingen ist neulich der Prof. der Weltweisheit, Herr Joh. Phil. Murray in seinem 50sten Jahr verstorben.

Im 3 St. d. Crit. N. d. J. S. 21 Lin. 12 statt Nasocomium lies: Nosocomium, und Lin. 28 statt fruchtbar l. fürchtbar.

Greifswald, den 3ten Februar 1776.

Neueſte
Kritiſche Nachrichten
Zweiter Band. VI. Stück.

— *prima repetens ab origine* —

XIX. W. E. Chriſtiani Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein. Erſter Theil 1775. 1 Alph. 13 Bog. in 8.

Da es noch bisher an einer ordentlichen und vollſtändigen Geſchichte Schleswigs und Holſteins fehlte; ſo verdient Hr. Kanzleirath und Prof. Chriſtiani in Kiel um ſo mehr den Dank des Publikums, daß er dieſe mühſame Arbeit unternommen hat. Die Chroniken von Schleswig und Holſtein ſind ſo wenig Geſchichte, als die vorhandenen Ausführungen einzelner Stücke derſelben, und Lackmann in ſeiner Einleitung zur Schleswig Holſteiniſchen Geſchichte hat nur Materialien zu einem Zeitraum von kaum 200 Jahren geſammelt. Der Hr. V. hat ſeinem Buche eine Anzeige der vornehmſten Quellen und Hülfsmittel der Hiſtorie dieſer Provinzen vorangeſetzt, und darin ſowol die chorographiſchen und antiquariſchen Schriftſteller, als die Geſchichtſchreiber und Urkundenſammlungen angezeigt, die der Schleswig Holſteiniſchen Geſchichte Licht und Wahrheit geben. Das ganze Werk wird vier ſolche Bände, wie dieſer iſt, ausmachen. Hier iſt nur noch die Hiſtorie von Schleswig bis auf die Mitte des 13 Sec. und die von Holſtein bis auf den Tod Adolph II, 1164, enthalten. In jeder Periode wird erſt die Geſchichte Schleswigs und darauf die Geſchichte Holſteins beſonders abgehandelt. Dieß ſcheint nun zwar den Faden der Geſchichte eines jeden Landes etwas zu zerreiſſen; allein wer die Hiſtorie des einen Landes in ihrer Verbindung allein leſen will, darf ja nur die eine Abtheilung jeder Periode überſchlagen. Da der Hr. Kanzleirath eine eigentliche Landesgeſchichte, nicht blos eine Regentengeſchichte, liefern wollen; ſo iſt es ſehr wohlgethan, daß er bei jeder Periode nach dem Vortrag der Begebenheiten beſondere Nachrichten von der Staats- Kirchen- und Geſetzverfaſſung, vom Zuſtand der Religion, Wiſſenſchaften und Künſte, des Adels, der Städte, der Handlung und Gewerbe, von der Denkungsart und den Sitten, und von großen berühmten Leuten gegeben hat. Dieſer erſte Theil hat mehrentheils noch mit der Geſchichte älterer Zeiten zu thun. Es iſt demſelben eine vorläufige Nachricht von den alten Benennungen und Einwohnern des Lan-

des vorangeschickt worden. Holstein ist der erste ursprüngliche Sitz der Sachsen, welche nicht von ihren Messern und Gewehren, sondern von dem alten Worte: Saz, d. i. ein Sitz, ein liegendes Guth, so genannt worden. Sachsen heissen also seßhafte Leute, und Holzsatten, Holzsachsen davon Holsatia, sind also Bewohner der Holzungen oder waldigten Gegenden, dergleichen Holstein vordem viele gehabt hat. Ditmarsen, so viel als teutsche Marsen, oder Meersleute, Teutomarsi, scheinen mehr frisischen als sächsischen Ursprungs zu seyn. Wagrier waren Wenden und Wächter oder Bewohner der Gränzen des wendischen Landes, und haben daher von Wairi oder Wagiri den Namen der Wägrier erhalten. Der erste und dunkle Zeitraum dieser Geschichte, geht von Anfang der bekannten Begebenheiten, bis gegen den Ausgang des 8 Jahrhunderts. Sehr richtig führt Hr. C. die Züge der Cimbern hier nicht mehr an, nachdem uns neue Entdeckungen anders gelehrt haben. Der Uebergang der Angelsachsen nach Brittannien ist die erste zuverläßige Begebenheit der Holsteinischen Geschichte. In Holstein ist die alte Art der Gerichtsfeierlichkeiten, die sonst in Teutschland fast erloschen sind, noch bis diese Stunde üblich. Zu den Feierlichkeiten des Gerichts gehört besonders ein großer alter verrosteter Degen, den der Dingvogt bei den Versammlungen führt. Die Gerichtsplätze werden noch heutiges Tages durch vier zusammengefügte Spieße oder Latten gehegt. Unter den alten Einwohnern sollen Leute von anderthalb bis drittehalb Manns längen gewesen seyn. Sie sollen schon eine Art von Wollenzeugen, bei uns Frese genannt, erfunden haben. Die II Period. der Geschichte beider Länder, geht vom Anfang des 9 bis Anfang des 12 Jahrh. Schleswig, oder wie es vormals hieß: Sudjütland war schon in den ältesten Zeiten den dänischen Königen unterthan, ward aber bisweilen durch Unterkönige regiert, die sich zulezt unabhängig machten. Unter Gorm aber ward Schleswig wieder eine Dänische Provinz. Die Würklichkeit der Marggrafschaft Schleswig behauptet er gegen Gram und Fricke, und beruft sich besonders auf die unstreitige Nachricht von ihrer Aufhebung unter Conrad II, doch hat solche nur den kleinen Strich Landes zwischen der Eyder und Schley begriffen. Der Ton der Oberherrschaft, worin Kaiser Otto im J. 965 in einigen Urkunden redet, ist kein Beweis davon, daß Dännemark oder ganz Schleswig ihm damals unterwürfig war. Es ist der Kanzleistil der Teutschen Könige und Kaiser, die sich zwar als Herren aller Reiche betrugen, wenn gleich nicht diese ihre Herrschaft, sondern höchstens ihr Recht die Christenheit zu beschützen und zu vertheidigen, von den übrigen Mächten anerkannt wurde. Ob sich Harald dem Kaiser unterworfen und die Lehre empfan-

empfangen, ist vielen Schwürigkeiten unterworfen, indessen folgt aus dem Mangel der Urkunden der Belehnung wol nicht das Gegentheil. Was die Holsteiner anbetrift, so sind solche bis auf Carl M. frei gewesen, und die Kaiser ließen sie durch Staathalter regieren. Der Hr. Verf. trit denen bei, welche das Diplom Kaiser Ludwigs über die Errichtung des Hamburgischen Erzstifts im ganzen für ächt halten. Wenn man anders keine Beweise hätte, daß Holstein zur Zeit Conr. I Hinr. I und Otto I eine Reichsprovinz gewesen; so würde die Abhängigkeit der Hamb. Erzbischöfe vom Kaiser, und die Gewalt der lezkern bei Besetzung ihrer Stellen, dieselbe ausser Zweifel setzen. Die hier 1769 unter dem Pr. Möller vertheidigte Disp. des jetzigen Hn. Prof. Thunmanns, de origine Billungorum, muß dem Verf. S. 128 nicht bekannt gewesen seyn. Sehr gut wird der unruhige Adelbert geschildert S. 172. Daß Harald den Holsteinern würklich Gesetze gegeben, wird S. 207 behauptet; doch haben die Sachsen auch ihre alten Gesetze dabei behalten. Die symbolische Tradition durch einen Handschu war auch bei ihnen gewöhnlich. Wer besonders der Kirche Güther, oder Ländereien, oder Leibeigene überlassen wollte, der legte auf dem Altar über das Kreuz oder die Reliquien einen Handschu, diesem nahm so dann der Schirmvogt der Kirche von da weg, und zugleich die Einwilligung des versprechenden Theils durch die Ausstreckung der Finger entgegen. In einem Anhange zur 2 Periode, wird vom Adel und den Städten gehandelt, doch so daß bei den erstern hauptsächlich nur von den ältesten Familien derselben Nachricht ertheilt wird. So auch von den ältesten Städten. Kiel, von Cjula, Chiula, eine Art langen Schiffen bei den Sachsen, macht er doch nicht so alt als Eccard, sondern behauptet, daß man es erst im XI Sec. finde. Die dritte Periode geht bis auf die Mitte des XIII Jahrhunderts. Wenn sich sonst auch nicht behaupten liesse, daß, wie Scheid will, die Belehnung Svenons von Friedrich I blos auf das wendische Reich und nicht auf Dännemark sich erstreckt habe; so würde, sagt der Verf., solche dennoch, durch unerlaubte List und Gewalt bewirkt, ohne Einwilligung des Volks und der Stände vorgenommen, daher ungültig zu nennen seyn. Argon S. 308, daß Lazius unrichtig Tarchen, und Helmold Archon nennt, soll wol richtiger Arkon oder Arkona heißen. Die Danebrogs-Fahne, eine rothe Fahne mit einem weißen Kreuz, war vermuthlich eine geweihete Fahne, die der Pabst dem Könige zugesandt hatte. Ihr Andenken erhält im Schleswigschen Amt Apenrade, ein altes Denkmal von aufgerichteten Steinen, die die Form von Schiffen haben, mehr aber das Dänische Seewapen, oder die Königliche Flagge, imgleichen seit Erichs von Pommern Zeiten,

das Danebrogskreuz im Königlichen Siegel, am meiſten aber der Danebrogsorden, für deßen Urheber man den König Waldemar II, vermöge einer noch nicht erwieſenen Sage hält. Angenehm ſind die Nachrichten S. 372 vom Jütiſchen Lowbok, das nicht in platteutſcher ſondern däniſcher Sprache geſchrieben, und eine große Seele in einem kleinen Körper iſt. S. 393 wird der Urſprung der Grafen von Schauenburg unterſucht, die wahrſcheinlich von den Grafen von Walbeck abſtammen. S. 427 vermuthet er, daß durch die niederländiſchen Pflanzungen in den ſlaviſchen Ländern, und beſonders auch in Wagrien, die Landſtände aufgekommen ſeyn, u. d. m. Der Vortrag und die Schreibart des Hn. Verf., ſind natürlich und fließend. Die Erzälung der Begebenheiten wird mit den nähern Perioden immer ausführlicher; die kleinen eingerückten Reden ſcheinen die Denkungsart und den Charakter der handelnden Perſonen deſto mehr entwickeln zu ſollen. Der Hr. Verf. prüfet alles ſelbſt, und wo er von andern abgeht, geſchichts nie ohne Gründe. Er hat Polybs Regel immer vor Augen: vt vere omnia et prout quaeque geſta dicta ſunt, quantumvis parva illa ſint, narret. Mit Vergnügen ſehen wir daher der Folge dieſer Geſchichte entgegen. M.

XX. Bemerkungen einer Reiſe im Rußiſchen Reich, in den Jahren 1773 und 1774 von J. G. Georgi. Zweiter Band. St. Petersb. 1775. 2 Alph. 6 Bog. in 4. mit Charten.

Dieſer Theil enthält die Reiſen des Verf. von Irkutz nach Katharinaburg, durch das Gebürge bis Uſa, nach Zarizyn im Jahr 1773, und an der Wolga im Jahr 1774. Die Sibiriaken wiſſen ſich die Vortheile des Klimas ungemein zu nutze zu machen. Außer daß ſie Fiſch und Fleiſch den ganzen Winter ſtark gefroren friſch erhalten, laſſen ſie auch die ſüße Milch in Brodt frieren, das ſie dann in einer kalten Kammer aufſtapeln, und wenn die Kühe keine Milch mehr geben, von dieſem Vorrath von Zeit zu Zeit ſo viel abhauen, als ſie für die Kinder, die gerne an Milcheis ſaugen, und ſonſt in der Haushaltung brauchen. Die Iſetiſche Provinz iſt ungemein kornreich, und verſorgt auch andere Provinzen. Der Acker wird nicht gedüngt; nach 6, 8 bis 12 Jahren aber läßt man ihn wieder eben ſo lange ruhen. Tobolſk, das beinahe 200 T. M. von Irkutz liegt, fehlt es an gutem Waſſer, von 19 Kirchen ſind bereits 11 von Steinen erbauet. Ausführlich iſt die Beſchreibung der Salinen, Marmorbrüche und beſonders der Bergwerke in Siberien. S. 559 wird eine Eiſenſäge beſchrieben, die in einem ſägeförmig gezähnten Rade von gegoſſenen Eiſen und 2 Klaftern im Umfange beſteht, welches, indem es mit der Welle herum-

herumgedreht wird, misgerathene Gußwaaren in solche Stücke zerschneidet, die man im Frischheerde behandeln kann. In zwo Stunden schnitte es doch ohne merkliche Abnutzung eine gegossene eiserne Walze 4 Zoll dick durch. Die Wogulen (S. 596) haben keine Priester und keine Zauberer, jeder Hausvater verrichtet den Götzendienst selbst. Sie glauben einen einigen Gott Torom, den Teufel halten sie nur für einen Popanz. Ihre Weiber kaufen sie, und ein hübsch Mädgen gilt an Golde oder Vieh an 15 Rub. Ganz Permien ist an Naturprodukten reich, auch gut angebauet. Die Zahl der Rußischen Einwohner ist über 214,000, ausser 6000 Tatarische, Tschuwaschische, Tscheremißische und Woguliſche Familien. Auf einen alten Tatarischen Todtenacker fand der Verf. alte hier mitgetheilte Aufschriften in Arabischer und Tatarischer Sprache (S. 728). Die Nachrichten von dortigem Bergbau und Hüttenwesen (S. 743-762) müssen dem Kenner wichtig und angenehm seyn. Das versteinerte Holz ist oft durch und durch mit Kupfergrün durchzogen, und in allen Gruben sind die Holzbrocken, die Rinde gewesen zu seyn scheinen, am reichsten. In allen Permischen Hütten sind Krummöfen statt hoher Oefen gebräuchlich. In den meisten Hütten wird gleich auf Schwarzkupfer ohne Rösten oder Vorarbeit geschmolzen, und dadurch werden von 6 Feuern 3 erspart. Tausend ℔. Roheisen, geben 700 bis 740 ℔. Stangeneisen, wozu 123 bis 150 Fuder Kohlen nöthig sind. Die Eisenhütten sind jezt am einträglichsten, die Kupferhütten aber haben sehr nachgelassen. Die Hütten und Bergleute erhalten jährlich von 16 bis 30 Rubel, die allerbesten 36 R. Die Nutzung der Landgüter in Rußland, ist von der in Teutschland in einigen Stücken wesentlich verschieden. In Teutschland hält man das Guth mit seinen Aeckern, Höltzungen, u. s. w. für sein Kapital, und seine Unterthanen für Werkzeuge, die Zinsen davon aufs höchste zu bringen; in Rußland machen die leibeigenen Leute den Werth der Güther aus, die nur dazu dienen, den Unterthanen ihr Auskommen zuverschaffen. Diese ernähren sich so gut sie können, und müssen ausser den Kopfgeldern an der Krone, auch ihren Herren einen jährlichen Tribut an baarem Gelde, von 1 bis 5 Rub. für jeden Kopf bezahlen, wobei die Wolhabenden die Unvermögenden übertragen müssen. Da der Herr der Güther weder Ackerbau noch Heuschläge noch Holländerei noch Schäferei und überhaupt keine Wirthschaft hat, und weder Gesinde noch Hofdienste braucht; so kann ein Bedienter, der nur schreiben und lesen kann, solche Güther verwalten. S. 802 treffen wir eine zuverläßige Nachricht von dem unglücklichen Hn. Falk an. Er war ein Schwede von Geburt, und von je her hypochondrisch und schwächlich. Er war erst Informa-

formator in des Ritter von Linné Hauſe, und erhielt hernach die botaniſche Profeßion in Petersburg, ward auch 1768 mit zu der phyſikaliſchen Expedition abgefertigt. Seit dem Dec. 1773 hatte er das Bett nicht verlaſſen, und außer etwas nach ſchwed. Art getrockneten Brodt, Knäckebröd, das er doch nicht einmal täglich in Thee getunkt nahm, nichts gegeſſen. Er war immer ſchlaflos, der V. war den 30 Merz 1774 bis Mitternacht bei ihm, er ſprach wenig aber nichts bedenkliches. Den 31 Morgens fand man ihn vor ſeinem Bette in ſeinem Blute liegend. Bei ihm lag ein Scheermeſſer, mit welchem er einen kleinen Schnitt in den Hals verſucht hatte, die unglückliche Piſtole und eine Tute voll Schießpulver. Er hatte die Piſtolenmündung unter die Gurgel und den Kolben aufs Bette geſetzt und dann abgedruckt; dadurch war die Kugel durch den Kopf in die Stubendecke gegangen. In der Stube fand man einen den vorigen Tag geſchriebenen verworrenen Zettel. Er war immer etwas zurückhaltend und argwöhniſch, ſonſt in ſeinen Betragen geſetzt, rechtſchaffen und gefällig; er hatte von ſeiner Beſoldung noch übrig, ob er gleich wohlthätig war, alſo drückte ihn kein Mangel. Er war immer gleichgültig, die Liebe war ihm zuwider; er liebte Stille und Einſamkeit. Gegen die Religion äußerte er Achtung aber wenig Wärme, er war alſo kein Schwärmer. Blos die Wuth der Krankheit und das dadurch geſchwächte Gemüth müſſen ſeine Hand wider ihn aufgehoben haben. Seine ordentliche Beerdigung hatte Schwierigkeit, und es war eine Folge der edlen Denkungsart der Kaſanſchen Geiſtlichkeit, daß er zwar nicht auf doch an den Kirchhof der Ausländer unter dem Geleit ſeiner Freunde anſtändig begraben ward. Ein jeder bedauerte den unglücklichen Mann. S. 808 werden die in Kaſan befindliche Oelſchlägereien, worin auch ein Kind das Preſſen verrichten kann, beſchrieben. Daſelbſt ſind auch 25 Seifenſiedereien. Sie nehmen allerhand Aſche und nur Schaftalg. Das Verhältniß zur Lauge iſt 100 Batman (das Batman iſt 4 Pud) Aſche zu 30 Batman Kalk. Zu einem Sud nehmen ſie gewöhnlich 70 Pud Talg, und außer der nöthigen Lauge 30 bis 40 Pud unrein Salz, das beim Verkaufe geſalzener Fiſche gewonnen wird, man erhält davon 150 Pud Seife. Eine Siederei mit 4 Keſſeln erfordert fünf Arbeiter, und kann jährlich 8 bis 10000 Pud weiſſe Seife ſtellen. Ein jeder Sieder bekommt jährlich 100 bis 150 Rub. Saffian wird von den Bauren bereitet. Die Felle, die mit Aſche und Kalk von den Haaren gereinigt ſind, werden mit Hundekoth und heiſſem Waſſer eingebeizt, und liegen 24 Stunden in der Beize. Wenn ſie geſpühlt worden, nähen ſie jedes Fell als einen Beutel zuſammen, und füllen denſelben mit zerſtampften Mehlbeerſtrauch, (arbutus uva vrſi L.) in jedes Fell

gehen

gehen 8 bis 10 Pfund. Dann legt man an 50 solche Beutel in den Lohkasten, bedeckt sie mit schweren Steinen, und gießt kalt Flußwasser darauf. In 24 Stunden sind sie gahr und werden ausgespühlt, und mit roth Holz, Alaun und etwas Kalk roth, mit Braunspan und Eisenvitriol schwarz, und mit arthemis tinctoria L. und Alaun gelb gefärbt. In der östlichen Vorstadt von Kasan ist eine ansehnliche Tuchmanufaktur von 104 Stühlen und 1700 Arbeitern. Man trift dort sehr gute Schulen, auch sogar ein Seminarium für Priestersöhne an. Das Gymnasium hat 13 besoldete Lehrer unter Aufsicht des Hn. Hofrath v. Kanitz. Die Moos-Preißel- und Blaubeeren (vaccinium Oxicoicos, Vitis Idea, und Myrtyllus L.) werden hier bis frische kommen immer frisch erhalten, man gießt kaltes Wasser über die nicht überreifen Beeren, und stellt sie bis zum Schneefall im kalten Keller, darin sie noch nachreifen, dann gießt man das Wasser ab, und vergräbt die Früchte in den Kellern im Schnee, in welchem sie weder frieren noch verderben, sondern bis künftigen Herbst erhalten werden. Der schwarze Hamster ist um Kasan häufig. Der größte Handel wird auf der Makariewschen Messe getrieben, sie dauert an 5 Wochen, es sind weit über 1000 Buden aufgeschlagen. Die ganze Rußische und Siberische Kaufmannschaft nicht nur, sondern Engländer, Holländer, Polen und Türken finden sich hier und stützen Waaren, oder kaufen auch für Geld. Hier wird auch die im ganzen Reiche gewöhnliche schöne Leinwand verfertiget. Alles Spinnen geschieht mit Spindeln. Beim Weber bedient man sich statt des Schlichs der Buttermilch. Um sie zu bleichen, wird sie naß mit Seife eingerieben, dann mit Asche 24 Stunden heiß gebrüht, darauf mit der Asche aufgewickelt, und in einen Backofen geschoben, woraus eben das Brodt kommt, worin sie einen Tag bleibt, dann wird sie ausgespühlt, und unter öfterer Besprengung mit Wasser nicht auf dem Grase, sondern auf Gestellen von Stangen in der Luft schwebend getrocknet. Das Brühen, Backen und Bleichen wird drei bis viermal wiederhohlt. Die Baumzucht in den Dörfern an der Wolga ist berühmt. Die Veredlung geschieht blos durch Ansetzung eines schräge geschnittenen Stücks eines Zweiges von einem guten Baum auf ein wildes eben so geschnittenes Stämmgen, so daß beide genau anf einander paßen. Beide werden dann mit einer Salbe von ungesalzener Butter und Schwefel mit Bast verbunden. Die Tscheremissen S. 840 reden ihre eigene mit der finnischen verwandte Sprache, und nennen ihre oberste Gottheit Juma. Sie haben weder Schrift noch Schulen, noch Neigung was zu lernen. Auch von den Mordwinen S. 857 und Tschuwaschen S. 849 findet man einige Nachrichten. Das Gebet dieser Völker hat etwas

simples

simples und einnehmendes. Bei den Tschuwaschen wird nach der Hochzeit nach den Kennzeichen der Jungfrauschaft gefragt. Ists damit nicht so richtig; so giebt der Brautdiener Bier in einem Becher, der unten herum Löcher hat, daher es ausläuft, welches dann viel zu lachen macht, und die Braut roth machen kann; andere Folgen aber hat es nicht; bei den Tscheremißen aber wankt alsdann die Karbatsche des Brautvaters. Die Galitschen S. 889 haben mit den Schwedischen Dahlkerls viel Aehnlichkeit, vorzüglich auch mit dem Auswandern. Wir gehen die Beschreibung einer Vitriolfabrik S. 898 aus Kupfer, wobei der Fabrikant doppelt so viel Vitriol erhielt, als das zerfreſſene Kupfer wog, und einer Mennigfabrik S. 900, da das Blei in eisernen Grapen in Asche oder Bleikalk verwandelt wird, vorbei, und gedenken nur noch der Zubereitung der Juften S. 893. Rinderhäute geben die besten Juften, und werden fast immer roth gefärbt, Pferdehäute werden zu den schwarzen angewandt. Sie werden, nachdem sie von den Haaren befreiet sind, in Lohe von Weidenasche eingelegt, und mit Schenwper übergossen, nach völliger Gährung getrocknet, fleißig getreten, mit Alaunwasser eingesprengt und so gefärbt, dann an der inneren oder rauhen Seite mit Birkenöl eingeschmiert, und mit gerieffelten Hölzern gewalzt. Die Bereitung geht etwas von der ab, die Lepechin beschreibt, und der wir im VII. St. I. B. dieser Nachrichten gedacht haben. Zu Jaroslaw ist die gröſte Leinwandsmanufaktur. Sie hat 1000 Stühle, 1400 eigene Leute, und verarbeitet jährlich über 30000 P. Garn. Einige Provinzialwörter haben wir bei dem V. bemerkt, und einige Fehler der Sprache und des Vortrags muß man ihm übersehen.

M.

XXI. Der Briefwechsel, keine Erdichtung. Aus dem Englischen. Leipzig 1776. 166 S. in 8.

Ein Briefwechsel zwischen einem alten Lord und einer jungen Wittwe voll feiner Züge, litterarischer Bemerkungen, Empfindungen der Freundschaft und Zärtlichkeit, ohne Tändelei mit Delikatesse geschrieben, und mit einigen kleinen Gedichten durchwebt. Wir vermutheten fast, die junge Schöne würde dem Lord zulezt ihre Hand geben, so wie sein Herz das ihrige ist, und wir hätten ihm dieß Glück wol gegönnet. Und wer weiß, was noch geschieht, und was die Folge dieser Briefe noch lehren mag? Denn vermuthlich ist hier noch nicht das Ende derselben.

Greifswald, den 10ten Februar 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten.
Zweiter Band. VII. Stück.

L'un travaille pour l'autre, et ce miel apprêté
Appartient ſans partage a la communauté.

XXII. Entwurf des verbeſſerten Unterrichts in den Künſten und Wiſſenſchaften auf der Königl. Akademie zu Greifswald. Auf höhern Befehl abgefaßt durch J. C. Dähnert, jezt der Akad. Rektor. Greifswald 1776. 5 Bog. in. 4.

Dieſe Bogen enthalten den von der Königl. Commißion gebilligten Entwurf, wie öffentliche und privat Lehrer hieſelbſt ihre Bemühungen, zum Beſten der hieſelbſt Studierenden, künftig bei dem hier erweiterten und verbeſſerten Lehrweſen einrichten, und was ſie eigentlich in einer jeden Wiſſenſchaft vortragen werden. Nachdem von dem allgemeinen Unterricht und deſſen Theilen, wie auch von dem Unterricht in den Sprachen geredet worden; ſo wird auch der Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten und den Exercitien angeführt, und dann werden alle zu haltenden Vorleſungen, als in den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, wo noch die Geſchichte des Menſchen mit angeführet werden können, in der Philoſophie, den Phyſikaliſch-Oekonomiſchen Wiſſenſchaften, in der Mathematik, Theologie, Jurisprudenz, und Arzneigelahrtheit beſonders angezeiget. Ein näherer Auszug dieſer Bogen, die als ein allgemeiner Lectionscatalogus anzuſehen ſind, läßt ſich hier nicht geben. Man ſieht daraus, daß nicht leicht eine nöthige oder nützliche Wiſſenſchaft ſey, wozu der Lehrbegierige hieſelbſt nicht künftig Zugang finden werde. Der ganze Plan iſt dem Druck übergeben, damit ein jeder im Lande die guten Abſichten überſehen könne, und das Publikum urtheilen möge, ob alles ſo gefaſſet ſey, daß dem fundamentellen und gründlichen Unterricht, der in den Hauptwiſſenſchaften Studierenden nicht nur nichts abgehet, ſonder vielmehr die ſorgfältigſte Anleitung darin zu erwarten iſt; gemeinere und beſondere Lehr- und Uebungsſtunden aber auch jedem andern vortheilhaft werden können, die ſich den Militairdienſten, oder nützlichen bürgerlichen Gewerben und Handthierungen gewidmet haben, oder die bei ihren Hauptſtudien auch gemeinnützige Kenntniſſe ſammeln, und ſich zur Anwendung ihrer Theorien geſchickt machen wollen.

XXIII. Predigten, größten theils bei außerordentlichen Fällen gehalten, nebst einigen kleinen Erbauungsschriften von J. J. Spalding. Frankfurt und Leipzig 1775. Ein Alph. und 13 Bog. in 8.

So ganz vollkommen moralisch gut mag das Verfahren des Herausgebers und Verlegers dieser Sammlung nun wol eben nicht seyn, da sie dieselbe, ihrem eigenen Geständnisse nach, ohne Vorwissen und Genehmigung ihres Urhebers veranstaltet haben. Inzwischen haben sie dadurch ohne Zweifel manchen Verehrern der Spaldingschen Schriften einen angenehmen Dienst erwiesen, daß sie ihnen die einzeln gedruckten Predigten und Aufsätze des würdigen Mannes, die man nicht allemal so gar leicht bekommen konnte, in einem Bande zusammen liefern. Es hat mit dem Casualpredigten schon eine etwas andere Bewandniß, als mit den Kanzelreden, und gute Muster von jenen sind noch weniger häufig als von diesen anzutreffen. Aber ohne uns bei dem Lobe der gegenwärtigen aufzuhalten, begnügen wir uns, ihren Inhalt herzusetzen. 1) Barthische Abschiedspredigt über 3 Joh. 4. 2) Berlinische Antrittspredigt über Phil. 3, 14. 15. Von der Gesinnung, bei welcher das Predigtamt eigentlich nutzbar werden kann. 3) Bei der Einführung W. A. Tellers über 1 Thess. 2, 13. Von der gehörigen Aufnehmung des göttlichen Wortes aus dem Munde eines Predigers. 4) Auf das Absterben des Prinzen Heinrich Friedrich Carl von Preussen, über Jes. 55, 8. Daß menschliche Hofnungen und Aussichten allemal den höhern Rathschlüssen Gottes aufgeopfert werden müssen. 5) Gedächtnißpredigt auf J. P. Süßmilch, über Ps. 91. 14. 15. 16. Von der Stärkung der Religion unter harten Schicksalen des Lebens. 6) Gedächtnißpredigt auf G. F. Lübecke über Jes. 45 24. Von der Beruhigung einer Seele, die sich an Gott hält. 7) Gedächtnißpredigt auf A. G. Vogel über Ps. 71, 17 18. Von dem besten Troste des hohen Alters. 8) Gedächtnißpredigt auf C. F. Sadewasser, über Röm. 14. 7. 8. Daß wir Menschen im Leben sowol, als in unserm Tode, ein Eigenthum Gottes sind. 9) Gedächtnißpredigt auf S. L. Hofmann, über Hiob 16, 22. 17, 1. Von der Stärkung der Seele bei der Abnahme des Lebens. 10) Gedächtnißpredigt auf J. Siefert, Ps. 73, 25. 26. Von der weisesten Wahl eines Christen, zur sichern Gründung seiner Glückseligkeit im Leben und im Tode. Diesen Casualpredigten sind noch einige andere beigefügt. Ueber die Gesinnungen eines Christen, bei den herschenden Verbrechen in der Welt. Luc. 19, 41 - 48. Ueber das Glück des häußlichen Lebens Joh. 2. 1 - 11. Von der Demüthigung vor Gott Jer. 10, 6. 7. Die verglichene Freude der Welt und des Christenthums, Joh. 16, 16. 23.

Von

Von der Zubereitung zur Ewigkeit. Marc. 16, 14-20. Hierauf folgen die sogenannten Erbauungsschriften. Es sind Aufsätze, die der Herr Verf. der Jugend seines Sprengels nach Endigung der öffentlichen Catechisation jährlich hat austheilen lassen; und sie sind durchgängig von wichtigen Inhalt. Erweckungen zur Wahrnehmung der Zeit, in Absicht auf unsere geistliche Wohlfarth. Betrachtung über die Glückseligkeit, von Jugend auf Gott zu fürchten. Ermunterungen zur Menschenliebe, aus der Betrachtung der Liebe, die Gott in Jesu Christo an uns bewiesen hat, Joh. 4, 10. 11. Ueber die Reinigkeit des Herzens, Math. 5, 8. Ueber den großen Werth eines gottseligen Hauses, Joh. 4, 53. Väterlicher Rath an einen jungen Menschen. Ermunterung zu einer gleichförmigen Gottesfurcht, Ps. 85, 2. Vorstellung an die Jugend, über die Annehmlichkeit und den Nutzen eines gottesfürchtigen Lebens. Gedanken zur Erbauung, über die verschiedenen Stuffen des menschlichen Alters. Warnung vor verführischen Lehren, Matth. 7, 15. 16. Man kennt schon das Gepräge der Spaldingschen Arbeiten, und man kann das Urtheil über die gegenwärtigen ganz sicher dem Gefühl eines jeden uneingenommenen Lesers überlassen. Zwar freilich ist der Geschmack und das Gefühl verschieden, und der Recensent hat auch ganz neulich, die Predigt von der Demüthigung vor Gott, mit dem Namen einer offenbar naturalistischen Predigt beleget gefunden. Wäre sie das in der That, so könnte es ihrem würdigen Verfasser zur Entschuldigung gereichen, daß er einen so offenbar naturalistischen Text zu bearbeiten und erklären hatte. Und doch bleibet er nicht einmal bei seinem Text allein stehen, sondern thut auch die Gründe der Demüthigung und Ehrerbietung vor Gott, die in seiner erbarmenden durch Jesum Christum an uns bewiesenen Liebe liegen, mit ausdrücklichen Worten Erwehnung. Wie soll man nun wol die Gemüthsart nennen, aus der so hämische und gehäßige Urtheile, wie jenes, herfliessen? R.

XXIV. Iris, erster und zweiter Band. Düsseldorf 1775. 22 Bog. in 8.

Wer sich etwa vorgestellt hat, in dieser Monatsschrift, welche der Dichter der Grazien, Hr. Jacobi, dem schönen Geschlecht gewidmet hat, nur allerliebste Tändeleien und schalkhafte Amors in Myrthenlauben anzutreffen, der wird bei Durchlesung dieser ersten sechs Stücke derselben finden, daß er sich sehr irret. Hr. J. denckt viel zu richtig von unsern Schönen, als daß er glaubt, sie müßten blos durch Spielwerke und Tändeleien unterhalten werden, und es sey für sie alles gut genug, was für den eingebildeten Herrn

der Schöpfung zu schlecht ist. Als ein Teutscher mit Teutschen zu reden, ohne die Nachbaren zu verachten, deren Weisheit wir gebrauchen können; unsern Müttern und Töchtern, ohne sie von häuslichen Pflichten abzurufen, dasjenige mitzutheilen, was er selbst oder durch einige seiner Freunde nützliches und unterhaltendes weiß; Empfindungen der Natur zu wecken, ohne der zur Mode gewordenen trägen Empfindsamkeit zu schmeicheln; nicht immer von Religion und Tugend zu sprechen, aber auch sich nicht zu schämen, ihren Namen dahin zu setzen, wo sie Kraft haben; das zarte Gefühl der Unschuld nicht zu beleidigen, jedoch vor den Spröden und Abergläubischen sich immer zu fürchten: daß sind die Regeln die er sich selbst gemacht hat, und die er, wie wir ihm nachrühmen müssen, auch würklich beobachtet hat. Uebrigens sagt er, ist Göttin Iris eine friedliche Göttin; dann und wann donnert es in den gegen ihr gegenüberstehenden Wolken; sie aber scheint ruhig in den ihrigen, und lacht herunter ins blühende Thal. Die Verf. dieser Monatsschrift, denn Hr. Jacobi ist es nicht allein der daran arbeitet, ausser einigen die wir nicht kennen, haben wir auch die Feder eines Gleims, Göthes, und besonders des Hn. Heinse, Verfassers der Laidion, darin bemerkt, wollen also nicht blos spielen und scherzen, sie wollen vielmehr auf eine angenehme Art unterhalten und lehren. Bald schliessen sie den jungen Damen den Tempel der Dichtkunst und des schönen Geschmacks auf, um sie mit ihrer Kunst und deren Produkten bekannt zu machen. Dahin gehören die Abhandlungen von der poetischen Wahrheit, über die Elegie, von der figürlichen Schreibart. Bald führen sie solche an die Altäre der Götter älterer Völker, und lehren sie, wie und woher solche alle die verschiedene Gestalten erhalten haben. Freilich hier keine mythologische Abhandlung, so wie dort keine Theorie. Aber was sollte die für Frauenzimmer? Bisweilen erzählen sie ihnen das Leben großer Dichter, wie Hr. H. das Leben des Tasso. Tasso konnte, als er 7 Monath alt war, schon vollkommen gut italienisch sprechen, und nur in seinem Ton nicht in seinen Worten war etwas kindisches. Im dritten Jahr las und schrieb er mit dem größten Vergnügen. Zu Anfange des fünften hielte er Reden und machte Verse, und im siebenden las er die Schriften der Griechen. Nur seine Leidenschaft für die Princeßin von Este machte ihn unglücklich, er ward sieben Jahr als ein Wahnsinniger eingeschlossen gehalten, u. s. w. Sein Leben ist mit vieler blühenden Phantasie, mit Feuer und einer gewissen Stärke erzählt, nur die schöne Hottentottenjagd S. 53 und einige andere Ausdrücke, haben unsern Beifall nicht. Hr. Heinse hat auch unter dem Titel, Armida, einen weitläuftigen Auszug einiger Stellen aus Tassos befreie-

befreietem Jerusalem gegeben; und wir haben nächstens eine völlige Uebersetzung dieses Gedichts von ihm zu hoffen. — Dann setzen sie sich bei ihren Gesellschafterinnen nieder, und wenden alle ihre Aufmerksamkeit auf das wichtige Objekt der Erziehung der Töchter. Sehr schön und anschauend wird der große Unterschied der Ausbildung und der Verbildung, (wenn ich so sagen darf), der Sitten geschildert. Sie lehren mehr durch Bilder als Regeln. Nun begeben sie sich mit ihnen in eine Frauenzimmerbibliotek, aber sie verlangen sehr richtig, daß Frauenzimmer nur zum Vergnügen lese, und nicht das Lesen zur Hauptbeschäftigung mache, um gelehrt werden zu wollen. Was Bücher sind, in welcher Absicht man sie lesen müsse und welche? Leztere sollen recensirt werden. Der Anfang wird gemacht mit den Leiden Wehrters, die sehr gelobt werden, und dem Iournal de Lecture T. I. Amsterdam 1775, dessen Sammler einer der seltenen Menschen heißt, welche die schönsten Blüthen und die besten Früchte des Genies zu unterscheiden, und ohne denselben zu schaden abzupflücken wissen. Darauf legen sie ihnen freundschaftliche Frauenzimmerbriefe vor, zwischen einem alten Lord und einer jungen Witwe gewechselt, worin ein angenehmer, anständiger, vertraulicher Ton herrscht. Endlich öfnen sie ihnen sogar den Eingang in die Staatskunde und Politik, und warum sollten Frauenzimmer, die davon täglich reden hören, darin ganz unerfahren seyn! Sie entwerfen ihnen in der Kürze ein Bild der Staatskunst, und der gegenwärtigen Lage der Europäischen Staaten. Ob die Theilung von Polen gerade so auseinander geht, wie hier gesagt wird, läßt der Recens. dahin gestellt seyn. Die bisher angeführten prosaischen Stücke sind nicht flüchtig, sondern mit Fleiß ausgearbeitet, bald mögte der Recens. sagen, bisweilen mit zu viel Fleiß, zu viel Bestreben nach neuen Wendungen, zu viel Blumen, die ein großer Theil ihrer Leserinnen nicht kennt, oder die ihre Aufmerksamkeit schwächen werden, und überhaupt zu viel Allegorie, aber dabei freilich viele schöne originelle Züge und Schilderungen. Hin und wieder lieset man einige Anekdoten, oder kleine Erzählungen, worunter besonders Th. I. 114, die entschiedene Streitigkeit zwischen zwo ehrlichen Bauersleuten, und Th. II der Wilde S. 171 sehr rührend sind. Unter den eingerückten Gedichte, ist Göthes: Erwin und Elmire, das größte. Der Inhalt des Stücks kam dem Recens. sogleich bekannt vor, und er fand ihn endlich aus der schönen Ballade im Vicar of Wakefield S. 51. entlehnt, wo derselbe Stof noch kürzer und nervigter behandelt ist. Unter den kleinern gefällt besonders, das sterbende Kind, an Chloe, die Treue, was ist die Ode? u. s. w.

Der Rec. will doch eins der kleinſten, das mit: Caroline von *** unterzeichnet iſt, hieher ſetzen:

Auf eine umgehauene Eiche.

O laß mir dieſe Schmerzen,
Du junge Phantaſie,
Die ſonſt dem bangen Herzen
Von ihren Freuden lieh!
Der Eichbaum iſt verſchwunden,
Der lange mich gekühlt;
Bei dem in ernſten Stunden
Ich Seligkeit gefühlt.
Ich dachte von der Eiche
Pflicht meine Solly mir
Den Kranz auf meine Leiche,
Mich rufend unter ihr.
Es hätt aus tiefen Kummer
Ihr Rauſchen mich geweckt;
Es hätt im lezten Schlummer
Ihr Schatten mich bedeckt.
Verſchwunden; Ach — — du Erde,
Die mir ſo heilig war,
Nimm Tränen jezt und werde
Mir künftig zum Altar.
Ich will mit grünen Blättern
Im Lenze dich beſtreun,
Und meinen liebſten Göttern
Den ofnen Tempel weihn.

XXV. Beiträge zum Kriegsweſen, die Cavallerie betreffend, von N. J. Holtermann. Göttingen 1775. 64 S. in 8. mit Fig.

Der Herr Verfaſſer, welcher als Lieutenant in Heßiſchen Dienſten ſteht, und mit der Praxis, wie wir aus dieſen Bogen ſehen, eine genaue und auf Mathematik gegründete Theorie verbindet, hat hier ſowol den Angrif der Cavallerie auf Cavallerie, als auf Infant. zu ſeinem Gegenſtande gewählt. Wenn zween Haufen Cav. von gleicher Maße oder Stärke ſich einander, die eine im Trott, die andere in der Carriere angreiffen; ſo wird ſich ihre Geſchwindigkeit, die alsdann den Sieg davon trägt, wie 720 zu 1906 verhalten. Selbſt Huſaren würden in der Carriere, wenn die Linie gleich lang wäre, da dann gegen 100 Mann Cavalleriſten 133 Huſaren treffen würden, dieſe Cavallerie, wenn ſolche nur im Trott attaquirte, übern Haufen werfen. Stoßen zwo

Linien

linien Cavallerie auf einander, davon die eine nur etwas schwerere Pferde hat; so werden, wann beide in der Carriere attaquiren, diejenigen, welche weniger Maße d. i. leichtere Pferde haben, zurück getrieben werden. Das Attaquiren in der Carriere ist daß beste, weil es die beste und geschlossenste Front giebt. Das zweite Glied trägt zu dem Erfolg eines Angrifs nicht das geringste bei, sondern schadet eher. Die Infanterie, glaubt er, könne sich nur durch ein fortdaurendes Feuer gegen die Cavallerie schützen, nie sey Cavallerie durch die Bayonets zurück gehalten worden. Dieß Feuer sey für die Cavallerie noch gefährlicher, wenn sie in mehrern als einem Gliede angreiffe. Nähme man aber drei Glieder Cav. und attaquire die Infanterie so damit, daß jedes etwa 200 Schritt hinter dem andern wäre; so sey keine Wahrscheinlichkeit, daß die Infanterie solchen Angriff würde aushalten können. Es sey also immer schädlich, die Infanterie mit 3 aufgeschlossenen Gliedern Cavallerie anzugreifen. Gegen Infanterie seyn die Husaren am vortheilhaftesten zu gebrauchen, die solche eben so leicht als die Cav. alsdann über den Haufen würfen. Im 2 Abs. handelt der Verf. von den Seitenbewegungen, um den Feind unvermerkt zu überflügeln. Dahin gehört das Traversiren und zwoerlei Arten Deployren, deren Vorzüge und Mängel er untersucht. Das erste taugt dazu gar nicht, weil ausser daß es die Pferde zu sehr erhitzt, die Bewegung nicht ganz zur Seite sondern schief vorwärts gehen muß. Die andern lassen sich ohne Figur nicht gut erklären. Alle Seitenbewegungen, bei den man sich nicht in weniger als eine Minute in Schlachtordnung stellen kann, taugen überhaupt nicht. Er schlägt daher eine Art vor, sich mit der Cav. vorwärts und doch zur Seite zu bewegen, welches durch eine gewisse Schwenkung mit Zügen zu bewerkstelligen ist, wobei die Züge nur immer auf die schiefe Linie perpendicular stehen, und ihre Distanz nicht verlieren. Wir müssen es den Kunstverständigen überlassen, in wie ferne diese Vorschläge neu, und würklich praktikable sind oder nicht, können aber nicht anders, als den Fleiß und das Nachdenken des Verf. über seine Kunst und seine Bekanntschaft mit der Mathematik rühmen, die er dabei zu nutzen und anzuwenden sucht. Fast scheint der V. etwas zu sehr für die Cavallerie eingenommen zu seyn.

XXVI. Anmärkningar wid Staar Operationen och den Sjukas Skötsel derefter af I. L. Odhelius, M. D. (Anmerkungen über die Operation des Staars, und die Wartung des Kranken nach derselben.) Stockholm 1775.

Es ist dieß eigentlich die Rede, welche Hr. A. Odhelius bei Antrit seines Präsidiums in der Akad. der Wissens. im vorigem

Jahr

Jahr gehalten hat. Der Hr. V. zieht die Davielsche Methode, die Linse aus dem Auge herauszuziehen, allen andern vor. Er operirt nicht gerne Personen unter 6 und über 70 Jahren. Er hält diejenigen, welche ein Glaucoma nebst dem weissen Staar imgleichen den schwarzen Staar haben, für unheilbar, indessen muß mit leztern nicht verwechselt werden, wenn der Staar an der Uvea festgewachsen ist, welches aus der unebnen Figur der Pupille erkannt werden kann. Die Art, wie er bei der Operation verfährt, muß man bei ihm selbst lesen. Er gebraucht ein gerades ebnes Messer, daß eine zweischneidige Spitze hat. Zur Oefnung der Capsel braucht er kein Cystome caché, sondern eins, das eine scharfe Spitze hat. Bei den Patienten gebraucht er vor und nach der Operation Aderlässe, kühlende Abführungsmittel, Vitriolsäure, und verfährt so, als wann schon ein Entzündungsfieber da wäre. Das Auge bedeckt er nur mit los vorhängenden feinen Compressen, die immer mit kaltem Wasser angefeuchtet werden, nicht aber mit Campfer, Eßig und spirituösen Sachen. Das Zimmer muß dunkel und kühl gehalten werden, und der Patient kann darin herumgehen, es muß oft frische Luft haben. So bald der Kranke Schmerzen in dem operirten Auge vermerkt, applicirt er Blutigel, und giebt gegen die Nacht ein Gran Opium mit Nitrum, auch fleißig Mittelsalze. Die nachbleibende Lähmung der Pupille vergeht entweder mit der Zeit, oder schadet am Gesichte nicht, eben so wenig als wenn die Iris bei der Operation durchgeschnitten worden. Manchmal zieht sich solche von selbst zusammen, und da muß sie durch eine neue Operation, die gar nicht gefährlich ist, geöfnet werden. Man muß den Staar nicht mit allerhand vor Augen schwebenden Bildern und Gestalten vermischen. Venerische Personen können nicht operirt werden, so lange sie venerisch sind, so auch die nicht, die tineam capitis haben. Er verwirft alle Instrumente zur Festhaltung des Auges, und seine Art zu verfahren hat ungemein viel Simplicität. Er führt an, daß venedische Seife zerrieben und auf das Gehirn gelegt, eine Frau von 63 Jahren wieder zu ihrem Gesicht verholfen, und sie von einem ihr gewöhnlichen Paroxismus der Rose, der sie am Sehen hinderte, befreiet habe. Ungeachtet der Vorzüge seiner Methode, glaubt er doch, sey die alte Methode den Staar niederzudrucken nicht gänzlich zu verwerfen, sondern bei kleinen, eingesunkenen, etwas convexen und sehr reizbaren Augen am sichersten zu gebrauchen. Er hat oft die Operation vollendet gehabt, ehe der Kranke einmal gewußt, daß dieselbe schon geschehen gewesen sey.

M.

Greifswald, den 17ten Februar 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. VIII. Stück.

Conſedit ſcopulo medius, numerumque recenſet.

XXVII-XXXIV. Des Ritters C. von Linné vollſtändiges Naturſyſtem, nach der XII. Ausgabe und nach Anleitung des holländiſchen Houttuyniſchen Werks, mit einer ausführlichen Erklärung ausgefertiget von Philipp Ludw. Stat. Müller, Prof. der Naturg. in Erlangen. Erſter bis Sechsſter Theil. Acht Bände in 8. Nürnberg 1773-1775. mit Kupfern.

Wir haben die Anzeige der erſten Theile mit Fleiß verſchoben, um das Werk deſto beſſer im ganzen beurtheilen zu können. Die lezten Theile ſind mit den erſten faſt von gleicher Beſchaffenheit. Die Einleitung zu jedem Theil iſt nicht wörtlich, an einigen Stellen gar nicht aus dem Linné genommen. Die trivial Nahmen und Kennzeichen der Thiere ſind nach dem Linné überſetzt, die im Linné angeführten Schriftſteller weggelaſſen, und an einigen Orten Beſchreibungen aus dem Houttuyn angehänget, allein nirgends iſt mit ein paar Zahlen und Buchſtaben angezeigt, wo dieſe Beſchreibung zu finden, und aus welchen Schriftſtellern ſie genommen ſey. Eine Menge Kupfer ſind zur Erklärung hinzugefügt, wovon viele, wenigſtens in den erſten Theilen, das Thier nicht kennbar machen, wenn man es auch lebend dabei ſtellet, andere dagegen ſind ſehr gut und nach der Natur gemacht. Die Naturgeſchichte iſt eine Lieblingswiſſenſchaft des jetzigen Jahrhunderts, und des Ritters v. Linné Syſtem wird an den mehrſten Orten Teutſchlands als eine Grundlage gebraucht. Eine gute Ueberſetzung verſprach deshalb Ehre und Geld. Allein ſelbſt alle Linneiſche Schüler fanden noch zu viele Schwierigkeiten bei der Ueberſetzung; der Hr. Prof. Müller in Erlangen überwand ſie, ob er gleich gewiß an vielen Stellen den Archiater nicht verſtanden hat. Ein Naturſyſtem iſt gleichſam nur ein ausführliches Regiſter über alle entdeckte Naturalien. Es muß leicht zu überſehen ſeyn, und Kennzeichen anführen, wodurch ſich jeder Körper von den andern unterſcheidet; (dieſe darf kein anderer verändern, wenn er nicht bei allen Arten eines Geſchlechts die Theile kennt, die er verwirft oder hinzuſetzet.) Weil man aber aus dieſen nicht den ganzen Körper kennen lernet, ſo müſſen Beſchreibungen und Zeichnungen angehänget oder Schriftſteller angeführet

führet werden, wovselbst dieselben zu finden sind. Dieses hat der Archiater von Linné beobachtet; Prof. Müller aber nicht. Die Kennzeichen stehen nicht abgesondert genug von den Beschreibungen und Anmerkungen; oft sind diese drei Theile unter einander geworfen; an den mehrsten Stellen sind blos die Kennzeichen übersetzet, und diese oft unrecht; man ist auf keine Beschreibung oder Zeichnung verwiesen. Im 6ten Theil ist dieses doch öfter beobachtet. Der erste Theil von Linné System ist also durch diese acht Bände und durch ein drei bis viermal theueres Werk nicht entbehrlich gemacht worden. Man siehet leicht, daß die Uebersetzung flüchtig gemacht ist, Druckfehler sind nachgedruckt, und gleiche Kunstwörter verschieden übersetzt worden. Bei diesen hätte Erxleben, in andern Stücken der gegenwärtige Hofr. Schreber, D. Martini, Günther u. a. genuzt, oder gefraget werden müssen. Die Vermehrungen und Verbesserungen des Ritters v. Linné will der Prof. M. in einem besondern Bande liefern. Angenehmer wäre es gewesen, dieselben gleich an ihrem von Linné angewiesenen Orte einzuschalten, und warum druckt man noch die Irrthümer ab, wovon Linné in seinen Verbesserungen sagt, daß sie ausgestrichen werden sollen? Soweit von der Einrichtung aller Theile. Die Fehler in der Uebersetzung wollen wir nur in einem Theile, und weil wir den ersten nicht bei der Hand haben, in dem zweiten Theil von den Vögeln bemerken. Statt emarginatum stehet S. 39. beim Neuntödter ungezähnelt (statt ausgekantet; mit einem Ausschnitt Erxl.). S. 41. gerändelt, bei dem Großmaul; Merops plattgedrückt, compressiusculum. S. 42. Pelecanus: unten eingefaßt und oben an der Wurzel kahl; statt rostrum cinctum facie nuda; Plotus, nadelförmig, statt subulatum; Sterna, an der Spitze gedruckt (apice compressio.) S. 43. Platalea, plattgedruckt (depressum); Mycteria, untern Schnabel sehr dick (crassiore). S. 44. Recurvirostr. plattgedruckt (depressum); Parra, Kibitz, Drüsen (caruncula), auch bei Numida und Meleagris; Rallus, etwas bauchigt (subcarinatum); Psophia, länglichtrund (ouatae); Otis, ungerändelt (emarginatum); Didus, Schnabel rundlicht und kahl, statt rugosum, facie nuda; Pauo, umgekehrten (revolutis); (recht ist niedergedrückt und gerändelt bei Sturnus, depressum, marginatum S. 45.) Ampelis gerändelt emarg.; Loxia, länglichtrund (ouatum); an andern Orten heißt teres länglichtrund, als bei Charadrius. S. 46. Emberiza, gepreßt (coarctata); Tanagra, gerändelt (emarginatum), auch bei Muscicapa; Alauda, Motacilla, gespalten, statt incisum, bifidum. In der Einleitung S. 11. heißt es, es fehlen bei den Vögeln die Chylgefäße. Neuere Zergliederer wissen das Gegentheil. S. 53. Es ist nicht ausgemacht, daß der Lämmergeyer

geyer der Alpen der Cuntur sey. S. 61. ist der Druckfehler beim Linné Albiulla statt Albicilla nachgedruckt. S. 71. heißt es vom Pygargus, der Augenring ist schwarz, und gleich darauf, die Augenringe sind gelb. S. 73 bis 77. sind Brissons Abarten vom edlen Falken (F. gentilis) eingerückt, und S. 85. die Zergliederung eines Adlers. S. 92. stehen Brissons Geschlechtskennzeichen der Eulen. Sie können allerdings des Tages sehen, aber nicht gut. S. 93. Linné fängt nicht allezeit jedes Geschlecht mit der gröſsten Art an; man sehe Hirundo rustica N. 1. H. Apus. n. 6. Lanius Collurio S. 114. wird von Linné der Affe der kleinen Vögel genannt, nicht, weil er wie die Affen die Speisen an den Mund bringet, sondern weil er kleine Vögel mit Stimme und Bewegung nachahmen soll. S. 109 und S. 118. stehen zween verschiedene Neuntödter mit dem Nahmen bengalische, nemlich Lanius caeruleſcens und L. Bmeria. Picae S. 121. können nicht spechtartige genannt werden. Picus ein Specht, Pica eine Elster. S. 140 heißt der Pſittac. nobil. der Amazon, und P. amazoicus der surinamische. Der brasilianische grüne S. 130 kann leicht mit dem brasilianischen S. 146 verwechselt werden. Der Ueb. weiß nicht, was Pſittacus menſtruus bedeute, und glaubt daſs Linné oft nicht verstanden seyn wolle, er nennt ihn also Blauhals S. 147. Linné braucht dieſes Wort auch bei den Insekten, wenn der Hintertheil des Leibes roth ist, und hat wol geglaubt, daſs die Menſtrua bekannt genug wären. Bald wäre der Ueberſ. auf den Einfall gerathen, den Pſitt. Galgulum Galgenvogel zu nennen, aber er sey zu niedlich und schön dazu, daher nennt er ihn Hangvogel S. 150. Statt dieſer Zeilen hätte die Beschreibung, die Linné aus dem S. N. Tom. III. p. 228 eingerückt wissen will, stehen können. Pedes ſcanſorii sind nicht immer geschickt zum steigen, und Buceros hat ohnehin greſſorios S. 160. Buphaga S. 164. statt Pedes ambulatorii, Füſse dienen zum herumgehen, und cauda cuneiformis ist ausgelaſſen. Raben, S. 167. die Füſse sind zum gehen geschickt; dieſes oder das folgende, welches der Ueberſ. hinzugefügt wissen will, muſs wegbleiben, am besten das erste, weil es nicht gut Pedes ambulatorios ausdrückt. Saatkrähe S. 173. ist nicht schwarz mit aschgrauer Stirn und obern Theil des Kopfs. Droſsel statt Oriolus S. 185. weil ſie ſich in Schlingen erdroſſeln; dieſes kann man ehr von den Turdis sagen; schwach gerändelt, statt obſolete emarginatum. Der Golddroſsel S. 185. frißt die Kirſchen, nicht die Körner, Kerne, wie der Dickſchnabel. Gelbe Droſsel S. 139 soll nicht O. mexicanus, sondern Xanthorus heiſsen, es ist ein angezeigter Fehler im Linné. Ein Ausfall gegen Linné S. 192., den man nicht recht verſtanden hat. Wenn er die Vögel nach dem Schnabel am beſten

ordnete, so konnte er die Vögel, die er Graculas nennt, gewiß nicht alle daselbst stehen lassen, wohin sie andre gesetzt hatten. Die Füße sind zum Schreiten geschickt. Wir können hinzusetzen, daß sie drei Vorder- und einen Hinterfinger haben. Dieß letzte sind eben Pedes ambulatorii, und das hinzugesetzte oder das erste muß wegbleiben. Pelecanus Fiber S. 332. Nach der Linneischen Benennung hätte man ihn den fliegenden Otter nennen müssen. Fiber ist wenigstens der Biber, nicht der Otter. Sterna stolida S. 352 der Pinsel, ein ungewöhnliches Wort. Armillae sind gefärbte Ringe oben am Knie, Armbände des Erxl. Also ist bei Fulica atra S. 427 falsch: über die Schultern gehet ein gelblichter Strich. So hat auch Fulica aterrima keine röthliche Schultern, noch der Grünfuß Ful. Chloropus S. 428 röthliche Achseln; auch sind bei dem Sultan F. Porphyrio nicht die Achseln vielfältig gestreift, sondern viele Armbände, oder gefärbte Ringe über den Knie. Kibitze werden die Parrae S. 431. und vorher viele Tringae S. 406-410 genannt. Lieset man unter den Namen in einem Natursystem, Kibitz, gestreifte, gefleckte, eisgraue, domingische, senegallische Kibitze, so sucht man sie unter einem Geschlecht. Trapgänse, Otis S. 441. Trappe ist schon besser zum Geschlechtsnahmen in einem System. Flügel seyn zu fliegen ungeschickt; es sey schwer zu glauben, daß sie von den Niederländern nach England übers Meer kommen könnten. Es erfordert lange Zeit, ehe die Trappe von der Erde, und der Schwan von dem Wasser aufkommt, allein beide fliegen sehr weit. Pensylvanischer Fasan S. 483 ist ein Berghuhn Tetrao Cupido. Der Nahme amboinische Taube stehet doppelt S. 508 bei C. viridis und S. 514. bei C. amboinens. Turdi S. 527 rostrum emarg. ist nicht geründelt, noch Ampelis S. 540 lingua emarg. auf beiden Seiten geründelt. Loxica und Emperica S. 544 sind wohl Druckfehler, statt Loxia und Emberiza. Der Schneeammer S. 561. heißt auf schwedisch Snoesparf, nicht Suve-sparf. Unter einem Geschlecht heißt Fringilla Amandava bengalische Spatz S. 584. und Fr. bengalus S. 594. bengalische Fink. Grünfink S. 586 ist auch Loxia Chloris S. 554 genannt worden. Muscicapa S. 595 geründelt (emargin.) Motac. Calidris heißt S. 604 Graßmücke, und M. Curruca Nachtsänger. An den Winterschlaf der Schwalben zweifelt M., weil man sie in wärmere Gegenden ziehen gesehen hat S. 23. 24. Dieses gilt von einigen; daß sich welche ins Wasser tauchen, ist vielen Fischern u. a. bekannt. Pfeilschwanz wird Anas acuta S. 295. und Mergus minutus S. 307 genannt. Meerschwalbe S. 7 S. 353-354. Schwanz geründelt, womit? (emarginatum). Sterna minuta stehet nicht T. XIII F. 1. sondern T. XXIII F. 1. und T. XIII soll F. 4 statt F. 3, und

F. 3

F. 3 statt F. 4 stehen. Beim Rohrdommel S. 386 muschelfarbig für testaceum. Im Verzeichniß der Kupfertafeln soll Vultur Papa, Vultur barbatus statt accipiter stehen. Der Golddroßel T. VI. F. 6. ist gar nicht zu kennen, kann eben so gut zu allen Bachstelzen gehören. An dem langschnabelichten Taucher T. 9. F. 1. ist der Zopf nicht natürlich. Turdus, Bergmerle und Loxia enucleator Kernfresser T. 20. F. 6. und F. 7. sind schlecht. Die Enten T. 22. F. 5. und 6. sind ganz unnatürlich, haben fast einen Habichtsschnabel, kaum Entenfüsse. Sehr schlecht sind auch T. 25. F. 5 bis 8. T. 26. F. 3 und 4. T. 28. F. 3. u. 4. Dieser Theil hat 28 Kupfertafeln, darauf 162 Abbildungen, ohne Register 638 S. Der dritte Theil von den Amphibien, Nürnb. 1774. 8. mit 12 Kupferpl. 79 Abbildungen, ohne Register 350 S. nebst einer Einleitung von dem vielfachen Leben der Kreaturen, die angenehm ist, und in diesem Theil stehet, weil er der kleinste ist. Die dreifingerige Eidechse S. 110 soll nicht als eine neue Art eingeschaltet werden, sondern pentadact. bei n. 41. S. 112. soll tridact. heißen. Wenn Linne in der X Ausgabe tridact. sagt, und hier, daß tridact. statt pentadact. stehen solle; so ist es kein Wiederspruch, sondern ein angezeigter Druckfehler. Der Ausländer Coluber getulus S. 186 ist nicht von der Landschaft Getulien, sondern weil sie gestreift ist, wie Sciurus getulus aus Afrika, also genannt. Der Dickbauch Arg. ventralis S. 216 und seine Beschreibung müssen ganz weggestrichen werden. L. S. N. T. I. P. II. Der Coluber caeruleus S. 168 und Col. caerulescens S. 207 sollten nicht den gleichen Nahmen, blaue Natter, führen. Der vierte Theil, ebend. 1774. Fische, ohne Reg. 400 S. 11 Kupf. 63 Abbild. P. M. habe in Frießland bemerkt, daß die Zahl der Finnen nicht in eben derselben Art gleich sey, desfalls habe er die Zahl aller Unterarten in eine Summe gebracht. Die Geschlechtskennzeichen sind besser übersetzt, als im 2ten Theil. Apodes heissen Kahlbäuche, Jugulares Halsflosser; abdominales Bauchflosser, eben so hätten thoracici lieber Brustflosser als Brustbäucher genannt werden können. Bartholins Beschreibung der innern Theile des Schwerdtfisches könne zum Muster dienen. Damals hatte Hr. Pr. Kölpin ihn schon auf dem hiesigen anatomischen Theater zergliedert, und dessen schöne Beschreibung nebst der Zeichnung in den Stockholmischen Abhandlungen geliefert. Nabbgjädda soll es S. 341 statt Nabbgiadda und Horngiäl heissen. Tinca nicht Trinca S. 383. Fünfter Theil. Insekten. Erster Band, mit der Einleitung 758 S. Kupf. 22. Abbild. 222. ebend. 1774. Die Nahmen sind mehrentheils neu, ohne daß der Linneische ausgedruckt ist. Dieser Band hat die drei ersten Ordnungen, der folgende die übrigen, und das Register.

Fünfter Theil, zweiter Band, ebend. 1775. von S. 769 bis S. 1066. Regist. 6½ Bogen. 14 Kupf. und darauf 121 Insekten. In einem Geschlecht stehen oft mehrere Arten mit gleichen Namen, als S. 54 u. 69. S. 76 u. 87 u. a. m. Sechsster Theil. Würmer. Erster Band, ebend. 1775. S. 638. Abbild. 110. Enthält die drei ersten Ordnungen. Dieser Theil hat durch die Anweisung auf andere Schriftsteller viel mehr Brauchbarkeit als die ersten bekommen. Mit dem zweeten Bande, von ebend. 1775, S. 639 bis 960, nebst einem Verzeichniß illum. Fig. für die fünf ersten Klassen des Thierreichs, und Taf. 20 bis 37 ist das Thierreich geendiget wir hoffen auch diese Uebersetzung; denn Dietrichs Pflanzenreich hat schon das mehrste geleistet, ob es gleich Schade ist, daß von ihm nicht alle Arten angeführt sind. Diese Müllersche Uebersetzung würde nebst andern auch noch die Bequemlichkeit haben, daß man in den Vorlesungen über die Naturgeschichte die Abbildungen nach systematischer Eintheilung leicht bei der Hand haben könnte. Auf Verlangen der Liebhaber soll das Kräuterreich einstweilen ruhen, und sogleich das Mineralreich in vier Bänden, den Band zu 1 Thl. 8 Gr. Pränumeration, vorgenommen werden. D.

XXXV. Geschichte und Schriften der Apostel Jesu, von dem Verfasser der Lebensgeschichte Jesu. Erster Band. Zürch 1775. Ein Alph. 6 Bog. Zweiter Band. Ein Alph. in 8.

Der ausgebreitete Beifall, welchen Hr. Heß mit seiner Geschichte der drei lezten Lebensjahre Jesu gefunden hat, konnte ihn leicht ermuntern, uns auf ähnliche Art auch die Geschichte seiner Apostel zu erzählen. Er hat wohl daran gethan, und man höret einem Manne, der so gut zu erzählen weiß, mit Vergnügen zu. Eine zusammenhängende Nachricht von den Lehren, Thaten und Schicksalen der ersten Boten des Evangelii, und die damit verwebte Geschichte der ersten durch ihren Dienst errichteten christlichen Gemeinen, muß, wenn sie gehörig abgefasset ist, ein ungemein interessirendes Werk, und nicht wenig geschickt seyn, das Göttliche in der Gründung und Ausbreitung der Kirche kennbar zu machen. Das ist dann auch die vornehmste Absicht, die sich der Verf. vorgesetzt hat. Ein grosser Theil seines Buches ist Paraphrasis und Erläuterung der Apostelgeschichte des heiligen Lukas. Wo diese aufhöret, sind die gewissesten oder wahrscheinlichsten Nachrichten, die aus jenen frühen Zeiten noch übrig sind, gesammelt, und so ist die Geschichte bis auf die Zerstöhrung Jerusalems und das Ende der jüdischen Republik fortgeführet. Die Schriften der Apostel werden allenthalben nach der Zeitordnung, in welcher sie vermuthlich geschrieben seyn mögen, eingeschaltet, die Evangelien aber nur in einem kurzen Auszuge, der nicht so sehr dahin gehet, die

die Erzählung des Lebens Jesu zu wiederholen, als die Absicht jedes Evangelisten, und das eigene, was seine Schrift vor den andern hat, zu zeigen, und auch dadurch der Geschichte selbst mehr Licht zu geben. Die Briefe der Apostel, die mit ihren Schicksalen und mit den Begebenheiten der ersten Gemeinen in einer so genauen Verbindung stehen, daß immer eines aus dem andern Erläuterung holen muß, konnten nicht blos auszugsweise, sondern mußten ganz eingerückt werden. Hätte der Verf. sie in einer Umschreibung liefern wollen, so würde das mehrere Gelegenheit zur Entwickelung ihrer Lehren gegeben haben. Aber man hatte es schon an der Geschichte Jesu nicht ganz ohne Grund getadelt, daß häufig Paraphrase darin sey, wo die bloße Uebersetzung bessere Würkung gethan haben würde. Zudem konnte durch die Uebersetzung der Charakter und die Denkungsart des schreibenden Apostels anschauender vorgeleget werden, als durch die Umschreibung. Da es indessen bei dieser Arbeit hauptsächlich auf Erläuterung und Ergänzung der heiligen Geschichte ankam; so konnte die Uebersetzung in manchen Stücken freier seyn, als sie hätte seyn dürfen, wenn sie eigentlich in exegetischer und dogmatischer Absicht verfertiget worden wäre. Billig sollte man dann auch in einem solchen Werke den dogmatischen Lehrsätzen des Verfassers nicht nachspüren. Aber das ist nun einmal die Mode, und man hat es dem Herrn Heß schon längst abgemerkt, daß er seine Lieblingsideen und besondere Meinungen habe. Dieselben lassen sich auch in diesem Buche nicht verkennen; ob wir uns gleich keiner einzigen Stelle erinnern, wo sie mit entscheidendem Tone behauptet wären, oder wo den entgegengesetzten Meinungen ausdrücklich widersprochen würde.

Warum die Begebenheit Ap. Ges. 18, 17. hier so ganz anders erzählet werden mag, als sie dem ersten Anblicke nach einem jedem Leser vorkommen muß, davon wären wir begierig die Gründe zu wissen. Wir müssen vermuthen, daß einer andern Leseart gefolget sey; die gewöhnliche dünket uns aber dem ganzen Zusammenhange ungemein viel gemäßer zu seyn. Der gedruckte Text saget: die Griechen, Herr H. übersetzet: die Juden schlugen Sosthenem den Obersten der Schule. Es läßt sich begreifen, daß die Griechen gegen den Vorsteher der jüdischen Synagoge haben in Harnisch gebracht werden können, da die Juden Paulum insonderheit deswegen, weil er den Griechen so gewogen war, anfeindeten. Herr Heß im Gegentheil setzet voraus, daß der Sosthenes, von dem hier geredet wird, eben derselbe sey, dessen 1 Cor. 1, 1. Meldung geschieht; welches vorauszusetzen doch, so viel wir wissen, außer der Gleichheit des Namens keine andere Gründe vorhanden sind. Ueberdas aber muß er, um seine Erzählung in einen Zusammenhang

hang zu bringen, noch annehmen, daß dieſer Soſthenes nicht nur dazumal ſchon zum chriſtlichen Glauben bekehrt, ſondern auch bereits als einer der eifrigſten Anhänger Pauli bekannt geweſen ſey, und daß die erbitterten Juden, man ſiehet nicht warum? ihren Zorn gegen Paulum lieber an ſeinen Schüler, als an ihm ſelbſt haben auslaſſen wollen. Das alles iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, und auch Gallions Betragen wäre in dem Falle nicht recht zu erklären.

Vermiſchte Nachrichten.

Zu Halle ſind auf 1 Alph. 3 Bog. gedruckt: *Pelagii* Sancti et eruditi Monachi Epiſtola ad Demetriadem virginem cum aliis aliorum epiſtolis. *Dan. Whitby* S. T. P. tractatus de imputatione divina peccati Adami poſteris eius vniuerſis in reatum. Recenſuit et notas addidit D. *Io. Sal. Semler.* 1775 in 8. Die auf dem Titel angeführten Schriften ſind hier nicht blos abgedruckt, ſondern mit einer wichtigen Vorrede und vielen gelehrten Anmerkungen verſehen, worin beſonders Pelagius und ſeine Lehre von Hn. D. S. vertheidiget und gerettet, der heilige Auguſtinus aber, der ſich hauptſächlich dem Pelagius entgegen ſetzte, und ſeine Meinung nicht in der beſten Geſtalt vorgeſtellt wird. Deſſen Brief wieder den Pelagius und Auszüge einiger andern Schriften deſſelben gegen ihn ſind mit eingerückt, und mit Lebhaftigkeit wiederlegt. Auch iſt des Hieronymus Brief an eben dieſe Demetrias, worin er auf die Seite des Pelagius tritt, beigefügt worden. Hier iſt alſo abermals ein neues Feld eröfnet, ſich mit Hn. D. Semler tapfer herum zu tummeln, und daran wird man es vermuthlich nicht fehlen laſſen.

Denenjenigen, welche ſich in der engliſchen Sprache üben, und dazu ausgeſuchte ſchöne Stellen und Aufſätze in jeder Art zu reden, der berühmteſten ältern und neuern Engl. Scribenten, von Shakeſpear an bis auf Cheſterfield wählen wollen, empfehlen wir des Hn. Enfields im v. J. herausgekommene Samlung unter dem Titel: Speaker or Miſcellaneous pieces. Hr. Enfield hat ſeiner Samlung einen Verſuch über die Ausſprache vorangeſetzt, die verdiente von unſern jungen Rednern geleſen zu werden. Er giebt darin ſehr gute Regeln von der Articulation, Modulation, Emphaſe und Cadenz, die mit weniger Veränderung auch auf die teutſche Redekunſt anzuwenden ſind.

Der Marquis von Peſai hat in 2 Bänd. in 4. ans Licht geſtellt: Hiſtoire des Campagnes de Mr. de Maillebois en Italie, pendant les années 1745 et 1746. mit vielen ſaubern Karten 1775. Im erſten Bande hat der Verf. des Caſtruccio Bonamire Geſchichte des lezten Krieges in Italien überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet. Im zweeten iſt das Tagebuch des Marſchalls von Maillebois geliefert, und der dritte enthält die Beilagen oder ſo genannten pieces iuſtificatives. Greifswald, den 24ten Februar 1776.

Neueste
Critische Nachrichten
Zweiter Band. IX. Stück.

Sunt alii, quos ipse via sibi repperit usus.

XXXVI. Andr. Mayers — Entwurf der Grundregeln von der sparsamen Anwendung des Bauholzes. — Greifswald 1776. 40 S. in 4.

Die Wichtigkeit der hier abgehandelten Materie verdient die Aufmerksamkeit des Publikums. Hr. Pr. Mayer schränkt sich in diesem seinen Dekanatsprogr. nur auf die Bestimmung einiger allgemeinen Regeln ein, worauf sich die sparsame Haushaltung mit dem Bauholz gründet, und wir haben die vollständige Auflösung dieser mit der gemeinen Wohlfahrt so genau verbundenen Aufgabe in seinen nächstens öffentlich bekannt zu machenden Grundsätzen der Architecturae Oeconomicae oder Landbaukunst zu erwarten. Er fordert von jedem Gebäude, daß es fest, dauerhaft, sicher, bequem und schön sey, und erklärt diese Eigenschaften, die in die richtige Bestimmung der Größe, der Figur, der Lage, des Abstandes der Theile und ihrer Verbindung unter einander, mithin auch der ihnen zuständigen Stärke, den größten Einfluß haben. Da nun das Holz theils von ganzen Gebäuden, theils von beträchtlichen Theilen derselben das vorzüglichste und Hauptmaterial zu seyn pflegt; so ist es höchst nöthig zu wissen, in wie ferne es theils vermöge seiner eigenen natürlichen Beschaffenheit fähig sey, als auch durch die demselben angemessenen nach mathematischen Gründen eingerichteten Zubereitungen noch mehr tüchtig gemacht werden könne, daß die aus ihm verfertigte Theile dem Gebäude die vorgedachten Eigenschaften und darauf sich beziehenden Vollkommenheiten so viel möglich verschaffen mögen. Hierin liegt der Grund von einer vernünftigen Bauholzsparkunst nach ihrem ganzen Umfange, die der Hr. W. hier nur nach dem Theil betrachtet, der sich auf die erforschte Festigkeit und Dauer des Holzes bezieht. Er giebt daher einen Inbegriff der vornehmsten zur Erforschung der Festigkeit des Holzes, vom Galiläus, Mariotte, Römern, Leibnitz, Parent, Bernoulli, Muschenbroek, besonders aber von Du Hamel und Büffon angestellten Versuche, aber er begleitet diese historische Nachricht zugleich mit praktischen Anmerkungen und eigenen Erfahrungen. Es kam dabei alles auf zwei Stücke an, theils auf

die Vorbereitung des Holzes vor seiner Fällung; wozu Bergen erfordert, daß die Bork oder Rinde vom Stamm des Eichenholzes zu der Zeit, wenn der Saft in die Höhe steigt, abgeschälet, und dann der Baum so lange stehen gelassen werde, bis er gänzlich abgestorben ist, welches zwischen 3 und 4 Jahren geschieht; theils auf die richtige Verhältniß der Dimensionen jedes Stücks nach seiner Bestimmung in dem Gebäude, und der davon abhangenden Größe des von ihm geforderten Widerstandes. Hiedurch, behauptet er, könne wo nicht die Hälfte doch wenigstens der dritte Theil des sonst erforderlichen Holzes, besonders der Eichen und Fichten bespahret werden; wobei er sich, was das lezte betrift, auf die im akadem. Amt Eldena seit 20 Jahren erbaueten Wirthschaftszimmer beruft, wo wegen Beobachtung der daher nöthigen Regeln nicht allein der vierte Theil Holz erspart, sondern größere Festigkeit, Dauer und Bequemlichkeit erhalten worden, als sich viele vorstellen und einzusehen vermögen oder einsehen wollen. Beiläufig führen wir noch an, daß der Hr. V. S. 18 bemerkt, daß wie die so genannte hohe Kante der Direktion der drückenden Last mit dem größten Vortheil entgegen gesetzt wird, so auch Nägel nach der hohen Kante eingeschlagen, weit größere Last tragen, als wenn sie nach der Breite eingeschlagen werden u. d. m.

XXXVII. Hn. Iwan Lepechin, der Arzneigel. Dokt. Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des Rußischen Reichs im Jahr 1770. Zweiter Theil 1775. 1 Alph. 4 Bog. in 4. mit vielen Kupf.

Herr M. Hase liefert uns hier nun auch den zweeten Theil seiner Uebersetzung des Lepechinschen Tagebuchs, dessen erster Theil im VII St. der Crit. Nachr. v. J. angezeiget worden. In diesem Theile sind die Gewächse, die einmal besonders beschrieben worden sollen, ausgelassen, und die neuen Thiere in einem besondern Anhange zusammen beschrieben. Es ist nicht so unterhaltend als der erste. Das hauptsächlichste in diesem Theile sind die Beschreibungen der vielen Eisen- und Kupferhütten, und die Berechnung ihrer Arbeiten und Kosten. Unter den einzelnen Merkwürdigkeiten bemerken wir: Vom salzen Wasser durchdrungene schwarze Feuersteine, oft mit einem kalchigten Kern, in den Salzquellen zu Werste von Tabynsk S. 14. Die Baschkirische Art Leder zu gerben, da sie die Haare abschaben, die Häute trocknen und im Frühjahr räuchern S. 24. Die Entstehung der Steinkohlen aus dem Brennbaren der Kiese, das die Thonerde durchdringe S. 26. Verschiedene Nachrichten von den Baschkiren und ihren Sitten sind allenthalben eingestreuet. Sie halten nur die für ächte unverlogene Nachsende,

ſinde, die mit ihnen hart und unfreundlich umgehen. Viele merkwürdige Höhlen werden beſchrieben. Ein jeder Hüttenherr iſt gehalten, von der ihm vorgeſchriebenen Quantität ausgeſchmolzenen Kupfers ¼ in die Münze nach Kathrinenburg zu liefern, und erhält für das Pud 5 Rub. 50 Kop., das übrige Viertel kann er nach Belieben verkaufen, oder er bekömmt von der Krone einen Rubel mehr dafür. Jeder Kupferſchmelzofen war mit 10, jeder hohe Ofen mit 200 Rubel, und jedes Pud Gußeiſen mit 8 Kop. Abgabe belegt. Der Lerchenbaum taugs nicht zum Bau im Trocknen wegen ſeines Harzes, auch nicht zum Kohlenbrennen, da ein Scheit einen ganzen Meiler zerſprengen könne, deſto vortreflicher ſey er zum Schiffbau und zu Waſſerdämmen. Außer dem Terpentin, der daraus gezapft wird, und davon ein junger Baum vier bis fünf Jahr nach einander acht bis zehn P. giebt, geben die alten Stämme einen Gummi, bis zu 5 P., der dem arabiſchen nahe kommt, nur iſt er dunkler von Farbe. Der am Lerchenbaum wachſende Schwamm dient den Baſchkiren wegen des in Menge darin enthaltenen Harzes zum Abführungsmittel, auch in Viehwunden wieder die Maden. Das Harz käuen ſie, um die Zähne weiß zu erhalten, und den widrigen Geruch aus dem Munde zu vertreiben, welchem ſie der Unreinlichkeit und rohen Speiſen wegen unterworfen ſind S. 56. S. 62 ſind die gefärbte Lagen von Thon und Agath (vielleicht eher Jaſpis) merkwürdig, zum Erweiſe, daß leztere aus erſtern entſtehen. Auch die Baſchkiren beſitzen bei ihren Luſtbarkeiten die Thaten ihrer Helden mit vieler Aktion. S. 82 findet man einen Beweis der Entſtehung der Blutſteinerze durch einen Niederſchlag; S. 85 ein achteckigtes cryſtalliniſches Eiſenerz. S. 89 wird bei Gelegenheit des Urals gewieſen, wie die Quellen auf Bergen durch eine Abkühlung der Dünſte entſtehen. Den Biß einer ſchwarzen Schlange (Coluber Preſter L.) heilte L. mit Baumöl und flüchtigem Salz. Die Baſchkiren heften ſie mit einem Pflock in die Erde, daß mit die andern Schlangen die Schlangenwurzel herbeibringen ſollen, ſie zu heilen. Sie kurirten auch die Pferde, wenn ihnen die Haut aufbricht, mit dem abgehackten und auf die Wunde gebundenen Kopf der Schlange. In Kathrinenburg beläuft ſich die Kaufmannſchaft auf 1370 Perſonen. Hier iſt das Oberberg- und Hüttenamt über die ſiberiſchen, kasanſchen, permiſchen und orenburgiſchen Erzhütten, deren Anzahl ſich auf 114 erſtreckt. Von der Münze daſelbſt wird ausführlich geredet. Auf jedem Hammer werden bei den Schmiedewerkſtätten in 24 Stunden 130 Pud ausgeſchmiedet, und die dortigen 12 Hämmer ſchmieden in einem Jahr 396240 Pud. In zwo beſondern Werkſtätten wird das auf einem Heerd geglühete Kupfer zwiſchen zwo Walzen geplättet, und zwar

ist 24 St. 1550 Pud. Dann kommt es in die Schneidewerkstätte, wo es zu Münzplatten zerschnitten wird. Bei allen Ausgaben kommt das Pud Kupfergeld in der Münzarbeit 19½ Kop. zu stehen, da es eigentlich kostet mit dem erkauften Kupfer das Pud 5 R. 69 K.; jedes Pud aber gilt 16 Rub.; daraus läßt sich allein einsehen, wie viel der Kathrinenburgische Münzhof einbringt. Dort sind auch vier Seifenwerke zum Pochen und Waschen des Goldes. In den Goldbergwerken findet sich unter andern ein löcherigter Quarz, der wie Bimsstein auf dem Wasser schwimmt und reich an Golde ist; auch ein schwarzwürflichtes Eisenerz S. 126. Doch haben dorts die Goldbergwerke noch nicht viel zu bedeuten, denn mit Hülfe von 6420 zugeschriebenen Bauren, die Personen von andern Stand und Handthierung nicht mit gerechnet, werden jährlich nicht mehr als fünf Pud (200 Pfund) Gold zur Ausbeute gebracht, weil 1000 Pud des auserlesensten Erzes selten über zwei Pud Waschgold geben. S. 135 wird einer Schwefelquelle beschrieben, die ganz reinen Schwefel führt, und S. 137 eine Höhle in einem Eisberge, wo ein 60jähriger Mann führte den P. darin herum, der von Jugend auf keine Haare gehabt hatte. Am Ural wächst viel Hopfen wild. Die herumliegenden Einwohner schlagen sich in geschlossenen Gesellschaften zusammen, und kaufen den Baschkiren einen gewissen Bezirk von Waldung und Bergen ab, in welchen sie ohne Gefahr Hopfen sammlen können. Der so genannte wilde Pfeffer oder Kellerhals (Daphne Mezereum) wird dort für hagere dürrhäckigte Baschirische Stutzer und Schönen gesammelt, die gerne dickhäckigt aussehen wollen. Sie nehmen den Aufguß von diesen Beeren und reiben sich das Gesicht damit, welches davon aufläuft und völlig wird, aber ihnen auch theuer zu stehen kommt, indem es nicht nur Schmerzen verursacht, sondern auch bisweilen die Backen davon aufplatzen. Auch gurgeln sie sich mit dem Abguß dieser Beeren in der Bräune. S. 166 findet man einen Beweis, daß der Malachit nach und nach von einem Niederschlag entsteht. Er findet sich häufig im Bergwerke Gumeschewskoi mit Cementkupfer, das an der Luft grün verwittert. Das Cementkupfer werde nicht durch Kalch sondern durch Eisen gefället. Die Wälder werden zum Gebrauch der Hütten in 48 Schlägen getheilt, welches aber nicht zureicht. S. 171 lesen wir Anmerkungen von dortigen Hüttenarbeiten überhaupt. Der Garmacherofen des Schwarzkupfers hat etwas besonders. Jeder Meister und Geselle sind schuldig, in einer Woche nicht unter 80 Pud Eisen auszuschmieden; sie müssen aber aus 12 Pud Roheisen 8 Pud Eisen schmieden. Es ist eine Tabelle beigefügt sowohl von den Berg- und Hüttenleuten nach ihrer Anzahl und ihrem Gehalt, als von der erforderlichen Quantität von Materia-

dien; die sie nach der von Seiten der Krone gemachten Ausrechnung festgesetzt worden. Die im Anhang beschriebenen Vögel sind ein Weihe, der vom gemeinen nur durch die weissen Flecken an der Spitze der Ruderfedern verschieden ist. Eine Eule, die der Schleireule sehr nahe kommt, wie auch eine gehörnte (vermuthlich Strix scops L. oder deminuta Pall.) die Nordgans (anser Erythropus L.) ein Charadrius, ein paar Bachstelzen und Spatze, eine rosenfarbene Schlange, ein Fisch aus dem Karpfengeschlecht, der siberische Weißlachs, verschiedene Insekten; alle mit genauen Ausmessungen und beigefügten Zeichnungen.

M. u. W.

XXXVIII-XL. Museum criticum continens praesertim varias Lectiones Observationes et Dissertationes ad auctores veteres graecos et latinos. Volum. I. Fasciculus I. II. III. collegit et edidit D. Ferdinandus Stosch. Lemgoviae in Officina Meyeriana 1774 und 1775. 384 S. in 8.

Gewiß ein sehr nützliches Institut für den Liebhaber der Philologie und Kritik! Manches fliegende Blatt würde zerstreut, manche brauchbare Piece vergessen werden oder unbekannt bleiben, wenn nicht von einsichtsvollen Männern solche Sammlungen veranstaltet würden, die besonders dem, der diesen oder jenen Auktor richtig verstehen, von mancher Materie gern etwas nachlesen, oder in einem Fach, wo noch Lücken übrig sind, arbeiten will, zu seiner Zeit gute Dienste leisten können. Wir wollen den Inhalt dieser drei Fascikeln kürzlich anzeigen. I) Variae lectiones ad incerti cujusdam dissertationes morales Dorico sermone conscriptas. II) Variae lectiones in Theophylacti epistolas. III) Joh. Floderi Dissertatio indicans vestigia Poëseos Homericae et Hesiodeae in oraculis Sibyllinis. Diese Schrift handelt von dem Werth und der Glaubwürdigkeit der Bücher, die wir jezt unter diesen Namen noch haben. Der Verfasser beweist, daß diese untergeschobenen Gedichte nicht aus Begeisterung und Antrieb zu weissagen geschrieben worden; sondern daß der Verfasser derselben sich seiner wohl bewust gewesen, und sich bemühet habe, den Charakter der Schreibart auszudrucken, den er aus fleißiger Lektüre der besten griechischen Dichter geschöpft hatte. Auch werden hier die Stellen, die aus den Weissagungen altes und neuen Testaments in diesen Büchern vorkommen, angeführt. IV) Ad M. Valerii Martialis epigrammata lectiones variae et notae ineditae Hadr. Beverlandi. Beverland war willens den Martial herauszugeben, und hatte sich dazu schon Vorrath gesammelt. Ob diese Varianten aber aus seinem eigenen Genie, oder aus dem Manuscript, dessen er sich bedienet hat, herrühren,

iſt ungewiß. Beides, ſowol die Noten als die Lesearten, ſind gewiß nicht unbeträchtlich. V) Ad Papinii Statii Thebaida et Achilleida animadverſiones ſelectae auctore Wernsdorfio. Als Hülfsmittel ſind ein Manuſkript auf der Helmſtädtiſchen Bibliothek, und noch ein älteres gebraucht worden. Was haben nicht die Philologen über den Statius ſchon geſchrieben und commentirt! Aber ſo wenig Barthius in ſeinen beiden dicken Quartbänden, als ſeine Vorgänger haben alles erſchöpfen, und dieſem Dichter das gehörige Licht in allen Stellen verſchaffen können. Denn er iſt kühn und hoch bis zum Schwulſt, dunkel in ſeinen Wortfügungen, und nimmt die Worte oft nicht wie ſeine Vorgänger in ihrer eigentlichen Bedeutung, welches leztere er mit dem Martial, ſeinem Zeitgenoſſen, gemein hat. Daher haben ſich die Ausleger mit vielen Stellen vergeblich gemartert, und keinen deutlichen und gewiſſen Sinn herausgebracht. Gegenwärtige Anmerkungen und Conjekturen aber zeigen von einer tiefen Einſicht in das Genie der Lateiner und der Dichterſprache, von vieler Lektüre und ſcharfer Beurtheilung. VI) Fragmentum Diſſertationis Iablonski de ſanctis quibusdam incognitis ab eccleſia Romana cultis, iis vero ethnicis. Der Irthum iſt luſtig genug. In dem breviario und in dem miſſali Romano wird gewiſſen Heiligen zu Ehren den 19ten Januar ein Feſt angeſetzt. Es heißt, Marius und Martha zwei Eheleute und ihre Söhne Audifax und Abachus wären zur Zeit des Kaiſers Claudius, aus Perſien nach Rom gekommen, daſelbſt ihre Andacht als Chriſten zu haben, und hätten bei dieſem Bekenntniß der Religion dem Märtyrertod gelitten. Schon die Namen dieſer Perſiſchen Edelleute, die nicht orientaliſch klingen, könnten dieß Mährchen verdächtig machen. Aber Jablonski zeigt, daß die ganze Legende ſich durch einen noch vorhandenen Triumphbogen verrathe. Daſelbſt ſtehet der römiſche Held Marius mit ſeiner Maitreſſe Martha, die aus Syrien war, und die oft von den Schriftſtellern genannt wird, auf eben dem Monument ſteht der teutſche König Teutobach, (welches der verſtümmelte Abachius iſt), den Marius in dem bekannten Treffen überwunden. Was der gelehrte Unterſucher aus dem Namen des Audifax machen ſoll, weiß er ſelbſt nicht recht, bringt aber doch einige Muthmaſſungen bei. So unzuverläßig ſind die katholiſchen Heiligen und Märtyrergeſchichte, worüber ſich ſchon Mabillon in ſeiner Diſſertation: de cultu ſanctorum ignotorum beſchwert hat. VII) Vindiciae Minutianae. Dieſes Stück wird der Kenner der Patriſtik nicht ungern ſehen, da wir von dem Minutius Felix nur ein einziges altes Manuſcript haben, welches zu verbeſſern und von Unrichtigkeiten zu ſäubern einige Gelehrte bald mit mehrerm bald wenigerm Glück gewagt haben.

VIII) M.

VIII) M. Penzel, explicatio grammatico-critica Verſiculorum XXX priorum Claudiani in libro de Raptu Proſerpinae primo. Eine Vertheidigung des Claudians wegen des Eingangs ſeines Gedichts über den Raub der Proſerpina, darin er ihn mit guten Gründen gegen Werenfels und andere rettet. Nachher analyſirt er den Anfang dieſes Gedichts kritiſch. Der Verf. bricht bald ab. Der Stil in dieſer Diſſertation iſt ein wenig zu geziert und gekräuſt. Die Begierde ſchön zu ſchreiben verleitet ihn oft zu ungewöhnlichen Redensarten. IX) Obſervationes miſcellaneae ad auctores varios a F. Stoſch. X) Chriſtophori Aug. Heumanni Emendationes et obſervationes in Haymonis Hiſtoriam Eccleſiaſticam. Einigen Liebhabern der Geſchichte kann dieſe Abhandlung angenehm ſeyn, die ein Licht über Haymons, Biſchofs zu Halberſtadt, hiſtoriam eccleſiaſticam, welche im J. 800 geſchrieben worden, verbreitet. Es kommen hier eine Menge erklärter altteutſcher und angelſächſiſcher Wörter vor. Apollo behüte uns nur, daß dieß Blatt nicht einem enthuſiaſtiſchen Barden oder Minneſänger in die Hände geräth, der unſre Ohren etwa mit veralteten Wörtern martere, mit denen er ſein Liedchen ehrwürdig ertönen läßt. XI) Ioh. Floderi, Prof. Graec. Linguae in Acad. Vpſal. Diſſertatio de Ate Homerica. Hier waren wir ſehr begierig, fanden aber lauter triviale Sachen, die andre mit mehr Kürze, Vollſtändigkeit und Nachdruck geſagt haben. Damm in ſeinem Homer hat uns in wenigen Worten mehr befriediget. Es ſcheint der Verf. die Schilderung des Homers von dem niedlich gepuzten Kopf der Ate, wodurch der Dichter das Schmeichelhafte, da uns jedes Vergehen beim Anfange gefällt, ausdrucken wollte, nicht gefühlt zu haben, und hält ſich mit Nebenſachen auf. XII) Wernsdorfii commentatio ad locum F. Calpurnii Ecl. I, v. 84. XIII) Variae Lectiones ad Xenocratis περὶ τῶν ἀπ' ἐνοδέων τροφῶν. Der Herausgeber hat dieſe Leſearten durch den ſel. Prof. Zobel aus Frankfurt erhalten. XIV) Ferdinandi Stoſch Obſerv. ad locum Plinii hiſtor. natural. lib. V. cap. 29. XV) Scidula incerti auctoris ad hiſtoriam martyrii S. Cypriani. XVI) Allegoria Homerica Raptus Aurorae, explicata a Wernsdorfio, Prof. Helmſt. Dieſes iſt beinahe eine Concordanz von dem Wort Aurora. Es iſt viel Lektüre darin, aber der Verf. eilet auch von einem aufs andre, und zieht Stellen hinein, die nicht dahin gehören. Indeſſen kommen doch auch manche nüzliche Aufklärungen darin vor. Nur zweifelt der Recenſent, ob die bibliſchen Ausleger in allen angeführten Stellen mit dem Hn. Prof. einig ſeyn mögten. XVII) Ioh. Floderi obſervationes in Theocriteam Virgilii imitationem. Ein Fach, worin ſich leicht viel ſagen ließ, und

worin

worin die Ausleger des Virgils dem Verfasser schon den Weg gebahnt haben. Indessen haben auch solche Nachlesen ihr Verdienst. Unsere Leser sehen hieraus, wie die Materien in diesem Museo nicht alle von gleicher Wichtigkeit, und die Ausarbeitungen selbst von ungleichem Werth sind. Doch das ist bei solchen Sammlungen nicht mit aller Strenge zu verlangen. Wenn der Herausgeber, der in dieser Arbeit fortzufahren verspricht, bei seinem Vorhaben bleibt; so muß jedem Liebhaber der Philologie dieses Magazin immer schätzbar und willkommen seyn. P.

Vermischte Nachrichten.

Hr. Farmer hat im v. J. drucken lassen: An essay on the demoniacs of the new Testament, worin er zu erweisen sucht, daß da, wo im N. T. der Besitzungen gedacht werde, nie von einem Teufel oder gefallenen Engel die Rede sey, sondern von Dämonen, oder vergötterten menschlichen Geistern, den sowol Heiden als Juden und besonders die Pharisäer die Tollheit und Epilepsie zuschrieben, imgleichen solche apoplektische Zufälle, die das Gehirn angriffen. Beelzebub war nicht der Teufel, sondern der Gott von Ekron, der an einem Orte, wo man so außerordentlich mit Fliegen geplagt war, welche sogar bisweilen ansteckende Krankheiten verursachten, nicht aus Schimpf sondern aus Verehrung Fliegengott oder Fliegenvertreiber genannt ward. Nur rasende oder epileptische Personen hielte man für Besessene d. i. solche, in den die Geister lasterhafter Menschen wohnten. Dieses war eine Grille, die sich auf die irrige Meinung gründete, daß die Menschen der Macht höherer böser Geister unterworfen wären, die aber nicht mit der Offenbarung und dem Beweise von den Wundern bestehen könne. Das N. T. stellt nie die Sprache und das Verhalten der Besessenen als die Würkung und den Beweis einer übernatürlichen Einwirkung vor. Wenn aber Christus dem eingebildeten Geiste auszufahren oder still zu schweigen befohl, so sey dessen Sprache nach den irrdischen Vorstellungen und dem zerrütteten Zustande der Seele des Kranken eingerichtet gewesen. Die Geschichte mit der Heerde Säue wird so erklärt, daß Christus die Raserei, die vormals den Menschen geplagt, habe auf die Schweine fallen lassen. Die gewöhnlichen Beweise für die würkliche Besitzung werden geprüfet und widerlegt.

Daß die Critik von einem unserer vormaligen Mitbürger, dem jetzigen Rektor zu Quedlinburg, Hn. F. A. Stroth viel zu hoffen habe, beweiset er aufs neue durch ein dortiges Progr., das unter dem Titel: Lectiones nonnullae Codicis Graeci V. T. qui in bibliotheca S. Marci Venetiis asservatur, 1775. gedruckt ist.

Greifswald, den 2ten März 1776.

Neueſte

Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. X. Stück.

Quid tutius eſt, quam exercere artem, qua ſemper armatus opem alienis ferat? etc.

XLI. Der phyſiſchen Chemie zweiter Theil. Erſte und zweite Abtheilung — herausgegeben von J. G. Wallerius — aus dem Schwediſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von C. E. Weigel — Leipzig 1776. 1 Alph. 1½ Bog. in gr. 8.

Die Chemie der natürlichen Körper iſt der Gegenſtand dieſes Werks, und nachdem der berühmte Verf. in dem erſten Theil, davon ſchon vor verſchiedenen Jahren eine Ueberſetzung der 1ſt. Ausgabe von Hn. Prof. Mangold geliefert iſt, das Allgemeine der Chemie von ihrer Geſchichte, Litteratur, den Werkzeugen, Operationen und den Produkten derſelben auseinander geſetzt hatte; ſo folgen in dem zweeten Theil die bisher bekannten Unterſuchungen natürlicher Körper und deren Erfolge, von welchen der erſte Band dieſes zweiten Theils in der erſten Abtheilung die Salze, und zwar die Vitriolarten, den Alaun, Salpeter, das Kochſalz, das mineraliſche Laugenſalz, den Borax, die Bitterſalze, das flüchtige Laugenſalz, den Salmiak, und in der zwoten die brennbaren Körper, den Schwefel, die Erdharze, den Aſphalt, Bernſtein und Amber, nebſt den Bearbeitungen, Produkten und Eigenſchaften derſelben betrachtet. Der zwote Band, welcher die dritte und vierte Abtheilung von den halben und ganzen Metallen enthält, wird auch nächſtens in der Ueberſetzung zu erwarten ſeyn. Im dritten Theil, welcher im Originale noch nicht heraus iſt, ſollen Schlüſſe aus dieſen Erfahrungen über die Eigenſchaften, Beſtandtheile, und Urſtoffe der natürlichen Körper gezogen werden. Der Werth der Werke des Hn. V. iſt unter den Chemiſten ſchon längſt entſchieden. In den Anmerkungen ſind theils Zuſätze, theils Erläuterungen oder Berichtigungen geliefert worden.

XLII. De mortis voluntariae prohibitione ac poenis Commentatio iuridica auctore C. G. Wincklero. Lipſiae 1775. 112 S. in 8.

Da ſeit kurzen bei Gelegenheit der Leiden Werthers ſo viel vom Selbſtmord geredet worden; ſo hat ſolches vermuthlich dem Hn. Verf. auch wol Anlaß gegeben, hier dieſes Stück des Crimi-

 nalrechts

naltechtes mit vieler juristischen Gelehrsamkeit abzuhandeln. Lauterbachs Ausspruch, daß der Selbstmord, wie er sagt, omni iure verboten sey, wird hier von dem Hn. Hofr. W. ausführlich erwiesen, erläutert, und durch die Sitten und Gesetze vieler Völker, durch die Lehren der Philosophen und Rechtslehrer, und durch den allgemeinen Gerichtsgebrauch bestätiget; wobei er allemal auf den nöthigen Unterschied sieht, ob der Selbstmord aus Raserei und Gemüthsschwachheit, oder mit wolbedachtem Muth, entweder aus bösen Gewissen oder andern Ursachen unternommen sey. Weder die keusche Lukretia noch die ersten Christen, die sich umbrachten, aus Furcht durch heidnische Martern zum Abfall von ihrer Religion gebracht zu werden, finden hier einen Vertheidiger, und Titius wird widerlegt, welcher den Selbstmord in dem Fall für erlaubt hält, wenn man vorher sieht, daß man doch sonst von einem ungerechten Feinde werde zu Tode gequälet werden. Der Selbstmord sey nach dem Recht der Natur verboten, weil er dem Instinkt sich selbst zu erhalten, der statt eines göttlichen Gesetzes diene, entgegen sey, und der Republik einen Bürger raube. Eben so verbiete ihn das göttliche Gesetz. Wer sich bei den Juden selbst umbrachte, ward bis zum Untergang der Sonne unbegraben hingeworfen. In Griechenland war zwar an einigen Orten verordnet, daß der, welcher sich selbst umbringen wollte, dazu vorher bei der Obrigkeit Erlaubniß suchen mußte; doch finden wir auch, daß dem Selbstmörder die Hand abgehauen, und ihm kein öffentlich Leichenbegängniß gehalten ward. Ausführlicher ist der V. beim Römischen Recht, wo er Bynkershöck und Böhmern zu widerlegen sucht, welche behaupten, daß darin auf den Selbstmord keine Strafe gesetzt sey, wenn er ohne Schaden eines dritten geschähe. Die Römer haßten nicht nur den Selbstmord, (doch wol nicht so allgemein), sondern wenn solcher von einem, der ein Verbrechen begangen, das den Tod oder die Deportation verdiente, ausgeübt ward; so wurden seine Güther confiscirt, sein Testament galt nicht, und sein Tod durfte nicht betrauert werden. In andern Fällen wurden zwar die Güther nicht confiscirt, allein er war doch nicht ohne Strafe, wobei der V. den leg. 3. pr. D. de bon. eor. qui ante sent. erklärt. Gegen einige Gründe und Erklärungen des Hn. V. liesse sich noch vieles einwenden, und was bisweilen unter gewissen Umständen verordnet worden, beweiset keine allgemeine Bestrafung. Ulpian sagt: Dominus membrorum suorum nemo videtur, also sagt Hr. W., noch weniger seines Lebens, ja die Römer bestraften sogar den blos versuchten Selbstmord, Marcian. l. 3. §. 6. 7. 8. D. de bon. eor. Auf einen Selbstmord, der aus keinem Verbrechen, sondern aus Ueberdruß zu leben, wegen heftiger Schmer-

zen,

gen, dieler Schulden wegen u. ſ. w. herrührte, war eine willkührliche Strafe geſetzt, doch blieb er oft unbeſtraft, weil man glaubte, ein ſolcher Menſch ſey ſeiner Sinnen nicht mächtig geweſen. Nach dem Kanoniſchen Recht iſt es verboten, Selbſtmörder mit Pſalmen oder auf den Kirchhöfen zu begraben, und Seelmeſſen über ſie zu leſen. Nach teutſchen Rechten wurde an vielen Orten der Leichnam unter der Thürſchwelle durchgezogen oder aus dem Fenſter geſtürzt, aufgehangen, verbrannt u. ſ. w. Ausführlich verweilt ſich der Hr. V. bei dem, was die K. P. H. G. O. davon beſtimmt, und zeigt in wie ferne dieſelbe mit dem Röm. Recht übereinkomme, wobei der 135 u. 218 Art. derſelben erklärt und verglichen werden. Nach derſelben wurden nur die Güther eines Menſchen, der ſich eines Verbrechens wegen umbrachte, wofür er nicht am Leben, wol aber am Leibe und an ſeinen Güthern beſtraft werden konnte, der Confiſcation unterworfen, ſonſt nicht. Endlich kommt der Verf. auf das Sächſiſche Recht und die heutige Praxis. Wenn ſich einer aus böſen Gewiſſen und Furcht für der Todesſtrafe oder aus Verzweiflung oder ſonſt mit wolbedachtem Muth umbringt; ſo kann das weltliche Gericht allein über ſeine Strafe diſponiren, thut es aber einer aus Gemüthsſchwachheit, ſo muß die Sache erſt an die Conſiſtoria gelangen. Im erſten Fall iſt die öffentliche Ausführung durch die Frohnknechte, ein unehrliches Begräbniß auf einer Feimſtädt, die Verſcharrung unter dem Galgen verordnet, bisweilen ſind noch die Körper an den Galgen gehangen, aufs Rad geflochten oder verbrannt worden. In dem andern Fall findet entweder gar keine Strafe, oder ein Begräbniß an einen abgelegenen Ort des Kirchhofs u. d. ſtatt. Wenn Perſonen todt gefunden werden; ſo iſt die Präſumtion immer für einen natürlichen Tod oder für einen Selbſtmord aus Schwachheit des Gemüths. Wie wann aber der Selbſtmord nicht vollbracht, und der Inquiſit entweder zu ſchwach geweſen und zu ſchwache Waffen gehabt hat, ihn zu vollführen, oder von andern an Vollführung des Selbſtmordes gehindert worden? (man könnte hinzuſetzen, wenn er ſich, nachdem er ſchon Hand an ſich zu legen angefangen, eines andern beſonnen?) Hier findet eine willkührliche Strafe ſtatt, die nach den verſchiedenen Umſtänden härter und gelinder ſeyn kann, als, Admonition durch einen Geiſtlichen, Landesverweiſung, Gefängniß- Zuchthaus- und Ruthenſtrafe, Entſetzung vom Amt u. ſ. w. welches durch neuere gerichtliche Urtheile erläutert wird.

Es iſt dieſer Abhandl. eine Rede des Hn. V. beigefügt, die er im Oct. 1765 bei einer juriſt. Dokt. Prom. gehalten hat, und worin er de Martino Luthero Jureconſulto redet. In Anſehung der

Verbrennung der päbſtl. Bulle und des Kan. Rechts durch D. Luthern, denkt der Rec. etwas anders als der Redner.

M.

XLIII. Village Memoirs. London. 1775.

XLIV. Dorfmemoiren. Leipzig 1775. 150 S. in 8.

Wir haben hier zugleich den Titel des Originals dieſer Schrift hergeſetzt, davon ſolche, wiewol es weder auf den Titel noch ſonſt irgendwo angeführt worden, eine wolgerathene Ueberſetzung iſt. Sie ward in England mit Beifall aufgenommen, und enthält eine Reihe von Briefen zwiſchen einem Geiſtlichen, ſeiner Familie auf dem Lande und ſeinem Sohn in der Stadt. Die Lebensart, Unterhaltungen, Beſuche, öffentliche Luſtbarkeiten und Gärten, die Duelle, das Spiel, das den Helden zum nächtlichen Diebe herabſetzt, die Waſſer zu Bath, wo man das Leben zwar nicht höchſt nüzlich, aber doch ganz angenehm — unter wollüſtigen Wittwen und lockern Wittwern, verlaſſenen Irrländern und verlaſſenden Männern vom Stande verwüſtet, und überhaupt die verderbten Sitten der Stadt ſind der vornehmſte Gegenſtand derſelben, und es werden darüber ſehr treffende Anmerkungen gemacht, den durch verſchiedene eingeflochtene Charaktere einiger Perſonen noch mehr Leben gegeben iſt, als z. E. des ehrlichen Arlingtons, der Miß Maſſem, auf die der Gott des Reichthums mehr Einfluß hat, als der Gott des Himmels, des Capit. Glanville, der das Geld beklagt, das man auf Bibliotheken wegwirft, des D. Grubgens, der die Charten gewiß, während daß er zum Gebet niederkniet, in die Taſche ſteckt, des Hn. Pliant, eines ſo demüthigen biegſamen Hauskaplans, daß er zu ſeinem Patron ſagen könnte: Wollen ſie wohl die Gnade haben, Sir, an Gott zu glauben ꝛc. Aus des ſel. Arlingtons hinterlaſſenen Papieren wollen wir doch einige ſeiner Anmerkungen hieher ſetzen, die, etliche ausgenommen, ſehr richtig und bisweilen ſtark bisweilen launigt ausgedrukt ſind, als S. 43. Man hat kein Beiſpiel außer in der Religion, wo man dem Bekenntniſſe ein Kompliment macht, und die Ausübung verabſäumet. S. 45. Die wahre Politeſſe iſt das ungezwungene Reſultat eines guten Herzens und eines guten Verſtandes. S. 48. Je mehr ſich die Religion in der Spekulation erhebt, deſto mehr verliehrt ſie in der Thätigkeit. S. 51. Man kann wol ſagen, daß ein gutes Herz wie der Gott der Natur niemals die Gränzen überſpringt, um das zu bemerken, was nicht recht gethan war. S. 52. Weil Plato „wol raiſonnirte„ ſoll Kato in ſein Schwerdt gefallen ſeyn) ich fürchte, weil unſere neuen Ungläubigen ſo ſchlechts raiſonniren, daß dieß die Urſache iſt, warum ihrer ſo viel Selbſtmörder

mehder werden. Die Briefe des alten Geistlichen, Poulet, an seinen Sohn, der in London eine Hofmeisterstelle hatte, sind voll Ernst, sanfter Ermahnungen, gesunden Menschenverstandes und menschenfreundlicher Gesinnung. Es ist eine sehr richtige Bemerkung S. 59, daß junge Leute ihre theologischen Studien geendigt zu haben glauben, wenn sie mit ihren akademischen fertig sind, ein Irrthum, der sie verleitet, andere lehren zu wollen, da sie wie S. Paulus sagt, selbst noch der Lehre bedürfen. — Diejenigen aber, die Gottes Orakel erklären wollen, sollten erst aus allen Kräften sie verstehen lernen. Sonst werden sie bald Gefahr laufen, entweder in die betrügerischen Schlingen des neuen Unglaubens zu verfallen, oder mit Hartnäckigkeit an ihrem alten System zu hangen, ohne zu wissen, wie sie es vertheidigen sollen, und jede Ungereimtheit lieber zuzulassen, als ein haarbreit zu weichen. Der Streit über die Dreieinigkeit, ist S. 88. seiner Meinung nach, eine Krankheit, die mehr Ruhe als Arzneimittel erfordert. Was die englischen Artikel betrift, so sollten die Gottesgelehrten bei einigen wenigen nachgeben, um die übrigen zu retten. Sie sagen, solche Probiersteine wären nöthig, um die Arianer, Socinianer, Evansonianer u. s. w. von der Gemeine auszuschliessen — warum sollen sie ausgeschlossen werden? Im Namen Gottes, sage ich, laß sie hereinkommen, und hier eine Heerde unter einem Hirten seyn, wie ich hoffe, daß sie es in Ewigkeit seyn werden. Bei Gelegenheit von Chesterfields Briefen, sagt er S. 128. Seine Seele war ein schöner Blumengarten mit Unkraut überwachsen — aber er ist todt — auch Hr. Stanhope ist todt — beide sind todt. Todesgedanken sind die stärkste Critik über diese Briefe. Hätte er eben so gut an den Tod als an die Grazien gedacht; so würde er seinen Sohn nicht gelehrt haben, daß Verstellung eine Vorbereitung darauf wäre.„ Wie dauert uns dieser gute Mann wegen des ihn treffenden Schicksals in Ansehung seiner Tochter? Dem Recensenten war gleich von Anfang für dieses Mädgen etwas bange. Wie rührend sind die Briefe, worin der treuherzige Alte die Entführung derselben durch den Lord Glanville berichtet? Er sucht sie auf, findet eine Unglückliche in einem Dorf in Kindesnöthen, von ihrem schändlichen Liebhaber und allen Menschen verlassen, nimmt sich ihrer an, kennt in ihr seine Tochter, vergiebt ihr, sie stirbt. — Er setzt ihr ein Grabmal mit der Inschrift: „Steh still, süßes Mädgen, wer du auch seyn magst. Sie, die hier begraben liegt, war vormals so schön und liebenswürdig, als du selbst. So lange sie unschuldig war, war sie glücklich, da sie sich aber der Verführung des Mannes und der Welt überließ, verwelkte sie in der ersten Blüthe der Jugend, dich durch Beispiele zu warnen.„ Die

ganze Schrift läßt sich sonst gut lesen, ob sie gleich als Roman betrachtet wenig interessantes enthält. M.

XLV. Polen wie es war, wie es ist, wie es seyn wird. Aus dem Französischen übersetzt. Paris und Warschau 1775. 124 S. in 8.

XLVI. Politische Betrachtung über die innere Staatsverwaltung von Polen nach Maasgabe seiner Grundgesetze, verschiedenen Constitutionen, der Sitten seiner Einwohner, und der Hauptursachen seiner Unruhen und seines Verfalls; aus dem Französischen eines freien Bürgers einer Monarchie. Frankf. und Leipz; 1776. 76 S. in 8.

Ein paar Conjunkturschriften, aber von ganz verschiedenem Inhalt. Die erste ist eine Rhapsodie von historischen und statistischen Nachrichten von Polen, mit einigen politischen Raisonnements verwebt. Da der Verf. glaubt, daß das jetzige Jahrhundert nur Fingerzeige liebe, und alles gerne schnell übersehen wolle; so hat er sich diesem vermeinten Genie seines Jahrhunderts so völlig bequemt, daß es jedermann sieht, wie schnell er alles übersehen, man mögte fast sagen, überweggesehen hat. Lech hat ihm die polnische Monarchie im J. 550 gegründet. Polen soll nur fünf bis sechs Millionen Einwohner vor der Theilung gehabt haben. August II und Stanislaus werden als Kandidaten aufgeführt, die sich bei Erledigung des Throns um die Königl. Würde gestritten, und der Verzichtleistung Augusts wird gar nicht erwähnt. Die Reichstäge wurden nicht wechselsweise zu Warschau und Grodno, sondern zweimal zu Warschau und einmal zu Grodno gehalten. Die Wojewodschaften und Kastellanien sollen nichts eintragen. Die großen Staatsbedienten, sagt er, sind niemals Senatoren, offenbar falsch. Die ordentlichen Truppen rechnet er auf 40000, gewiß nicht die Hälfte. Der Kola und das Wahllager werden mit einander verwechselt. Die Städte sowol als die Dörfer gehören den Großen eigenthümlich zu, doch wol nicht alle u. s. w. Wie der Verf. schrieb, war die Delegation nur eben erst niedergesetzt. Er ist gar nicht gut Rußisch, schmeichelt sich aber, es werde Polen seine Freiheit noch einmal wieder bekommen. Die theilenden Mächte könnten Polen nicht fest und volkreich machen, ohne sich arm zu machen, sie würden nicht immer Freunde bleiben, sie könnten schwache Nachfolger bekommen, und Polen könne wieder werden, was es war. Schwerlich wird der Verf. die glückliche Erfüllung seiner Prophezeihungen und Wünsche erleben. Die Uebersetzung ist nicht die beste, fortmero, nächtigen statt sich eine Nacht aufhalten, und dergleichen Wörter kommen mehr vor.

Die

Die zweite Schrift ist besser geschrieben und besser übersetzt, aber der Ar dollemirt zu sehn. Er fordert weder den Muth noch die Rache der Polen auf, er will, sie sollen in ihrer eigenen Staatsverfassung die Fehler aufsuchen und bessern, die sie ins Unglück gestürzt haben; sie sollen ihre Gesetze und Constitutionen schleunig umschmelzen, alle Quellen des innerlichen Krieges verstopfen, die Verbindung der königlichen Würde mit der republikanischen Form aufheben, kurz Polen zu einer erblichen Monarchie machen. „Man könnte, sagt er S. 33. jede polnische Königswahl mit dem Ausbruch eines heftigen Volkans vergleichen, der in der ganzen Nation unterirrdisch brennt. Der Heerd dieses bürgerlichen Feuers liegt in der gemischten Regierungsform, in der fehlerhaften Staatsverwaltung, in der Gesetzlosigkeit während des Zwischenreichs, in der wenigen Anhänglichkeit der Polen an ihre Fürsten, die nur eine kurze Zeit auf dem Thron bleiben. Seine traurige Nahrung besteht in dem Heilseyn, in der Unbeständigkeit und der äussersten Licenz, wozu das Lehnregiment, das immer geneigt ist, mit der Monarchie über die oberste Gewalt zu streiten, ein Recht schafft. — Wo Freiheit schädlich ist und gar nicht mal existirt, wird man da wohl frei, glücklich und mächtig seyn, wenn man sich blos an einem eingebildeten Glanz, an einer würklich fesseltragenden Unabhängigkeit weidet und dreist ausschreiet, daß man frei sey? — Allein wie sollen die Polen ihre Constitution jetzt umschmelzen, da ihnen fremde Mächte eine neue gegeben haben, worin noch immer Zunder genug zu allen Fehlern republikanischer Regierungsverfassungen gelassen ist? Sobald dürfte also wol Polen weder werden was es war, noch einen erblichen König bekommen; und wer weiß, was diesem Reiche noch für Schicksale bevorstehen?

XLVII. Die Unschädlichkeit der Kirchhöfe nahe bei den Wohnungen der Lebendigen, dargethan und ins Licht gesetzt von einem Freunde der Wahrheit. Freiberg 1775. 3 B. in 8.

Der Hauptbeweisgrund des Verfassers, dessen Absicht hier vornemlich die Rettung der Schulen- und Kircheneinkünfte zu seyn scheint, ist der, daß die Leichen in Zeuge gewickelt, und in Särge eingeschlossen tief in der Erde begraben werden, daß daher ihre Verwesung sehr langsam vor sich gehe, und durch die viele Erde höchstens nur das unschädliche flüchtige Harnsalz in einer sehr geringen Menge aufsteigen könne. In etwas mögten diese Gründe Stich halten, wenn die Leichen in eine frische Erde, und, wie auf den Todtenäckern der Juden, immer eine bei der andern begraben würden. So lange aber die Erde unserer Begräbnisse ein lockeres

Mulm iſt, da zwiſchen den Bedeckungen offene Fugen genug übrig bleiben, da die Oefnung derſelben zur Verdünnung friſcher Luft den Ausdünſtungen der ſchon daſelbſt befindlichen verweſenden oder halb verweſeten Natur genug giebet, da zum Theil die Särge in offenen Kapellen mehr als zu frei geſetzt werden, und die ſchädlichen Erfolge dieſer Ausdünſtungen nach chemiſchen Gründen und authentiſchen Erfahrungen mehr als zu erwieſen ſind; ſo hält die Apologie des V. für die Begräbniſſe in den Städten auch nicht Stich. Darin aber hat er Recht, daß die Ausdünſtungen lebendiger an faulen Krankheiten niederliegender Perſonen und offener Aloake eben ſo ſchädlich ſind. Aber hat man dieß nicht ſchon lange erwogen, und iſt dieß nicht ſchon lange ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit einer guten Policei geweſen? W.

Vermiſchte Nachrichten.

Die Lettres écrites à un ami pendant le ſejour que les troupes Françoiſes ont fait a Zelle en 1757 et 1758. Maſtricht 1775. auf 239 S. in 12. haben den Prediger der franzöſiſchen Kirche zu Zelle Hn. Roques zum Verf. Sie enthalten zwar wenig intereſſantes für die Geſchichte, aber ſind doch angenehm zu leſen und bisweilen faſt zu ſcherzhaft. Hr. Roques hatte, da er bei der damaligen franzöſiſchen Generalität viel galt, öftern Anlaß, manche Bedrückungen von ſeinen Nebenbürgern abzuwenden, und ſeine Erzählungen davon machen dem Herzog von Richelieu ſowol als ihm ſelbſt Ehre. Vorzüglich hat ſich der General Armentieres daſelbſt durch ſeine Menſchenliebe ein Denkmal geſtiftet. Als derſelbe z. E. die Stadt verlaſſen wollte, ſchickten ihm die Stände ein Geſchenk, um ihm ihre Zufriedenheit darüber zu bezeugen. Armentieres zeigte den Abgeſchickten derſelben die abgebrannten Vorſtädte und ſagte: „Wenn die Hn. Stände, denen ich für ihre Güte ſehr verbunden bin, Geld übrig haben; ſo erſuchen ſie ſolche von meinetwegen, es den armen Einwohnern der Vorſtädte zu geben, die es nöthiger haben als ich.„

Von der Engliſchen allgemeinen Bibliothek von mehrern Gelehrten in England ausgefertiget, welches eine Ueberſetzung der beſten Engliſchen kritiſchen Monatsſchriften als des Mouthly und Critical Review iſt, davon zu Leipzig ſeit v. J. alle Monathe ein Stück herauskommt, haben wir ſechs Stücke vor uns. Dieſes Unternehmen kann ſehr viel zur Ausbreitung der Engliſchen Litteratur in Teutſchland beitragen. Von der Menge Schriften, die in England wegen der amerikaniſchen Streitigkeiten herauskommen, dürfte uns wol nur die Anzeige der wichtigſten nöthig ſeyn. Wir wünſchten auch einmal eine dergleichen Italieniſche Bibliothek, da die Italieniſche Litteratur jezt ſo wenig bei uns gekannt wird. Greifswald, den 9ten März 1776.

Neueſte

Kritiſche Nachrichten

Zweiter Band. XI. Stück.

Und wäge mit gleichem Richterblick
Fürſten- Miniſter- und Bürgerthaten.

XLVIII. Magazin der Regierungskunſt der Staats- und Landwirthſchaft. Erſtes Stück. Leipzig. 1775. 242. S. gr. 8.

Die Verfaſſer und Sammler dieſes neuen Magazins geben ſich als Männer an, die in verſchiedenen Gegenden Teutſchlandes in den öffentlichen Aemtern, worin ſie ſtehen, täglich Gelegenheit haben, einige Grundſätze der Regierungskunſt, der Staats- und Landwirthſchaft auszuüben, und die Ereigniſſe, die ihnen vorkommen, mit der Menge der Schriften, die über dieſe Materien geſchrieben ſind, zu vergleichen, ihren Urſachen nachzuforſchen, und ſich ſolchergeſtalt durch häufige Erfahrungen und öftere Bemerkungen geleitet, ſelbſt Syſteme zu bilden, wonach der Staat ſowol als die einzelnen Zweige der Landwirthſchaft verwaltet werden müſſen. Wenn die vielen Schriften, die man bisher darüber hat, den Nutzen in der Staatsverwaltung Teutſchlandes noch nicht haben, den man von ihnen erwarten konnte und ſollte; ſo kommt ſolches daher, weil die Verf. derſelben entweder gar keine Kenntniſſe von den Grundſätzen haben, wonach ein Staat regiert werden muß, oder ſolche Staatsbediente ſind, die wenn ſie Aemter bekommen, bemerken, daß es ſich oft in der Praxis anders verhält, als in der Theorie, und die dadurch bewogen werden, weder ihren theoretiſchen Kenntniſſen, noch ihren Erfahrungen zu trauen, ſondern nach dem bemerkten Schlendrian glücklich oder unglücklich fortzuarbeiten, oder die auch ihre Theorie oft zum großen Nachtheile des Staats zur Ausführung bringen wollen, ohne ſie nach der Lage worin ſich der Staat einmal befindet vorher geformt, und in deſſelben bisherige Verfaſſungen ſchicklich eingepaßt zu haben. Dieſen leztern beiden wollen die Verf. dieſer Sammlung beſonders nüzlich zu werden ſuchen. Sie wollen einige bei Ausübung ihrer Geſchäfte ihnen vorkommende Bemerkungen aufzeichnen, um dadurch die praktiſche Anwendung dieſes oder jenes theoretiſchen Grundſatzes deſto beſſer zu beſtimmen. Dahin ſollen ihre eigenen ſowol als einige bisweilen aus andern Schriften einzurückenden Aufſätze zielen, aber keine neue Wahrheiten, kein aneinanderhängendes Syſtem muß man bei ihnen ſuchen. Ihr Zweck iſt rühmlich, und dieß erſte

Stück läßt viel gutes von ihnen hoffen. Wir finden darin nur vier Abhandl: 1. Versuch einer Schilderung der vornehmsten Eigenschaften, Beschäftigungen und Pflichten eines rechtschaffenen Staatsbedienten. Hr. v. Moser im Herrn und Diener, und Hr. v. Creuz in der Sache, wie sie ist, oder dem wahren Fürsten und dem wahren Minister, haben uns fürtrefliche Skitzen zu dieser Zeichnung geliefert, aber den Staatsbedienten noch nicht nach allen Seiten geschildert, und nach den verschiedenen Objekten seiner Bestimmung und Staatsverwaltung so genau betrachtet, als hier geschehen ist, wo viele fürtrefliche Beiträge und wichtige Anmerkungen dazu geliefert sind, worin das ganze Resultat entworfen werden soll, wonach verfahren werden muß, wenn der Landeshaushalt (die Landeshaushaltung) glücklich geführet werden soll. Wir können dem Verf. hier nicht folgen. Er zeichnet mit Würde, Patriotismus, Einsicht und Munterkeit, eifert sehr gegen die politischen Menagemens gewisser Minister, hält dafür, daß bei der würklich zu Tage liegenden wahren Verbesserung des Schulwesens, von Obrigkeits wegen die moralische Erziehung der Jugend, in und ausserhalb der Schule beinahe ganz vernachläßiget werde; wünscht, daß wir eben so, wie die Chineser, zwo verschiedene Klassen von Ministern haben mögten, die denkenden und arbeitenden, und tadelt den Grenadierton, der immer in den Befehlen gewisser Minister herrscht, und die militärische Behandlungsart der Geschäfte; imgleichen wenn der Minister Anekdotenposten und Klatschereien in der Provinz unterhält. Ein Minister, sagt er, muß nicht verlangen, von jedermann geliebt zu werden; allein der verruchteste Böswicht muß nicht Herz genug haben, ihn zu verachten. Er erlaubt einem Minister schlechterdings keine zweideutige Ausdrücke, (aber sollte es nicht Fälle geben, wo er sie nothwendig gebrauchen muß?) Begnadigungen erlaubt er nur, wenn das Interesse des Anklägers die Vollziehung des richterlichen Erkenntnisses nicht erfordert. Ein rechtschaffener Staatsbedienter gründet die Vermehrung der Staatseinkünfte blos auf die vermehrte Volkzahl, auf das vermehrte Einkommen der Unterthanen, auf ihren vermehrten Wohlstand, und die vermehrte Circulation des Staatsvermögens u. d. m. Einige ungewöhnliche Wörter als gefühlich, mismüthig, Wolfeiligkeit, kostenspildrich, hätte der Rec. weggewünscht. 2. Von der Art des Holzhiebs, die das Ausschleichen oder Auslichten genannt wird. Der Verf. bemüht sich zu zeigen, daß die Folgen, die man dieser Art das Holz zu fällen zuschreibt, daß nämlich durch das Ausziehen der grossen Bäume jüngere nebenstehende zu Grunde gerichtet, durch die Fuhren die Dickung beschädiget, und daß vorher unter den hohen Bäumen gestan-

gestandene Holz doch nach der Lüftung nur mehr in Aeste als in die Höhe getrieben werde, nicht unvermeidlich sind; und will erweisen, daß die Auslichtung ohne Grund in unsern Tagen für ganz unförmäßig erklärt werde, und vielmehr in ihrem rechten Gebrauch bei der verschiedenen Fällen der Hauptabsicht, nämlich der Hegung, vortheilhafter sey, als der Schlaghieb, wo alles von der Faust weggehauen wird, oder höchstens nur einige erwachsene Bäume zur Aussaat stehen gelassen werden. Um das Unterholz zu schonen, will er aber, daß ein Steiger auf die großen Bäume klettere, und an den Gipfel desselben einen Strick befestige, auch die vielen Zweige, womit er im Fallen Schaden anrichten kann, ausäste; dann müsse der Baum nicht mit dem Beile abgehauen, sondern mit der Säge geschnitten werden, dabei durch einzutreibende Keile der Säge ein freier Gang erhalten, und auch dadurch die Richtung des Baums gelenkt werden kann. Doch muß die Auslichtung eines solchen Baums nie desfalls, weil man den Stamm nöthig hat, sondern weil sein Stand schädlich ist, geschehen. Dergleichen Bäume, wenn sie groß und schwer sind, zu Bauholz anzuwenden, ist, wenn sie in der Dickung liegen, allemal ein schädlicher Gedanke; sie müssen also nach dem Falle in Scheitlängen zerschnitten, und die Klötze herausgetragen werden. Ist das Unterholz schon alt, und nicht mehr im frischen und starken Schuß, oder kann der alte Baum die Abendwinde abhalten, so ist auch die Auslichtung desselben schädlich, sonst nicht. 3. Etwas über die Anlockung fremder Kolonisten. Dieß Etwas ist ganz kurz, und geht darauf hinaus, daß es besser sey, Landeskinder durch angemessene Unterstützungen im Lande zurück zu halten, als mit großen Kosten einen Schwarm von fremden Bettlern herbei zurufen, und dadurch die alten Einwohner wegen mangelnder Nahrung immermehr zur Auswanderung zu bringen. Allein sollten wol neue Kolonisten, wenn sie gleich arm, aber nur fleißig sind, allemal mehr Mangel an Nahrung verursachen? 4. Von der Unterhaltung zahlreicher Truppen, und den daraus entspringenden Folgen, in Rücksicht auf die Fürsten des teutschen Reichs. Der V. deklamirt gegen den Eroberungsgeist, und zeigt, daß die Fürsten, welche viele Soldaten halten, und dabei den Zweck haben, den Landbau, und den Handel und Wandel in ihren Landen emporzubringen, zwo Absichten haben, die sich einander schnurstraks entgegen sind, und daß, wenn sie der Neigung viele Truppen zu halten folgen, sie unmöglich anders als die Zahl ihrer Unterthanen verringern, sie arm machen, und gänzlich auszehren müssen. Aber was hilft alle die Kraft, womit der Verf. die Sache vor Augen legt, da darin keine Aenderung möglich ist, ehe sich alle Fürsten vereinigen werden,

den größten Theil ihrer Truppen abzudanken? Nach dem V. sollte schwerlich mehr als die 25ste mannbare oder die hunderste lebende Mannsperson als ein beständiger Soldat gehalten werden; England hält noch weniger, (aber es ist auch vom Ocean umgeben, und hält eine desto stärkere Flotte.) Viel wahres sagt der V. unstreitig, bisweilen scheinen doch aber die Farben wol etwas zu stark zu seyn. Diese Abh. wird noch künftig fortgesetzt werden. Sein Vorschlag, weniger Soldaten zu halten, die Menge von Leuten, die anjetzt gezwungen dienen, nach Hause zu schicken, und die übrigen besser zu belohnen, ist gut gemeint; allein ist er in vielen großen Staaten, die fürchterliche Nachbaren haben, praktikable? M.

XLIX. Flora Aegyptiaco-Arabica. Sive descriptiones plantarum quas per Aegyptum inferiorem & Arabiam Felicem detexit, illustravit Petrus Forskål. Post mortem auctoris edidit Carsten Niebuhr. accedit Tabula Arabiae felicis Geographico-Botanica. Havniae 1775. 1 Alph. 20 Bog. in groß 4. und 4 Bog. Vorrede.

Herr N. fährt fort, die wichtigen von dem verstorbenen Hn. F. gesammelten Beiträge zur Naturkunde, aus seinen zurückgelassenen Papieren zu liefern. Erstlich eine kleine Flora oder Verzeichnisse der an der Küste von Estac und auf der Insel Maltha, um Konstantinopel, in Niederegypten, und im glücklichen Arabien gefundenen einheimischen Gewächse, blos mit trivial und gesammelten griechischen und arabischen Nahmen, nebst einigen botanischen Anmerkungen. Dann Forskåls übriggebliebene Beschreibungen in acht Centurien, worunter viele neue Gattungen und Arten, zum Theil auch Berichtigungen schon bekannter Gewächse sind. Je reicher dieser Beitrag zur Gewächskunde ist, desto mehr müssen wir mit Hn. N. den frühzeitigen Tod eines Mannes bedauren, der zum Selbstbeobachten geschaffen war. In der Vorrede beschreibt Hr. N. kürzlich die gemachte Reise; und hängt einige Erläuterungen über die wahre Beschaffenheit Arabiens, und die Beschwerlichkeiten an, welche einem Naturforscher in den dasigen Gegenden, bei seinen Nachforschungen entgegenstehen. Die beigefügte Charte vom glücklichen Arabien, dient zur Erklärung der Reise, und der bei den Gewächsen angegebenen Geburtsörter. M.

L. Commentatio Theologico-Philosophica de Charactere quodam verorum Miraculorum. Autore Fried. Neumann, Doctore Philosophiae. Buczovii. 1775. 72 S. in 4.

Wenn

Wenn man junge Schriftſteller mit Beſcheidenheit richtete; ſo würde nicht allein das Reich der Wahrheit gewinnen, ſondern auch jene ſelbſt würden von ihrem Wehrt oder Unwehrt am beſten überzeugt werden. Sie würden nicht verlangen, daß man ihnen mit vollen Händen Lob ſtreuen ſollte, aber das könnten ſie verlangen, daß man ſie da nicht ganz niederſchlüge, wo man Fleis, Kopf und Wahrheitsliebe in ihren Verſuchen bemerkt. Man würde ſich auch da nur bei dem weſentlichen ihrer Aufſätze verweilen, und Nebendinge bei mehrerm Eifer und größerer Erfahrung von ſelbſt verbeſſert ſehen, wenn nur einige Winke darüber wären gegeben worden; die Critik würde nicht Geiſſel ſondern beſſernde Stimme der Wahrheit ſeyn. Indem ich dieſes ſchreibe, bin ich nicht geſonnen, die gegenwärtige Schrift des Hn. M. Neumanns genau zu critiſiren, indem die gute Abſicht, und die Beſcheidenheit, womit der Hr. Verf. geſchrieben hat, mich ſehr wol vermuthen läſt, daß es bei einer ſo wichtigen Unterſuchung ſelbſt noch immer Verbeſſerungen finden wird; beſonders da derſelbe nach einigen Aeuſſerungen in dieſer Schrift dieſelbe fortſetzen, und die Reſultate eines fleiſſigen Nachdenkens dem Publikum mittheilen wird. Dieſe Cyullmentation ſollte eigentlich eine akademiſche Streitſchrift ſeyn; da aber der Hr. V., wie er in der Vorrede ſagt, zu wenig in Bützow, nach einem dortigen kurzen Auffenthalt, bekannt war, um einen dort Studierenden die Reſpondentenſtelle anzutragen; ſo wählte er lieber dieſe Geſtalt einer Commentation. — Und das iſt auch nur das äuſſerliche, bei welchem man ſich unmöglich verweilen kann, nur bedaurt der Recenſ. die vielen Druckfehler, die von übelgeſinnten leicht gemisdeutet werden könnten, ob ſich gleich Hr. N. am Ende der Schrift dagegen verwahrt; indeſſen kann man auch darin nicht vorſichtig genug ſeyn. Die Abhandlung ſelbſt aber iſt ein Beweis von dem Fleiß und Nachdenken ihres V.; und dieß iſt kurz der Inhalt. Die Wunder beweiſen die Wahrheit einer Lehre §. 1. Daher iſt dieſer Beweis auch ſo oft angefochten §. 2. Sie ſind möglich. Spinoſa kann wiederlegt werden §. 3. Sie ſind wahrſcheinlich. Hume und Voltaire irren ſich §. 4. Sie heben den hiſtoriſchen Glauben nicht auf §. 5. Verſchiedene Sekten haben falſche Wunder vorgegeben. Allein es läſt ſich nicht daraus ſchlieſſen, und iſt auch hinlänglich von andern wiederlegt §. 7. Nach einigen Anmerkungen werden auch verſchiedene Charaktere der Wunder angegeben §. 8. 9. und momentanea executio als der erſte Charakter beſtimmt §. 10. So weit gehet das vorläufige, und in der erſten Sektion werden die verſchiedenen Definitionen der Wunder geprüft, §. 11. Von Hobbes und Spinoſa Meinung, §. 12. Von denjenigen, welche die moraliſche Möglichkeit leugnen,

§. 13. Von Connors Meinung, §. 14. Ob Gott die Kräfte der Natur erhöhe, und daraus übernatürliche Würkungen entſtehen, §. 15. Ob die Engel Wunder gethan, §. 16. Wolfs Meinung vom Wiederherſtellungswunder, §. 17. Die Meinung einiger neuern, Feders und Baumgartens, §. 17. 18. Die Definition des Wunders wird angegeben §. 19. und der Charakter des augenblicklichen näher beſtimmt und erwieſen, §. 20 aus dem Nachtheil, der ſonſt daraus der Religion zuwachſen würde, §. 21, aus dem Vortheil der daraus entſtehet. In der 2ten Sektion wird eine Vergleichung eines Wunders Chriſti mit dem Wunder des Abts Paris angeſtellet, welche recht gut und lobenswerth iſt. Man erkennt darin den Schüler des Hn. D. Millers in Göttingen, und der Recenſ. glaubt, daß Hr. M. Reumann bei ſolchen Unterſuchungen, wenn er ſie ferner anſtellen wollte, manche nützliche Bemerkung machen würde; nun aber will er auch über die ganze Abhandlung noch einiges hinzu fügen, was ihm bei Leſung derſelben beigefallen iſt.

Sollte es wohl überhaupt bei der ganzen Unterſuchung über die Wunder, nicht für die Wahrheit gerathener ſeyn, mehr nach exegetiſchen und hiſtoriſchen Grundſätzen zu verfahren, als ſie eigentlich philoſophiſch zu unterſuchen? Wenn man die Ausdrücke genau beſtimmte, (nicht ſo allgemein als Flacius Clav. Scr. ſac. p. 668), die man in der h. Schrift davon antrift, z. E. σημεῖον, τέρατα, Joh. 5. 48. Apoſtg. 2. 43. u. a. m; wenn man die hiſtoriſche Richtigkeit dargethan hätte; ſo könnte vielleicht erſt eine philoſophiſche Unterſuchung nachfolgen. Und auch nur vielleicht — denn ſollten wir wohl nach der Philoſophie mit Gewisheit beſtimmen können, was eine unmittelbare Würkung Gottes wäre? iſt uns die Geiſterwelt und ſind ihre Kräfte dazu bekannt genug? und wenn das nicht iſt, kann man auch bei der Definition des Hn. V. zur Gewisheit kommen, was ein Wunder ſey oder nicht? Der ſel. Döllner hat auch hierüber philoſophiret, — und wie ſehr verdienten ſeine Gründe geprüfet zu werden; oder wie lehrreich und nützlich wäre es, den exegetiſchen Irrthum eines Lavaters in Abſicht der Wunder ganz zu zerſtöhren? Jedoch ein jeder Schriftſteller hat ſeine Freiheit, und die muß man ihm nicht wehren. Da unſer Verf. ſo manche Meinung anführet, ſo hat er dabei eine feine Beleſenheit in den beſten Schriften gezeiget; allein gewundert hat es dem Rec. den Turretin, (Diluc. Vol. II. 189 de miraculis), Hollmann, (de mir. Comment. 1727) und Förſter, (Philoſoph. Abh. von Wunderwerken 1761), nicht gefunden zu haben, und leid iſt es ihm geweſen, daß Hr. M. Reumann den guten Don-

Bonnet so ganz übergangen ist. Unter die verschiedenen Meinungen und Definitionen, deren Unrichtigkeit Bilfinger schon zum Theil gezeiget hat, ist auch die Meinung des Locke, die eben so nahe an Hume gränzt, als Houteville an Spinosa, ausgelassen, indessen ist es auch wie es scheint nicht die Absicht des V. gewesen, alles anzuführen. So wie der Rec. den Plan der Schrift ansiehet, würde er manches in andre Ordnung gesetzet haben, und es mögte hiedurch wohl eine nähere Beziehung der einen Sache auf die andre verursachet worden seyn. Bei den geleugneten Wundern der Engel erinnerte er sich der Stellen Joh. 5. 4. Joh. 1. 51., und fand darin einen Fingerzeig von den Wundern dieser göttlichen Boten; und wenn von Wolfs miraculo restitut. gesagt wird, plane inutile est, so dünkt es ihm nicht so ganz verwerflich zu seyn. Zwar läßt es sich wohl schwer bestimmen, wann ehe und ob solches geschehen, denn die Theorie ist würklich sehr fein, aber es hat auch Leibnitz und Wolf nur bedingt von diesem Wunder geredet; und daß man es in der Bibel doch vielleicht mit Gewisheit finden könne, darauf mögte einen beinahe Scheuchzer (Phys. Sac. Tom. 1. Tom. 3.) bringen. Es ist indessen sehr oft zu unserer Zeit der verdienstvolle Wolf getadelt, wie dann auch die harten Ausdrücke die der sel. Geßner, klag. Tom. 2. von Niclas herausgegeben, von ihm gebraucht, nicht zu billigen sind, und sie selbst Segner, der viel edler dachte, nicht billigen könnte; indessen hat Hr. N. in seiner Wiederlegung die Bescheidenheit nicht verletzet. Um aber noch etwas von dem Charakter des Augenblicklichen hinzuzusetzen; so hat zwar schon Rößelt (Verth. der chr. Rel. S. 419) derselben kurz erwähnt; allein Claparede (Betr. über die Wunderwerke 1773.) setzt den vierten Charakter des Wunders darin, daß es auf einmal geschehe. Vermuthlich hat sich der Hr. V. nur hieran nicht erinnert; allein es bleibt noch immer ein Zweifel dagegen übrig, den wir gerne aufgelöset sähen; wie wird man mit der Meinung Neutons und seiner Schüler fahren, daß Gott auch in der Körperwelt zuweilen ausserordentlich würken müsse? Wie wird man diesen Charakter erhalten, wenn man mit Butlern in seiner Analogie die Wunder von einer ganz andern Seite ansiehet, und eben darin die Auflösung aller Zweifel findet, und wenn auch dieses in der Körperwelt gelten könnte und mögte, wie würde es dann gelten in der Geisterwelt und bei den Wundern, die in derselben vorgehen? Vielleicht giebt dieser Gedanke dem geschickten Hn. Verf. Gelegenheit, sich künftig näher und ausführlicher hierüber zu erklären. L.

LI Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, von Johann Beckmann, ordentl. Prof. der Oek. in Gött. zwote verbess. und verm. Ausgabe. Gött. 1775 1 Alph. 13 B. in 8.

Nach

Nach einer allgemeinen Einleitung in die teutſche Landwirthſchaft überhaupt, handelt der erſte Theil in drei Hauptſtücken, von der Gewinnung nutzbaren Produkte des Pflanzen- Thier- und Mineral-Reichs, wie der zweete oder allgemeine Theil von vortheilhaften Einrichtungen, die bei der Landwirthſchaft überhaupt, in Anſehung der Verfaſſung der Güter ſelbſt, und der zu deren Anbau nöthigen Perſonen und Bedienten, zu machen ſind. Im Anhange finden wir eine ökonomiſche deutſche Fauna und Flora in kurzen trivial Benennungen. Der Werth dieſes vorzüglichen Handbuchs über die Oekonomie, das bisher in ſeiner Art noch das einzige, und durch Anwendung vorzüglicher Kenntniß der Naturgeſchichte, durch Beleſenheit und gründliche Beurtheilung den Oekonomen wichtig iſt, iſt ſchon längſt entſchieden, und dürfen wir nichts hinzufügen, als daß wir es in den Händen aller unſerer Landwirthe, die denken können, wünſchen. W.

LII. William Grants Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. Aus dem Engl. nach der zweiten ſehr vermehrten Ausgabe überſetzt. Leipzig. 1775. 1 Alph. 21 B. in 8.

Im erſten Theil eine Einleitung von den Krankheiten überhaupt; ſo von dem Wechſelfiebern und ihrer Heilmethode; dann von der inflammatoriſchen, catharrhaliſchen, faulichten, gallichten und atrabilariſchen Conſtitution, nebſt den darunter ſortirenden fieberhaften Krankheiten. Der zweite Th. handelt von bösartigen Fiebern, und der bösartigen Bräune, den Krankengeſchichte und Recepte folgen, wieder welche leztere doch noch manches zu erinnern wäre; ſo hätten wir auch ſolche Heilmethoden, wie die mit der Spinne, hier nicht vermuthet. W.

Vermiſchte Nachrichten.

Von der Sammlung der nöthigſten zum Theil noch ungedruckten Aktenſtücke, die Viſitation des Kaiſ. und R. Kammergerichts betreffend, iſt noch im v. J. des II B. zweiter Theil auf 1 Alph. in 4. ohne Benennung des Orts im Druck erſchienen. Es wird auch noch ein Supplementband verſprochen. Dieſe Sammlung iſt für diejenigen, welche das jetzige Viſitationswerk kennen lernen wollen, ungemein wichtig.

Den 12 Febr. iſt der auſſerord. Prof. der Phil. Hr. Mag. G. J. L. Vogel in Halle, auf einer Reiſe nach Altdorf im 34 Jahr ſeines Alters verſtorben; es wird aber nichtsdeſtoweniger der zweete Theil von ſeiner Ausgabe des Grotius noch in der nächſten Meſſe ans Licht treten.

Greifswald den 16ten März 1776.

Neueſte

Kritiſche Nachrichten

Zweiter Band. XII. Stück.

Magnarum Soboles Regum, genituraque Reges,
Vivat, & arctoum repleat virtutibus orbem.

LIII. Sammandrag af Swea Rikes Hiſtoria, Ifrån de aeldſta til de Nyaſte Tider. Til Ungdomens tienſt upſatt af Swen Lagerbring — Stockholm 1775. 16 ein halb. Bog. in 8.

LIV. Abriß der Schwediſchen Reichshiſtorie von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, entworfen von Swen Lagerbring — Aus dem Schwediſchen. Greifswald 1776. 1 Alph. 6 Bog. in 8.

Ein Buch, wie das gegenwärtige iſt, das wir hier zugleich im Original und in der in dieſen Tagen ans Licht getretenen teutſchen Ueberſetzung des Hrn. Prof. Mörks hieſelbſt anzeigen, fehlte noch gänzlich der ſchwediſchen Reichsgeſchichte, das, ob es zwar keine vollſtändige Ausführung derſelben heiſſen kann, doch bis auf unſere Zeiten geht, und das Werk eines Mannes iſt, der ſo viele Jahre und Bemühungen auf die vaterländiſche Geſchichte verwandt hat. Nur den Zeiten eines Guſtavs, wo die rara temporum felicitas des Tacitus ſtat findet, ubi ſentire quæ velis & quæ ſentias dicere licet, war es vorbehalten, ein Compendium einer ſchwediſchen Reichsgeſchichte mit ſo viel Einſicht, Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit und Unpartheilichkeit in Schweden zu erblicken, und darin ſo viel pragmatiſches zu ſagen, als hier würklich geſchehen iſt. Bei der ältern Geſchichte iſt der berühmte Verf. ganz kurz, und dieß gefällt dem Rec. um ſo mehr, da der eine Theil derſelben noch mit Nacht und Nebel umgeben, und der andere ſchon von vielen weit mehr bearbeitet iſt, als die neuere Hiſtorie. Von Carl XI. an wird dieſe ſchwediſche Reichsgeſchichte beſonders intereſſant, und beinahe die Hälfte des Buchs von S. 260. bis S. 440. enthält die Geſchichte des merkwürdigen Zeitraums von 1719 bis 1772 woran ſich in Schweden ſonſt noch niemand wagen wollen und dürfen. Nirgends iſt die Hiſtorie deſſelben ſo patriotiſch ſo frei geſchildert, noch der ganze Gang der Reichstäge und der ſie leitenden verſchiedenen Cabalen und Intereſſen ſo kurz und ſo dreiſt entworfen worden als hier, und man darf den V. nur leſen, um von der Nothwendigkeit der neueſten Revolution überzeugt zu werden. Das ganze Buch iſt dabei mit vieler Munterkeit geſchrieben. Herr

Kanzl. Rath Lagerbring bringt allenthalben in den Geist und die Triebfedern der Begebenheiten ein, wenn er gleich bisweilen nur Fingerzeige giebt. Nicht blos das Leben und die Thaten der Könige, sondern auch das Leben der Nation selbst, nicht blos der Zustand der Regierung sondern auch der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Manufakturen, des Banco und Wechselwesens, und überhaupt die innere Oekonomie des Reichs, die in neueren Zeiten auf die wichtigsten Staatsveränderungen daselbst besondern Einfluß gehabt hat, ist darin vorgetragen; und es sind so manche kleine Anekdoten eingestreuet worden, daß man es nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen wird, wenn man auch kein Anfänger der Geschichte mehr ist. Nur Schade, daß es dem Hrn. Verf. nicht nach dem Beispiel teutscher Geschichtschreiber gefällig gewesen ist, wenigstens zu Anfang oder Ende jeder Regierung die Hauptquellen, woraus er daselbst geschöpft hat, etwas ausführlicher als in der Vorrede geschieht anzugeben, welches das Buch um ein beträchtliches vergrössert, aber selbst für die Jugend noch nützlicher gemacht haben würde.

Der Rec. muß doch einige Stellen aus dem Buche selbst anführen. Der V. sieht mit Recht die Einführung der Herzoglichen Regierungen in Schweden als die erste Quelle alles nachher folgenden Unglücks an. Birger Jarl that dadurch in der Folge mehr Schaden, als alle dessen übrige weise Anstalten Gutes zu wege bringen konnten. Herr Kanzl. R. L. tadelt S. 32. die Falschheit K. Birgers, aber er verschweidet den Herzogen auch das Lob nicht, das ihnen andere geben. Magnus Smeks und seines Sohns unglückliche Regierung schreibt er mehr den Großen als den Königen zu. Der Königin Margaretha läßt er mehr Gerechtigkeit wiederfahren, als einige andere schwedischen Schriftsteller. König Christian I. und Johann, sagt er S. 42. waren würklich keine böse Herren; allein wenn sie die Dänen als Kinder ansahen, so betrachteten sie die Schweden höchstens als Stiefkinder, und diese wären doch ohne Zweifel auch berechtiget, in ihren Königen rechte natürliche und zärtliche Väter zu verehren. Als Gustav I. König wurde, hatte das Reich 24000 Mark Einkommen und 60000 Mark Ausgaben. Ungeachtet der unter ihm geschehenen Einschränkung der Bischöffe, unterhielte doch der erste lutherische Erzbischof Laurentius Petri noch i. J. 1531 funfzig Trabanten, und als solche nicht mehr gebraucht wurden, 50 Studenten. Zu Ende der Regierung K. Gustavs ward Rogken, Gersten und Malz aus Schweden nach fremden Orten ausgeführt. Bei Erich XIV. macht er die Anmerkung, daß mißsüchtige Regenten beinahe die gefährlichsten unter allen sind, doch gesteht er, daß nicht aller Argwohn desselben ungegrün-

det,

det, und daß Herzog Johann nicht unschuldig gewesen sey. Carl IX. wird gewissermassen gegen manche ihm gemachte Beschuldigungen gerechtfertiget. Von Christina urtheilt er, daß wenn ihr Vater alles für das Allgemeine aufopferte, so zielte alles bei ihr auf eigene Grösse und Ehre. Carl XI. behauptet er, so wie schon Wilde vor ihm, habe 1680 in der That selbst keine grössere Gewalt bekommen als die vorigen Gustavianischen Könige gehabt hätten, daher er auch noch immer Reichstäge gehalten, worauf die Auflagen von den Ständen bewilliget und ihnen die wichtigsten Sachen vorgelegt worden. Unter ihm hatte Stockholm 1697 schon 97 bewafnete Schiffe, 1400 Bootsleute wurden beim Handel gebraucht, und das Reich gewann jährlich an Fracht 500000 Rthlr. Es wurden 90 T. Goldes Schuld bezahlt, und 1697 waren 1,849,000 Th. S. M. in der Schatzkammer vorräthig. Die Freiheit zu denken, welche die Cartesianische Philosophie einführte, kam damals einigen Herren Theologen in Upsala verdächtig vor, und die Priesterschaft gab 1686 ein umständliches Bedenken zur Vertheidigung des ehrenwehrten Aristoteles ein. Dieß setzte die ganze Akademie in Gährung, es ward eine Commission verordnet, diese gefährliche Halssache zu untersuchen, da dann endlich durch eine erfolgte Königl. Resol. die Philosophen bei einer anständigen Freiheit geschützt wurden. Auch Katechismen zu schreiben war damals gefährlich, diejenigen welche Terserus, Emporagius und Spegel herausgaben, wurden eingezogen. Emporagius Katechismus ward verboten, weil er das Frauenzimmer mit zu den Mobilien, (Lasöron) gerechnet hatte. Die Vorstellungen der Bischöfe wieder die Aufnahme der Reformirten hält der V. für mehr eifrig als nützlich. Von Carl XII. wird gesagt, man habe ihn im Christenthum und andern Wissenschaften unterrichtet, allein ob man ihm sein Vaterland, dessen Beschaffenheit, Stärke und Mängel, und dessen Verhältniß gegen andere angrenzende und entfernte Mächte habe kennen lernen, sey eine andere Frage; Schweden auf der Landcharte und Schweden in sich selbst sind ein paar sehr verschiedene Dinge. Man hatte ihm auch die Hauptpflicht eines Regenten, seine Unterthanen glücklich zu machen, nicht genug eingeprägt. Der junge Prinz hatte von Jugend auf einen starken Körper und so war auch sein Geist. Ein solcher Charakter fällt leicht ins Eigensinnige. Der Hofmahler Behn kam ihm als eine Meerkatze vor, und ungeachtet er desfalls erinnert und bestraft ward, so blieb Behn in seinen Augen doch immer eine Meerkatze. Unter ihm kam die Souverainität erst eigentlich im Gange, es wurden auch keine Reichstage mehr gehalten. Diejenigen, welche den ersten Anlas zum Kriege mit Rußland in einem Liebeshandel zwischen dem Ge-

neral-

neralſtarhalter zu Riga und J. G. Patkul mit einer Schwediſchen Fräulein ſuchen, gehen in ihren Vermuthungen wol zu weit; denn die Feindſeligkeiten würden angegangen ſeyn, wenn auch kein Patkul in der Welt geweſen wäre. Der Sieg bei Rüdow, ſagt er S. 185 war glorreich, wenig vortheilhaft und gar nichts entſcheidend, wie wenn er ſo gar in gewiſſer Abſicht ſchädlich geweſen wäre? Den Entſchluß des Königs, ſich nach Seyerien zu ziehen, ehe Löwenhaupt zu ihm geſtoſſen war, wird denen beigemeſſen, die Löwenhaupten gerne unglücklich machen wollten. Bei Pultawa taugte das Pulver nicht und die Kanonen wären bei der Bagage. Menſchlichen ſcheint auch er die Schuld ſowol von Löwenhaupts als des Königs Unglück hauptſächlich beizumeſſen. Ob Graf Mellingk, der Senat, oder Graf Stenbocks Nachmittagsbördres an dem Unglück der Schweden in Tönningen Schuld geweſen, will er nicht beſtimmen. Er glaubt, daß der Befehl Tönningen den Schweden einzuräumen nie im Schweden ausgefertiget worden ſeyn; daß es bloß ein Einfall von Baron Görz geweſen ſey. In der Türkei hielte man dafür, Carl XII. ſey willens ſich unter Stanislaus Nahmen zum Herrn von Polen zu machen und dann die Pforte anzugreifen, dieß war die Urſache, warum man ihn mit Gewalt aus Bendern wegharen wollte. Er leugnet S. 246 die bekannte Anekdote, daß der König geſagt habe, er wolle dem Senat einen Stiefel nach Schweden ſchicken. S. 254. ſieht man wohl, daß auch er der Meinung iſt, daß der König vor Friedrichshall weder von einer Däniſchen noch Schwediſchen Kugel getödtet ſey. Nach S. 269. iſt er nicht überzeugt, daß Görz mit Recht ſterben müſſen. Schweden, glaubt er, würde im Frieden nicht ſo viel verlohren haben, wenn es nicht vom Engl. Miniſter verleitet, mit dem mächtigſten Feinde nämlich mit Rußland zuletzt geſchloſſen hätte. Daß ſich die Stände bei der Regierungsform vom 1719 vorbehielten, ſolche zu verbeſſern, diente in der Folge dazu, mit der Regierung zu machen, was man wollte. Von der Hannöverſchen Allianz und den darüber entſtandenen Bewegungen, dem Dalaufruhr, dem pommerſchen Kriege, dem letzten Reichstage u. ſ. w. wird ausführlich gehandelt. Durch den Aldolſtadiſchen Frieden iſt die im Nyſt. Fr. feſtgeſetzte Ruſſiſche Garantie der Regierungsform von 1720 aufgehoben und verändert worden. S. 341. Zuletzt wird auch die neueſte Revolution beſchrieben, und ſolche gegen den Vorwurf, als ob dadurch die Souverainität eingeführt worden, vertheidiget, ſo wie ſolches auch ſchon hieſelbſt in einer 1772 unter dem Prof. Möller gehaltenen Diſp. de Guſtavorum Regum Suecia in formam imperii patrii mutata, geſchehen iſt.

Der Ueberſetzer dieſes Buchs hat einige Veränderungen und Zuſätze gemacht, um manche Stellen dem teutſchen Leſer verſtändlicher

über zu machen. Er hat ſich auch bemüht, die hiſtoriſche Würde des Stils genauer zu beobachten. Das Buch iſt zu deſſen Vorleſungen über die Schwed. Geſchichte beſtimmet, er iſt auch geſonnen künftig eine Schwediſche Statiſtik herauszugeben, worzu er ſich allenthalben beſonders aus Schweden gütige Beiträge erbittet.

LV--LX. Berliniſche Sammlungen zur Beförderung der Arzneiwiſſenſchaft, der Naturgeſchichte, der Haushaltungskunſt, Kameralwiſſenſchaft und der dahin einſchlagenden Litteratur. VIII. Band I--VI Stück. Berlin bei Pauli 1776. 2 Alphab. in 8. mit Kupfern.

Dieſe Sammlungen erhalten ſich noch immer bei ihrem Wehrt, und geben eine ſo angenehme als gemeinnützige Lektüre ab. Wir gehen die iedem Stück angehängten blos litterariſchen Nachrichten vorbei, und wollen nur die vornehmſten andern Abhandl. anzeigen. Mit Vergnügen lieſt man das, was Hr. K. vom Nutzen der Naturgeſchichte ſagt. Er erläutert und beſtätiget ſolches durch die Exempel vom rothen Gerſtenwurm, (Muſca Frit L.) und dem Brandwurm (Chaos Vſtilago); das ſchwarze Pulver in den brandigten Weizenähren iſt die Brut unendlicher kleiner Würmer. Sie werden getödtet, wenn der Weizen trocken eingebracht, und vor der Ausſaat mit Lauge und Kalk beſtrichtet wird. Ferner vom Schiffwerftkäfer (Cantharis navalis), der ſo unſäglich vielen Schaden am Zimmerholz thut, dem am beſten vorgebeugt wird, wenn man den gefällten Baum im Junius mit dünnen Theer überziehen läßt, und vom Fadenwurm u. ſ. w. Man kann ſich im menſchlichen Leben viele Vortheile ſtiften, wenn man die Natur der Thiere kennt. Der Löwe fürchtet die Hunde und ſcheuet das Feuer, der Bär läuft vor einer Schiebkarn und Trommel, der Wolf fürchtet ſich vor einer aufgezogenen Linie, die Gänſe ſterben von Peterſilie, die wilden Schweine vom Pfeffer, mit dem Ephemeren düngen die Bauren in Lähnitzen ihre Aecker, Wanzen werden mit Walnußlaub und Brühe von durchſtochenen grünen Walnüſſen, die zum Einmachen abgekocht werden, getödtet; die Haußgrillen, Flöhe und manche andere Inſekten kann man mit Schmupftobak tödten u. ſ. w. Aus den Erfindungen des Hrn. Rozier ſind einige Regeln für die Weinkeller ausgezogen. Sie müſſen nicht an einer oft befahrnen Straſſe noch in der Nachbarſchaft eines viel Getöſe machenden Handwerksmann angelegt werden; je tiefer ein Keller iſt, deſto vollkommner wird der Wein werden. Einige Beobachtungen ſind angeführt zur Beſtätigung der Nachrichten von ſchwangern Frauen, die ſich wovan verſehen haben, ſie ſehen aber die Sache doch noch nicht auſſer allen Zweifel. Hrn. P. Erklärende chemiſche Unterſuchung des Gravenhorſtiſchen

rothen Alauns und des mineraliſchen Purpurs. Ausführlich iſt die Beſchreibung einer bequemen Lampe für Studierende. Aus Turpins Hiſtoire civile & naturelle du Royaume de Siam iſt eine Nachricht von verſchiedenen Thieren eingerückt, als den Elephanten, Rhinoceros, Tigern, Büffeln, Affen, u. d. ingleichen auch von einigen dort merkwürdigen Bäumen und Früchten, als vom Saſſafraß, Ebenholz, Betel, Areka, Bambu, Jako, einer Kernfrucht deren Kern auſſer der Frucht iſt, Tamarinden, Ananas, Reis u. ſ. w. Die Siamer eſſen auch Heuſchrecken, gewiſſe Spinneneier, und die Ratze Bambu. Der Tobiasfiſch (Ammodytes Tobianus,) und der Pfeilfiſch (Eſox Belone) werden beſchrieben. Aus dem Hann. Mag. iſt C. F. Bornemanns Abhandlung von den Kohlen eingerückt. Vorzüglich merkwürdig ſind die geſammelten Nachrichten von unterſchiedenen Brodtarten, als Brodt von Eckern, Eichen, Kaſtanien, Birken, Tannen und Fichten, Baumrinden, Kaſſava und Sagu Brodt, von der Brodfrucht, Brodt aus Kürbis, Waſſermelonen, Kokosnüſſen, Piſang, Waſſernüſſen, welſchen Nußbäumen, ferner aus Getraide, Saamen und Wurzelarten, aus Reis, Hirſe, Zwiebeln, aus Sauerampfer, Spinat- und Leinſamen, Sonnenblumenkernen, aus Erdtoffeln, Möhrüben, drei Aronswurzel, und dem Waſſerranunkeln, Queckenbrodt, aus Weißwurzlillen u. ſ. w. wobei auch die Art der Zubereitung dieſes Brodtes angeführt wird. Die natürlichen Merkwürdigkeiten in den Engliſchen Provinzen aus Amerika ſind aus der Bibliotheque universelle & historique von 1687 genommen, und mit einigen Anmerkungen begleitet. Der kleine Krokodill auf Jamaica legt auf 100 Eier im Sande, geht wieder ins Waſſer, weiß aber die Zeit genau da ſie ausgebrütet ſind, und hat den Sand vorher ganz eben gemacht, damit ſie niemand finde. Wenn das Weibgen zurückkehrt, kommt das Männgen mit. Jenes macht die Eier vorſichtig auf, da dann die Jungen im Sande herumkriechen. Viele frißt das Männchen ſogleich auf, die andern ſetzen ſich auf des Weibgens Rücken, mit welchen es ins Waſſer geht. Die nun abfallen und nicht ſchwimmen können, frißt das Weibgen ſelbſt auf. Eine beſondere Vorſehung, weil von 100 oft kaum vier bleiben. Der kleinſte Kolibri iſt nicht viel gröſſer als eine groſſe Fliege, aber iſt der ſchönſte Vogel von der Welt an Federn und Farbe. Das Summen ſollen ſie mit gewiſſen Werkzeugen unter den Flügeln wie die Schmeißfliegen machen. Dieſe Vögelgen leben blos vom Thau oder Blumenſaft, den ſie mit ihrem Züngelchen, das viel länger als der Schnabel aber nicht dicker als ein feines Nädelchen und inwendig wie ein Rohr hohl iſt, ausſaugen. Auch dem Tode verlieren ſie viel von ihrer Schönheit, ſie behalten aber doch

sieht, daß die Damen sie als die schönsten Ohrgehänge tragen. Die Kannibalen auf St. Vincent finden das Fleisch der Franzosen viel delikater als das Fleisch der Spanier. Verschiedenes hat sich doch wol seit der Zeit verändert. Ferner, eine Beschreibung, wie auf einem Königl. Amte 4 Meilen von Berlin die grüne Stallfütterung der Kühe und des Klever getrieben wird. Mit Klever muß nicht ehe gefuttert werden, ehe er anfängt in der Blüte zu stehen, oder er muß wenigstens mit trocknem Stroh zu Hexel geschnitten werden. Die Ställe werden des Tages fest zu und des Nachts offen gehalten. Der Boden über den Viehställen ist nicht mit Lehm oder Brettern sondern blos mit Schliete belegt, worauf kein Heu gebracht wird, daß die Ausdünstungen des Viehes besser verfliegen. Eine Kuh soll bei der hier ausführlich beschriebenen Wartung jährlich 25 Rthlr. Nutzung geben. Aus Lepechins Reisen ist eine Nachricht von einigen merkwürdigen Insekten des Rußischen Reichs eingerückt, und von Hrn. Past. Götze sind Anekdoten zur Geschichte ausländischer Insekten geliefert, die er auf den neuesten englischen Reisen in die Südsee gesammelt hat. Aus der fortgesetzten Sammlung neuer Heilungsmittel, die bisweilen noch wol eine nähere Prüfung erfordern, bemerken wir den Nutzen gepulverter Blätter des Muskatenweinstocks wieder einen epidemischen Durchfall. Ein von Kohlendampf beinahe Erstickter ward in einem offnenem Zimmer, wo eine eisekalte scharfe Luft durchzog, blos auf die Fliesen gelegt, und mit kaltem Wasser begossen, bis er zu sich selbst kam. Wassersucht soll durch strenges Fasten geheilt seyn, Klystire von Kaffe haben vom Schlagflusse befreiet. Des Hrn. v. Busch Kurart der Pocken, dabei keine stinkende Blattern noch Narben hervorkommen sollen, doch lernt man seine Arznei selbst nicht kennen. Die angeführten Heilungsmittel sind meist aus der Gazette salutaire, und dem preußischen Samler genommen, einer schönen ökonomischen und medicinischen Wochenschrift, wovon seit 1774 zu Königsberg 2 Bände in 8. ans Licht getreten sind. Es wird daselbst z. E. die Wurzel von Knabenkraut für die blinde gülbne Ader und Feigwarzen empfolen. Eine Frau ward von der Darmgicht und dem Miserere durch 6 Pf. getrunkenen ausgepreßten Saft von faulen Borsdorfer Aepfeln glücklich befreiet. Das Reinfarrenkraut hat in der Wassersucht, das Eselsblut bei Wahnwitzigen, Leinsamen bei Kontrakturen, Nierenschmerzen, und Harnstrenge Dienste gethan. Das hitzige Fieber ist durch Essen des Schnees und Reiben damit, ingleichen daß man sich in grünes frisches Gras gesteckt und darin geschwitzt hat, der Skorbut durch Saft des Eschenbaums, böse Warzen durch Asche von Weidenrinde in Essig eingeweicht, Lungensucht durch Brunnenkresse und frische Buttermilch,

die

die Ruhr durch kaltes Wassertrinken und Buttermilch, Brandschäden sind durch Umschläge von erbentlich gekochter blauen Stärke kurirt worden, Würmer durch Asche von Hopfenreben abgetrieben. Auch ist ein Mittel wieder den Krebs, das ihn gründlich heilen soll, angegeben. Podagrische Schmerzen werden durch umgeschlagenes Lycopodium clavatum sehr gelindert; wieder die Lähmung der Gelenke ist eine Salbe von Eierdotter, in Wasser zerrieben nützlich. Wer rheumatische Zufälle hat, mag sich den leidenden Theil plätten lassen. Queckſilber und der flüchtige Salzgeist sind die beiden grossen Mittel, wenn man von giftigen Thieren verwundet worden. Unter dem Titel: gesammelte medizinische Merkwürdigkeiten, werden Anmerkungen von Wiederanlebung der Kinder nach schweren Geburten, von dem Nutzen der Erdbäder, über das Gallenfieber, über eine besondere Unempfindlichkeit u. s. w. geliefert. Endlich müssen wir auch noch unter einer Menge eingerückter ökonomisch physikalischen Merkwürdigkeiten, die doch nicht allgemein bekannt sind, ein paar anführen. Wieder die Erdflöhe werden einige Tropfen Fischthran in Wasser gegossen und übergespritzt empfohlen. D. Jacobi hat aus den Kohlen des Weinstocks eine blaue Farbe erhalten. Wider den Moos an den Bäumen sey ein Einschnitt durch die Rinde des Baums von oben herunter nützlich. Der Ohrwurm sey nicht so gefährlich als man sich ihn vorstellt, könne auch gleich mit Oel getödtet werden. Mittel von einem Kalbskopf einen ganz klaren Leim zu kochen. Neues Nahrungsmittel aus der Kavamille. Nutzung der gemeinen Nesseln zum Nesselgarn u. s. w.

M.

Vermischte Nachrichten.

Anfangsgründe der Metallurgie — vers. durch J. A. Cramer — zweiter Theil, Blankenb. und Quedlinb. 1775. Fol. 1 Alph. 7 Bog. 3 Kupf. Dieser Theil enthält die Probierkunst, oder die Arbeiten im Kleinen. Sie betreffen das Silber, Gold, Blei, Kupfer, Zinn, Eisen, Queckſilber, Spiesglas, den Wismuth, Zink, Schwefel und Arsenik. Dann einige Salze, den Vitriol, Alaun, Salpeter und das Kochsalz, so vom Glase, Kobold und Holzproben auf Kohlen; in allem 93 Processe. Man findet doch das mehreste schon in des Hrn. Vers. Elem. Artis Docim. mit hier etwas abgeändert, selten einige Zusätze, oft etwas auszulassen oder an einen andern Stelle geordnet. Die Kupferplatten liefern Zeichnungen eines Schmelz- und Färbe- oder Glas-Ofens zu Proben.

Vorzeblich sind zu London gedruckt: Pieces heureusement echapées de la France 1775. 67 S. in. 8. Sie enthalten ein paar Satiren auf das vorige Ministerium und Parlament, deren Vers es doch oft an Salz und Geist fehlt.

Greifswald, den 23. März, 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XIII. Stück.

La force de l'Etat conſiſte dans les grands hommes, que la nature a fait naitre a propos.

ELOG. DU PRINCE HENRI.

LXI. Rettung der Ehre und Unſchuld des weiland Königl. Schwed. Staatsminiſters und Herzogl. Holſt. Geh. Raths und Oberhofmarſchalls, Georg Heinrichs Freiherrn von Schlitz genannt von Goerz, aus des Königs Carl XII, des Schwediſchen Senats, der Schwediſchen Herrn und Männer Original- und andern Urkunden erwieſen. Mit 30 Beilagen. 1776. 1½ Alph. in 8.

Abermal ein ſehr wichtiger Beitrag zur Aufklärung eines zwar kleinen aber wichtigen Zeitpunkts der neuern Schwediſchen Geſchichte. Es iſt keine eigentliche Biographie des Bar. Görz, ſondern nur blos eine pragmatiſche Hiſtorie und Vertheidigung ſeiner Miniſterſchaft in Schweden, die von einem geſchickten Verfaſſer mit the noble fire af an exalted mind geſchrieben iſt, der den Zugang zu den Papieren des Barons gehabt haben muß, und der deſſen wahre Abſichten und Geſinnungen aus deſſen eigenen Briefen an ſeine vertrauten Freunde, beſonders an den Grafen von Dernath, für die er ſich nicht verſtellen durfte, entdecket, und mit Originalurkunden beweiſet. Der Feldzug Carl XII in Norwegen und Görzens ſo wichtige Finanzoperationen und Friedenshandlungen bekommen hier ein neues Licht, und wir finden darin die damaligen Schwediſchen Negotiationen im Haag, und am Kaiſerlichen, Franzöſiſchen, Rußiſchen, Preußiſchen, und endlich ſogar am Engliſchem Hofe, denen man oft ſo viele falſche Anſtriche geben wollen, zum Theil ungemein gut erläutert. Der Hr. V. fängt ſeine Schrift, die in 5 Bücher getheilt iſt, mit dem Sequeſter von Stettin, woran Görz 1773 Theil hatte, an. Holſtein wurde in die Fatalitäten Schwedens mit hineingezogen, und es hatte ein Intereſſe, das groß genug war, um einen ſolchen Sturm auszuhalten. Es betraf nicht weniger als die Krone ſelbſt. Das Haus Holſtein hatte eine groſſe Parthei im Schwediſchen Senat, die 1714 Muth genug hatte, ſich der in Vorſchlag gebrachten Regentſchaft der Prinzeſſin Ulrika zu widerſetzen. In dieſen Rückſichten und aus Antrieb ſeiner eigenen Noth mußte es wünſchen, Schweden geholfen zu ſehen. Da es bei allen andern, an die es ſich wandte,

nichts als Lauigkeit fand; so ward Fabrice nach Dämotica geschickt, um Carl XII zu vermögen, an keine neue Troublen in Teutschland weiter zu gedenken, und sein Interesse in die Hände des Kaisers und Königs von England zu gehen. Görz glaubte Auswege gefunden zu haben, so verschiedene Interessen zu vereinigen, und König Carln zu Ergreifung der gelindesten Rathschläge zu bewegen. Er wollte sich selbst zu Carl XII begeben, und kam schon bis Wien, als ihm solcher wissen ließ, daß er seiner in Pommern erwarten wolle. Der König lernte ihn zu Stralsund kennen, und nahm ihn sehr gnädig auf. Er warf noch mehr Vertrauen auf ihn, da er durch seine Veranstaltung glücklich von Stralsund nach Schweden übergkam. In Schweden war ein allgemeiner Geldmangel; einige Schweden hatten dem Könige einen Plan übergeben, nach welchem jedes Heimman daselbst alle Monath 80 Carolinen zahlen sollte. Ueber diesen Plan fing der König an Görzen zu befragen. Görz fand solchen ganz unthunlich. Er fand, daß da im ganzen Königreiche sich kaum 7 bis 8 Mill. S. M. befanden, und die vorgeschlagene 80 Carolinen auf jedes Heimman 5,600,000 Carol. ausmachten; so würde im ganzen Reich nicht Geld genug zur Bezahlung der zwoten Kontribution übrig bleiben. Görz sollte darauf andere Vorschläge thun, und mußte sich mit Regulirung des Finanzwesens, so sehr er sich auch sträubte, befassen, bedung sich aber dabei aus, nur auf ein Jahr. Er sahe, daß die gesammten Einkünfte des Königreichs für das J. 1716 sich nicht mal auf drei Mill. Th. S. M. beliefen, wovon schon ⅔ assignirt worden, und dabei stellte das ganze Schwedische Kriegswesen ein schreckvolles System des Mangels, der Armuth und Unordnung vor. Görz verlangte von dem Könige einige Gehülfen von dessen Unterthanen, auf die er sich verlassen könnte, und die ein gemeinschaftliches Collegium zur Besorgung der Reichssachen im Ganzen ausmachten. Dazu wurden Höpken, Thegner und von Ottern verordnet und solche angewiesen, in allem den Befehlen des Fr. von Görz zu folgen, der sich den Gr. von Dernath zu Hülfe nahm, und Ekleef zum ersten Commis über die Casse und Rechnungen, wovon Görz die alleinige Disposition behielte, ernannte. Dem Könige hatte schon eine sichere Person in Schweden, wie er noch in Bender war und ehe er Görzen kannte, den Vorschlag gethan, zur Wiederherstellung des Finanzwesens die Münzzeichen einzuführen, ja er hatte schon dazu von da Befehl gegeben, der aber nicht befolgt ward. Der König drang jezt auf die Ausführung desselben; Görz aber glaubte, daß dieser Zweck durch Staatsobligationen eben sowol erreicht werden könnte. Allein da diese von den Ständen selbst decreditirt wurden; so sahe er sich am Ende genöthigt, den ihm so unangenehmen dem König aber so sehr am Herzen gelegenen Plan

wegen

wegen der Münzzeichen wieder zur Hand zu nehmen, und aus zweien Uebeln das kleinste zu wählen, entweder alles verlohren zu geben, und sich den Feinden auf Discretion zu überlassen, oder Muth zu fassen, und zu den noch übrigen obgleich schweren Hülfsmitteln zu greifen. Er setzte voraus, die Auflagen sollten nicht erhöhet werden, das einzige Hülfsmittel war also ausländischer und einheimischer Credit. Durch Darlehn war nichts mehr zu erhalten. Die Staatsobligationen konnten nur bei großen Summen stat finden; es mußten also kleine Obligationen oder Münzzeichen gebraucht werden, und dabei sollte dahin gesehen werden, daß sie nicht könnten nachgemacht noch ihre Proportion gegen das baare Geld überschritten werden. Er rechnete das baare Geld in Schweden zu vier Mill., wenn nun für 1 Mill. Münzzeichen geprägt würden, so blieben noch 3 Mill. baar Geld da. Man fing also 1716 an, die Münzzeichen auszumünzen. (Die Münzzettel und deren Plan rührte nicht von G. sondern von Gr. v. Dernath her.) Die Staatsobligationen bekamen nun gleich einen höhern Werth, weil sie Zinsen trugen, und zugleich alle halbe Jahr ½ Mill. des wahren Werths in Kupferplaten bezahlt ward. Bald nachher mußte G. zum Könige nach Norwegen, dem er dort viele Dienste that. Der König bekam durch seine Vorsorge eine zahlreiche, wolversehene und richtig bezahlte Armee, der Credit ward stärker und das Reich in guten Defensionsstand gesetzt. Allein desto eifriger arbeiteten Neid und Eifersucht der Großen in Schweden gegen ihn, man suchte die Münzeinrichtung zu erschweren, und die wegen der Armee und Flotte gemachten Verfügungen fruchtlos zu machen. G kehrte sich nicht daran, vergaß aber auch die vorzüglich immer dabei intendirte Friedensunterhandlungen nicht. Dazu sowol als im Fall eines etwa unvermeidlich fortdaurenden Krieges mußten sogleich Gelder aufgetrieben werden. G. reisete nach Holland, um sie dort zu negotiiren. Da es inzwischen in Schweden an Geld mangelte, schlug er vor, daß alle Begüterte daselbst dem Könige nach Proportion ihres Vermögens Geld vorschiessen sollten, wobei er doch bedacht war, ihnen alle mögliche Sicherheit zu verschaffen. So war es vorher in Holland und Dännemark geschehen, in Schweden selbst hatten vorher viel weiter gehende Projekte ausgeführt werden sollen. Sollten daraus Capitalbeschuldigungen genommen werden, sagt der V., so dürfte in Frankreich nicht leicht ein Staatsminister natürlichen Todes sterben? Um einen Herrn von dem Charakter Carl XII zum Frieden zu bewegen, mußte G. ihm erst Soldaten, Flotten, Geld, Freunde und Credit schaffen. Er suchte den Franz. Hof zu einer Vermittelung des Friedens mit dem Czar zu bewegen, allein derselbe rieth, sich eher mit England als dem Czar zu vergleichen. Die rückständigen Subsidien herauszubringen,

reiſete G. nach Paris; allein die Schwed. Miniſter arbeiteten ihm ſelbſt entgegen. Die Unterhandlungen mit dem Czar wurden durch viele Kanäle eingeleitet. Der Hr. V. kommt S. 172 auf die ſo genannte Conſpiration gegen König Georg, und ſucht zu behaupten, daß König Carl von dem Projekt gewußt und ſolches gebilligt habe. Die Schwediſchen Miniſter Gyllenborg zu London und Sparre zu Paris, der ſo eben kein Freund von G. war, würden ſich auf die Sache nicht eingelaſſen haben, ohne von der Geſinnung ihres Principals überzeugt zu ſeyn, und die Schweden haben ihm ſelbſt desfalls in ſeinem Todesurtheil keinen Vorwurf gemacht, da es doch ſonſt criminel geweſen ſeyn würde, ſich auf den Namen des Königs ohne deſſen Willen in einer ſo wichtigen Sache zu berufen. Der Hof zu London hat nie die Originalien der gedruckten Briefe vorlegen wollen. Großmüthig war es indeſſen immer gehandelt, wenn König Georg dem in ſeinen Dienſten ſtehenden Kamm. Präſ. Bar. v. Görz, als er ſich die Erlaubniß ausbat, die Vormundſchaft für ſeines unglücklichen Vetters hinterlaſſene Töchter zu übernehmen, antwortete: le Baron Goertz, qui a peri en Suede, a ſervi fidelement ſon Roi. Il a agi par ſes principes; acceptés la tutele de ſes enfans, et contés ſur la protection que je leur accorde. Wenn es aber weiter heißt, daß dieſe beiden Fräuleins vom Könige Georg mit dem Brevet als Hoffräuleins der Königin beehrt worden; ſo weiß der Rec. nicht, wie es damit zuſammen hängen kann, da die unglückliche Gemalin dieſes Königs, die ſchon vorher, ehe er König ward, von ihm geſchieden war, wol nie den Titel Königin geführt hat. — Nach Verlauf eines Jahrs wollten G. und v. D. ihre Dimißion nehmen, erhielten ſie aber nicht, wol aber, daß ihre Rechnungen von der Kriegscommißion durchgeſehen und darauf quitirt wurden. G. bedung ſich unter andern dabei, daß ſeine Commißion durchaus nicht länger als noch ein Jahr dauren, die Friedensnegotiationen mit Ernſt betrieben werden, und alle bisher zum Ruin der Unterthanen abzielende Kontributionen abgeſchafft werden ſollten. Die neue den Unterthanen weniger beſchwerliche Methode ſollte beſonders die Kaufleute und Handwerker treffen, die während des Krieges am meiſten verdienten, von dem Landmann aber ſollten ſtat baaren Geldes Viktualien angenommen werden. G. mußte ſich noch auf ein Jahr nämlich bis Ende 1718 verbindlich machen, brachte endlich die ſo nöthige Einſchränkung des Kaperei-Reglements zu ſtande, und machte, daß die Königl. Verordnung wegen Einquartirung der Truppen, die den Unterthanen ſo ſchädlich war, aufgehoben ward. Die wahre und einige Abſicht des Edikts, wodurch alles bisherige gute Geld caßirt ward, war blos, um das Geld, das viele ſtill daniederlegten, wieder in Umlauf zu bringen. Es ward nie ſtrenge exequirt, und es ſtand

jedem

jedem frei, sein Geld gegen Staatsobligationen, die in gesetzter Zeit eingelöset werden sollten, auszutauschen. Die Anstalten, wodurch die Truppen wieder im Felde erscheinen konnten, zogen ihm den größten Haß zu, denn man wollte, die Noth sollte König Carln zwingen, Friede zu machen. Görz wußte unter den feindlichen Höfen ein solches Mistrauen zu erregen, daß sie alle, sogar England, anfingen Vorschläge zu thun; allein nur das Friedenswerk mit Rußland hatte glücklichen Fortgang. Er rieth dem Könige den Feldzug nach Norwegen nicht so zeitig anzufangen, allein er konnte nichts ausrichten, fing indessen die Negotiationen auf Aland an, die wie sie schon fast zu Stande waren, durch plötzliche Gegenbefehle sistirt wurden. Nach dem Tode des Königs bemächtigte man sich seiner Person, seines Geldes seiner Papiere und Effekten. Man fand nur 20000 Th. Silberm. und 30000 aus den Provinzen zur Umprägung eingesandte alte Carolinen. In der Stockholmer Generalcasse und andere Comtoirs aber fand man über 4 Mill., damit die Staatsobligationen eingelöst werden sollten, allein ohne daran zu gedenken, grif man zu, und machte sich zum Theil Freunde damit. Den folgenden Reichstag fehlten von den Geldern, die man aus den Görzischen Cassen genommen, 20 Ton. Gol. Die Königin welche das Kleinod ihrer Krone weggegeben, war leicht zu bewegen, darüber eigenhändig zu quitiren. Der Herzog von Holstein abandonnirte Görzen, um sich bei den Schweden beliebt zu machen. Seine Feinde waren seine Richter, die nicht mal den gewöhnlichen Eid leisteten, ihm keine Rechtswohlthaten, keinen Advokaten noch Defensor verstatteten, und die Protokolle wurden willkührlich und ohne sie ihm wieder vorzulesen geführt. Er starb mit vieler Freimüthigkeit. Wider seine Rechnungen konnte man nichts zu sagen finden, und Ekleef, der sie geführt, ward nach 9 Jahren darüber völlig quitirt, und bekam noch 6000 Rthlr. Gratification dazu. Die ganze Einnahme während der drei Jahre der Görzischen Administration war gewesen 3,000,500 Th. S. M., vorher hatten die Provinzen jährlich 3 Mill. geben müssen, die Unterthanen haben also, nach dem V., während dieser Administration 3 Mill. weniger gegeben, als sonst, wenn nicht G. den Bedürfnissen des Reichs mit den mehrbemeldeten zu Wiederherstellung des öffentlichen Credits angewandte Mitteln zu statten gekommen wäre. Um die Münzzeichen desto gehäßiger und gefährlicher zu machen, hieß es anfangs daß an 80 Mill. derselben coursirten. Dieß hieß hernach ein Rechnungsfehler, als man fand daß es nur 29 Mill. waren, und davon hätten nach dem Verf., wenn man bei Görzens Plan geblieben wäre, in dem ersten Jahre nach des Königs Tode 18 Mill. bezahlt werden können; allein stat dessen bestand man auf die absolute Cassirung dieser Zeichen. Die daher entstandene gene-

ral Banqueroute im Reich, sagt der V. war unvermeidlich, weil nur der sechszehnte Theil der ganzen Summe, und noch dazu in eben diesen verrufenen und abgewürdigten Sorten bezahlt wurde. Zulezt folgt der Charakter des Barons. Der Hr. Verf. glaubt S. 346, wenn Carl XII von Anfang an einen solchen Minister bei sich gehabt hätte, sie würden in dem nordlichen und östlichen Theile Europens die Gründe der Universalmonarchie gelegt haben, die Hinrich des IV großer Minister in Frankreich in Süd und Westen ausgedacht hatte. Allein wenn eine solche Monarchie auch möglich gemacht werden könnte; würde Carl XII in seinen Siegen einen solchen Minister so gehört haben, als er jezt in seinem Bedruck that? G. besaß das sogenannte Ministerphlegma im höchsten Grad. Der König bot ihm ½ Jahr vor seinem Tode ein Präsent von 50000 Rthlr. an, das er ausschlug. Er ward blos unglücklich, weil er so sehr für das Haus Holstein portirt war. (Eben dieß sagt jezt Lagerbring in Schweden in seiner im v. St. dieser C. N. angeführten Reichsgeschichte ganz laut.) Eben so stark redet für G. der erhabene Verf. der Memoires de Brandenbourg, und wenn die Stände für 5 Jahren, an statt an ihn Anforderungen zu machen, wegen wichtiger an seinen Erben zu bezahlenden Summen so gar ordentlich liquidirt und solche größtentheils abgeführt haben; so schließt der V. es müsse ihm ja wol in der ihm gemachten Beschuldigung offenbar unrecht geschehen seyn. Die Leser werden uns die diesmalige Weitläuftigkeit verzeihen. Es ist ein Versehen, wenn S. 204 Rusthalter durch gewisse Güter der Krone erklärt werden, da vielmehr die Besitzer der Güter, die einen Reuter und Pferd stellen und ausrüsten, so genannt werden. Der gegen G. bestellte Kläger hieß nicht Ferman, sondern Fehman, und stat Uckerhielm S. 405 muß es wol heissen Ukerhielm. Die Beilagen sind zu der Absicht des V. wichtig und angenehm. Alle kleine in dieser Schrift angeführte Umstände kann der Rec. hier nicht prüfen; allein das ist gewiß, daß der Bar. G. hier in einer ganz andern Gestalt erscheinet, als er sonst oft abgemahlt wird, und daß ihm wol freilich Gewalt und Unrecht geschehen ist. Der Hr. V. konnte keine bequemere Zeit als die jetzige wählen, um die erste Ausschweifung der übertriebenen Schwedischen Freiheit ins Licht zu stellen.

M.

LXII. Allgemeine und besondere Anmerkungen vom einheimischen und fremden Handel, von Summlung einiger Abgaben, welche an sehr vielen Orten übel verstanden, und noch schlimmer ausgeübt und angebracht werden. Cosmopolis. 1 Alph. 2 Bog. in 4.

Noch ein Buch ebenfalls wie das vorige ohne Namen des Verf. und des Drucksorts. Der Verf. desselben betrachtet den Han-

Handel, nicht wie er den Kaufleuten Reichthümer bringt, sondern wie er dem Staate nützlich oder schädlich ist. Und in dieser Betrachtung sind seine Grundsätze fürtreflich. Aller Handel, welcher nur die Kaufleute bereichert, den übrigen Einwohnern aber keinen Vortheil, Beschäftigung und Erwerb giebt, ist schädlich. Denn hiedurch wird die Ungleichheit der Stände und des Reichthums zu groß, Pracht und Verschwendung herrscht bei einigen wenigen, und der große Haufe, worauf die Wohlfahrt des Staats hauptsächlich ankommt, schmachtet im Elend. Soll der Handel eines Landes nützlich seyn; so muß dessen Nutzen einen direkten oder indirekten Einfluß auf das Wohl des gesammten Staats haben. Die Hervorbringung der zur Nothwendigkeit gehörigen Produkte muß nicht dadurch versäumt, sondern vielmehr befördert werden; und in so ferne durch den auswärtigen Handel der innländische Handel und Gewerbe gehindert und gestöhrt wird, in so ferne ist er schädlich. Wenn der Hr. V. den auswärtigen Handel also als eine Krämerei betrachtet, welche dem Staat fremde Manufakturen zuführt, und dadurch unser Vermögen vermindert und fremde Hände beschäftiget; so ist sein Eifer ganz gerecht, und darin stimmt ihm auch Möser in seinen patriotischen Phantasien bei. Dieser setzt die Krämer in die allerschädlichste Klasse der Handelnden, und wünscht sie weit unter die Handwerker gesetzt zu sehen. Denn ein einziger guter Handwerker, welcher unsere natürliche Produkte veredelt, und unsere Bedürfnisse befriedigen hilft, ist dem Staate nützlicher als hundert Krämer, der wir alle entbehren könnten. Ob aber diese Grundsätze auf Sachsen und Leipzig, auf welche er offenbar in seiner Schrift besonders zielet, so genau passen, ist eine andere Frage. Denn Sachsen hat die fürtreflichsten Fabriken selbst, und der Verkehr mit fremden Waaren scheint mehr um der Ausländer willen getrieben zu werden, um solche bei Gelegenheit der Messen mit einem hinlänglichen Sortiment versorgen zu können. Und dann ist dieser Handel dem Staat wo nicht nützlich, doch wenigstens unschädlich, zumahl da er dem volkreichen Sachsen keine arbeitsame Hände zum nöthigen Gebrauch entziehet. Die Sächsischen Fabriken werden auch fast alle von Kaufleuten unterhalten, welche wider ihren eigenen Nutzen handeln würden, wenn sie fremde Waaren mehr als ihre eigenen abzusetzen suchen sollten. Daß aber die fremden Waaren mit mehrern Abgaben als die einheimischen belegt, und dadurch deren Absatz erschweret werden, die innländischen und zum gemeinen Leben nothwendigen Sachen aber mit gar keinen Abgaben belegt werden sollten, ist ein richtiger Grundsatz. Denn jenes vermindert den Luxus, und dieß befördert die Bevölkerung und die Stärke des Staats, weil die Abgaben von innländischen und unentbehrlichen Sachen nur den gemeinen Mann, den Landmann,

den Arbeiter drucken, und das Heirathen vermindern. Daß aber ein Land deſto glücklicher iſt, je mehr es Einwohner hat und gut ernähren kann, wird wol niemand leugnen. Die Hauptgrundſätze des Verfaſſers, aller Handel, welcher zur Ernährung und Vermehrung des Volks in einem Staate behülflich iſt, iſt nützlich, der das nicht thut, iſt ſchädlich, ſind allgemein, und paſſen auf alle Länder. Allein jedes Land muß faſt andere Maasregeln nehmen, wenn es nun auf die Anwendung dieſer Grundſätze ankommt. Der V. ſchreibt mit Einſicht und Beurtheilungskraft, und beruft ſich oft auf die Zeugniſſe der beſten Schriftſteller in dieſer Materie, eines Veri, Tot, Hume, Uſtariz, Ulloa, Child u. ſ. w. Seine Schrift iſt in zween Theile eingetheilt. Im erſten redet er von den Landesſchulden, die er wol faſt zu allgemein mehrentheils dem ſchlechten Handel mit Fremden zuſchreibt, der Importation und Exportation der Waaren, dem Durchgangshandel und Fuhrweſen beſonders durch die fremden Fuhrleute in Sachſen, den Kaufleuten, den Banquiers, den Meſſen, Fabriken und der Theurung. Der zweete Theil beſchäftiget ſich blos mit den Acciſen, die in einem fruchtbaren Lande, das keine große Schiffarth treibt, nicht auf einheimiſche Güter, ſondern blos auf fremde Ueberflußwaaren, beſonders auf Caffe, Zucker, Toback, Gewürze und Wein geleget werden müßten. Er nimmt an, daß in Sachſen und der Lauſnitz 1,632,606 Einwohner ſind, davon 69000 Familien in den Städten und 276,019 auf dem Lande wohnen, die zuſammen jezt wol an 2 Mill. an Acciſe geben müſſen, wovon aber nur eine Million in die Caſſe kommt. Dieſe Einwohner verzehren 491,928 Pf. Caffe, 955,904 Pf. Zucker, 3,299,044 Pf Toback, 258,767 Pf. Gewürz, und 1,416,753 Kannen Wein, wodon allein durch eine mäßige Acciſe 569,891 Th. erhalten werden könnte. Nach dem Vorſchlage des V. könnte durch eine ſolche Acciſe auf fremde Waaren 1,152,754 Th. gehoben werden, doch wären alle Acciſen nur an den Gränzen einzunehmen. Freilich iſt wol etwas willkührliches in dieſen Berechnungen, allein ſie erläutern doch den Plan des Verf. ſehr gut, der aber wol desfalls ſchwerlich befolgt werden dürfte.

Vermiſchte Nachrichten.

Den 20ten Merz brachte ein Schwediſcher Prediger, Hr. E. J. Björkblad aus Weſtgothland, unter Hn. Prof. Trägårds Präſidium, ſeine Gradualdiſputation: de mutatis nominibus Abram et Sarai, auf 2 Bogen, zu Kathedet.

Zu Erlangen iſt neulich der Prof. der Nat. Hiſt. P. L. St. Müller verſtorben.

*** *** ***

Ein hieſiger geſchickter Privatdocent, Herr D. Bernh. Chriſt. Otto, hat die erledigte Adjunktur bei der medicinischen Fakultät hieſelbſt erhalten.

Greifswald, den 30ten März 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XIV. Stück.

Impiger extremos curris —
Per mare — — per ſaxa, per ignes.

LXIII. Beſchreibung aller Nationen des Rußiſchen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen, Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten. Erſte Ausgabe. Nationen vom Finniſchen Stamm. St. Petersburg 1776. 11 Bog. in gr. 4. mit 25 Kupfern und Vignetten.

Dieß iſt nun ſchon der Anfang des von uns im 38 St. dieſer Nachrichten v. J. angekündigten angenehmen, leſenswürdigen und prächtig gedruckten Werks des Hn. Georgi. Wir wollen etwas weniges daraus auszeichnen, um die Leſer darauf deſto begieriger zu machen. Die Völker Finniſcher Abkunft ſind nebſt den Tataren im Rußiſchen Reich die zahlreichſten. Auſſer den eigentlichen Finnen rechnet der Verf. dazu die Lappen, Eſten, Tſcheremiſſen, Tſchuwaſchen, Mordwinen, Wotjaken, Wogulen, Oſtiaken nebſt ihren kleinen Nebenſtämmen. Sie ſind alle Bewohner des nordlichen Rußlandes und wohnen, bis auf die Oſtiaken und Wogulen, alle diſſeits des Uralgebürges, der natürlichen Gränze Europens und Aſiens. Urſprünglich ſind ſie alle Nomaden, haben aber bei dem Uebergange zum Chriſtenthum das Hirtenleben mit den Ackerbau und bewegliche Jurten mit beſtändigen Wohnungen vertauſcht. Die kleinen öſtlichen zerſtreueten Völker haben, ſo ſehr ſie auch zerſtreuet worden, doch mit den Finniſchen Hauptſtämmen noch immer viele Aehnlichkeit. Das rußiſche Lappland hält etwa 1000 Werſte im Durchmeſſer, doch hat es nicht über 1200 Lappiſche Familien. Sie ſind noch bei ihrer nomadiſchen Lebensart geblieben, und von äuſſerſt reizbaren Nerven. Das Fett von Seehunden und zuweilen auch Salz nutzen ſie als Gewürze. Vom Käſe, der ſo fett iſt daß er ans Licht gehalten brennt, machen ſie auch Suppen. Mit den Normännern treiben ſie den ſtärkſten Handel, wobei der Vortheil auf der Seite der Lappen iſt. Sie gebrauchen keine Bäder, waſchen ſich aber des Sonnabends, der ihnen der heiligſte Tag iſt, in Flüſſen, und oft beide Geſchlechter zugleich. Die Venusſeuche iſt bei ihnen unbekannt. Ihre Arzneimittel ſind meiſtens abergläubiſch, doch brauchen ſie in Wunden Kienharz, in Krätze Bäder mit Erlenrinde, wieder innere Krankhei-

ten den Genuß frischen Bluts wilder Neuthiere, und vorzüglich wieder alle Schmerzen das Brennen des schmerzenden Stellen durch Auflegung angezündeten Schwamms, womit sie nicht eher nachlassen als bis die Haut berstet. Ihre Todten begraben sie ohne Särge, an einigen Orten in ihren Kleidern, an andern nackt. Finnland wird 3000 Sch. qv. Meilen groß geschätzt, oder 30000 Werste. Die Finnen sind Asiaten, und ein Stammvolk der meisten nordlichen Europäischen Völker. Von den Lappen scheinen sie sich nur im 13 Jahrh. bei Einführung des Christenthums, und die erwählten beständigen Wohnsitze getrennt zu haben. Von Ansehen sind sie auch den Lappen gleich, nur Körper und Seele sind mehr ausgebildet. Auch unter rußischer Hoheit genießen sie die Vorrechte der Schweden, nach welchen sie freie Leute sind. Sie machen nur einen Stand aus, und haben keinen Adel. Die gemeinen Leute sind starke Esser, täglich werden fünf Mahlzeiten gehalten. Von den Liwen, Esten und Letten ist der Verf. nur kurz. Die Ingrier oder Ischorzi sind den übrigen Finnen gleich, und von langer Zeit Ackerleute. Ihre Haushaltung ist ein schlechtgetroffen Mittel zwischen der rußischen und finnischen. Bei ihrer Armuth und Liederlichkeit sind sie dumm, argwöhnisch, diebisch, und wegen ihrer Tücke und Raubsucht gefährlich. Die Tscheremissen im Kasanschen und Nischneischen Gouvernement, reden eine eigene mit der Finnischen verwandte Sprache, haben aber keine Buchstaben und folglich keine Schrift. Sie rechnen weder Jahre noch Monathe, vordem waren sie Nomaden, jezt sind sie Ackerleute. Die Tschuwaschen an den Seiten der Wolga sind noch ein zahlreiches Volk, welches für mehr als 200,000 Köpfe steuret. Sie wohnen nicht in Städten, sondern nur in kleinen Dörfern. Ihr Gebet vor Tisch ist: Gott gieb Brodt; und nach Tisch: Herr verwirf uns nicht. Ihre Gäste futtern sie mit Löffeln, und stopfen sie gleichsam aus. Von Eiden wissen die Tschuwaschen nichts, sollen sie vor Gericht schwören, so giebt man ihnen ein wenig Salz und Brodt in den Mund, wobei sie sagen: das fehle mir, wo ich lüge oder nicht Wort halte. Rekruten reicht man das Brodt über kreuzweise gehaltene Degen. Wem bei den Mordwinnen die Frau stirbt, der heirathet gerne ihre Schwester. Wird sie abgeschlagen, so legt der Witwer unvermerkt ein kleines Brodt auf den Tisch und sagt: hebe mir meine Schwiegerin auf; worauf er die Flucht nimmt; hohlt man ihn ein, so bekommt er viele Prügel, kommt er durch, so ist das Mädgen sein. Die Wotjaken sind noch an 40,000 männliche Köpfe stark. Die Teptjärei sind ein Beweis neuer Zeiten, wie bei Evolutionen der Staaten neue Völker und neue Bevölkerungen zu Stande kommen, ihrer sind an 33,000 steuerbare Köpfe. Die Wogulen am

Ural

Ural kamen mit Sibirien unter Rußischer Herrschaft. Ihre Lebensart ist zwischen der nomadischen und beständigen in der Mitte, und sie leben von der Viehzucht und Jagd. Ihr Hauptfest heißt Jekbola, und ist zugleich ihr Neujahr, sie feiern es am ersten Ostertage, und nennen es Fest der Herabkunft Gottes, womit sie den Frühling meinen. Die Ostiaken sind eines der zahlreichsten sibirischen Völker, und erhalten sich mannstark, ob sie sich gleich wegen des rauhen Klima und der harten Lebensart eben nicht sehr vermehren. Sie leben vom Fischfang und der Jagd, und lieben den Rausch, den sie sich durch Toback und Fliegenschwämme verschaffen. Den Bären bestimmen sie nach dem Tode wenigstens ein so gutes Schicksal als sich selbst. Wenn sie einen erlegt haben, singen sie Entschuldigungslieder, und erweisen dem Balge viele Höflichkeiten, damit er sich nicht an ihnen räche. — Freilich trift man hier vieles an, was man in den Reisen eines Pallas, Gmelin, Lepechin und Georgi u. s. w. schon gelesen hat, allein es ist doch angenehm, diese Völker hier neben einandergestellt, und aus so vielen Werken, alles, was zu ihrer besondern Kenntniß gehört, auf einer Stelle gesammelt zu finden. Die Kleidungen, die Hochzeits und Leichengebräuche, und ihre abergläubische Religion, sind am ausführlichsten beschrieben. Von der Sprache ist wenig gesagt. Die Schreibart könnte bisweilen etwas korrekter seyn; so liest man z. E. die Wörter: Hauser, prall, Nuster, Baumelwerk. Die Kupferstiche weisen die Trachten und Kleidungen dieser Völker. Die folgende Ausgabe, welche die Völker tatarischer Abkunft enthalten soll, wird stärker an Text und Abbildungen werden. Es werden in allen 4 Ausgaben erfolgen, und man wird das ganze Werk als einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte des Menschen ansehen können.

M.

LXIV. Charakteristik der Bibel. Erster Theil. Halle gr. 8. 1775. 513. Seiten.

Umarmet seyst du, frommer Kenner, Beobachter und Freund des Menschen, von jedem der fühlen kann, daß Harmonie und Sympathie die Glückseligkeit des Lebens ausmacht. Anpreisen, rühmen, erheben will ich dieß Buch nicht; daß will ich nur sagen, daß der Verf. wer er auch ist, mit dankender Empfindung von einem jeden Rechtschafnen wird belohnt werden. Er hat für Männer, Forscher, Jünglinge, und für weichgeschafne weibliche Seelen geschrieben; und das ist die wohlthätige Seite seines Buchs, die uns die schätzbarste ist. Wie viel hätten wir zu sagen und auszuzeichnen, wenn wir wüßten, welche Stelle wir wählen sollten. Lavaters Physiognomie und dieß Buch muß man zusammen lesen,

und das Reſultat — nun daß mag jedem Leſer überlaſſen ſeyn! Da ſteht der denkende Chriſt, und vor ſeinen Augen die Mutter des Herrn, Maria, die ſtille empfindungsvolle Maria — dort Maria und Martha, hier die große Sünderin, eine ſchöne Seele — weiter hin, Johannes, der Blindgebohrne, Thomas, nicht der ungläubige, vielmehr der zärtlichliebende, Nathanael, Nikodemus, nicht der furchtſame, der reiche Jüngling, nicht mehr ſo verachtet — Judas, Pilatus, und dann Paulus voll Wahrheitsliebe, Hoheit des Geiſtes, unerſchrocknen Muths und unbegränzter Liebe; ferner der ſanfte Johannes, Gamaliel, Stephanus, Cornelius, u. a.; und wenn der Chriſt alle dieſe mit innnerlichen Freuden erblickt; ſo entzückt ihn die Göttlichkeit und Schönheit ſeiner Bibel noch mehr, er ſegnet den Mann, der ihn zu einer ſo feinen und vernünftigen Andacht führet, und ſehnet ſich von ſeiner Hand den göttlichſten Charakter ſeines Erlöſers gezeichnet zu ſehen; eine Ehre, welcher nur wenige Schriftſteller würdig ſind, und nach welcher noch wenigere trachten! L.

LXV. Merkwürdige Rechtsfälle von Joh. Diet. Mellmann. Erſtes und zweites Stück 9 Bog. in 8. 1776.

Herr Prof. Mellmann in Kiel hat dem erſten Stück ſeiner Samlung von den bei dortiger Fakultät ausgearbeiteten Reſponſis eine Betrachtung über die Geſchichte und den Gebrauch des teutſchen Privatrechts an der Stirne geſetzt, worin er ſehr wol zeigt, daß es unrecht ſey, wenn das römiſche Recht mit dem teutſchen Recht und mit teutſchen Gewohnheiten vermiſcht, oder jenes wohl gar auf teutſche Inſtituta angewendet werde. Wahr iſt es, daß beide ſowol das auswärtige als einheimiſche Recht bei einander beſtehen, ſich aber auch oft wiederſprechen, und eben hier hätten wir gewünſcht, daß Hr. M. die Gränzen näher beſtimmt, kurze und ſo viel als möglich allgemeine Regeln feſtgeſetzt, und ſie mit einigen Beiſpielen erläutert hätte. Dem zweiten Stück iſt eine Betrachtung über die einem Rechtsgelehrten nothwendige Erfahrung vorangeſchickt worden. Im erſten Stück finden wir ein Urtheil in einer mecklenb. Jurisdiktionsſache; ein rechtliches Gutachten über die Rechtsbeſtändigkeit einer in Holſtein geſchloſſenen Ehe eines Holländers, der mit einem jungen Frauenzimmer von 13 Jahren, nach erhaltener Königl. Diſpenſation im Hauſe copulirt worden; und ein Criminalurtheil in puncto furtorum reſpectiue magnorum reiteratorum et qualificatorum. Das zweite Stück enthält Urtheile in puncto debiti et hypothecae principaliter nunc interuentionis; in pto praeſcriptionis extinctiuae conditionis ex mutuo; in pto Holzhandels-mode manifeſtationis; in pto conditionis

cauſae

causae datae, causae non secutae hinc restituendi pretii ex emtione venditione non perfecta iam soluti; in pto spolii et turbatae possessionis, in pto suspicionis de infanticidio, und in pto furti apium. Diese Rechtsfälle haben vor den Eisenhardtschen den Vorzug, daß Hr. M. seinen Rechtsfall nicht als ein angenehmes Histörchen, sondern völlig in der Kunstsprache vorträgt, dahingegen sind leztere oft von größerer Wichtigkeit und Seltenheit, als die wir hier vor uns haben. Vielleicht mögte es auch nicht übel gewesen seyn, wenn der Hr. Verf. den statum causae bisweilen etwas ausführlicher, und die rationes etwas kürzer vorgetragen hätte.

LXVI. Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixotte von Mancha. Neue Ausgabe von F. J. Bertuch. Erster Theil 1 Alphab. 4 Bog. Zweiter Theil 1 Alph. 5½ Bog. 1775.

Mit lebhaftem Vergnügen haben wir diese aus dem Original gemachte neue Uebersetzung eines Buchs gelesen, das so oft in so viele Sprachen übersetzt ist, und immer noch wegen der darin herrschenden Laune, Witz, Moral und Satyre gelesen, mit lautem Beifall gelesen wird. Unter den teutschen Uebersetzungen ist gewiß diese diejenige, worin Cervantes Geist und Leben am stärksten und richtigsten ausgedruckt ist, so wie uns unter die ausländischen die Holländische am besten gefallen hat. Hr. Bertuch hat die langen Episoden und eingestreuten Novellen des Originals, die den Spanier damals angenehm waren, und den Leser jezt ermüden, zum Theil abgekürzt, zum Theil ganz weggelassen; und dadurch selbst das Interesse der Hauptgeschichte vermehrt, da er sie näher aneinander gerückt hat. Der fünfte und sechste Band wird auch die Uebersetzung der Fortsetzung des Avellaneda liefern, unter welchem angenommenen Namen, als Cervantes zögerte den zweiten Theil ans Licht zu geben, ihm jemand zuvor kam, aber darin manche rachsüchtige Pfeile auf den Cervantes selbst abdruckte. Wir haben davon eine Franz. Uebersetzung des Hn. le Sage. Dieser Ungenannte ist auch nicht ohne Verdienst, und da Hr. Bertuch ihn mit übersetzen will; so wird man ihn also auch im Teutschen lesen, und mit dem Cervantes vergleichen können. Es ging dem Cervantes wie dem Homer, im Leben ließ man ihn fast verhungern, und nach seinem Tode stritten sich Städte um ihn. Er war aber 1547 in Alcala gebohren, hatte von Jugend auf Hang zur Poesie, mußte seiner Umstände wegen in Kriegsdienste gehen, wo er von den Algierern gefangen ward, und dort sechsthalb Jahre sitzen mußte. Nach seiner Zurückkunft widmete er sein ganzes Leben den Musen, schrieb zuerst einen Schäferroman, Galathea, und kam dann mit den ersten

beiden Bänden oder dem 1sten Theil seines Quixotte hervor. Die in Spanien eingerissene Wuth Ritterbücher zu lesen und sich daraus zu bilden, wowieder kein Predigen helfen wollte, gab ihm dazu Anlaß. In Spanien allein wurden 12000 Exemplare abgesetzt, und er fand allgemeinen Beifall. Philip III stund einmal, noch bei Cervantes Lebzeiten, auf einem Balcon im Schlosse zu Madrid. Ein Student ging unten am Ufer spatziren, las in einem Buch, setzte aber oft ab, schlug sich mit der Hand vor die Stirn, und geberdete sich wie ausgelassen vor Freuden. „Der Mensch ist entweder von Sinnen, oder liest den Don Quixotte„ sagte der König. Man schickte sogleich hin, und es fand sich, daß er ihn würklich las. Bei dem allen verdiente Cervantes bei seinen Landsleuten nur Neid und Verfolgung, und mußte dabei fast verhungern. Da er nicht sogleich den zweiten Theil herausgab, so kam ihn, wie wir schon gesagt haben, ein unbekannter Feind, der sich Avellaneda nannte, darin zuvor. Dies ärgerte ihn gewaltig, und bewogte ihn gar bald, die Vollendung des Quixotte herauszugeben. Es fehlt ihn nicht an Wiedersprüchen, Anachronismen, Unwahrscheinlichkeiten, unnöthigen Episoden und langen Novellen; allein dem ungeachtet bleibt es immer ein Werk für jede Nation, jedes Zeitalter, und seine Geissel trift, sagt Hr. B. noch alle Arten von Narren, wes Standes und Würden, wes Schnittes und Farbe sie seyn mögen, Gelehrte und Ungelehrte, Priester und Layen, Richter und Klienten, Adel und nicht Adel, elende Schriftsteller, elende Leser, und elende Sprecher. Er hat auch novellas exemplares, die mehr moralische Erzählungen voll Satyre als blos fade und mit Intrigen durchwebte Liebesgeschichte sind, eine Reise auf den Parnaß, worin er die Dichter seiner Zeit munstert, und sich selbst nicht zu loben vergißt, acht Comödien, die eine bittere Satyre auf den damals herrschenden verdorbenen und regellosen Geschmack der Bühne waren, und einen ernsthaften Roman im Geschmack des Heliodor geschrieben. Er war arm, alt und wassersüchtig, und starb mit vieler Gelassenheit 1616. Don Quixotte, Dulcinea, Sancho Pansa, Rosinante und ihre Thaten sind zu bekannt, als daß der Rec. davon hier etwas anführen dürfte.

LXVII. Entwürfe der Predigten in der Hauptkirche zu St. Berhardin von Joh. Timoth. Hermes. Vierteljahr von Advent bis Reminiscere 1776. Breslau. in 8.

Nicht ungerne ersehen wir abermals aus diesen durch einen Zufall so früh erhaltenen Entwürfen von Predigten, daß das Bestreben, den öffentlichen Kanzelvortrag gemeinnütziger zu machen, immer allgemeiner zu werden anfange. Man liefert uns

uns seit einigen Jahren Predigten, welche für einzelne Stände besonders eingerichtet sind, und in Reden, welche für eine vermischte Versammlung gehalten werden, vermeidet man so viel möglich dasjenige, was mit unserm Zeitalter und unsern Sitten nicht einstimmig ist; im Gegentheil ist man bemüht, nebst der Besserung des Herzens, die Kenntnisse des Verstandes seiner Zuhörer immermehr zu berichtigen und zu erweitern. Für den geringen und zum eigenen Nachdenken unfähigen Mann, zu dessen Besten doch vorzüglich unsere Kanzelvorträge eingerichtet seyn solten, für diesen, und für die Erweiterung der Kenntnisse desselben, scheint uns immer wenig geleistet zu seyn, so richtig und deutlich man demselben auch die Wahrheiten der Religion vorzutragen bemüht seyn mag. Der Hr. Verf., welcher diese Mängel in Beziehung auf seine Gemeine ebenfalls muß bemerket haben, suchet an seinem Theil denselben durch seine Entwürfe almälig abzuhelfen. Er läßet seinem jedesmaligen Vortrag, nachdem er ihn ziemlich ausführlich und deutlich in Fragen und Antwort zergliedert hat, an den Thüren seiner Kirche gedruckt austheilen, um hiedurch theils seine Zuhörer geschickt zu machen, ihm mit ihren Gedanken in seiner Predigt zu folgen, theils ihnen die Wiederhohlung des Vorgetragenen in ihren Häusern zu erleichtern. Darf man wohl nicht mit Grund von einer solchen Einrichtung vielen Nutzen und Seegen erwarten? Und wer wollte nicht seinen Wünschen beistimmen, daß eine solche gemeinnützige Einrichtung Unterstützung und Fortgang fände? Ob wir gleich blos die Entwürfe vor uns haben; so können wir doch aus diesen schon mit Recht einen Schluß auf die richtigen Kenntnisse des Hn. Verf., sowohl in Absicht der Auslegungen seines jedesmaligen Textes, als auch in Beziehung des Praktischen seines Vortrags machen. Der Inhalt desselben ist fast durchgängig Moral; und zwar eine Moral, deren Grund und Beweis er stets in seinen Textesworten findet; und wir würden ihm Unrecht thun, wenn wir nicht gestünden, daß er sie auf eine sehr schickliche und ungezwungene Art darin fände. Nach dem jeden Entwurf mit beigefügten Kanzelverse zu urtheilen, müssen wir schliessen, daß das dortige Gesangbuch sehr schlecht sey. Von eben diesem Verf. der uns schon manche gemeinnützige Schrift geliefert hat, soll auch das supplement litteraire a la gazette de Breslau 1775. herrühren, das zu zeitig für die Liebhaber der franz. Lecture aufhörte, und so wol Recensionen als übersetzte Stellen aus den witzigsten Schriften enthielte.

XLVIII. Erstes Stück des Philantropischen Archivs. — Dessau 1776. 120. S.

Dieß

Dieß Archiv trit jezt an die Stelle der vormaligen vierteljährigen Nachrichten, und giebt so von dem Philantropin und dessen Fortgange und Anstalten, als jene vom Elementarwerk Nachricht. Die Zahl der Arbeiter am Philantropin, ist mit zween neuen Mitbrüdern vermehrt, neue besonders historische Bücher und Chrestomathien dazu sind geschrieben. Auch andere angesehene Gelehrte in Dessau wollen darauf Unterricht geben. Der Fürst von Dessau läßt seinen eigenen Erbprinzen einige Stunden des Tages darin unterrichten, und ermuntert die Philantropisten auf eine ausnehmend liebreiche Art. Freilich schon viel, aber alles doch nicht genug, ohne auswärtige Beihülfe, dem Werke Festigkeit und Dauer zu geben, wozu Basedow mit aller Wärme seines rechtschaffenen patriotischen Herzens die Menschenfreunde aufs neue auffordert. Und nun vernehmen wir mit großen Vergnügen, daß das dortige Philantropin den 5ten März d. J. durch eine ansehnliche Hülfe vom hohen Orte, die vorherbezweifelte vollkommene Sicherheit, Wesen und Namen auf beständig in Dessau fortzusetzen, würklich erhalten habe. Es ist mit guten Lehrern und Aufsehern stark besetzt, und mit Wohnung versorgt worden. Es erbietet sich daher, zu denen welche da sind, mehrere Pensionisten von 6 bis 18 Jahren aufzunehmen, und den Commilitonen, die sich da aufhalten wollen, Unterricht und Uebung in der philantropinischen Erziehungskunst zu verschaffen, wovon im 2 Stück des Ph. Archivs ein mehreres. Es ist dieß Archiv beim Hn. Prof. Möller hieselbst zu bekommen.

Vermischte Nachrichten.

L'inconnu bienfaisant. Drame en un Acte par Henri Leopold Wagner a Francof. 1775. 48 S. ist ein kleines dramatisches Stück, voll Empfindung der Menschenliebe und kindlichen Zärtlichkeit, selbst in ihrer naiven Unschuld. Und was demselben so vielmehr Stärke und Interesse giebt, so gründet es sich auf eine wahre Geschichte. Der verstorbene berühmte Präsident von Montesquieu ist der Edle, der den Vater einer verlassenen Familie aus der Gefangenschaft löset, ohne je für den Wohlthäter erkannt seyn zu wollen. Nur erst nach seinem Tode ward die Sache entdeckt, und man muß ihn doppelt ehren.

Zu Warschau ist gedruckt: Ch. Rungii Notitia Historicorum et Historiae gentis Silesiacae P. I. 1775. 264. S. in 8. Er hat dieser mühsamen und ausführlichen Arbeit eine Abhandlung von dem Studium der vaterländischen Geschichte und den Schriftstellern vorangesetzt, welche von schlesischen Geschichtschreibern gehandelt haben.

Greifswald, den 6ten April 1776.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XV. Stück.

Floriferis ut apes in ſaltibus omnia libent.

Sommervorleſungen auf der hieſigen Greifswaldiſchen Akademie.

In den Theologiſchen Wiſſenſchaften.

Herr D. Lor. Stentzler, Prof. Primar. und Generalſuperint., giebt von 3-4 Anleitung die Theologie richtig und vernünftig zu ſtudiren und zu erlernen, und erklärt von 9-10 das erſte Buch Moſis.

Hr. D. Quiſtorp, der G. G. Prof. Conſiſt. Beiſitzer und Paſt. zu Jacobi, giebt von 8-9 eine Anweiſung zur Auslegung der H. S., lieſt von 9-10 die Kirchengeſchichte der 3 lezten Sec. nach dem Walch, und von 11-12 die Dogmatik über Burgmanns Compendium, wird auch ein Examinatorium anſtellen.

Hr. G. Brockmann, Prof. Theol. und Paſt. zu Mar., wird von 10-11 die geſammten Wahrheiten der chriſtl. Rel. populair vortragen, von 2-3 aber die ältere Kirchengeſchichte bis ans 16 Sec. nach dem Turretin, von 4-5 die Paſtoraltheologie nach dem Löſner leſen, und praktiſche Anleitungen zum Katecheſiren und Predigen geben.

In den Juriſtiſchen Wiſſenſchaften.

Hr. D. und Prof. Becker, lehret von 9-10 das Kirchenrecht nach dem Böhmer, von 10-11 die Anfangsgründe der ganzen Rechtsgelahrtheit nach dem Mettelbladt, von 11-12 das Teutſche beſonders das Lübeckſche Recht: von 2-3 lieſt er über Mettelbladts introduct. in iurisprudentiam poſitiuam. Er will auch über die Pandekten und die neueſte Kaiſerl. Wahlkapitulation leſen, und Examinatoria und Diſputatoria halten.

Hr. D. und Prof. Schlichtkrull, wird von 11-12 das Lehnrecht nach dem Maſcow, von 9-10 die Inſtitutionen nach dem Heineccius, von 10-11 den gerichtlichen Proceß nach dem Knorr vortragen.

Hr. Prof. Gadebuſch, will von 2-3 die Reichsgeſchichte nach dem Selchow, von 11-12 eine allgemeine Einleitung in das teutſche Staatsrecht, von 3-4 die Geſchichte von Pommern nach ſeinen eigenen Entwürfen lehren.

Hr. D. v. Aeminga, lieſt von 11-12 die juriſtiſche Encyklopädie und Methodologie über dem Schott, von 9-10 das peinliche

Recht über den Meister, und wird auch Disputirübungen anstellen.

In den Medicinischen Wissenschaften.

Hr. D. und Prof. Westphal, Königl. Arch.. wird von 9-10 die Anatomie, und von 3-4 die gerichtliche Medicin erklären.

Hr. D. und Prof. Rehfeld, will von 10-11 die Lehren von den äusserlichen und innerlichen Empfindungen und Sinnen vortragen, und von 11-12 und 2-3 die Physiologie nach dem Haller lehren, von 5-6 aber ein Collegium Formulare lesen.

Hr. D. und Prof. Weigel, trägt von 8-9 die Grundsätze der Botanik vor, und wird den Geübtern besonders praktische Anleitungen zur Anwendung des Linneischen Systems geben, auch wöchentlich Excursionen anstellen. Von 10-11 wird er die Mineralogie nach dem Cronstedt, und von 2-3 die angewandte Chemie lehren, ist auch zum Unterricht in der Oekonomie erbötig.

Hr. D. und Adj. Bernh. Christ. Otto, will von 1-2 die Antropologie, imgleichen die Wundarzneikunst der Knochenkrankheiten, und von 5-6 die Naturgeschichte erörtern; auch jungen Chirurgis nöthige Anleitungen geben.

In den Philosoph. Philolog. Historisch. und Physisch-Mathemat. Wissenschaften.

Hr. Prof. Overkamp, erklärt von 1-2 die Grundsätze der Ebr. Sprache nach dem Danz, von 9-10 will er Geübtere im Analysiren eines biblischen Buchs üben, und von 4-5 die schwersten Stellen biblischer Bücher A. T., zur Uebung im Griechischen aber die Sonntagsepisteln von 9-10 durchgehen.

Hr. Prof. Mayer, wird von 8-9 die Grundsätze der Arithmetik und Geometrie, von 2-3 die Theoret. und Experim. Physik, von 11-12 einen mathem. Cursus, von 3-4 die Grundregeln der Civil- und Kriegsbaukunst nebst den ersten Gründen der Artillerie vortragen, und Anweisung zum Zeichnen geben.

Hr. Prof. Kellmann erklärt von 1-2 Horaz Poetik, von 2-3 will er Anleitung zur historischkritischen Kenntniß der Griechischen Claßischen Schriftsteller ertheilen, und von 5-6 die Grundregeln des lat. Stils nach dem Heineccius erörtern.

Hr. Prof. Dähnert, der Akad. jetziger Rektor, wird von 7-8 die gelehrte Geschichte, auch eine Einleitung in die Gelehrsamkeit überhaupt lesen, und von 1-2 auf der öffentlichen Bibliothek zur Kenntniß seltener und wichtiger Bücher leiten.

Hr. Prof. Ahlwardt liest von 8-9 die Logik, von 10-11 den philosoph. Cursus, von 11-12 die natürl. Theol. Seine Disputir-

sputirübungen fehlt er fort, und bietet auch ein Collegium Conversatorium an.

Hr. Prof. Röhl giebt von 11-12 in der math. Geographie und der Navigation Unterricht, und wird dann die bequemsten Zeiten anzeigen, in der Observirkunst Uebungen zu geben. Von 9-10 lehrt er die Elementarrechenkunst und Geometrie, und von 8-9 die Grundsätze der Algebra.

Hr. Prof. Möller liest von 7-8 die Universalhistorie nach dem Gatterer, von 9-10 die Staatenhistorie nach dem Achenwall, von 10-11 die Statistik nach dem Achenwall, von 2-3 die Reichshistorie nach dem Pätter. Von 8-9 wird er die Schwedische Historie nach dem Lagerbring vortragen, und von 3-4 das Zeitungscollegium fortsetzen; auch auf Verlangen theoretisch-praktische Anweisung zum guten teutschen Vortrage und zur Aesthetik und Beredsamkeit geben.

Hr. Prof. Muhrbeck lehrt von 8-9 die Metaphysik kritisch und historisch über Hennings Lehrbuch; von 11-12 das Natur und Völkerrecht nach dem Achenwall, von 2-3 die allgemeine praktische Philosophie nach dem Feder, und in einer noch zu bestimmenden Stunde die Klugheitslehre nach eben demselben.

Hr. Prof. und Vicebibliothek. Trägård, unterweiset in den Grundsätzen der Hebr. imgleichen der Syrischen Sprache, wie auch im lateinischen Stil, und wird Homers Bücher vom Trojanischen Kriege erklären.

Hr. D. und Abjunkt Overkamp, wird von 7-8 die besten griechischen Redner oder einen historischen Schriftsteller, und von 9-10 die Regeln vernünftig zu denken erklären, von 10-11 wird er über philosophische und phys. Sätze Disputirübungen anstellen, und in einer besondern Stunde nüzliche Materien der Weltweisheit in einem Examinatorio oder Conversatorio zum Vorwurf nehmen.

Hr. T. C. Piper, Rekt. der Stadtschule, liest von 2-3 über die ebräischen Psalmen, und wird in einer andern Stunde den Homer und die Gesnersche Chrestomathie erklären.

Hr. Magist. H. E. Warnkros, erklärt zur Uebung in der Hebr. Sprache von 9-10 die beiden ersten Bücher Mosis, von 11-12 die Anfangsgründe der hebr. Sprache nach Michaelis Grammatik und will auch im Syrischen und Arabischen Unterricht ertheilen.

*** *** ***

In der franz. Sprache giebt der Lektor Hr. Buffier, imgleichen Hr. Mag. Plozius Unterricht. Auch fehlt es nicht an Anweisungen zur Englischen und Ital. Sprache.

In der Tanzkunſt unterrichtet der Tanzmeiſter Hr. Kayſer, und im Fechten und Voltigiren der Fechtmeiſter Hr. Willich.

In der Muſik und im Zeichnen und Mahlen fehlt es zur Zeit auch nicht an Unterweiſungen.

LXIX. Lexicon Aegyptiaco Latinum ex veteribus illius linguae monumentis ſummo ſtudio collectum et elaboratum a Maturino Veyſſiere la Croze, quod in compendium redegit Chriſt. Scholtz. — Notulas quasdam et Indices adiecit C. G. Woide. Oxonii 1775. 1½ Alph. in gr. 4.

Der berühmte Berliniſche Bibliothekar la Croze hatte mit vieler Mühe und Sorgfalt ſchon vor einigen 50 Jahren ſein Aegyptiſches Lexicon verfertiget. Man lernte daſſelbe 1721 aus der damaligen Bremiſchen Bibliothek im voraus kennen; allein der Druck deſſelben mußte der Koſten wegen unterbleiben. Seine Handſchrift ward inzwiſchen in der Leidenſchen Bibliothek verwahrt, und Hr. Hofpred. und Paſt. Scholz in Berlin hat das Verdienſt, ſie da hervorgezogen und damit der gelehrten Welt ein wichtiges und ſeltnes Geſchenk gemacht zu haben. Hr. Sch. hat ſich ſeit 1746 mit vielem Eifer auf die Aegyptiſche Sprache gelegt, und verdient darin den wenigen Europäern, die ſolche verſtanden haben, den la Crozes und Jablonskis, an die Seite geſetzt zu werden. Er ſchrieb ab und benutzte alles, was er an Aegyptiſchen Handſchriften auftreiben konnte, ſie mogten aus Aegypten ſelbſt gebracht, oder von Theod. Petræus abgeſchrieben und in der Berliniſchen Bibl. aufbewahret ſeyn. Auch bediente er ſich aller zur Aegyptiſchen Litteratur gehörigen Anmerkungen, welche der ſel. la Croze verſchiedenen ſeiner Bücher am Rande beigefügt hatte. Sein Anverwandter, der berühmte Jablonski, ſchickte ihm ſeine Sammlungen und Schriften zum Gebrauch zu. Und durch dieſe Hülfsmittel hat er ſich im Stande geſehen, eine Abhandlung vom Nutzen der coptiſchen Sprache, und eine ausführliche Aegyptiſche Grammatik auszuarbeiten, die nächſtens zu Oxford ans Licht treten wird. Hr. Scholtz hatte zu Leiden die Handſchrift des la Croze, durch Hr. Woide, den er ſelbſt in der Aegyptiſchen Sprache unterrichtet hatte, ſorgfältig abſchreiben laſſen, und die Oxfordſche Akademie, (die ſchon 1716 des Wilkins Coptiſches N. T. drucken ließ), nahm auch großmüthig die Unkoſten des Drucks dieſes Werks über ſich. Indeſſen würde das Lexicon, ſo wie es la Croze ausgearbeitet hatte, doch ſehr weitläuftig und dem Käufer koſtbar gefallen ſeyn, wenn Hr. Sch. ſich nicht entſchloſſen hätte, es etwas abzukürzen. Er hat aber desfalls kein einziges Aegyptiſches Wort, noch einige Bedeutungen deſſelben weggelaſſen, ſondern nur

nur blos ganze Aegyptische Phraseologien biblischer Stellen, und die ihnen beigefügten griechischen Wörter der Alexandr. Griech. Uebersetzung. Er hat der leztern wegen vorausgesetzt, daß diejenigen, die sich eine genaue Kenntniß in der Aegyptischen Sprache erwerben wollen, sich des Wilkens Coptisches N. T. anschaffen würden; (allein dieß Buch ist selten zu haben, und wo der Recens. nicht irret; so urtheilt la Croze an einer Stelle seines Thesauri eben nicht vortheilhaft vor dem guten Wilkens). La Croze hatte bei Verfertigung seines Lexicons oft gewünscht, noch mehr Aegyptische Monumente und Handschriften zur Hand zu haben. Die Akad. zu Oxford trug daher Hr. Woide auf, alle dort befindliche Handschriften durchzusehen, und er hat dadurch Anlaß erhalten, verschiedene Wörter aus dem Coptischen und Sahidischen hinzuzufügen, und la Crozen an einigen Stellen zu berichtigen. Auch hat der Gelehrte Swinton, der die Abhandl. von den Coptischen und Phönicischen Münzen geschrieben hat, manche Fehler in den griechischen Wörtern verbessert. Aber mit dem allen war die Oxfordsche Akad. und Hr. Woide noch nicht zu frieden. Der Erzbischof von Canterbury, Robert Lowth, empfal die Sache dem Kanzler der Akademie dem Lord North, und Hr. W. erhielte den Auftrag, auch nach Paris zu gehen, und die in dortigen Bibliotheken befindlichen Aegyptischen Handschriften nachzusehen. Er hatte besondere Empfelungsschreiben des Lord North bei sich, und also Gelegenheit, viele Aegyptische Codices theils zu vergleichen theils abzuschreiben. Er hat sich auch durch diese Nachsicht anderer Handschriften in Oxford und Paris, eine so große Menge Supplemente zu dem la Crozischen Lexicon, aus dem ganzen Peutateuchus, dem Ezechiel, Daniel, den 12 Propheten und andern Stellen des A. T. auch aus Semnods Coptisch-Arabischen Lexicon gesammelt, daß er solche besonders ans Licht stellen wird, wie wir den auch von ihm die Ausgabe der Scholtzischen Aegypt. Grammatik etwas zusammengezogen, und dessen Abhandl. vom Nutzen der Coptischen Sprache, deren vorher gedacht worden, zu erwarten haben. Die beiden nützlichen hinzugefügten Register, das Latein. sowol als das Griech. die 8 Bog. betragen, sind auch eine Arbeit des fleißigen Hn. Woide.

M.

LXX. Von dem Einfluß der Religion auf das Staatssystem der Völker. 1776. 125 S. in 8.

Die Wahrheit selbst, daß die Religion auf das Staatssystem der Völker Einfluß habe, wird keiner in Zweifel ziehen, der die Geschichte des Menschen und der Religion kennt. Der Hr. Verf. hat diesen Satz nur aufs neue durch verschiedene einleuch-

sende Beispiele aus der Geschichte bestätiget, und sein Vortrag ist stark, würdig und angenehm. Die Achtung für die Gottheit und für die Priester, als ihre Diener, war die Ursache des Einflusses, den die Religion von jeher auf den Staat hatte. Das allgemeine Gefühl der Völkerschaften begünstigte den Einfluß der Religion, und es ist sehr zweifelhaft, ob je eine Nation sich Civilgesetzen unterworfen haben würde, welche die Religion nicht unterstützte, oder welchen sie ganz entgegen gewesen wäre. Daher kam so gar bei ältern Völkern die Verbindung der priesterlichen Würde mit der königlichen. Der Verf. erweiset aus dem Diodor, Herodot, Livius, Dionysius, Tacitus und Cäsar, den Einfluß, den die Religion auf die Staatsverfassung der Aethiopier, Indier, Scythen, Griechen, Römer, alten Teutschen und Gallier gehabt hat. Alle Monarchien, welche mehr auf Eroberungen als Religion gegründet waren, zerfielen mit eben der Geschwindigkeit wie sie errichtet wurden, (doch würkten auf den Verfall der Monarchie Alexanders noch wol andere Ursachen). Als die Tataren China eroberten, sahen sie die Nothwendigkeit der Religion ein, und um ihre Eroberungen in Sicherheit zu setzen, nahmen sie die Religion der Ueberwundenen an. Die römische Republick verfiel mit dem Verfall der Religion; allmälig kamen ihre heiligsten Gebräuche in Verachtung, und das zog das Verderben der Denkungsart des Zeitalters nach sich. Verächter der Religion stürzten Rom, und verbannete Verehrer derselben (Camillus) brachten es wieder hervor. Die Ursachen von dem gänzlichen Verfall des Christenthums im Occident, findet der Verf. in der Ueberschwemmung der Barbaren, dem Umsturz des römischen Kaiserthums und dem Lehnssystem. Der Chevallerie thut er S. 64 offenbar Unrecht, ohne sie würden die Sitten weit rauher gewesen seyn. Nachdem die Wissenschaften verlohren waren; so setzte man das Recht in seiner Macht, daher die Befehdungen und die Unwissenheit der Clerisei, die selbst mit in den Krieg zog. Der V. macht eine kurze und lebhafte Beschreibung der Religion aus den Zeiten der Anarchie, wobei er das Eselsfest und das Narrenfest z. E. anführt. Aber eben die Religion mußte auch die Anarchie wieder verbannen. Carl M. sahe das ein, und nahm daher die Religion bei seinen Unternehmungen zu Hülfe, unterwarf die Rechtsentscheidungen den geistlichen Gerichtshöfen, und erlaubte die Appellationen an die Bischöfe. Da die Befehdungen immer häufiger wurden; so setzten ihnen die Bischöfe den sogenanten Gottesfrieden entgegen. (Diese Treugae Dei aber, und die dadurch bestimmten Freitage, sind wol schon älter als der Verf. vom J. 1044 angiebt; schon 1027 wurden dergleichen auf dem Synodus zu d'Elne in Roußillon gemacht. Das was 994 auf dem Concil zu Limo-

ges

des vorſtel, war mehr ein allgemeines Verbot der Privatkriege, als eine ordentliche Treuga, die nur gewiſſe Tage und Zeiten betraf). Der Enthuſiasmus der Kreuzzüge machte der Anarchie völlig ein Ende. Als die Lehen nach und nach erblich wurden, und ſich die Lehnsträger einer Art von Souverainität anmaßten, die dem Kaiſerlichen Anſehen ſchädlich war; ſo brauchten die ſächſiſchen Kaiſer die unglückliche Politik, daß ſie den geiſtlichen Stand dem weltlichen entgegenſetzten. Pabſt Gregor VII wiegelte bald dieſe undankbaren Unterthanen gegen ihre Wohlthäter auf, und nun kamen die Gibellinen und Guelfen auf, der Pabſt griff um ſich, die Cleriſei und der hohe Adel in Teutſchland folgte ſeinen Beiſpielen. Jedermann weiß, welche Einflüſſe die Geiſtlichkeit auf die Religionskriege in Teutſchland gehabt hat. Die Anglikaniſche Religion war die Urſache von dem Unglück Carl I., und Frankreich liefert die beträchtlichſten Beiträge zur Religionsgeſchichte. In der chriſtlichen Kirche herrſchte bald ſtat der Einigkeit und das Nachgeben der Apoſtel, Eigenſinn und Verfolgungsgeiſt, welcher unter Vernunft und Unſinn keinen Unterſchied machte, und oft die vernünftigſten Lehrſätze verdammte, wie der Verf. aus der Geſchichte des Arius zu erweiſen ſucht, und dabei nicht das beſte Bild von dem Nicäniſchen Concilium macht. Endlich wirft er die Frage auf: wie muß die chriſtliche Religion beſchaffen ſeyn, wenn ſie einen vollkommenen Einfluß auf Staaten und Moralität haben ſoll? So lange die Völkerſchaften, ſagt er, bei der Reinigkeit ihrer Religion blieben, dieſelbe durch keine Zuſätze verunſtalteten, ihren Forderungen eine Gnüge leiſteten, und derſelben mit Achtung begegneten; ſo lange blüheten die Staaten. Soll alſo die Religion einen guten Einfluß auf den Staat haben, ſo muß ſie auf die erſten Grundſätze ihrer Stifter zurückgebracht werden. Die Concilien und Väter gaben ihr Zuſätze, und legten ihre Lehren mit Eigenſinn unrecht aus. Luther und Calvin verbeſſerten freilich viel, aber ſie ſind nicht unbetrüglich. Durch eine Reviſion unſerer Glaubenslehren, durch die Zuſammenordnung eines beſſern Syſtems der Religion Chriſti, ſo wie ſie in ihrer erſten Entſtehung und Simplicität war, würde man, nach des Verf. Meinung, vielen Uebeln allmälig vorbeugen, und ſo gewiß ein ſolches Verfahren vielen Widerſpruch im Anfang finden würde; ſo gewiß würden ſich allmälig die Vernünftigen zu einer Lehre ſammeln, die durch die Wiederherſtellung auf ihre erſten Principien, ihren wahren und erhabenen Wehrt bekommen würde. Ob der Verf. in dieſen Punkt gleich viele Gegner finden wird; ſo kann ihn doch niemand beſchuldigen, daß er ſeine Hauptmaterie vom Einfluß der Religion auf den Staat, ſo wie viele Spötter und Feinde der chriſtlichen Religion, mit einiger Verunglim-

glimpfung derſelben vorgetragen habe; vielmehr redet er überhaben von derſelben mit vieler Wärme des Herzens, wovon die vorangeſetzte Einleitung zeuget: Doch iſt nicht zu leugnen, daß einige hiſtoriſche Sätze theils zu allgemein ausgedruckt ſind, theils einige Berichtigungen leiden.

M.

Vermiſchte Nachrichten.

Am Ende des vor. J. lieferte Hr. Joh. Gottl. Georgi, und die Hn. Fuß und Golowin, beide ein paar Schüler des berühmten L. Eulers, ihre Probſchriften bei der Akad. der Wiſſ. zu Peterſburg ein. Hr. Georgi überreichte de natro Ruthenico obſervationes, Hr. Fuß meditationes circa reſolutionem Practionis

$$\frac{x \quad m}{(x-a)\,(x-b)\,x-c}$$

et. in fractiones ſimplices, vbi ſimul demonſtratio inſignis theorematis arithmetici occurrit, und Hr. Golowin ſpecimen dilucidationum quorundam ad illuſtriſſimi Eulerl tract. ſur la conſtruction et la manoeuvre des vaiſſeaux, und alle drei wurden darauf den 15 Jan. zu Adjunkten der Kaiſ. Ak. d. W. ernannt, und zwar Hr. Georgi, deſſen verſchiedentlich in dieſen Nachrichten Meldung geſchehen iſt, in der Chemie, Hr. Fuß in der Mathematik, und Hr. Golowin in der Experimentalphyſik.

Wir haben im 32 St. der N. C. N. v. J. der Preisſchrift des Hn. Präpoſ. Haken gedacht, und ihren Inhalt, ehe ſie gedruckt worden, angezeigt. Jezt kommt uns dieſelbe nun zwar unter dem Titel: Hiſtoriſchkritiſche Unterſuchung ſämtlicher Nachrichten von der ehemaligen auf der Pommerſchen Küſte befindlich geweſenen und ſo hoch berühmten Seeſtadt Jomsburg, 1776 auf 6 Bog. in 4. mit 2 Chart. gedruckt zu Geſichte; wir müſſen aber anzeigen, daß dieß der Abdruck einer erſtern verlohren gegangenen Handſchrift iſt, die, man weiß nicht durch welch einen Zufall, dem Verleger in die Hände gefallen iſt, daß Hr. H. hernach eine verbeſſerte Handſchrift eingeſandt hat, und daß wir davon einen Abdruck mit vielleicht noch mehrern hinzugeſetzten Berichtigungen zu erwarten haben.

Des Hn. Prof. Dähnerts Rede bei ſeiner Einführung zum Rektorat, deren im 1 St. der N. C. N. d. J. gedacht worden, iſt zu Stralſund auf 2 Bog. ſauber gedruckt erſchienen.

Hr. Joh. Hagmann aus Gothenburg vertheidigte den 4 Apr. unter Hr. Prof. Trägårds Präſid. einige auf 1 Bog. gedruckte philoſophiſche Theſes.

Greifswald, den 13ten April 1776.

Neueſte
Kritiſche Nachrichten
Zweiter Band. XVI. Stück.

Der Kluge weiſs aus den Syſtemen,
Wenn es der Umſtand will, das Nützlichſte zu nehmen,
Doch weiter ſehend dient er nie
Der Grille ſeiner Zeit. —

LXXI. Phyſiſche Urſachen des Wahren. Von Joh. Chriſt. Loſius, der A. C. und Weltw. ordent. Profeſſor auf der Univ. Erfurt. Gotha 1775. 280. S. in 8.

Vielleicht könnte man den ganzen Inhalt dieſer Schrift auf den Satz reduciren: nur die Exiſtenz der Dinge hat allein eine abſolute Gewisheit; alles übrige aber, was wir nach unſerer gegenwärtigen Einrichtung wahr nennen, iſt blos Relation auf uns. Um dieſen Satz zu beweiſen, unternahm es der Hr. Verf., die Entſtehungsart der menſchlichen Begriffe zu entwickeln, und der ganzen Mechanik unſers Denkens nachzuſpüren. Zwar fand er hier ſchon vieles von Bonnet, Beattie, Hartley, Gearch und andern neuen Philoſophen, die er ſelbſt nennt, vorgearbeitet; doch hat er auch manche Sätze, die ihm mehr eigenthümlich ſind; und auf dieſe wollen wir vorzüglich unſer Augenmerk richten. Im erſten Abſch., welcher ſich eigentlich mit der Wahrheit beſchäftigt, und unterſucht das 1 Kap. den Begrif derſelben. Alle unſere Erkenntniß iſt ein Reſultat aus der Verbindung der Dinge mit uns; ſie ſetzt alſo das Daſeyn anderer Dinge voraus, und kann ohne dieſelben nicht exiſtiren. Die Seele kann weiter nichts ſeyn, in Abſicht auf ihre Erkenntniß, als was ihr Körper ſie ſeyn läßt. (So einzeln könnte der Satz doch ſchief ausgelegt werden. Wer aber ſein Urtheil ſo lange aufſchiebt, bis er die ganze Schrift durchgeleſen hat, wird dem Hr. L. Recht geben. Er will weiter nichts ſagen, als daß wir in unſerm gegenwärtigen Zuſtande von den Objekten auſſer uns keine Vorſtellung haben würden, wenn wir ſie nicht durch den Körper erhielten, und daß unſere Vorſtellungen genau den Eindrücken der Objekte im Gehirn entſprechen). Zwiſchen den Objekten und zwiſchen der Veränderung in unſern Organen iſt ein Zuſammenhang, nach welchem ſich jene als Urſachen, dieſe als Würkungen verhalten. Man könnte ihm den materiellen Zuſammenhang nennen. Wenn die Seele dann dieſe Würkungen und Veränderungen gewahrnimt, ſo entſteht daraus ein neuer Zuſammen-

hang, welchen der Verf. zum Unterschiede von dem vorigen, den formalen nennt. Dem zufolge giebt es zwo Grundsätze des Wahren. Der erste: wenn einerlei Objekte unter einerlei Umständen auf unsere Organen würken, so muß einerlei Empfindung entstehen. Der zweete: wenn der Zustand des Organs auf die nämliche Art abgeändert wird, so muß in der Seele, bei Wahrnehmung dieses abgeänderten Zustandes, der nämliche Gedanke entstehen. Aber noch ist die Wahrheit nicht da. Sie macht überhaupt das wesentliche unserer Begriffe nicht aus, sondern ist nur eine Eigenschaft derselben. — Wahrheit im logischen Verstande, (denn von dieser allein ist hier die Seele) wird nur dann erst gedacht, wann wir mehrere Ideen mit einander vergleichen. Sie beruhet also auf einem Urtheil, auf einer Verbindung von Ideen, welcher wir Beifall geben; und Beifall geben wir, weil diese verbundene Ideen den Hang des Verstandes, sich zu erweitern, befriedigen, und daher ein angenehmes Gefühl bewirken. Dieß alles, was der Verf. bis dahin gesagt hat, werden seine Leser, glaube ich, ohne Bedenken annehmen. Aber nun weiter. Wie entsteht dann dieß angenehme Gefühl und der dadurch bewirkte Beifall? Hr. L. sagt: blos aus dem Mechanismus der Fibern, die zugleich in Bewegung gerathen können, und dabei zugleich das Bewußtseyn eines Ganzen hervor bringen können. So wäre also der Satz des Widerspruchs ganz mechanisch erklärt. Bis zu dem Punkt ist doch von unsern neuern mechanischen Philosophen nicht jemand vorgerückt; und ich gestehe gern, daß ich dem Verf. hierin nicht beistimmen kann, so sehr ich sonst überzeugt bin, daß der Mechanismus das Gehirns zum Ursprunge unserer Gedanken, und zu ihrer Modifikation, wenigstens in dem gegenwärtigen Abschnitt unsers Daseyns, unentbehrlich sey. Vielmehr würde ich geneigt seyn, den Satz des Widerspruchs für ein wesentliches Formale des menschlichen Denkens zu halten. Hr. L. selbst neigt sich am Schlusse des Werks zu dieser Meinung. Aber dann wäre diese Erklärung, die den Hauptinnhalt des ersten Kap., und die Grundlage des ganzen Werks ausmacht, nicht nöthig gewesen. Um diese Lehre zu erläutern, läßt sich der Verf. in eine weitläuftige Digression ein, worin ich ihm nicht folgen kann. Nur ein paar Anmerkungen will ich hinzufügen. — Das erste Annehmen der äussern Eindrücke, ehe die Seele sie gewahr nimmt, schreibt Hr. L. der Einbildungskraft zu. Search gab es für das Geschäft der Seelenorganen aus. Beide Schriftsteller sagen im Grunde weiter nichts, als was man schon lange gesagt hat, wenn man behauptet, daß in dem Sensorium, oder der innern feinern Organisation des Gehirns die Eindrücke der äussern Objekte hervorgebracht

aufbewahret werden. Man muß zwar die Worte eines jeden Schriftstellers so erklären, wie er sie selbst nimmt; aber dagegen solte auch ein Schriftsteller nie ohne Noth von den einmal eingeführten Bedeutungen der Wörter abweichen, und noch weniger sie mit einander verwechseln, um nicht Dunkelheit oder Irthum zu veranlassen. — Das Bewußtseyn soll nach dem Verf. nicht anders erfolgen können, als wenn die Seele durch materielle Eindrücke und Bewegungen berührt wird. Mir deucht, wir kennen die Seele noch nicht genug, um dergleichen Sätze so schlechthin behaupten zu können. — Die gewöhnlichen Erklärungsarten von der Fortpflanzung der Ideen durch die Nerven, verwirft Hr. L. insgesammt, oder vielmehr, er sucht sie zu vereinigen. Nach seiner Erklärung erhält die Seele die Empfindungen von äussern Objekten durch Schwingungen der Fibern, wobei er Hartleys System mehr Beifall giebt, als es sonst unter unsern Philosophen erhalten hat; denn die Frage bleibt immer unaufgelöset: wie ist es möglich, in weichen und unelastischen Körpern Schwingungen anzunehmen? Wenn dann aber, sagt der Verf. weiter, die Seele durch den Körper Handlungen ausüben will, so wirkt sie vermittelst des Nervensafts auf die Fibern zurück. Dabei scheint mir doch, nach des Hrn. L. angenommenen Berührungssystem, immer noch die Sache nicht ganz ergründet zu seyn, selbst dann nicht, wann wir die Erklärung des Hn. le Cat, welchen der Verf. nicht nennt, zum Grunde legen wollten. Auch weiß ich nicht, ob bei den angeführten Erfahrungsbeweisen nicht etwas von Subreptionsfehlern mit unterschleichen mögte. Aus diesen Prämissen nun leitet der Verf. seine Definition her: Wahrheit ist das angenehme Gefühl aus der Zusammenstimmung der Schwingungen der Fibern im Gehirn. Man muß sie also nicht für eine Eigenschaft der Objekte selbst, sondern für eine Wirkung des Verstandes halten, und sie ist eben so blos relativisch und subjektivischer Natur, als die Schönheit. Bei diesem bekannten Streit wird es immer schwer seyn, Logomachien zu vermeiden, und man mögte ohne Mühe aus eben den angenommenen Principien auch Vollkommenheit, Solidität, kurz, alle Prädikate der Dinge zu blos subjektivischen Eigenschaften demonstriren können. Am Schlusse des Kap. komme ich mit dem Hn. Verf. wieder auf einen Punkt zusammen, und gebe willig zu, daß Empfindung das lezte Kennzeichen der Wahrheit ist. Diesen Satz trägt er vor, und wiederlegt die Skeptiker, und besonders den Sextus Empirikus, die der Empfindung die Zuverläßigkeit abstrechen, sehr gründlich. Das 2 Kap. handelt von den physischen Ursachen des Wahren in der sinnlichen Erkenntniß. Die Lehre von den körperlichen Organen der Empfindung, wird nach den bekann-

ten physiologischen Erklärungen ausführlich vorgetragen, und bei jedem Organ zugleich gezeigt, von was für Eigenschaften der Körper es uns Begriffe zuführt. Doch scheint es hier, als wenn Hr. L. manches für eine Empfindung eines einzelnen Sinnes hält, was offenbar zusammengesuchte und vermischte Empfindung ist, und entweder mehrern Sinnen oder assoziirten Ideen der Imagination seinen Ursprung zu danken hat. Diese Materie setzt der philosophische Verf. der Versuche und Erfahrungen über den Menschen vortreflich auseinander, welche Schrift dem Hr. L. wol nicht verborgen geblieben seyn kann, und in seiner Materie entscheidend ist. Wenn Hr. L. verzweifelt, die Ursachen, warum bei dem Geruch die Erinnerung schwächer ist, als beim Gehör und Gefühl, auffinden zu können; so kommt das wol daher, weil er diese Ursachen blos in den Nerven suchte. Sobald man die Seele selbst dabei zu Hülfe nimmt, so ist das Gesetz allgemein: die Seele erinnert sich eines Objects um so viel leichter, je mehr Mannigfaltiges sie bei der Empfindung darin gewahr wird. Da sie nun bei dem Geruch und überhaupt bei den gröbern Sinnen nicht so viel unterscheiden kann, als bei den Objekten der feinern Sinne, des Gesichts und Gehörs; so muß die Erinnerung dieser letztern Objekte leichter seyn, als der erstern. Ueberhaupt werden bei jeder Empfindung körperliche Organen modificirt. Von dieser Modification erhält die Seele vermittelst ihres innern Sinnes, oder Gefühls, ein Bewußtseyn. Insbesondere wird das Gefühl des Wahren dadurch bewirkt, daß die Seele theils den Unterschied ihrer Empfindungen bemerkt, theils die verschiedenen Verhältnisse, welche die Gegenstände auf sie vermittelst ihres Körpers haben, sich vorstellt. Wir empfinden also nicht die Objekte selbst, sondern den veränderten Zustand unsrer Organen. (Ganz richtig; aber ist es auch hinlänglich zur Beantwortung der Frage, die der Verf. sich selbst dabei vorlegt: wie ist die Erkenntniß beschaffen, die wir durch die Sinne erhalten? Etwas mehr, sonderlich von dem, was in der Seele selbst bei der sinnlichen Erkenntniß vorgeht, hätten vielleicht die Leser hier zu finden gewünscht.)

(Die Fortsetzung nächstens.)

LXXII. Dr. S. Johnsons Reisen nach den westlichen Inseln bei Schottland. Aus dem Englischen. Leipzig 1775. 264. S. in gr. 8.

Der Verfasser reiset nicht eigentlich als Naturkundiger, sondern mehr als Philosoph, und es ist angenehm in seiner Gesellschaft unwegsame und unbekannte Gegenden zu durchwandern. Wir wollen nur etwas bemerken. Zu St. Andrews fand er eine

einge-

eingehende Universität, ein verfallenes Collegium, und eine entweihete Kirche. Von dem Stifter des Puritanismus John Knox urtheilt der Verf. oft zu scharf, und schreibt Dinge auf seine Rechnung, wovon des gute Knox wol schwerlich so viel Schuld war, als seine Verfolger. Auf den schottischen Universitäten, ausser in Edinburg, tragen die Professoren schwarze und die Studenten rothe Mäntel. Höflichkeit ist ein Stück vom Nationalcharakter der Hochländer, und sie sind mehr gewohnt kleine Mängel zu ertragen, als dieselbe zu heben. Eine hochländische Hütte ist von unverbundenen Steinen zusammengesetzt, die meistentheils so über einander gelegt sind, daß sie gewissermassen in eine winkelrunde Form zusammenlaufen. Schnupftoback ist der Luxus eines Hochländischen Bauerhauses; alle Mädgens wollen dort vornehme Frauenzimmer vorstellen. Hochländer heissen in Schottland alle diejenigen, welche gegenwärtig die herrsche Sprache reden, oder die alten ursprünglichen Sitten beibehalten haben, sie mögen auf den Gebürgen oder den Inseln wohnen. Der Winter in den Hebriden besteht in nicht viel mehr als Regen und Wind. Das gewöhnliches Brodt auf diesen Inseln wird von Haser und Gerste gebacken und nicht gesäuret. Ihr Whisky oder Brandtwein ist von Gersten abgezogen. Ihr Handel ist völlig uneingeschränkt, sie bezahlen keinen Zoll, was also blos durch Auflagen theuer gemacht wird, das hat man hier zu wolfeilem Preise. Erdäpfel machen den vornehmsten Theil ihrer Nahrung aus, sie sind dort nicht von mehlichter sondern schleimigter Art. Die Einwohner von Sky haben einen Abscheu für Aal, Schweinsleisch und Schinken. In den Hochländern begleiten die Leute jedwede Handlung, die sich zu gleicher Zeit verrichten läßt, mit einem eigentlich dazu bestimmten Gesange, dessen Würkungen Ordnung, Regelmäßigkeit und Frölichkeit sind. Ihr bester Dünger daselbst ist Meergras; viel Land kann nicht mit dem Pfluge bearbeitet werden, sondern nur mit Händen und dem Krummspaten. Von Hafern erndten sie nur das dritte Korn. Gersten rupfen sie wenn er reif ist aus, Habern sicheln sie. Ihre Felsen haben reichlichen Vorrath von Kalk, wovon die Asche zu Glase geschmolzen und häufig aufgekauft wird. Die Viehzucht besonders an Ochsen ist stark, und das Vieh ist nicht so klein als man glaubt. Es giebt keine Ratzen noch Mäuse, aber viele Wiesel. Zu einem Feldzuge in den Amerikanischen Wüsteneien, würden die Einwohner die besten Soldaten abgeben. Sie sind von den Engländern aller ihrer Waffen, so wie ihre Oberherrn ihrer Gerichtsbarkeit beraubt, und befinden sich in einer Erziehungsperiode, wo man das unangenehme der Zucht empfindet, ohne den Nutzen vom Unterricht zu spüren. Durchgehends herrscht Misvergnügen

gungen, und daher kommt die grosse Auswanderungssucht nach Amerika, welches dem Hn. Verf. Anlaß giebt, sehr richtig über die ehemaligen nordischen Auswanderungen zu raisonniren. — Die alte Strenge des Puritanismus fängt hier an nachzulassen. In manchen Kirchen wird das Vater Unser geduldet, in andern als ein Formular immer verworfen, und wer es da nur als einen Theil seines freien Gebets brauchen wollte, würde in den Verdacht einer haereticae pravitatis kommen. In eine gesetzmäßige Regierung können sich die Einwohner noch nicht recht schicken; der alte Muth, der den Ausschlag auf den Degen ankommen ließ, waltet noch immer bei ihnen auf. Ihre Erzählungen vor dem andern Gesicht, (d. i. von der Fähigkeit, den sich einige rühmen, Dinge zu sehen, die weit ausser ihrem Gesichtskreis sind) verwirft Hr. J. doch nicht ganz, vielleicht weil er es für wachende Träume hält. Seit einigen Jahrhunderten hat es keine Barden noch Senachies oder Gesprächsmänner mehr gegeben; ob sie Historien- oder Märchen-Erzähler gewesen, will er nicht entscheiden, beide konnten weder lesen noch schreiben. Alle Versuche Spuren von Hochländischer Gelehrsamkeit aufzutreiben sind vergeblich. Ossians Gedichte, glaubt er, seyn nie in anderer Gestalt vorhanden gewesen, als wir sie gesehen haben, und also untergeschoben, (wo sie eine Erdichtung sind, so ist die Erdichtung original, und der Dichter ist groß, er mag im 7 oder 17 Jahrh. gelebt haben.) Nach dem Verf. ist das Hertische nie eine geschriebene Sprache gewesen, und es giebt in der ganzen Welt keine einzige Hertische HS. die 100 Jahr alt wäre. Die Pacht ist daselbst bis auf die neueste Zeiten in Natura bezahlt, und zu St. Kilda kennt man noch keine Münze. Geld sagt der Verf. S. 184 etwas zu allgemein, zerrüttet alle Subordination, indem es den Vorzügen von Rang und Herkunft überlegen ist, es schwächt auch das Ansehen der Vorgesetzten, indem es den Leuten entweder Kräfte zum Widerstand, oder Erleichterungsmittel zur Flucht verschafft. Das Lehnssystem ist ganz eigentlich für eine Nation gemacht, die sich mit dem Ackerbau beschäftigt, und es hat sich niemals lange behauptet, wo Gold und Silber gemein worden sind. — Es giebt dort einen Mangel an Kirchen und Geistlichen. Ländereien werden kaum zu $2\frac{1}{2}$ sh. der Morgen berechnet. Die Neigung zu kostbaren Leichenbegängnissen, ist noch nicht unterdrucket; ob man gleich zur Begleitung der Procession keine Sänger mehr miethet; so wurden doch vor 19 Jahren bei dem Leichbegängnisse des Lord von Col, 30 Kühe und ungefähr 50 Schafe geschlachtet. Die Kinder werden daselbst noch häufig von den Eltern bei andern, oft bei Pächtern, in die Pflege gegeben. Der Vater schickt mit dem Kinde eine gewisse Anzahl Kühe, wozu der Pflegevater eben so

viel

viel thut. Diese nebst der Hälfte des davon abstammenden jungen Viehes, wird als ein Heirathsgut der Kinder betrachtet, das sie nach 6 Jahren, wenn sie zu den Eltern zurückkommen, mit bringen. In Ulva dauert die Bezahlung der marcheta mulierum noch fort, ein Lösegeld, das in alten Zeiten bei der Hochzeit einer Jungfrau an den Laird für die erste Nacht entrichtet werden mußte. Auf den westlichen Inseln giebt es so wenig einländischen Handel, daß kaum irgend etwas einen bekannten Preis hat. Die Insel Mull soll 6000, und Sky 15000 Einwohner enthalten. Von den schottländischen Universitäten sagt der Verf. S. 259: die Studenten gehen da meistentheils als Knaben hin und wieder weg, ehe sie Männer sind, sie bringen wenig Fundamentalkenntnisse mit, und folglich kann das Gebäude, das darauf gegründet wird, nicht hoch (wenigstens nie fest) werden. Die lateinischen Schulen sind nicht durchgängig gut besetzt; denn weil der Titel eines Schulmanns da nicht so ehrenvoll ist, wie in England, (ein wahrer und wichtiger Vorzug für England) so wird ein Schulamt selten von Männern angenommen, welche fähig sind demselben Ehre zu machen, und wo die Schulen mangelhaft sind, da kann die Universität nicht viel ausrichten. Zu Edenburg ist ein Gegenstand philosophischer Neugier zu finden. Braidwood hat daselbst eine Schule für Taube und Stumme errichtet, worin er 12 Lehrlinge hat, die buchstabieren, sprechen, schreiben, rechnen, und so zu sagen mit den Augen hören lernen. Hr. Heineke bei Hamburg und Hr. Sup. Lasius bei Burgtorf, haben bei uns in Teutschland eben so glückliche Versuche gemacht. M.

LXXIII. Doch die Existenz und Würkung des Teufels auf der Erde gründlich und ausführlich erwiesen. Eine Skizze. Nürnb. 1776.

Ob der Recens. gleich gewiß kein Freund des Teufels ist, ob er gleich glaubt, daß das Wort Teufel in verschiedenem Verstande genommen werden kann, und ob er gleich bei den oft vorgegebenen physischen Würkungen des Teufels ziemlich ungläubig ist; so dünkt ihm doch, ist die Existenz des Teufels selbst in Faktum, das nicht blos durch den gesunden Menschenverstand, durch philosophisches Raisonnement a priori, durch Consequenzen aus der sich formirten Definition vom Teufel, durch Witz, Satyre und Gedankenstriche über den Haufen geworfen werden kann. Der V. dieser Bogen stellt sich anfänglich so an, als ob er, wie er sagt, die fast immer schlecht vertheidigte Lehre vom Teufel ernstlich untersuchen, sein Daseyn und seine Würkungen beweisen, und seine Ehre retten wolle. Allein bald merkt man es, daß es ihm nur zu spaßen beliebe, und auch in dem Charakter erhält er sich nicht lange; sondern

dern erklärt sich bald offenbar für die Meinung, die in der neulichen Schrift: die Nichtexistenz des Teufels, behauptet ist, ob man gleich nach dem Titel glauben sollte, daß die seinige derselben grade entgegen gesetzt sey. Wenn diese Schrift nicht selbst eine Ironie auf die Schlüsse derjenigen seyn soll, die schlechterdings einen Teufel leugnen; so philosophirt und spottet der Verf. über eine Sache, die wenn wir die Bibel annehmen, blos historisch und exegetisch auszumachen ist, und das oft mit so schwachen Gründen, daß man vielleicht auf eben die Art, die Nichtexistenz manches physischen Uebels aus der Schöpfung, und das Daseyn jedes Bösewichts aus der Welt wegphilosophiren, weglächeln, wegdeklamiren und wegskizziren könnte.

Vermischte Nachrichten.

Die erste Sammlung des zweiten Theils des Pommerschen Magazins, das Hr. D. Gesterding hieselbst herausgiebt, enthält auf 12 Bog. außer einer Sammlung von Pom. Urkunden und gerichtlichen Verordnungen: D. Herings fernere Erläuterung den Gebrauch des Lumpenpapiers in Pommern im 13 u. 14 Sec. betreffend von 1736; kurze Aufsätze vom Gnadenjahr der adelichen Frauenzimmer in Vorpommern; eine Ode auf den Tod der Gräfin Meierfelt; Verzeichniß der Rektoren und Conrektoren zu Colberg; Struvii observ. feud. de concursu et praerogatiua exspectantiarum in causa Pom. c. Resp. 1617; Würfelii epist. de vena Pomeranorum poetica 1738; Der Stadt Greifswald Rolle, was die in und ausgehenden Waaren geben sollen, revidirt und gedruckt 1772; D. Balthasars Progr. quo quaedam superstitiosi et idolatrici cultus S. Michaelis in Acad. Gryphica ante reformationis tempora recenset. u. s. w. Die zwote Sammlung wird nächstens erfolgen.

Wir müssen noch ein paar juristischer Inaugur. Disp. hier gedenken, welche im v. J. in Kiel unter Hn. Etatsrath Trendelenburgs Präsid. von ein paar gebohrnen Pommern vertheidiget, und mit vieler Einsicht in die Röm. und Teutsche Rechtsgelehrsamkeit und Eleganz geschrieben sind, die eine von Hn. F. Nürnberg, de Honorario eiusque a mercede discrimine 4 B. und die andre von Hn. J. E. J. Dahlmann, welche selecta capita doctrinae de iure possessionis circa fructuum perceptionem auf 6 Bog. enthält, und besonders dasjenige, was darin von andern vorbei gelassen oder nicht richtig bestimmt ist, ungemein gut erörtert.

Den 16 Apr. trat hieselbst der Hr. Prof. Brockmann das ihm gnädigst anvertraute öffentliche Lehramt der Gottesgelahrtheit mit einer öffentlichen Rede de populari theologiam docendi ratione an.

Greifswald, den 20ten April 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XVII. Stück.

Arbiter factus. — —

LXXIV. A. F. Büſchings Beſchreibung ſeiner Reiſe von Berlin über Potsdam bis Rekahn unweit Brandenburg. Mit Landcharten und andern Kupferſtichen. Leipzig, 1775. 1 Alph. in 8.

Freilich nur eine kleine Reiſe von ungefehr 8 Meilen, aber von einem Büſching geſchrieben, und die nicht nur durch die Mannigfaltigkeit der angenehmen und nützlichen darin vorkommenden Nachrichten, ſondern auch durch das würklich Neue, das ſonſt nie von der Mark Brandenburg gedruckt worden, worauf ſich der berühmte V. beſonders einſchränkt, ungemein intereſſirt, und für die Brandenburgiſche Geſchichte, Geographie, Statiſtik und Oekonomie wichtig iſt. Der Recenſ. will nur etwas des Merkwürdigen daraus kurz auszeichnen. In den vier Theilen der Stadt Berlin, als Berlin, Cöln, Friedrichswerder und Friedrichsſtadt mit ihren Vorſtädten, war im Jahr 1774 die Anzahl der Einwohner an bürgerlichen Perſonen, die Soldaten ausgenommen, 99311, auſſer 3953 Juden im eigentlichen Berlin. Der Toback bringt dem Könige von Portugal 2,500,000, dem K. v. Spanien 7,330,933, dem K. v. Frankreich 2,000,000, dem K. v. Sicilien 446,000, dem K. von Dännemark 40,000, und der Röm. Kaiſerin 806,000 Rthlr. ein, dem K. von Preuſſen aber trägt derſelbe faſt ſo viel, als die halbe Summe der reinen Königl. Einkünfte. Die Tobacks Adminiſtration ſieht ſich jezt genöthiget, weil der Tobacksbau im Lande abnimmt, viele fremde teutſche Blätter zu kaufen. Die geſammten Damm- Werderſchen und Windmühlen zu Berlin, trugen nach Abzug der Koſten 53740 Rthlr. 7 gr. 16 Pf. Das in Berlin ſo wie in Hamburg und andern Orten der Preis der Häuſer ſo ſehr fällt, hält der Hr. V. für eine Folge des lezten Krieges, in welchem viele Leute groſſe Geldſummen verdienten, die ſie an Häuſer verwandten, welche alſo über ihren Preis ſtiegen, der nun fallen muß, nachdem die Menge des Geldes geringer geworden iſt. Der König hat ſchon 108 Bürgerhäuſer auf ſeine Koſten erbauen laſſen, und ſolche den Eigenthümern der Bauſtellen erb und eigenthümlich geſchenkt. S. 26 lieſt man die Geſchichte und Beſchreibung der Königl. Porcellainmanufaktur. Das franzöſiſche Porcellain ſpringt, wenn es 3 Stunden im Berliner Porcellainfeuer geſtanden hat,

ſchon zu klieſſen ang. In Berlin ſind 6437 Häuſer, (alſo 1526 mehr als in Wien), welche zu 16 Millionen Reichsthaler aſſecurirt ſind. Paris iſt nicht ſo ſchön als Berlin. Die Anzahl der Menſchen daſelbſt, die beſtändige Beſatzung mitgerechnet, iſt jezt 134,414. Nach Abzug der Beſatzung, in allen über 50000 Köpfe, machen die übrigen Menſchen faſt $\frac{2}{3}$ der Menſchen aller Städte, und $\frac{1}{3}$ der Menſchen in der Churmark aus, und iſt alſo Berlins Gröſſe für das Land nicht vortheilhaft. Genaue Beſchreibung von Sans Souci, und des neuen Königl. Schloſſes, wo auch die Ordnung der Gemählde verzeichnet iſt. S. 121 kommt der Hr. O. C. R. auf Potsdam. Der König hat daſelbſt allein 316 Häuſer auf ſeine Koſten aufführen laſſen, und den Beſitzern geſchenkt. Von den dortigen Bau- Polizei- Armen- und Waiſen- Anſtalten wird gered̃et. Zum Hofſtaat des Königs und des Prinzen von Preuſſen gehören 827 Perſonen; zur Beſatzung 7970 Köpfe. S. 166 findet man genaue Nachrichten von dortigen Fabriken. 1774 waren dort 279 Seidenweber Stühle, und die verfertigten Waaren wurden auf 214,860 Rthlr. geſchätzt. Die neu angelegte engliſche Gerberei, lieferte für 97000 Thaler Rind- und Kalbleder, Siegellack ſind 5000 Pf. zu 2800 Th. verfertigt u. ſ. w. Alle Manufakturwaaren des J. 1774 betrugen an Werth 400,000 Th. Die Summe der Menſchen in Potsdam, iſt 26,968. S. 190 redet der V. von den Seidenbau in der Mark. Allen und jeden die Seide bauen, wird für jedes Pfund, das ſie über die im vorigen Jahr gewonnene Seide bauen, 12 gr. Prämie gegeben, 1774 wurden in der Churmark 3500 Pf. $\frac{1}{10}$ Loth, und in der Neumark 1325 Pf. 22 $\frac{1}{2}$ L. gebauet, und Magdeburg, Halberſtadt und Pommern mit berechnet, ſind 6849 Pf. 26 L. Seide gebauet, das Pf. wird mit 5 bis 6 Th. bezahlt. Man rechnet hier auf 1 Pf. Seide 10 Pf. Cocons oder 2500 bis 3000 Stück, in Frankr. nur 2304 Cocons; (alſo müſſen die Würmer in Frankr. mehr Seide ſpinnen als die im Brandenburgiſchen). In der Stadt Werder werden jährlich an 800 Oxhoft Wein gepreßt, und an Wein und Obſt wird jährlich für 25000 Th. ausgeſchifft. In Rekahn, 8 Meilen von Berlin, wohin eigentlich die Reiſe des Hn. V. nur ging, werden die dort von dem Beſitzer, dem Hn. Domherrn von Rochow, gemachten nachahmungswürdigen Schulanſtalten beſchrieben. Sehr richtig iſt die Bemerkung dieſes würdigen Edelmanns S. 233, daß die Kinder das Leſen nicht an ſolchen Materien lernen ſollten, die ſie künftig zur Andacht erwecken ſollen. Man kennt denſelben ſchon aus ſeinem Verſuch eines Schulbuchs für die Kinder der Landleute 1772, und ſeinem Bauernfreund 1773. Beiläufig bemerken wir, daß Hr. Hofr. Oelfeld der Verf. des 1774 herausgekommenen Entwurfs

eines

eines Vorspruchs sey). Eben dieser Hr. von Rochow schlägt nach S. 247, um dem Adel und den Gütern aufzuhelfen, die Aufhebung der Lehnsvetterschaft vorzüglich als ein Mittel vor. Denn ob zwar, seit dem sich König Friedrich Wilhelm 1718 mit den adelichen Vasallen dahin, verglichen, daß diese an statt der Roßdienste von jedem Lehnpferde jährlich 40 Thaler bezahlen, ihre Lehngüter in Ansehung des Landesherrn in Erbgüter verwandelt worden; so dauert dort doch die Lehnsvetterschaft unter den Verwandten noch fort, wogegen hier viele Gründe angeführt werden. Zu Brandenburg ist auch ein Scabinat oder Schöppenstuhl, der schon gegen das Ende des 8 Sec. errichtet seyn soll. Brandenburg hat 3811 Menschen. Lächerlich ist es, daß die Nonnen zu Chatellerand in Frankreich noch in Brandenburg ein katholisches Nonnenkloster suchen, und noch oft Briefe dahin schicken, und Verstorbene und Lebendige zu Seelenmessen und Fürbitten empfehlen. Das dortige Rittercollegium wird beschrieben. Die angehängten allgemeinen Betrachtungen über die Mark Brandenburg enthalten viele lesenswürdige Nachrichten und Beiträge zum politischen Calcul. Die Mark Brandenburg ist ungefähr 636 Qv. M. groß, und enthält 864,573 Menschen, ohne die zum Kriegsstande gehörigen Personen, die in den Städten liegen, und in Berlin und Potsdam 37570, und in den übrigen Städten der Churmark 19006 Köpfe stark sind, Weiber und Kinder miberechnet. Ohne solche würde also auf die Qv. M. in Brandenburg 1359, und mit ihnen in der Churmark 1646 Menschen kommen, (etwas weniger als in Frankreich, wo 2000 Menschen auf die Qv. M., und mehr als in Dännemark, wo nur 1210 Menschen darauf gehen). Das platte Land der Churmark hat 367,208, und die Städte 317,645 Menschen, offenbar zu wenig Menschen auf dem Lande, daran ist hauptsächlich Berlin Schuld; kurz es legen sich zu viele auf bürgerliche Nahrung. Das Preußische Schlesien hat 700 Qv. M., und darin 1,145,877 Menschen, es kommen also da 481 Menschen mehr auf die Qv. M. als in Brandenburg. Richtig bemerkt Hr. B., daß man bei den neuen Kolonisten, deren der jetzige König schon 6000 Familien angenommen, und in 3 Jahren noch 1600 neue anzusetzen verordnet hat, mehr auf ihre Nachkommenschaft, als auf sie selbst rechnen müsse, er glaubt auch wahrgenommen zu haben, daß sie die Ursache, wo nicht allein doch vorzüglich sind, daß man keine große Liebe für das Land und für das über dasselbe regierende Haus verspürt. In Frankreich bringt jeder Kopf dem Könige ungefähr einen alten Louisd'or auf, in Dännemark 4⅓ Rthlr., und beinahe eben so viel in der Churmark. In der ganzen Churmark sind 18831 weibliche Köpfe mehr als männliche, das scheint noch eine Folge des Krieges

zu ſeyn, denn ſonſt iſt die Proportion der gebohrnen Knaben und Mädgen auch hier wie 105 zu 100. Der 57ſte Theil der Landleute überhaupt, und der 28 bis 29ſte Theil der männlichen Köpfe unter ihnen, ſind Soldaten. In der Churmark ſind 258 Luth. Prediger, der teutſchen Reformirten werden 41, und der Franzöſiſchen 25 ſeyn. In der ganzen Mark verhält ſich die Summe der Lebenden zu der Summe der Gebohrnen wie 29 zu 30, zu der Summe der Geſtorbenen wie 1 zu 32½, und zu der Summe der neu Heirathenden wie 1 zu 57. Aus den angeſtellten Vergleichungen erhellet, daß in Schleſien mehr Leute heirathen als in der Mark, daß dort zwar die Fruchtbarkeit aber auch die Sterblichkeit gröſſer ſey. Die Kämmereien aller Städte in der Churmark haben 1774 eingenommen 314,800 Th. 8 gr. 3 Pf., und ausgegeben 248,762 Th. 9 Gr. 3 Pf. Die Einnahme der ſtädtiſchen Kämmereien im Herzogthum Magdeburg, beträgt etwa den vierten Theil dieſer Einnahmen. Von 1765-1774 ſind jährlich 13965 Centn. Schafwolle geſammelt. Die märkiſche Wolle iſt nach dem B. beſſer als andere teutſche Wollarten, aber ſchlechter als die Schleſiſche. Es wird viele Wolle heimlich nach Sachſen verkauft. Der Abgang der einheimiſchen Wollenſachen iſt ſchlechter geworden, ſeit dem die Baumwollenweberej dort den Anfang genommen hat. In der ganzen Churmark ſind 44,797 $\frac{19}{24}$ ſteuerbare Hufen, von welchen jährlich 270,254 Th. 9 Gr. Contrib. entrichtet werden. Die Cavalleriegelder betragen 124,506 Th. 10¾ Pf. Noch eine fürtrefliche Anſtalt müſſen wir auch anführen, nämlich daß der König 1772 die 100,000 Th. die ihm die Landſchaft als einen Ueberfluß der Städtecaſſe anbot, den Landſchulen geſchenkt hat, ſo daß von den Zinſen derſelben auf Königl. und adelichen volkreichen Dörfern, Schulhalter mit 120 Rthlr. beſoldet, die Bauren aber an ſolchen Oertern von allem Schulgelde befreiet werden. Die Charte und Kupfer ſind auſſer der Reiſecharte von Berlin bis Nekahn unweit Brandenburg, ein Abriß des Campements bei Brandenburg 1741, Grundriß der Stadt Brandenburg, und eine Zeichnung von einem ſteinernen Baurenhofe. Auch ſind ein paar Urkunden, und die Inſtruktion wonach das Juſtiz- Stadt- Kammerei- und Policeiweſen in Potsdam verwaltet werden ſoll, mit eingerückt. M.

LXXV. Phyſiſche Urſachen des Wahren, von Loſius. (S. XVI. St. d. N. C. N. S. 124).

Das dritte Kapitel unterſucht die phyſiſchen Urſachen der ſinnlich allgemeinen Begriffe, der Intellektualbegriffe, und des Raiſonnements. Die Seele iſt ſich ihres Daſeyns bewußt, und dieß Bewußtſeyn iſt ihr ſo eigen, daß es ihr auch alsdann noch zugeſchrie-

geschrieben werden müßte, wenn man sie ganz von ihrem Körper abgesondert denken wollte. Hierin besteht das Selbstgefühl. Ueberdem aber hat die Seele auch ein Bewußtseyn von der besondern bestimmten Art ihres Daseyns; dieß ist das Gefühl der Persönlichkeit. Beide kommen der Seele, als Seele, eigentlich zu, ohne im geringsten von Fiberschwingungen oder andern körperlichen Veränderungen abzuhängen. Die Lehre von den sinnlichen Abstraktionen sowohl als Combinationen ist sehr gut ausgeführt. — Durch das sinnliche Raisonnement wird die imaginative Verbindung mehrerer Begriffe nach dem Gesetze der Aehnlichkeit verstanden. — Bei der Frage: wie es zugeht, daß die sinnlichen Vorstellungen von den Verhältnissen der Dinge auf uns Leidenschaften erregen? macht der Verf. eine Digreßion über den Ursprung der Leidenschaften. Er nimmt, analogisch mit der Theorie der Körper, in der Seele die beiden Grundtriebe zur Ruhe und zur Thätigkeit an, (das möchten diejenigen Philosophen wol nicht zugeben, die das einzige Principium der Seele in der Wirksamkeit finden; sie würden den Trieb zur Ruhe lieber aus dem Körper herleiten). Diese beiden Grundtriebe sind verschiedener Grade fähig, und können bei einzelnen Menschen in sehr mannigfaltigen Verhältnissen gegen einander stehen. Was mit ihnen übereinstimmt, ist ergötzend; und was ihnen widerspricht, ist verdrießlich. Wenn also die Seele vermittelst der sinnlichen Combination Ideen verbindet, so geschieht das entweder nach dem Verhältniß der Aehnlichkeit und Verschiedenheit, oder nach dem Verhältnisse gegen die Grundtriebe der Natur. Aus dem ersten entsteht das sinnliche Raisonnement, und aus dem leztern die Leidenschaften. (Alles das zugegeben, ist dann dadurch das Problem, wie Leidenschaften erregt werden, wohl so ganz aufgelöset?) Um den Ursprung der Notionen, oder reinen Vernunftbegriffe, in die sich nichts sinnliches mischt, zu erklären, (wofern es anders dergleichen, genau genommen, giebt), theilt Hr. L. ihre Objekte in drei Klassen. Sie sind entweder Sachen; und dann entstehen die Notionen aus allgemeinen sinnlichen Begriffen, wobei die Seele nur einen höhern Grad der Aufmerksamkeit anwendet, und wie der Verf. sagt, nur die Schwingungen in den Fiebern abändert. (Gesetzt, daß diese Abänderung der Grund von Notionen wäre; so müßte er doch in einem Entschluß der Seele liegen, und also könnten die allgemein sinnlichen Begriffe an sich und allein noch nicht hinreichen, den Ursprung der Notionen zu erklären). Oder es sind Eigenschaften der Sachen, und hier verfährt die Seele auf die vorige Art. Denn so wie sie die Ideen der Sachen von den Eigenschaften derselben absonderte, so kann sie auch die Idee der Eigenschaften von der Idee der Sache absondern. Oder es sind

hältnisse; und auch hier findet eben das Verfahren statt. Alle diese allgemeine Begriffe zulezt auf das Gefühl hin. Ihre Werkstatt ist die Einbildungskraft. Doch verfertigt diese nicht selbst die Notionen, sondern giebt der Seele nur den Stoff dazu her. Uebrigens können alle Notionen ohne Hülfe von Sprache und Worten existiren. (Woran ich doch sehr zweifle. Meiner Meinung nach werden zu einer Notion, besonders wenn sie fixirt werden soll, Worte erfordert; sollte die Seele auch anfangs nur sich eines zur Bezeichnung einer sinnlichen Idee erfundenen Worts bedienen, um dadurch zugleich eine nachher abstrahirte Notion zu zeichnen, so lange, bis sie dann zu mehrerer Bestimmung und Deutlichkeit für die Notion ein eigenes Wort erschafft). Doch erleichtert die Sprache das Abstrahiren um ein Großes. Vermittelst derselben steigt die Seele bis zu den einfachsten Notionen der Metaphysik hinauf. Das Werkzeug dazu ist eine ganz einfache Schwingung einer einzigen Fiber. (Die Hypothese kann scheinbar vorgetragen werden. Aber wie läßt es sich daraus erklären, daß die Seele in dieser einfachen Schwingung zugleich ein weites Feld von andern Begriffen, so wohl Notionen als Ideen, überschauen kann? Bei Voraussetzung der Hypothese läßt es sich dann ferner mit Hn. L. allerdings behaupten, daß der Fortgang des intellektuellen Denkens zuweilen blos nach den mechanischen Gesetzen der Einbildungskraft erfolgt, so daß die Seele nicht den Grund davon erhält, sondern blos die Vorstellung appercipirt. Aber dann deucht mir, müßte der Grund entweder in den Worten liegen, unter denen wir die Notionen denken, oder die Vorstellung wäre nicht mehr reine Notion, sondern schon mit einem Anstrich von Idee vermischt. Ueberhaupt ist die Gränze, wo Idee aufhört und Notion anfängt, äusserst schwer zu zeichnen; zwar nicht im Lehrbuch, aber doch in der Anwendung auf einzelne Fälle). In diesen Principien liegen dann auch die physischen Ursachen des Raisonnements. Das Raisonnement besteht in der Herleitung einer Wahrheit aus einer andern durch Hülfe der Schlüsse, und ist eine Sammlung derjenigen Mittelbegriffe und Urtheile, welche zwischen zween andern gegebenen liegen. Es enthält also eine Folge von Vorstellungen, die nicht ganz zufälliger Weise, sondern nach Absicht verknüpft werden. Diese Absicht wird durch Entwickelung der Begriffe erreicht; (so weit alles unstreitig!) und diese Entwickelung der Begriffe ist nichts anders, als die Entwickelung und Zergliederung der mancherlei Schwingungen der Fibern im Gehirn. (Vielleicht würden hier manche Philosophen lieber sagen: die Entwickelung der Begriffe geht in der Seele selbst vor; aber mit derselben erfolgen zugleich entsprechende Veränderungen in den Gehirnimpreßionen. Hr. L. führt für seine Behaup-

hauptung Beweise, die zwar sinnlich, aber nicht ganz frei von dem Verdacht einer Petition des Principiums sind). Die Wahrheit des Raisonnements muß also sehr relativ seyn, und die physischen Ursachen davon sind in der Verschiedenheit der Gehirnmasse, und in dem Grade der Freiheit und Lebhaftigkeit der innern Werkzeuge des Denkens zu suchen. Der 2 Absch. handelt von der gesunden Vernunft. Sie ist, nach der Erklärung des Hn. L. dasjenige Talent der Seele, wodurch sie durch die Natur bestimmt ist, das, was für sie Wahrheit ist, mit augenblicklichem Beifall und lebhafter Ueberzeugung ohne weitere Untersuchung zu erkennen und zu glauben, und das Gegentheil zu verwerfen. Vermittelst derselben müssen also die Menschen, so sehr ihre Erkenntniß auch relativisch ist, zusammentreffen. Wenn man von gewissen Gesetzen spricht, nach welchen die gesunde Vernunft im Denken sich richtet, so heißt das nichts weiter, als daß die Menschen an sich eine gewisse Art des Denkens in allen einzelnen Fällen, folglich ein Faktum wahrnehmen, welches eine unveränderliche Operation der Seele ausmacht, die sie genau beobachten muß. Die Seele handelt immer so ohne Ausnahme. Dieß ist das Faktum. Ein solches Faktum, allgemein ausgedruckt, giebt ein Gesetz. Dergleichen Gesetze sind der Satz des Widerspruchs: ein Ding kann nicht zugleich ist seyn und nicht seyn; und der Satz der Einstimmung: jedes Ding ist das, was es ist. Nach diesen Gesetzen denkt die gesunde Vernunft allemahl; und daher ist sie der Probierstein so wohl als der Standpunkt der Wahrheit für alle Menschen. Dieß zeigt Hr. L. erstlich bei der sinnlichen, dann bei der intellektuellen, und endlich bei der historischen Erkenntniß einzeln. Da in diesen Untersuchungen nichts neues vorkommt, so finden wir es nicht nöthig, uns weiter dabei aufzuhalten, ob wir gleich diese Materien so wol als den ganzen zweiten Abschnitt, wegen der Ausführung, durchgängig mit Vergnügen und Beifall gelesen haben. Ueberhaupt wird es dieser Schrift bei den jezt so regen Untersuchungen über die Natur der Seele an Lesern nicht fehlen; und sie ist in der That auch der Aufmerksamkeit eines prüfenden Kopfes nicht unwürdig, selbst dann, wenn er ihr gleich, wie der Recensent in vielen Stücken nicht Beifall geben kann.

M.

LXXVI. Les Loisirs d'une jeune Dame. a Berlin. 1776. 141. S. in 8.

Die Verfasserin dieser kleinen Sammlung von Idyllen, Briefen und andern kleinen französischen artigen Gedichten, ist von Jugend auf eine Freundin der Musen gewesen, und sie schreibt leicht, witzig, munter und lebhaft. Die kleinen eingerückten moralischen Erzählungen sind voller Unschuld und Naivität. Ihre

Reise-

Reisebeschreibung halb in Prosa, halb in Versen von dem Kloster in Frankreich an, woraus sie die Liebe gerissen hat, bis nach Berlin, enthält nichts wichtiges, allein ist doch angenehm, wegen der natürlichen und launigten Beschreibung von mancherlei Zufällen, wobei der Rec. sie oft bedaurt und bald wieder gelächelt hat. Auf die teutschen Wege ist sie übel zu sprechen; in Leipzig ist sie weder mit dem Geschmack dortiger Divertissements, noch dem Putz der Frauenzimmer, und besonders nicht mit ihren großen Federbüschen auf dem Kopf, zufrieden. Desto besser gefällt es der Fr. v. Monbar in Berlin, und sie hat diese Bogen auch dem Prinzen Heinrich zugeschrieben. Zu einer Probe wollen wir die Beschreibung, die sie vom Kloster macht, hieher setzen:

Sejour eternel des ennuis,
Triste couvent, sombre reduit,
Vous les tirans de mon enfance
Qu' avec plaisir je vous mandie,
Vous et la mystique Indolence,
Et que de grand coeur je Vous dis,
Lorsque j'abandonnai la France
Aujourd' hui mon bonheur commence,
J'ai pû franchir l' espace immense
Qui bornoit mes tristes destins,
Je quitte ces retraites sombres
Où concytoyenne des ombres
Ignorois qu' il fût des humains:
Je n' outre rien, tu sais Lucile,
Comme moi victime docile
De la monastique ferveur,
Comme l' on donné à chaque fille
Pour le monde un saint horreur,
Comme on double verrouils et grille
Comme enfin sous le nom d' honneur
On nous enferme avec rigeur;
Tandis qu' avec les Directeurs
Sur elles bien moins surveillantes,
De leurs elèves innocentes
Elles n' ont pas toujours les moeurs!
Lorsque colombes gemissantes
Aux pieds de leurs saints confesseurs,
Des scrupules, qui les tourmentent,
Elles vont soulager leurs coeurs.

In v. St. dieser C. N. sind folgende Druckfehler eingeschlichen, S. 122 l. 11 st. Seele, lies Rede, S. 123 l. 13. st. Objekten, l. Objekten, S. 125. l. 32 st. Hafern l. Habern.

Greifswald, den 27ten April 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XVIII. Stück.

Ces Enfans de la paix ſe declarer la guerre?

LXXVII. Neueſte Religionsgeſchichte unter der Aufſicht des Hn. E. W. F. Walch. Fünfter Theil. Lemgo 1775. 1 Alph. 12. B. in 8.

Der neue Band dieſer lehrreichen Sammlungen, den wir unſern Leſern anzeigen, enthält acht mehrentheils wichtige und merkwürdige Artikel. I. Betrachtungen über die neueſten kirchlichen Jurisdiktional Streitigkeiten in dem Königreiche Neapel. Als der Römiſche Hof das bekannte Breve gegen Parma ergehen ließ, und darin die völlige Immunität der Geiſtlichen und ihrer Güter von aller weltlichen Gerichtsbarkeit behauptete, ſo mußte ſolches zu Neapel billig als ein Angriff auf die Rechte aller Könige und Fürſten angeſehen werden. Es wurden dagegen nicht nur unter der Auktorität der Regierung, ſondern auch von andern Gelehrten Schriften ans Licht geſtellet, worin die Wahrheit mit den ſtärkſten Gründen vertheidiget ward; und doch koſtete es anfänglich viele Mühe, ſie der Nation begreiflich zu machen. In keinem einzigen Katholiſchen Staate hat die Geiſtlichkeit ihre Anmaßungen ſo trozig behauptet, als in dem Neapolitaniſchen. Als ein eifriger Vertheidiger derſelben trat auch der P. Mamachi in Rom auf, der ſich mit kollkühner Einbildungskraft in die Zeiten Bonifacius VIII. zurückſetzet, die ärgſten Misbräuche der Geiſtlichen gerecht ſpricht, und die alle für Ketzer erkläret, die für die weltlichen Rechte der Fürſten geſchrieben haben. Die Geiſtlichkeit wegerte ſich allenthalben, die Schranken, die die Krone ihren Erwerbungen ſetzen wollte, zu erkennen, oder ſich Staatslaſten aufbürden zu laſſen; und es entſtunden darüber hin und wieder Bewegungen, die nicht ohne Mühe beigeleget wurden. Es liegen noch jezt ganze Hunderte von Proceſſen über die Beſitzungen und Freiheiten der Kirchen und Klöſter vor den Gerichten, die den Geiſtlichen nicht zur Ehre gereichen. II. Kurze Geſchichte der Evangeliſchen Miſſionsanſtalten zur Bekehrung der Heiden in Oſtindien. Von der Religion der Heiden und ihrem Verhalten gegen die chriſtliche Predigt. Von der Beſchaffenheit der chriſtlichen Gemeinen. Von der gegenwärtigen Verfaſſung des ſämtlichen Miſſionswerkes. Verzeichniß der ſämtlichen Miſſionarien, und der für die Miſſion gedruckten Bücher. III. Von dem Zuſtande der Socinianer in dem heutigen Großfürſtenthum

stenthum Siebenbürgen. Es ist nicht leicht zu erfahren, welches der eigentliche und vollständige Lehrbegriff dieser Leute sey. Da sie unter dem Bedrucke leben, so sind sie furchtsam, und wollen manche Fragen aus Vorsicht, daß fiskalische Inquisitionen dahinter stecken mögten, nicht deutlich beantworten. Uebrigens wegern sie sich durchaus Socinianer zu heißen, und nennen sich Unitarier. Der Verfasser dieses Artikels hat sich D. G. S. z. N. unterzeichnet. IV. Neueste Geschichte der Protestanten Ehen in Frankreich. Man kann es ohne Schaudern nicht lesen, wie sehr noch im 18ten Jahrhundert die Menschlichkeit von einer Nation beleidiget wird, die für die aufgeklärteste und feinste gehalten seyn will. Drey Millionen Protestanten seufzen unter der scheuslichsten Verfolgungssucht. Zwar haben sie bisweilen eine zeitlang Ruhe. Aber die Gesetze des Reiches gegen sie bestehen doch noch immer; und es kömmt nur auf die Bösartigkeit der Bischöfe und der Intendanten in den Provinzen an, dieselben geltend zu machen. Vermöge dieser Gesetze werden die Ehen der Protestanten für infamirende Concubinate erkläret, und die Kinder noch vor ihrer Geburt zu aller Schande und allem Elende der Bastarte verdammt. Man entreißt sie ihren Eltern auf ewig, und übergiebet sie der Gewalt der Mönche. Keine Religionsversammlung bei Strafe der Galeren für die Männer, und des ewigen Gefängnisses für die Weibspersonen. Keine Prediger bei Strafe des Galgens. Kein Unterricht, kein Trost, kein Sakrament. Selbst auf dem Sterbebette quälen sie Mönche und Pfaffen, und wenn sie ohne die Sakramente der Römischen Kirche sterben, so werden ihre Leichname durch die Straßen geschleifet und auf dem Schindanger geworfen. Von allen diesen Abscheulichkeiten sahe man in den Jahren 1751 bis 53 Beispiele. Im Jahr 1774 ward die Sache der Protestanten Ehen vor dem höchsten Gerichte zu Nismes von neuen rege. Die Gattin des Hn. Roux, eines der angesehensten und reichsten Kaufleute daselbst, flüchtete, durch eine verbotene Liebe verführet, von ihrem Manne, nahm die römischkatholische Religion an, und verlangte, daß ihre Ehe aufgehoben werden sollte. Herr Trousel vertheidigte mit eben so vielem Muth als Geschicklichkeit die Gültigkeit der Ehe des Hn. Roux, und zugleich die Ehen aller Protestanten, deren man, alles Bedruckes ungeachtet, doch noch 600,000 in Frankreich zählet. Der Advokat des Königs, Hr. Mazer, der Amts halber in einer Rede die Gründe beider Partheien sammeln, das, was die Gesetze und Rechte verlangen, vorlegen, und dadurch die Richter zum Spruche vorbereiten muß, redete gleichfalls mit großem Nachdruck für die gute Sache der Protestanten Ehen. Alles schien die vortheilhafteste Wendung zu nehmen. Aber die römische Geistlichkeit

ward

Wuth aufgebracht, berichtete die Sache an den Hof, beschuldigte die Protestanten des Aufruhrs, verklagte die Herrn Trouffel und Mazer als ihre Anführer, und hätte gerne ihre Gegner ins Gefängniß oder auf die Galeren gebracht. Anfangs schien sie mit ihren Verläumdungen Gehör zu finden. Aber allmälig klärte sich die Sache auf. Mad. Roux ward vermöge einer Kabinetsordre des Königs nach Vienne in ein Kloster gebracht. Doch wurden auch dem Vater seine zwei ältesten Kinder genommen und ebenfalls in ein Kloster geführet. Der Advokat der Frau Roux wollte den Proceß fortsetzen, und drang auf einen entscheidenden Spruch wieder die Ehe. Allein ihm ward vom Hofe das Stillschweigen anbefohlen, und der ganze Prozeß ohne Entscheidung aufgehoben. Die Protestanten sehen dieses als eine stillschweigende Billigung ihrer Ehen, als einen Vorläufer günstigerer Verordnungen an. V. Nachrichten von den Bewegungen des römischen Hofes wieder die Schriften des P. Mayr von Kaisersheim. P. Ulrich Mayr, Cistercienser Ordens, Lehrer und Bibliothekar in dem freien Reichskloster zu Kaisersheim, schrieb zur Erlangung der Doktorwürde 1772 eine Inaugural-Abhandlung de nexu statuum Ecclesiae cum jurisprudentia ecclesiastica, worin die zu Rom so verhaßten Grundsätze des Sarpi, des Febronius, des Eybel, und anderer von den Rechten der Fürsten und Bischöfe, und dem Primate des Pabstes von neuen freimüthig vorgetragen wurden. Man erlaubte nicht nur ohne Bedenken, daß diese Schrift zu Ingolstadt gedruckt und öffentlich vertheidiget werden durfte, sondern ward auch über das von der vortrefflichen hohen Schule und von dem übrigen Bürgerconsistorium mit den größten Lobsprüchen beleget. Aber zu Rom erweckte sie einen so heftigen Unwillen, daß Clemens XIV. dasselbe ein Breve an den Churfürsten von Trier als Bischof von Augsburg ergehen ließ, worin die Schrift des P. Mayr als anstößig und ketzerisch verdammet, und daß dieselbe zum öffentlichen Widerrufe angehalten werden mögte, verlanget ward. Auch ließen ihre päbstliche Heiligkeit an Schreiben an den Churfürsten von Bayern ab, worin sie sich höchlich beschweren, daß man auf der Universität zu Ingolstadt so freie Sätze habe drucken und vertheidigen lassen. Allein der unmittelbare Reichsprälat und Abt zu Kaisersheim nahm sich seines untergebenen Religiosen mit männlichem Muthe an, und es rüstete sich alles zur Gegenwehr nach Febronischen Grundsätzen. Die Sache hat dabei ihr Bewenden gehabt. Man sieht hier mit Vergnügen, wie sich auch unter der teutschen katholischen Geistlichkeit das Licht der Wissenschaften, und mit demselben die Freiheit zu denken je mehr und mehr ausbreitet. VI. Conklave und Wahl des Pabstes Pii VI. Nach den hierüber gesammelten Nachrichten leidet es

keinen einzigen Zweifel mehr, daß der einsichtsvolle Ganganelli, der Freund der Könige, ein Opfer der Mönchsrachsucht geworden und am Gifte gestorben sey. Er hatte zu viele Leute beleidigen müssen, als daß man die Folgen davon nicht auch nach seinem Tode noch hätte verspüren sollen. Fast alles in Rom war gegen ihn aufgebracht. Satyren und Schandschriften ohne Zahl wurden wider ihn ausgestreuet. Das Cardinalscollegium schwieg zu allem stille; und nur dann, wann Satyren auf die Gegenwarthei, wie z. E. das berühmte Drama, das Conklave, ans Licht traten, wurden sie unterdrückt und verboten, und man forschte nach ihren Urhebern. Im Conklave gingen alle die Ränke und Cabalen vor, die gewöhnlich vorzugehen pflegen. Es kam jezt mehr als fast jemals darauf an, ob man einen von den Kronen, oder einen von den sogenannten Zelanten, begünstigten Cardinal auf den Stul des heiligen Petrus erheben würde. Bald schien Negroni, bald ein anderer dieser Würde nahe zu seyn. Endlich gelangte nach manchen Veränderungen der Scene, Braschi dazu, Braschi, den man als einen öffentlich erklärten Gegner der Ganganellischen Regierung kannte, und der dennoch von den Kronen, und insonderheit von dem Spanischen Hofe begünstiget ward. „Ich, schreibet der Verfasser dieses Aufsatzes, „ich stand eben damals bei der Prinzeßin Rezzonico und der Marquisin Lepri auf dem Peterssplatze, als der neue Pabst ausgerufen ward; und ich wunderte mich nicht wenig, als ich den Namen Pius VI. hörte, weil dieß schon ein Beweis war, daß der Antipode des Ganganelli auftrete. Die Jesuiten waren voll Wonne. Rezzonico und Torreggiani triumphirten und hofften schon, die güldenen Zeiten Clemens XIII. zurückkehren zu sehen. Aber die Freude währte nicht lange. Es zeigte sich bald, daß die Erhebung des neuen Pabstes seine Verhältnisse in etwas geändert habe. Selbst die Jesuiten, die auf ihre Wiederherstellung warteten, lassen jezt in Rom ihre Häupter sinken, und Pius VI. denket anders und schläft unruhiger als Braschi.„ VII. Neuer Schulplan, den die Republik Venedig eingeführet hat. Man muß ihn, wenn man ihn gut finden will, allerdings nach demjenigen, was die herrschende Religion erlaubet und was mit der Staatsverfassung übereinstimmet, beurtheilen. VIII. Fortgesetzte Nachricht von D. Kennikotts und einiger andern Gelehrten Arbeiten über den Text der hebräischen Bibel, von J. H. Walther, Mitglied des Königl. theol. Repetentencollegii in Göttingen. 1. Schluß der Geschichte der Kennikottischen Bibelausgabe. Die Zahl der Pränumeranten war, nach den lezten Nachrichten aus England bis zu 463 angewachsen, und der würkliche Abdruck war bis zur Endigung der fünf Bücher Moses gefördert. Vermuthlich ist der erste Band als die Hälfte des

ginalen Werke jezt schon fertig. 2. Werth der Handschriften der hebräischen Bibel. Hier wird alles, was die Hn. Tychsen, Michaelis, Ernesti und andere darüber gesaget haben, punktweise gegen einander gestellet. Unsern Bedünken nach ist es nicht schwer zu erkennen, auf welcher Seite das Uebergewicht der Gründe sey, wir wollen aber niemanden mit unserm Urtheile vorgreifen, sondern es denen, welchen daran gelegen ist, selbst nachzulesen überlassen. 3. Neueste Bemühungen teutscher Gelehrten um die Berichtigung des hebräischen Textes aus Handschriften. 4. Bearbeitung der alten Uebersetzungen und anderer Hülfsmittel der Kritik des alten Testaments.

LXXVIII. Dissertationes medicae selectiores Pragenses. Quas collegit et edidit Ioh. Thaddaeus Klinkosch. — Vol. I. Pragae et Dresdae 1775. 1 Alph. 20 B. in gr. 4. 8 Kupfertaf.

Diese Sammlung fängt von der Zeit an, da Hr. K. sich auf die Arzeneiwissenschaft legte. Sie enthält folgende Schriften. Von 1751: J. Bohadsch de veritate electricitatis in arte medica, liefert nach einigen Versuchen über die Verminderung des Gewichts electrisirter Körper, über die Vermehrung der Ausdünstung bei Thieren und des Wachsthums bei Gewächsen, durchs Electrisiren, die Theorie der Krankheiten, wo solches vorzüglich anzuwenden, die Heilart der Hemiplegie und Wahrnehmungen solcher geheilter Kranken. Idem Bacher vdiiiad formandam Veram prognosin in Febribus acutis. Von 1755: G. Mac-Neven positiones ex pathol. semeiot. hygiens. et therapia. I. B. Bohadsch positiones zoologicae. Die Gestalt der Schaalen sey bei den Schaalthieren allemal bestimmt, und daher ein sicherer Grund zur Eintheilung derselben. Eine Vertheidigung des innern Gebrauchs der Spanischen Fliegen, die schon Hippokrates und Galen zu 3 bis 4 Gränen gaben. Die Fußblasen unter dem Hintern der Cicade habe schon Aristoteles bemerkt. Die Cochenille sey eine Puppe. Von 1756: G. Mac-Neven positiones ex pathol. sem. hyg. et therapia. Ign. Radniczky exp. eas partes sensu esse praeditas, quibus Hallerus — omnem sentiendi facultatem cum irritabilitate denegat. Von 1759: Ign. Ruth. de lipothymiis. Von 1760: Mac-Neven vtrum in diagnosticis et prognosticis certiora sint, quae a pulsu, quam quae a respiratione desumuntur, ägnas zum Vortheil der letztern entscheiden. Ebend. de raro ventriculi casu, cum vera morbi diagnosi. Ein Fall eines umgekehrten ausgedehnten Magens, nebst einer Verschliessung des untern Oefnung desselben von einem Scirrhus, von der Grösse eines Hühnereies, bei einem starken Tänzer. Von 1764: I. C. Bernhardi de conditione vtero materno per os nutrientium Mineralien

und entschieden. Von 1765: I. T. Klinkosch Progr. prop. diuisionem herniarum, nouamque herniae ventralis speciem. Von 1766: Ebendess. Progr. prop. anatomen partus capite monstroso, mit K. Ph. Ambr. Marherr Progr. de electricitatis aereae in corpus humanum actione. Sie sey das pabulum vitae der Alten. Von 1767: I. T. Klinkosch Progr. prop. anatomicam monstri bicorporei monocephali descriptionem, mit K. Ebendess. Progr. prop. hydrocephalum fetus rariorem, eiusque caussam. Von 1772: P. Ios. Gruber de excessu vis vitalis vasorum, variisque inde in machina animali pendentibus phaenomenis. Von 1773: Fr. Ios. Kraus de natura crustae inflammatoriae in misso sanguine apparentia, eine wichtige Streitschrift. Von 1774: Ioh. Wencesl. Tichy de arenulis in lotio adparentibus, vt infallibili salutaris morborum euentus signo prognostico, nebst mikroscopischen Zeichnungen der crystallinischen Gestalt dieses Sandes, und des wesentlichen Urinsalzes. Von 1775: Franc. Seraph. Hermann de vera natura cuticulae, eiusque regeneratione iuxta sensum Cl. Klinkosch, und Hr. Klinkosch obs. de sensibilitate tendinis et raro cutis morbo.

LXXIX. Gesellschaftliche Unterhaltungen zur Verbesserung des teutschen Ausdrucks im gesitteten Umgange, von C. F. von H. Leipzig 1775. 136 S. in 8.

Es war eine Zeit, wo Kritik über teutsche Sprache und Wörter ein Lieblingsstudium war, und wo man ganze Bände darüber schrieb, um unserer väterländischen Sprache Reinigkeit, Anstand und Würde zu geben. Jezt fangen nicht nur unsere süßen Herrn und Dames, sondern auch so gar unsere Genies an sich wieder darüber wegzusetzen; und desto nöthiger und angenehmer ist es, wenn sich jemand der teutschen Sprache und des feinen, gesitteten und edlen Ausdrucks derselben wieder annimmt. Und dazu ist in dieser Schrift auf eine gute, lebhafte und witzige Art der Anfang gemacht worden. Eine vermischte Gesellschaft auf dem Lande, wählt diese Materie hier zum Gegenstande ihrer Unterhaltungen, und sie ist immer wichtig, da man gemeiniglich von der Art zu reden eines Menschen auf seine Erziehung schließt, und er sich durch die edle Art des Ausdrucks vom gemeinen Mann unterscheidet. Man muß erst ordentlich denken, wenn man gut reden und schreiben will. Will man sich dann im gemeinen Leben gut ausdrucken, so muß man den wahren Sinn der Wörter im eigentlichen sowol als figürlichen Verstande kennen, die Regeln wissen, welche die Reinigkeit der Sprache festsetzen, und endlich von den Ausnahmen und Veränderungen unterrichtet seyn, welche der gute Gebrauch hierin sowol

in die Wahl der Worte bei verschiedenen Gelegenheiten, als deren Zusammensetzung eingeführt und festgestellt hat. Zwischen denen, welche die Kenntniß und Schönheit der Sprache vernachläßigen, und denen die in den Besitz ihrer Feinheiten sind, herrscht eben der Unterschied, als zwischen einem elenden Mäler, der mehr anstreicht als zeichnet, und einem, der in der nachahmenden Kunst der Natur einen großen Grad der Vollkommenheit erlanget hat. Beide haben ähnliche Begriffe der Sachen, die sich ihren Augen darstellen, beide malen zuweilen gleiche Gegenstände als Thiere, Landschaften u. d. m., nur mit dem Unterschiede, daß der gute Mahler die Sachen nach dem Leben, und eben so vorstellt wie sie sind, der schlechte hingegen nur eine unvollkommene und grobe Vorstellung davon giebt, weil er nichts als verstümmelte Gestalten ohne Ebenmaas malen kann. Viele Wörter können zwar einerlei Sachen ausdrücken, allein die gesittete Welt bedient sich nicht aller, so wie hinkende Personen zwar dem Staat dienen können, Leute von Ansehen aber nehmen desfalls dieselbe nicht gerne in ihr Gefolge, sondern mögen gerne gerade und wolgebildete Pesonen um sich haben. Nur das Publikum hat das Recht neue Wörter zu billigen. Der Verf. lehrt mehr durch Beispiele und Kritik einzelner Redensarten, als durch Regeln, und dabei bleibt ihm auch noch Vorrath genug übrig, diese Unterhaltungen, so wie er Hofnung macht, fortdauren zu lassen. Der Recens. vermuthet, er werde auch dann noch manches Wort im Vertrauen mit unsern schönen Geistern reden, die in fremden, veralteten und gemeinen Wörtern und Redensarten und offenbaren Sprachfehlern, wer weiß was schönes und körnigtes zu sagen glauben. Eine Stelle müssen wir doch noch ganz hersetzen, wo die liebenswürdige Baronesse S. 132 sehr richtig sagt. „Eben so lächerlich es ist, wenn ein Frauenzimmer in Dingen gelehrt seyn will, die sie gar nicht braucht und sehr wenig nutzen kann, eben so gewiß bin ich auch überzeugt, daß es eine unverantwortliche Unwissenheit ist, dasjenige nicht zu verstehen, wovon sie Kenntnisse haben sollte, um ihre Gedanken ordentlich deutlich und anständig auszudrücken. Ich begreife nicht, warum bei unserer Erziehung gemeiniglich nicht mehr darauf gesehen wird, diese nöthigen Dinge uns mit eben der Sorgfalt beizubringen, als man uns tanzen lernt (lehrt). Wir tanzen nur bei gewissen Gelegenheiten, aber reden thun wir alle Tage.“ Der Recens. wünscht dieser Schrift viele Leser beiderlei Geschlechts, unter welchen man auch hier noch oft sagen hört: daß es jemand behaget, sich ein wenig gütlich zu thun; daß jener zähe und filzig sey, und dieser sich alleben einen Smuh zu machen wisse; daß dort eine ziemlich dicke thue, wenn sie auch kaum zu beissen und zu brechen habe, weil alle das Uebel nicht

vermer-

vermerken, und hier einer ſich abgefunden, der andere es hinter die Ohren habe; daß dieſer immer hinter den Ofen ſtecke, und jener beim Frauenzimmer liege. Ei, ei! gehen ſie doch, ich bin ſie ſo gut, habs geſagt; 's wird was ſchönes geben; es paſſirt ſo viel, darüber man, mit Reſpekt, zerplatzen mögte, und es munkelt von noch mehrern Sachen; doch jener wird ſchon ein Loch darin zu finden wiſſen, und manchem was zu rathen geben. Je nu denn, es giebt doch pudelnärriſche, näckiſche Dinger, die einen nicht können ungeſchoren laſſen, ſo zuthunlich ſind ſie, mögens mir nicht übel nehmen u. ſ. w. Vor dem Worte Ergenheit ſagt der Verf., es ſey eine Einſchränkung der Höflichkeit, die kleinſtädtiſch und unhöflich iſt, beſonders gegen eine Dame. Aber ein paar Wörter und Ausdrücke, als Antlitz, beſonders wenn es von Gott gebraucht wird, es kurz machen, Bedienung, Dienſt, u. ſ. w. mögten ſich noch wohl rechtfertigen laſſen.

Vermiſchte Nachrichten.

Herr D. Joach. Luc. Stein in Roſtock, der ſich durch ſeine Abhandlungen des Lübſchen Rechts, wovon die letztern Theile 1745 abgedruckt worden, und die darauf 1751 erfolgte Einleitung zur Lübſchen Rechtsgelehrſamkeit berühmt gemacht hat, iſt geſonnen, aus ſeinen nachherigen dieſe Rechte betreffenden Bemerkungen, und auch aus Vergleichung mit ältern und benachbarten Rechten und Statuten dortiger Gegend geſammelten Obſervationen, einige Supplemente zu liefern, und zwar unter dem Titel: Betrachtungen einzelner Rechtsmaterien, beſonders Sächſiſchen, Lübeckſchen, Hamburgiſchen, imgl. Bremiſchen, Verdiſchen, Lüneburgiſchen, auch hieſiger Seeſtädte und ſonſtiger benachbarten Orte Rechten, nebſt einer vorläufigen Verhandlung von der Natur, Beſchaffenheit und Anordnung der bürgerlichen Geſetze, ſowohl überhaupt als auch beſonders in Deutſchland, als eine Nachleſe und Supplemente zur Abhandlung des Lübſchen Rechts. Die Ausfertigung dieſes Werks wird ſtückweiſe ans Licht treten, und zwar in 6 Theilen, jeder etwa zu einem Alph. Da es der Hr. Verf. auf eigene Koſten und Pränumeration drucken laſſen will, ſo kann binnen 3 Monathe auf den erſten Th. 32 ſch. gute ℔ oder Gold, den Louisd'or zu 4 Rthlr. 24 ßl. gerechnet, pränumerirt werden. Wer auf 12 Exemplare Pränumeration leiſtet, hat ein freies Exemplar. Die Ablieferung des 1 Th. ſoll zwiſchen Michaelis- und Weinachten d. J. erfolgen, und kann dann ſo fort beliebigſt mit der Pränumeration auf den folgenden Theil fortgefahren werden.

Den 1 Mai vertheidigte hieſelbſt Hr. J. S. Trägård unter Hn. Prof. Ahlwards Präſid. eine phil. Diſſ. von 2 Bog. de vera hominum felicitate.

Greifswald, den 4ten Mai 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XVIX. Stück.

— Quid ſit prius actum reſpicere aetas
Noſtra nequit, niſi qua ratio veſtigia monſtrat.

LXXX. D. Georg. Chriſt. Maternus von Eiland, weil. Königl. Dän. Juſtizraths und Prof. zu Altona ausführliche Abhandlung der Römiſchen Alterthümer, in Ordnung gebracht und herausgegeben von G. C. Adler, Prediger in Altona. Altona I. Theil 2 Alph. 4. Bog. 1775. II. Th. 1 Alph. 1776. in. 8.

Wir zeigen unſern Leſern hiemit 2 Theile von einem Werke an, das die Aufmerkſamkeit der Liebhaber des Alterthums verdient. Der verſtorbene Verf. hatte auf dem Gymnaſio zu Altona nebſt andern Vorleſungen, dazu ihn ſein Profeſſorat verband, auch die Alterthümer zu lehren, und er beſaß bei einem unermüdeten Triebe zu dieſem Studio, auch viele unentbehrliche und ſeltene Hülfsmittel. Sein eigener Büchervorrath, und ſeine Sammlung von Münzen, womit er ſich bei dem dortigen Gymnaſio ein Andenken geſtiftet hat, ſetzten ihn in den Stand, in dieſem Fach etwas wichtiges zu leiſten. Man findet in dem Werke ſelbſt nicht nur eine große Menge von Schriften, die dahin einſchlagen, angeführt, ſondern auch ſo ſeltene Piecen genutzt, als wol wenige Alterthumsforſcher ſelbſt in den beſten Bibliotheken kennen zu lernen Gelegenheit haben. Das Werk an ſich ſelbſt hat ſeine gegenwärtige Geſtalt dem Hn. Paſtor Adler in Altona zu danken, der aus den weitläuftigen lateiniſchen Manuſkripten des ſel. Mannes das brauchbarſte in der Kürze ausgezogen hat. Von eben dieſem verſtorbenen Gelehrten iſt auch noch eine Ueberſetzung des Livius vorhanden, wovon die angeführten Stellen, die der Hr. Paſt. Adler aus dieſer noch ungedruckten Handſchrift genommen, ein gutes Vorurtheil erwecken. Wenn gleich dieſe Schrift zu einem Lehrbuch zu groß iſt, indem ſie als ein ausführlicher Commentar über den Nieupoort anzuſehen iſt; ſo wird ſie doch dem Philologen, und dem Rechtsgelehrten zum Nachſchlagen und zu gründlicher Belehrung in vielen Sachen deſto brauchbarer ſeyn. Denn wer ſich mit der Erklärung der Auktoren beſchäftiget, findet hier über eine Menge Stellen ein Licht verbreitet, und der Rechtsgelehrte findet darin manchen Umſtand aus den römiſchen Geſetzen und alten Gebräuchen erklärt und berichtiget. Der erſte Theil handelt 1.) Von der verſchiede-

nen Eintheilung des römischen Volks. 2.) Von den Magistratsämtern. 3.) Von den römischen Gerichten. 4.) Von dem ganzen Gottesdienst. Der zweite Theil 1.) Von den obern Göttern. 2.) Von dem Priestern der Götter. 3.) Von den Dienst der Götter und den verschiedenen Festen und Spielen. Von dem, worin sich der Verf. von seinen Vorgängern unterscheidet, wird man hier keine ausführliche Anzeige erwarten können. Es sey uns nur erlaubt, hie und da einige Anmerkungen, so wie sie beim Lesen des Werks dem Recensenten beigefallen sind, zu machen. S. 147. und noch an einigen andern Orten im 1sten Theil finden wir den zweiten Phönizischen Krieg statt Punischen gesetzt. Allein Phönizisch in so weiten Verstande als Carthaginensisch zu nehmen, ist zu fremd und ungewöhnlich. S. 213 wird Magister equitum durch Rittmeister übersetzt, das ist ohne Zweifel aus Uebereilung geschehen, da es in der Folge ganz richtig durch General über die Reuterei gegeben wird. Mit den teutschen Namen der römischen Würden will es uns überhaupt nicht allemal glücken, indem man gewöhnlich zu sehr die Begriffe unserer Zeiten mit dem Amte verbindet. Scheller hat in seiner Anweisung die lateinischen Auctores Classicos zu erklären, zur Berichtigung solcher Uebersetzungen einen guten Beitrag zu liefern angefangen. Der Erwählung eines Diktators ad clavum figendum S. 302 gedenkt der Verf. zwar, fügt aber nichts von der etwanigen Ursache dieser Ceremonie bei. Man wollte nemlich den Jupiter bei öffentlichen Plagen und traurigen Schicksalen der Republik dadurch bewegen, das Wohl des römischen Volks in seiner Festigkeit und Dauer, bei dem Antrit eines neuen Jahres zu erhalten, und das Glück desselben unbeweglich nach seiner ersten Bestimmung zu lassen. S. 331 wird gesagt, daß die Gerichtsbarkeit eines Praefecti urbis sich auf 100 Meilen ausser Rom erstreckt hätte, hier wäre zugleich, damit niemand auf unsere Meilen verfiele, zu bestimmen nöthig gewesen, wie viel Schritt ein milliare romanum nach unsern Meilen austrage. S. 435 vertheidigt er das Ansehen der Scribarum bei den Römern, daß man sie nicht unter die geringen Leute zu setzen habe. Hier hätte nicht vergessen werden sollen, wie ihr Ansehen zulezt unter den Kaisern so stieg, daß sie das waren, was wir jezt unter der Idee eines Kanzlers ausdrücken. Daß libertus und libertinus einerlei sey, (und nicht wie man gewöhnlich libertum einen freigelassenen, und libertinum einen freigelassenen Sohn nennt), wird S. 482. ganz richtig gezeigt. Allein es ist doch zwischen beiden Worten, in Ansehung des Verhältnisses selbst ein Unterschied, wenn gleich von einer Person die Rede ist. So sagt man z. E. Tiro war ein libertus des Cicero, in Absicht seines gewesenen Patrons, Allein libertinus sage ich von ihm, wenn ich

über

überhaupt ausdrucken will, von was für Stande und Herkunft er gewesen sey. S. 973 da er der Nexorum oder der Schuldner, die nicht bezahlen konnten erwähnt, wäre es am rechten Orte gewesen, das Gesetz aus den XII. Taf. von Zertheilung eines Schuldners anzuführen, weil es noch bis jezt nicht an Leuten fehlt, die behaupten wollen, man habe zu Rom diese Execution wirklich vorgenommen, wenn sie gleich kein Beispiel für sich und Gellius Zeugniß gegen sich haben.

Was die Abhandlung über die Götterlehre betrifft, so gesteht der Verf., daß ihm dieselbe die mehreste Mühe gemacht habe, und es ist nicht zu leugnen, daß es für einem jeden, er nehme einen Weg der Erklärung welchen er wolle, mendliche Schwierigkeiten setze, sich mit dem gesunden Menschenverstand durch das Chaos der Dichter durchzuarbeiten. Allein zuweilen will es doch scheinen, als ob der Verf. sich die Sache ohne Noth schwer gemacht, da er Allegorie und Tradition, dichterische Fiktion und (zu vermuthende) historische Wahrheit nicht allemahl genug geprüft hat. Geschähe dieses immer, so würden manche scheinbare Widersprüche wegfallen; wo man abgeschmackte Mährchen sieht, würde man dichterische Schönheiten sehen, kurz man würde erträglicher urtheilen, und nicht alles gerade zu für verwirrtes Geschwätz halten. Was würde wol in unsern Tagen daraus entstehen, wenn man die poetischen Vorstellungen eines Milton und Klopstock, und alles was sie im Himmel und in der Hölle geschehen lassen, mit dem, was uns die würkliche offenbarte Geschichte von den Engeln erzählt, vermengen wollte? Der Verf. ist nicht von der Parthei derer, die in der Götterlehre physikalische Allegorie finden wollen, und sagt, daß davon weder in griechischen noch römischen Schriftstellern etwas stehe. — Und gleichwol muß man schlechterdings solche wichtige Anspielungen annehmen, ja es ist ganz unleugbar, daß im Homer schon Jupiter oft die Oberluft, Juno die Unterluft bedeute, und der Iris, der Botschafterin der Göttinnen, deshalb im Virgil die Farbe des Regenbogens gegeben wird. Weil der Verf. zu wenig auf dergleichen natürliche Anspielungen zu halten scheint; so kommt es auch, daß er sich in manches nicht finden kann. Wie z. E. S. 74. im 2 Bande, da er es für Widerspruch hält, daß die andern Dichter die Gratien unverheirathet vorstellen, Homer aber von der einen sage, daß Somnus ihr Gemahl sey. Aber man sehe die Stelle nur an, so wird man finden, daß alles dichterischer, bedeutungsvoller Scherz und Personificirung sey, so wie die ganze Erdichtung mit dem Venusgürtel. S. 86. steht, daß die Sternseher mercuriales viri genannt würden, und unten in der Note wird Horatz im 2ten Buch in der 17 Ode angeführt. Allein wir begreiffen nicht

wie die Stelle hieher kommt. Was konnte Horatz hier mit den Sternsehern zu thun haben, oder wie kommt er unter diese Leute? Mercuriales viri sind nichts anders als Dichter, die unter dem Schutze des Merkurs stehen, der die Leyer erfunden hat, das vornehmste Saitenspiel des lyrischen Dichters. S. 212. wird der Name Pontifex wie gewöhnlich von pons hergeleitet, weil die Brücke über die Tiber nach dem Berg Janiculus mit vielen priesterl. Ceremonien geschlagen worden wäre. Der V. folgt in der Ableitung dieses Namens dem Dionysius von Halikarnaß, glaubt aber doch, daß dieser Titel erst später, als unter dem Numa, nemlich unter dem Ancus Marcius aufgekommen sey, und meint, Livius habe den Namen, der hernach erst aufgekommen sey, früher gesetzt. Hier ist der Verf. wol irrig, und eine andere ausdrückliche Nachricht aus dem Zosimus kann ihn wiederlegen. Dieser hohlt den Ursprung des Worts aus einer andern Quelle der ältesten Geschichte her. Nur Schade, daß weiter kein älterer Schriftsteller als er diese Nachricht hat! Er schreibt im 4ten Buch im 36 Kap., die ersten Götzenbilder wären in Thessalien gemacht worden, da man aber noch keine Tempel und Kapellen gehabt, so habe man die Bilder auf der Brücke des Peneiflusses aufgestellet, und von dieser Aufstellung die Priester γεφυραίους (pontanos quasi) genannt. Dieß hätten die Römer von den Griechen entliehen, und ihre Oberpriester Pontifices genannt, auch unter der Zahl derselben die Könige oben an gestellt, und Numa sey der erste gewesen ꝛc. — S. 253 werden einige besondere Fälle angeführt, darin man die Sibyllinischen Bücher nachzuschlagen pflegte, allein diese Fälle sind zu sehr eingeschränkt. Man zog sie bei mehrern wichtigen Staatsgeschäften zu Rathe, und legte sie nach seinen Absichten aus, wie der Türcke z. E. in seinem Koran alles findet, was er nur suchen will. So gab es zu Ciceros Zeiten Leute, die aus den Sibyllinischen Büchern wegen der Einsetzung des Egyptischen Königes Ptolomäus was zu finden glaubten, andere widersprachen dieser Auslegung, wie man lib. I. Epist. ad Fam. I. ep. findet. — Doch wir müssen abbrechen. Vielleicht haben wir Gelegenheit noch den dritten Theil, dem wir nächstens entgegen sehen, anzuzeigen. P.

LXXXI. D. Theoph. Christ. Beckers Hochfürstl. Hessen Casselschen Commißionsraths Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle. Dritter Band. Eisenach 1775. 644. S. in 8.

Es hat mit den gesammelten Rechtsfällen beinahe eben die Bewandniß, wie mit den gesammelten Krankengeschichten und Kurarten. Wenn beide nicht etwas vorzügliches und ausserordentlich wichtiges enthalten; so können sie oft mehr Schaden als Nu-

den bringen. Sie werden dann oft von Stümpern bei ähnlichen Fällen zu Rathe gezogen, da doch die Fälle sich nie einander völlig so gleich sind, daß nicht oft der kleinste verschiedene Umstand eine ganz andere Behandlung erfordern sollte. Gegenwärtige Rechtsfälle oder Responsa, sind zwar nicht die wichtigsten, und der V. ist kein Pütter, allein sie sind doch auch keineswegen zu den schlechten zu rechnen, und einige Observationen verdienen gelesen zu werden, obgleich der Vortrag eben nicht angenehm ist. Sie empfehlen sich auch durch die Kürze, womit die species facti erzählt, und die rationes decidendi und dubitandi angegeben werden. Unter 56 in diesem Theil befindlichen Observationen, wollen wir nur ein paar hier anführen. An rustici extra limites praedii tigna advehere debeant? wird bejahet. De actione iniuriarum et indemnitatis contra iudicem instituta; der Kläger verlohr. An vnus correus debendi, qui integrum debitum solvit, actionem habeat erga reliquos? wird geleugnet. An iudex in venditione publica licitando emere possit? bejahet. An pater dotem non promissam solvere teneatur? bejahet. An vitricus ob neglectum inventarium et non redditis rationibus antecessoris in matrimonio, passiva in subsidium solvere teneatur? bejahet. An Iudaeus contra Christianum et curator contra curandum nondum redditis rationibus testis esse possit? verneinet. An Consiliarius principis renunciato officio expensas et deservita durante officio erogata, iuramento confirmare teneatur? verneinet. An emtor casu necessitatis super fundo emto iter tolerare teneatur et an venditor illius rei gratia evictionem praestare debeat? verneinet. An possessor aedificii tempore incendii ab bonum publicum diruti resarcitionem damni petere possit? verneinet. An emtor operas rusticas praestare teneatur, quando in instrumento emtionis de operis nulla facta est mentio? bejahet. Ausführlich sind von S. 367-533 die Akta und Defensionsschriften eines Criminalprocesses wegen eines beschuldigten Ehebruchs und Ermordung des Mannes eingerückt. An vxor in concursu illata repetens illorum versionem in rem mariti probare teneatur? verneinet. An princeps privilegium contra privilegium dare possit? wird wieder Leysern geleugnet. An per transactionem extraiudicialem sententia tolli possit? verneinet. An praescriptio contra haereditatis petitionem locum habeat? bejahet. An bonae fidei possessor fructus perceptas et extantes restituere teneatur? An priuilegium ad beneplacitum concessum morte concedentis expiret? verneinet. An sumtus metatorum locator vel conductor praestare debeat? De fideicommisso auriculari seu minus solenni; es wird für rechtsbeständig erklärt. An pecunia publica cum priuata compensari possit? verneinet. An cohaeres praedio vrbano vtens cohaeredi pensionem praestare debeat? An sub nomine immobilium, mobilium et moventium etiam actio-

nes comprehensae sint? verneinet. De feudo fuldensi promiscuae successionis u. s. w. Ein jeder siehet leicht, daß diese Decisionen, wobei die besten Schriftsteller von beiden Seiten immer mit angeführt sind, dennoch selten die aufgeworfenen Fragen ganz allgemein, sondern mehrentheils nur unter so bewandten Umständen entscheiden können.

LXXXII. Meditationes de veste nuptiali ad illustrandam parabolam Christi Matth. 22. 1 -- 14. — 1775. 3 Bog. in 4.

LXXXIII. De primorum Christianorum more edendi agnum paschalem disserit. — H. V. Becker Ph. D. et Prof. Rostoch. 1776. 3½ B. in 4.

Diese beiden neuesten akad. Abh. des Hn. Prof. Beckers in Rostock, verdienen eine nähere Anzeige, als wir sonst von dergleichen Schriften zu geben gewohnt sind. In der Parabel, die den Gegenstand des erstern Progr. ausmacht, accommodirt sich Christus nach den Vorurtheilen der Juden. Das Himmelreich ist hier die Ordnung des Heils, die Mahlzeit die durch Christum wiedererlangte Güter, der Zorn des Königs eine Weissagung wider die wiederspenstigen Juden; die meisten Schwürigkeiten macht das hochzeitliche Kleid und was darunter zu verstehen sey. Der Hr. Verf. bestreitet die Meinung, die auch der sel. Faber neulich angenommen, als ob darauf alludirt würde, daß den Gästen von dem, der sie geladen, festliche Kleider gegeben worden. Das hochzeitliche Kleid bedeutet hier nicht Christum, noch den Glauben an ihn, noch die Heiligkeit des Lebens, sondern die Bekehrung und die Rechtschaffenheit des Herzens, ohne welche niemand, wenn er sich auch sonst noch so bereit dazu erklärt, zum Genuß der Gnadengüter gelangen könne.

Der Innhalt der zwoten Schrift ist wichtiger, und sie ist mit vorzüglicher Einsicht und Gelehrsamkeit geschrieben. Die Gewohnheit das Osterlamm zu essen, ist auch die ersten Jahrhunderte unter den Christen gewöhnlich gewesen. Sie assen es freilich nicht aus der Absicht wie die Juden, sondern hauptsächlich zum Andenken der Einsetzung des h. Abendmahls. Im II. Sec. entstand ein Streit unter den Christen in Kleinasien, und den übrigen in Europa und Asien, wegen der Zeit des Essens dieses Osterlamms, da jene es am 14 Tage nach dem Neumond des Merz so wie die Juden, diese aber am Sonntage nach dem Vollmond des Merz assen. Pius befahl in der Röm. Kirche im J. 147 das lezte, und die Streitigkeiten wurden darüber in der Folge mit Bitterkeit geführt. Viktor schloß so gar die Asiatischen Christen desfalls von der Gemeinschaft aus. Im 4 Sec. ward auf der Nicänischen Kirchenversammlung beschlossen, es sollte das Pascha von allen an einem Tage, nicht aber an dem Tage, da die Juden ihr Pascha hielten, gefeiert werden. Es war dieß mehr

ein

ein Uebereinskommen als ein Kirchencanon, und ob gleich auf dem Concilio zu Antiochia i. J. 341. darüber noch ernstlichere Beschlüsse gemacht wurden; so wurden doch dadurch nicht die Verschiedenheiten und Streitigkeiten gehoben. Allein dieser Streit war nicht, wie man sich nachher eingebildet, über die eigentliche Feier des Osterfestes, oder eines Festes zum Andenken der Auferstehung Christi, sondern wegen des Osterlammsessens, welches Pascha genannt ward. In dem Dekret des Nicän. Conciliums ist nur eigentlich hievon, nicht von ersterm die Rede. Und diese ungegründete Erklärung desselben, hat doch in der Folge, und bis auf unsere Tage zu so vielen Unruhen und Unbequemlichkeiten Anlaß gegeben. Doch war freilich auch ein Streit wegen des Tages, der dem feierlichen Andenken der Auferstehung gewidmet war, entstanden. Die Orientalischen Christen wählten dazu den dritten Tag nach dem 14ten des Monaths Nisan, aber da dieser vierzehnte nicht immer auf den Freitag fiel, so feierten sie auch nicht immer die Auferstehung an dem darauf folgenden Sonntage, wie die Römischen und übrigen Christen thaten, damit sie die große Fasten der sogenannten heiligen oder Charwoche nicht dadurch unterbrächen. Der Streit, wovon im Conc. Nic. die Rede war, betraf aber nicht dieß, sondern die Zeit, wann das Osterlamm gegessen werden sollte. Dieß hat schon Mosheim, Walch und Schroekh behauptet, und der V. beweiset es aufs neue mit unleugbaren Gründen. Dionysius Exiguus fügte dieser ungegründeten Erklärung vieles bei, woran die Väter gar nicht mal gedacht hatten, als daß der Sonntag nach dem Vollmond des Frülingsaequinoktiums, das auf den 21 Merz gesetzt war, der Feier der Auferstehung gewidmet seyn solle, wenn aber dieser Sonntag selbst Vollmond wäre, solche Feier noch 8 Tage bis auf den folgenden Sonntag aufgeschoben werden müsse. Da die Alexandriner nach andern Cyclen als die Römer rechneten, so mußte, wenn dieser Regel gefolgt ward, nothwendig eine Verschiedenheit in der Feier des Osterfestes entstehen. Als man hernach die Fehler des angenommenen Metonischen Cycles von 19 Jahren, da die Neu- und Vollmonde alle auf denselben Tag des Monats wieder kamen, und des bisher befolgten Julianischen Kalenders einsahe; so ließ Gregor XIII. den Gregorianischen Kalender verfertigen, und ließ mit einmal 10 Tage aus, um das Aequinoktium wieder auf den 21 Merz zu bringen u. s. w. Da aber die Protestanten diesen nicht annehmen wollten, so entstand nun ein Unterschied in der Feier des Osterfestes bei den Katholiken und Protestanten von 10 Tagen. Am Ende des vor. Sec ließen die Protestanten, da sie die Fehler des Julianischen und Gregorianischen Kalenders einsahen, den verbesserten Kalender einführen, worin eilf Tage ausgelassen wurden, und festgesetzt ward, es sollte der Vollmond nicht nach dem

Cyclen

Cyclen und Epakten, ſondern nach den Kepplerſchen Aſtron. Tafeln geſucht werden, auch ſollte auf den Sonntag, der auf den Vollmond nach dem Frülingsaequinoktium käme, die Auferſtehung Chriſti gefeiert werden, fiele der Vollmond aber auf einen Sonntag ſelbſt, ſo ſollte dieſe Feier bis auf den künftigen Sonntag verſchoben ſeyn. Da der Gregor. und verbeſſerte Kalender, oder die cycliſche und aſtronomiſche Rechnung einige Verſchiedenheit verurſacht, wenn der Vollmond kurz vor dem Sonntage einfiel; ſo hat das Anlaß gegeben, daß die Feier des Oſterfeſtes bei den Katholiken und Proteſtanten, in dieſen Sec. ſchon dreimal auf verſchiedene Tage gefallen iſt, als 1700, wo die Evangel. dennoch der Richtſchnur des Gregor. Kalenders folgten, 1734 wo die Evangel. den 9, die Katholiken den 16 April Oſtern feierten, 1744 da jene den 29 Merz dieſe den 3 April Oſtern hielten. Und dieß hat im Reich manche Unbequemlichkeiten, beſonders an Orten wo beide Religionen freie Uebung haben, erregt. In den bevorſtehenden Jahren 1778 und 1798 würde dieß wieder geſchehen, es würde der Juden ihr Oſtern grade auf den Sonntag fallen, da es die Proteſtanten feiern müſſen. Ob nun gleich Käſtner aus aſtronomiſchen Gründen und aus der Beſchaffenheit der jüdiſchen Rechnung angerathen, das Oſterfeſt nicht aufzuſchieben; ſo iſt doch ſolches 1773 auf dem Reichstag beliebt worden, und ſoll alſo Oſtern 8 Tage nachher, ſo wie bei den Katholiken, gefeiert werden. In einem den 16 Aug. 1775 gefaßten Concluſo der Evangel., hat man ſich ſo gar auf die Verordnung des Nic. Conciliums berufen und feſtgeſetzt, daß wenn nach erfolgter genauen Erkundigung der Juden Oſtern ſich befände, daß ſelbige mit den Oſtern des verb. Kalend. auf einen Tag einfiele, wie z. E. 1778 u. 1798, und wenn inzwiſchen keine andere richtigere als die bisher gebrauchte Tabulae Rudolphinae ausgefunden, und vom Corpore Evang. approbirt würden, das Oſterfeſt in ſolchen Fällen, um die Intention des Concilii Nicaeni hierin beizubehalten, 8 Tage weiter hinausgeſetzt ſeyn ſolle.„ Die falſche Erklärung des Nic. Conciliums und der Redensart Paſcha facere, hat alles dieß verurſacht. Schon vormals Bernoulli und neulich Erneſti haben den Rath gegeben, die Proteſt. Fürſten ſollten einen gewiſſen Sonntag im Frühjahr feſtſetzen, worauf immer das Andenken der Auferſtehung gefeiert, und wonach das ganze Kirchenjahr eingerichtet würde, und vielleicht wird jezt dieſer Rath befolget. Denn den 29 Jan. d. J. iſt ein Reichsgutachten an den Kaiſer ergangen, worin ſich die Prot. Stände erklären, daß ſie aus freien Willen, und beſonders zum Beſten des Handels und Wandels, auch zu Abwendung aller beſonders in Landen, welche der Religion nach gemiſcht ſind, zu beſorgenden Mißverſtändniſſen und Unordnungen, doch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt und feierlichen Verwahrung allerſeitiger landesherrlicher Hoheitsrechte in geiſt- und weltlichen Dingen, dem von ihnen ſo genannten bei den katholiſchen eingeführten neuen Kalender, unter dem Namen eines allgemeinen Reichskalenders beitreten, mithin nach deſſen Anleitung die Anferſtehung des Heilandes, und andere davon abhängende bewegliche Feſte, jederzeit auch forthin mit den Katholiſchen zugleich feiern und begehen wollen, wobei jedoch die Beſtimmung anderer in einigen Provinzen, Ländern oder Städten etwa beſonders zu feiernden Feſte, und die Benennung der Tage, jedes Orts Behörde vorbehalten bleibt, und den landesherrlichen Rechten hierunter nichts benommen iſt.

Greifswald, den 11ten Mai 1776.

Neueſte

Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XX. Stück.

Admovere oculis diſtantia corpora noſtris.

LXXXIV. Lehrbegrif der geſammten Mathematik, aufgeſetzt von W. J. G. Karſten. Der Siebende Theil. Greifswald 1775, 2½ Alph. in 8. nebſt 50 Kupfertaf.

Beinahe wäre uns, doch ohne unſere Schuld und wieder unſere Veranſtaltung, ein Buch entwiſcht, das unter unſern Augen gedruckt iſt, und eine der angenehmſten und nützlichſten mathematiſchen Wiſſenſchaften mit der Ordnung, Deutlichkeit, Vollſtändigkeit und Gründlichkeit vorträgt, die man von dem Hn. Hofr. Karſten zu Bützow ſchon lange gewohnt iſt. Dieſer fleißige und tiefdenkende Gelehrte, der dabei immer den praktiſchen Nutzen ſeiner Bemühungen nie aus den Augen verliehrt, kommt nun auf die optiſchen Wiſſenſchaften, zu deren allgemeinen Lehrbegrif die Optik ſowol im engern Verſtande, als die Catroptik und Dioptrik, die Perſpektiv, und die erſt in neuern Zeiten bearbeitete Theorie von der Ausmeſſung der Stärke des Lichts, die man die Photometrie nennt, gehören. Nur die Optik im engern Verſtande und die Perſpektiv ſind, jene in 8 und dieſe in 30 Abſ. in dieſem Theil vorgetragen worden. Jene beſchäftigt ſich mit den Gründen, nach welchen wir den Schein der Sachen von ihrer wahren Geſtalt, Größe und Lage gegen einander unterſcheiden, und von jenem auf dieſe ſchlieſſen können; dieſe aber ſchließt aus der bekannten wahren Geſtalt, Größe und Lage der Sachen gegen einander, auf ihre ſcheinbare Geſtalt, Größe und Lage, ſo wie wir ſie wahrnehmen würden, wenn wir ſie aus dieſer oder jener Stelle betrachteten, und ſie iſt beſonders ausführlich entwickelt worden. Auszüge laſſen ſich aus einem ſolchen Buche nicht gut geben; allein Kenner dieſer Wiſſenſchaften werden bald bemerken, wie viel Ausdehnung und Brauchbarkeit der Hr. Verf. ſeiner Theorie gegeben, und wie weit er ſeine Vorgänger, beſonders wenn es auf die Allgemeinheit der perſpektiviſchen Grundſätze ankommt, zurückgelaſſen habe. Niemand hat ſich wol unter den Neuern um die Perſpektiv verdienter gemacht, als der tiefſinnige Hr. Lambert in ſeiner freien Perſpektiv, oder Anweiſung jeden perſpektiviſchen Aufriß von freien Stücken ohne Grundriß zu verfertigen, Zürich 1759, wovon 1774 eine neue Auflage nebſt dem zweiten Theil erſchien. Hr. Lambert wollte dieſe

Wissenschaft nur besonders den Zeichnern und Mahlern nützlich machen, und hatte daher keine Analysis darin gebraucht. Hr. Hofr. Karsten aber hat sie auch für den Geometer, den Erdbeschreiber und Astronomen, denen allen sie sehr interessant ist, bearbeitet, und also zuerst eine vollständig analytisch ausgeführte Perspektiv geliefert, und sie allen und jeden brauchbar zu machen gesucht. Man kennt seine Stärke in der Analysis, und er hat davon hier neue vortrefliche Proben gegeben. Die ganze Perspektiv als eine mathematische Wissenschaft betrachtet, ist eigentlich ein Theil der Geometrie. Ihre Absicht geht vornehmlich dahin, aus geometrischen Gründen eine leichte und für die Ausübung bequeme Methode herzuleiten, wie man sich bei Zeichnung des Bildes auf der Tafel verhalten könne, ohne sich entweder in weitläuftige Rechnungen einzulassen, oder auch in die zeitraubende Arbeit, eine große Menge überflüßiger Linien zu ziehen, die zur Zeichnung eigentlich nicht gehören. Die mehresten neuen Lehrbücher der Perspektiv sind sehr kurz, und ausser der Auflösung von ein paar Aufgaben, und ihrer Anwendung auf die leichtesten Fälle, lernt man aus ihnen selten beurtheilen, ob eine vorgelegte perspektivische Zeichnung richtig sey oder nicht. Wolf selbst hat in seinen Elementen die Perspektiv am unvollständigsten behandelt. Die wenigsten praktischen Schriftsteller setzen eine gehörige Theorie voraus, und die Weitläuftigkeit und Dunkelheit ihres Vortrags schreckt manche davon ab. Der Hr. Verf. hat uns aber jezt eine vollständige, allgemeine Theorie geliefert, die nicht nur zur Erleichterung und Verringerung der Arbeit, sondern auch zur richtigen Beurtheilung perspektivischer Zeichnungen dienen kann. Einige Schriftsteller setzen, wie Hennert, zwischen der Ichnographie und Scenographie noch eine sogenannte perspektivische Ortographie. Hr. K. hat leztere aus wichtigen Gründen vereinigt vorgetragen. Wenn man seine im 7ten und 8ten Abschnitt vorgetragene allgemeine Theorie der Projektionen sowol gradlinichter Figuren als auch krummer Linien, die in Ebenen liegen, welche die Tafel schief schneiden, und seine Theorie der Scenographie völlig inne hat; so wird man im Stande seyn, sich aus allen noch so verwickelt scheinenden Fällen leicht herauszuhelfen, bei denen einem freilich bei der gemeinen Art, wo man sich einzig und allein durch die herabgelauffenen Perpendikullinien hilft, und bei Zeichnung der Ichnographie den Grundriß unter die Fundamentallinie legt, leicht alle Geduld vergehen kann. Und man kann bei der Methode des Verf. die praktischen Instrumente, selbst das Meisterſche scenographische Instrument leicht entbehren. Die von dem Verf. so allgemein vorgetragene Lehre von den Kegelschnitten, zeigt ebenfalls die Brauchbarkeit allgemeiner Gründe in der Perspektiv.

spektiv. Er hat sich ferner mit der perspektivischen Zeichnung der Kugel mehr als andere beschäftigt. Die Zeichner und Mahler zeichnen solche gewöhnlich kreisrund, auch wenn ihr Mittelpunkt nicht mit dem Hauptaugenpunkt zusammenfällt, da doch die scenographische Projektion der Kugel allemal ein Schnitt eines graden Kegels, mithin allemal eine Ellipse ist, wenn die Tafel zwischen der Kugel und dem Auge steht, und diese wird nur in dem einzigen Fall ein Krais, wenn die Tafel mit der Grundfläche des Gesichtskegels parallel ist. Auch um eine allgemeinere Theorie der Krais- und Kugel-Projektionen hat sich der Verf. viele Mühe gegeben, und neue Verdienste erworben. Er hatte vormals in einer Abh. die dem 5 B. der Abhandlungen der Bayerschen Akad. d. W. eingerückt war, diese Theorie aus den Käſtnerschen bekannten Formeln hergeleitet. Er hat aber nach der Zeit gefunden, daß man mehr geschmeidigere und kürzere Rechnungen führen, und überall sehr leicht anwendliche Grundformeln erhalte, wenn man die im 1024. gelieferte allgemeine Aufgabe die Gleichungen für die Projektion einer in der Ebene verzeichneten krummen Linie zu finden, zum Grunde legt. Der Verf. hat hin und wieder einige historische Nachrichten von den Quellen, woraus er zum Theil seine Gründe genommen hat, eingerückt; und wer solche kennt oder zu Rathe zieht, wird mit Vergnügen sehen, wie viel die Theorie unter des Hn. V. Händen gewonnen habe. In den folgenden beiden Bänden haben wir die Theorie der Catoptrik, Dioptrik und Photometrie zu erwarten.

M.

LXXXV. LXXXVI. Hurds moraliſche und politiſche Dialogen. Aus dem Engliſchen von L. H. Hölty. Leipzig 1775. Erſter Theil 231. S. Zweiter Theil 456. Seit. in kl. 8.

Hurds Art, Manier und Geiſt iſt zu bekannt, als daß wir vorläufig hier viel darüber anführen dürften, vielmehr iſt es beſſer, den Leſer mit ſeinem Buche ſelbſt bekannter zu machen. Die Vorrede von der Dialogen-Manier iſt ein Meiſterſtück. Man kann darin die Urſachen finden, warum gute Dialogen ſo ſelten ſind; denn wenn ſie Shaftesbury, Addiſon und Berkely verunglückt waren, was kann man dann von denen erwarten, die ihnen kaum nachzukriechen im Stande ſind? In einem guten Dialog muß keine erdichtete Perſon auftreten; Charaktere ſind hier nur ein Nebenwerk, aber nicht Charaktere im eigentlichen Verſtande, wie ſie uns die Alten geben. Lucians Dialog will den Froſt der Philoſophie mit der komiſchen Laune verbinden; allein er entſpricht ſeiner Idee nicht und konnte es auch nicht. Der ernſthafte philoſophiſche Dialog iſt der edelſte und beſte, da der launichte nur ein ſchwaches Nachbild

einer höhern Gattung des komischen Drama ist. Es muß eine wirkliche bekannte angesehene Person reden; die Sitten müssen nur durch sorglose Pinselstriche gemacht werden; der Styl muß ernsthaft, fein, und über die gewöhnliche Sphäre erhoben, und der Gegenstand selbst muß nüzlich seyn. — Sollte man wohl hiernach die Dialogen des Fontenelle, Fenelon, Lyttleton, Vernet und Mably beurtheilen können — und wie würde es mit den Dialogen des Diogenes von Sinope, und Wegelins religiösen, Gesprächen nach diesen Grundsätzen ausfallen? Der Recens. vermuhtet vorzüglich von den leztern viel gutes; doch will er sich darauf nicht einlassen, denn die Sache ist kützlich. Der erste Dialog über die Aufrichtigkeit im Umgange mit der Welt, zwischen D. Heinr. More, und Edmund Waller, voll feiner Welt- und Menschenkentniß, aus der Schule des wirklichen Lebens genommen; vivere si recte nescis, discede peritis. — Aufrichtigkeit oder eine pünktliche Befolgung der Wahrheit in unserm ganzen Betragen, so viel Schein sie auch in der Theorie haben mag, ist doch in der Ausübung ganz unmöglich, und ein Mann von Geschäften muß entweder die Scene verlassen, oder seine strengen Grundsätze mildern. — Dieß sucht Waller aus seiner eigenen Erfahrung zu beweisen, und das konnte er auch. — Der arme Philosoph konnte bei ihm nicht zu Worte kommen, und das durfte er auch nicht. Der zweite Dialog ist über die Einsamkeit, von Abrah. Cowly und Sprat, an den Gr. von St. Albans. Wie breedt, lebhaft und edel führt nicht hier ein jeder seine Sache; aber wer führt sie am besten? Das ist nicht leicht zu entscheiden, so wenig es möglich ist die schönste Stelle dieses Dialogs aufzusuchen. Der Recens. laß es zweimal, legte es weg, laß Zimmermann über die Einsamkeit, und — Der dritte Dialog über das Zeitalter der Königin Elisabeth. Digby, Arbuthnoth und Addison. Viel lesenswürdiges von den Ritterzeiten und Turnieren; Addison scheint, ob es gleichwol eben die Absicht des Verf. nicht ist, das meiste Recht auf der Seite zu haben. Dieß wird im vierten Dialog fortgesetzt; die persönlichen Eigenschaften der Königin werden untersucht, von ihrer Religion, ihren Feinden, ihrer Politik, Stolz, übler Laune, Lustbarkeiten, u. d. m. Addison wirft ihr Feigheit vor — gegen die Holländer sprach sie im hohen Tone, bei den Mishelligkeiten mit ihren Unterthanen schmeichelte sie, dann war sie mit ihrem Volke vermählt, und dann opferte diese Protestantische Königin ihren abgefallenen Bruder auf dem festen Lande selbst das Interesse der Religion auf. Ihr Grundsatz war: divide et impera. Bei aller Neigung für Pracht war sie geizig, sie konnte sich auch daher von keinem abgetragenen Kleide scheiden, um ein Present davon an die Kammerfrau zu machen; und da Lady Leycester

für

für ihren Sohn, den Grafen von Eſſex um Gnade bat, ſo ſchenkte ſie der Königin ein Kleid von 500 Rthlr. an Werth. Sie nahm das Geſchenk an, aber dem Grafen vergab ſie nicht. Die Geldſchneiderei nahm daher auch allgemein überhand. — Eine Beſchreibung von einem Friedensrichter: ein lebendiges Geſchöpf, das um ein halb dutzend junger Hüner mit einem dutzend Verbrechen durch die Finger ſieht. — Man muß dieſe Dialogen, die ſo auſſerordentlich den Leſer fortreißen, ſelbſt leſen, um von ihrer Schönheit urtheilen zu können. Fünfter und ſechster Dialog, vom Nutzen der Reiſen in fremde Länder. Schaftsbury und Locke. Lezterer iſt dawieder, erſterer vertheidiget ſie witzig und ſcharfſinnig. Sie ſind ein vortreflicher Beitrag zur Pädagogie, und nur einiges will ich daraus anmerken, wie man dann überhaupt nichts vortreflicheres hierüber leſen kann; wie ſchaal iſt dagegen alles Geſchwätz und alle Deklamation, die man in ſo vielen neuen Wochenſchriften findet? Wie nöthig wäre es, ſie allen Erziehern und Jünglingen zur Ueberlegung zu empfehlen? Iſt die Bildung der Sitten nicht ein großer Vortheil der Reiſen? Schaftsbury behauptet es mit feuriger Beredtſamkeit; ſo auch die Kenntniß der Staatsangelegenheiten. Man ſollte es glauben, wenn nicht Locke den Scheinglanz mit einer Gründlichkeit vertriebe, die man nur von dieſem Philoſophen erwarten konnte. Der Recenſ. legt hier gerne die Feder nieder, wenn er nur vermuthen darf, daß die Stimme dieſes Mannes mehr Eindruck macht, als Schaftsbury glänzender Witz, und ſo findet er in dieſen Dialogen ein herrliches Gegengift gegen verſchiedene moraliſche Grundſätze, die man in den mit allgemeinen Beifall aufgenommenen Briefen des Grafen von Cheſterflieht, um ſo mehr bewundert, da man ſie nicht unterſucht hat, und das traurige Geſchrei der großen Welt: Sitten! Sitten! alle moraliſche Bildung zu entkräften ſcheinet. Locke vertheidigt ſo gar die theologiſchen Hofmeiſter, und das mit Wärme und Einſicht; vielleicht genug für diejenigen, welche das Erziehungsgeſchäfte in die Hände der Philoſophen im eigentlichen Verſtande gerne ganz übergeben wollten, daß ſie ihn gar nicht leſen. Mögen Sie es doch; ſie werden ſich auch nicht beſſern, und ihre Erziehungsgrundſätze werden immer erbärmlich bleiben. Die Anmerkungen zu dieſen Dialogen geben viel Licht in Anſehung der Zeit und hiſtoriſchen Umſtände.

L.

LXXXVII. Briefe über verſchiedene Gegenſtände der Naturgeſchichte und Arzeneikunſt von D. Jo. H. Lange. Lüneb. und Leipzig 1775. ½ Alph. in 8.

Wir leſen hier einige Nachrichten von den Gloſſopetris Lüneburgenſibus, dem Lüneburger Kalchberge, dem dortigen Kreidenbruche,

bruche, und ihrer Sülze, mit einigen ganz artigen Bemerkungen. Die natürlichen Seltenheiten um Helmstädt, und das Pflanzenverzeichniß sind ein wahrer Mischmasch von alten und neuen, systematischen und nicht systematischen Nahmen, wahrscheinlich einst bei einer Excursion aufgeschrieben; zum theil auch gemein genug. Von einem zuverläßigen Mittel gegen das Schluchsen; man setzt in beiden Händen den Nagel des Daums eine Weile fest unter dem Nagel des kleinen Fingers. Von Spulwürmern, die durch das Spielen auf einer Maultrummel abgetrieben wurden. Von der Schädlichkeit des Küssens. Von verschiedenen Kohlarten, der Laktuke, dem Spinat und Sauerampfer. Vom Nutzen des Leckens bei verschiedenen Gebrechen. Vom Nasenpfropfen; ein Wundarzt habe einem Nußen würklich aus dem Arme den Verlust eines theils der Nase ersezt; eine Geschichte die vielen Glauben erfordert, so treuherzig sie hier auch erzählt wird. Von der allgemeinen Ursache einer Contagion; die bekannte Theorie von den Thierchens, die hier gar Insekten genannt werden. Daß man nicht die ganze Nacht durch in einer Lage schlafen müsse. Vom Wachsen des Wasserfenchels in bloßem Wasser. Ein Mittel gegen den Stein, aus einem alten Manuscript; besteht vornemlich aus Kellerwürmern. Das Leben des Celsus. Vom Kaviar (nicht Kawojar). Hr. L. bereitet ihn selbst aus Störrogen recht gut. Ein Potpourri-Recept. Von den Vorzügen des Coffees, dem kein einländisch Produkt gleiche. Der Arzt und Naturforscher werden wenig für sich in diesen Briefen finden. Doch waren es auch nur freundschaftliche Briefe, an einen Freund geschrieben, und wie dieser mit der Bekanntmachung drohete, vom Verfasser selbst herausgegeben.

W.

LXXXVIII. Neujahrsgeschenk an Kinder und junge Leute für das Jahr 1776. Oder angenehme und lehrreiche Unterhaltungen zur Bildung des Herzens, und zur Beförderung der Religion Vernunft und Tugend. Herausgegeben von Joh. Diedrich Leyding. Hamburg. 1776. 12. 188. Seiten.

Wahrlich, ein angenehmes Geschenk, wofür man Hn. L., der sich schon so sehr um die Jugend verdient gemacht hat, größten Dank schuldig ist, als wenn er uns mit leeren und unmöglichen Erziehungs-Projekten überfallen hätte. Es ist zwar ein großer Theil dieser Sammlung schon bekannt, und vielleicht hätte der patriotische Verf. hin und wieder besser wählen können; allein man muß es mit Recht erwarten, daß er es bei Fortsetzung dieser Bemühung, wozu wir ihn aufrichtig ermuntern, an sorgfältiger Auswahl nicht werde mangeln lassen. Ich will nur einiges auszeichnen, welches vornäm-

vornämlich Aufmerksamkeit verdient. Vom Lesen guter Schriften; von Fähigkeit der Jugend zur Tugend; die Lebensregeln — hier stehen 10 Lebensregeln der vornehmen Welt, die gewis treffend sind: als jeden zu verachten, der ärmer, oder nicht so wohl erzogen ist; sich Ehegatten auf Lebenszeit mit geringerer Sorgfalt und Vorsicht auszusuchen, als man bei dem Kauf eines Kutschpferdes gebrauchen würde; alle Sorgen und Pflichten des Lebens, welche die Folgen einer solchen Verbindung sind, hinweg zu lachen; sich eines beschwerlichen Dinges, mit Nahmen Sittsamkeit, so zeitig als möglich zu entschlagen; die Kinder und der Spiegel; die beiden Säcke; Achtung für sich selbst; gleiche Rechte: frage mich nicht, was thut ich der Ameise, die unter meinen Füssen kriecht? wenn ich auf sie trete, oder ich frage dich wieder, was thut der Elephant dir, wenn er auf dich trit? Abbildung des Menschenfreundes; die Religion eines Jünglings; der König und der Schäfer.

Ein König, reitend in der Mitte
Von einem prächtigen Gefolge, sah
Vor seiner kleinen grünen Hütte,
Einst einen Schäfer stehn. „Was machst du da?„
Fragt ihn der König. Was ich mache?
Antwortet Daphnis, ich seh die Sonn' und pfeife!
„Sonst nichts?„ — — das siehst du ja! ich greife
An meinen runden Hut, auf dem ein Blumenkranz
Strahlt wie dein Stern und grüsse dich und lache!
„Warum?„ — — Weil du der grossen Sonnen Glanz
Verdunkeln wilst. Solch eine Herrlichkeit
Hat dein und deines Pferdes Kleid.
Der König sagte nicht ein Wort,
Und ritt mit dem Gefolge fort;
Jedoch verglich er oft mit seiner Herrlichkeit
Des Pfeifenden Zufriedenheit.

Kurzgefaßte Beschreibung des Planetengebäudes, mit Kupfern, ziemlich aber lange nicht völlig deutlich; auf einen Freigeist:

Der Menschen Andacht schreibst du ihrer Einfalt zu;
Ists wahr, so ist kein Mensch andächtiger als du;

Dankbare Erwägung der Güte Gottes; Religion und Aberglaube; die höflich belohnte Wohlthätigkeit, u. a. m. Schade daß der Druck dieses Büchleins so eng und klein ist, dieß ist ein wahrer Fehler. Es ist auch sonst unter dem Titel: Allmanach für Kinder und junge Leute auf das Jahr 1776 bekannt. Der Kuferstich ist Anchises penates sinu gestans, aus dem Mus. Florent. Es ist Bitte und Wunsch des Recens., daß Dormeusen und Degen diesem Neujahrswunsch nachstehen mögen! Bei diesem Allmanach müssen wir noch

erwäh-

erwähnen, daß auch ein Almanach der Grazien von Cupido, Cythere bei Ganymedes, 1770. 12. 126 Seit. herausgekommen, welcher dem Laster durch Sprache und Kupferstich so vielen Vorschub thut, daß dieser ausserordentliche Verfall unserer Sitten Thränen verdient. Nirgends haben wir dafür eine Warnung gefunden, wohl aber haben wir ihn in den Händen mancher Jünglinge gesehen, die von dem süßen Gifte bezaubert, an den Rande des Lasters herumtaumelten. Solche Schriftsteller thun noch weit mehr Schaden, als Voltaire, und wer kann ihnen diese Schande beneiden?

L.

Vermischte Nachrichten.

Den 10 Mai vertheidigte Hr. Joh. Hagmann aus Gotheburg unter Hr. Pr. Trägårds Präsid. seine Grad. Disp. worin er Loca nonnulla textus S. hebraei corruptis recentium annumerata untersucht, und die Lesearten des masorethischen Textes daselbst von einigen neulich gemachten Beschuldigungen befreiet. Diese Stellen sind 4. B. M. 13. 22. 1. B. M. 12. 7., 1 Chr. 4. 3., Ps. 32. 2. 77. 21. 89. 20. 130. 4. Der Hr. Verf. zeigt, daß die gewöhnliche Lesearт hier der Lesearт der 70 D. allerdings vorzuziehen sey, und fordert überhaupt zu einer wahren Lesearт, daß sie in mehrern guten Handschriften und mehrern ältern glaubwürdigen Uebersetzungen vorkommen müsse, zu welchen lezteren aber weder die von Hieronymus citirte griechische, noch die Uebersetzung der 70 D. zu rechnen sey.

Der nach Jena berufene Hr. Prof. Eichhorn, der sich in Göttingen schon stark auf das Arabische gelegt, hat zu Gotha Monumenta Antiquissimae Historiae Arabum auf 16 Bog. in 8. 1775., so wie vormals der berühmte Schultens, herauszugeben angefangen, und mit einer lateinischen Version und Anmerkungen versehen. Hr. E. handelt zuerst von den ältesten arabischen Geschichtschreibern, und liefert hernach die Genealogien des Ibn Kotaiba, und dessen Historia Regnum Gassaniorum und Hirtensium, welche zur Erläuterung der Geschichte der Araber vor Mahomed dienen. Er wird diese Arbeit fortsetzen.

Herr Joh. Fried. Schulze hat in Stettin den 1 Apr. d. J. eine rührende Abschiedsrede von dem wahren Wehrt der Freundschaft mit allgemeinen Beifall gehalten, die auf 2 Bog. gedruckt ist. Ein Jüngling, der so voll Gefühls der Tugend und der Freundschaft ist, und so viel Geschick zur Beredsamkeit zeigt, giebt von sich aufs künftige angenehme Hofnung, und verdient alle mögliche Aufmunterung.

*** *** ***

Im 17 St. d. N. C. N. S. 131. lin. 21 st. 3811. ließ 8311.

Greifswald, den 18ten Mai 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXI. Stück.

Ploravere ſuis non reſpondere favorem
Meritis — — —

LXXXIX. Gedanken über die Frage: ob fremde Religionspartheien in einem Lande zu dulden ſind? Leipzig 1775. in 8.

Die hier aufgeworfene Frage hat natürlicher Weiſe in der chriſtlichen Welt manche Bewegungen verurſacht, und ſie wird es noch immer thun, ſo lange noch Arroganz und Eigenſinn, Vorurtheile und Intereſſe, Eigenliebe und Eiferſucht, bald von der einen bald von der andern Seite, bei ihrer Entſcheidung Einfluß haben werden. Sie kann ſo wol von der politiſchen als theologiſchen und juriſtiſchen Seite betrachtet werden; alles dreies hat der Verf. dieſer Schrift gethan. In der Vorbereitung zeigt er, daß unter allen nicht ganz wilden Völkern ein Fremdling, ſo lange er ſich den öffentlichen und beſondern Geſetzen gemäß verhält, niemand beeinträchtiget, noch über die Landesreligion ſpöttet, ohne Rückſicht auf ſeine Religion, Schutz und Sicherheit genieſſe, und daß darin die glückſelige, aber gemeiniglich von denen, die ſie am meiſten im Munde führen, verkannte Toleranz beſtehe. (Doch verſteht man gemeiniglich unter dieſem Worte wol etwas mehr.) Dieſe ſanftmüthige Duldung iſt vornehmlich in Religionsſachen erforderlich. Da das Chriſtenthum nächſt dem Unterricht der Heilsordnung die beiden Hauptlehren enthält: du ſollt lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächſten als dich ſelbſt; ſo ſollten auch alle Bekenner Chriſti ſich unter einander eine vorzügliche Achtung erweiſen, wenn ſie ſchon von verſchiedenen Kirchen wären, und ſie ſollten in dieſer Brüderliebe ſich recht vor andern Religionspartheien hervor thun. Die Intoleranz der Glieder einer Kirche, behauptet der Verf., entſpringt hauptſächlich zwiſchen Lehrern, und pflanzt ſich von ihnen auf ihre Anhänger fort. Viele neue Meinungen entſtehen aus Eigenliebe; da aber Unterricht und Wahrheitsliebe in allen Religionshandlungen die erſte Triebfeder ſeyn ſollten; ſo wäre immer, bis die Nothwendigkeit oder Nüzlichkeit einer Sache unterſucht worden, mit Neuerungen zurückzuhalten. Neue Meinungen werden von billigen Gemüthern mit kaltem Blute geprüft werden, andere hingegen, bei den die Leidenſchaften herrſchen, werden nicht mit Gründen ſtreiten, ſondern mit Heftigkeit, Spott u. ſ. w. Und nun entſtehen

Partheien, blinder Eifer, und Hartnäckigkeit. So geht es einzelnen Religionspartheien unter sich, und ein gleiches Schicksal trift zuweilen verschiedene Religionspartheien unter einander. Man ahmet in geistlichen Dingen den politischen Eroberern nach, und sieht die geistlichen Streiter sich leider eben so oft in theologische Kriege einflechten, mit Heftigkeit angreifen und vertheidigen, und selten denket jemand an die Worte: stecke dein Schwerdt in die Scheide, denn wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen. Nach dieser Einleitung kommt der Verf. auf seine Frage, die er erstlich politisch betrachtet. Hier nimmt er an, die Glückseligkeit der ganzen Gesellschaft eines Staats, sey in die Hände der Regierung gestellt, und schließt daraus, (vielleicht zu freigebig), daß ihr allein alle Mittel zuständig und überlassen seyn, die zur Erhaltung oder Befestigung, oder zur Vermehrung der Glückseligkeit gereichen konnten. (Könnte sich aber die Gellschaft nicht auf eine oder andere Art eine Mitwürkung dabei bedungen, oder solche erhalten haben?) Die Glückseligkeit des Staats setzt er in den drei Stücken, daß man für äussere Gewalt sicher sey, daß jedem im Staat Recht wiederfahre, daß die Gewissen nicht beunruhiget werden. Daher leitet er die Oberaufsicht der Obrigkeit über das ganze Lehramt, und die Fürsorge, daß das Volk in dem von ihm angenommenen Lehrbegrif, so wol von Anfang her unterrichtet, als auch beständig dazu ermuntert und fortgeführt werde. Und dazu braucht sie den Lehrstand. Da die Vermehrung der Unterthanen das vornehmste Werk politischer Aussichten ist; so kann sie die Unterthanen theils durch einheimische Veranstaltungen im Lande selbst zu vermehren suchen, theils Ausländer hinein ziehen, nur muß dem Staat dadurch kein Nachtheil erwachsen, und wenn solche anderer Religion sind; so sind den im Lande schon befindlichen Religionen keine Beeinträchtigungen zuzufügen, die Vorrechte der vorhandenen Religionen müssen nicht nur unangetastet, sondern auch hervorstechend bleiben. Allein künftige noch nicht vorhandene Vortheile zuzugestehen, welche solche Religionsverwandte durch klügliche Einrichtung sich erwerben könnten, die also von der vorhandenen Religion nicht besessen würden, könne nicht heissen, sie lezterer entziehen. Dieses hätte näher bestimmt und ausgeführt werden können; allein der Verf. geht mit einmal zur theologischen Betrachtung der Frage über. Hat die Regierung die Aufnahme fremder Religionspartheien aus politischen Gründen dem Staat zuträglich gefunden; so muß sie nun auch, da sie die Oberaufsicht über die Kirchenverfassung und derer Aufrechthaltung hat, die Sache von dieser Seite erwägen. Wo wegen der im Lande obwaltenden Religion Verträge mit den Unterthanen oder andern Staaten geschlossen

ſen worden; da muß ſolchen nachgelebt werden. Allein, ſetzt er hinzu, in Staaten und zwiſchen Staaten, wo nur das Völkerrecht allein gilt, werden in öffentlichen Angelegenheiten bloſſe ſtillſchweigende Verträge nicht für ſo verpflichtend angeſehen, daß man, was in 100 Jahren nicht geſchehen wäre, blos deſsfals auch jezt nicht in Ausübung bringen dürfte, und daß, weil bisher keine fremde Religonsverwandte im Lande geweſen, dieſelben auch künftig nicht ſeyn dürften. Sind mehrere Religionen im Lande, ſo muß ihr Verhältniß ſorgfältig erwogen, und daraus gefolgert werden, wie ſich etwa eine fremde aufzunehmende annoch hineinpaſſen könne. Alle Religionen im Lande müſſen ſich dem äuſſern nach für rechtgläubig halten. Bisher redet der Verf. nur von der äuſſern Form, nun kommt er auch auf die Collegialrechte der Regierung. Lehrer als Lehrer können der Einführung fremder Religionen nicht füglich günſtig ſeyn, und es iſt daher unbillig, wenn man es geiſtlichen Perſonen verarget, daß ſie ſich fremden Religionspartheien wiederſetzen. Sie können auch mit Beſcheidenheit und Ehrfurcht ihre Meinung der Obrigkeit vorſtellen, allein es wäre unverzeihlich, wenn ſich der Lehrſtand verbände, ſich auch wieder Willen der Regierung der Aufnahme fremder Religionspartheien thätlich zu widerſetzen. Die Obrigkeit hat aber dabei, in Abſicht der äuſſern Vorrechte kirchlicher Geſellſchaften, wovon der gemeine Mann ſo ſehr eingenommen iſt, und in Betrachtung der mit den Lehrämtern verknüpften Vortheile, alle Behutſamkeit zu gebrauchen. In Anſehung der leztern iſt es der Billigkeit gemäß, daß wenn dadurch den Lehrern etwas entgeht, die Obrigkeit ihnen eine billigmäßige Vergütung, auf eine oder andere Art angedeihen laſſe. Endlich betrachtet der Verf. die Sache auch juriſtiſch. Wo nur eine Religionspartei iſt, ſtehen Regierung und Unterthanen dieſerhalb ſchon in genauer Verbindung, die alte Religion iſt in Beſitz aller bürgerlichen Bedienungen, auch der bürgerlichen Beſitzungen der Grundſtücke, und dabei muß es bleiben. Daher läßt man ſich bei der Religionsveränderung des Regenten, Verſicherungen wegen der Religionsverfaſſung geben. Wo ſchon Verträge wegen der Religion in einem Lande ſind, können ſolche noch weniger einſeitig abgeändert, noch kann das ius circa ſacra nach Gefallen ausgeübt werden. Die Judenaufnahme ſcheint inzwiſchen dieſen Einſchränkungen nicht unterworfen zu ſeyn; warum, frägt der Verf., alſo auch nicht die Chriſtenaufnahme? die noch weniger bedenklich ſcheint, wenn ſich die aufzunehmenden Gäſte verpflichten, den Einheimiſchen nichts zu entziehen. Duldet man doch fremde Religionsverwandte eine zeitlang, z. E. auf den Meſſen, um den Staat mehrern Gewinn und Vortheil zuverſchaffen! Sind ſchon mehrere Religionen im Lande,

so ist auf ihr Verhältniß unter einander zu sehen. Hier wird einer fremden Religion die Aufnahme gemeiniglich schon leichter, und wer das Bürgerrecht schon hat, kann sich wenigstens auf eine Duldung berufen. Indessen müssen einer fremden Religion nur gewisse, von andere vorhandenen noch nicht in Besitz genommene Lücken eingeräumet, auch die Rücksicht auf Schadloshaltung der gottesdienstlichen Häuser und Beamte, würde nicht gänzlich aus den Augen zu setzen seyn. Wenn der Verf. am Ende dieser Blätter an die Millionen der Christen unter den Heiden gedenkt; so bewundert er die Nachsicht dieser heidnischen Völker, die nicht allein den Christen erlauben, ihren Lehrbegrif vorzutragen, sondern auch den Ihrigen dazu überzutreten. Und wir, wir Christen, setzt er hinzu, die wir die Leuchte des Wortes Gottes vor uns haben, wir werden so leicht aufgebracht, wann dieser oder jener bisher ungewöhnliche Meinungen äussert. Man prüfe doch alles mit Vorsichtigkeit und Glimpf. Man helfe den Irrenden wieder zu recht mit sanftmüthigen Geist. Man arbeite auf ihren Verstand, ehe man schon ihr Herz beleidiget. Man zeige, daß es uns blos um die Wahrheit zu thun sey, und forsche selbst mit Ueberlegung und Wachsamkeit über sich selbst nach, damit man sich nicht übereile und selbst Fehltritte thue, da Leidenschaften uns gemeiniglich mit Nebel und Dunkelheit umhüllen, durch welche die Seele nur einigen Schimmer, nicht aber die rechte Klarheit erblickt. Ueberall zeigt sich der Verf. als einen menschenfreundlichen, sanftmüthigen, aber dabei unpartheiischen billigdenkenden christlichen Mann, wenn freilich auch noch manches in seiner Schrift übergangen und manches näher zu bestimmen war, auch seine Materie darin nicht erschöpft ist. Auch würde in Absicht der Ordnung des Vortrags verschiedenes verbessert werden können. Es könnte die aufgeworfene Frage sonst auch noch historisch abgehandelt werden, und da würde zu ganzen Bänden Materie da seyn. Da würde man sehen, was ganze Staaten gewonnen und andere verlohren haben, nachdem diese Frage bei ihnen auf eine oder andere Art ist entschieden worden.

M.

LXC. Predigten über einige Sonn- und Festtags-Texte von L. C. Piper, Rektor der Schule zu Greifswald. Stralsund 1776. 1 Alph. 6 Bog. in 8.

Diese Bogen enthalten 24 Predigten, die der Hr. Verf. bei einer gewissen Gelegenheit ein Winter halb Jahr durch hieselbst gehalten hat. Wir können nach den Gesetzen, die wir uns von hier herauskommenden Schriften gemacht haben, hier nur blos die Materien, die sie abhandeln, hersetzen. Von den Vortheilen der

Recht-

Rechtschaffenheit, 1 Pet. 3. v. 10. 11. Von der wahren Größe eines Christen, Matth. 18. 1-11. Der Tag des Herrn eine wahre Wohlthat für die Christen, Luc. 14. 1-11. Von den gesegneten Früchten der Trübsale bei den Sündern, Matth. 9. 1-8. Eine dreifache Gattung von Menschen, die der angebotenen Seligkeit unwürdig sind, Math. 22. 1-14. Von der aufmerksamen Beobachtung der göttlichen Wohlthaten, Joh. 4. 41-54. Die Verbindlichkeit eines Christen zur beständigen Uebung des Gebets, Phil. 2. 3-11. Von der unzertrennlichen Verbindung der Pflichten gegen Gott und der Obrigkeit, Math. 22. 15-22. Von der Pflicht eines Christen Gott zu preisen, 2 Sam. 22. 47. Von der Barmherzigkeit Gottes mitten in seinen Strafgerichten, Math. 24. 15-28. Von der Huldigung Jesu bei dem Anfange eines neuen Kirchenjahrs, Math. 21. 9. Von der unvergänglichen Dauer der Lehre Jesu, Luc. 21. 25-36. Von der ungegründeten Aergerniß der Menschen an der Knechtsgestalt Jesu, Math. 11. 2-10. Von dem großen Werth der Aufrichtigkeit, Joh. 1. 19-28. Die Umstände bei der Geburt Jesu, als eine wahre Abbildung seines folgenden Lebens, Luc. 2. 1-7. Der große Endzweck der Sendung Jesu, die Menschen der göttlichen Natur theilhaftig zu machen, Luc. 2. 8-14. Die Frömmigkeit und Seligkeit derer, die sich zum Heiligthum Gottes halten, Luc. 2. 33-40. Das selige Gelingen aller Handlungen im Namen Jesu, Luc. 2. 22. Von der treuen Anwendung der göttlichen Gnadenwürkungen, Math. 2. 1-22. Einige allgemeine Regeln bei den unschuldigen Ergötzlichkeiten dieses Lebens, Joh. 2. 1-11. Von dem großen Werth der Demuth gegen Gott, Math. 8. 1-13. Von den Absichten Gottes bei den Trübsalen der Seinigen, Math. 8. 23-27. Die Gestalt eines treuen Diener Gottes, Luc. 2. 22-32. Von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit eines guten Herzens, Luc. 8. 4-15.

LXCI. Vorläufige Nachricht von einer Topographie des Preußischen Pommern.

Wir haben das Vergnügen, unsern Lesern im voraus eine Nachricht von einem für die Kenntniß von Pommern sehr wichtigen Werke, von einer Topographie des Königl. Preußischen Pommern, mitzutheilen, woran der Consistorialrath und Hofprediger der Schloßkirche zu Stettin, Herr Ludwig Wilhelm Brüggemann arbeitet, und das er nächstens durch den Druck bekannt machen wird. Ausser der Einleitung, die einen statistischen Abriß dieser Provinz liefert, werden in der Topographie selbst, nach der Ordnung der Kraise, die unmittelbaren und mittelbaren Städte ihrer Beschaffenheit und Verfassung nach, die Königl. Aemter mit ihren

sämtlichen Dörfern, Vorwerken und Mühlen, und endlich die adelichen Besitzungen in jedem Kraise beschrieben werden. Da dieser Plan eine umständliche Beschreibung des Landes verspricht, der V. mit vorzüglichen Einsichten und Kenntnissen ausgerüstet ist, und öffentliche Unterstützung, deren er genieſſet, mit eifervollem Fleisse benutzet; so können wir mit Zuverlaß eine genaue und richtige Beschreibung deß preußischen Pommern in dieser Topographie erwarten. Die Unterstützung, deren der Verf. bei seiner Arbeit sich zu erfreuen hat, da ihm auf Befehl und Veranstaltung des Kammercollegii und dessen Chefs, des Hn. geheimen Finanzrath von Schwing, alle erforderliche Nachrichten mitgetheilet werden, ist so ruhmwürdig dabei aber auch so selten, daß wir uns nicht entbrechen können, solche hier mit lebhaften Dank und Bewunderung anzumerken. Mögte doch dieß Beispiel in vielen teutschen Provinzen Nachahmung erwecken, wo noch immer alte Vorurtheile der richtigen und genauen Kenntniß der Länder im Wege stehen. Nächstens werden wir Gelegenheit haben, von dem Druck dieses wichtigen Werks nähere Nachricht zu geben, jezt wollen wir nur, um die Liebhaber zum voraus darauf aufmerksam zu machen, aus dem vor uns habenden Fragmente der Handschrift folgende Probe mittheilen.

„1) Ferdinandshof, (im Amte Königsholland.) Es befinden „sich hieſelbſt 6 Bauern, 26 Coſſaten, 5 Budner in Königl. Häu„sern, und 12 Budner so eigene Häuser haben. Der Hufenstand „des Dorfs ist 688 Morgen 190 Ruthen. Der Acker liegt in drei „Schlägen, wovon das ascherlebensche Feld noch das beste, die „übrigen beiden aber nur schlecht sind. Die Wiesen sind einschnit„tig, von mittelmäßiger Güte, aber ziemlich nahe belegen. Die „Weide ist sehr knapp, und beſtehet blos in der Dorfskoppel und „dem altdammschen Bruche von 263 Morgen 118 Ruthen, mit „dem Vorwerks Vieh gemeinschaftlich. Die Dienſte werden nach „dem hieſigen Vorwerk entrichtet, und die 26 Coſſaten, welche in „Königl. Häusern wohnen, dienen, jeder wöchentlich einen Tag. „Das Dorf ist Filia von Torgelow, pasewalkſchen Synodi.„

„2) Altwichshagen, (im Anclamschen Creyſe.) Ein alt Lehn „der von Borck, wozu der Zoll Finkenbrück, imgleichen die Vor„werke Mienenhaff und Curdshoff als Pertinentien gehören, welche „nebſt den Vorwerken Heinrichsdorf und Annenhof in altwichshage„nschen Grenzen und Mahlen belegen sind. Der Hufenstand dieſes „Dorfs, und der eben demſelben Beſitzer gehörigen Güter Lübs„Curdshof, Annenhof, Finkenbrücken Zoll, Mienenhof, Demnitz und „Heinrichshof, beträgt zuſammen 11 Landhufen 1 Morgen 140 „Ruthen. Der gegenwärtige Beſitzer, Hr. Hauptmann Erdmann

„Curt

„Ernst von Borck, hat dieſes Gut nach ſeines Vaters, des Generallieutenant George Heinrich von Borck 1747 erfolgten Tode, „als einziger Sohn, und nach dem Teſtament vom 16 Mai 1742 „überkommen. Iſt eine Mutterkirche der anclamſchen Synode, „wozu die Filiale Lübs und Neuendorf gehören.“

LXCII. Schule für Töchter, oder die Geſchichte der Miß Charlotte Sidney in Briefen, aus dem Engliſchen überſetzt. Leipzig 1775. 316 S. in 8.

LXCIII. Die Reiſe nach London, oder die Geſchichte der Familie Selby. Aus dem Engl. I. u. II. Band. Danzig 336. S. in 8.

Die erſte der beiden hier genannten Schriften, iſt die Geſchichte eines jungen Mädgens, die einen wunderlichen Vater und einen Liebhaber nach den andern hat, worunter ſie endlich einem, der ihrer würdig iſt, die Hand giebt. Die gute Miß ſcheint uns zu geſchwinde Vertrauen zu jemand zu faſſen, und nicht allemal vorſichtig genug zu ſeyn. Es gäbe alſo noch wol beſſere Schulen für Töchter als dieſe, obgleich freilich viele gute moraliſche Züge und ernſte Lehren hier vorkommen. Die Geſchichte iſt im Ganzen nicht intereſſant noch charakteriſtiſch genug, und die Schreibart der Briefe von verſchiedenen Perſonen hat nichts unterſcheidendes.

Mehr Laune, Satyre, Charaktere und Intereſſe hat die zwote Schrift, die mit ſehr lebhaften Farben die Geſchichte einer vorher glücklichen Landfamilie mahlt, die durch Eitelkeit der Frauenzimmer in derſelben, durch ihre Begierde groß und vornehm zu thun, die Mode mitzumachen, und vornehmen Leuten nachzuahmen, lächerlich und endlich höchſt unglücklich wird. Jedermann wird den guten redlichen Vater Selby bedauren, der aber anfangs viel zu nachgebend für einen geſetzten Mann iſt, man wird die eingebildete närriſche Mutter verachten, mit der ſanften Fanny Mitleid haben, und die leichtfertige Maria verabſcheuen, den Sohn bedauren, und Lowſon verehren. Mögte es doch nie Mütter und Töchter geben, die den hier aufgeſtellten Bildern, auch nur in einigen Stücken gleich ſähen. M.

LXCIV. S. Bened. Ch. Graumann Diſp. in qua Obſervationes ſuas phyſico-medicas, et ſententias communicat. Bützow 1776. 9½ Bog. in 4.

Eine wichtige Probeſchrift, die von der Einſicht und Beurtheilungskraft ihres Verfaſſers zeuget. 1) Von der Magnetkur; ausführlich und philoſophiſch; beſonders wieder Hn. Mesmer, deſſen Theorie freilich ſo nicht Stich halten kann. 2. Von der Kur durchs Elektriſiren, da Hr. G. eine gelinde Durchſtröhmung der elektriſchen Materie den heftigen Schlägen vorzieht. 3. Beſchreibung eines achttägigen Fiebers. 4. Vom verſüßten Sublimat; er

werde nicht ſo leicht durch den Genuß ſalzer und ſaurer Speiſen ſchädlich. 5. Vom Gebrauch des Kampfers beim böſen Kopf, da Hr. G. Collins Erfahrung beſtätigt. 6. Beobachtung eines Wechſelfiebers mit ſtarker Schläfrigkeit. 7. Verſchiedene kürzere Beobachtungen. Eine ſtarke Hirnwaſſerſucht ohne merkliche äuſſere Anzeigen. Zwo Perſonen wurden beim kalten Brande lange durch den Wolwerlei erhalten, ſtarben doch endlich; innerlich waren alle Eingeweide gut, nur die Milz verfault. Verſchiedene Polypen im Herzen, wo gleichfalls im Leben keine Anzeigen waren. — Durch den Meerzwiebelhonig ſeyn verſchiedene von der Gelbſucht befreiet worden; andere von der Waſſerſucht durch die Schwalbenwurzel. Wieder den häufigen Genuß der Kartoffeln. Ein ſechſter Fleiſchfinger an einem Kinde, der ſich abbinden ließ. Die Meerzwiebel mit dem Salpeter wird als das beſte Mittel in der Bruſtwaſſerſucht empfolen. Wieder die Blaſenpflaſter in faulen Krankheiten. Nicht ſelten könnte Kranke bei einer Lungen- und Bruſtfell-Entzündung auf der geſunden Seite am beſten liegen. Von der guten Würkung des Baldrians, aber zu ein, bis zwo Drachmen gegeben. Der Schierling ſey immer würkſam, nur nicht im ſchwammichten Krebſe. Eine glückliche Endigung eines eingeklemmten Hodenbruchs, durch den Ausbruch des Darms. Wir empfehlen dieſe Schrift, und ſehen den fürs künftige verſprochenen Arbeiten des Verfaſſers mit Verlangen entgegen. M.

Vermiſchte Nachrichten.

Herr D. F. H. M. Kerſten in Dresden, hat eine Abhandlung von der Inteſtatfolge, dem Heergeräthe und der Gerade, beſonders nach den Dresdner Statuten auf ½ Alph. abdrucken laſſen, wodurch er ſo wol ſtudierten als unſtudierten Leſern in dieſer oft verwickelten Materie Handleitung geben wollen. Er hat dabei ſein Abſehen beſonders auf die in den Dresdner Statuten bei dieſer Lehre vorkommenden Umſtände gerichtet, und handelt in 6 Hauptſt. von der Erbfolge der Kinder, den Aeltern und der Seitenlinie, dem Erbgangsrechte zwiſchen Mann und Frau, dem Heergeräthe, der Gerade und was dazu gehört, den Erbſtücken und was ſonſt von den Erben in acht zunehmen iſt.

Die Direktion des Hamb. Theaters will mit ihrem bekannten Preisinſtitut für die Liebhaber der dramatiſchen Lektüre gemeinnützig werden, und deshalb die Preisſtücke unter dem Titel: Hamburgiſches Theater, drucken laſſen. Alle Jahre wird ein Band erſcheinen, der aus zwei Originalſtücken, und zwei für das teutſche Theater eingerichteten Ueberſetzungen beſtehen ſoll. Wer bis Joh. auf den erſten Band 1 Rthlr. 4 gr. ſubſcribirt, erhält denſelben korrekt auf Schreibpapier abgedruckt. Hr. Pr. Möller hieſelbſt will auf Verlangen die Subſcription annehmen.

Greifswald, den 25ten Mai 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXII. Stück.

— — *Componite mentes*
Ad magnum virtutis opus — —

XCV. Ueber Toleranz und Gewiſſensfreiheit nach den Grundſätzen des allgemeinen proteſtantiſchen Kirchenrechts, nebſt einer aktenmäßigen Erzählung deſſen, was mit dem geweſenen Präpoſito zu Wahren, Herrn Hermes, wegen ſeiner ausgeſtreueten irrigen Lehren in Mecklenburg vorgegangen, mit hoher Genehmigung dem Druck übergeben. Bützow u. Wismar 1776. 522. Seit. in 8.

Wenn man das alles ſammlen wollte, was nur von Locke an bis auf das Dictionaire Encyclopädique über die Toleranz geſchrieben iſt, ſo würde man eine kleine Bibliothek davon aufrichten können; wie wir nun in Anſehung unſerer Zeiten alle dieſe Unterſuchungen anzuſehen haben, wie ſie aber auch die Nachwelt anſehen wird, ſind Fragen, deren Beantwortung wir ſehr gerne andern überlaſſen. Der ungenannte Hr. Verf. dieſer wichtigen Schrift hat auch dieſe Sache unterſucht, und da er zuerſt die allgemeinen Grundſätze ſeiner Meinung vorgetragen; ſo hat er auch den Hn. Paſt. Lüdke zu wiederlegen ſich bemühet, und den Hermſiſchen Vorgang aus den Akten erzählet. Der Recenſ. will das Polemiſche dieſes Buchs übergehen, und nur bei dem erſten Theil deſſelben ſtehen bleiben, denn wenn dieſe Grundſätze feſtſtehen, ſo fällt Hr. Lüdkes Meinung von ſelbſt übern Haufen. Man weis, daß in England über dieſe wichtige Sache ſehr viele Schriften ſind gewechſelt worden, und es iſt vermuthlich kein Irrthum, aber auch kein Tadel, wenn wir von dieſem Buche ſagen, daß es der Pendant zu D. Iosiah Tucker Apology for the preſent Church of England 1771, ſey, welche Schrift uns die beliebte Britt. Bibl. 2 St. S. 331 überſetzt liefert. Unſer Hr. Verf. redet von der kirchlichen Toleranz nach den Grundſätzen eines Pfaffs, Mosheims, Böhmers, Quiſtorps und anderer, ſetzt den Begrif von der Kirche feſt, ordnet die Grundgeſetze der Kirche, als: die Verordnungen Chriſti und ſeiner Apoſtel, die genaue Befolgung derſelben, das Collegium von Lehrern und Zuhörern, keine bürgerliche Republik, Ausſchließung der Abweichenden, Beiſtimmung der ganzen Geſellſchaft — und führt hiebei viele Stellen der h. Schrift an. Die Kirche hat alſo das

Recht, Conventionalgesetze zu errichten und einzuführen; daher die Symbola der Kirche. Der Grund ihrer Verbindlichkeit beruhet auf die Uebereinstimmung mit der h. Schrift; der äussere Verbindungsgrund ist die Genehmigung derselben von der Kirche. Der wesentliche Unterschied der verschiedenen Kirchenpartheien, beruhet auf den verschiedenen Religionsplan einer jeden Parthei. So ist es in den ältesten Zeiten gewesen; niemand kann aber gezwungen werden, sich den Conventionalgesetzen zu unterwerfen, und welche Parthei vermöge ihrer Natur die rechte Kirche gewesen, und welche Lehrformen und Conventionalgesetze mit der Lehre Christi und der Apostel besser oder schlechter überein kommen, darüber hat sich die äusserliche Finalsentenz der allgemeine Richter der Welt auf jenem großen Gerichtstag vorbehalten. Die Collegialrechte. Das Kirchenregiment. Dieß kann rechtmäßig an ein Mitglied der Kirche kommen. Keine Verordnung muß dem gemeinschaftlich angenommenen Glaubensbekenntniß zuwieder seyn; die Kirche kann ihr übertragnes Recht reclamiren. Die Bischöflichen Rechte. Majestätsrechte über die Kirche. Die Uebertragung des Kirchenregiments an die weltliche Obrigkeit, muß gehörig eingeschränkt werden. Rechte der Consistorien. Symbolische Bücher streiten nicht wieder die Toleranz. Rettung derselben von vielen Sophisterein. Gegen einen Lehrbegrif, an welchen man etwas auszusetzen findet, muß man nur Gründe, keine Machtsprüche und Verurtheilung gebrauchen. Es ist Intoleranz, ganzen evangelischen Gemeinen die symb. Bücher de fakto zu nehmen und vorzuenthalten. Dieß zuzugeben ist der Pflicht der Obrigkeit zuwieder, und läuft wieder die Schutzgerechtigkeit. So ist es auch Vertragsverletzung, wenn ganze Collegia dieß zugeben. Die Verpflichtung auf die symb. Bücher ist nicht wieder die Toleranz. Die Einwürfe dagegen werden wiederlegt. Man verpflichtet die Lehrer nicht auf blos menschliche Schriften, denn die Lehre ist göttlich — es wird dadurch kein Pabstthum eingeführt. — Trennung, Religionshaß und liebloſe Verdammung wird dadurch keines weges befördert, sie hindern auch keine freie Untersuchung, sie sind die Schutzwehr der Gewissensfreiheit; es ist nicht wieder die Toleranz, einen Lehrer von andern mit den Symb. Büchern streitenden Religionsgesinnungen, seines Amts zu entsetzen; es ist nicht wieder die Toleranz, wenn protestantische Consistorien alle Anstalten vorkehren, irrige Lehrer, wenn sie sich nicht wollen bedeuten lassen, von Kirchen und Schulen zu entfernen. Dieß ist das vornehmste aus den ersten 28 §. dieses Buchs, und da der Recens. nicht die Beweise, Erläuterungen, und Bestimmungen hat anführen können, sondern nur im allgemeinen von der Hauptsache einen Abriß gegeben hat; so wird es wohl der Mühe wehrt

seyn,

ſeyn, ſie ſelbſt mit Nachdenken nachzuleſen. Uns iſt oft bei dieſer und allen hieher gehörigen Schriften das eingefallen, was Spener in ſeinen theol. Bedenken 1 Th. S. 760. u. 3 Th. S. 728., und an andern Stellen dieſes ſeines vortreflichen Werks zur Ehre ſeines Herzens behauptet hat, und was der ſel. Luther in ſeiner Epiſt. ad Evangel. Helvet. Civitates d. 1 Dec. 1537 ſchreibt: Laus ſit Deo, dimicatum, declamatum hactenus fuit plus ſatis, quidem aliquid ſic profici potuiſſet, etc. — In den folg. §. bis zum 60ſten wiederlegt der Hr. Verf. den Hn. Paſt. Lüdke, geht ihm Schritt vor Schritt nach; und wir können ihn darin unmöglich folgen, indem die Wiederlegung ſehr ausführlich iſt, wobei er ihn vieler Verwirrung, falſcher Begriffe, des Leichtſinns, und der Zweideutigkeit oft mit vieler Wärme bezüchtiget. Vom 60 §. an findet der Leſer den aktenmäßigen Bericht von dem Vorgange mit dem Hn. Hermes in Mecklenburg. Darüber läßt ſich nun hier allerdings nichts ſagen. Dem Hn. Hermes werden manche bürgerliche Tugenden nachgerühmt, das Herzogl. Conſiſtorium wird gerechtfertiget, und es wird mit einer Erinnerung gegen den Verf. der Novitäten geſchloſſen. Oft hat es uns bei dieſem lezten Theil des Buchs vorkommen wollen, als wenn einige Grundſätze des erſten Theils dabei wären zurückgeſetzt worden, und als ob die Grundſätze des Syſtems des Kirchenrechts auch noch nähere Beſtimmungen erforderten; allemal aber, wenn wir auch mit dem berühmten Verf., den wir nicht nennen mögen, weil er ſich nicht genannt hat, nicht völlig übereinſtimmend dachten, haben wir ihm doch im Nahmen des Publikums für dieſe Schrift danken müſſen.

L.

XCVI. Biographie Kaiſer Carl des Sechsſten, von G. B. Schirach. Halle 1776. 1 Alph. 3 Bog. in 8.

Das, was der Recenſent ſchon zu Anfange der Recenſion vom VI. Th. der Biographien der Deutſchen, im 10 Band der Kr. Nachr. S. 399 geſagt hat, gilt noch mehr von dieſer neuen Biographie, die das Leben eines Monarchen enthält, deſſen Geſchichte und Intereſſe in die allgemeine und neueſte Geſchichte von Europa verwebt iſt, und daher deſto ſchwerer zu entwerfen war. Der Hr. Verf. hat das ſpielende, preciöſe, und gezwungene im Ausdruck, das ihm ſonſt vorgeworfen iſt, hier allenthalben glücklich vermieden, er erzählt lebhaft und natürlich. Ganz anders, ſagt er, erzählt der Mann auf dem Katheder, ganz anders der Mann in der Geſellſchaft vom guten Ton; der Recenſ. wünſcht, daß der gute Ton auch nicht vom Katheder verbannt wäre. Man ſieht bald, daß ſich Hr. S. gewiſſe Manieren zu erzählen eines Voltaire zu

eigen gemacht hat, nun dann? einen Voltaire in der Schreibart nachzuahmen, das kann, wie wir ſchon vormals erinnert haben, doch wol kein Vorwurf ſeyn, wenn man dabei deſſen Fehler zu vermeiden ſucht, teutſche Genauigkeit mit franzöſiſcher Munterkeit verbindet, und nie dem Witz die Wahrheit aufopfert. Ein anders iſt, ob nicht der Biograph einigen hier zu ſehr Lobredner ſcheinen werde, und wenn er die Wahrheit ſagt, doch eins und das andere übergangen haben möge, was doch auch Wahrheit war. Man kann ohne vorſetzlich ein Schmeichler zu ſeyn, von einem großen Gegenſtande eingenommen, ihn immer von einer wahren, und vielleicht doch nicht von allen Seiten anſehen. Vom Zuſtande der Finanzen unter Carl VI, von Beſchaffenheit der Reichsgerichte, imgleichen von den Religionsbeſchwerden und Streitigkeiten, wird wenig oder gar nichts geredet. Am meiſten aber ſcheint ſich Hr. S. mit den kriegeriſchen Begebenheiten beſchäftiget zu haben, und beſonders iſt der Span. Succeſſionskrieg ausführlich erzählt. Der Verf. hat allenthalben die beſten Urkundenſammlungen und Hülfsmittel zu rathe gezogen, (zwar Hauſens, nicht aber Häberlins Hiſt. des XVIII. Sec. haben wir angeführt gefunden), und obgleich die Begebenheiten ſo neuer Zeiten nicht unbekannt ſind; ſo hat der V. doch manche nicht jedermann bekannte Umſtände mit eingerückt, und ſie angenehm und unterhaltend vorgetragen. Von der pragmatiſchen Sanktion hätte der Recenſ. faſt erwartet, würde Hr. S. ausführlicher geredet haben. Die erſte Spur derſelben liegt ſchon im Raſtädter Frieden, und ſie würde in einer Biographie Carl VI, als der Schlüſſel der ganzen Politik deſſelben haben gebraucht werden können, und ſelbſt zur Erläuterung und Vertheidigung gewiſſer ihm vorgeworfenen Staatsfehler gedient haben. Hr. S. ſchildert zu Anfang den Zuſtand des Spaniſchen Hofes ſehr pragmatiſch, und vertheidigt das Miniſterium zu Wien, daß es dem Verlangen dieſes Hofes gemäß, den Erzherzog Carl nicht ehe nach Spanien geſandt hat. Er erklärt S. 37 die raſchen Unternehmungen Frankreichs, gleich nach der Beſitznehmung Spaniens von Philipp, für lauter Staatsfehler, die alle Nationen durch ihre Heftigkeit aus dem Traume weckten. Er bemerkt S. 50, daß wenn Eugen nicht ſelbſt Hofkriegsraths-Präſident geworden, manche ſchöne That ſeines Lebens nicht geſchehen ſeyn würde. Unſtreitig war das wol ein Fehler, daß Carl, nach Aufhebung der Belagerung von Barcelona von Philipp, nicht gleich nach Madrid ging, und warum ſoll ein großer Herr von allen Verſehen ſelbſt frei ſeyn? Als Carl zu Valencia empfangen ward, rückten ihm auch die Franciſcaner und Kapuciner mit Waffen als Schwadronen vor der Stadt entgegen, und jeder Guardian ſalutirte den engliſchen General mit dem

Spon-

Sponton, daß er auf der Schulter trug. Wir befinden uns hier nicht übel, sagte der engländische General, den die streitende Kirche ist auf unserer Seite. Die Umstände der Schlacht bei Ramillies, und die Art wie Villeroy listiger Weise dazu gelockt ward, ist hier umständlicher als sonst beschrieben. Das Eugen die Belagerung von Toulon aufheben mußte, davon wird auch hier S. 150 dem damals in Sachsen stehenden K. Carl XII die Schuld beigelegt. Ein Hofmann in Frankreich schrieb den schlechten Erfolg der franz. Waffen in Spanien dem zu, daß der Herzog von Vendome fast gar nicht in die Messe ginge. Glaubet ihr dann, antwortete lezterer, daß der Herzog von Marlborough öfter herein geht als ich? Der Verf. hält die 1709 dem K. v. Frankreich zu Haag vorgeschriebenen Bedingungen für gerecht, (politisch scheinen sie wenigstens nicht gewesen zu seyn, man hätte auch ohne den König von Frankreich Philip von Anjou aus Spanien jagen können. Der Rec. erblickt in diesen Bedingungen wenigstens immer zu viel Animosität und Begierde zu erniedrigen, und der V. gesteht selbst S. 175, daß Ludewig diese Bedingungen nicht eingehen konnte). Der Recens. findet nirgends des Antheils gedacht, den der gefangene Marschall Tallard an dem schnellen Frieden zwischen Anna und Ludwig den 14, hatte. Die Prinzeßin Ursini, die so viel Theil an den Span. Staatsangelegenheiten gehabt, ward gleich beim ersten Empfang von der jungen Königin v. Span. gedemüthiget. Um der Königin ihr Ansehen zu zeigen, war sie so unhöflich ihr zu sagen, daß sie gar nicht nach der Mode frisirt sey, und die Königin ließ sie so gleich in die Kutsche setzen und über die Gränze führen, S. 264. Von Ludwig dem 14 heißt es S. 268: Ludwig war kein erhabenes Genie, aber ein feiner Kopf, kein Krieger, aber durch gute Generale ein Eroberer; er erfand nicht selbst, aber wußte die Erfindungen anderer zu schätzen; er that selbst nichts Großes, aber wußte das Große seiner Minister sich zuzueignen. England hatte sich wol schon eher auf die Seite der Feinde Carl XII. begeben, eher dieser an den Prätendenten gedachte. S. 301 behauptet Hr. S., selbst die protestantischen Unterthanen des Kaisers in Ungarn hätten nie Ursache gehabt, über den gütigen Monarchen zu klagen. S. 306 wird von der auf dem Reichstage vorgefallenen Unterhandlung wegen einer Religionsverein geredet. Der Kaiser trat ins Mittel heißt es, und es wurde ein Schluß gefaßt, der ihm und dem Reich Ehre macht. Man schafte alles Mistrauen unter beiderseitigen Religionsverwandten ab; man beschloß, welches das vorzüglichste war, an den theologischen Streitigkeiten keinen Antheil zu nehmen. (Und jezt giebt es Leute, die gerade zu die Stände dazu wieder auffordern); man führte die Toleranz ein halb Jahrhundert eher in

Teutschland ein, als sie in Frankreich von dem berühmten Hn. v. Voltaire empfohlen wurde. (Allein hat würklich so viel Toleranz in Teutschland damals geherrscht? Sind die Protestanten würklich nicht ohne Trost gelassen worden, wenn auch Carl sich so großmüthig ausgelassen hat, S. 397? Hat der Geist der Duldung sich so allenthalben ausgebreitet, und endlich auch die Theologen genöthigt, die Tugend der Menschlichkeit auszuüben? Wer erinnert sich hier nicht an die Usleberg und Weislingers, an die Nassau Siegenschen Religionsbeschwerden, an das Verfahren des Bischofs von Speier, an die churpfälzischen Religionsbeschwerden, das daher entstandene heftige Kaiserliche Commissionsdekret, und das nachdrückliche Vorstellungsschreiben der Evangelischen, an die Auffeßischen und Erthalischen Kinder, die Salzburger Emigranten u. s. w.) Die nordischen Mächte wurden wol wegen des Wiener Friedens nicht so beruhiget, als S. 318 gesagt wird, noch weniger in das Kaiserliche Interesse gezogen. Der Verf. führt ja selbst S. 321 an, daß Schweden und Dännemark zur Hannöverschen Allianz getreten sey. Zulezt ist der Charakter des Kaisers entworfen, und er ist darin auch gegen den Vorwurf vertheidiget, als ob er seinen Ministern zu viel nachgesehen habe. Der Verf. hat verschiedene mal der Neigung Carl VI für die Musik gedacht; allein nie finden wir seiner Leidenschaft für die Jagd erwähnt. Er war auf derselben einmals so gar so unglücklich, seinen geliebten Oberjägermeister, den Fürsten von Schwarzenberg, tödtlich zu treffen. Ob man es gleich dem Kaiser verbarg, daß er den unglücklichen Schuß selbst gethan hatte; so fährte doch dieser Zufall überhaupt mehrere Behutsamkeit ein. Dieses Buch ist dem Kaiser zugeschrieben.

M.

XCVII. Der Kinderfreund ein Wochenblatt. Erster Theil. Leipzig. 1776. in 8. 200. Seiten.

Eine angenehme Fortsetzung des Leipziger Wochenblatts für Kinder! was können und werden die Leser nicht von einem Weiße erwarten? Sein Nahme ist Lob und Empfehlung. Väter und Mütter, Lehrer und Aufseher, übersehet dieß Buch nicht, wenn euch anders das Erziehungsgeschäfte eine Angelegenheit des Herzens ist. Hier findet ihr zuerst Charaktere des Verf, als Vater für seine Kinder, und einiger Lehrer — seyd ihr ihnen nur in der Ferne gleich? leset, und leget die Hand an eure Brust, wenn ihr nichts schlagen fühlt, so seyd ihr nicht wehrt weiter zu lesen. Hier findet ihr wahre, edle, und großmüthige Handlungen, auch selbst bei dem gemeinen Mann; hier unterhält euch die Naturgeschichte des Elephanten, des Cacadu, des Sagoin auf das lehrreichste; hier

treten

treten liebenswürdige Kinder auf, und deklamiren ein Schauspiel, voll von Kenntniß des menschlichen Herzens und sanften Empfindungen. Es wird euch nicht an Abwechselung fehlen — bald ein Liedgen, bald ein Räthsel, bald eine Erzählung — und nun weg mit der steifen Schulmine und dem gebietenden Tone! laßt eure Kinder selbst lesen, leset mit ihnen, bemerket ihre Augen, dringt aus ihren Augen ins Herz, und segnet in euern Kindern den wohlthätigen Verfasser. Ein solches Tagebuch — haben eure Kinder es aufzuweisen? sollen sie es nie aufweisen können? wollt ihr nicht den Geburtstag eurer Kinder auch so feiern? Unser Vertrauen, unsere Kinderliebe ist zu groß, als daß wir in diesen Nachrichten umständlich den Inhalt dieses Buchs erzählen sollten, und was würden wir daraus erzählen können, welches unsere Bitte nicht rechtfertigte, es in allen Häusern, wo gute Erziehung seyn soll, zum Handbuch zu machen. Auch die Räthsel werden belustigend unterhalten, und die feinen Kupferstiche vergnügen. Einen solchen feinen Stich fanden wir auch neulich in Lopers Buch, der Christ und der Bürger in allen Ständen, erster Theil, Wien 1774. in 8., welches Buch wir bei dieser Gelegenheit aufs beste anpreisen.

L.

XCVIII. Briefe über verschiedene Gegenstände der Arzneikunst. Langensalza, 1776. 128. S. in 8.

Der Herausgeber sagt selbst in der Vorrede, daß, da er nichts eigenes zum Druck fertig gehabt habe, und doch gerne die Druckerpresse in Arbeit setzen wollen, er diese Briefe eines Freundes herausgegeben habe; und da müssen wir ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß kein anderer Grund, als dieser versorgende Eifer für die dortige Presse, ihn dazu habe vermögen können. Denn ausser längst bekannten, zum Theil falschen Sätzen, die hier mit einer wichtigen doch unbedeutenden Miene aufgewärmt werden, findet man in diesen Briefen nichts merkwürdiges, als einige abgedroschene Mährchens, z. B. daß die braunen Flecken in den Gesichtern mancher schwangern Frauen die Geburt eines Mägdleins, eine lebhafte Farbe aber ein Knäblein andeuten, die wichtige Entdeckung, daß Adam der erste Geburtshelfer und Eva die erste Wehmutter gewesen, philosophische Abhandlungen über die Zahl Sieben und ihre Kraft und Würkung auf den menschlichen Körper, über die Frage, ob es erlaubt sey, sich ein christliches Räuschgen zu trinken? u. d. m., welche dieses Werkgen dem Höckerbuden empfehlen.

W.

XCIX.

XCIX. Anfangsgründe der Mineralogie nach den Grundsätzen der Probierkunst, aus dem Französischen des Herrn Sage, mit einigen Anmerkungen vermehrt von Math. Gottf. Leske, Pr. der Nat. Gesch. Leipzig. 1775. 12 Bog. in 8.

Das Original kam im Jahr 1772. zu Paris unter dem Titel: Elemens de Mineralogie docimastique par Mr. Sage heraus, und verdiente, wegen der vielen neuen Sätze und Entdeckungen des Hn. S. unsern Chemisten und Mineralogen bekannter gemacht zu werden, wenn gleich der Vorfall mit der Untersuchung des weissen Bleierzes ein billiges Mißtrauen in die stark gewagten Neuerungen des Verf. erregt. Es erfordert aber, wegen der darin befindlichen mineralogischen Fehler und Verwechselungen verschiedener Arten, einige Berichtigungen, und diese hat Hr. L. in seinen Anmerkungen, zu dieser von Hn. Bergmann verfertigten Uebersetzung geliefert, und ihr dadurch viele Vorzüge vor dem Original gegeben. Zur 168sten Seite wird noch aus dem Original einzuschalten seyn, daß der Arsenikkalch auffsublimirt dreieckige Crystallen gebe. Auch ist die sechsste Gattung der Bleierze S. 242 nicht des Wallerius Wascherz (Cronstedt §. 189), sondern Brünnichs schwarzer Bleispath, (Cronst. S. 202. N. 5.) Ueber die bestimmte Gestalt einiger Minerakien findet man hier viel neues.

W.

Vermischte Nachrichten.

Von den Moserschen Beiträgen zu Reichsritterschaftlichen Sachen, haben wir das zweite Stück vor uns, welches eine Fortsetzung der Geschichte der Reichsritterschaft unter Kaiser Ferdinand I., einige Reichshofrathsgutachten in den Streitigkeiten zwischen Würtenberg und der Reichsritterschaft in Schwaben; Beitrag zu einer unpartheiischen und pragmatischen Geschichte der unmittelbaren Reichsritterschaft unter Kaiser Max. II.; ein Gutachten der Juristen Fac. zu Erlangen, die von der Reichsritterschaft gesuchte Besteurung des fürstl. Amts Heuchlingen betreffend, und vermischte Reichshofr. Concl. in Reichsritterschaftlichen Sachen enthält.

Sehr gerne verbessern wir einen Fehler, der in dem XV. St. der N. C. N. d. J. S. 117 dem Hn. Herausgeber des dort angeführten Buchs nachgeschrieben worden, und worauf uns ein würdiger Gelehrter zu erinnern die Güte gehabt hat. Robert Lowth ist nicht Erzbischof zu Canterbury. Wahrlich er verdiente Seckers Nachfolger zu seyn. So aber ist er nur Bischof von Oxford. Der Erzbischof von Canterbury ist der D. Cornwallis aus einer Lordsfamilie. Lowth aber ist einer von den wenigen bürgerlichen, deren Verdienste ihnen die Prälatur zu wege gebracht haben.

Greifswald, den 1ten Junius 1776.

Neueſte
Kritiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXIII. Stück.

— — — *Drink deep*
or taſte not the pierian ſpring.

C. Deutſchlands Originaldichter. Dritter Band. Hamburg 1776. 434 Seiten in 8.

Ohne das zu wiederhohlen, was wir ſchon in dieſen Cr. N. I. B. 34 St. von den beiden erſten Theilen geſagt haben, wollen wir uns nur blos auf die Anzeige des dritten einſchränken. Haller, Klopſtock, Kleiſt, Gleim, Hagedorn, Gellert, Uz, Lavater, Kretſchmann, Cramer, Duſch, Hölty, Münter, Unzer, u. a. m. liefern hier theils geiſtliche, theils lyriſche, theils Lehrgedichte. Unter den leztern ſind beſonders die Hallerſchen bekannt. Gotter über die Starkgeiſterei, Duſch in der Sympathie, und in den übrigen Gleim, erheben ihre Stimme zu laut zur Ehre der Wahrheit, Tugend und des Menſchengefühls, als daß man ſie nicht gerne oft hören ſollten. Ich lobe mir, ſagt Gotter, aber werden es alle mit ſagen? —

Ich lobe mir geſunden ſchlechten Sinn,
Und danke Gott, daß ich kein Grübler bin;
Schleudr' ich auch dann und wann auf einen Abweg hin,
So ſeys mit Nothankern, dem Ketzer,
Und ſeinen Brüdern in dem Herrn,
Dem nachſichtsvollen ſanften Stern,
Und o dem guten Wackefielder.
Ich haſſe Fanatiſmus, der uns wilder
Als Cannibalen macht.
Mich ſchrecken Fabeln nicht in öder Zellen Nacht,
Von blödem Müßiggang erdacht,
Noch von der Barbarei in Holz geſchnitzte Bilder,
Des pferdefüßigen Monarchs im Schwefelpfuhl;
Im Dunklen thront des Richters Stuhl,
Im Dunklen ſchlafen ſeine Blitze.
Weh dem, der mit verwegner Hitze
Den Vorhang zu zerreiſſen wagt!
Den ſchwarzen Ausfluß ſeiner Galle
Der Gottheit unterſchiebt, mit hohler Stimme Schalle
Furcht in die ſchwächern Seelen jagt,

Und rasch das Urtheil spricht, daß Socrates, der Weise,
Der, für die Wahrheit unverzagt,
Begann die ungewisse Reise,
Daß Mark Aurel und Titus und Trajan,
Für ihrer Grosmuth goldne Thaten,
Nun ewig an dem Spieß und auf dem Roste braten,
Weil sie den Stern aus Morgenland nicht sahn!
Schreyt wie ihr wollt, mein Herz setzt sich dawieder,
Naturalist, Deist, Papist und Protestant,
Sind alle meine lieben Brüder,
Und nur auf den seh ich voll Abscheu nieder,
Der Menschenliebe nie empfand — —.

Unter den Liedern ist Lavaters Ode an Gott voll hoher Begeisterung, aber vielleicht zu lang; sie ist auch sonst schon gedruckt. Klopstocks Oden gebrauchen keiner Empfehlung, wer sie nicht lesen mag, den mag der Recens. nicht belehren. Der sanfte Gleim reißt mit sich zur Anbetung, Bewunderung und hohen Entschliessungen fort. Kretschmann bestreut seine silberne Harfe mit Feierblumen; Unzer fällt zuweilen ins mittelmäßige, Münter ins matte. Die Hymne von Thomsen S. 77. ist geistreich — auch der Dichter ist nicht mehr; heilig sey seine Asche den Musen! Der Wechselgesang für Sterbende S. 106. ist zu gespielt. Der Tod von Hölty S. 108. groß und christlich; Cramers Oden in erhabner Sprache, nur nicht immer in gleich erhabnen Gedanken; Unzer an die Wahrheit, nicht ganz verständlich, S. 116; Lied eines Hirten S. 113. freudig und ruhig; das Sonnet S. 154. ein wenig zu gespielt; Aussichten über das Grab S. 159. verdienten scharfe Kritik; eben so das Pilgrimslied S. 166; denn was ist ein gekränkter Schleier des Erdelebens? was heißt es: nicht durch Nachtigallgesänge dem Grabe zuwallen? Eben das gilt auch von der Cantate S. 174; für den Christ, anstatt Christen, ist doch wohl ein Sprachfehler? Ein Kranz, ein Sternenkranz, der winckt, den die Unsterblichkeit windet — das leichtere Ich, welches das Ew'ge trinckt — verstehen unsere Leser das? und werden wir auch im Himmel weinen, anstatt zu danken? ich meine es nicht; Schade um die Lieblingsidee der Thränen, wie wird sie gemißbraucht? Die Ermunterung zur Geduld S. 185. ist ganz vortreflich; so singt nur Lavater:

Sagts alle, die Gott je geprüft,
Die ihr zu ihm um Hülfe rieft;
Sagt's Fromme, wann er das Gebet
Geduldig Leidender verschmäht.
Die Stunde kommt früh oder spät,
Wo Dank und Freud aus Leid entsteht;

Wo Pein, die Stunden nur gewährt,
In Freudenjahre sich verkehrt.
Du erndtest deiner Leiden Lohn
Vielleicht in diesem Leben schon;
Vielleicht, daß eh du ausgeweint,
Dir Gott mit seiner Hülf erscheint, u. s. w.

Die christliche Freudigkeit im Leiden S. 191. ist eine Nachahmung Klopstocks, aber lange nicht in Klopstocks Geist. Das Gebet des Herrn S. 212 ein Meisterstück; und die darauf folgende verdienen alle gelesen zu werden. Der Wehrt der großen Dichter ist längst entschieden, und daher sagen wir auch nichts von Gellert, Uz, Kleist, u. a. ob wir gleich gerne gestehen, daß wir anstat des Lehrgedichts von Dusch ein anderes gewählt hätten, selbst von diesem Verfasser ein anderes. — Und ist dann nicht die Natur der Dinge ein wahres Original? Mögte doch der Sammler in seiner Wahl alle mögliche Sorgfalt beweisen! Das Lied eines Säemanns S. 170, und das Lied eines Gärtners S. 271. hat uns besonders gefallen, und wir setzen dies leztere hier ganz her:

Ich armer Gärtner bin zufrieden,
Ich bin es, und ich kann es seyn!
Viel Arbeit hat mir Gott beschieden,
Und viel Bekümmerniß; allein
Auch Freuden, Freuden eine Menge,
Ja viele Freuden, ihm sey Dank!
Und Freuden, werth, daß ich sie sänge,
Mit lauter Nachtigall Gesang!

So früh und munter wie die Sonne,
Steh ich von meinem Lager auf!
Und sehe meistens Freud und Wonne
Den ganzen Tag in ihren Lauf?
Auch pflegt sie mir mit ihren Strahlen
Die hohen Bäume, Morgens früh,
Und Abends späte, schön zu mahlen,
Und durch die Bäume seh' ich sie!

Die Vögel singen ihr: Willkommen!
Willkommen singen sie auch mir!
Kein Nestchen hab ich ausgenommen,
Getödtet nie ein frommes Thier!
Darum ist alles mir gewogen,
Was über mir in Lüften schwebt
Und was herab zu mir gezogen,
Mit mir von einer Erde lebt.

Ist unser Morgenlied gesungen,
Dann geht es an die Arbeit frisch!
Und hingesungen, hingesprungen,
Wird nach der Arbeit an den Tisch!
Auf Rasen steht er, ist bedecket
Mit süßen Kohl und kühlen Most;
Ich esse hurtig; besser schmecket
Nicht meinem König seine Kost.

Ich esse hurtig, gehe wieder
Frisch an mein Tagewerk, und ihr,
Ihr lieben Vögel, eure Lieder
Versingen meine Mühe mir.
Oft brech' ich ab, und seh' und höre
Das große Leben der Natur:
Hier summen kleine Mücken Chöre,
Dort Bienen auf der Blumen Flur u. s. w.

Und alle diese meine Freuden
Theil ich mit meiner Gärtnerin!
Mein König würde mich beneiden,
Wüßt' er das alles, was ich bin!
Ich bin zufrieden; brauche wenig,
Mein Apfel und mein Kohl ist süß,
In meiner Hütte bin ich König,
Mein Garten ist ein Paradies!

L.

CI. Grundriß einer schönen Stadt oder Bemerkungen, was zum Anwachs und zur Erhaltung der städtischen Einwohner dienet. Zweiter und Dritter Theil. 1776. 1 Alph. in 8.

Herr Justizr. Willebrand beschäftigte sich in dem ersten Theil dieser im v. J. d. N. C. N. im 21 St. angezeigten Schrift mit der Anlage und innerlichen Einrichtung einer schönen Stadt, und hier handelt er nun in dem 2 und 3ten Theil zwo dahin gehörige interessante Materien ab. Erstlich von der Vermehrung der Einwohner in den Städten. Dieß geschicht theils durch Fremde, die sich an einen Ort niederlassen, theils durch die innere Bevölkerung. Der eigennützigen Einfalt in einigen Städten sind Ritter vom gutem Glück, Landstreicher und Bettler nicht so unangenehm, als Ankömmlinge, die in bürgerlichen Gesellschaften, wo Weisheit den Ton angiebt, oder wo man brauchbare Männer, ohne Rücksicht ob sie fremd oder eingebohren sind schätzet, willkommen sind. Jede Stadt muß auf Mittel sinnen, solche Ankömmlinge herbei zu ziehen,

hen, die ihrer Beschaffenheit nach ihr die ersprießlichsten sind. Eine Stadt, die für Fremde anlockend und empfehlend seyn soll, muß eine gute Lage, Ueberfluß an Lebensmitteln und Baumaterialien, die zum menschlichen Unterhalt nothwendigen Gewerbe, weise Gesetze und Vorsteher, Gewissensfreiheit, leichte Aufnahme zu bürgerlichen Handthierungen, weise Einschränkungen des Luxus, Gelegenheit zum Verdienst, gute Sicherheitsanstalten, Belohnung des Fleißes, geringe öffentliche Abgaben, alle mögliche Freiheiten, weise Schul- und Erziehungsanstalten und Policeiverfügungen zur Gesundheit und Erhaltung der Einwohner haben. S. 43 werden auch die täglich zweimal zu haltenden Erbauungsstunden empfohlen, und Rostock und Leipzig zum Exempel angeführt. Der Verf. zeigt, wie eine Stadt für Fürsten und Vornehme Leute, für Eltern, die ihre Kinder dahin schicken wollen, für studierende Jugend, für Schutz suchende Colonisten, für Handelnde, deren Loosung Freiheit und Eigenthum ist, für Fabrikanten, Künstler und Handwerker, für das gemeine Volk rezend gemacht werden müsse. S. 113 lesen wir, daß nur der in Hamburg ein Krämer seyn darf, der einen Krämer zum Vater, oder 14 Jahre in einer Krämerbude getreu gedient hat. Von den Juden urtheilt er S. 129, daß sie den Krämer nirgend, dem Fabrikanten hingegen große Vortheile bringen. Eine berühmte ansehnliche Fabrikstadt in Teutschland, deren Werkstühle jezt zum Theil stille stehen, scheine dieß nicht erwogen zu haben, wie sie sich ehedem von der Einfalt dazu verleiten lassen, die Juden aus ihren Mauren zu vertreiben. In den Friesischen Staaten ist nach S. 144 noch der Gebrauch, daß es in des Gesindes Willkühr steht, acht Tage vor dem ordentlichen Wechseltage eine Herrschaft zu verlassen, von der ihr zu hart begegnet worden; ein Mittel, die Herrschaft zu guter Begegnung gegen das Gesinde zu bewegen, um nicht der üblen Nachrede und Unbequemlichkeit ausgesetzt zu seyn. Vielleicht sind nirgends bessere Anstalten fürs Gesinde gemacht, als in Virginien, in dem Lande wo Ueberfluß und Freiheit herrscht; wer fünf Jahr als Gesinde gedient hat und 25 Jahr alt ist, erhält das freie Bürgerrecht und ein Feld von 30 Acker Landes u. d. m. Untüchtigkeit, Furcht und Sorgfalt, Bequemlichkeit, ungesetzliche Verbindungen, Armuth, theure Zeiten, harte Abgaben, Aberglauben, unverständige Gesetze, eingebildeter Wohlstand, üble Absichten der Eltern, zu große Gemeinschaft der Verlobten u. s. w. sind die Hinderniße gesetzlicher ehelicher Verbindungen, und müssen also aus dem Wege geräumt werden, wenn die innere Bevölkerung erhalten werden soll. In Genf dürfen Neuverlobte und Vermählte zur Vermeidung aller Reizung zur Eitelkeit, sich durchaus kein neues Hausgeräth anschaffen; in Altona

können sich Verlobte, so wie in Amsterdam, ohne priesterliche Einsegnung vor gerichtlichen Protokollen ehrlich verknüpfen. In der Schweitz wird einem Unverheiratheten kein wichtiges Ehrenamt anvertrauet, auch wol ein Theil seines Nachlasses für die Jungfernausſteuercasse zurück behalten. Julius Cäsar untersagte schon den 40 jährigen Jungfern, den Kopf mit Edelgesteinen und Perlen zu zieren, und sich der zur Bequemlichkeit dienenden Tragsessel zu bedienen. Die S. 163 aus einem großen Weltweisen angeführten Betrachtungen wieder das Concubinat sind stark. Kein läppischer Gesetz ist je gewesen, sagt der V. S. 173, als das alte teutsche, welches von einem zur fernern Ehe schreitenden Mann ein Marschatt oder Reuterschoß, und von einer Wittwe forderte, daß sie sich dadurch von dem geistlichen Gericht die Erlaubniß dazu erkaufte, daß sie in einen Bocksbeutel in sacco sine sutura ex vesiculis pecudum infecto, gewisse Pfennige, die man vor Zeiten Finkenaugen nannte, dem Gericht selbst übergab. In Lübeck haben die Weiber ihren Rang nicht nach dem Stande ihrer Männer, sondern nach dem Tage ihrer Verehligung, so daß eine Bürgerin über eine Bürgermeistersfrau sitzt, wenn jene sich eher als diese verheirathet hat. Unter den Hindernissen der ehelichen Fortpflanzung werden angeführt: die Ungleichheit der Jahre, Untüchtigkeit zum Kinderzeugen, Nebenausschweifungen, Nahrungssorgen, Bedruck der Regierung durch Erpressungen und Kriegsdienste u. s. w. Zweitens handelt der Verf. von Erhaltung der Einwohner in den Städten. Dahin gehören weise Anordnungen, das Misvergnügen, die Schwelgerei und die Unzucht zu hindern, für die Hülfsmittel der Kranken und Elenden, für die Abwendung der Folgen der Unreinigkeit, der ansteckenden Seuche, und aller Gefahren für das Leben und die Gesundheit, und endlich Sorgfalt für das Vergnügen der Bürger, das zur Beförderung der Gesundheit gereicht. Zu Turin treibt man die Aufmerksamkeit für die gesunde Luft so weit, daß man so gar in der Stadt die Ernährung der Seidenwürmer nicht zuläßt, damit die Ausdünstung dieser gestorbenen Insekten der Luft nicht nachtheilig werde. Zulezt sind noch Bemerkungen von den betrübten Veranlassungen zur Verminderung der Bürger in den Städten, durch Armuth, Theurung, Gewissenszwang, Entführung, Reisen und Auswandern, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Feuersbrünste, Zweikampf, Selbstmord, Mord, Folter und Lebensstrafe beigefügt. Daß der V. alle diese Materien, die in das weite Gebiet der ganzen Policei gehören, hier nicht erschöpfen können, sieht man leicht; aber auch seine patriotische Ermunterung und Wincke verdienen Dank, Aufmerksamkeit und Befolgung.

In

In der Vorrede hat der Hr. V. seine schon im II. Theil angefangene Gedanken von der Würkung des Clima auf die Policeianstalten fortgesetzt. Der Rec. hat sich über diese Materie überhaupt schon damals erklärt. Die Policeivorschriften des großen Moses waren dem Clima und dessen Würkung auf die israelitische Gesinnung sehr weislich angemessen. Ein Gesetzgeber würde seine Absichten nicht erreichen, wenn er einem Volk Dinge untersagte, die das Clima des Landes ihm zur Natur gemacht hat. Auch das Clima muß zum Maasstabe genommen werden, wenn man den Gesetzen durch Drohungen und Strafen Nachdruck geben will. In Constantinopel durfte ein Cadi einen Becker wegen Uebertretung der Policeigesetze in seinen Backofen werfen und verbrennen lassen. In welchem Theil Europas würde dieß Verfahren möglich seyn, wenn auch niemand an dessen guten Würkung auf viele Jahre zweifelt? (Aber gründet sich dieß Verfahren nicht mehr auf den dortigen Despotismus als auf das Clima? So mögten sich auch einige der in dem folgenden angeführten Gesetze noch wol aus andern Quellen herleiten lassen.) Der Herr V. will eine franz. Uebersetzung dieser Schrift veranstalten, wenn sich eine zulängliche Anzahl Pränumeranten findet, die sie für einen Dukaten sauber gedruckt erhalten sollen. M.

Vermischte Nachrichten.

Nachdem Hr. D. Thalemann die dritte theologische Profeßion in Leipzig erhalten, und sein Amt mit einer Rede von dem Schaden, der durch das Eilen im Lehren und Lernen in der Theologie entsteht, angetreten, und dazu in einem Programm, worin erwiesen wird, daß Christus eben so wie Gott der Vater verehret und angebetet werden müsse, eingeladen hat; so ist die vierte Stelle der theol. Fakult. mit Hn. D. Körner besetzt worden, welcher den 14 März de feiunio Christi nec lege nec exemplo propoſito disputirte, und am 23sten seine Profeßion antrat, auch im April zum Superintendenten bestellt ist.

Der berühmte Hr. von Haen zu Wien hat seine Aemter Alters und Schwachheits wegen niedergelegt, und Hn. Collin ist die Lehrstelle der Pathologie, Hn. D. Zeltner aber die Lehrstelle der Psychologie aufgetragen worden.

Der Professor des Canonischen Rechts und Verf. des Thes. Iur. Eccl. Hr. D. Ant. Schmidt ist von Heidelberg weggegangen, und als Geh. Rath bei dem Bischof von Speier in Dienste getreten.

Hr. Mag. Ant. Fr. Pfeiffer ist zu Erlangen Professor der orientalischen Sprachen geworden.

Herr

Hr. D. Carl Friedr. Bahrdt wird das Philantropium zu Marschlins schon wieder verlassen, und als Generalsuperintendent, Consistorialrath und Pastor Prim. nach Dürkheim an der Hart, den Grafen zu Leiningen und Dachsburg-Hartenburg gehörig, gehen.

Zu Wittenberg hat der Tod des Hofr. Ritter einige Veränderungen verursachet. Da Hr. Prof. Schrökh die histor. Profeßion erhalten hat, so ist Hr. Boden an dessen Stelle Prof. der Poes. geworden.

Der würdige Hr. Pr. Sulzer in Berlin ist an des sel. Heinius Stelle zum Direktor bei der philos. Klasse der Akad. der Wissenschaften verordnet.

Hr. Consistorialrath Herder aus Bückeburg geht nicht, wie es lange geheissen, nach Göttingen, sondern ist als Generalsuperintendent und Consistorialrath nach Weimar berufen. An dortigem Hofe hält sich auch seit einiger Zeit Hr. D. Göthe auf, und hat viel Vertrauen gewonnen. Hr. Bertuch ist eben daselbst Cabinetssekretair geworden.

Hr. Boie aus Göttingen geht als Stabssekretair nach Hannover.

Die Fr. D. Reiske macht sich dadurch noch um die Asche ihres Mannes und um das Publikum zugleich verdient, daß sie unermüdet beschäftiget ist, die Arbeiten, die ihr sel. Mann größtentheils vollendet hatte, dem Publikum mitzutheilen. Sie hat versprochen, den ganzen Plutarch, den Reiske angefangen hatte, mit verbessertem Texte, und den fertigen Anmerkungen des sel. Mannes, die sich aber freilich nur über die vitas paräll. erstrecken, nach und nach in 10 B. herauszugeben, wovon jezt der 3 und 4te erschienen sind. Den Libanius hatte Reiske ebenfalls ediren wollen, und einige noch ungedruckte Reden desselben aus Bayerschen und Wolfenbüttelschen Manuskripten, hinzuzusetzen im Sinne gehabt. Diesen Vorsatz führet jezt seine Wittwe aus. Das ganze Werk ist auf Pränumeration angekündiget, und zur Probe ist schon eine der noch ungedruckten Reden bei Gelegenheit der Doktorpromotion ihres Bruders, des Hn. Probsts Müllers in Kemberg, von ihr herausgegeben worden.

Hr. Past. Rautenberg in Braunschw. ist den 2 Febr. verstorben.

Zu Berlin starb den 28 März der sich um die Brandenburgische Geschichte und Litteratur verdient gemachte Hn. G. G. Küster.

Königsberg hat den Prof. der Poes. Hn. J. H. Lindner neulich durch den Tod verlohren.

Hr. D. Plattner in Leipzig sammelt Beiträge, um dem unsterblichen Leibnitz ein Monument von Marmor zu errichten. Die Subscription geht gut von statten, und Hr. Pr. Oeser hat bereits einen Anfang gemacht, daran zu arbeiten.

Greifswald, den 8ten Junius 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXIV. Stück.

— — — *atque imperat arvis.*

CXI. Oeconomia forenſis oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirthſchaftlichen Wahrheiten, welche allen ſowohl hohen als niedrigen Gerichtsperſonen zu wiſſen nöthig. Zweiter Band. Berlin bei J. Pauli 1776. 2 Alph. 15½ B. in 4.

Auch dieſer zweite Band eines ſo reichhaltigen als gemeinnützigen Werks, beſtätiget unſer im 42 St. der C. N. v. J. davon gefälltes Urtheil, und das Publikum wird ihn gewiß mit eben der Dankbarkeit gegen deſſen würdigen Verf. den Hn. Präſidenten von Benckendorf entgegen nehmen, als den erſten, da er ſolchen beinahe an Wichtigkeit übertrift. Dieſer Band fängt mit dem dritten Hauptſtücke an, das von der Aufhebung der Gemeinheiten, und in wie weit die landwirthſchaftlichen Wahrheiten darin einen Einfluß haben, handelt. Freilich bezieht ſich hier vieles auf die Kön. Preußiſche Länder, worin beſondere allgemeine Einrichtungen wegen Aufhebung der Gemeinheiten gemacht worden; allein da man faſt allenthalben den Nutzen ſolcher Aufhebungen einſieht, und ſie zu bewerkſtelligen ſucht, oder doch zu bewerkſtelligen ſuchen ſollte; ſo wird der Nutzen dieſes Hauptſtücks auch deſto allgemeiner ſeyn können, um ſo mehr, da die Lehre von den Dienſtbarkeiten und Servituten, womit die Landgüther beläſtiget ſind, hier viel Licht erhält, und manches näher und richtiger, als ſonſt wohl geſchicht, entwickelt worden. Nachdem der Hr. Verf. den Nutzen der Aufhebungen in der Landwirthſchaft überhaupt gezeigt hat; ſo handelt er beſonders von den Perſonen, den Grundſätzen und der Verfahrungsart, die zur Beförderung derſelben nöthig ſind, und zwar ſowohl bei Aufhebung der Gemeinheiten zwiſchen Dorfnachbaren, als zwiſchen fremden Feldnachbaren, imgleichen zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen, und endlich zwiſchen ſämtlichen Dorfseinwohnern, wobei zugleich beſtimmt wird, in welchen Fällen ſolche möglich und was dabei zu beobachten ſey. Den Beweis von der Nützlichkeit der Gemeinheitsaufhebungen gründet er auf den fruchtbaren Grundſatz: Alles, wodurch ein wahres Uebel gehoben, oder ein wahres Gute geſtiftet wird, iſt nützlich, und noch nützlicher iſt es, wenn nicht allein ein Uebel gehoben, ſondern auch zu gleicher Zeit etwas weſentliches Gutes dabei geſtiftet wird. Der Hr.

Verf. behauptet, daß ein mit mehrern Dorfbauern belästigtes Gut durch die Gemeinheit nach einer genauen Berechnung mehr als den vierten Theil seines wahren Werthes verliere. Er sieht allenthalben nicht nur auf die Gemeinschaft der Aecker, sondern auch der Wiesen, Holzung, Hütung, Fischerei und Gerechtigkeiten. Der Vortheil der Gemeinheitsaufhebung zwischen Herrschaften und Unterthanen kommt erstern am meisten zu statten, und um so mehr muß man sich wundern, wenn solche aus Eigensinn oder Vorurtheil darin zuwieder sind; aber wenn auch der Nutzen für die Unterthanen nicht so in die Augen fällt, so ist er doch wichtig. Zu dem Geschäfte selbst sind besondere nicht allein Oekonomie- sondern auch Justizcommißärien nöthig. Wenn der eine Theil von der Aufhebung offenbaren Schaden hat, der auf keine Art vergütet werden kann; so ist der Hr. V. so billig, solche Aufhebung S. 28. für verwerflich zu erklären. Zeitpächter haben kein Recht, der Aufhebung zu wiedersprechen, sind aber mit zuzuziehen; bei Erbpächtern aber ist ihre Einwilligung nothwendig S. 40. Er verwirft die Ausmessung durch verständige Bauersleute blos durch den Landstock, und verlangt, daß eine geometrische Vermessung der Separation vorher gehe, mit welcher nach dem Vorschlage S. 52 die Bonitirung der Aecker zugleich geschehen kann. Auch auf die gemeinschaftliche Gerichtsbarkeit, Strassengerechtigkeit, Patronatrechte u. d. hat der V. mit gesehen, und zu zeigen gesucht, wie es zu halten sey, wenn man dieselben aufs bequemste aufheben wolle. Von den Aufhütungsgemeinschaften, als den gewöhnlichsten und wichtigsten, wird S. 101 f. ausführlich geredet. Die Hütungseintheilung nach der Ackergröße nach den Catastris ist sicherer als nach dem Viehstande. Wenn mehrere Interessenten von verschiedenem Rechte vorhanden sind; so muß die Eintheilung nicht sowol nach der Abnutzung, die jeder von der Hütung genossen, als nach seinem Rechte gemacht werden. Auch wird gegen Bertern und Wernhern S. 117 geleugnet, daß wenn die gemeinschaftliche Weide nicht sämtliches sowol des Eigenthümers als der Aufhebungsinteressenten Vieh zureichen sollte, der erstere alsdann mit seinem Vieh gänzlich zurück zu bleiben schuldig sey. Das S. 121 f. gegebene Muster einer vollständigen Berechnung der verschiedenen Hütungsreviere, ist für diejenigen, die sich mit dergleichen Geschäften bekannt machen wollen, so faßlich als nützbar. Doch wir können uns in keinen weitern Detail einlassen. Das vierte Hauptstück handelt von den bei dem Kauf- und Verkauf der Landgüther theils aus der Landwirthschaft theils aus der Rechtswissenschaft zu wissen nöthigen Wahrheiten, wobei zuerst von dem, was ein Käufer bei Erkaufung eines Landguthes zu beobachten hat, zweitens von den

bei der Uebergabe eines erkauften Landguthes sich öfters ereignenden und zu manchen Rechtsstreiten Gelegenheit gebenden Vorfällen, und drittens von der Gewehrleistung eines erkauften Landguthes, und was der Käufer von seinem Verkäufer zur Erfüllung des Contrakts überhaupt zu fordern berechtiget ist, gehandelt wird. Dabei dann zugleich verschiedene andere dahin einschlagende Materien, als vom Incolatrecht, vom Verbot, daß Bürgerliche keine adeliche Güther kaufen sollen u. s. w. mit vieler Genauigkeit und juristischen Einsicht betrachtet sind. Das fünfte Hauptstück hat die bei Verpachtung der Landgüther, theils aus der Landwirthschaft theils aus der Rechtsgelehrsamkeit nöthige Wahrheiten zum Gegenstande. Diese wichtige Materie wird in sechs Abtheilungen vorgetragen werden, wovon dieser Band nur noch die erste fassen konnte, welche einige aus landwirthschaftlichen Erfahrungen gesammelte Grundsätze vorträgt, nach welchen die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Gütherverpachtungen überhaupt beurtheilt werden kann. Die eigne Bewirthschaftung der Landgüther ist freilich die beste Nutzung derselben; allein da solche oft durch die hier angeführten Umstände verhindert oder weniger rathsam werden kann; so muß man auf andere Abnutzungsarten sehen, und dahin gehören die Erbpacht, die Zeitpacht und die Administration. Die Erbpacht ist an sich die vorzüglichste, allein nicht immer rathsam noch möglich. Um nun zwischen den beiden übrigen, nemlich der Zeitpacht und der Administration, eine richtige Wahl zu treffen, werden Untersuchungen angestellt, unter welchen Umständen die eine oder andere besser sey. Das viele Ueble, so man bei der Zeitpacht aus der Erfahrung wahrgenommen, kommt nicht sowol von den Zeitpächtern selbst, (den aber doch hernach S. 435 ein großer Theil der mehrern oder wenigern Schädlichkeit beigelegt wird), als vielmehr den falschen Maasregeln, die man dabei nimmt. Die Geschichte von dem Betragen der Zeitpächter wird durch die Erfahrung aller Orten mehr oder weniger bestätiget. Bei den Administrationen ist weit weniger Gefahr als bei den Zeitpachten, und daher giebt der Hr. V. ersteren den Vorzug, doch muß dabei auf die Umstände des Eigenthümers und die Beschaffenheit der Landgüther selbst Rücksicht genommen werden. Bei unter Curatel stehenden Güthern wird die Zeitpacht, bei in Concursprocessen stehenden Güthern die Administration angerathen. Die Generalpacht auf Privatgüther wird verworfen. Zwölf Jahre werden für den vernünftigsten Pachttermin gehalten, wenigstens müssen es neun Jahre seyn u. s. w. Hiedurch hat sich der Verf. nun zu den interessanten Wahrheiten der folgenden Abtheilungen im dritten Bande den Weg gebahnt, und besonders zu der zwoten Abtheilung von der bei Errichtung

der Pachtcontrakte nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit. Und wer wird demselben nicht mit Begierde entgegensehen, da ein Mann von so vieler juristischen Gelehrsamkeit als praktischen ökonomischen Einsicht, täglich vorkommende interessante Materien mit so viel Deutlichkeit als Gründlichkeit behandelt, und wenn der Verf. daher auch mit diesem Bande sein Werk nicht beschliessen können; so wird dasselbe gewiß niemand gereuen, denn

iure suo poterat longior esse liber. M.

CIII. Reisen durch Portugall und Spanien in den Jahren 1772 u. 1773 von Richard Twiß, Esq. Mitgl. d. Kön. Ak. d. Wiss. Aus dem Engl. mit Anmerkungen von C. D. Ebeling, Aufseher der Handelsakad. in Hamburg. I. B. Leipz. 1776. 1 Alph. 5 B. in 8. mit Kupf. und einer Karte.

Der Hr. Herausgeber wollte nur anfangs einen Auszug aus diesen Reisen, den zum Theil schon bekannten Plüerschen Reisen durch Spanien voransetzen; allein er hat jezt, da schon eine Uebersetzung des ganzen Werks veranstaltet war, sein Vorhaben geändert, und der zweite Theil wird nun erst die Reisen des sel. Past. Plüers, davon nur ein Theil aus dem beliebten Büschingschen Magazin bekannt ist, imgleichen dessen noch ungedruckte Reisen durch Murcia, Valentia und Altcastilien, und andere von diesem fleißigen Manne in Spanien selbst gesammelte Nachrichten und merkwürdige Briefe, Spanien betreffend, liefern. Wir erwarten denselben mit Vergnügen, denn Plüer ist gewiß ein weit anderer und zuverläßigerer Mann als Twiß. Denn was uns dieser geliefert, ist eigentlich ein Reisejournal, worin viele unnöthige Dinge vorkommen, und manche interessante Nachrichten da fehlen, wo man sie am meisten sucht. Die mehreste Aufmerksamkeit scheinet Twiß den schönen Künsten gewidmet zu haben; allein wenn es dabei auf Kritik ankommt, so führt er mehrentheils doch nur Stellen aus andern Reisebeschreibern an. Es scheint ihm selbst an Kenntniß und Genauigkeit zu fehlen. Hr. Ebeling hat ihn oft berichtiget. Wir wollen doch etwas daraus ausziehen. Die erste Violin am Portugies. Hofe spielt Hr. Grönemann ein Teutscher. Aus einer Not. S. 10. sehen wir, daß der einzige Künstler in England, der das Instrument, Harmonica, verfertigen konnte, wo mit genäßten Fingern auf leeren Gläsern gespielt wird, aus Noth nach Jamaica gegangen sey. Bei der Ital. Oper zu Belem werden nie Frauenzimmer zugelassen, sondern die Kastraten spielen in Frauenzimmerkleidern die weiblichen Rollen. In den Balletten kommen auch Männer mit langen schwarzen Bärten und breiten Schultern in Frauenzimmertracht zum Vorschein. Man sagt, die Eifersucht der Königin sey

Schuld

Schuld an dieſer Gewohnheit. Viele von den dortigen Prieſtern ſind Kaſtraten. Der Baumeiſter des großen Gebäudes zu Mafra war ein Teutſcher, Johann Friedrichs. Auf jeder Seite der Kirche iſt ein Thurm, worin 48 Glocken hangen, die einen artigen Carillon formiren müſſen. In Portugall braucht man die Paviane dazu, ſich den Kopf reinigen zu laſſen, und dieſe werden ordentlich für Geld dazu gehalten. Nach dem V. betrüge die Portug. Landmacht über 35,000 Mann. Die Seemacht beſteht aus 11 Kriegsſchiffen und 4 Fregatten. Der Orden Chriſti ſey ſo gemein, daß es faſt ein Schimpf iſt, ihn zu erhalten. Er wird jedem gegeben, der nur römiſchkatholiſch iſt, der V. ſahe ihn einen Kammerdiener, Billardeur u. ſ. w. tragen. Der Adel (der hohe Adel vermuthlich) iſt in dieſem Reiche nicht erblich. Die angeführten Summen der Einwohner zu Liſſabon S. 25 ſind wol alle zu hoch. Der Verluſt durchs Erdbeben, der an 15000 gerechnet wird, ſoll jezt völlig erſetzt ſeyn. Der Portugieſiſche Adel iſt in drei Klaſſen getheilt. Wenn der Stallmeiſter vor einem Wagen herreitet, ſo ſitzt ein Adelicher vom erſten, reitet er an der Seite, einer vom zweiten, und reitet er hinten, einer vom dritten Rang darin. Die Steigbügel, wenn man reitet, ſind hölzerne Büchſen. Die Damen reiten hier auf Mauleſel mit einem Saumſattel. Ein Bedienter reitet hinter her mit einem ſcharfen Stachel, das Thier anzutreiben, wenn es nöthig iſt; wenn es zu ſchnell gehet, faßt er es bei dem Schwanz und hält es auf. Die Inquiſition, glaubt Hr. T. werde vielleicht jezt nur noch als ein Staatsbehelf gebraucht, die Ueberreichen zu melken. Die Frauenzimmer tragen keine Hauben, ſondern binden eine Art von ſchön gearbeiteten ſeidenen Beutel über ihre Haare mit einem langen Quaſt hinten, und einem Bande, das über die Stirne in eine Schleife gebunden iſt. Dieſen Kopfputz heiſſen ſie Redicilla und beide Geſchlechte tragen ihn, der V. hat nirgends ſo lebhafte Frauenzimmer gefunden als hier. Die bekannten Portugieſiſchen Briefe ſollen in dem Kloſter Ovidelas, das ehemals Johann des V. Serail war, wirklich geſchrieben ſeyn. Hier werden Treſſen, Handſchue, Pferdezäume und Arbeitsbeutel von Aloeblättern gemacht, die, wenn ſie ſchmutzig ſind, in Limonienſaft und Waſſer gewaſchen werden. Bei Coimbra wird der ſonderbaren gedrechſelten Becher von Horn gedacht, aber von der Univerſität ſuchten wir umſonſt etwas. Die Nachrichten von der ſpaniſchen Schafzucht ſind ſchon bei uns aus andern Schriften bekannt. Der V. hat in den Kön. Spiegelfabriken Glastafeln von 120 Zoll Höhe und 72 Z. Breite gefunden. Unter den 11000 Reliquien im Eſcurial iſt auch ein Haar der Jungfrau Maria, das ihren Nacken herabfloß und ihren Mann verliebt machte. Cellini hat ein vortrefliches Cruzifix von

weiſſen und ſchwarzen Marmor verfertiget, allein wenn er noch lebte, wie würde er fluchen, wenn er ſähe, daß die Prieſter als einen Zierrath purpurſammtene mit Goldtreſſen beſetzte Beinkleider um den Unterleib der Statue Chriſti gebunden haben, die bis auf die Knie herunter gehen. Der V. findet jezt die Gaſſen in Madrid ſogar ſauberer, als ſelbſt die Gaſſen in den holländiſchen Städten, ſo ſehr hat es ſich ſeit 10 Jahren geändert. Von dem Geſchmack des ſpaniſchen Theaters giebt das S. 157 angeführte kleine ſaubere Schauſpiel: das Schwein des heil. Antons genannt, eine Probe. Madrid ſoll der Sage nach 300000 Einwohner haben. (Der V. trauet den Sagen zu viel, ohne ſich zu bemühen, ihre Wahrheit zu unterſuchen, die Anzahl iſt gewiß zu groß angegeben.) Wußte dann der Verf. auch nicht, daß die drei Klaſſen der Grands ſchon aufgehöret haben, und der König nur blos ſolche von der erſten Claſſe mehr macht? Die Anzahl der Zigeuner in Spanien wird an 40000 gerechnet. S. 258 wird der Korkbaum beſchrieben, er hat mit der grünen Eiche viel ähnliches und bringt auch Eicheln hervor. Seine Rinde iſt dick, leicht, ſchwammigt, graufärbig, ſie ſpaltet von ſelbſt und trennet ſich vom Baum, wenn man ſie nicht ſorgfältig einſammelt. Man muß nemlich den Baum der Länge nach ſpalten, um die Rinde deſto leichter abzuſchälen. Sie wird hierauf in Waſſer gelegt, um zu erweichen, am Feuer getrocknet und mit Steinen gepreßt, um ſie platt zu drucken. Von Gibraltar ſowol als Ceuta finden wir nichts wichtiges und neues. Der Verf. rechnet eine Art Suppe, Gaſpacho, als fürtreflich zur Abkühlung und Erquickung in der Hitze. Man thut nemlich eine hinlängliche Quantität Oel, Weineßig, Salz und Pfeffer in ein Quartier kaltes Waſſer, worin man auch Brodtrinde und kleingeſchnittene Zwiebeln wirft. Liebhaber mögen es auch bei uns in heiſſen Tagen verſuchen. Auch den Dames zu gefallen, wollen wir hier einen neuen Haarputz anführen, der zu Cadix Mode war, wo die dortigen Frauenzimmer Johanniswürmer mit Fäden in ihre Haare befeſtiget hatten, deren Schein des Nachts eine angenehme Würkung gethan. Nur Schade, daß man hier nicht wie da um Mitternacht ſpatzieren geht. Die dortigen Stutzerinnen pudern ihr Haar gelb, brauchen aber weder Schmincke noch Schönpflästerchen. Ein Stiergefecht iſt S. 282 u. f. ausführlich beſchrieben. Sevilla, dem aber wol zu viel Einwohner beigelegt werden, ſollen die Phönicier, die es erbauet, Hiſpalis genannt haben, und daher der Nahme Heſperien. Mit der dortigen groſſen Tobacksfabrik beſchäftigen ſich nach dem V. nur 500 Menſchen, und ſie bringt dem Könige 1 Mill. Pf. St. ein. Auch hier fanden wir weit weniger als wir erwarteten, und eben ſo ſchlecht ward unſere Neugierde bei Gibraltar, Cadix, Ceuta

u. ſ. w.

u. s. w. befriedigt. Die so genannten Schlangensteine werden aus gebrannten Hirschhorn gemacht, kleben an die Wunde, die ein giftiges Thier gebissen, saugen den Gift an sich und fallen ab. Wenn man sie in Milch oder Wein legt, lassen sie den eingesogenen Gift wieder aus, und man legt sie von neuen auf die Wunde, bis sie geheilt ist. Fast in ganz Spanien bewahrt man Grillen in kleinen Drathbauern, die man vor die Fenster hängt, und futtert sie mit Salat. Der V. behauptet, daß die spanische Creuzbulle, wovon der Prof. Möller hieselbst in seiner Abh. de bulla cruciata 1770. 5½ B. ausführlicher gehandelt hat, dem Könige jährlich 24 Mill. Realen d. i. etwa 267,000 Pf. Sterl. einbringe. Man findet hier eine solche Bulle größtentheils abgedruckt. Die morgenländische Art, das Korn auszutreten, ist noch jezt bei den Portugiesen und Spaniern in Gebrauch. Der kurze Mantel, den die Spanier sonst trugen, ist abgeschaft, wie ihre Brille, Kragen und lange Degen. Das einzige übrige Zeichen ihrer Ernsthaftigkeit besteht in der dunkelbraunen Farbe der Kleider des gemeinen Mannes. Er rechnet in Spanien 6,452,624 erwachsene Personen, worunter 102,428 Geistliche sind. Der erste Anhang enthält eine Reiseroute, der folgende, ein mangelhaftes Verzeichniß der Bücher, die zur Beschreibung von Spanien und Portugall gehören, das der teutsche Herausgeber vermehrt hat, der dritte einige Nachrichten von der Spanischen und Portugiesischen Litteratur, ebenfalls sehr unvollständig. Wenns auf Kritik ankommt, folgt der Verf. mehrentheils andern. Von Camoens Loufade urtheilt er daher mit Voltairen oft sehr schief und falsch. Mit Vergnügen sehen wir aus einer Note des Herausgebers, daß wir nächstens von Ulloa Noticias americanas die 1772 herauskamen, eine teutsche Uebersetzung erwarten können. Nächstens wollen wir ein anderes Buch anzeigen, nemlich Etat present du Royaume de Portugall dans l'année 1766. Lausanne 1775. das wir dem Twißischen Reisen weit vorziehen. Selbst die Uebersetzung dieses Buchs ist nicht ohne Flecken. M.

CIV. - CVI. Leben und Schicksale des Martin Dickius. Erster Theil 224 S. Zweiter Theil 238 S. Dritter Theil 183 S. in 8. Bremen. 1775.

So etwas, eine Kopie vom Nothanker, oder vom Bruder Gerundio, war sich der Recensent in diesem Buche vermuthen. Der Verf. protestirt nun freilich aus allen Kräften, ihn nicht mit unter das Servum pecus imitatorum zu zählen; indem er sich gegen den Hrn. Möser darauf beruft, es mit gedruckten Zeugnissen beweisen zu können, daß die Grundlage zu seinem Dickius schon vier Jahre alt sey. Wenn das aber auch seine Richtigkeit hätte; so wäre

der Fall doch wol leicht müglich, daß er, ohnerachtet des Alters dieſer Grundlage, nach der Bekanntmachung ſo hervorſtechender Muſter, als Sebaldus und Gerundio ſind, manches an ſeinen Grundriß könne geändert, oder wenigſtens einzelne Theile darnach modellirt haben. Schwerlich wird er auch ſeine Leſer vom Gegentheil überzeugen; beſonders wenn ſie eine Anſpielung auf eine gewiſſe litterariſche Anekdote, die nicht viel über zwei Jahr alt iſt, bemerken ſollten (Th. III. S. 151). Allein zugegeben: der V. habe auch nicht mit einem Auge einmal auf jene bekannte Lebensbeſchreibungen ein bisgen hingeſchielt; ſo hätte er bei ſeinem Witze für ſeinen ſchriftſtelleriſchen Ruhm etwas beſſer ſorgen, und, nachdem ihm Nothanker und Gerundio zu Geſichte gekommen, einen beſſern Dickius ſchreiben ſollen. Dergleichen Originale ſind es nicht mehr werth, darüber Satyren zu ſchreiben. Ein Kopfhänger mit allen ſeinen Requiſiten iſt eine von den Satyrenſchreibern beinahe eben ſo ausgepeitſchte Kreatur, als die gelehrten Notenmacher. Inzwiſchen Herr Dickius iſt nun einmal da, und es mag darauf ankommen, ob er bemerkt oder unbemerkt unter uns übrigen Erdenſöhnen herumwandeln wird. Recenſent mußte nun einmal auf einen ſo unbedeutenden Menſchen ſein Auge werfen, und glaubte ſchon ehe er das Buch las, daß der Verf. ſehr oft in Verlegenheit kommen würde, ein ſo dickes Buch mit lauter Dickius anzufüllen. Ihm befremdete es demnach auch nicht, wenn er manche weitläuftige Ausſchweifungen z. E. über die Einrichtung der Akademien, über die Freiheit, über den populären Vortrag im Predigen, über die Pfarreinkünfte u. a. m. in dem Buche antraf. Er fand das alles aber auch nur ſehr mittelmäßig, was der V. darüber zu ſagen für gut befunden hat. Das einzige hervorſtechende iſt eine Predigt, die Herr Dickius am erſten Adventsſonntage über das große Geheimniß der Eſelin und des Füllens gehalten hat. Hier könnte man faſt den Verf. fragen, wie einſt Arioſt gefragt wurde: Freund! wo haben ſie alles das närriſche Zeug hergenommen?

*** *** ***

Von der im 20 St. d. N. C. N. vor. Jahrs S. 153 angezeigten Academiae Grypeswaldenſis Bibliotheca, welche Hr. Pr. Dähnert hieſelbſt herausgiebt, iſt außer dem ſchon im v. J. erſchienenen zweiten Theil, der die andere Hälfte des Catalogus auf 5 Alph. 16 Bog. begreift, nun auch in dieſen Tagen der dritte Theil auf 6 Alph. 1 B. fertig geworden, worin das verſprochene Realrepertorium enthalten, und damit das ganze Werk zu Stande gebracht iſt.

Greifswald, den 15ten Junius 1776.

Neueſte Kritiſche Nachrichten.

Zweiter Band. XXV. Stück.

Et ſequitur lenitер filia matris iter.

CVII. CVIII. Iris. Dritter Band. 339. S. Vierter Band 272. S. Düſſeldorf 1776. in 8.

Herr Jacobi hat Ehrfurcht und Liebe für das ſchöne Geſchlecht, für die er dieſe Monathsſchrift herausgiebt. Sie beſſert ſich, erhält immer mehr allgemeine Nutzbarkeit und Würde, ſelbſt der Vortrag iſt nicht mehr ſo blühend, und dafür herrſchet deſto mehr Geiſt und Empfindung in vielen Stücken. Der Auszug aus dem befreieten Jeruſalem iſt fortgeſetzt, und wir erſehen aus einer Anzeige, daß Hr. Heinſe eine Ueberſetzung des ganzen Gedichts in vier kleine Bände, gegen Subſcription von einem halben Louisd'or liefern will, welche Hr. Prof. Möller hieſelbſt anzunehmen und zu beſorgen ſich erbietet. Die Fortſetzung der Frauenzimmer Briefe von der würdigen Verf. der Sophia v. Sternheim, können nicht ohne Vergnügen und Nutzen geleſen werden. Wie glücklich, wenn ſich alle Frauen nach dem 7ten Briefe den Eheſtand als eine Gelegenheit vorſtellen wollten, ihren Verſtand, ihre Geſchicklichkeit, und die Güte ihres Herzen zu zeigen? Wie wahr iſt es, daß wir nach dem 8ten B. über die vielen Freuden, welche die Welt wirklich hat, als über die Millionen Grashalme hingehen, die unter unſern Füſſen wachſen? Und dann der ſchöne ländliche Auftritt voll wahrer Liebe im 11 Br., und welche Thränen werden weichgeſchaffene Schönen um die ſanfte, melancholiſche, gutthätige von Effen, in den folgen Briefen weinen? Das Leben jener feurigen Dichterin, der Sappho, iſt mit Gefühl des Schönen entworfen, und die Fragmente ihrer Muſe ſind demſelben eingewebt. Da die in den Leiden Wehrters eingerückten Stellen aus dem Oßian den mehreſten Leſerinnen ſo angenehm geweſen; ſo wird hier der Anfang gemacht, eine Ueberſetzung des Oßians für Frauenzimmer in Proſa zu liefern, und wir finden hier die beiden erſten Geſänge, die hoffentlich unſern Leſerinnen nicht wie Voltairen als ein Hundegeheul vorkommen werden. Wohl ihnen, wenn der Dichter den Ton ihres Herzens trift, immer werden ſeine ſtarken Geſänge voll Wahrheit und Natur unſern verzärtelten Zeitalter einen heilſamen Wink, und unſern Müttern Anlas geben, aus ihren Kindern teutſche Männer und teutſche Mädgens zu bilden. Vom Briefſchreiben, eine Geſchichte deſſen,

und einige Regeln, doch zu wenig gesagt. Die Anekdote von Baltimore S. 203. wie edel? Die Töchtererziehung von Jacobi, voller Empfindung der Natur, immer stark und thätig, worin, wie es sonst jezt Mode ist, keine aufgewundene Phantaske, unthätige Betrachtung, Weichlichkeit, verzärtelte Sorge für sich selbst, Entfernung von Männern, die mit rauher Geberde großmüthige Handlungen verrichten, Empfindung heißt. Ueber die zehn Jungfrauen ein charakteristisches Gemälde. Einige Briefe von Frau Karschin, einige Minnelieder aus der alten Sprache unserer Vorfahren übersetzt, so warm, so innig, so treu. Vom Erhabnen. Das Erhabene ist die Würkung einer an sich selbst großen, oder begeisterten, oder starken durch Umstände und Leidenschaft erschütterten Seele, ist mit starken wolgewählten Beispielen erläutert. Von der Reinlichkeit, auch von Jacobi. Sie thun nicht unrecht, meine Damen, wenn sie für ihre Schönheit ein wenig besorgt sind, widmen sie doch selben, ohne sich ein Gewissen zu machen, die Stunden, welche sie von häuslichen Geschäften, weiblichen Arbeiten und Bildung des Geistes entübrigen; denn ihr Geschlecht soll gefallen. Nur die Hälfte der Zeit, die ein unnöthiger Putz, ein eitles Verlangen anders wo zu glänzen ihnen raubt, nur diese der Reinlichkeit gewidmet, wäre oft hinreichend, ihren Gemahl ihnen treu, und ihr Leben in Ruhe zu erhalten. Eine Anekdote — ein Segen über die Asche der verstorbenen unglücklichen K. v. D. Zur Damenbibliothek, es sollen unter dieser Rubrik Stücke aus sonst für gefährlich gehaltenen schwer zu verstehenden Büchern, für Frauenzimmer geliefert werden. Eduard Allwills Papiere; werden alle in diesen Briefen, das feine gute sympathisirende Gefühl der Sylli empfinden? und der gefühlvolle Eduard im Walde, o wie schön war es, daß er kein Schurke war (236)? Vom Tanzen; wir empfehlen diesen Artikel den jungen Schönen, die sich so gerne weidlich herum schwingen lassen. Unter einer Menge kleinen mehrentheils artigen und schönen Gedichte, können wir uns nicht enthalten, folgendes fürtreffliche Stück von Gleim hieher zu setzen:

An ein Veilchen. Im Februar.

Das arme Veilchen! Sieh, o sieh!
Da lebts im todten Moos!
Kommst, armes Veilchen, kommst zu früh
Aus deiner Mutter Schooß!

Lebst einen Morgen, jammerst mich;
Siehst weder Laub noch Gras;
Mit seinem Fittig mordet dich
Der Mörder Boreas.

Mußt

Mußt sterben, Veilchen! weil du mußt,
Alt einen Tag, o weh!
So stirb an meines Mädgens Brust
Daß ich dich sterben seh.

Da bückt sichs, und mit nassen Blick
Siehts nieder, bricht dich ab;
Stirbst Veilchen! gehst zu dem zurück,
Der dir das Leben gab.

Stirbst Veilchen! liegst ein wenig Staub.
Ein wenig Staub auch wir,
So gut wie du, des Todes Raub,
Einst liegen nahe dir.

Stirbst Veilchen! Dufest deinen Geist
In kalte Winterluft;
Bleibst Wesen, Veilchen! wie es heißt?
Ob Monas, oder Duft?

Obs höher aufgestiegen ist,
In Schöpfers Angesicht?
Ob Engel, oder Milbe bist?
Das, Veilchen! weiß ich nicht.

Weiß aber, daß in Schöpfers Hand,
Wol aufgehoben Laub
Und Ceder, ist, und Meer und Land,
Und Sonn und Sonnenstaub.

Deswegen wir mit nassen Blick
Nicht sehn in unser Grab:
Genug! wir gehn zu dem zurück,
Der uns das Leben gab.

Jedem Bande sind unter der Aufschrift Politik, einige politische Nachrichten beigefügt, die sich angenehm lesen lassen, die aber künftig aufhören sollen. Es kömmt auch eine und andere nicht so bekannte Anekdote darin vor, als von der Gräfin von Barry, die die Erlaubniß erhalten, sich aus dem Kloster zu begeben, und sich nicht weit von Paris ein Landguth zu kaufen; vom Herzog von Aiguillon, der noch immer ihr Beschützer sey; von dem neuen Haarputz der Damen mit Federbüschen, Poufts au Sentiment genannt, worunter die Herzogin von Chartres ganze Familienstücke auf den Kopf hatte; von der aufgerichteten ehrwürdigen Compagnie der alten Männer in Amerika u. a. m.

CIX. F. H. W. Martini allgemeine Geschichte der Natur, in alphabetischer Ordnung; dritten Bandes erste Abtheilung. Berlin und Stettin. 1776. 22½ Bog. in 8. 22. Kpf. —

Wir fahren fort aus diesem wichtigen Werke die ausführlichsten Artikel auszuzeichnen. Apfel; die vielen Abarten, ihre Nutzung; ihre Raupen. Aphrodite, Apollo, Aquartie, Areckabaum; zugleich vom Kaschu. Aretie, Argus-Muscheln und Schmetterlinge, Armadille, Armleuchter (Chara Linn.), Weißens Froschlaichschara, (Conferua gelatinosa L.) mit Aron. Arsenik; ein guter Artikel; zugleich vom Operment, Bergschwaden, Kupfernickel, doch von diesem nicht genug, Mispickel, Rauschgelb, Scherbenkobold, Spiegelkobold, Arsenikerde, Gallerte, Glas, Kalch, Kies, Crystalle, Leber; Linnés arsenikalische Schiefernieren. Artedie, Arttschocke; Asbest, mit Beziehung auf den Artikel Amianth im zweiten Bande; hier vom Strausasbest, falschen und reifen Asbest. Asbestjaspis und Kork. Aschenblaser; ein sehr ausführlicher Artikel, doch ist der Zeylonische vom Brasilianischen genauer zu unterscheiden. Aschenpflanze. Auf den Kupferplatten sind die Apfelbäume ohne Blüthe, der schwarze Apfel, der Areckabaum, der Asbestkorck, die getüpfelte, flache und stachlichte Aphrodite, die Argus-Eidexe, Porcellanen, Tute, Argusschmetterlige, der gemeine und dreilappichte Aron, die Artischocke, Apfelmuschel, u. s. m. vorgestellt. W.

CX. Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre und Politik. Erstes Stück. Basel 1776. 112. Seit. in 8.

Aus unterschiedenen öffentlichen Anzeigen ist es schon bekannt, was man sich von diesem Buche zu versprechen habe, und der Recensent übergehet also auch daher gerne alles, was in diesem Stücke von der Einrichtung des Werks enthalten ist. Empfehlung braucht es nicht, und wie überflüßig wäre es, zum Lobe einer Schrift etwas zu sagen, die so vorzügliche Menschen- und Weltkenntniß in sich fasset! Entwurf der Ephemeriden; der Catechismus des Menschenfreundes; Hr. Hofr. Schlossers Schreiben an den Hn. Rathschreiber Iselin über die Philantropinen; Hr. N. E. L. Schreiben über die Armenanstalten auf dem Lande; Fragmente aus der Geschichte der Menschheit; kritische Nachrichten, von Bodins 6 Büchern von dem Staat; Lavaters Fragmente; Meisters Vorlesung und Träume eines Menschenfreundes, zulezt historische Nachrichten, alle von ausgezeichneten Wehrt. — Dieß ist der Inhalt des ersten Stücks, und von allen diesen kann und will ich dem

Ueberweiten nichts sagen. Nur den würdigen Schlosser will ich einige Worte reden lassen, die er verantworten mag. „Mein Ideal von einem vollkommenen Menschen — der Kopf muß heiter und grade denken; das Herz muß warm fühlen, und Wahrheit und Gerechtigkeit sein Element seyn lassen; er muß in sich Kraft haben, sein Glück selbst, und unabhängig von andern Menschen sich selbst zu schaffen; muß thätig seyn; was er thut, mit Empfindung und Stärcke um des Guten, nicht um anderer Menschen willen thun; er muß körperliche Kraft genug haben, um die ihn umgebende Natur zu dulden, sich muthig aus Gefahren zu reissen, muthig und kühn dem zu wiederstehen, der ihn nöthigen will, seinem Kopf und Herzen zu entsagen; er muß voll Liebe seyn gegen andere Menschen, und so voll Liebe gegen Gott, so begeistert seyn von Wollust am Blick der innern Wahrheit, innern Schönheit, innern Güte, daß er das Leben diesseits des Grabes nur trägt, das nach dem Tode allein des wärmsten Wunsches wehrt achtet. Stellt das Ideal unter uns! Das Herz voll Wahrheit in die verzirkelte Theologie, den Kopf voll Licht in den Kreis der verwirrten Rechte; die freie Seele in die sklavische Regierungsformen; die thätige Hand ins Protokollschreiben; den liebevollen Jüngling in die kalte Welt; den auftretenden Muth unter die gewaltthätigen Leibwachten; den gefühlvollen Wehrt ins Aug des Großen, den Adel aus den Pöbel unter den Pöbel des Adels. — Zieht ihr eure Emile zur Folter? — Seht ihn vor den aufgeblasenen Superintendent den graden Christus predigen; wird er nicht als Dumkopf verworfen werden! Seht ihn vor dem Staatsmann das Rechts des Bürgers vertreten; werden ihm nicht alle Collegia verschlossen seyn? Seht ihn die papiernen Nerven der Regierung ziehen; wird er nicht schäumen in der unthätigen Geschäftigkeit? Laßt ihn da frei reden gegen den gewaltthätigen Nachbar, was für Unheil wird er anrichten? Laßt ihn den aufgebläheten Adel seine Verachtung empfinden lassen, wie wird ihn die Gewalt zernichten? Laßt ihn allein Wehrt aufs Gute legen, wie wird er vergehn in Mangel? Es ist Glück, wenn ein ehrlicher Mann ohne Kriechen mit eigenem Wehrt empor kommt, und wehe auch dem, wenn er nicht tausendmal im Jahr sein Herz verleugnet! Wenn ich einen jungen Menschen zu erziehen hätte, und der eine hätte Kopf und Herz, so würde ich mich nicht schämen, seinen Körper und seine Seele zu allem zu machen, was er werden kann; aber so bald sein Auge scharf genug wäre, die Welt um ihn her anzusehen, würde ich ihm sagen: Freund! verzeih! ich habe dich für eine Welt erzogen, die ich dir nicht geben kann. Die, in welcher du leben sollst, ist dir zu eng, zu klein, zu schlecht. Nun höher. Wan nun on mußt du zwei drittel von dem was du bist, niemand

sehen lassen, als mir, und wen du so kennst als mich, und so trauest, als mir. Allen andern sey, was sie sind! Du wirst als Bürger nie frei reden, nie was fürs Vaterland thun dörfen; Verhele deinen Patriotismus, bis du ins neue Jerusalem kommst; du wirst als Pfarrer nie von deinem Glauben reden dürfen, wie du denkst; rede wie du mußt, und thue nicht mehr, als wie dein Superintendent dir erlaubt; du wirst als Fürstendiener in tausend schiefe Verhältnisse kommen, sie nicht gerade zu machen; du wirst als Richter oft deinen Menschensinn verleugnen müssen, laß dich das nicht verdriessen; du wirst stolze Thoren über dir sehen; lerne dich zu bücken vor ihnen, es ist nur Bewegung des Rückens; werde kein Schelm, aber nimm den Schein davon an; bleib ein Mann aber laß es niemand sehen, daß du es bist! — Und wenn ich ihm das gesagt hätte, so würde ich ihn frühe dazu gewöhnen, es zu thun. Mit einem Wort, ich würde mich bemühen, ihm die Kunst zu lehren, auch im Pfuhl zu leben, und wenn er durch ihn wadet, nur seinen Rock, nie seinen Leib zu beflecken. — Aber wenn ich viele zu erziehen hätte? — Neun unter zehn sind gleichgültige Menschen. Die lehrte ich nur waden, und die Flecken nicht fühlen. Ich würde ihren Körper nicht stärker machen, sondern nur gesund erhalten; ich würde ihr Aug sehend, aber nicht scharfsichtig, ihren Geist aufmerksam, aber nicht durchdringend, ihr Herz lau, aber nicht warm, ihren Kopf nicht um ein Haar gerader als der Alten ihren machen. Sie müssen lernen mit Mühe, weil sie bestimmt sind, mühsam zu arbeiten; müßten Worte lernen, weil sie Worte geben sollen, müßten beschränkt bleiben, weil sie in Schranken laufen sollen. — L.

CXI. Plan der hohen Kammeralschule, welche mit Kurfürstlich gnädigster Erlaubniß den 3 Oct. 1774 in Lautern ist eröfnet worden. Lautern 1776. 69. S. in 8.

Die Kurpfälzische ökonom. Gesellschaft, welche den berühmten Hn. Regierungsrath F. K. Medicus zu ihren Direktor hat, hat diesen Plan drucken lassen, und sich dadurch ein neues Recht auf die Achtung eines jeden Patrioten erworben. Es wird darin anfangs die Absicht dieser hohen Schule entwickelt. Die Lücken, die man sowol bei den Lehrstühlen auf Universitäten, als bei den ökonomischen Gesellschaften findet, werden angezeigt. Unsere jetzige Zeiten fallen würklich in eine Ausschweifung, da sie die Naturgeschichte in Rücksicht der zur Oekonomie gehörigen Wissenschaften ohne Noth ausdehnen, hingegen die Philosophie, die doch den denkenden Kopf bilden soll, zu stark vernachlässigen. Um diese Lücken auszufüllen, und die Fehler die man bisher gemacht, zu verbessern,

Bessern, ist zu Lautern unter Aufsicht der dortigen phys. ökon. Gesellschaft, eine öffentliche Schule für die Land- Stadt- Kameral- Policei- und Staats-wirthschaft errichtet. Sie ist für diejenigen bestimmt, die ihre zukünftige Lebenszeit entweder den hohen Kameralcollegiis, oder den Kameral- Landbedienungen widmen wollen. Aber auch die, welche nur einen oder andern Theil davon zu ihrem Hauptwerk machen wollen, werden hier alles finden was sie suchen. Sie ist für solche junge Leute errichtet, die die niedrigen Schulen geendigt, und willens sind auf die Akademie zu reisen. Zwei Jahre werden auf dieser hohen Schule erfordert, und zwar so, daß einer im ersten Winter halben Jahr die Philosophie, reine Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, und zwar das Thierreich und Mineralreich höret, im zweiten Sommer halben Jahr aber angewandte Mathematik, Chemie, Naturgeschichte, und zwar die Kräuterlehre und Landwirthschaft, im dritten halben J. Gewerke, Manufaktur- und Fabrikwesen, Handlungs- und Policei- Wissenschaft, und im lezten Finanzwissenschaft, Staatswirthschaft und Anleitung zu ökonomischen Reisen. Ausser diesen Wissenschaften, wird auch für die, welche sich einzelnen Sachen widmen wollen, der Bergbau, die Forstwissenschaft, die Baukunst, die Manufaktur- und Fabriken Kenntniß, Renovations und Feldmesser Kenntniß, Viharzneikunst, und ökonomische Verwaltung besonders gelehrt, es werden besondere Vorlesungen über den Ackerbau und die Viehzucht gehalten. Auch wird Unterricht im Franz. und Englischen, und im Zeichnen und Rechnen gegeben. Die Hauptsache des Vortrags wird darin bestehen, daß man den Zuhörern die Grundsätze einer jeden Wissenschaft so viel als möglich erleichtert, selbige faßlich abhandelt, sie aufmerksam auf solche macht, und sie immer zur Ausübung mit anführt, wozu schon viele Anstalten gemacht sind, als eine angelegte Büchersammlung, Sammlung physischer Instrumente, ein Naturalienkabinet, chemisches Laboratorium, ökonomischer Garten, ein Landguth zu Spiegelbach unweit Lautern zu den praktischen Vorlesungen über den Ackerbau und die Viehzucht, und eine Siamoismanufaktur zur praktischen Vorlesung über das Manufakturwesen. Damit sich die studierende Jugend hier zum Vortheil des Vaterlandes ganz allein diesen Wissenschaften widmen könne, ist diese hohe Schule nicht auf einer Universität, sondern an einem andern bequemen Ort angelegt, wo man das Recht hatte, eine fünfte Fakultät, eine kammeralistische Fakultät zu stiften. Als Lehrer bei derselben sind bestellt, 1. Hr. G. A. Sukow, der A. W. D. und ord. öffentl. Lehrer der Mathem., Naturlehre, Naturgesch. Chem. und Landwirthschaft, der jezt an einen Lehrbuch einer ökonomischen Botanik arbeitet, 2. Hr. Hofr. L. B. M. Schmid, der

Welt-

Weltweisheit, Stadtwirthſchaft, Handlungswiſſenſchaft, der Policei, Finanz- und Staatswirtſchaft öffentl. ord. Lehrer, (er arbeitet jezt an einem Lehrbuch über die Veredlung der Produkten, oder über die Stadthaushaltung.) 3. Hr. Melzheimer, Luth. Pred. zu Lautern, als auſſerord. Lehrer d. Weltweisheit und der ſch. Wiſſenſchaften. 4. Hr. Stinmig, Kurf. Ingenieur Lieut. und auſſerord. Lehr. der angewandten Mathem. Ein jeder unter uns wird den Nutzen dieſes Inſtituts erkennen, und der patriotiſchen ökonom. Geſellſchaft bei dieſem ihren edlen Unternehmen die würdigſte Unterſtützung wünſchen. M.

Vermiſchte Nachrichten.

Eine neulich zu Kiel vom Hn. von Prangen vertheidigte akad. Abh. des Hn. Etatsr. Trendelenburg de interceſſione feminarum ſecundum iura Slesvicenſia et Holſatica auf 8 Bog., unterſcheidet ſich ſowol durch die Wichtigkeit der Materie, als durch die gelehrte Bearbeitung derſelben, und die Einſicht in die dortigen vaterländiſchen Rechte, womit ſie geſchrieben iſt. Sie kann als ein gründlicher Commentar über eine Conſtitution in ordinatione iudicii provinc. Slesvico Holſatici von 1636 angeſehen werden; da es heißt: "der adelichen Frauen und Jungfrauen Renuntiation SCti Velleiani iſt im Schlesw. Gericht, wann gleich dieſelbe, cum iuramento, oder an Eides ſtatt nicht geſchehen, kräftig und bündig, maſſen auch ſolche renuntiationes, bevorab wenn ſich Frauen und Jungfrauen bei adelichen Ehren und an Eides ſtatt verſchreiben, und daß ſie ſelbiges beneficii und daher competirenden Wohlthat certiorirt, in der ausgegebenen Obligation mit Hand und Siegel bekennen und bekräftigen, im holſteiniſchen Gericht gültig geachtet, und demſelben beſtändig nachgelebet werden ſoll„ Der Hr. Verf. ſetzt erſt die Hiſtorie dieſer Conſtitution gehörig aus einander, beſtimmt dann ihren Inhalt genauer, geht oft in der Erklärung nicht ohne Urſache von Grothius und Muſäus ab, nimmt an, daß ſolche auch von andern, als blos von adel. Frauenzimmer gelte, und vergleicht ſie endlich mit andern partikulären, als dem Jütiſchen, Ditmarſiſchen, Lübeckſchen, Hamb. und andern Teutſchen und Nordiſchen Rechten.

*** *** ***

In dem im 12 St. der Cr. N. d. J. recenſirten Abriß der Schwediſchen Reichshiſtorie von Lagerbring, ſind noch ein paar Druckfehler zu verbeſſern, die anfangs überſehen worden, als S. 2 Lin. 2. ſt. Irrland, lies: Großbrittannien und Irrland; S. 327. Lin. 27 ſt. Sohn, lies: Stiefſohn; S. 353. L. 22. ſt. Evangeliſchen, lies: Anglikaniſchen. M.

Greifswald, den 22ten Junius 1776.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XXVI. Stück.

Agnoſco Procères — —

CXII. CXIII. Allgemeines Teutſches Adels-Lexicon, darin von den alten und neuen Gräflich- Freiherrlich- und Adelichen Familien, ihrem Alterthum, Urſprung, Vertheilung in unterſchiedene Häuſer, Verwandſchaften und denen daraus entſproſſenen berühmteſten Perſonen gehandelt wird, herausgegeben von J. W. F. Freiherrn v. Krohne, Königl. Poln. würkl. Geh. Rath, des rothen Adlerordens Groß-Kreuzherrn, Herz. Sächſ. Hildb. bevollmächtigten Miniſter u. ſ. w. Lübeck. Erſten Bandes I. Th. 2 Alph. 1774. und Erſten Bandes II. Th. 1776. 1½ Alph. in Fol.

Es geht mit den Adelslexicons ſo wie mit den Verzeichniſſen von Gelehrten; die Nachrichten von den ältern Familien leiden immer neue Berichtigungen, Verbeſſerungen und Zuſätze, und die von den neuern wachſen immer mehr an, und gehen nie zu Ende. Sie ſind nicht die Arbeit eines einzigen Mannes; ſondern nur durch die Vereinbarung vieler Hände kann erſt darin was Zuverläßiges und einigermaſſen Vollſtändiges erhalten werden. Man muß es denen Dank wiſſen, die ſich die Mühe geben, uns aus guten und ſichern Quellen dergleichen authentiſche Nachrichten zu ſammeln, welche oft nicht blos für einzelne Familien, ſondern für dem Staat ſelbſt wichtig ſind. Hn. Hörſchelmanns neuere Bemühungen in ſeiner Sammlung zuverläßiger Stamm- und Ahnentafeln ſind bekannt; und hier haben wir ein neues Werk vor uns, deſſen Verf. ſich alle Mühe gegeben hat, genaue und urkundliche Nachrichten von adelichen Geſchlechtern zu erlangen, ſolche mit andern dergleichen Schriften zu vergleichen, leztere, wie ſelbſt oft bei Hörſchelmann geſchehen iſt, zu verbeſſern und zu ergänzen, und auch von vielen Geſchlechtern Nachricht zu ertheilen, die man bei andern vergebens ſucht. Der Weg, den der Hr. Baron Krohne gewählt hat, ohne ſich bei den Familien, davon ſeine Nachrichten nicht ſicher oder hinlänglich ſind, aufzuhalten, ſein Alphabeth gerade durchzugehen, und die fehlenden zu neuen Alphabeten aufzubewahren, iſt der richtigſte, wo nicht vielleicht der einzigſte Weg, um ein ſo weitläuftiges Werk in einigen Jahren zu Stande zu bringen, und er kann jezt vermuthlich auf Beiträge zu den erſten Theilen hoffen, die er vor Erſcheinung des Werks vergeblich mögte erwartet haben; der Rec. wünſcht wenigſtens, daß der Hr. V. nicht ferner Urſache haben möge, ſich über die Unthätigkeit des teutſchen

Adels, sowohl mit Einsendung der nöthigsten Nachrichten als mit Theilnehmung an einem so mühsamen als gemeinnützigen Werk, zu klagen. Er fordert alle gräfl. freiherrl. und adeliche Geschlechter auf, ihm Nachrichten aus ihren Archiven, Stammbäumen und Adelsbriefen in beglaubter Abschrift zuzusenden, und schließt auch den neuern Adel nicht aus, der in so vielen andern dergleichen Werken fast ganz übergangen ist. Die ersten vier Bände werden das ganze Alphabeth enthalten, allein der V. wird nach deren Herausgabe gleich ein neues Alphabeth anfangen, und so lange fortfahren, als er Nachrichten, davon er schon einen reichen Vorrath besitzt, vorräthig hat und ferner erhält. Wer an demselben 2 Spec. Duc. franco nach Hamburg einsendet, erhält die beiden folgenden Bände ohne weitern Nachschuß, und hat die Freiheit, einen Artikel von einer adelichen Familie einrücken zu lassen, der aber nur höchstens eine gedruckte Folioseite einnehmen muß, sonst müssen für jeden Bogen 2 Louisd'or, und für jeden Bogen genealogische Tab. 3 Louisd'or besonders bezahlt werden. Der Hr. V. hat auch bisweilen ausländische und ausgestorbene Geschlechter mit aufgenommen, doch nur in dem Fall, wenn erstere sich besonders um Teutschland verdient gemacht haben, und leztere mit den lebenden Geschlechtern ehedem durch Vermählungen alliirt gewesen sind. Der erste Theil geht bis zu Ende des Buchstabens F, und darin findet man 190, im zweiten Theil aber, der bis Ende von M geht, an 210 Familien aufgeführt. Jedem Theil ist ein Anhang beigefügt, worin Berichtigungen und Zusätze vorkommen, denn ein Werk von der Art ohne Fehler herauszugeben, ist gar nicht möglich. Alle Artikel sind auch weder gleich ausführlich noch gleich gut gerathen, und die Schuld davon liegt wol nicht so sehr an dem Verfasser, als an den mitgetheilten Nachrichten selbst. Einige der am ausführlichsten beschriebenen Familien sind: Alvensleben, Blomberg, Brandenstein, Brömse, Ezettwitz, Damm, Dewitz, Fink, Grube, Gudenus, Hagen, Hanstein, Ketelhodt, Kettenburg, Königsmark, Krohne, Liebenstein, Linstingen, Malzahn, Manteufel, Marschall, Moltke, Müller, im Anhang das Pommersche Geschlecht der Bonin u. s. w. Der Rec. wunderte sich S. 152 des I. Th. eine Handschrift als eine Quelle angeführt zu finden, davon ihm bekannt war, daß es eine wahre Satyre auf einen vornehmen Mann sey, und daß es eine Menge zum Theil falscher Anekdoten vom damaligen Gottorpischen und Wolfenbüttelschen Hofe, ohne selbst der fürstlichen Personen zu schonen, enthält; allein es ist ein deutlicher Beweis von der Unpartheilichkeit des Hn. Verf., daß er solches selbst im II. Theil S. 405 erkennt, doch ist die dort angeführte Geschichte nur ein Auszug aus jener schmähsüchtigen Handschrift. Bei einigen Familien sind die Wapen derselben in Holz geschnitten, aber freilich oft herzlich

herzlich schlecht, als II Th. S. 10, dagegen sind sie zulezt als z. E. S. 425 weit besser gerathen, und wird sie Hr. Bar. Krohne künftig von den berühmten Formschneider Unger in Berlin, schneiden lassen. Wer solches seiner Familie beigefügt verlangt, bezahlt dafür, wenn es klein seyn soll, vier, und will er es grost haben, sechs Dukaten. Das Papier sollte zu einem solchen Werke billig besser seyn.

Von hiesigen Pommerschen Familien hat der Rec. außer dem Geschlechte Behr, Hagemeister und Jasmund weiter gar keine angetroffen, und wird man also die Nachrichten von den Grafen Bohlen und Meierfeld, den Freiherrn Appelmann, Blixen, Klot und Krassau, und den adel. Familien: Averdiek, Bärenfels, Bagewitz, Balthasar, Barnekow, Berglasen, Bilow, Boltenstern, Buggenhagen, Colmar, Corswanten, Cronhelm, Dechow, Dyke, Eikstedt, Engelbrechten, Ferber, Gadow, Gagern, Gentzkow, Harder, von der Hardt, Hertel, Horn (hier ist nur blos S. 147 einer Bremischen Familie dieses Namens gedacht,) Howächter, Kahlden, Kantzow, Kathen, Keffenbrink, Ketel, Kirbach, Lagerström, von der Lanken, Langen, Lepel, Mevius, Mühlenfels, Müller u. s. w. erst in den folgenden Bänden erwarten, welches der Rec. hier um so mehr anzeigen wollen, im Fall besagte Familien dem Hn. V. mit Nachrichten dazu an Hand zu gehen sich entschliessen mögten. Das, was von der Behren Familie S. 61 gesagt worden, litte mancherlei Zusätze und Verbesserungen. Diese Familie besitzt noch hieselbst die Güter Vargatz, Stresow, Bandelin, Busedorf, Camin, Schmoldow u. s. w. Ueberhaupt scheint es dem Hn. Verf. noch gar oft an den neuesten Familiennachrichten gefehlet zu haben, wodurch dann manches jezt ganz anders ist, als in ältern genealogischen Schriften, die der Hr. V. zu rathe gezogen hat, von ihnen berichtet wird. M.

CXIV. Ueber die Schwärmerei. Eine Vorlesung von Leonhard Meister, Prof. in Zürich. 8. Bern 1775. 179 Seit.

Obgleich diese Schrift nicht ein Produkt der neuesten Messe ist, so kann sie doch um so weniger übergangen werden, weil sie zu unsern Zeiten sehr schicklich, und vielen glänzenden Geistern sehr lehrreich ist. Diese Epidemie, die Schwärmerei, hat Menschen genug getödtet, und wer sollte nicht eben so viel Menschenliebe bei ihrer todtvollen Kraft fühlen, als bei der Pest in Smyrna? Was ist Schwärmerei? welches sind ihre Bestandtheile? wie vielerlei Arten derselben giebt es? Dies ist zuerst der Gegenstand des V. Er steht nicht so sehr auf den verliebten, moralischen, politischen, als vielmehr auf den religiösen Enthusiasmus. Jedoch bekommen die empfindsamen Verliebten eine warnende Erinnerung. — Mit aller Wonnegluth und Schnellkraft der Seele ist der verliebte Schwärmer

für sich und seine Nebenmenschen verlohren, ist gleich einem Steuermann, der dem Schiffbruch entgegen segelt, während daß er mit klugem Lavieren hätte am Ufer landen können — Das mögen sich die feurigen Lobredner eines Werthers und einer Stella merken! Bei dem politischen Enthusiasmus haben wir an Basedow, noch mehr, an Schloßer gedacht. Am stärksten und brausendsten äussert sich die Gewalt des religiösen Fanaticismus. Gefühl des Unvermögens! Verlangen nach Rettung! Aussichten über die Wolken! eingebildete Erwartung eines unmittelbaren göttlichen Beistandes! das ist seine Genealogie. Er hebt die Seele des Guten; Luthers Seele — Lady Joh. Gray, sie sah die Krone fallen, das Blutgerüste, auf welchen ihr Gemahl erblaßte, sah über ihren Nacken das mörderische Beil funkeln, sahs und lächelte dem Himmel entgegen. Das heitere ruhige Christenthum, und der finstre Aberglaube mit überspannten Empfindungen, welch ein Kontrast! Die Kreuzzüge, die Münsterische Geschichte, Comenius, Kuhlmann, Rediger, von Salis und andre werden aufgestellt, und warmes Mitleiden durchdringt die Seele des Lesers. Mittel wieder die heilige Schwärmerei, die in schwülstigen Bildern über die Schranken des gesunden Verstandes aufbraust. Auch die Regierung hat hier das Ihrige zu thun; kein zu großes Gericht in den Augen des Publikums, Satire und komische Muse; nur im äussersten Nothfall Interdiktion, Einsperrung und Verweisung. Zwei Männer, die ihre unstreitigen Verdienste haben, Lavater und Herder, mögten sie ein wenig schonender behandelt seyn! So angenehm auch die historischen Einstreuungen sind; so wäre es doch angenehmer gewesen, von diesem Schriftsteller, der Sprache und Ausdruck so sehr in seiner Gewalt hat, als er stark in Gedanken ist, mehr würkliche Beobachtungen über den Geist der Schwärmerei zu lesen. So schön wie er auch sein Feld bearbeitet hat; so hat er hin und wieder doch noch einige Steine liegen lassen, und nur von einem solchen Mann kann man sie weggewälzet erwarten und wünschen. Die Kennzeichen eines Christen und eines Fanatikers stechen am besten hervor, wenn sie gegen einander gesetzt werden, und nie verdiente dieses wol eine ruhigere und gelaßnere Untersuchung, als wenn man selbst mit so vielen Feuer und Enthusiasmus schreibt. L.

CXV. Abhandlungen der Seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlißingen. Des ersten Theils erste Abtheilung, welche die zur Medicin und Chirurgie gehörigen Aufsätze enthält. Uebersetzt mit einigen Anmerkungen von Andr. Böhm. Mit Kupf. Giessen 1775. 15 Bog. in 8.

Die hierin gelieferten Aufsätze sind: Gilb. de Witt Vergleichung der verschiedenen Methoden, den Staar auszuziehen, die

man

man auch schon besonders hat. Gallandat über die Wendung. Ebendess. Unterricht für die Sklavenhändler. P. de Wind von der Operation einer wässerichten Geschwulst in einer weiblichen Brust. Sam. de Wind von einem neugebohrnen Kinde, wo die Eingeweide außerhalb dem Bauche befunden wurden. Gran von einem durch den Schnitt geheilten Leistenbruch. Wiederum de Witt von einer Verwickelung des Netzes um den Darm bei einem Bruche.

W.

CXVI. Die neue Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen. I. II. III. IV. Pröbgen. Allen Pritschmeistern, After-Morven — Skalden — Barden — Minniglichen — und Wonniglichen Poßierlichkeitsmachern zugeeignet. Göttingen 1776.

Der Titel dieser Schrift, deren Titelvignette ein verkleideter Affe ist, der in einem Spiegel steht, verräth schon, was man hier suchen müsse, und Zeit war es einmal, daß ein Mann, der die Geissel zu führen wußte, aufstand, und dem poetischen Enthusiasmus Einhalt that, der seit kurzen in Sprachschnitzern, albernem Gewäsch, unverständlicher Mythologie, veralteten Wörtern, Ammenliedern, wonniglichen Minnegesang und Bardengeheul, Nachdruck, Erhabenheit, Empfindung, nervigte Kürze und Poesie sucht, und uns Teutsche in der Sprache, Harmonie des Gesanges und Richtigkeit des Ausdrucks um ein paar Jahrhunderte wieder zurückversetzt, und über alle Regeln hinweg, seinen Schecken, wie der V. sagt, auf den Kapzaum reitet — eine verdammte hitzige Mähre, schlägt's hinten und vorn aus — hast'n Sprungriemen vergessen — der verdammte Gaul —! Wir finden hier allerhand kleine Gedichte, Romanzen, Oden, auch sogar eine Mißissageische Manie, in dem Ton mancher neuern Sänger, doch freilich, wie es in Satyren zu seyn pflegt, zerstreute Fehler derselben mehr auf einer Stelle zusammengehäuft, auch viele Stücke in niedersächsischer Sprache, vermuthlich um dadurch vielen ihr angebrachtes Altteutsch lächerlich zu machen; wie dann Hr. K. sehr lebhaft das Körnigte dieser niedersächsischen Sprache in einer Menge Wörtern zeiget, die alle Arten Schläge zu bekommen gar fein unterscheiden, als z. E. Klappen, Füstjen, Knüffeln, Wicksen, Karnüffeln, Tageln u. s. w. Er stellt ein ganzes Register von 60 solchen Wörtern auf, die einen rechten Schatz der Knüpplologie enthalten. Doch wir wollen nur blos aus dem ersten Versuch das Stück, Deutschlands Nachahmer betitelt, hieher setzen:

Ich lob' mir's deutsche Vaterland
Mit allen seinen Gecken.
S' besitzen Witz, Kunst und Verstand,
Was alt ist, neu zu lecken.

Da giebt's der Fäuste groß und klein
Gar mächtig viel zum Schmieren;
Manch Büble will ein Barde seyn,
Manch Bard wie's Weible zieren.
Davon drängt's in die Dichter Schaar
Die närr'schen Mitteldinger.
Wollen seyn, was einst vor Alters war
Der Bard und Minnesinger.
Sieh'st s'bald auf hohen Stelzen gehn,
Ueb'r Strick und Steine poltern,
Bald kriech'n und an der Krücke gehn,
Das deutsche Ohr zu foltern.
'S war'n Mann, hies Young, hatt' viel Verstand,
Schrieb finstre Nachtgedichte,
Davon sah'st in dem Affenland
Gar allerliebste Früchte.
Sie winselten auf'm Leichenstein,
In wahren Tollhaus Tönen;
Auch sang da manches Dichterlein
Im gleichen Ton den Schönen.
Als drauf ein Stern' empfindsam ward,
Ging'n Männchen, zuckersüsse,
Auf Reisen aus, hatt'ns zwar keinen Bart,
Doch ein paar gute Füsse.
Das war dir eine feine Zucht,
Konnt'ns weinen, konnt'ns auch lachen,
(Hatt'ns gar schon an sich selbst versucht)
Wollt'ns Manns zu Weibsen machen.
Darauf folgt der alten Barden Sang,
Hör'st's wie Tuisko schallen;
Kam Sindre, Nidhoggur im Schwang,
Konnt'n's von Walhalla lallen.
Verstehst's nicht diese Dichter Zunft?
Muß tief in Norden sehen.
Manch Menschenkind nennts Unvernunft.
Könn'ns selbst oft nicht verstehen.
Der dort, schwingt's in die Höh, verliert
Vom Pegasus den Zügel;
Flog gar zu hoch, hatt's gar verirrt,
Verbrandte sich die Flügel.
Zulezt ahm't's Englands Pöbel nach,
Schreib'n's kurz, sprech'n's viel von Minne,
Glaub'n's schier, daß unsre arme Sprach
Durch Striche viel gewinne.

Der

Der Gellert — Strich — das war ein Mann —
War's — Strich — nicht mehr — gewesen —
Auch Haller — Kleist — Ey ja? wer kann
Die Herr'n noch jetzo lesen.
Schrieb'ns deutsch, hatt'ns einen Plan gemacht,
Konnt'ns Weibsen lesen hören.
Ist nie im höhern Ton gebracht,
Klingt's wie Musik der Sphären,
Drehn's hin, drehn's her, zern's schief, zern's krumm,
Geh'ns wie mit einer Hure um,
Woll'ns nach Gefall'n besudeln.
Ich lob' mirs deutsche Vaterland
Mit allen seinen Gecken,
Hab'ns Witz, hab'ns halter Unverstand,
Was Dummes auszuhecken.

CXVII - CXIX. Der teutsche Merkur vom Jahr 1776. Januar. Februar. Merz. 288 S. in 8.

Diesen Stücken für die drei ersten Monathe dieses Jahrs, sind die Bildnisse Seb. Brand, Ulrich von Hutten, und Hans Sachs vorangesetzt, und von dem Leben und Schriften der beiden ersten ist auch in den Stücken selbst einige Nachricht ertheilt worden. Verschiedene kleine Gedichte von Göthe, den Grafen von Stollberg und anderer, von verschiedenem Gehalt, einige ziemlich leicht. Hier ist eins der kleinsten Gedichte zur Probe.

Eis-Lebens Lied.

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnsten Wagen die Bahn
Dir nicht vorgegraben du siehst,
Mache dir selber Bahn! —
Stille Liedchen, mein Herz!
Krachts gleich, brichts doch nicht!
Brichts gleich, bricht nicht mit dir!

Selbst Räzel und Logogryphen in Versen, die dem Rec. ungeachtet des apologetischen Epilogus doch nicht recht anlachen wollen. Die Ehestandsgeschichte des Hn. Ph. Pet. Marks von Hr. Wezel ist eins der ausführlichsten Stücke, und hat launigte Stellen und frappante Bilder, wenn sie auch nicht neu sind. Der arme Mann heirathet fünfmal unglücklich, erst eine Frau, die nie Nein! sagt, zweitens eine die immer wiederspricht, drittens eine Kokette, die zum Glück an eine franz. Devise stirbt, die ein feiner Herr an ein Stück Torte mit der Stecknadel festgestochen hatte, viertens eine Geizige, die ihm aus ihren abgetragenen Unterrock ein Kleid machen lassen will, und fünftens sogar eine, die ein Freigeist ist. Endlich findet er ein

gutar-

hutartiges aber eben nicht schönes Mädgen, und ist mit ihr glücklich. Wer sich binnen vier Wochen bei ihm meldet, und sich einer vorgeschriebenen Prüfung ein halb Jahr unterwirft, soll diese lezte nach seinem Tode mit 50000 Rthlr. erben. Man darf sich nicht an ihr braunes Gesicht und ihren lichtgelben Hals stossen, im Winter ist Hals und Gesicht hübsch, und wenn sein Nachfolger ein vernünftiger empfindender Mann ist; so ist Hr. Marks gewiß, daß ihm ihr Hals und Gesicht Alabaster scheinen wird, oder er wird ganz vergessen, daß sie etwas weiter als eine Seele hat. Cetera vsus docebit.„ — (welche Nachricht wir hier den etwanigen Liebhabern in hiesigen Gegenden sogleich bekannt zu machen nicht versäumen wollen.) Das Wintermärchen, ganz im Geschmack wie der Geist mit der Lampe in der Tausend und einen Nacht, aber von Wieland mit Laune und Humour versificirt. Ueber die Schönheit ein Gespräch zwischen Burke und Hogarth, mit einem Kupfer, das die Schönheitslinie abbildet. Mengs entscheidet ihren Streit, redet mit Würde, zeigt das Dürer, der die Schönheit in der Verhältniß, und Hogarth, der sie in den geschwungenen Linien setzt, nicht so weit verschieden sind, als man glaubt, und sagt ganz fürtreflich,“ man verehre daher jedes System eines großen Meisters, als einen güldenen Spruch, und als die Genealogie seiner Studien, man übe Auge und Hand nach allen Gestalten, so wird der neue Sinn, der dadurch in dem Forscher entsteht, ihm so viel Genus darbieten, daß er in dieser Behaglichkeit jedes andere Talent unter sich verehrt, und in dem wahren Geist der Duldung und Demuth befestiget wird.„ — Ueber Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts. Sie wird mit vollen Backen gelobt und vertheidigt, und es ist Wunder zu lesen, wie der Verf. sich in den Herderschen Sinn und Ton hineingearbeitet hat. Nachricht von der Kunst Glaspasten zu verfertigen. Schreiben aus Paris über das Glückische Singspiel, Iphigenia. Auszug aus einem Briefe über den jetzigen Zustand der Musik in Italien. Kleine Recensionen durch Worte und Zeichen; Fragen; Anzeigen; musikalische, litterarische, theatralische und politische Nachrichten.

*** *** ***

M. J. Gottl. Volkelts Nachricht von den schlesischen Mineralien und den Oertern, wo dieselben gefunden werden. Bresl. und Leipz. 1775. 9 B. in 8. ist ein aus Volckmann, Schwenckfeld, Henelius, Kundmann, u. a. m. ohne alle mineralogische Kenntniß ausgeschriebenes Verzeichniß, das auf allen Seiten Spuren der Unwissenheit verräth. Man darf z. B. nur die Artikel von den Edelsteinen nachsehen.

Greifswald, den 29ten Junius 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXVII. Stück.

Omnia ſuppeditat porro natura. —

CXX. Novi Commentarii Societatis Reg. Scientiarum Gottingenſis. Vol. VI. ad annum CIↃIↃCCLXXV. Goettingae cum figuris. 1776. 1 Alph. 16 Bog. in 4.

Nach der von dem Hn. Hofr. Heyne vorangeſchickten Vorrede, worin von der Geſchichte und den Preisaufgaben dieſer itzigen Geſellſchaft gehandelt wird, finden wir auch in dieſem Theil ſo viele wichtige, gemeinnützige, und mit ſo viel Gelehrſamkeit als durch Erfahrung erworbenen Einſichten ausgearbeitete Abhandlungen, daß ſich dieſe Commentarien dadurch von manchen andern ähnlichen Art unterſcheiden, und eine nähere Anzeige verdienen. Der Recenſent will hier dießmal nur die in dieſem Theil enthaltenen phyſiſchen und mathem. Abhandl. anzeigen, und die hiſtoriſchen und philologiſchen bis in ein anderes Blat verſparen. 1. Hr. A. von Haller ſetzt ſeine Abh. über die Getraidepflanzen fort, und hat hier beſonders den Gerſten, Rogken und Habern zum Gegenſtande gewählt, wobei en ſo wol in Beſchreibung der Geſchlechter, als beſonders der Arten oft vom Ritter v. Linné abgeht. 2. Herr Pr. J. A. Murray giebt uns wieder einige botaniſche Obſervationen, theils meiſt theils ſeltner Pflanzen, und beſchreibt hier Oenothera muricata Linn.; Amomum Zerumbet Linn.; Allium Pallaſii Murray, eine neue Art; Allium Schoenoprasum β. Linn., Sedum hybridum Linn.; Hesperis pendula Murray. 3. Hr. Pr. Wrisbergs Beobachtungen und Verſuche zur Beſtätigung der Lungenprobe. Man weiß, wie verſchieden die erfahrenſten Männer darüber urtheilen, ob daraus das Leben eines Kindes vor der Geburt erwieſen werden kann oder nicht. Es irren freilich diejenigen, welche die Lungenprobe bei einem todten Kinde für den Hauptbeweiß eines Kindermordes halten; allein Bohn, Alberti und Heiſter gehn auch zu weit, wenn ſie derſelben allen Beweis abſprechen. Eine Lunge, worin noch keine Luft gekommen iſt, iſt um ein zwölftel ſchwerer als reines Waſſer, und muß alſo ſinken. Nichts iſt ſo geſchickt, die ſonſt ſinkenden animaliſchen Theile zum Schwimmen fähig zu machen, als die Luft, deren ſpecifiſche Schwere 1000 mal kleiner als das Waſſer iſt, und die Lunge iſt wegen der vielen Höhlen beſonders fähig, viele Luft in ſich zu faſſen. So lange eine Kinder-

lunge

lunge frisch, von aller Fäulniß frei, und weder durch Einblasen noch durch das natürliche Eindringen derselben bei der Geburt mit Luft angefüllt ist, sinkt solche, sonst schwimmt sie bald mehr bald weniger. Allein durch die Fäulung werden alle innere Theile, Knochen ausgenommen, ebenfalls so ausgedehnt, oder die Luft wird darin so auflöset, daß sie zu schwimmen anfangen. (Vermuthlich redet der Verf. hier nicht von Fäulung in ihrem ersten Anfange. Dem Rec. ist eine Observation bekannt, da eine solche faule Lunge in dem Wasser, worin sie gefault war, zwar schwamm; allein als sie hernach in anderes reines Wasser gelegt war, wieder sank.) Eitrigte und scirrhöse Lungen auch erwachsener Personen sinken. Der Verf. zeigt aus eigenen Erfahrungen, daß es Fötus gebe, die mit solchen scirrhösen Lungen gebohren werden, die also sinken müssen, wenn auch das Kind nicht gebohren worden. Schade, daß er hier abbricht, und das folgende bis im nächsten Theil verspart, wo man grade begierig ist, seine nähere Bestimmungen zu erfahren. 4. Hr. Richter handelt de Staphylomate, einer Augenkrankheit, wo die Hornhaut ausserntürlich aufgetrieben ist, denn das versteht er hier darunter. Man hat allgemein geglaubt, es rühre solches von einer zu grossen Erweiterung der vordern Augenkammer und Ausdehnung der Hornhaut her, und hat daher zusammenziehende und zusammendruckende Mittel gebraucht. Der Verf. zeigt nun, daß diese Krankheit nicht aus der Ausdehnung der Hornhaut und Erweiterung der vordern Augenkammer entstehe, sondern daß die Hornhaut ordentlich von innen und aussen ausgewachsen sey, so daß er sie bisweilen mit der Iris zusammengewachsen gefunden habe. Die Hornhaut wird also nicht ausgedehnt, sondern die Feuchtigkeiten zwischen ihren Blättern schwellen an, und werden verdickt, daher wird das Auge gleich trübe, ist anfänglich noch weich, wird hernach hart, und die Gefäße werden so ausgedehnt, daß sie bisweilen Blut durchlassen, und daher kommen die vielen Erhöhungen auf dem Auge. Alles also, was die Hornhaut schwächt, chronische Augenentzündungen, der Misbrauch erweichender Salben, Wunden, Geschwulst, und verschiedene chirurgische Operationen, können ein Staphyloma verursachen; doch nicht allemal, mehrentheils aber entsteht es nach den Pocken, oder einem heftigen Stoß des Auges. Nicht unter den Pocken, sondern 14 bis 20 Tage nachher entstehet solches, und der Verf. hält es daher eher für eine Absetzung der zurückgebliebenen Pockenmaterie, als wie andere glauben für eine Folge der öftern Reizung des Auges, von der bei zugeschwollenen Augen darin zurückgehaltenen scharfen Thränenfeuchtigkeit. Die Krankheit befällt auch nur die, welche nach den Pocken nicht genug gereinigt werden, oder zu zeitig animalische Speisen genießen. Bei der Kur verwirft er sowol Woolhofens als

Plat-

Platners Patellen zur Compreßion des Auges. Eben so wenig hilft es, die Hornhaut zu durchschneiden. Zusammenziehende Mittel sind freilich besser, nicht um die Hornhaut in ihre vorige Gränzen zurückzutreiben, sondern um die darin sich aufhaltende Feuchtigkeit weg zu schaffen. Zweimal hat es der V. blos mit Auflegung von kaltem Wasser geheilt; allein das alles hilft nur im Anfang der Krankheit. Hernach hat er mit Nutzen den Höllenstein gebraucht, in Wasser zerlassen und mit einem Pinsel auf die Hornhaut gestrichen, um dadurch in derselben kleine Geschwüre zu erregen. Janin hat neulich Spiesglasbutter aufs Auge geschmiert, und so gefährlich es scheint, ein so corrosivisch Mittel aufs Auge zu bringen, so hat der V. doch durch eigene Erfahrungen dessen großen Nutzen bestätiget gefunden, und dadurch einen Knaben von 8 Jahren völlig geheilt, der ein Staphyloma auf beiden Augen hatte, so das die Hornhaut über einen Daumen dick hervorstand, nachdem er ihm in 14 Tagen dreimal etwas weniges davon mit einem feinen Pinsel auf die Hornhaut gebracht, und wenn das Auge zu thränen und zu schmerzen angefangen, es mit einem Schwamm mit Milch wieder ausgewischt hat. 5. Von eben demselben rühren die chirurgischen Beobachtungen über die eingeklemten Brüche her. Der V. findet den Grund, woher die fürtreflichsten Mittel hier oft so wenig helfen, und man stat ihrer daher zur Operation schreiten muß, darin, daß man die verschiedene Arten dieser Brüche nicht gehörig unterscheidet, und für jede Art die besondern Mittel bestimmt. Beides hat der Verf. hier zu thun versucht. Er theilt die herniam in lentam, die aus Anhäufung des Unraths entsteht, acutam inflammatoriam, die mit einem heftigen Fieber verknüpft ist, und wo die angerührten Theile sehr schmerzen, und spasticam, die am wenigsten observirt und beschrieben ist, und worauf er also auch besonders, da sie öfter vorkommt, als man glaubt, seine Aufmerksamkeit richtet. Hier ist kein oder ein gelindes Fieber, kein Brand der eingeklemmten Theile aber wohl schweres Athemholen, ein ausgespannter Bauch, Erbrechen, Schluchzen, Angst, zusammengezogener Puls, kalter Schweiß. Der Schmerz ist bisweilen heftig, bisweilen ganz nachlassend. Dieß lezte beweiset offenbar der Krampf, der hier aber nicht so sehr in dem Bauchmuskelringe, als in den Gedärmen statt findet, wie die verkehrte peristaltische Bewegung zeigt, da so gar beigebrachte Clystiere weggebrochen worden. Hier werden also antispasmodische Mittel, und warme erweichende Breiumschläge und Bähungen über den ganzen Unterleib erfordert, welche sonst neuere Wundärzte so sehr verwerfen, und ihnen das kalte Wasser und adstringirende Sachen vorziehen. Hier thun warme Bäder, innerlicher Gebrauch des Leinöls, flüchtige Salben, Clystiere, selbst bisweilen

weilen Spanische Fliegen auf dem Bauch und den Bruch, gute Dienste; ferner Opium, wo der Bruch noch nicht zu alt ist, und besonders Brechwurzel in kleinen Dosen gegeben, da wo das Opium nicht hilft, oder wegen der endlich dazu kommenden Entzündung nicht gut gebraucht werden kann, welches der V. durch eigene Erfahrungen bestätigt. 6. Hr. Beckmann hatte im vor. B. von dem Färben der Wolle mit Saflor gehandelt. Hier hat er nun auch Versuche, Leinen damit ächt roth zu färben, angestellt, wobei alle Veränderungen auf die Menge der Vitriolsäure, die dem aus der Pottasche gezogenen alkalischen Liquor beigemischt wird, auf das mehr oder weniger gebrauchte Wasser und Feuer, und auf das Acidum, welches mit dem Wasser vermischt wird, worin das Lein ausgespühlt wird, ankommt. Er hat dabei verschiedene Entdeckungen gemacht, die unsern Schönfärbern, und besonders denen, welche die Glanzleine färben, sehr nüzlich seyn können, auch hat er Papier damit rosenroth gefärbt, das man zu Blumen gebrauchen kann. Es verdienten diese Abhandlungen auch in teutscher Sprache herausgegeben zu werden. In Frankr. soll ein gewisser Eimar die Kunst ächt roth zu färben erfunden haben, allein er hat 10000 Liv. erhalten, um solche nicht ausser Languedoc bekannt zu machen. 7. Hr. Prof. Erxleben hat chemische Versuche mit dem röthlichen Alaun angestellt, den die Gebrüder Gravenhorst in Braunschweig verfertigen, welcher dem sogenannten römischen Alaun, den wir hier bekommen, weit vorzuziehen ist, und sehr schöne Farben giebt. 8. Hr. Hofr. Kästner hat ein ausführliches examen hydrostaticum mixtorum einrücken lassen. Es ist bekannt, daß die berühmte Erfindung des Archimedes, die nachher nicht völlig richtig befunden worden, zu dergleichen Versuchen Anlaß gegeben hat. Hr. K. wählt nur besonders Vermischungen zweier determinirten Materien in ungleicher Proportion der Massen, zu seinem Gegestande. Diese Abh. so wol als die folgende 9.) des Hn. Meisters, de optica veterum artificum pars posterior, worin er de optica fictorum s. de Scenographia solida handelt, leidet sowol der Materie als des Raums wegen hier jezt keinen nähern Auszug.

M.

CXXI. Versuch einer Litterär Geschichte von Ph. Melanchtons Locis Theologicis, als dem ersten evangelischen Lehrbuch — von G. T. Strobel, Pastor in dem Markte Wöhrdt. Altorf 1776 21 Bog. in 8.

Herr P. Strobel besizt von M. Locis Theol. 45 lateinische, und 23 deutsche Ausgaben, auch die ersten und seltesten. Innerhalb 5 Jahren wurden die ersten 18 Auflagen gemacht. Die erste

ist

ist von 1521. Die seltenste Ausgabe besaß der sel. Feuerlein, bei welchen der Recens. sie selbst gesehen hat. Zweimal in demselbigen Jahre, zu Basel und Wittenberg, ward diese Auflage wieder ans Licht gestellt, und von der Hardt hat die Wittenbergische seiner Histor. lit. Reform. einverleibt. Melanchton war den Schmastikern nicht sehr gewogen; er wollte seine Zuhörer in die Bibel führen. Lombardus scheint einiger maßen sein Führer gewesen zu seyn. Luther hielt das Buch sehr wehrt. Nach 10 Jahren, 1535 erschien es wieder, sehr vermehrt, und umgearbeitet. Es war dem Könige Heinrich VIII. in England dedicirt, vielleicht aus der guten Absicht, den Evangelischen Duldung und Aufnahme in England zu verschaffen. Dieß erklärt auch die Lobeserhebungen des Königs; und 200 Ducaten mit einer Danksagung, waren der Beweiß einer gnädigen Aufnahme. Die Dedikation blieb nachher weg, und in den teutschen Ausgaben findet man sie nicht. Dem guten Melanchton machte diese Ausgabe viele Noth. Einige glaubten, daß er, wegen des Lobes der guten Werke, nach dem Kardinalshute trachtete; andere sagten: ex diabolo ortam esse hanc vocem: Bona opera sunt necessaria. Im Jahr 1543 erschien zu Wittenberg eine neue Ausgabe. Die letzte war von 1548. Sie hatte nur einen kleinen Zusatz von freien Willen, und nun war Melanchton ein Synergist. Die erste teutsche Ausgabe hat Spalatin besorgt, nach dem ersten lateinischen Exemplar vom Jahr 1522 bis 1526; dann folgen die vom Jenäs 1536; und zuletzt die, welche Melanchton 1542 selbst durchgesehen und gebessert hat. Die letzte Edition erschien 1579. Es ward dieß Buch auch ins Italiänische übersetzt. Salig und Brucker haben davon Nachricht gegeben. Vermuthlich wegen der Inquisition änderte man Melanchtons Nahmens in Ippolito de Terra negra. Es konnte aber seinem Schicksale nicht entgehen. Und was hat es dann für Schicksale in unserer Kirche gehabt? Die Leser werden hier einiges von dem gelehrten Hn. P. St. angeführt finden, welches ihre Wehmut rege machen wird; denn wenn je ein Lehrer weniger verdient hat vergessen zu werden, so war es der große, fromme, edle, sanftmüthige Melanchthon. — Sein Ruhetag ist gekommen. —

— — nun entreißt
Der Zwietracht Wohnung sich sein freier Geist
Zum Lichte der ihm dunklern Lehren.
Wie jauchzt er, nicht das Kriegsgeschrei
Des blinden Eifers noch der Heuchelei
Scheinheilige Wehklagen mehr zu hören,
Nicht mehr zu schwanken; nun ein Mann
Der Gott schaut, der nun nicht mehr irren kann.
Cramers Ode Melanchthon.

CXXII. Nähere Nachricht von einer vollständigen Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern.

Der Herr Conf. Rath Brüggemann in Stettin verdient den Dank und die Unterstützung aller Pommern, für die Bemühung die er auf die Ausarbeitung dieses Werks angewandt, daß wir jezt den Lesern näher müssen kennen lehren. In der allgemeinen Einleitung wird eine Nachricht von den Landcharten, von der Lage und den Gränzen der Provinz, von den vornehmsten in derselben befindlichen Flüssen, von den öffentlichen Anstalten, in so fern sie sich auf die ganze Provinz beziehen, z. E. von dem Landescollegiis, den Haupt- und Provincialcassen, u. s. w. von dem natürlichen Zustande der Provinz, und ihren vornehmsten Produkten, von dem Handel, und von der Geschichte des Landes, jedoch von der lezten nur ein ganz kurzer Abriß der vornehmsten Veränderungen in der Regierung des Landes vorkommen. Hierauf wird eine topographische Beschreibung folgen, in welcher nach Ordnung der Kreise, die immittelbaren und mittelbaren Städte, die Königlichen Aemter mit allen ihren Dörfern, Vorwerken und Mühlen, und zulezt die adelichen Oerter eines jeden Kreises werden beschrieben werden. Bei einer jeden Stadt werden die Kirchen, Schulen, Hospitäler, Armenanstalten, und besonders auch die gerichtliche und bürgerliche Verfassung, die besondern Stadtrechte, die bürgerlichen Abgaben, die Vorzüge, Freiheiten und Privilegien, nebst der Anzahl der Feuerstellen und der Einwohner angezeiget werden, und in Ansehung alles hier angeführten, wird man sein Augenmerk vornemlich auf den gegenwärtigen Zustand einer jeden Stadt richten, so, daß man alles, was zu der ältern Geschichte derselben gehöret, nur kurz berühren wird. Was die Königlichen Dörfer anbetrift, so wird bei einem jeden die Anzahl der Wirthe und der steuerbaren Hufen, auch größtentheils die Beschaffenheit und Güte des Ackers, der Wiesen und der Weide, und ob die Naturaldienste der Unterthanen gemessen oder ungemessen sind, nebst andern dergleichen Merkwürdigkeiten, nach Beschaffenheit eines jeden Orts kurz bemerket werden. Bei den adelichen Güthern aber wird ausser der Bestimmung der Wirthe, der Pertinentien und des Hufenstandes, ingleichen ob sie Lehn- oder Allodial-Güther sind, noch die Folge der lezten Besitzer derselben seit verschiedenen Jahren, und wenigstens der gegenwärtige Besitzer namentlich angeführet werden. Ausserdem wird bei einem jeden Orte gesagt werden, ob er mater, oder filia, oder eingepfarret sey? zu welchem Synodo er gehöre? wer die Gerichtsobrigkeit desselben, und Patron der Kirche sey? Endlich wird noch ein richtiger und genauer Meilenzeiger hinzu kommen, der die nächste

Entfernung aller Städte in Pommern, jedoch ohne Rückſicht auf den Lauf der Poſten, anzeigen wird. Das Werk iſt gröſtentheils aus archivaliſchen Nachrichten gezogen, und zwar aus ſolchen, denen man, wenn wir ſie hier alle anführen könnten, einen hohen Grad der Glaubwürdigkeit nicht verſagen würde. Der Grundſtof zu der Beſchreibung einer jeden einzelnen Stadt, rühret entweder von dem Magiſtrate, oder von dem erſten Prediger des Orts ſelbſt her, und oft haben beide ihre Kräfte vereiniget, um einen ſolchen Aufſatz ſo gut einzurichten, als es nach dem geringen Vorrath von ſchriftlichen Dokumenten, die nicht ſelten durch Brand und Krieg verlohren gegangen, nur immer möglich geweſen iſt. Von einem jeden Kirchſpiel in dieſer Provinz ohne Unterſchied, ſind nach einer mitgetheilten übereinſtimmigen Vorſchrift, zum Theil ſehr ausführliche topographiſche Nachrichten, in den eigenhändigen Aufſätzen der Herren Prediger, mit vieler Bereitwilligkeit von den Herren Präpoſitis, auch häufig mit den Verbeſſerungen und Zuſätzen der lezten zugeſandt worden. Aus der groſſen Menge der Materialien ſind blos diejenigen erwählet worden, von denen verſchiedene einſichtsvolle Perſonen geurtheilet haben, daß ſie für den gröſten Theil der Leſer, und bei dem Nachſchlagen des Buchs, die brauchbarſten und nüzlichſten ſeyn mögten; doch hat dieſer Reichthum an Nachrichten dem Werke wenigſtens dieſen groſſen und wichtigen Vortheil verſchaft, daß alles, worüber auch nur der geringſte Zweifel entſtund, völlig weggelaſſen werden konnte, weil noch immer genug übrig blieb, das dem Publikum willkommen ſeyn wird. Der Hr. Verf. hat ſich entſchlieſſen müſſen, das Werk auf Vorſchuß drucken zu laſſen, und da daſſelbe wenigſtens 6 Alphabete in Quart ſtark werden dürfte: ſo iſt der Pränumerationspreis auf drei Reichsthaler feſtgeſetzet worden, wovon jedoch nur die Hälfte zu 1 Rthlr. 12 Gr. ſogleich bei der Subſcription an die Herren Collecteurs abgegeben die andre Hälfte aber zu 1 Rthlr. 12 Gr. erſt bei Lieferung des Buchs ſelbſt an eben dieſelben nachgezahlet wird. Hr. Prof. Gadebuſch hieſelbſt, wird die Pränumeration annehmen.

CXXIII. Geographie für Kinder von G. C. Raff. 1776. 1 Alphabet 5½ B. in 8.

Abermal ein neues Verdienſt um unſere Kinder, ihnen eine ihren Fähigkeiten, Einſichten, Geſchmack gemäße Geographie in die Hände zu liefern, woran es bisher noch fehlte. Hr. Hofr. Gatterer hat das Buch vorher durchgeſehen, Hr. Pr. Feder, in deſſen Hauſe der Verf., der jezt am Göttingſchen Gymnaſium die Geographie und Naturlehre lehrt, vordem darin Unterricht ertheilt hat, hat eine Vorrede dazu geſchrieben. Der Verf. hat ſich ſehr

gut

gut zu der Faßlichkeit der Kinder herunter gelassen, und durch kleine allenthalben eingestreute statistische Nachrichten, durch Mannigfaltigkeit und Abwechselung ihre Neugierde zu reizen, aufzumuntern und zu befriedigen gesucht. Er redet in dem Buche nur mit den Kindern selbst, läßt sie ihm bisweilen antworten, reiset und spatzieret mit ihnen herum, zeiget ihnen alles Merkwürdige, und lehrt sie nicht blos Nahmen, sondern auch Sachen kennen. Freilich wird es auch bei diesem Buch auf einen geschickten Lehrmeister, der es brauchet ankommen, und der nach den Umständen und Begriffen der Kinder, die er vor sich hat, alles einrichten, und nicht bei allen alles sogleich gebrauchen kann. Aber auch etwas weiter gekommene Kinder werden es, wenn sie die Landcharte dabei zur Hand nehmen, mit Vergnügen selbst lesen können. Es dürfte freilich nichts leichter seyn, als zu zeigen, daß der Verf. vielleicht bisweilen zu viel, bisweilen zu wenig gesagt habe, und manche kleine begangene Fehler zu bemerken und zu berichtigen; allein das würde hier zu umständlich seyn, und der Verf. wird gewiß bei einer neuen Ausgabe schon manches von selbst zu verbessern finden. Wir wollen ihm immer lieber für seine Bemühung danken, und ihn aufmuntern, seine Gaben ferner hin zum Besten dieses liebenswürdigen Theils der Schöpfung anzuwenden. In diesem Buch ist nur blos die Geographie von Europa geliefert. Wir wünschen, daß der Verf. auch künftig die Idee des Hn. Prof. Feders ausführe, statt einer Geographie der übrigen Welttheile, interessante und überall unschädliche Auszüge aus den vorzüglichsten Reisebeschreibungen zu machen, und sie nach geographischer Ordnung, mit Beibehaltung des Tons der Erzählung, ohne daß eine völlig zusammenhängende Geschichte im Ganzen affektirt würde, vorzulegen, die allenfalls durch einige niedliche Kupfer erläutert werden könnte, aber ohne welche das Buch auch für unvermögende ebenfalls zu haben seyn müßte. Vielleicht hätte etwas mehr von der Geschichte der Europäischen Länder, auch hier bisweilen auf eine gute Art, eingeflochten werden können. Beide Wissenschaften, Geschichte und Geographie sind so nahe mit einander verbunden, daß die eine der andern nicht nur mehr Licht giebt, sondern auch noch mehr Nutzen und mehr Vergnügen davon empfinden läßt. M.

Vermischte Nachrichten.

Herr D. Blumenbach und Hr. D. Strohmeyer sind ausserordentliche Prof. der Arzneiwissenschaft zu Göttingen geworden.

Den 24 April d. Jahr, ist zu Jena der Prof. der Philos. Hr. G. H. Schramm im 54 Jahr seines Alters verstorben.

Greifswald, den 6ten Julius 1786.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXVIII. Stück.

Somnia, terrores magicos, miracula, ſagas,
Nocturnos lemures portentaque theſſala rides.

CXXIV. Sammlungen von Briefen und Aufſätzen über die Gaßnerſchen und Schröpferiſchen Geiſterbeſchwörungen, nebſt vielen Anmerkungen herausgegeben von J. S. Semler. Zweites Stück 1776. 1 Alph. 2 Bogen.

So wenig ſich der Rec. auch ſonſt mit den Teufeleien (denn das iſt nun ſogar ſchon ein eigener und zwar recht reichhaltiger Artikel unſerer teutſchen Litteratur geworden) befaßt; ſo muß er doch, da des erſten Theils dieſer Sammlungen im 52 St. d. Cr. N. v. J. gedacht worden, auch dieſen zweiten anführen. In der Vorrede eifert Hr. D. Semler mit ſeiner gewöhnlichen Dreiſtigkeit gegen die dem Teufel zugeſchriebene Würkungen unter den Chriſten, da doch Chriſtus gekommen ſey, die Werke des Teufels zu zerſtöhren, und da Gott nicht hat den Engeln unterthan die zukünftige Welt (Hebr. 2, 6.), und nicht will, daß wir in der Teufel Gemeinſchaft ſeyn ſollen (1 Cor. 10, 20). Er erklärt daher die Dämonie für einen blos heidniſchen Begriff; wo die Apoſtel kämen, da trieben ſie die Teufel aus, und lehrten die Menſchen, daß Chriſten nicht ferner unter Geiſtergebiet ſtünden. Alle Würkungen, die man Teufelswürkungen im N. T. nennt, betrafen allemal Zeiten, Gegenden und Perſonen, die noch nicht Chriſten waren. — Vieles iſt hier nur ſo hingeworfen, das der V. noch weiter auszuführen gedenkt. Die Sammlung ſelbſt enthält 1. Hn. D. Cruſius Bedenken über die Schröpferiſche Theologie, mit Semlerſchen Anmerkungen. Cruſius, der Erneſtis Progr. über dieſe Materie ſuperficiel nennt, hielt Schröpfers Künſte für die hochfliegendſte Theurgie, und ſchrieb ſie dem Satan zu, deſſen Macht nach der Offenbarung Johannis jezt im Anzuge ſey. 2. Hn. Moſes Mendelſons Anmerkungen darüber. Man kennt es ſchon aus den neuen Miſcellanien 2 St. und der Allg. Teutſch. Bibl. 26 B. 1 St. M. will nur zeigen, wie alles natürlich zugegangen ſeyn könne. 3. Inhalt des lehrreichen Zuſatzes, der in den neuen Miſcellanien angetroffen wird. 4. Hn. Pr. Eberhards zu Halle Abh. über die ſogenannte Magie. Dieſer gelehrte Arzt ſetzt darin den Begriff der Magie feſt, prüft die Wahrſcheinlichkeit des Daſeyns dieſer Kunſt, und zeigt endlich die Schwäche des Hn. v. Haen, der in ſeinem neulichen Buche de magia der

Zauberei und Hexerei das Wort reden wollen. Diese Abhandlung ist so gründlich als lebhaft geschrieben. 5. Auszug des Inhalts von D. Haubers bibliotheca et acta magica. Hier sind über 200 Schriften von der Magie angeführt. Der würdige Hr. D. Hauber gesteht, daß er auch keine einzige Geschichte von Hexen und Zaubereien darin gefunden, woraus nicht ein Eselsohr oder eine Wolfsklaue, d. i. Dummheit oder Bosheit hervorgucke, und es thut ihm, so wie dem Rec. herzlich leid, daß man noch zu so vielen Christen das sagen muß, was Ziegenbalg zu seinen ostindischen Heiden sagte: ihr seyd in allen Dingen so gar abergläubisch und laßt euch sogar leicht betrügen. 6. Fortsetzung von Nachrichten zu Gaßners Betrügereien. Es sind Auszüge aus den neuesten Schriften für und wider Gaßnern. Zu Elwangen wollte Gaßner auch sogar einen Todten erwecken. Eine Leiche ward vor dem Schloße vorbei getragen, und Gaßner erklärte sich, da er von jemand, der um die Sache wußte, darum gebeten ward, dazu bereitwillig, gieng herunter, klopfte dreimal an den Sarg, und befahl, der Todte sollte aufstehen, allein kein Todter regte sich. er ließ endlich den Sarg öfnen, und man fand, daß der Mensch wirklich todt (vielleicht erstickt) war und blieb. Sogleich riß sich die Frau aus dem Leichenzuge hervor, und sprach zu Gaßnern: Du Lügenpfaffe, Spitzbube, ich will deine 100 fl. wiedergeben, schaffe mir meinen Mann wieder ꝛc. man unterdrückte die Sache so viel möglich. 7. Auszug eines Schreibens von Schröpfers Unternehmungen, welches von einem Verf. herrührt, der selbst Schröpfers Erscheinungen zum Theil angesehen hat, und der es sich nicht getrauet, alle Würkung der Geister zu leugnen. Hr. S. hat auch hier Anmerkungen beigefügt. Allenfalls könnte es mit dieser zwoten Sammlung genug und die Akten geschlossen seyn, um so mehr, da auch selbst in den Anmerkungen des Hn. D. nur doch, so wie hier schon, viele Wiederholungen vorkommen dürften, und wir der Teufeleien hier schon genug haben.

CXXV-CXXIX. Deutsches Museum. Erstes bis Fünftes Stück. 1 Alph. 6 B. in 8. Leipzig 1776.

Eine neue mit Anfang dieses Jahrs herauskommende Wochenschrift, die nach diesem ihrem Anfange zu urtheilen viel Gutes und vorzügliches verspricht, und eine angenehme und nützliche Lektüre voll unterhaltender Gelehrsamkeit ist. Wir wollen nur einige der darin enthaltenen Stücke anmerken. Die Uebersetzung von der fünften Rhapsodie von Homers Iliade durch Bürgern ist so beschaffen, daß wir uns freuen, dem Leser ankündigen zu können, daß derselbe den ganzen Homer, wenigstens die Iliade auf die Art übersetzen will, und daß er dazu Aufmunterung und Unterstützung verdient. Eine Abh. über das moralische Gefühl, worin Hr. Pr. Feder

der in Göttingen die Fragen beantwortet: Giebt es ein moralisches Gefühl? Wie fern hat es der Mensch von Natur? was sind seine eigentlichen Gründe, und was hat es also für einen Werth in Ansehung der Erkenntniß und Empfehlung der Pflichten? Eine schöne Schrift, voll der deutlichen Philosophie des berühmten Verf., die aber hier noch nicht geendiget ist, und vielleicht für einige Leser zu philosophisch seyn dürfte. Das Schreiben an Claudius ist eine warme Lobrede auf Lavatern. Dohms Geschichte des fünften Welttheils im Kleinen enthält angenehme Nachrichten, wann, wo und wie diese neue Erde und Menschen in der Südsee entdeckt und gesehen worden, und eine kurze Darstellung alles Wichtigen, was die Entdecker dort in Natur und Menschen sahn, wobei er freilich des De Broße Histoire des Navigations aux terres australes, a Paris 1756, gebraucht, aber doch so, daß er dabei die Quellen selbst zu rathe gezogen hat. Beschreibung der sogenannten Fingalshöhle in Schottland, die an beiden Seiten mit Basaltsäulen eingefaßt ist, von Hn. Banks, nebst dem Kupf. derselben. Winkelmanns Briefe (an Hn. Hofr. Heyne) betreffen besonders einige neue Entdeckungen und seine Geschichte der Kunst, nebst dahin einschlagenden litterarischen Nachrichten. Der Rec. kann dessen Nahmen nicht nennen, ohne dessen Verlust aufs neue zu beklagen. Förmer und Stürmer oder die Reformatoren ein Nachtstück. Freilich müssen nicht alle, die reformiren wollen, Stürmer seyn. Zerbin, oder die neuere Philosophie, eine Erzählung von Lenz, sie schließt mit einem Selbstmord, und ist kein Meisterstück. Lüder Kulenkamp von dem Alter eines in der Askewischen Sammlung befindlichen Manuskripts, welches die Schriften des N. T. in sich enthält. Schlossers Skizze einer Moral. Scenen aus Pyrrhus, einem Schauspiel von Klinger. Eschenburgs Beiträge zur alten teutschen Litteratur, ein Auszug aus Konrad von Kreuzburg schöne Historia von Engelhard 1573, imgleichen einige der besten Stücke aus alten Liedersammlungen des 16 und 17ten Jahrhunderts. Schreiben an Hn. Hofr. Wieland über die Abderiten, von einem Bürgermeister einer kleinen Stadt. Des Adj. Jnochodzew Bericht von seiner Expedition mit Hn. Prof. Lowitz. Aus Hn. Dohms Miscellanien historischen und statistischen Jnhalts bemerken wir nur: der Profit der Generalpächter in Frankreich ist im Ganzen 50 Proc. Die verpachteten Einkünfte von der Stadt Paris betragen 40 Mill. und die Fermiers geben an den König höchstens nur 12 Mill. Daher machen sie eine so glänzende Figur, sind die Resourcen verarmter Familien, die Patrons der Wissenschaften und der Gelehrten, machen die Honneurs von Paris, halten sich jeder 2 Violinisten, 2 beaux esprits, 2 Sänger, 2 Sängerinnen, und wenigstens eine Maitresse allen-

allenfalls zu 50,000 Liv. und das wollte alles der harte Turgot verbannen; war es Wunder, daß er fallen mußte? Der Verf. rechnet, daß die affaires etrangeres Frankreich in den angeführten 11 Jahren im Durchschnitt jährlich 30,625,000 Liv. gekostet haben. Ferner etwas von der nordamerikanischen Handlung, vom englischen und holl. Wallfischfang, von den schottischen und irrländischen Leinwandsmanufakturen, deren beständiger Anwachs für den dortigen teutschen Leinenhandel schlechte Aussichten öfnet u. s. w. Der Verf. der von uns schon angezeigten Charakteristik hat eine belehrende Anzeige einrücken lassen, worin er seine Absichten der Bibel und seinen Plan näher entwickelt. Er will darin einen Beitrag zu der Geschichte des menschlichen Herzens liefern, und welches Buch ist so sehr Geschichte der Menschheit als die Bibel? Angenehm und sehr wohl ausgeführt ist die Geschichte der Falklandsinseln von M. C. Sprengeln. Man sieht daraus, daß diese von den Engländern aus verborgenen Staatsursachen verlassene Inseln, keine solche Hungerinseln sind, wofür man sie auszugeben pflegt. Katharina II ein Gemälde ohne Schatten, hat ein einnehmendes Colorit. Oeder über die Inokulation der Hornviehseuche, nebst einem Auszuge aus Prof. Tode Geschichte der Hornviehseuche, die im v. J. zu Kopenhagen herausgekommen. Die Versuche wurden nach der Methode des berühmten Hn. Campers zu Gröningen angestellt. Einige Fragmente aus Daniel Wunderlichs Buch über die Eintheilung des Schauspiels und die Volkpoesie. Bürgers Leonardo und Blandine, eine der beßten Balladen des V. Schreiben über Jommellis Leichenfeyer. — Wir haben nur die vornehmsten und ausführlichsten Stücke angezeigt, sonst sind auch noch kleine Gedichte, wovon ein paar in Musik gesetzt sind, und einige litterarische Nachrichten und prosaische Stücke eingerückt, worunter im 3 St. die kleine Erzählung, Natur und Kunst, und besonders über den Spruch: die Hälfte ist mehr als das Ganze, etwas originelles haben. Die Leser sehen aus dieser kurzen Anzeige, daß es diesem Journal nicht an Mannigfaltigkeit fehlet, daß es aber doch mehr für Gelehrte als Ungelehrte geschrieben zu seyn scheint. Nur wünschen wir, daß die Verfasser lieber weniger, aber lauter gutes liefern, und nicht so manchen mittelmäßigen Stücken einen Platz neben so vielen guten gönnen mögten.

CXXX. Novi Commentarii Societ. Reg. Gotting. T. VI. Commentationes Historicae et Philologicae.

Dem auf der 209 S. im vor. St. dieser Cr. Nachr. geschehenem Versprechen gemäß, will der Rec. nun auch die histor. und philolog. Abh. dieses Bandes besonders anzeigen. Es sind folgende: 1. Hr. C. W. F. Walch von den Sarabaiten. Der Hr. V. führt alle

alle Stellen der alten Schriftsteller, die ihrer gedenken, an, und vergleicht solche mit einander. Sie lebten allein, unverheirathet, doch nicht in Klöstern und Wüsten, sondern in Städten, und sonderten sich also nicht von andern gänzlich ab, hatten keine Obere oder Vorgesetzte unter sich, übten gewisse Pflichten aus, als z. E. die h. S. zu lesen, geistliche Gesänge zu singen u. s. w. und führten kein strengeres Leben, als sie selbst wollten. Sie lebten nicht auf gemeine Unkosten, suchten sich durch Handthierungen etwas zu verdienen, und wurden daher in der Folge von den übrigen Mönchen mit scheelen Augen angesehen, und fast von allen Schriftstellern unschuldiger Weise verleumdet. Sie waren in Aegypten sowol als in Pannonien und Italien. Der Hr. V. hält sie für einerlei mit den Asceten und Philosophen, die im 2 und 3 Sec. bekannt waren, noch ehe die ordentlichen Mönche, die nach gewissen Regeln lebten, aufkamen. Sie waren weder Cönobiten, die Paulus Thebanus im Dritten, noch Anachoreten oder Eremiten, die Antonius erst im vierten Sec. einführte. Allein nicht alle Asceten hatten zu einer dieser Lebensarten Lust, und viele behielten ihre alte Freiheit, daher die Mönche der Zeit von den Alten in drei Klassen, Cönobiten, Anachoreten und Sarabaiten eingetheilt werden. Sie wurden von den Aegyptiern Remoboth, und später Renuiten genannt. 2. Hr. Hofr. Heyne hat nun seine Aufmerksamkeit auf die vestigia domesticae religionis patriosque ritus in artis etruscae operibus gewandt, die wegen der Mannigfaltigkeiten seiner Bemerkungen nicht gut einen Auszug leiden. Nur bemerkt der Rec. daraus, daß die Etrurier keinesweges ihren Göttern die Attribute der griechischen Religion beigelegt, noch ihnen überhaupt gewisse symbolische Zeichen beigefügt haben. Sie bildeten ihre Götter und Göttinnen in Gestalt von Jünglingen und Jungfrauen, sie stellten solche in ihren Tempeln in gewissen aediculis auf, einige haben Flügel, sind aber desfalls keine Genien noch Laren u. s. w. 3. Der sel. Prof. Murrai handelt vom Pytheas von Marseille. Massilia, dessen Vaterstadt ward fast 600 J. v. C. G. von den Phocensern erbauet, und lag nicht weit von dem heutigen Marseille. Die Einwohner legten sich wie jene auf Schiffarth und Handlung, und sie hatten es nöthig, da sie in ihren von den Galliern und Liguriern eingeschränkten Gränzen zwar Oel und Wein, aber kein Getraide hatten. Sie wurden durch die Handlung reich, legten Colonien an, tätelten mit den Carthaginensern, und machten Bündnisse mit den Römern. Sie blieben auch nicht mit ihrer Schiffarth im mittländischen Meer, so sehr auch die Phocäer und Carthaginenser sie davon abzuhalten suchten. Hanno soll von da nach Afrika, Himilco gegen Norden, und Enthymenes gegen Süden geschifft seyn. Allein

wir wissen weiter nichts von ihnen. Näher ist uns einer ihrer Schiffahrer, Pytheas, bekannt geworden, ein Philosoph, Astronom und Geograph, der ungefähr um die Zeit Alexander des Grossen oder kurz vorher lebte. Wir haben von seinen Schriften selbst nichts übrig, außer die Fragmente, die uns Strabo, Geminus und Plinius aufbehalten haben. Aus diesen Nachrichten derselben setzt der V. eine Beschreibung des westlichen Europa nach dem Pytheas zusammen. Die von ihm genannten Ostiäer hält der V. für die Völker, welche an der Mündung des Rheins wohnten, Thule ist nicht Island, sondern es sind die Shethländischen Inseln, (wie auch neulich Anville behauptet hat). Bastlien ist zwar die Saxländische Küste, allein an dieselbe ist wol Pytheas nie selbst gekommen, so wenig wie über die Ostsee, vielleicht selbst die Phönicier nie. Den Bernstein konnten sie an den Friesischen Küsten bekommen. Vielleicht ist Pytheas von Cadix nach den Ausfluß des Rheins, oder gar der Weser und Elbe gekommen, hat dort von den weiter entfernten Völkern allerhand Nachrichten gehört und gesammelt, und davon hernach eine Beschreibung gemacht, als ob er selbst da gewesen wäre, die voller Unrichtigkeiten und Fehler ist, und aus ihm haben die Griechen und andere hernach alle ihre Fabeln von Thule hergenommen. Den Beschluß macht 4. das sogenannte Elogium eben dieses würdigen Pr. Murrays, von Hn. Pr. Heyne. Auch Hr. Hofr. Kästner hatte demselben schon vorher ein Denkmal redlicher Freundschaft errichtet.

M.

CXXXI. Der Kinderfreund. Ein Wochenblatt. Zweiter Theil. Leipzig 1776. 196 S. in 8.

CXXXII. Trapps Unterredungen mit der Jugend. — Hamb. und Kiel 1775. 21 Bogen in 8.

CXXXIII. Briefe eines Patrioten zur Verbesserung der Sitten unsers Jahrhunderts durch eine vernünftige Erziehung. Leipz. 1775. 158 Seit. in 8.

CXXXIV. Unterricht eines Vaters für seine Kinder von Andr. Trembley. 2 Theil. 1775.

CXXXV. Von einigen Hauptfehlern in der Erziehung, eine Rede von M. Mertens, Rektor zu Augspurg.

Der Rec. muß sein Vergnügen sobald als möglich ist, mit den Lesern dieser Nachrichten theilen, und von dem zweiten Theile des Kinderfreundes eben das sagen, was er mit Recht von dem ersten sagen konnte. Von der Gewohnheit der Neujahrwünsche, vom Auffenthalt auf dem Lande im Herbst und Winter, vom guten Gebrauch des Geldes, von der Gespensterfurcht, vom Siebenschläfer, vom Pfandspiel, von der Haselmaus, von den ehelmüthigen

Bürgern

Bürgern bei der Belagerung von Calais, von der frühzeitigen Herrschaft über die Begierden, von Damon und Pythias, von der Unart bei jedem Vorfall zu schreien, kleine Liederchens, Erzählungen und Räthsel — so sieht dieser Theil aus, und wird jedem Menschenfreunde gefallen. Man findet auch wieder darin ein kleines Lustspiel — das Weihnachtsgeschenk. Es soll der Pendant zu dem Geburtstag im ersten Theile seyn; jedoch hat das erste bei dem Rec. den Vorzug. In dem leztern hätte der Eigensinn und Troz der kleinen Dorchen eine andere Folge haben sollen. Sonst enthält es viel treffendes. Die fürstliche Lust, die sich der kleine Wilhelm mit seinem Gelde macht S. 25. hat der Rec. selbst einmal an einem Knaben erlebt, allein das Rechnung ablegen an seine Schwester würde er nicht für gut gefunden haben. Die Pfandspiele, die man hier findet, können sicher mit Nutzen gebraucht werden, und sie sind aus Erfahrung zu empfehlen. Aus Versehen müssen sich in der Rechtschreibung einige Fehler eingeschlichen haben, die für Kinder billig sollten vermieden werden — als Rauben statt Raupen, Raubnester statt Raupennester — den Acker mit Kohlpflanzen besäen statt mit Kohlsaamen — das scheinen wol Kleinigkeiten zu seyn, sie sind es aber im Grunde bei der Jugend nicht. Ein paar Räthsel mögen hier ohne die Auflösung stehen: Ohne Füsse brauch ich vier Füsse, um zwei Füsse zu tragen, und schütze für Wind und Wetter. —

Ich Kopf und Schwanz auf dem Papier
Bin von ganz eignen Wesen.
Wie viel Vergnügen schaff ich dir!
Kannst du mich mit den Fingern lesen.

Alle Räthsel haben nicht gleichen Witz und Schärfe, und alle sind auch nur für Kinder. Das lezte Lied ist ohnstreitig das beste, welches zugleich von Hiller in Musik gesetzt ist. Die drei Kupferstiche dieses Theils sind fein. Da ohnstreitig durch dieses Büchlein die Verbesserung der Jugend kann befördert werden, und man von allen Seiten dazu alles mögliche beitragen muß, so wird es nicht zweckwidrig seyn, hier auch noch die andern oben genannten Schriften zu empfehlen, die zu eben dieser Verbesserung auf das thätigste die Hand bieten. Hn. Trapps warmes Herz, seine Wahrheitsliebe und seine redlichen Absichten leuchten aus allen Zeilen hervor. Die guten und bösen Gewohnheiten, das lange Schlafen, das Wiedersprechen, die Aufmerksamkeit beim Gebet, der jugendliche Stolz, die Vorzüge der Gelehrsamkeit, die wahre Grösse, der gute Rath; von allen diesen muß man den Verf. selbst lesen — und die Zergliederung der Schönheiten der Ode eines Uz und Horaz wird uns mit Achtung und Liebe gegen denselben erfüllen. Der V. der Briefe eines Patrioten hat sich nicht genannt, ist aber ein Mann von vie-

ler Empfindung und Rechtschaffenheit. Der Hofmeister und der Junker, die Französin und die Fräulein, ein weibliches Erziehungshaus, die Wahl eines Ehegatten, der Student und Professor — Lesen Sie es selbst, Leser von Geschmack und Tugend, und wenn sie nicht unsre Zeiten finden, so entsagen sie allem Patriotismus. Auch der Mann wird umsonst seine Stimme erhoben haben, kaum wird man ihn hören, lächeln, und den alten Weg fortsetzen. Tremleys Unterricht fodert eine Jugend, die zum Nachdenken gewohnt ist, aber diese wird auch in den Geheimnissen der Religion und Natur so eingeweihet, daß sie gerne diese beiden Freudinnen des Lebens zu beständigen Begleitern wählen wird. — Und endlich Mertens Rede. Leset sie, Eltern, die ihr den Werth eurer Kinder fühlt, und schämt euch, wenn ihr bei Faulheit und Troz die gewöhnliche Sprache führt: Junge! wenn du mir nicht gut thun willst, so mußt du mir in die Schule.

CXXXVI. Anzeige der Bemerkungen der Kurpfälzischen ökonomischen Gesellschaft zu Lautern, für die Jahre 1773 und 1774.

Die Kurpfälzische physikalisch ökonomische Gesellschaft zu Lautern, wird künftig ihre Werke in eigenen Verlag herausgeben. Die Jahrgänge ihrer Bemerkungen von 1773 und 1774 sind meistens abgedruckt. Jeder Theil beträgt ein Alphabeth und darüber mit einigen Kupfern. Jedem Theil ist zuerst die Geschichte der Gesellschaft vorgesetzt. In den Bemerkungen für das J. 1773 finden wir folgende Abhandlungen. Gugenmus praktischer Beweis der Unfruchtbarkeit jeder Erdart, und ihrer Verbesserungen. Ebendesselben Untersuchung und Berechnung, welche Bauart für den gemeinen Mann die nüzlichste sey. Schimper über eine bessere Methode das Queckſilber mit geringern Kosten aus seinen Minern zu scheiden, ohne daß so viel von demselben, wie bisher, verlohren gehe. Jacobi Beschreibung der auf den Kurpfälzischen und Zweibrückischen Bergwerken bisher gebräuchlichen Arten, die Queckſilbererze zu behandeln, nebst einer neuen Methode zur Laborirung des Queckſilbers; Medicus über die blos praktischen Beispiele; Henop ausführliche Nachricht, wie eine zahlreiche Baumschule von guten Obstbäumen nüzlich anzulegen sey, nebst einer genauen Berechnung aller desfalls entstehenden Unkosten, aus eigener Erfahrung gesammelt. Die Bemerkungen fürs Jahr 1774 sind: Sukow von vortheilhafterer Einrichtung, das Queckſilber aus seiner Miner zu gewinnen; Stork von Pflanzung und Zurichtung des Flachses auf dem Hunsrik. Ebend. vom Kalchdüngen daselbst; Medicus von ausländischen Bäumen, die zu Manheim im Freien überwintern; Beckmann von Verkohlen der Holzes; Schmid vom Beschneiden der Zwergbäume. Wer auf diese Bemerkungen bei dem Hn. Prof. Möller hieselbst subscribirt, erhält jeden Jahrgang planirt und geheftet für 16 Groschen, und muß sich desfalls nächstens melden Greifsw. den 13 Jul. 1776.

Neueſte
Kritiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXIX. Stück.

— *Genus et proavos* — —

CXXXVII. Hiſtoriſche und Genealogiſche Nachricht von dem uralten adelichen Geſchlecht derer von Zaum oder Suhm, welches im IX. Jahrhundert in Pommern entſproſſen iſt, und ſich in den folgenden Zeiten in Holland, Schweden, Polen, Rußland, Mecklenburg, Sachſen und Holſtein, wie auch in Dännemark und Norwegen ausgebreitet hat, ausgearbeitet und ans Licht geſtellt von D. H. Moller, Königl. Prof. der gelehrten Geſch. bei der Univerſität zu Kopenhagen. Flensburg 1775. 2½ Alph. in Fol.

Herr Profeſſor Moller iſt ſchon längſt als ein Gelehrter, der viele Stücke in der Geſchichtkunde und beſonders in der Genealogie beſitzt, bekannt, und er hat in dieſer Schrift davon eine neue und angenehme Probe gegeben. Er hat mit Mühe alles geſammelt und geordnet, was er ſowol in gedruckten Schriften, als in archivaliſchen Urkunden von dem Geſchlecht der Suhmen aufzeichnen können, und er hat dabei viele ihm mitgetheilte Familiennachrichten, und manche eigenhändige Aufſätze genutzet. Nach einer alten Tradition ſind zween Gebrüder derer von Suhm oder Zuhm in uralten Zeiten aus Gothland ausgegangen, davon ſich der eine in der Provinz Halland, der andere auf Boraholm und hernach auf Rügen niedergelaſſen hat. Von dem erſtern ſtammen diejenigen ab, die in Schweden geblühet haben. Die Sume oder Some daſelbſt ſind von einem Stamme mit denen von Löwenhaupt. Einer von ihnen, Magnus, war 1535 Schwediſcher Admiral, und hat dem Reich viele Dienſte gethan. Chriſtian Some, deſſen Puffendorf, Loccenius u. a. m. gedenken, ſoll Calmar 1614 an die Dänen ohne Noth übergeben, und dafür von König Chriſtian das Guth Rolſtorp mit 1000 Rthlr. Einkünften erhalten haben. Noch in dieſem Sec. iſt ein Schwed. Seekapitain Nahmens Suhm bekannt geworden; in der jetzigen Matrikel des Schwed. Adels aber findet man dieſe Familie nicht mehr. Von dem zweiten Bruder ſtammen diejenigen ab, welche auf der Inſel Rügen unter den älteſten adelichen Familien gezählet werden, und ſich von da in Polen, Holland, Dännemark und Sachſen ausgebreitet haben. Sie ſchreiben ſich: Szuhm, Suhm, Sum, Zſuhm, Zuhm, Zauhm und Zaum. Im J. 1411 ward ein Stralſundiſcher Rathsherr von einem von Zaum zu Ver-

ler Empfindung und Rechtschaffenheit. Der Hofmeister und der Junker, die Französin und die Fräulein, ein weibliches Erziehungshaus, die Wahl eines Ehegatten, der Student und Professor — Lesen Sie es selbst, Leser von Geschmack und Tugend, und wenn sie nicht unsre Zeiten finden, so entsagen sie allem Patriotismus. Auch der Mann wird umsonst seine Stimme erhoben haben, kaum wird man ihn hören, lächeln, und den alten Weg fortsetzen. Tremleys Unterricht fodert eine Jugend, die zum Nachdenken gewohnt ist, aber diese wird auch in den Gehrimnissen der Religion und Natur so eingeweihet, daß sie gerne diese beiden Freudinnen des Lebens zu beständigen Begleitern wählen wird. — Und endlich Mertens Rede. Leset sie, Eltern, die ihr den Werth eurer Kinder fühlt, und schämt euch, wenn ihr bei Faulheit und Troz die gewöhnliche Sprache führt: Junge! wenn du mir nicht gut thun willst, so mußt du mir in die Schule.

CXXXVI. Anzeige der Bemerkungen der Kurpfälzischen ökonomischen Gesellschaft zu Lautern, für die Jahre 1773 und 1774.

Die Kurpfälzische physikalisch ökonomische Gesellschaft zu Lautern, wird künftig ihre Werke in eigenen Verlag herausgeben. Die Jahrgänge ihrer Bemerkungen von 1773 und 1774 sind meistens abgedruckt. Jeder Theil beträgt ein Alphabeth und darüber mit einigen Kupfern. Jedem Theil ist zuerst die Geschichte der Gesellschaft vorgesetzt. In den Bemerkungen für das J. 1773 finden wir folgende Abhandlungen. Gugenmus praktischer Beweis der Unfruchtbarkeit jeder Erdart, und ihrer Verbesserungen. Ebendesselben Untersuchung und Berechnung, welche Bauart für den gemeinen Mann die nüzlichste sey. Schimper über eine bessere Methode das Queckssilber mit geringern Kosten aus seinen Minern zu scheiden, ohne daß so viel von demselben, wie bisher, verlohren gehe. Jacobi Beschreibung der auf den Kurpfälzischen und Zweibrückischen Bergwerken bisher gebräuchlichen Arten, die Queckssilbererze zu behandeln, nebst einer neuen Methode zur Laborirung des Queckssilbers; Medicus über die blos praktischen Beispiele; Henop ausführliche Nachricht, wie eine zahlreiche Baumschule von guten Obstbäumen nüzlich anzulegen sey, nebst einer genauen Berechnung aller desfalls entstehenden Unkosten, aus eigener Erfahrung gesammelt. Die Bemerkungen fürs Jahr 1774 sind: Sukow von vortheilhafterer Einrichtung, das Queckssilber aus seiner Miner zu gewinnen; Stork von Pflanzung und Zurichtung des Flachses auf dem Hunsrik. Ebend. vom Kalchdüngen daselbst; Medicus von ausländischen Bäumen, die zu Manheim im Freien überwintern; Beckmann von Verkohlen der Holzes; Schmid vom Beschneiden der Zwergbäume. Wer auf diese Bemerkungen bei dem Hn. Prof. Möller hieselbst subscribirt, erhält jeden Jahrgang planirt und geheftet für 16 Groschen, und muß sich desfalls nächstens melden Greifsw. den 13 Jul. 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXIX. Stück.

— *Genus et proavos* — —

CXXXVII. Hiſtoriſche und Genealogiſche Nachricht von dem uralten adelichen Geſchlecht derer von Zaum oder Suhm, welches im IX. Jahrhundert in Pommern entſproſſen iſt, und ſich in den folgenden Zeiten in Holland, Schweden, Polen, Rußland, Mecklenburg, Sachſen und Holſtein, wie auch in Dännemark und Norwegen ausgebreitet hat, ausgearbeitet und ans Licht geſtellt von D. H. Moller, Königl. Prof. der gelehrten Geſch. bei der Univerſität zu Kopenhagen. Flensburg 1775. 2½ Alph. in Fol.

Herr Profeſſor Moller iſt ſchon längſt als ein Gelehrter, der viele Stücke in der Geſchichtkunde und beſonders in der Genealogie zu beſitzt, bekannt, und er hat in dieſer Schrift davon eine neue und angenehme Probe gegeben. Er hat mit Mühe alles geſammelt und geordnet, was er ſowol in gedruckten Schriften, als in archivaliſchen Urkunden von dem Geſchlecht der Suhmen aufweiſen können, und er hat dabei viele ihm mitgetheilte Familiennachrichten, und manche eigenhändige Aufſätze genutzet. Nach einer alten Tradition ſind zween Gebrüder derer von Suhm oder Zuhm in uralten Zeiten aus Gothland ausgegangen, davon ſich der eine in der Provinz Halland, der andere auf Bornholm und hernach auf Rügen niedergelaſſen hat. Von dem erſtern ſtammen diejenigen ab, die in Schweden geblühet haben. Die Sume oder Some daſelbſt ſind von einem Stamme mit denen von Löwenhaupt. Einer von ihnen, Magnus, war 1535 Schwediſcher Admiral, und hat dem Reich viele Dienſte gethan. Chriſtian Some, deſſen Puffendorf, Loccenius u. a. m. gedenken, ſoll Calmar 1614 an die Dänen ohne Noth übergeben, und dafür von König Chriſtian das Guth Rolſtorp mit 1000 Rthlr. Einkünften erhalten haben. Noch in dieſem Sec. iſt ein Schwed. Seekapitain Nahmens Suhm bekannt geworden; in der jetzigen Matrikel des Schwed. Adels aber findet man dieſe Familie nicht mehr. Von dem zweeten Bruder ſtammen diejenigen ab, welche auf der Inſel Rügen unter den älteſten adelichen Familien gezählet werden, und ſich von da in Polen, Holland, Dännemark und Sachſen ausgebreitet haben. Sie ſchreiben ſich: Szuhm, Suhm, Sum, Zuhm, Zuhm, Zauhm und Zaum. Im J. 1411 ward ein Stralſundiſcher Rathsherr von einem von Zaum zu Ver-

gen auf Rügen erschlagen, lezterer retirirte sich nach Schweden, und gab seinen dortigen Verwandten Gelegenheit, den in Teutschland gebräuchlichen Familiennamen anzunehmen. Von da sind einige seiner Abkömmlinge mit König Sigismund nach Polen gegangen, wo diese Familie das Indigenatrecht erhalten hat, unweit Wilna angesessen ist, und sich Szumsky schreibt. Ein Olde Stoyslaf Zuhme, der 1502 lebte, wird von den Gelehrten seiner Zeit, Monarcha pene Iuris Vandalici et Rugiae consuetudinis genannt. Eine Margaretha Suhms, ist 1525 Aebtißin im Brigitten Kloster zu Stralsund gewesen. Als die Nonnen aus St. Brigitten Kloster in die Stadt zu St. Catharinen, da sie die schwarzen Dominikaner Mönche ausgestossen hatten, gingen, empfing sie Franz Wessel vor dem Kloster sehr freundlich, nahm nach Zastrows Bericht in einer alten Handsch. einer Stralf. Chronik, die Aebtißin bei der Hand, und führte sie ins Kloster mit dem papistischen Gesange: Veni sponsa Salvatoris u. s. w., sie bat ihn er mögte sich des Schimpfens enthalten, und sie lieber mit einem Stübchen Wein willkommen heissen. — Die uralten Lehnbriefe der Zuhms auf Rügen finden sich nicht mehr, wol aber die Confirmationen ihrer Lehne, und hat sich diese Familie daselbst in zwei Hauptlinien getheilt, die Ussliţische und die Trochendorfische. Das Geschlechtsregister derselben wird hergeleitet von Stanislao Zuhm, der zu Ende des 9 Sec. gelebt hat. Von beiden Linien werden Nachrichten ertheilt. Der Obriſter Erich Suhm aus der ersten, ging mit seinem Bruder und 90 Rügianischen Edelleuten in Kaiserliche Dienste, nahm im damaligen Kriege den Prismas von Polen gefangen, und erhielt für dessen Ranzion 10000 Rthlr., der Kaiser investirte ihn 1636 mit der freien Herrschaft Ameland. Von der Trochendorfischen Hauptlinie, worauf der Hr. Verf. vornämlich sein Augenmerk gerichtet zu haben scheint, stammt die Linie derer ab, die sich in Dännemark, Sachsen und Brandenburg ausgebreitet haben. Dieser Linie sind die Lehne Trochendorf und Marlow von der Königl. Schwed. Regierung im Jahr 1723 erneuret worden. Valentin Suhm aus dieser Familie hat sich aus Rügen nach Kiel begeben, ist dort Bürgermeister geworden, und 1618 gestorben. In einem Auflauf am Fastnachtsabend, dem er steuren wollte, wurden dort zween Bootsleute erschlagen, und die erschlagenen Körper auf Befehl des Raths auf dem Markt enthauptet, welches durch die hergebrachte Gewohnheit, und die Bedenken der Juristen Fakultät in Rostock und Helmstädt gerechtfertigt ward, der Bürgermeister aber ward frei erkannt. Seine Tochter Margaretha heirathete den Diac. und Mag. Langemack in Kiel, sein Sohn Michael aber ward daselbst Conrektor, und war ein gelehrter Mann. In den 8 Bogen Beilagen hat Hr. Prof. M. eine

Meuge

Menge lat. Gedichte auf und von ihm, nebst einer lat. Rede desselben auf die Gemalin Herzog Adolphs von Holstein, Christina, einer Tochter des Landgrafen Philipps des Großmüthigen, einrücken lassen. Hinrich Suhm, Königl. Dän. Etatsrath und Amtsverwalter zu Pinneberg, ward 1683 in den Dänischen Adelstand aufgenommen, und hatte 17 Kinder. Sein ältester Sohn Burchard ward Churfürstl. geh. Kriegs und Kammerrath, der zweete Ernst Hinrich Generalmajor, letzterer vindicirte sich die alten Lehne seiner Familie, Trotchendorf und Marlow, nach einen weitläuftigen und kostbaren Lehnsproceß von 1716 bis 1720 während der Dänischen Regierung in Pommern, und ward zur Lehnsempfängniß gelassen. Der Verf. hat verschiedene der damals eingelegten Memoriale und Schriften desselben mit abdrucken lassen. Doch der Recens. kann hier unmöglich aller derjenigen aus einer so zahlreichen Familie, die sich sowol in Kriegsdiensten als Civilämtern hervorgethan haben, gedenken. Er bemerkt nur noch blos den Dänischen Admiral Ulrich Fridrich Suhm, der 1758 starb, und dessen Sohn der noch jezt lebende dänische Conferenzrath und würkliche Kammerherr, Pet. Frid. Suhm ist, welcher sich so viele Verdienste um die alte nordische Geschichte erworben hat, und von dessen Leben und Schriften, ihrer sind 44 angezeigt, hier viele angenehme litterarische Nachrichten vorkommen. Er hat auch mit dem Bischof Gunnerus und dem Prof. Schöning die Drontheimische Gesellschaft der Wissenschaften gestiftet. Herr Prof. Moller hat diesen Nachrichten verschiedene eigenhändige Aufsätze und Familienannotationen, Testamente, Lehn- und Adelsbriefe, Denkschriften und Gedichte im Original mit einverleibt, und in den Noten auch von einigen mit den von Suhms verschwägerten Familien von Gude, von Oetken, v. Brüggemann und andern, biographische und litterarische Nachrichten ertheilt. Der Recens. wird an einem andern Ort ausführlicher von dieser Schrift reden. M.

CXXXVIII. Oekonomische Encyclopädie von J. Chr. Krünitz. Siebender Theil von Bru bis Ce. Berlin. 1776. 2 Alph. 3 B. in 8. mit Kupf.

Die ausführlichsten Artikel sind Bruch, nach den verschiedenen Bedeutungen dieses Worts, Brücke, Brunnen, Brust, Buch, Buchbinder, Buchdrucker, Büchhalter, Buchhandel, Buchweitzen, Büche, (zugleich von der Hainbüche), Büchse, Bürge, Bürger, Busch, Buschholz, Butter, Cacao, Calamank, Camelot, Camera obscura, Campher, Canditen, Capelle, (hier fehlen die chemischen Capellen zum Sand und Wasserbade), Capital, Caracoli eine Caraibische metallische Mischung, die man durch eine Versetzung

von Gold, Silber und Kupfer nachahmt, Cardemome, Cardinalsblume, Cardobenedikte, Carmin, Cassawe, Caßie, wo die von Carthensern untersuchten Blüthenkelche zuzusetzen sind, Caviar, Ceder, Celasterbaum, Cement in seinen verschiedenen Bedeutungen, Ceßion. Alle mit dem bekannten rühmwürdigen Fleisse des Hn. K. bearbeitet. Die systematischen Nahmen fehlen noch immer bei manchen hier gedachten Gewächsen. W.

CXXXIX. Die Regierung Georg des Sechsten. Aus dem Englischen. Leipzig 1776. 208 S. in 8.

Der Verfasser dieser Schrift schreibt zwar nicht in dem Ton und dem Geist, der in den Reisen Gullivers herrscht, worin Swift zween mächtigen Partheien in England auf eine feine Art nüzliche Wahrheiten sagt, auch ist seine Laune nicht so satirisch und beissend, wie die des Verf. vom l'an deux mille quatre cent quarante, das 1772 vorgeblich zu London herauskam, und im 8 B. der N. Cr. Nachr. im 28 St. angezeigt ist. Aber Gesichter sieht er doch auch, und ähnliche Absicht scheint er mit beiden gehabt zu haben, da er uns die Geschichte eines Königs von England liefert, der erst nach 100 Jahren gebohren werden soll, und den er als einen weisen, wachsamen, unerschrockenen und beglückten Regenten schildert, welcher einheimische Faktionen und auswärtige Feinde besiegt, Wissenschaften und Künste befördert, und ein großer König und wahrhafter Menschenfreund ist. Der Verf. erzählt natürlich und angenehm, ohne sich merken zu lassen, daß er eben den Moralisten oder Politiker spielen will; oft kuckt derselbe aber hinter dem Flor hervor, nur scheint er sich selbst im Erzählen so gut zu gefallen, daß er bisweilen seiner Hauptabsicht darüber zu vergessen scheint. Aber eben durch seinen Detail giebt er seiner Geschichte desto mehr Leben. Er reißt den Leser durch das Glück und die Schnelligkeit der Siege und Eroberungen Georg VI. oft so dahin, daß man nicht weiß ob man wacht oder träumt. Und man würde die Geschichte Georg VI, so wie das Jahr 2440, für einen Traum halten, der ganz auf die Zukunft und die Welt eines St. Pierre sein Absehen hätte, wenn man nicht manche Aehnlichkeiten und Anspielungen bemerkte, und in der Vorrede selbst nicht verschiedenes ausgeworfen wäre, welches allerhand Wincke zu geben schiene. Der Vorredner will dem Leser kein so elendes Compliment machen, und irgend eines Mannes von Engländischer Herkunft aus gegenwärtigen Zeitalter gedenken, der das Lob verdiente, das hier dem Helden der Zukunft beigelegt wird. Dagegen macht er dem Leser das feine Compliment, daß er sehr großes Mitleiden mit seinem Verstande haben wolle, wenn er die geringste Schwierigkeit habe, dergleichen

Mann

Mann ausfündig zu machen. — Der Charakter des zukünftigen Herzogs v. Bedford, heißt es, wird uns ohne Schwürigkeiten Anlas geben, an einen großen Mann gegenwärtiger Zeiten zu denken, der bei einem Widerstande gegen die Regierung seines Königs der Anführer gewesen ist, und die parlamentarischen Procéduren unter Georg VI. Regierung, lassen sich als ein gut angebrachtes Compliment gegen die Gesezgebung Georg III. betrachten. Der Geschichtschreiber spielt in der Abbildung, die er von der Nation zu Anfang seines Werkes macht, ziemlich stark auf eine neuerliche gefährliche Krisis an, da das Königreich von partheiischen Animositäten zerrüttet ward, und manche der größten Leute ihr eigen Vermögen aufs Spiel sezten, um das höhnische Vergnügen zu genieſſen, andern Schaden zu thun. Und wenn der Verf. seinen Helden zulezt so glücklich gegen Frankreich seyn läßt, so giebt er deutlich zu verstehen, daß er damit andeuten wolle, daß der lezte Friedenstraktat nicht so ganz vortheilhaft sey, wie die Verfechter des Ministeriums die Nation so gerne weis machen mögten, und daß die Mäßigung, die England dabei bewiesen, wol etwas unzeitig gewesen sey. Hieraus wird der Leser schon etwas von dem Verf. urtheilen können, der Rec. will das übrige nicht entzieffern; aber da es doch so artig ist zu wissen, was lange nach uns geschehen wird; so will er einen kurzen Auszug aus der Geschichte dieses Sehers machen. Schaue also her wer Lust und Belieben hat: Georg der VI. besteigt den Großbrittanischen Thron den 16 Feb. 1900. Gleich beim Antrit der Regierung gehen einige Veränderungen in der Regierung vor; der Oberschatzmeister Herzog von Bedford aber bleibt noch, weil es wegen seiner unermeßlichen Reichthümer gefährlich war ihn abzusetzen. Das erste Parlament bezahlt eine Schuld von 500,000 Pf. auf die Civilliste, und erhöhet lezztere jährlich auf Lebenszeit des Königs zu 2 Mill. Die Staatsschulden beliefen sich damals auf 210 Mill. Das Parlament legte eine Taxe von 10 Pf. auf die Kapitalien, ein Rettungsmittel, das viele zu Grunde richtete. Man bewilligte dem Könige bei dem bevorstehenden Kriege mit Rußland 14 Mill. Peter IV. regierte in Rußland, und hatte ganz Norden, Schweden, Dännemark und Liefland zugleich unter seinem Zepter, allein seine Eroberungen waren mehr Folgen seiner Tapferkeit als seiner Politik. Durch seine ungeheure Flotte und den unglaublichen Handel seiner ausgebreiteten Staaten, war er England zur See überlegen. Die Staaten des Hauses Oesterreich und die Kaiserl. Würde waren durch eine Vermählung an das Haus Preussen gekommen; allein die vormalige Tapferkeit und Staatsklugheit des Preußischen Hauses war erloschen, und Kaiser Friedrich IX. war ein schwacher Prinz, der sich von seiner Gemalin, und diese von dem Premierminister, dem listi-

gen Grafen von Bückeburg, regieren ließ, einem Mann von Talenten, den man aber in Verdacht hatte, daß er ein heimliches Verständniß mit den Feinden seines Herrn unterhielte. In Frankreich regierte der schlaue und staatskluge Carl X., der mit Rußland in Allianz war. In Spanien, das sich Portugall wieder unterworfen hatte, herrschte der Friede: aber in Italien verkündigten die Kriegsrüstungen der beiden Könige von Venedig und Sicilien neue Auftritte. Das Patrimonium des H. Petrus, das der Kirche schon lange weggenommen war, mußte allem Ansehen nach, bald wieder ein Theater der Verheerung werden. Der Waffenstillstand zwischen England und Rußland geht zu Ende. Ein Treffen war für England unglücklich, die Russen landen in England. Georg verlangt in der Noth, da so geschwinde kein ander Geld aufzubringen war, sich des Geldes in der Bank zu bedienen. Das Parlament schlägt es ihm ab, indem Peter viele Grossen durch Geld gewonnen hatte, und verlangt, der König solle den Herzog von Suffolk, den er liebte, aus dem geheimen Rath und seiner Dienste entlassen. Der König verläßt mit Drohungen gegen die heimlichen Landesverräther das Haus, man erschrickt, der Pöbel dringt dazu ins Parlament, und droht allen Tod und Verderben, die sich dem Könige wiedersetzen. Eine Akte geht durch, wodurch der König berechtigt wird, die Gelder der Bank anzugreifen. Die Stocks fallen, die Bezahlung der Interessen der Staatsschulden hört auf; indessen sind in heftigen Krankheiten heftige Mittel nöthig. Der König bezahlt die Truppen, setzt sich an der Spitze derselben, schlägt die Russen unter dem Gen. Schmettau, geht der neu ankommenden rußischen Flotte entgegen, und zerstreut dieselbe völlig. Frankreich, das sich lange unter dem Vorwande, Marocco anzugreiffen, gerüstet hat, kündigt England den Krieg an. Da der Rußische Monarch in seinen neuen Rüstungen etwas langsam ist, geht Georg nach Flandern über (die sämmtlichen Niederlande, auch die vereinigten gehörten damals Frankreich), übertrumpelt den Marschall v. Vivonne bei Dünkirchen, und richtet seinen Weg grade nach Paris. Weil auch Peter IV an den Türken einen neuen Feind bekommen; so ward der König v. Frankreich genöthigt, Frieden zu machen, und 2 Mill. Kriegskosten zu bezalen. Georg im Frieden, setzt die Interessen der Nationalschuld auf die Hälfte herunter, und muntert Künste und Wissenschaften auf. London, so gut es sich zum Handel und zum Gewerbe schickte, paßte doch nicht zum Wohnsitz der edlern und feinern Künste. Er bauet eine neue Stadt und Residenz, Stanley, und diese wird nicht nur der Sitz der Königl. Würde, sondern auch der Musen. Inzwischen machen Peters Ehrgeitz, Carls arglistige Staatsklugheit, und Friedrichs Schwäche in Teutschland solche Contraste,

daß

daß die Würkung davon nothwendiger Weise keine Freundschaft zwischen ihnen von langer Dauer seyn kann. Peter und Carl schliessen eine Allianz wider Friederich, und reden mit einander ab, daß Peter Mecklenburg, Pommern und einige andere nordische Provinzen, Carl aber alle die österreichischen Herzogthümer gegen Süden haben soll. Nach diesem Theilungstraktat suchte man Ursach mit Friedrich zu brechen, und Russen und Franzosen drungen in Teutschland ein. Die Kaiserl. siegen bei Augspurg über die Franzosen, werden aber bei Lützen von den Russen geschlagen; Carl wetzt auch seine Scharte aus, und schlägt die Churfürsten von Hannover und Baiern. Friedrich schließt sich in Wien ein, und ruft Georg VI. um Hülfe an. Dieser läßt sich durch Menschenliebe und Mitleiden bewegen, entsetzt Wien, jagt Russen und Franzosen aus Teutschland, greift Frankreich an, und macht in einigen Feldzügen große Eroberungen. K. Carl bleibt selbst in einem Treffen, und Philipp folgt ihm. Rußland, Frankreich und Spanien schlieffen den Madrider Traktat gegen England. Desto muhtiger und stärker rüstet sich Georg, nimmt die Niederlande weg, seine Flotte bombardirt Petersburg, und steckt die rußische Flotte daselbst und zu Stockholm im Brand. Georg erobert nicht nur ganz Frankreich, sondern dringt auch in Spanien ein, läßt die Philippinischen Inseln und Mexico, wo aber alle Goldbergwerke längst ausgekeert waren, wegnehmen, siegt allenthalben, und wird im Frieden für K. v. Frankreich erkannt, behält alle Eroberungen in Ost und Westindien, und Spanien muß sich bequemen, an Philip Sardinien abzutreten. Georg wird 1920 zu Rheims gekrönt. Nun setzt er erst England in blühende und furchtbare Umstände, legt zu Stanley eine Akademie der schönen Wissenschaften, eine Malerakademie, eine Universität, wo niemand, als Männer von untadelichen Lebenswandel und großer Gelehrsamkeit zu Lehrern bestellt werden, Fündelhäuser, Hospitäler und Manufakturen an. Er verstand das Interesse der leztern, und wußte wann und wie sie zu befördern waren. Dadurch brachte er sie mit wenigen Kosten in Aufnahme, und erhielte sie auch dabei, und so schafte er mit 100,000 Pf. dem Handel eben so viel Nutzen, als ihm andere, sogar große Fürsten, mit einer dreimal so großen Summe geschaft haben. In seinen amerikanischen Staaten lebten damals eilf Mill. Selen, die im Besitz des schönsten Landes in der Welt waren, und nie einen Versuch gemacht hatten, die brittische Herrschaft abzuschütteln. Er machte Brittannien nicht nur berühmt, sondern auch beglückt. Georg that eine Reise nach Frankreich, überwand die Abneigung der franz. Nation gegen ihn durch Gnade, bliebigte sie durch keine Neuerungen, am wenigsten ließ er sich es einfallen, die einmal eingeführte Religion

zu ändern, führte aber die Censurfreiheit ein, und gab Frankreich die Freiheit in der Regierungsverfassung, die England hatte, blos das Recht Gelder aufzubringen ausgenommen. Kurz, König Georg war von Natur dazu gemacht, alle Nationen die er beherrschte zu beglücken. Fürtreflicher Georg! aber Schade, nur erst fürs zwanzigste Sekulum, wo niemand von uns allen ein Augenzeuge deines Ruhms und deiner Thaten seyn wird.

CXL. Die lezten Stunden Ihro Majestät, der hochseligen Königin von Dännemark Carolina Mathilde in einem Briefe an A** M** Esq* in London. 1776. 64 S. in 8.

Der Recensent kann diese wenige Bogen, wovon dieß schon die dritte Auflage ist, doch nicht ganz unangezeiget lassen, ob er gleich wenig mehr dabei sagen wird, als daß er sie mit der äussersten Rührung gelesen hat, und daß jedes fühlbare Herz sie mit gleichen Empfindungen lesen wird. Es ist der Aufsatz des würdigen Geistlichen in Zelle, (Hn. Fried. Lehze), der die Königin zum Tode vorbereitete. Diese Prinzeßin wollte am 2 Mai v. J. die Leiche des am Friesel verstorbenen jüngsten Königlichen Pagen sehen, sie sahe sie, vielleicht hatte sie sonst nie eine Leiche gesehen, ward äusserst gerührt, und der Anblick machte einen tiefen Eindruck. Einige Tage darauf ward sie selbst vom Friesel befallen, und starb den 10 Mai v. Jahrs mit der freudigsten Ergebung in den Willen der Vorsicht. Der ganze Aufsatz redet zu sehr die natürliche und reine Sprache des Herzens, als daß man einen Augenblick an der Wahrheit alles dessen, was der Verf. von dieser in vieler Absicht eines bessern Schicksals würdigen Fürstin sagt, zweifeln sollte. Wie zärtlich dachte sie an ihre Kinder, und wie rührend ist die auch sonst schon bekannte Anekdote S. 30? Gellert war ihr Lieblingsschriftsteller, und aus seinen geistlichen Gesängen ließ sie sich besonders oft das Lied von der Liebe gegen die Feinde vorlesen. Nie ist eine Prinzeßin von ihrem Hofe so allgemein geliebt, und in einem Lande so allgemein beklagt worden als sie. Die Landstände zu Lüneburg haben die gesuchte Erlaubniß erhalten, ihr von Hn. Oefern ein Monument errichten zu lassen. Ihr lezes Schreiben an ihren Bruder den König von England ist beigefügt, und man kann daraus einige herumlaufende Abschriften verbessern. Jeder Ausdruck, jede Empfindung darin, ist zärtlich, edel und würdig.

*** *** ***

Ge. Dan. Bössels Grundlegung zur Hebammenkunst, vor die Wehmütter — aufs neue zum Druck befördert von Joh. Gottfr. Sonntag. Leipzig 1776. 168 S. in 8. ist ein durch den Mangel an Exemplaren verursachter wörtlicher Nachdruck dieses im J. 1749 herausgekommenen bekannten Handbuchs, ohne weitere Berichtigungen oder Zusätze.

Greifswald, den 20ten Julius 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXX. Stück.

Magni animi res fuit naturae latebras dimovere.

CXLI. Beſchäftigungen der Berliniſchen Geſellſchaft Naturforſchender Freunde. Zweeter Band. Berlin. 1776. 1 Alph. 15. B. in 8. 13 Kupfertaf.

Dieſer an wichtigen Beobachtungen reiche Band enthält, auſſer der in der Vorrede gegebenen Nachricht von neuen Ehrenmitgliedern, davon die Zahl der Auswärtigen auf 111 ſteiget, und der vom Hn. Martini am Stiftungstage dieſer Geſellſchaft gehaltenen Rede, folgende Abhandlungen. 1. Hn. Achards Bemerkungen über Hn. Bertier Verſuche wegen der in einer gewiſſen Entfernung vom Mittelpunkt der Erde zunehmenden Schwere der Körper. Hr. A. fand die Urſache in der Würkung der Luft auf den an der einen Schale gehangenen Faden. 2. Ebendeſſ. Abh. von den elektriſchen Erſcheinungen die durchs Reiben des Queckſilbers auf verſchiedene, vorzüglich harzige, Körper hervorgebracht werden. Mit Pech, Siegellack, Geigenharz, geſchmolzenen Zucker u. a. m. inwendig überzogene walzenförmige Glasröhren leuchteten, wann Queckſilber darin geſchüttelt ward, ſelbſt Seidenzeug ward elektriſch, zum Beweiſe, daß das Leuchten von einer durchs Reiben des Queckſilbers bewürkten Elektricität herrühre. 3. Hn. Müller Nachricht von der vielgeſtalteten Vortizelle, mit Zeichnungen. 4. Hn. Blochs Beſchreibung der Schleicheidexe, mit Zeichnungen. Hr. B. rechnet dieſes vom Ritter von Linné unter den Schlangen (Anguis quadrupes) aufgeführte Thier zu den Eidexen. 5. Hr. Reuß von Körpern, die zum Weißmachen der Leinwand dienen, handelt nach einigen allgemeinen Sätzen von der Fäulniß und der natürlichen Bleichung, von dem Bäuchen oder Bleichen mit Lauge, von der Holländiſchen und insbeſondere der Haarlemſchen und Flanderſchen Art, zum Theil aus dem Bremiſchen Magazin; ſo von einigen erfundenen Vortheilen und Maſchinen, nebſt einigen neulich bekannt gewordenen Verſuchen. Neues haben wir in dieſer Abhandlung eben nicht viel gefunden; beim Bäuchen mit Miſt, iſt die häusliche Methode, den Hünermiſt anzuwenden, vergeſſen. 6. Hn. Beckmann bequemere Einrichtung der Inſektenſammlungen; beſteht in hölzernen Schiebläden, worin man Einſätze ſchiebt, die mit einer Miſchung von ſechs Unzen Harz, eben ſo viel gelb Wachs,

zwo Unzen Ziegenkalch, und einer Unze Terpenthin am Feuer begossen, und daselbst mit Papier belegt, die Insekten darauf gesteckt, und so diese Einsätze mit einer Glastafel und Kütte verwahrt werden. 7. Hr. Oehme über die Reizbarkeit im Pflanzenreich, erklärt nichts. 8. Hn. Blochs Beitrag zur Naturgeschichte des Kopals, eine schätzbare Abhandlung. Erst das bekannte von der natürlichen Geschichte dieses streitigen Harzes; so eine ausführliche und sehr gut ausgeführte chemische Untersuchung vom Hn. Klaproth; dann ein Verzeichniß von darin gefundenen Insekten, mit illuminirten Zeichnungen. Hr. B. will ihn von den Erdharzen getrennt, und zu den Gewächsharzen gerechnet wissen. Unstreitig werden mehrere Arten unter dem Nahmen Kopal verkauft. Wir haben unter der beßten Sorte welchen angetroffen, der sich in seinem Verhalten gegen Auflösungsmittel wie der Bernstein, also anders als der hier untersuchte, verhielt, den äussern Eigenschaften nach aber Kopal war. Die durchdringende Rinde beweiset nichts mehr, als das mit Bernstein zum Theil durchdrungene Holz. 9. Hn. Chemnitz Beschreibung einer Reise nach Faroe und Stevensklint; weit unter Abilgaards schöner Beschreibung des leztern Orts, und höchstens wegen einiger Versteinerungen anzumerken. 10. Hn. Bode Gedanken über die Natur der Sonne und Entstehung ihrer Flecken. Hr. B. denkt sich die Sonne als einen planetischen Körper, um den die Lichtmaterie in die Enge gebracht sey, und durch die Eulerschen Schläge des Aethers auf die Planeten des Sonnensystems würke, die Sonne selbst in einiger Entfernung als ein Dunstkreiß umgebe und erleuchte. Wenn diese Lichtmaterie sich zurück ziehe, scheine die Oberfläche der Sonne dadurch heller oder dunckler, nachdem sie ihrer Beschaffenheit nach das Licht mehr oder weniger zurück prellen könne, und daher die Sonnenflecken und Fackeln. Aber ist hier die Vorstellung der Lichtmaterie nicht etwas zu körperlich gerathen? und wodurch zieht sie sich zurück? 11. 12. Hr. Götze von Insekten an Thieren und selbst an Insekten mit Zeichnungen, und von einer Methode Räderthiere in der warmen Stube zu ziehen; mit der diesem Naturforscher eigenen Genauigkeit behandelt. 13. Hn. Müller Beschr. zwoer Meduſen, mit Zeichnungen. Sie heiſſen bei ihm Meduſa Caravella ovalis, ſubtus medio tentaculis longiſſimis, ſubtus velo crenulato, und Meduſa Umbella orbicularis, tentaculis diſci nudis, marginis glanduloſis. Unrecht sey die lezte vom verstorb. Forskähl zu den Holothurien gerechnet, (Deſcr. animal. S. 103.) deſſen lezte Holothurie die Meduſa Velella des R. v. Linné sey. 14. Hr. Klein Erfahrungen vom Sibirischen Erbsenbaum, Flachs, und Buchweitzen. Er verspricht eine Abhandlung über die Zubereitung des sibirischen Flachses zu gleicher

ober Güte mit dem gemeinen. 15. Gedanken eines Holzverſtändigen über die Holzſaat und das Anpflanzen des Holzes in den Brandenburgiſchen Waldungen. 16. Hn. von Trebra Nachricht von einigen merkwürdigen Stuffen aus dem Bergamtsrevier Markenberg. Der ſeltene cryſtalliniſche weiſſe Arſenik finde ſich auch daſelbſt auf den Stuffen, doch nur nach einiger Verwitterung. 17. Beſchreibung und Abbildung einiger im Kabinett des Hn. geheimen Finanzrath Müllers befindlicher bei Quedlinburg ausgegrabener Elefantknochen. 18. Hn. Martini Conchyliologiſche Rhapſodien, mit Zeichnungen. 19. Hn. Gleditſch Gedanken über die Verbeſſerung der natürlichen Wieſen durch verſchiedene Gewächsarten, erſte Abtheilung; liefert allgemeine Grundſätze. 20. Hn. Meinecke Verſuch einer natürlichen Eintheilung der Schmetterlinge. 21 - 23. Hn. Spengler neue Bemerkungen über die Moluckiſche Krabbe (Monoculus Polyphemus), und Beſchr. einer ſchönen Korallenmuſchel (Oſtrea nodoſa L.) mit illuminirten Zeichnungen, und eines kleinen Papiernautilus, gleichfalls mit Zeichnungen. 24. Hn. Meyers Unterſuchung des ſtrahlichten Zeoliths, eine ſehr wichtige Abhandlung, beſonders über das Verhalten deſſelben gegen Säuren. Nach den hier angeführten Verſuchen beſteht der Zeolith aus 3 Theilen unauflöslicher, 2 Theilen auflöslicher Kieſel- oder Alaun- und 1 Theil Kalch-Erde. Der cryſtalliſirte ſey in etwas verſchieden. 25. Hr. Gleditſch von der 1769 geſchehenen Entdeckung des Blaufarbenkobolds in Schleſien. 26. Hn. Götze Ergänzung des im erſten Bande beſchriebenen Waſſerthierchens, ſo hier zuverläßig als die Larve der Uferſchnacke (Tipula litoralis L.) beſtimmt wird. 27. Hr. Gleditſch über den Scheibering (Sium nodiflorum L). Die Wurzelblätter werden in einigen Gegenden der Neumark im Frühlinge grün verfüttert, er muß ja nicht mit der breitblätterichten Waſſerpaſtinak (Sium latifolium) verwechſelt werden. Dann folgen vermiſchte kurze Nachrichten aus Briefen, z. B. Hn. Pallas und Bergius von der Anpflanzung des Sterlets, Hn. Meyer und Brumbey über die vom Hn. Pallas gefundene gediegene Eiſenſtuffe, Hr. Pallas über den vom Hn. Beckmann im erſten Bande beſchriebenen Mergus, der der Merganſer L. ſey, Hn. Spengler und Martini Conchyliologiſche Entdeckungen; von einem neuen Mittelſalz von Kanal in Italien, (einem Dorfe zehn Meilen von Turin), das ein Wunderſalz iſt. Zum Schluſſe die Lebensgeſchichte des Hn. Pr. Müller, deſſen Ueberſetzung des Linneiſchen Naturſyſtems aber zu viel gerühmt wird. W.

CXLII. Wahre Philoſophie des Chriſtenthums für Jedermann von E. Kiel 1775. in 8. 21 Bog.

In der vorläufigen Einleitung zeiget der Verfaſſer die genaue Verbindung des Chriſtenthums und der Philoſophie, — was Chriſten-

stenthum, was Philosophie sey; wie die wenigsten die Philosophie kennen, daß das Christenthum viel bekannter als Philosophie sey; ein jeder vernünftiger Mensch ist auf gewisse Art ein Philosoph mehr oder weniger, aber doch immer sein Theil; die Spuren der Vernunft gehen durch die ganze Welt, aus dem Alterthum bis auf unsere Zeiten, zwar durch besondere Richtgänge, große und kleine Umwege, aber doch zu uns; Christenthum ist von jeher der Philosophie unterworfen gewesen; dieß wird mit der Abendmalslehre erläutert, mit der Lehre vom Glauben an Jesum, der Seligkeit aus Gnaden. Der wahre Glaube könne nach der verschiedenen Art zu denken und zu schliessen verschieden, und dennoch der wahre Glaube seyn; es ist Pflicht der Menschen über das Christenthum nachzudenken; nicht alle vorgegebene Philosophie ist die wahre, so wenig wie der vorgegebene Glaube; die Stelle Col. 2, 8. wird erklärt; aus den sinnlichen Neigungen entsteht auch die Verschiedenheit der Religionen; hiedurch ist auch die beste Wahrheit bei den Menschen in Gefahr; wahre Philosophie, allgemeiner Menschenverstand, gesunde Vernunft, richtige Beurtheilung muß hier entscheiden. Der gemeine Mann kann und muß in seiner Art der wahre Philosoph seyn; in der Religion muß der Gelehrte für jedermann und mit jedermann denken, und jedermann mit dem Gelehrten. Die Regeln des Unterrichts von Abt Resewiz werden auf das Christenthum angewandt; nach diesen Regeln will der V. arbeiten, also für den Verstand und das Herz sorgen, nichts abhandeln als Wahrheiten der Bibel, und was von der Kirche und jedem Rechtschaffenen angenommen wird, und alles dieses ist in dem Vorbericht auf 109 Seiten enthalten. So wenig es auch neu ist; so ist es doch mit warmen Herzen und auf gute Art gesagt. Nun folgt die nähere Einleitung. Einige durch einander geworfene Züge des Vergnügens, was Vergnügen sey, nicht in der Sünde; was zu den Bedürfnissen gehöre, Bedürfnisse der Seele, Fülle des Vergnügens im Denken und Empfinden, Genuß des Lebens ist Vergnügen, Sommer und Winter, Saamen und Erndte, der Tod, Wahrheit, Tugend, Glückseligkeit, Seligkeit; wenn die Leser die ganz richtige Verbindung aller dieser Begriffe näher entwickelt sehen wollen; so wird dieses Buch allerdings dazu dienen, obgleich, so weit der Recens. den gemeinen Mann kennet, er nicht glaubet, daß dieser den Verf. werde fassen können. Einigen mögte auch der Verf. wohl zu blumenvoll schreiben, wie er dann auch sehr voll Affekt schreibt, und mehr declamirt als unterrichtet. Die Anmerkungen sind zum Theil sehr wol gewählt, als z. E. über den Tod, über die Wahrheit und Tugend, und man wird den Verf. dadurch von Herzen gut. Es folgt noch etwas für einen jeden der diese Schrift liest und beurtheilet; dieß hätte

wohl

wohl wegbleiben mögen. Das Werk wird fortgesetzt, die folgende Abhandlung wird vom Worte Gottes handeln, und alle halbe Jahre werden 30 Bogen erscheinen. In drei Jahren glaubt der Verf. damit fertig zu seyn. L.

CXLIII. Abhandlung vom Straßenbau von Lukas Voch, Architeckt und Ingenieur. Augspurg 1776. 119 S. in 8. nebst 8 Kupfertaf.

Nicht ohne Verwunderung und Erstaunen liest und betrachtet man die Mühe, die Kosten und die Kunst, welche die berühmtesten Nationen des Alterthums auf bequeme und schöne Landstraßen verwandt haben, und Seneka sagte schon, daß wol angebauete Straßen das erste Kennzeichen für einen Reisenden von der Tugend und Ordnung eines Landes seyn. Auch Teutschland fängt jezt immer mehr und mehr an, sein Augenmerk auf einen so wichtigen Punkt der Policei zu richten, wodurch Handel und Wandel so sehr befördert wird, und die also als eine der ersten Anstalten zur Glückseligkeit und zum Flor einer Provinz mit anzusehen ist. Der Verf. hat seine 26 jährige Erfahrungen darüber hier der Welt gedruckt mittheilen, und dadurch andern, die mehr Observationsgeist haben als er, wenigstens Anlaß zur Errichtung eines Systems vom Straßenbau geben wollen. Gautier und dessen Braunschweigischer Commentator schrieb blos für Meister, und überging daher Gegenstände, welche Anfänger nothwendig wissen müssen, die der Verf. also hier, da er ihnen eine Grundlegung zum Studium des Straßenbaus liefern wollte, nothwendig mitnehmen mußte. Er handelt daher in 18 Abschnitten von den nöthigen Untersuchungen der Gegend, wo man einen Fahrdamm (chaussée) anlegen will; von den nöthigen Materialien und deren Eigenschaften; die rothhonigte Erde mit Sand und Kies vermischt und die blauthonigte, die schiefer und kalkartig ist, ist nur gut zum Straßenbau, allen Arten von Sand ist die glänzende und kiesigte vorzuziehen. Schiefrigte blättrichte, gelbe Kalksteine und weiche Bruchsteine taugen nicht, wol aber Kieselsteine und Schutt in den Steinbrüchen, aber nicht Bauschutt, u. s. w. Von dem Abstecken der Straßen, wobei eine Tafel von den Gleisen verschiedener Länder und Städte beigefügt ist; von den Futtermauren, womit die Fahrdämme verwahrt werden, durch Auflösung verschiedener Aufgaben ihre Dicke zu finden, wann die Höhe und Böschung gegeben ist, deutlicher und brauchbarer gemacht, und deren Erbauung, sowol wenn das Erdreich gut, als wenn es nicht dicht und fest ist; den Erdböschungen und den hölzernen Schleusen, Abzügen oder Durchlässen (Dohlen), sowol von Holz als von Stein. Wie eine Straße durch einen Moraſt zu füh-

ren sey, wobei von Austrocknung der Moräste, und den Knüppelwegen, wenn die Austrocknung nicht angeht, gehandelt wird. Wie ein Fahrdamm in einem trocknen Sande anzulegen, und in stehenden Wassern von allerhand Tiefen zu erbauen, wie er durch einen Wald, durch einen Hohlweg an dem Anhang eines Berges, und einen Berg auf und herunter zu führen sey. Von den an den Straßen gepflanzten Bäumen, wozu der V. die Weiden den Fruchtbäumen mit Recht vorzieht. Endlich von Unterhaltung sowol eines Fahrdamms, als von Ausbesserung alter Landstraßen. Etwas zu kurz scheint der V. bisweilen zu seyn, doch giebt sein Buch Anlaß, bei dem Unterricht über den Straßenbau die wichtigsten Materien abzuhandeln, und er hat durch viele praktische Anweisungen und beigefügte Auflösungen vieler Aufgaben, dessen Nutzen und Brauchbarkeit nicht wenig vermehrt. M.

CXLIV. Lieder nach dem Lateinischen des Marcus Antonius Flaminius, nebst einem Anhange. Gotha 1775. 95 Seit. in 8.

Der Ungenannte hat sich das Verdienst um den Flaminius gemacht, durch Nachahmung und Uebersetzung seiner Gedichte sein Andenken wieder zu erneuren. Er war zu Imola in Romagna gebohren, legte sich auf die Sprachen, Weltweisheit und Dichtkunst mit vielem Glück, lehrte öffentlich auf der Akademie zu Bologna, und starb im Jahr 1551, oder wie einige wollen, noch das Jahr vorher. Er hat verschiedene kleine Werke geschrieben. Seine Uebersetzung der Psalmen, die er in Prosa sowol als auch in Versen, die den Buchananischen gleich sind, geliefert hat, und welche mit kurzen Erklärungen, nebst einer Paraphrase über 30 Psalmen begleitet ist, macht ihn auch den Theologen schätzbar, indem sie ihn als einen Exegeten auszeichnet, der sein Original an sehr vielen Stellen richtiger, als viele seiner Zeitgenossen und Nachfolger verstand, und nebst der Dichtergabe, wodurch er dem Urbilde nachempfinden konnte, überdem noch eine gute Lektüre, die ihm in der Erläuterung mancher Stellen zu statten kam, besaß. — Gegenwärtige Lieder sind nun von dem Ungenannten nach einem Original übersetzt und nachgeahmet, das ganz in der petrarchischen Manier gedichtet ist. So wie jener um seine Laura seufzt; so klagt dieser über den Verlust seiner Hiella. Eine Sprache, die der Ausdruck der sanften Traurigkeit ist, die die ganze Natur zu klagen auffordert, wo die Seele des Dichters von allem, was nur mit dem geliebten Gegenstand in Verbindung gestanden hat, und ihn nur irgend daran erinnern kann, zu neuen Empfindungen der Sehnsucht und des Schmerzes hingerissen wird, das ist das eigenthümliche dieser Gedichte. Der Mangel des Originals, welches man seltner als seine Psalmen findet,

det, setzt den Recensenten ausser Stand, von dem Werthe der Copie durch die Gegeneinanderhaltung zu urtheilen. Indessen mag zur Probe des Tons, der in diesen Liedern herrscht, das 15te, weil es nur kurz ist, hier einen Platz einnehmen:

Warum, o Sonne bricht dein Licht
Am Himmel wieder an,
Da ich Betrübter mich doch nicht
Des Tages freuen kann?

Mein Auge, das in Thränen fließt
Blickt weg von deiner Pracht,
Nur labendes Erquicken ist
Ihm finstre Mitternacht.

Da fliessen Thränen ohne Zahl
Auf meines Mädgens Grab.
Sie trocknet nicht dein Sonnenstrahl
Von meinen Wangen ab.

Doch sende deine Strahlen nur,
Nachdem die Nacht entwich,
Die ganze Schönheit der Natur
Bleibt dennoch todt für mich.

Denn ach — Hiella, die allein
Für mich die Welt geschmückt,
Hat in des Lebens Sonnenschein
Ein früher Tod entrückt. P.

CXLV. Zweites Stück des Philantropinischen Archivs. Dessau 1776. 224 S. in 8.

Dieses Stück, dem ein Auszug aus dem ersten mit einigen Aenderungen wieder mit eingerückt worden, enthält eine ausführliche Nachricht von dem Institut selbst, und von der den 13, 14 u. 15 Mai in Gegenwart vieler auswärtigen Gelehrten geschehenen Untersuchung des Philantropiums, wobei in den Beilagen die Rede des Hn. Prof. Basedows, die Probe einer allgemeinen Gottesverehrung, eine Grundlage des Unterrichts und der Erbauung an Gott aus dem Anschauen der Natur und dem Gefühl des Gewissens; imgleichen eine gemeinchristliche Unterweisung und Gewissensübung für Kinder, Schweighäusers Rede, ein paar aufgeführte Kinderschauspiele von Roden, das Geburtsgeschenk, und die Abreise, Nachricht von Wohlthätern und Schulsachen des Philantropins, und einige Briefe dabei gegenwärtig gewesener würdiger Gelehrten, als des Hn. Prof. Ecks aus Leipzig, Hn. Oberprediger Ram-

Rambachs aus Quedlinburg, und des Hn. Past. Reccards aus Klosterbergen, voll warmen Ruhms eines so würdigen Instituts angehängt sind. An demselben arbeiten jezt als Fürsorger Hr. Basedow, und als Mitarbeiter, die Hn. Wolke, Simon und Schweighäuser, die sämtlich den Charakter der Professoren erhalten haben, wie auch Hr. Mag. Mangelsdorf. Das Institut hat, den Erbprinzen von Dessau mit eingerechnet, 23 Lehrlinge; und wird es, so wie Hr. Basedow wünscht und bittet, unterstützt, so kann es unstreitig vielen Nutzen schaffen. Es ist immer sehr viel, was nach dieser Untersuchung dort in so wenig er Zeit geleistet worden. Das Philantropium hat den Hn. Iselin ganz feierlich zum Curator berufen, man wird sehen ob er dem ans Herz greiffenden Ruf folgen wird. Hr. Basedow verspricht auch ein Katharineum oder weibliches Institut in Dessau anzulegen, aber auch das erfordert öffentliche Unterstützung, wozu die Menschenfreunde aufgefordert werden.

Vermischte Nachrichten.

Da die ältern Ausgaben von Erasmus von Rotterdamm Paraphrasen des N. T., die doch mehr Commentar als genaue Umschreibung sind, selten geworden sind, und auch die Deichmannsche von 1668 so viele Fehler hat; so will die Haude und Spenersche Buchhandlung in Berlin, eine neue Edition, die Hr. Past. Augustin in Berlin besorgen wird, in 3 Bänden in 8. veranstalten. Hr. D. Rösselt in Halle, wird dem ersten B. eine Geschichte dieser Paraphrase voran setzen, und Hr. Augustin im folgenden den Wehrt derselben näher bestimmen. Auf den ersten Band wird 1 Rthlr. Pränumeration angenommen, und sobald Pränumeranten genug da sind, wird der Druck angefangen. Hier kann man sich desfalls an die Rösische Buchhandlung wenden.

Herr Larcher hat zu Paris herausgegeben, Memoire sur Venus 1775. 365. S. in 12. Es ist eine Preisschrift des Hn. Verf., worin er alles gesammelt hat, was die Alten von der Venus, ihrem Ursprung, ihren Nahmen und Eigenschaften, ihrem Dienst, ihren Tempeln und Statüen berichten. Bei den Alten asiatischen Philosophen war die Venus eigentlich nur das Emblem der lebendigmachenden Kraft, das gemeine Volk machte eine Göttin daraus, die anfänglich als eine reine und himmliche Göttin, hernach aber als eine Göttin der Ausschweifung angesehen ward.

Der berühmte Hr. J. J. Oberlin zu Straßburg hat auf 107 S. in 4. drucken lassen: Iungendorum marium fluviorumque omnis aevi molimina 1775, worin er mit vieler Gelehrsamkeit alles gesammelt hat, was zu aller Zeit, und in allen Ländern von gegrabenen schifbaren Kanälen bekannt geworden ist.

Greifswald, den 27ten Julius 1776.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XXXI. Stück.

De nos caillons frottés, il ſort des étincelles.

CXLVI. Novi Commentarii Academiae Scientiarum Imperalis Petropolitanae. T. XVIII. pro Anno MDCCLXXIII. Petropoli. 3 Alph. 16 Bog. in 4. mit 9 Kupfertaf.

Zur mathematiſchen Klaſſe gehören folgende Abhandlungen: 1. D. Bernoulli Theoria elementaris ſerierum, ex ſinibus atque coſinibus arcuum arithmetice progredientium diverſimode compoſitarum. Er hat ſich hier der in der Abh. der Akad. für das Jahr 1769 bekannt gemachten fürtreflichen Methode des Abt Boſſüt bedient, und deſſen Formeln auch auf das Infinitum ausgedehnt. Dieſe Abh. hat 2) dem Hn. L. Euler Anlaß gegeben zu einer Summation der Progreſſionen

$$\text{Sin } \varphi^\lambda + \text{ſin } 2\,\varphi^\lambda + \text{ſin } 3\,\varphi^\lambda \ldots\ldots + \text{ſin } n\,\varphi^\lambda$$

$$\text{coſ } \varphi^\lambda + \text{coſ } 2\,\varphi^\lambda + \text{coſ } 3\,\varphi^\lambda \ldots\ldots + \text{coſ } n\,\varphi^\lambda$$

3) Hr. Lexell hat daher Gelegenheit genommen, ebenfalls verſchiedene Beobachtungen über dergleichen Series einzurücken. 4) Nova ſeries infinita maxime convergens perimetrum ellipſis exhibens, Auct. L. Euler. Sie iſt noch einfacher und netter als die, welche der Verfaſſer ſchon vormals angegeben hat. 5) Ebendeſſ. Demonſtrationes circa reſidua ex diviſione poteſtatum per numeros primos reſultantia, enthalten verſchiedene Theoremata, worin viele neue Wahrheiten erwieſen werden. 6) Ebend. Nova ratio quantitates irrationales proxime exprimendi. 7) Ebend. Solutio problematis de inveniendo triangulo, in quo rectae ex ſingulis angulis litera oppoſita biſecantes ſint rationales. 8) Ebend. Reſolutio aequationis $Ax^2 + 2Bxy + Cy^2 + 2Dx + 2Ey + F = 0$. 9) Ebend. Inſignes proprietates ſerierum ſub hoc termino generali contentarum: $x = \frac{1}{2}\left(a + \frac{b}{\sqrt{k}}\right)\left(p + q\sqrt{k}\right)^n + \frac{1}{2}\left(a - \frac{b}{\sqrt{k}}\right)\left(p - q\sqrt{k}\right)^n$, und endlich 10) de reſolutione irrationalium per fractiones continuas, wo zugleich eine neue und beſondere Art des Minimums angegeben wird.

Zur physisch mathematischen Klasse sind gerechnet, Bernoulli nova theoremata de centri oscillationis in corporibus qualibuscunque filo flexili suspensis, eiusque a regula communi discrepantia. Hr. Euler löst das Problem auf dieselbe Art aber aus mechanischen Gründen auf, und handelt in der folgenden Abhandlung de pressione ponderis in planum cui incumbit, worin der V. besonders darauf sieht, mit wie viel Kraft einzelne Punkte des Planums gedruckt werden. Ebend. de harmoniae veris principiis per speculum musicum repraesentatis. Er betrachtet darin die fünf Consonanzen der Musik genauer als sonst geschieht, und entwirft ein Schema, das er den musikalischen Spiegel nennt, woraus man gleich sieht, wie man von einem Ton zu jedem andern überspringen, und auf wie vielerlei Art dieser Uebergang geschehen könne. Es erhellt auch daraus, daß die gewöhnliche Art durch das Re mi fa sol la in der Musik zu unterrichten, den wahren Grundsätzen der Harmonie ganz entgegen sey. Ferner: Ejusd. Nova methodus motus planetarum principalium ad tabulas astronomicas reducendi; Disquisitio de lentibus obiectivis triplicatis, quae vel nullam confusionem pariant, vel etiam datam confusionem a reliquis lentibus ortam destruere valeant, und endlich de adplicatione lentium obiectivarum compositarum ad omnes generis telescopia. In der blos physischen Klasse finden wir Kölreuters historisch anatomische Beschreibung eines Fisches aus dem Geschlecht der Coregonorum, den die Rußen Riapacha nennen. So hat Lepechin einen Fisch aus dem Geschlecht der Hechte, die Russen nennen ihn Saida, und den Cyclopterum linealem beschrieben, und Laxmann die Beschreibung sibirischer Pflanzen fortgesetzt, nemlich: Gentiana grandiflora, Sibbaldia altaica, Ornithogalum vniflorum L., Ornithogalum altaicum, Polygonum Sibericum, und Ranunculus altaicus.

Endlich die astronomische Klasse. Hr. Lexell hat eine Vergleichung zwischen der Eulerschen Theorie des Mondes und den neuern Meyerschen Tafeln angestellt, so wie Euler selbst vormals seine Theorie mit den Clairautschen Mondtafeln verglich. Hr. Kraft beschreibt die Sonnenfinsterniß vom 17 Merz 1774, und Hr. Lexell die vom 12 Merz 1773. Auch sind die astronomische Beobachtungen, welche die Hrn. Rumovski und Lexell 1773 zu Petersburg angestellt haben, abgedruckt. Ersterer hat auch aus den Islenieffschen Observationen die Länge und Breite verschiedener Oerter in der Wallachei bestimmt. Nach solchen ist die Breite von Bendern 46°. 50′. 32″. (davon doch einige Secunden abgehen.); die Länge aber vom Pariſischen Meridian 20°. 15′. 52″, und vom ersten Merid. 47°. 15′. 52″. Die Breite von Ackermann 46°. 12′. 0″. und die Länge vom ersten Merid. 48°. 23′. 45″. Die Breite von Kilia

Nova 45°. 26½′. von Ismail 45°. 21′. von Brahilow 45°. 15′. 20″. von Fokzani 45°. 38′. 50″. von Jaßy 47°. 8½′. Auch hat er die vom Pat. Collas zu Peckin 1772 angestellten Observationen aus dessen Briefen bekannt gemacht. Den Schluß macht ein Auszug der metereologischen Beobachtungen des Hn. Eulers zu Petersburg 1773 nach dem verbesserten Kalender. Die größte Höhe des Quecksilbers ist in diesem Jahr 28. 88, und die geringste 26. 85 gewesen. Auf einem Reaumürischen Thermometer ist die größte Höhe 104 und die kleinste 203 Gr. gewesen. M.

CXLVII. Patriotische Phantasien von Justus Möser, herausgegeben von seiner Tochter J. W. J. v. Voigt geb. Möser. Zweiter Theil 1776. 498 S. in 8.

Eben dieselbe Originalität, tiefe Einsicht in die Gesetze des Staats und der Policei, Kenntniß des Menschen und der vormaligen teutschen Sitten, Patriotismus, Gelehrsamkeit, Witz und Laune, die den ersten Theil dieser Phantasien beliebt machten, (S. Cr. Nachr. I. B. S. 1113) herrschen auch in diesem zweiten Theil, worin 93 kleinere und größere Stücke vorkommen. Viele, besonders die juristischen, politischen und ökonomischen haben zwar darunter eine vorzügliche Beziehung auf Osnabrück, allein doch nicht so, daß sie auch nicht andern als Osnabrückern nüzlich und angenehm seyn sollten. Da wo der V. S. 1. vom Einflusse der Bevölkerung durch Nebeneinwohner auf die Gesetzgebung redet, sind die Farben etwas stark aufgetragen, und es kann wol nicht von allen Fremden gleich geurtheilt werden. Den jetzigen Hang zu allgemeinen Gesetzen erklärt der V. S. 15. der gemeinen Freiheit gefährlich. Zwar lobt man an einer jeden Maschiene den einfachen Hebel, und die größte Menge der Würkungen ist nicht bewundernswürdiger, als wann sie durch die kleinste Kraft hervorgebracht wird; allein kein vernünftiger Mensch wird leugnen, daß da, wo 100000 zusammengesetzte Hebel zugleich das Verdienst der kleinsten Kraft erhalten, die Würkung unendlich schöner und größer seyn müsse. Die Abh. S. 186 vom Ursprung und Nützen der sogenannten Hyen, Echten und Hoden kann zur Erläuterung mancher Stellen alter Gesetze dienen. Solche Hoden waren Genossenschaften, worin diejenigen Freien aufgenommen, geschützt, vertheidigt und zu Rechte geholfen wurden, welche nicht zu den Hofgesessenen Eigenhörigen gehörten, und sich nicht in die vollkommene Knechtschaft geben wollten. Sie hiessen Churmündige oder Churechte (Corecti, welches Gerken in Dipl. March. Br. unrichtig von Cossaten erklärt, und dessen Erklärung der Red. vergeblich in dem Glossario manuali gesucht hat), weil sie sich ihre Hode, mundium oder Echte, nach Gefallen erwählen konnten. Wobei der V. auch das Wort Albanie (aubain) von al, welches extremitatem anzeigt, und Baunus heleitet, indem es

Leute andeutete, welche im Heer oder Arrierban zu fechten nicht verpflichtet waren. Die Frage, ob die Gemeinheiten nach geschehener Theilung mit Steuren zu belegen sind, wird S. 320 geleugnet. Man sollte den Rentekauf für den Zinsecontrakt, und die Römischen Stipulationen wieder einführen S. 248. Mit dem neuerlichen Reichsgutachten wegen der Handwerker und der verminderten Schande der Huren und Hurenkinder ist der V. nicht zufrieden S. 285 und 291; er nennt es neumodische Menschenliebe, die sich auf Unkosten der Bürgerliebe erhebt. S. 451 lesen wir einen Vorschlag zum bessern Unterhalt des Reichskammergerichts durch einen Impost von 35 Procent auf alle englische Wollewaaren, als so viel in England auf die teutschen Linnen jezt gelegt ist. S. 446 wird gezeigt, daß der ordentliche Richter bei den Teutschen, (der Comes) zwar über Blut aber lediglich zur Erhaltung oder zum Wehrgelde richten, mithin keinen freien Menschen zu Leib- und Lebensstrafen verdammen können, das lezte thaten die Kaiserl. Missi, wozu gemeiniglich Grafen genommen wurden, und die daher Zents oder Centgrafen d. i. Sendgrafen geheissen, auch wol Freigrafen von frey oder fray, das noch im Holländischen außerordentlich heißt, weil es außerordentliche Richter waren, welche zu Haut und Haar richteten. Unter den moralischen Stücken bemerken wir: S. 31. ein Patriot muß vorsichtig seyn in seinen Klagen über Landesplagen; die liebenswürdige Kokette oder Schreiben einer Dame von Lande S. 37, die durch Gutthaten aller Herzen gewinnet; keine Beförderung nach Verdiensten; wo Menschen herrschen und Menschen dienen, sagt der V. S. 319, ist Geburt und Alter, oder das Dienstalter, noch immer die sicherste und am wenigsten beleidigende Regel zu Beförderungen. Das Schreiben einer Mutter an einen philosophischen Kinderlehrer S. 436 verdient erwogen zu werden. Der Verf. ist nicht damit zufrieden, alles bei Kindern auf Gründe und Erkenntniß der Pflichten ankommen zu lassen, auch Empfindungen und Leidenschaften sind zu nützen. Er billigt die Mühe nicht, Kindern von allem deutliche Begriffe beizubringen, die ihm gerade so vorkommen, wie eine Habersuppe, worin man Wasser und Grütze, Butter und Salz völlig von einander unterscheiden kann, dahingegen ein dunkler Begriff oft wie ein Pudding von Miß Samsoe sey, worin die Maße fürtreflich schmeckt, ungeachtet man alle Ingredienzien nicht unterscheiden kann. Unter den ökonomischen Artikeln zeichnet sich aus: Der Vorschlag S. 28. um die Theurung des Korns zu vermeiden, die Preise steigen zu lassen, und dem Handel freien Lauf zu gönnen, ohne sich von obrigkeitlichen Amts wegen darum zu bekümmern, oder Ausfuhr und Brantweinsbrennen zu verbieten. Sollte das Gesetz S. 28, daß bei einer eintretenden Theurung jedes Kirchspiel sich selbst zu helfen hätte,

nicht

nicht einige Einschränkungen erfordern? Ueber die Getraidesperre denkt Hr. M. eben so, wie Münchhausen und Schlettwein. Um ein beständiges Kornmagazin zu haben, schlägt er S. 51 vor, es solle hinführo keiner die Freiheit haben, Brandtewein zu brennen, er stelle dann genugsame Sicherheit, daß er beständig fünf Lasten Rogken in Vorrath haben, und solche, sobald der Scheffel Rogken auf einen Thaler steigt, dem gemeinem Wesen zu diesem Preise überlassen wolle. Der Verkauf der Frucht auf dem Halme sey eher zu begünstigen als einzuschränken S. 242; man sollte die Gemeinschaft der Güter unter den Landleuten nicht aufheben S. 246. Die erste Sorge zur Bereicherung eines Landes müsse der Handel seyn, S. 256. Von Beförderung einheimischer Wollenfabriken, S. 266. Das Brandtweintrinken sey zu verbieten, zwei Pfefferkörner in einem Glase Wasser des Morgens könnte sehr gut stat einem Schluck Brandtwein dienen S. 280. Billig sollten nach S. 302 die Kaufleute überall von den Krämern unterschieden, für sie der erste Rang, für die Krämer aber der unterste nach den Handwerkern seyn. S. 305 eifert der Verf. gegen die Wochenmärkte, die den Landmann von der Arbeit abhalten. S. 414 vertheidigt er die warmen Stuben der Landleute, die einer starken Transpiration bei der Arbeit im Sommer gewohnt sind. Daß es rathsamer sey, die Wege auszubessern als neu zu machen S. 417. Vom öffentlichen Credit und dessen großen Nutzen S. 455. Unter den launigten und satyrischen wollen wir nur anführen: Ein gutherziger Naar bessert sich nie S. 57; die Vortheile einer allgemeinen Landesuniform, und der Anna Maccaroni Schreiben über die Nationalkleidung S. 71, woraus wir zur Nachricht unserer Dames bemerken, daß sie ihre grate epingles mit einem chrochet a la Cardinale versehen lassen müssen. Sie tanzte gut und kochte schlecht, S. 76. Schreiben eines Frauenzimmers vom Lande an die Frau — in der Hauptstadt. Das Schreiben eines angehenden Hagestolzen, empfielt der Recens. allen Zierpuppen unter unsern Mädgens, wie auch das Schreiben einer guten Taute an ihre Niece S. 360. Erniedrigen sie ihren Kopfputz nur fürs erste einen Zoll, und befleißigen sie sich der Wirthschaft, ohne jemals davon zu sprechen; zeigen sie ihren Freunden ein offenes Herz, vermeiden sie allen Hang zu besondern Tugenden, und lassen sie die Weisheit denen, die solche besser verwahren können, als ein junges Mädgen thun kann. Wie viel braucht man um zu leben? S. 431. Das englische Gärtgen von Anglomania Domen, S. 465. Der alte und junge Rath, S. 484., und das abgeschafte Herkommen S. 492., eine lehrreiche Geschichte. Dahin gehört auch noch; der Galgen ist für uns und unsere Kinder; Unterschied zwischen der Ehre in großen und kleinen Städten; Das Schreiben eines reisenden Pariſers an seiner Wirth in Westphalen.

Der Friedensadvocat; von der Erneurung des alten Geckordens; Johann sey doch so gut u. d. m. M.

CXLVIII. Anweisung für diejenigen welche die Gicht haben — von J. Williams M. D. Aus dem Engl. 90 Seit. in 8.

Diese wolgeschriebene Bogen enthalten praktische Beobachtungen, sowol über die Behandlung der Patienten in den verschiedenen Zeitpunkten dieser Krankheit, als über die Mittel, den heftigen Paroxismen derselben vorzubeugen. Der Verf. schickt einige Anmerkungen über die Natur und Ursachen dieser Krankheit, wovon schon so viel geschrieben worden, voraus. Man suchte vormals die Ursache derselben entweder im Blute, oder in der Galle, oder im Schleim, und ließ in ersten Fällen zur Ader, in allen drei Fällen aber brauchte man starke Abführungsmittel und erwärmende stomachalische Arzeneien. Die Neuern hingegen halten die Anfälle der Gicht für so viele Bemühungen der Natur, die scharfen Feuchtigkeiten, womit der Körper überladen ist, nach den äussern Theilen auszutreiben, und kluge Aerzte überlassen diese Krankheit größtentheils der Natur, und den Kranken der Geduld und dem Flanell. D. Cadogans neulich geäusserte Meinung, daß die Gicht entweder durch Unmäßigkeit oder Unthätigkeit, oder Bekümmerniß verursacht werde, ist zu allgemein, und vielen Ausnahmen ausgesetzt; ob es gleich wahr ist, daß dadurch die gichtischen Paroxismen heftiger und dauerhafter werden. Allein woher entsteht dann der Ueberfluß der scharfen Feuchtigkeiten im Körper, der die Gicht verursacht? Der Verf. setzt die Ursache nicht in einer fehlerhaften Beschaffenheit der flüßigen Theile, sondern in den vesten Theilen, und zwar besonders darin, daß die Nerven und Fibern des Körpers ihre gehörige Elasticität und bewegende Kraft verliehren. (Sollten aber auch nicht andere äussere Ursachen, z. E. der Genus gewisser Speisen und Getränke dazu beitragen können? Der Verf. scheint überhaupt die nähern und entfernten, innerlichen und äusserlichen Ursachen nicht gehörig auseinander gesetzt zu haben.) Falsch ist es, daß ein verborgener Saame dieser Krankheit im Blute liege, der von den Aeltern auf die Kinder gebracht wird; obgleich freilich Aeltern, deren Leibesconstitution von Natur schwach und schlecht ist, keine Kinder zeugen können, die eine starke und dauerhafte Constitution und sehr elastische Fibern haben; daher dann leztere zu dieser Krankheit ihren ganzen Körper nach geneigt seyn müssen. Zu den Ursachen, welche die Erschlaffung der Fibern hervor bringen, gehören die von Cadogan angeführten; allein sie sind es nicht allein. Alles was den Nerven und Fibern des menschlichen Körpers einen zu großen Grad der Spannung giebt, als gar zu starkes Nachdenken, gar zu großer Fleiß in Geschäften, übermäßiger Beischlaf, plözliche Leidenschaften, oder sonst etwas, daß diese Nerven und

Fi-

Fibren heftig reizt, und vornämlich wenn man nicht von ausserordentlich starker Leibesbeschaffenheit ist, wird endlich ihre Elasticität und schwankende Kraft schwächen, und kann unter die vornehmsten Ursachen der Gicht gehalten werden; denn dadurch wird die Cirkulation gehindert, und es entsteht eine Anhäufung erst klebrichter, und hernach schärferer Materie, die man die gichtische Materie nennt, welche bei der Gicht nur schärfer als bei dem sogenannten Rheumatismus ist. Beim Anfall der Gicht sucht die Natur diese Materie auszutreiben; allein der Druck derselben ist auf gewisse Theile des Körpers oft so groß, daß er, wenn man ihr nicht bald zu Hülfe kommt, unter der Last erliegen muß. Bisweilen wird die gichtische Materie, wenn sie nicht zu groß ist, durch eine kritische Abführung ausgeleert, bisweilen aber erhält der Kranke eine traurige Linderung dadurch, daß einige Theile, wohin sie getrieben wird, hart und unempfindlich werden. Die Handschue von Flanell, ja so gar die Fleischbürste und der wohlgewählte Gebrauch milder antimonialischen absorbirenden seiffenartigen öffnenden und lindernden Mittel, thun bisweilen gut, bisweilen aber aber sind sie ohne Würkung. Der Verf. weiß keine bessere Methode, eine von Natur in einem schwachen und erschlaften Stande befindliche Leibesbeschaffenheit zu stärken, und den Fibern Elasticität zu geben, als das kalte Baden in einem gemeinen kalten Bade, oder in der See; aber man muß sich immer mit den Kopf zuerst hinein stürzen, und niemals länger als eine halbe Minute im Wasser bleiben, und es lieber zwei bis dreimal wiederhohlen. Dieß ist eins der beßten Präservative gegen die Gicht; aber eben so wesentlich ist es zu verhindern, daß die Gefässe nicht mit einer Menge scharfen Materie angefüllt, und die Lebenskräfte nicht dadurch unterdrückt, wie auch daß das Blut und die Säfte in balsamischer Flüßigkeit erhalten werden. Zu heftige Leibesübung, zu fleißiges Studieren, übermäßige Venus, hitzige Getränke und Gewürze, gesalzenes und geräuchertes Fleisch, und auf solche Art zugerichtete Fische, schweres Brodt und schwere Milchspeisen und Puddings, sind jungen Leuten von zärtlicher Leibesbeschaffenheit äusserst schädlich. Dagegen empfielt er ihnen eine Diät aus allen Arten animalischer in einem richtigen Verhältniß milder vegetabilischer Nahrungsmittel, aber erstere müssen nicht nach der heutigen Kochkunst zubereitet werden. Alle animalische Nahrungsmittel müssen so lange in freier Luft aufgehangen werden, bis die Fibern und muskulösen Theile gewissermaßen ihre Zähigkeit, aber nicht ihre natürliche Süßigkeit verlohren haben; dann müssen sie ganz simpel ohne Gewürze so lange gekocht, gebraten oder gedämpft werden, bis sie durch und durch heiß geworden sind, aber nicht so lange, bis sie ihre milde Säfte verlieren, und ja nicht so lange, bis ihre rothen Säfte durch

die Würksamkeit des Feuers viel von ihrer Farbe verlieren. (Sollte, alles andere bei Seite gesetzt, das Fleisch aber dann für gichtische Personen wol nicht zu nahrhaft seyn?) Des Brodts nimmt sich der Verf. gegen Cadogan an. Desto weniger ist er für den Wein, und verwirft das Coffeetrinken mit Rohm und Zucker gleich nach der Mahlzeit. Junge Leute müssen nicht viel Fettes geniessen, nicht zu viel schlafen, der Würkung der kalten Luft so viel als möglich ausgesetzt seyn, und sich darin Bewegungen machen u. s. w. Allein wenn man nun in der Jugend diese Cautelen verabsäumt hat, und mit gichtischen Zufällen würklich befallen ist? Da verwirft der V. alle hitzige und reizende Arzneien; das Opium, das zwar kurz dauernde Linderung verschaft, allein das der Patient durch den darauf folgenden kraftlosen Zustand theuer bezahlen muß; die warmen Umschläge, die scharfen Cataplasmen und Pflaster, und die antiphlogistische Methode, wodurch zwar die Schärfe der gichtischen Materie abnimmt, allein keine Ausleerung und Kur derselben bewürkt wird, und der Verf. schlägt dagegen vor bei jungen Leuten, wenn die Kräfte noch nicht geschwächt sind, etwas Blut zu lassen, dann ein gelindes Abführungsmittel, und so einen Scrupel oder eine halbe Drachma Moschus in einem Bolus, und mit einem gelinden Julep angemacht, oder wo kein Moschus zu haben ist, ein Pulver von dem beßten Bibergeil. Wann sich die Materie auf die Gelenke der Füsse und Hände gesetzt hat, empfielt er einen Umschlag von Milch und Brodt, mit einem vierten Theil Mithridat vermischt; wann aber die Constitution schon sehr geschwächt ist, ein blasenziehendes Pflaster mit einem vierten Theil Campher, auch wol dünngeschnittenes Rindfleisch auf den leidenden Theil gelegt, und dann ein paar gelinde Cathartika. Dabei gebraucht er nach den Umständen auch gelinde Brechmittel, kaltes Bad, Merkur. Dulc. mit Kerm. min. und Laudanum, Spa- und Pyrmonterwasser. Zur Austreibung der gichtischen verdickten Materie bedient er sich des sulphurischen Wassers zu Achen, davon er vorher eine besondere Abh. herausgegeben hat, und innerlich einer Solution des volatilischen Alkali in Limoniensaft mit dem Dekokt und der Tinktur der Fieberrinde vermischt. Nur alsdann ist es erst rathsam, die Patienten im Bette mit Flanell zu reiben, um die Fibern zu stärken. Endlich redet er von den Mitteln, der Widerkehr dieser Krankheit vorzubeugen, und verwirft mit Recht die Specifica und Nostrums so vieler Großpraler. Er empfielt das kalte Baden, dem er den Gebrauch der Fieberrinde voranschickt, und redet dabei ausführlich von der zu haltenden Diät, der zu beobachtenden Mäßigkeit und beständigen Leibesübung. Er verwirft die starcken Suppen, aber nicht die Abendmalzeiten, und eifert sehr gegen die Gewohnheit des Nachts spät aufzusitzen. Den übrigen Detail muß man bei dem V. selbst nachlesen.

Greifswald, den 3ten August 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXXII. Stück.

— — *arcanum antiqui*

CXLIX. CL. Vermiſchte Philoſophiſche Schriften von C. Meiners, Prof. der Weltweisheit zu Göttingen. Erſter Theil 1775. 299 S. Zweiter Theil 1776. 300 S. in 8.

Man kennt den Hn. Verfaſſer ſchon als einen eklektiſchen Philoſophen, der ſelbſt denkt, nachforſcht, und in den Schriften der Alten wohl bewandert iſt, wenn gleich nicht alles, was er ſagt, allemal völlig neu, noch gänzlich über allen Zweifel ſeyn ſollte. Die hier im erſten Theil vorkommende Abhandl., ſind gröſtentheils ſchon in den Göttingiſchen Unterhaltungen, dem encyklopädiſchen Journal, und der philologiſchen Bibliothek gedruckt, zum Theil aber ganz umgearbeitet. Wir leſen hier: 1. Betrachtungen über die Griechen und die griechiſchen Philoſophen, über das Zeitalter des Plato, unter dem die Philoſophie erſt im ſtrengſten Verſtande Wiſſenſchaft ward, über den Timäus dieſes Philoſophen, der analyſirt und mit den Grundſätzen ſeiner Vorgänger verglichen wird, und über deſſen Hypotheſe von der Weltſeele, wobei der Verf. ſich zu zeigen bemüht, daß die Platoniſche Lehre vom Urſprung des Böſen, Kleinigkeiten ausgenommen, mit Leibnitz Hypotheſe von der beſten Welt einerlei ſey. Bisweilen thut Hr. M. wol Plato offenbar zu nahe. 2. Betrachtungen über die Männerliebe der Griechen, wodurch ſie ſich von allen alten und neuern wilden und kultivirten Völkern unterſcheiden. Den Griechinnen fehlte es bei aller ihrer natürlichen Schönheit, theils wegen der Entfernung vom Umgang mit dem männlichen Geſchlecht, theils aus Mangel des Unterrichts, an allen Hülfsmitteln, wodurch ſie einen dauerhaften Einfluß auf die ſo aufgeklärten Griechen erhalten konnten. Daher ſo viele Weiberhaſſer unter leztern; daher ſchien ihnen die Ehe mehr nothwendiges Uebel, als wünſchenswerthen Verbindung; daher hielten ſie die Weiberliebe blos für ein phyſiſches Bedürfniß, nannten ſie gemeine Liebe, aber Männerliebe nannten ſie im eigentlichen Verſtande Liebe, die edle, reine, tugendhafte und himmliſche Seelenliebe, die ſelbſt durch die gröſten Geſezgeber gebilliget und beſtimmt ward. Erſt gründete ſie ſich auf Tapferkeit; ſo auf körperliche in den Gymnaſien entdeckte Schönheit, und endlich war ſie reine geiſtige Seelenliebe, die aber früh anfing in unnatürliche Luſt

auszuarten. Der Verf. hat diesem schätzbaren Fragment aus der Geschichte der Menschheit einen kurzen Auszug aus dem Gastmahl des Plato über diese Seelenliebe, oder die platonische Liebe angehängt. 3. Ueber die Natur der Seele: eine platonische Allegorie. 4. Einige Betrachtungen über den guten Geschmack. Er nennt den Geschmack eine Fähigkeit sich von gewissen Gegenständen des Gesichts und Gehörs angenehm, von andern unangenehm rühren zu lassen, alle nicht gleichgültige Eindrücke durch die Phantasie erhalten, wiederholen und vervielfältigen zu können, alle Würkungen geistiger Vollkommenheiten, sie mögen sich in Worten oder andern Zeichen äussern, mit Vergnügen wahrzunehmen; endlich die Glückseligkeit anderer, und alle Gesinnungen und Handlungen, die diese befördern können mit Vergnügen, hingegen ihr Unglück, und alles was dazu beitragen kann, mit Misvergnügen zu empfinden. Wie viel könnte hier erinnert werden, besonders wenn man auf den Sprachgebrauch sieht? Sehr richtig warnet der V. S. 162 gegen die grämische Empfindlichkeit, die nur Fehler aufsucht, um sie tadeln zu können, und in Zuckungen geräth, wenn sie unter vielen Schönheiten einige kleine Mängel entdeckt. 5. Einige merkwürdige Züge aus der Denkungsart, den Vorurtheilen und Sitten der Kamtschadalen, sind Auszüge aus dem Kratscheninnikow und Steller, (S. Crit. N. vom v. J. 18. St.) 6. Kurze Geschichte des Nils, dessen wahre Quellen Peter Pärz 1618 erst endeckt hat; mehrentheils bekannte Sachen. 7. Abhandlung über den Thierdienst der Aegypter. Den Aegyptern war fast alles was lebte und webte heilig oder ein Gott, und man konnte also von Aegypten sagen, wie Petronius von Italien, daß es mehr Götter als Menschen nährte. Der Thierdienst entstand in den ersten Zeiten der Kultur, mit dem ersten Anfange ihrer Gesetze und Religion, und die Aegypter wußten daher selbst nicht den Grund dieses Thierdienstes anzugeben. Hr. M. zeigt die Unzureichlichkeit der Hypothesen von den Ursachen dieses Dienstes, und will solche besonders aus gewissen bemerkten Aehnlichkeiten zwischen ihren Nationalgottheiten und diesen Thieren herleiten. Der Recensent glaubt, daß eine jede Hypothese allein genommen, unzulänglich, bisweilen gar zu verschiedenen Zeiten ungereimt seyn kann; allein alle zusammengenommen, können sie vielleicht die eine mehr die andere weniger, diesen Thierdienst, und dessen Vervielfältigung am beßten zu erklären dienen. 8. Einige Bemerkungen aus der Geschichte der Inselbewohner der Südsee. Er hält die Schwarzen von Guinea und auf den übrigen Inseln der Südsee für Nachkommen entweder von Malagen, die vertrieben wurden und Schifbruch gelitten haben, oder auch von Negersklaven, die sie aus Afrika gehohlt haben, und findet viele Aehnlichkeit zwischen den Marianen und

Ota-

Otaheiten, deren Land schon Ferdinand de Quiros im 12 Jahrh. zuerst entdeckt habe u. s. w. 9. Oratio de Philosophia Ciceronis eiusque in universam Philosophiam meritis.

Der zweete Theil enthält sonst noch nicht gedruckte Abhandlungen. 1. Pschologisches Fragment über die Verschiedenheiten des innern Bewustseyns. 2. Ueber Epikurs Charakter und dessen Widersprüche in der Lehre von Gott. Epikur ist in neuern Zeiten auf eine eben so partheiische Art entschuldigt und erhoben, als er vorher ist angeschwärzet und verläumdet worden. Der Verf. behauptet, daß er wenigstens in seinem System nicht der tugendhafte, mäßige, enthaltsame Philosoph gewesen sey, der er in seinem Leben war, und daß er würklich keine Götter geglaubt, noch glauben können. 3. Ueber die Apathie der Stoiker. Er nimmt sich darin der Stoiker gegen viele Neuern an. Wenn solche die Apathie oder die gänzliche Befreiung von allen Leidenschaften anbefohlen; so nahmen sie, wie hier deutlich gezeigt wird, das Wort in ganz andern Verstande als wir, und ihre Apathie bestand in der Beherrschung der sinnlichen Empfindungen durch die Grundsätze der gesunden Vernunft. 4. Betrachtungen über den Tod und Trostgründe der Alten wieder die Schrecken desselben. Und 5. Commentarius, quo Stoicorum sententiae de animarum post mortem statu et fatis illustrantur. Hr. M. zeigt aus vielen Stellen derselben, daß sie entweder glaubten, daß die Selen gleich mit dem Körper zu seyn aufhörten, oder doch nur bis zum Ende der Welt übrig blieben.

CLI. Beiträge zur Vertheidigung und Erläuterung des Canons der H. Schrift, und der Religion überhaupt von J. N. A. Piderit, Zweiter Beitrag 1776. 432 S. in 8.

Unsere Leser kennen die Absichten, die Denkungsart und den Ton des Hn. D. Piderits schon aus der Anzeige des ersten Beitrags im 41 St. der C. N. vor. Jahrs. Diesem zweiten Beitrage hat der Hr. Verf. eine Zuschrift, oder ein Memorial an die sämtlichen Gesandten des Evangelischen Corporis zu Regensspurg von 162 S. vorangesetzt, worin er die der Kirche bevorstehende Gefahr mit Beispielen sehr emphatisch abzumalen gesucht hat, Hochdieselben in tiefster Ehrerbietigkeit ersucht, durch das Ansehen, daß Hochdenselben in Teutschland anvertrauet ist, sich der armen Schaafe unsers Erlösers kräftiglich anzunehmen, und durch Steurung des überhandnehmenden Unfugs, wie er selbst von Lehrern der Kirche zum äussersten Verderben der Jugend betrieben wird, zu verhüten, daß sie weder in ihrem Glauben verrückt, noch auch mit in das harte Schicksal eingezogen werden, daß den Erdboden betreffen wird, wenn sich der Herr der Kirche selbst aufmachen sollte, um seine Tenne

zu fegen. Der Recenſ. will hier nicht unterſuchen, ob dieß der rechte Weg ſey, die Wahrheit zu vertheidigen; daß aber kann er nicht leugnen, daß er ſich mancher Ausdrücke des Hn. D., als z. E. von Mordbrennern, Bordellen u. ſ. w. vor einer ſo anſehnliche Verſammlung nie erlaubt haben würde. In dem Beitrage ſelbſt handelt der Hr. D. zuerſt von der alten Maſora, als einem wahren Mittel zur Erhaltung des bibliſchen Textes, und will dieſes als ein Gift dem Kennikottſchen Unfug entgegen ſetzen. Es ſcheint, Hr. D. P. mögte es gerne einführen, daß jeder Theologe noch förmlich, wie ehedeſſen in der Schweiz, auf die Maſora ſchwören ſollte. Er hält das Exemplar, daß Esdra dem Volk vorlegte, für die moſaiſche Urkunde, und es iſt ein falſcher Begriff, den man von der alten Maſora hat, als ſey ſolche eine kritiſche Bemühung geweſen, wodurch für die Richtigkeit des Textes habe geſorgt werden ſollen. Sie war vielmehr nichts als eine genaue Beſchreibung des Hebräiſchen Textes, wie er zu Moſis wenigſtens zu Esdra Zeiten, in allen ſeinen Wörtern, Buchſtaben und übrigen zu ihm gehörigen Dingen geweſen iſt. Sie war kein kleines auf den Rand geſchriebenes Werk, ſondern eine Beſchreibung des Textes, aus welchen alle und jede Abſchriften, die man nur zu irgend einer Zeit von dieſen oder jenen Exemplar nehmen würde, auch in dem geringſten Stücke konnten berichtiget, alle Fehler vermieden, und alle bereits in dem Text eingefloſſene Unrichtigkeiten, wieder vertilget werden, woraus man nach verlohrner Urkunde ſo ſicher, als ob man die Urkunde ſelbſt vor Augen habe, wiſſen konnte, was für ein Wort, was für ein Buchſtabe u. ſ. w. an jedem Orte geſtanden hatte. Es waren von Hand zu Hand gelieferte Nachrichten, welche in den von den Sopherim zur Erhaltung des Textes geſchehenen Zählungen der Wörter und Buchſtaben deſſelben, und andern dazu dienenden Bemerkungen beſtanden. Dieſe Maſora iſt nach dem allgemeinen Zeugniß der Juden ein Werk der Synagoga Magna, und bei den Juden ſchon vor Chriſto in Uebung geweſen, keines weges alſo ein Werk der neuern Tyberienſiſchen Rabbinen. Sie war ein großes weitläuftiges Werk. Um die darin gebrauchte Zählungsart begreiflich zu machen, und zu zeigen, wie dadurch der Text von aller Verfälſchung bewahrt werden könne, hat der Verf. ſelbſt mühſame Muſter und Proben Maſorethiſcher Tabellen über 1 B. M. III. beigefügt. Er handelt darauf vom Keri und Khetibh, worauf ſich die Antimaſorethen berufen, und das faſt alle für verſchiedene Leſearten halten; dagegen er zu erweiſen ſucht, es ſey durchaus und grundfalſch, und Buxtorf und faſt alle unſere Philologen hätten Unrecht gethan, da ſie auch das nur nachgegeben, daß das Keri und Kethibh wahre Varianten ſeyn. Der Maſoreth hatte das Keri, nicht in einem andern verglichenen

Codex,

Codex, ſondern in eben dem Codex in einem andern Buch oder Kapittel und Verſe der Bibel gefunden; es zeige alſo den Parallelismus an, und daher ſey das, was an der einen Stelle das Keri iſt, an der andern Seite das Kethibh, und ſo ſeyn alle ächte Keri nichts als lauter Kethibh, wie durch Exempel dargethan wird. Und dann folgt endlich ein vorläufiger Beweiß, daß das Variantenweſen, welches Kennikott und ſeine Anhänger behaupten, lauter Dunſt ſey. Ob der Recenſ. gleich ſelbſt nicht ſolche hohe Gedanken von dem Kennikottſchen Bibelwerk hegt als andere, auch manche neuere Verſuche gegen die h. Schrift misbilliget; ſo bedaurt er doch, daß ein D. Theol. Prof. Prim. und Gelehrter von den Jahren, als Hr. Piderit, nicht, ohne ſo vielen andern ebenfalls würdigen Gelehrten ſchnöde zu begegnen, ohne ſich in unanſtändige Spöttereien einzulaſſen, und ohne die Achtung die man ſich in der gelehrten Welt ſchuldig iſt, aus den Augen zu ſetzen, ſchreiben kann. Durch Spotten und Schimpfen, durch kurz und gut: Kopf ab! rufen, durch Aufforderung des weltlichen Arms, iſt nie Wahrheit und Licht in die Welt gebracht, wol aber dieſelbe mit Blut und Nacht bedeckt worden. Und dafür behüte uns lieber himmliſcher Vater!

CLII. Neuer Briefwechſel hiſtoriſchen und politiſchen Innhalts. Heft I. u. II. Göttingen 1776. 128. S. in gr. 8.

Dieß iſt eine Fortſetzung des im 31 St. des 1 B. der N. C. N. vom v. J. angezeigten Briefwechſels des Hn. Prof. Schlözers nach einem erweiterten Plan. Alle Meſſe wird wenigſtens ein Heft erſcheinen, und vier Hefte werden ein Bändgen geben. Mit dem allerneueſten ſoll nach dem Plan des Verf. Neues und Altes, mit dem Unbekannten, das bereits aber ohne Detail und Präciſion bekannte, mit dem allgemeinen Leſebaren nur das Kennern wehrte, und folglich reſpektive langweilige Aufſätze, mit bloßen Nachrichten ausgearbeitete und mit unter wol gar kritiſche politiſche Unterſuchungen abwechſeln, auf daß wo möglich, jedes Heft für jede Klaſſe von Leſern, vom praktiſchen Staatsgelehrten an bis zum bloßen Zeitungsleſer herab, wenigſtens etwas enthalte. Jedem Bändgen ſoll vieleicht noch ein Anhang beigefügt werden, der blos gedrungene ſtatiſtiſche Auszüge aus zwar currenten, aber mit zu vielen nicht ſtatiſtiſchen Sachen angefüllten Büchern enthält. Aus dem 1 Heft bemerkt der Recenſ. die Volkmenge aller Habsſpurgiſchen oder Oeſterreichiſchen Staaten nach einem allgemeinen, aber auf Conſkribirliſten gegründeten Ueberſchlage zu 15,400,000 Menſchen. Für die Staaten dieſes Hauſes in Italien rechnen einige 1,200,000, und für die Niederlande 3 Mill. Sind die lezten Angaben richtig; ſo wäre die ganze Volkmenge 19,600,000 Perſonen.

In klein Rußland oder in der Ukraine, iſt die Volkmenge wahrſcheinlich 2 Mill. Nach einem ausführlichen Verzeichniß der Preußiſchen Armee nach ihren Inſpektionen, nach den Revüen von 1774 u. 1775, beträgt ſolche in allen 178820 Mann. Eine Nachricht von dem Leben des 1771 in Moſkau im Aufruhr erſchlagenen Erzbiſchof Ambroſius. Die Haupturſache der Böhmiſchen Unruhen wird in der Contributionseinrichtung geſetzt, die hier beſchrieben iſt. Der Unterthan muß 2 P. C. von ſeinem Capital geben, dieß macht über 40 P. C. von ſeinen Einkünften, und er muß die Steuren monathlich voraus bezahlen. Als nun noch das Verbot die Kornausfuhr dazu kam, und die Quellen des Gewinns verſiegeten, ſo entſtand Armuth und Misvergnügen. Auch wird von der Böhmiſchen Leibeigenſchaft geredet, die doch nicht ärger iſt als an vielen andern Orten in Teutſchland. Die Maße alles in Teutſchland cirkulirenden Geldes wird zu 100 Mill. Gold gerechnet. Verſchiedene merkwürdige den Evangeliſchen vortheilhafte und andere Patente in Ungern, Die Abſchaffung der Folter in Oeſterreich, eine Würkung der im 29 St. der Cr. N. vor. J. angeführten Schrift des Hn. v. Sonnenfels. Von einigen neuen Kanälen in Frankreich. Auszug eines Schreibens über die Empörung der Amerikaner, worin alles geſammelt iſt, was gegen die Amerikaner geſagt werden kann. Zulezt eine Nachricht vom Engliſchen Solde und von der Garniſon in Gibraltar, das nur 5 Leagues von Ceuta entfernt iſt. Im II. Heft iſt zuerſt von der Schwed. Bibelcommißion geredet, die unſere Leſer aus dem 2 St. des 10 B. der Crit. Nachr. kennen. Göttingſcher Licentertrag von Wein, Zucker u. ſ. w. Ein den 16 April 1736 im Prieſterſtande verleſener Bericht, den König Fiedrich I. und die Fräulein Taube betreffend. Erweiß aus Urkunden, daß es vormals in Teutſchland auch Elendsthiere gegeben. Extrakt eines Schreibens 1775 über die Schriften, die Aufhebung des franz. Parlaments 1771 betreffend. Franzöſiſcher und Rußiſcher Sold. Ein ganzes über 2000 Mann ſtarkes rußiſches Reginent, koſtet in Kriegszeiten an Sold, Rationen, Proviant, Pferde und Fuhren, doch ohne Gewehr, Mondirung, Ammunition und Artillerie, nur jährlich 35713 Rub. Wie würde auch Rußland ſonſt bei ſeinen mäßigen Einkünften ſo ungeheure Heere halten können, wenn die dort ſo niedrigen pretia rerum es nicht machten, daß die Soldaten ſo wenig koſteten? Hr. v. Pinto glaubt in ſeinen politiſchen Weiſſagungen über Amerika, daß es über kurz oder lang von Europa unabhängig werden wird, jezt ſey aber der Zeitpunkt noch nicht da, und England werde über die Kolonien ſiegen, die fremden Mächte würden die Kolonien nicht unterſtützen, es ſey vielmehr ihrer Intereſſe gemäß, eine aufkommende Macht zu erſticken, die ihnen bald Braſilien, Peru und Mexico,

wegen

wegen der Bedürfnisse an Gold und Silber nehmen würden. Wäre Grenville nicht gestürzt worden, er würde schon damals mit dem vierten Theil dessen, was die Rüstung jezt kostet, die Empörung erstickt haben. Indessen lehrt die Geschichte, daß die mächtige Nation der Britten bei allen ihren Kriegen seit der Revolution, nie zu Anfang Glück gehabt hat. Sie muß immer vorher einen Schlag einen drohenden Schrecken haben, bis sie in eine Lage kommt, wo sie die Fehler ihrer Constitution gut, und von allen ihren Vortheilen Gebrauch machen kann. Sollte also auch, setzt Hr. S. hinzu, wieder allen Anschein 1776 ein Querstrich vorfallen, nun so verloren sie 1756 Minorka, und holten es 1763 nebst Kanada, Louisiana und Florida wieder. Nach einer Rechnung zwischen Großbrittannien und Amerika, aus der Rigths of Great Brittain against the claim of America, wovon auch in d. J. in Haag eine französ. Uebersetzung erschienen ist, hat Großbrittannien seit der Revolution für die Kolonien ausgegeben, 34,697,142 Pf. St.; die Vortheile welche England aus dem Handel mit den Amerikanern zieht, scheinen dagegen hier zu sehr verkleinert zu seyn. Unter der Ueberschrift: Correspondence secrete politique, kommen allerhand amusante Nachrichten von dem franz. Hofe vor. Von der K. . . heißt es, daß sie gegen das jetzige Ministerium arbeite, und eine starke Parthei habe, deren Haupt der Herzog von Ch. . . sey, der alle Abend Soupers von 100 bis 120 Couverts gebe; daß der Hr. v. Vergennes viel zu kalt und friedfertig sey, als daß ihn die jetzigen Conjekturen von England in Bewegung setzen sollten; daß der Gr. v. Artois sich durch das Spiel ruinire. Nach einem andern Briefe aus Versailles hat der Gen. Congreß der Amerikaner Frankreich angeboten, sich unter dessen Schutz zu begeben, und ihm Tribut zu bezahlen; das Ministerium werde sich darüber noch wol lange bedenken, nous negocions, setzt der V. hinzu, encore avec Copenhague et Stockholm, mais Petersbourg nous croise et nous barre fortement. Die lezte Anekdote von einer gewissen Operation — — geht der Recens. mit Stillschweigen vorbei, dagegen mag folgender Einfall Raum finden: Mr. de St. Germain se trouvant au souper du Roi, la Reine jettoit des boulettes a pain a son Epoux. Ce Prince dit en riant au Ministre: que feries vous, brave Militaire, si l'on tiroit comme cela sur vous? *Sire, j'enclouerois la piece.* Cette saillie heureuse a plusieurs egards a beaucoup fait rire la Reine, les assistans et même le Roi. — Ein Verzeichniß aller franz. Schriften über den Kornhandel macht hier den Schluß. Die Fortsetzung dieses Briefwechsels wird nicht anders als angenehm seyn, und wenn man auch nicht für jede briefliche Anekdote die Gewähr übernehmen kann.

Ver-

Vermiſchte Nachrichten.

Die zwote Sammlung des II Theils des Pommerſchen Magazins des Hn. D. Geſterdings enthält: Jänkens Einladungsſchrift zum zweiten Cöslinſchen Schuljubiläum 1730; Quaeſtio, ob Lehne ſo dem Fürſten heimgefallen, demſelben verbleiben oder de novo wieder verliehen werden müſſen? Gutachten über einige Fragen von der Wiederverleihung der eröfneten Lehne, und von den aus den Lehnen zu bezahlenden Schulden von dem Reg. R. von Wulfrath und Tribunalsaſſeſſor von Horn 1680. Kurze rationes dubitandi, warum man wegen Spielſchulden, vornämlich auch in Pommern nicht klagen könne; Hn. Prof. Weigels Obſervationes de terra fullonum hiddenſeenſi, de Salinis quibusdam, und de arena ferrea Rudenſi aus deſſen Obſerv. Chem. et Min. gezogen. E*** Nachricht was mit des Grafen von Hoven beiden Töchtern zu Diviz vorgefallen ſeyn ſoll, aus dem Hamb. freim. Beiträg. Anmerkungen über den Ackerbau in Pommern, Mecklenburg und Holſtein von M. Triewald, aus den Abhandl. der Schwed. Akad. d. Wiſſenſch.; Relation aus dem Parnaſſo auf der güldenen Au zu Golnow von des Ehrenholds daſelbſt neu Hiſtorien Buch, genannt: Neu pommerſch hiſtoriſch Sinnſpiel; Schöttgens Vorſpiele der Stargardiſchen Reformation 1724; Leben des Direktor von Greiggenſchildt 1730, von dem ſel. Aſſeſſ. von Boltenſtern verfaſſet und zum Druck befördert. Carocs Nachricht von dem ſogenannten Peruſiſchen Feſt in Greifswald 1715, davon die Fortſetzung in der dritten Sammlung folgen wird.

Am 19ten März hatte die kuhrmaynziſche Societät der Wiſſenſchaften zu Erfurth ihre öffentliche Verſammlung, und wurden darinn folgende vier Preisfragen für das Jahr 1776 feſtgeſetzt. 1. Durch welche Verbeſſerungen können die verſchiedenen Arten der Feuerſprützen zur möglichſten Vollkommenheit gebracht werden? 2. Auf welche Art iſt es möglich, den Waid durch beſondere Zubereitung an Güte und Farbe dergeſtalt zu erhöhen, daß man in Zukunft weniger Indig braucht, als bisher allenthalben geſchehen? 3. Iſt der Gyps für hieſige Gegend ein nüzliches Verbeſſerungsmittel der Aeker? 4. Welche ſind in ältern Zeiten, d. i. von Erbauung der Stadt bis in das ſechszehnte Jahrhundert, die merkwürdigſten Epochen der Erfurtiſchen Handlung? Die Beantwortung dieſer Preisfragen können bis den 2ten April 1777, jedoch unter ſorgfältiger Beobachtung des Incognito, und Annehmung eines Denkſpruchs, an den beſtändigen Sekretär der Geſellſchaft, Hn. Prof. Rumpel, dem ältern, poſtfrey eingeſendet werden, und die beſte Beantwortung einer jeden von dieſen vier Fragen, erhält einen Preis von zehn Dukaten.

Greifswald, den 10ten Auguſt 1776.

UNIVERSITY
7 MAR 1959
OXFORD
LIBRARY

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XXXIII. Stück.

Im Mittel eines Thals vom himmelhohen Eiſe.

CLIII. Briefe die Schweiz betreffend von C. C. Hirſchfeld. Leipz. 1776. 262. S. in 8.

Eine Reiſe, welche der Herr Verfaſſer mit dem Prinzen von Holſtein Gottorp nach der Schweiz anſtellte, und ein zweijähriger Aufenthalt von 1765 bis 1767 in dieſem der Neugierde ſo würdigen Lande, gaben Gelegenheit zu dieſen Briefen, davon ſchon vor einigen Jahren eine Ausgabe erſchien, die aber nicht ſo allgemein bekannt geworden iſt, als ſie verdient, und wozu hier ſehr viele neue in der Schweiz ſelbſt geſammelte und berichtigte Beobachtungen und Nachrichten gekommen ſind. Man trift darin freilich verſchiedenes was ſchon bekannt iſt an, allein das kann nicht anders ſeyn, da des Verf. Abſicht iſt, jungen Reiſenden darin eine vorläufige Kenntniß beizubringen, und ihnen die verſchiedenen Vorwürfe anzeigen zu wollen, die ihrer Aufmerkſamkeit würdig ſcheinen können. Allein wer dieſe Schrift aufmerkſam lieſt, wird doch darin manche neue Bemerkungen und Ausſichten in die Beſchaffenheit des Landes, und den Charakter der Nation finden, und allenthalben den aufrichtigen Reiſenden erkennen, der die Dinge ohne Vorurtheil und Enthuſiasmus anſieht, und ſie der Wahrheit gemäß auf eine dem Hn. Prof. Hirſchfeld allemal natürliche angenehme und einnehmende Art erzählt. Der vormalige Auszug aus Grüners Beſchreibung der Eisgebürge, (ganz neulich iſt von Grünern auch eine Schrift unter dem Titel: Naturgeſchichte Helvetiens in der alten Welt, herausgekommen), iſt hier weggelaſſen; allein des Verf. eigene Reiſe auf die Alpen und nach dem merkwürdigen Grindewald-Gletſcher, wird die Neugierde jedes Leſers reizen und befriedigen. Der Leſer wird hier das fürtrefliche Gedicht eines Hallers über die Alpen erſt recht verſtehen lernen. Mit Vergnügen lieſt man den Verf. über den Handel der republikaniſchen Staaten, bei Gelegenheit des großen Anſehens des Handels in Baſel, ſo wenig derſelbe auch in Bern geachtet iſt; über die dortigen Prachtgeſetze, da faſt alle Männer nur ſchwarze Kleider tragen müſſen, und niemand in die Kirche zur Komödie und auf den Ball fahren darf, auch nie in den erlaubten Spielen über vier Thaler verlieren ſoll; über die Sorgfalt der Schweizer für ihre Straßen, daher kein Fuhrmann über 40 Ct.

auf einen Wagen führen darf; über die Berner Staatsverfassung; über die vernünftige Toleranz der reformirten Schweiz, wo Katholiken, Lutheraner und Reformirte neben einander begraben werden; über das Heimweh der Schweizer, das mit der schwerern Luft, die sie ausser ihrem Vaterlande athmen, zugeschrieben wird; über den Weinbau und dessen Einschränkung u. s. w. In Bern werden nur Mordthaten und Staatsverbrechen mit dem Tode und selbst Diebe nicht am Leben bestraft, dergleichen und andere Verbrecher werden auf 101 Jahr zur Reinigung der Gassen als Sklaven verdammt, und der Verf. hat einmal so gar ein paar Capucinet darunter gesehen. Für die Armen wird in Bern nicht unter der Predigt, sondern unter dem Gesange gesammelt, der Prediger in der franz. Kirche predigt immer mit dem Hut auf dem Kopf. Nach den Gesetzen in Ehesachen muß das Mädgen 22 und die Mannsperson 25 Jahr alt seyn, und diese zuvor Proben ihrer Geschicklichkeit in den Waffen abgelegt haben. Ungeachtet der sonstigen Strenge gegen die Unkeuschheit, hat an einigen Orten fast ein jeder Bauer seine Braut vorher geschwängert, weil man dieß als einen Beweis ansieht, daß sie sich künftig lieben werden. Alle Männer, die in die Regierung kommen wollen, müssen verheirathet seyn. Die Bevölkerung in der Schweiz nimmt sehr ab, allein in London sollen 2000 Berner seyn. Das Glarener Land, das ungefähr 11 Stunden in die Länge, und 9 in die Breite hat, und ausser zwo Reihen Thälern fast aus lauter Eisbergen zusammengesetzt ist, ernähret 15000 Stück großes Vieh, und 10000 Morgen, worin die sämtlichen Berge abgetheilt sind, werfen 3,090,000 Gulden ab. Der Foen, ein warmer aber ungestühmer Mittagswind, befördert die Fruchtbarkeit des Landes. In den reformirten Kantons, giebt es Bauren, die 80000 Rthlr. in Vermögen haben. Wissenschaften werden mit ziemlicher Gleichgültigkeit angesehen, die Vornehmen glauben, ohne solche zu Officiers und Rathsstellen tüchtig zu seyn, und gründliche Gelehrsamkeit ist ihnen Pedanterei. Die Schweizer fangen an, der edlen Einfalt ihrer Vorfahren zu vergessen, und sich dem Schicksal der Römer zu nähern, als sie die Wollüste fremder Völker kennen lernten. Auf dem Lande herrscht übermäßiges Trinken, und in den Städten braucht man zu viele Speisen. Ein oder ein paar Stunden nach Mittag werden beim Kaffe allerhand Speisen aufgetragen, und man hält schon wieder eine formelle Mahlzeit, ob man es gleich nur goutiren nennt, weil man sich nicht ordentlich dabei niedersetzet. Der gemeine Mann ist sehr abergläubisch; ein vor einiger Zeit ausgegrabener Kopf eines Satyrs, brachte die ganze Nachbarschaft in heilige Bewegung, weil man ihn für den Kopf Mosis ansahe, und dadurch dessen Grab entdeckt zu seyn glaubte. Die Gemsenjagd

und

und die Zubereitung der Schweizerkäse, ist ausführlich beschrieben. Man braucht zu dem Käse keine andere Kräuter als wilden Steinklee. Da man den Schweizerkäse an einigen Orten zu Pathengeschenken gebraucht, so wird er sorgfältig aufgehoben, um noch in die Hände später Enkel zu kommen. Der Neuschateller rothe Wein ist dem Burgunder gleich; der Ryfwein (Vin de la Cote) übertrift alten Rheinwein. Beeidigte Personen müssen dort allemal den Wein, ehe er verkauft wird untersuchen; eine würdige Verordnung. Zur Vorbereitung der Jugend zu Staatsgeschäften dient ein Institut zu Bern, das der äussere Stand genannt wird, und einen Affen der auf einem Krebse reitet, zum Sinnbild hat, worin junge Patricien und Bürger einen idealischen Schattenstaat unter sich errichtet haben. Die Bildhauerkunst hat in der Schweiz weniger Fortgang gehabt als die Mahlerkunst, doch ist zu Bern ein vortreffliches Werk derselben in Stein gehauen, das ein mit ihrem Kinde aus dem Grabe auferstehendes Weib abbildet, und einen Schweden, Nahmens Nahl, zum Urheber hat. — Der Recensent hat durch diese paar Bemerkungen dem Leser nur Lust machen wollen, die ganze schöne Schrift selbst zu lesen.

M.

CLIV. Geschichte der Englischen Kolonien in Nordamerika, von der ersten Entdeckung dieser Länder durch Sebastian Cabot, bis auf den Frieden 1763. Zweiter Theil 1776. 1 Alph. 6 Bog.

Der erste Theil dieses Buchs ist in dem II. St. der N. C. Nachr. d. Jahrs angezeigt worden. Es ist eine Kompilation, davon uns dieser zweete Theil noch weniger Gnüge gethan hat als der erste. Neuyork, Neuyersey, Pensylvanien, Maryland, Virginien, Carolina, Georgia, Florida, Louisania, Canada, Neubrittannien oder Terra Labrador, Hudsonsbay und Neuschottland, werden in diesem Theil nach ihrer Lage, Ursprung, Eroberung, Geschichte, Gränzen, Gesetzen und Sitten beschrieben, aber alle weder gleich gut noch gleich ausführlich und zuverläßig. Um desto begieriger sehen wir die Nachrichten von diesen Kolonien entgegen, welche wir von Hn. Ebeling nächstens zu erwarten haben. Doch der Recens. muß auch aus diesem Theil einiges anmerken. In dem großen Lande, welches die Holländer nachmals Neuengland nannten, haben sich die Schweden und Finnländer zuerst niedergelassen. Im Jahr 1651 errichteten die Holländer das Fort Casimir, jezt Neucastle genannt, an dem Delawarefluß. Die Schweden machten auf diesen Strich Landes einen Anspruch, ihr Statthalter nahm es auch durch List weg, und behauptete es bis 1655, da die Holländer es wieder eroberten, und sich zugleich aller von den Schweden angelegten

legten Pflanzungen bemächtigten. Von den mit England allirten Nationen wird ausführlich geredet. Sie bleiben immer bei ihrer natürlichen Simplicität, die nicht ſo künſtlich zuſammengewebt iſt, wie bei andern Nationen, wo Liſt und Betrug zugleich mit den Kenntniſſen und der Gelehrſamkeit zugenommen haben. Es ſind fünf vereinigte Völker, (ihrer ſind mehr als fünf) die etwa ſo wie die 7 vereinigte Provinzen durch Verträge verbunden ſind. Jede Nation iſt in drei Stämme getheilt, und jede eine Republik für ſich, und wird von einem Aelteſten regiert. Sie belohnen blos durch Ehre und Achtung, und beſtrafen durch Beſchämung und Geringſchätzung. Wer ein Amt hat, hat es blos durch ſeine Verdienſte erhalten. Mit keiner Bedienung iſt ein Gehalt oder Nutzung verknüpft, die Geiz und Habſucht rühren könnten, und auf jede ſchlechte Handlung folgt Verluſt des Amts. Ihre Anführer und Capitains ſind gemeiniglich immer ärmer als das gemeine Volk, denn ſie ſetzen eine Ehre darin, alle Geſchenke und Beute wieder wegzugeben. Alle nahe wohnende wilde Völker, müſſen ihnen Tribut bezahlen. Liebe zur Freiheit, Tapferkeit und Standhaftigkeit ſind ihr Hauptcharakter, ſie ſind das muthigſte und fürtreflichſte Volk in Amerika, (und doch ſind ſie ſo zuſammengeſchmolzen, daß ſie nicht 1200 Mann ins Feld ſtellen können), beſitzen aber auch viele Klugheit und Politik. Um ſich mächtiger zu machen, ſuchen ſie, ſo wie die Römer, andere Nationen der ihrigen einzuverleiben. Abgeſchälte Eichenbäume und Kriegslieder ſind ihre Annalen. Wer Hundefleiſch mit ihnen ißt, erklärt ſich dadurch, ihnen im Kriege folgen zu wollen. Sie bedienen ſich weder der Trommeln noch einiger muſikaliſchen Inſtrumente, ihre Stimme dient ihnen ſtatt alles. Vielweiberei kennen ſie nicht, trennen aber die Ehe ohne alle Formalitäten. Sie haben keine Art von öffentlichen Gottesdienſt. — Der Pelshandel iſt hier groß. Dieſe Kolonien zogen jährlich 50000 Pf. St. aus England. Das ausſchlieſſende Recht der Oſtindiſchen Compagnie Thee dahin zu bringen, war ihnen ſehr ſchädlich, da Fremde ihnen den Thee 30 P. C. wolfeiler gaben. In Neuyork ward ſonſt für 50000 Pf. St. Thee verbraucht. Die Beſchreibung von Penſilvanien iſt ſehr mager, und die Quäcker kennt der Verf. nicht recht, nicht die Zaghaftigkeit iſt die Urſache, warum ſie ſich nicht mit Gewalt vertheidigen wollen. — Zu Maryland und Virginien giebt es nur zwo Arten von Toback, der Oranoko und der ſüßſchmekende, der erſte iſt der ſtärkſte, und geht hauptſächlich nach den nordiſchen Ländern. Mancher Pflanzer in Maryland hält über 600 Sklaven, man rechnet daß jeder des Jahrs 100 Pf. Toback und etliche Scheffel Korn liefern kann. Maryland hat 40000 Schwarze und Weiſſe, die Steuren entrichten. Virginien hat den beßten

beſten Toback, er wird mehrentheils in England verbraucht. Jährlich werden 30000 Fäſſer verſandt, jedes zu 5 Rthlr. Bei Georgien wird von den Indianiſchen Nationen der Cherokeſen, Chikaſaws und Creeks Nachricht ertheilt. Dieſe Indianer halten für den Endzweck ihres Daſeyns, glücklich zu leben. Daher zielen ihre Gebräuche auf die Unterdrückung des Geizes, den ſie für ein großes Hinderniß ihrer Glückſeligkeit halten. Um dieſem Uebel vorzukommen, wird bei dem Tode eines Indianers alles verbrannt, was er beſeſſen, damit der Erbe nicht in Verſuchung gerathen möge, irgend einen Ueberfluß an Waffen und Bedürfniſſen zu erſparen. In Georgien finde man die Seidenwürmer oft von Natur auf dortigen Maulbeerbäumen. Sehr wenig von Florida. In Louiſanien giebt ein alter Ochs an 100 Pf. Talg. Kanada erſtreckt ſich in einer Breite von 39 - 63 Gr. Der Lorenzfluß iſt an der Mündung 22 Meilen breit, und in der Länge nur auf 800 Meil. bekannt. Canada oberhalb der eigentlich ſo genannten Provinz Quebeck, kann mit der Zeit eine blühende Provinz und ein Reich werden, das die größten in Europa übertrift, und wenigen an Güte des Bodens und geſunder Luft nachgiebt. Vom Biber hat man weit beſſere Nachrichten, als man hier S. 318 lieſt. Das was man S. 337 u. folg. von dem Handel in Terra Labrador und Hudſonsbay und der Hudſonscompagnie findet, iſt ein Auszug aus dem reiſenden Amerikaner. M.

CLV. CLVI. Briefe eines aufmerkſamen Reiſenden die Muſik betreffend, an ſeine Freunde geſchrieben, von Joh. Fried. Reichardt. Erſter Theil 1774. 184 S. Zweiter Theil 1776. 134 S. in 8.

Wer dieſe Briefe mit Hr. Burneys muſikaliſchen Reiſen zuſammen hält, wird bald finden, daß es keine Fortſetzung derſelben ſind, ob ſie gleich dadurch veranlaßt zu ſeyn ſcheinen, und einem Kenner wird der große Unterſcheid zwiſchen dem Engländer und dem Teutſchen bald in die Augen fallen. Burney reiſet ſo wie die Engländer zu thun pflegen, hübſch in der Eile, urtheilt nicht nach Gründen und Empfindungen der Natur und Kunſt, ſondern nach Laune, und ſo wie er es bald von dieſem bald von jenem gehört hat, wiederſpricht ſich daher oft, und thut den größten Männern Unrecht. Hr. Reichard, der neulich die Stelle eines Königl. Kapellmeiſters in Berlin erhalten hat, reiſet blos der Kunſt wegen, ſelbſt ein gründlicher Kunſtverſtändiger, verſäumet kein Concert für ein Souper, ſieht und hört ſelbſt, und urtheilt freimüthig und unpartheiiſch mit Gefühl und Wärme. Das Hiſtoriſche iſt das wenigſte ſeiner Briefe, es iſt nur blos da, um ihm Anlaß zu ſeinen

Kritiken, Anmerkungen und Zergliederungen zu geben, die nicht nur den Liebhabern (Dilettanten) sondern dem Künstler selbst angenehm seyn werden. In dem ersten Theil redet er blos von Berlin und Potsdamm. Er macht uns mit Mademois. Schmäling, jezt Mad. Mara, dem kühnen und feurigen Hasse und dem sanften Graun bekannt, zwischen denen er eine meisterhafte Vergleichung anstellt. – Hasse ist in der Theatercomposition, Graun in der Kirchenmusik größer, und lezterer übertrift darin selbst Händeln, der mit seinem Witz zu sehr in der Kirche spielt. Die Aufführung des Todes Abels bringt den Verf. auf einige Bemerkungen in Ansehung des Fassens der richtigen Bewegung eines jeden Stücks, die einem jeden, der eine Musikgesellschaft anführen soll, wichtig sind. Das sogenannte tempo rubato soll der Sänger nicht anders, als bei einer langgedehnten Silbe gebrauchen, so wie Mad. Benda bei den Worten: er weinte bitterlich. Der harmonische Händel, der originelle Bach, der faßliche angenehme Hiller, der edle und rührende Benda, beschäftigen den Verf. in den folgenden Briefen, er redet auch von dem schönen Stabat mater des Pergolesi, erklärt das vom Blatte Spielen für eine verächtliche Windbeutelei, und eifert an verschiedenen Stellen mit Recht wieder die Künstler, die mehr Kunst als Natur auf ihrem Instrument zeigen wollen. In dem Briefe über das Berlinische Theater lobt er dem König, der sein Vorurtheil wieder die Teutschen abgelegt habe. Das teutsche Theater wird jezt vom Hofe unterhalten, und besser als es vom Publiko unterhalten ward; der erste Schauspieler bekommt jährlich 3080 Rthlr., der zweete 2500; für junge angehende dramatische Genies sind 5000 Rthlr. ausgesetzt, und es wird eigentlich einem jeden solchen jungen Manne jährlich 500 Rthlr. zu seiner Erhaltung gegeben. Ein Meisterstück für das Theater wird mit 2000 Rthlr. bezahlt. Das italiänische und französische Theater ist abgeschafft u. s. w. Von den Operetten urtheilt Hr. R., daß sie den Geschmack des Volks verderben, auch trift man hier einige Betrachtungen über die musikalische Poesie, und das, was zum guten Adagiospieler erfordert wird, an. Der König von Preussen gefällt dem Verf. als Virtuose auf seiner Flöte im Adagio vollkommen gut, im Allegro gar nicht. Zulezt unterhält uns der Verf. mit dem erfindungsreichen Quanz, und einem Virtuosen auf der Fagotte, Hn. Eichner. In dem zweeten Theil schreibt der Verf. aus Hamburg zuerst von dem großen Kapellmeister Bach, wobei er eine Vergleichung über die Bachische und Italienische Art das Clavier zu spielen anstellt. Er redet vom Ackermannischen Theater, und kritisirt die Oper Lisnart und Dariolette. Auch von Telemann, Mattheson und Hendel wird geredet. Aus Braunschweig macht er uns mit Hn. Spanenberger

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXXIV. Stück.

Per varios uſus artem experientia fecit.

CLVIII. Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences. Année MDCCLXXII. Premiere Partie. Avec les Memoires de Mathematique et Phyſique pour la même année. a Paris 1775. 4 Alph. 9 B. in 4. mit 6 Kupfertaf.

In der dieſem neueſten Theil der Abh. der Akad. d. W. zu Paris vorgeſetzten Geſchichte derſelben vom Jahr 1772, werden nach Gewohnheit von den mehreſten der Abh. ſelbſt, die darin vorkommen, hiſtoriſche Nachrichten ertheilt, imgleichen verſchiedene der Akad. bekanntgemachte Obſervationen und von ihr gebilligte Entdeckungen und Maſchinen, auch die damals herausgekommene neue in ihr Fach einſchlagende wichtige Bücher bekannt gemacht, es wird von den ausgeſetzten Preiſen geredet, und zulezt das Leben des 1772. verſtorbenen berühmten Bar. v. Swieten beigefügt, welches der Rec. nicht ohne Rührung leſen können. Unter den neuern Obſervationen bemerkt der Rec. hier nur folgende; das man ſich beim Zeichnen zum Auswiſchen der mit Bleiarzt gezogenen Linien weit beſſer des cayenniſchen elaſtiſchen Harzes als der Brödkrumen bedienen könne; die Verſtärkung der Kraft des künſtlichen Magneten, ſo das einer von 9 Pf. 2 Unzen, 150 Pf. Eiſen gehalten; die Geburt eines Kindes ohne Hirnſchale und Gehirn, das noch acht Tage gelebt; eine Nachricht von den aus den holländiſchen Gewürzinſeln heimlich durch die Franzoſen weggraktiſirten Muscatennüſſe- und Gewürznelken-Pflanzen, deren jezt auf den dortigen Franzöſiſchen Inſeln ſchon 40000 wachſen; ein neuerfundenes Feldbett ohne Schrauben, Hängen und Haken, das zuſammengeſchlagen 20 Daumen breit und 3 Fuß lang und 3 dick iſt; einige metalliſche Compoſitionen, die wie Gold und Silber ausſehen, wozu Baillot ſtatt des Kupfers viel Eiſen genommen hat, die zu allerhand Hausgeräth ſehr fein gearbeitet und ſauber polirt werden können, nur daß man ſich ihrer nicht in der Küche und bei Tiſche bedienen kann; eine neue Art Vignetten aus kleinen zuſammengeſezten Stücken abzudrucken; eine neue Art von Bienenkörben, davon doch der Rec. eine ähnliche Art ſchon in Schweden gefunden hat; ein Forte Piano mit einer Orgel; ein neue Art platte Nabelbruchbänder; von gegoſſenen eiſernen Stampfen in Papiermühlen, u. d. m.

In den Abhandl. ſelbſt finden wir die Fortſetzung der Unterſuchungen des tiefſinnigen Marquis v. Condorcet über die Integral-

saubern, feinen, witzigen und schönen Artikeln zu schwer ist; so will der Rec. keinen davon hier abschreiben, doch will er dem kurzen poetischen Anhang von einer andern Hand hier einen Platz geben:

Todt ist Doktor Crusius
Lieber kleiner Sänger,
Hebe deinen Jambenfuß
Nicht, wie Bärenfänger.

Er der Seher sah hinaus
Ueber unsre Zirkel
Guckte scharf ins Geister Haus
Auf des Banners Zirkel.

Dachte sehend, sprach nicht fein,
Lebte theologisch,
Ließ sich Kritiker beschrein,
War nicht philologisch.

Ha! euch Schreiern zum Verdruß
Denkt er Ewigkeiten.
Todt ist Doktor Crusius
Laßt die Streiter streiten. F.

Vermischte Nachrichten.

Auf der künftigen Leipziger Michaelis Messe wird der 4te Theil von Teutschlands Originaldichtern erscheinen, der den Schluß der Lehrgedichte und eine Sammlung der besten teutschen Sinngedichte enthalten wird. Man kann noch bis Ende des Sept. in die Subskribtion eintreten, und sich desfalls an hiesige Rösische Buchhandlung wenden.

Herr Mag. Hetzel zu Jena, will das schätzbare Arabische Lexicon des Golius in gr. 4. aufs neue abdrucken lassen. Die Bedeutungen sollen darin, wo es ohne Raum zu verschwenden geschehen kann, deutlicher und ordentlicher unter einander gesetzt, die gehäuften überflüßigen lat. Synonimen weggelassen, die unter unrechte Stammwörter gesetzte Derivata am gehörigen Ort gestellt, und die seltenen Bedeutungen der arabischen Wörter durch eine oder mehrere zu citirende Stellen aus dem Koran oder andern Schriftstellern, so wie Castellus gethan, bewiesen werden. Bis Michaelis wird ein Dukaten Pränumeration angenommen, der nachherige Nachschuß läßt sich noch nicht genau bestimmen.

Bei Trampe in Halle wird in 2 Bänden ein Auszug aus Burkitts praktischen Erklärung des N. T., die der sel. Rambach in 8 Bänden in 8. übersetzt herausgegeben hat, erscheinen, worauf auch noch bis Michaelis auf jeden Band 1 Rthlr Prän. entgegengenommen wird.

Greifswald, den 17ten August 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXXIV. Stück.

Per varios uſus artem experientia fecit.

CLVIII. Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences. Année MDCCLXXII. Premiere Partie. Avec les Memoires de Mathematique et Phyſique pour la même année. a Paris 1775. 4 Alph. 9 B. in 4. mit 6 Kupfertaf.

In der dieſem neueſten Theil der Abh. der Akad. d. W. zu Paris vorgeſetzten Geſchichte derſelben vom Jahr 1772, werden nach Gewohnheit von den mehreſten der Abh. ſelbſt, die darin vorkommen, hiſtoriſche Nachrichten ertheilt, imgleichen verſchiedene der Akad. bekanntgemachte Obſervationen und von ihr gebilligte Entdeckungen und Maſchinen, auch die damals herausgekommene neue in ihr Fach einſchlagende wichtige Bücher bekannt gemacht, es wird von den ausgeſetzten Preiſen geredet, und zulezt das Leben des 1772. verſtorbenen berühmten Bar. v. Swieten beigefügt, welches der Rec. nicht ohne Rührung leſen können. Unter den neuern Obſervationen bemerkt der Rec. hier nur folgende; das man ſich beim Zeichnen zum Auswiſchen der mit Bleierzt gezogenen Linien weit beſſer des cayennſchen elaſtiſchen Harzes als der Brödkrumen bedienen könne; die Verſtärkung der Kraft des künſtlichen Magneten, ſo das einer von 9 Pf. 2 Unzen, 150 Pf. Eiſen gehalten; die Geburt eines Kindes ohne Hirnſchale und Gehirn, das noch acht Tage gelebt; eine Nachricht von den aus den holländiſchen Gewürzinſeln heimlich durch die Franzoſen weggepraktiſirten Muscatennüſſe- und Gewürznelken-Pflanzen, deren jezt auf den dortigen Franzöſiſchen Inſeln ſchon 40000 wachſen; ein neuerfundenes Feldbett ohne Schrauben, Hängen und Haken, das zuſammengeſchlagen 20 Daumen breit und 3 Fuß lang und 3 dick iſt; einige metalliſche Compoſitionen, die wie Gold und Silber ausſehen, wozu Baillot ſtatt des Kupfers viel Eiſen genommen hat, die zu allerhand Hausgeräth ſehr fein gearbeitet und ſauber polirt werden können, nur daß man ſich ihrer nicht in der Küche und bei Tiſche bedienen kann; eine neue Art Vignetten aus kleinen zuſammengeſezten Stücken abzudrucken; eine neue Art von Bienenkörben, davon doch der Rec. eine ähnliche Art ſchon in Schweden gefunden hat; ein Forte Piano mit einer Orgel; ein neue Art platte Nabelbruchbänder; von gegoſſenen eiſernen Stampfen in Papiermühlen, u. d. m.

In den Abhandl. ſelbſt finden wir die Fortſetzung der Unterſuchungen des tiefſinnigen Marquis v. Condorcet über die Integral-

rechnung, womit er sich schon 15 Jahre fast einzig und allein beschäftiget hat. Der V. untersucht hier besonders einige Arten von Gleichungen endlicher Differenzen, und die allgemeine Theorie der ordentlichen Differentialäquationen. In Absicht der Construktion solcher Gleichungen, die keine endliche Auflösung leiden, giebt er eine analogische Methode mit derjenigen an, welche Euler gegeben hat. Hr. Tillet hat Erfahrungen und Beobachtungen über die Vegetation des Getraides sowol in verschiedenen Materien, woraus die Ackererde besteht, als ihren Vermischungen angestellt, um daraus sowol die verschiedene Fruchtbarkeit der Erdarten zu erklären, als woher die eine mehr die andere weniger Kälte und Nässe vertrage, die eine diesen die andere jenen Dung nicht leiden könne, u. s. w. Von Hn. Monnier sind Untersuchungen über die Horizontalvariationen der Magnetnadel angestellt, imgleichen die Observation der Mondfinsterniß den 11 Oct. 1772. Hr. Sejour hat seine zehnte Abh. über die neuen analytischen Methoden, die Sonnenfinsterniß und die Occultationen der Fixsterne und Planeten durch den Mond zu berechnen, einrücken lassen, worin er die in den vorigen Abhandlungen erwiesene Gleichungen auf die Auflösung vieler astronomischen Aufgaben anwendet. Hr. de la Lande untersucht die Ebbe und Fluth besonders zur Zeit des Aequinoctiums. Man hat geglaubt, daß solche zur Zeit des Vollmondes oder Neumondes, der gleich auf die Aequinoctien folge, am stärksten sey. Der V. zeigt durch Theorie und Erfahrung die Unrichtigkeit dieser Meinung, und daß die alsdann in Europa gewöhnlichen Süd- und Ostwinde auf diese grössere Ebbe und Fluth eher einen Einfluß haben können, und für Würkungen des Mondes genommen werden. Die Beobachtungen des Hn. Fouteroi de Rancourt bestätigen dieses. Hr. Maraldi hat seine 1772. zu Perinaldo in der Grafschaft Nizza angestellte astronom. Observ. abdrucken lassen, und Hr. Meßier seine Beobachtungen des ersten und zweiten Kometen, die 1760 erschienen. Von Hn. de la Place ist ein Memoire sur les solutions particulaires des equations differentielles et sur les inegalites seculaires des Planetes. Der Cardinal Luynes hat einige Phasen der Mondfinsterniß den 11. Oct. 1772 beobachtet. Hr. Lassone zeigt die Aehnlichkeit zwischen dem Zink und dem Phosphorus. Hr. Pingré erweist in einer Abh. über die Sonnenparallaxe, daß dieselbe in ihren mittlern Entfernung 8″ 8 seyn müsse. Hr Daubenton lehrt den Nutzen, wenn die Schafe, so wie in Spanien und England, Sommer und Winter unter freien Himmel bleiben, und nicht im Stall eingeschlossen werden. Er schlägt dazu im Winter einen Ort an einer Anhöhe vor, die an zwo Seiten von einer Mauer und an den andern beiden von gewöhnlichen Hürden eingeschlossen ist, und

schmei-

ſchmeichelt ſich dadurch eben ſo gute Wolle in Frankreich zu erhalten. (Allein wird er auch dadurch den Schafen in Frankreich die Bewegung geben, die ſie in Spanien auf ihrem groſſen Spatziergange von Norden nach Süden jährlich haben, wird er ihnen auch ſo viel Salz unterwegens geben können?) Hr. de la Lande beſchreibt den Durchgang des Merkurs durch die Sonne, die den 9 Nov. 1769. in Java und Penſilvanien beobachtet hat. Dieſe Obſervation, die dreizehnte, die man bisher gemacht hat, zeigt die Richtigkeit ſeiner Tafeln für den Merkur in ſeiner Aſtronomie. Hr. Le Gentil behauptet, daß wenn man auch den nordweſtlichen Weg nach China fünde, man aus Franckreich doch in eben ſo vieler Zeit, als zu dieſer Fahrt gehören würde, nämlich in 18 Monathen, durch den gewöhnlichen Weg dahin kommen könne, und bei den Mouſſons des Indianiſchen Meers weniger Gefahr und nicht ſo unvermutheten Hinderniſſen ausgeſetzt wäre, als in dem Eiſe des Eismeers. Wiederum einige aſtron. Obſervat. von Meßier. Man hat bisher allgemein geglaubt, daß das Alkali Volat. in der Kupferauflöſung, mit welcher Säure ſie auch gemacht ſey, eine blaue Farbe gebe. Hr. Cadet aber hat entdeckt, daß man Kupfer durch Hülfe des Arſeniks in verſchiedene Subſtanzen hineinbringen könne, ohne daß das Alkali Volat. es kennbar mache, und er hat dabei verſchiedene andere wichtige chemiſche Entdeckungen gemacht. Hr. Vandermonde unterſucht die Natur und die Eigenſchaften einer neuen Art von irrationellen Gröſſen, mit einer Anwendung auf den Cirkel, und öfnet dadurch den Geometern einen neuen Weg zu Unterſuchungen. Hr. Le Roi beſchreibt eine neue Elektriſirmaſchine mit platten Glasſcheiben, wodurch er beide Arten von Elektriſation hervorbringen kann. Bei der Gelegenheit wiederlegt er auch diejenigen durch die Erfahrung, welche vorgegeben, einige Perſonen als z. E. Verſchnittene lieſſen die Mittheilung des Leydenſchen Stoſſes nicht durch. Hr. de la Grange lehret eine Methode, Planetentafeln nach bloſſen Obſervationen zu verfertigen. Von Hn. Du Hamel rühren einige botaniſchmeteorologiſche Beobachtungen her. Und den Schluß dieſes Theils macht eine aus Montpellier eingeſchickte Abh. des Hn. Monnet, worinn er erweiſt, daß die Wurzel der dortigen Iris (Iris vulgaris violacea ſiue purpurea ſilveſtris) eben ſowol in der Medicin und zu Parfüms gebraucht werden könne, als die bekannte Iris von Florenz. M.

CLIX-CLXIV. Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen. Zweite ſtark vermehrte Ausgabe. 1776. 6 Theile in 8. mit Kupfern.

In eine ausführliche Recenſion dieſes Buchs werden wir uns nicht einlaſſen, da es ſchon bekannt genug iſt. Indeſſen iſt es zu wünſchen, daß es noch bekannter werde; denn es iſt wol nicht

leicht ein Buch dieser Art, das so viele Empfehlung verdienet. Das herrschende Religions- und Tugendgefühl athmet in demselben durch und durch, und die Sittenlehre des Christenthums wird hier eben so liebenswürdig gezeiget, als der ehrwürdige und verdiente Hr. Verf. (der Probst und Consistor. Assess. Joh. Timoth. Hermes in Breslau, ein gebohrner Pomeraner), sie schon in andern Schriften mit Ernst und Lebhaftigkeit vorgetragen hat. Aus den beiden lezten Theilen wollen wir nur einiges auszeichnen, um dem Leser zu reizen, sich selbst diese nützliche, erbauliche und angenehme Lektüre zu verschaffen. Aus dem 5ten Theil. S. 70 f. über den Selbstmord; eine nöthige Erinnerung über Werther. S. 83. Beitrag zur Seelenlehre der Kosaken; S. 97. ein Examen der Fakultät; S. 148. Einleitung in das Wort kreuzflüchtig; S. 157 f. ein Testament und die Eröfnung desselben — treffende Züge! S. 183. die Landfamilie; S. 206. die Erziehung; — wer nicht überall, und besonders bei einem Kinde nicht das Herz studirt hat, sollte sich nicht zum Richter über das System der heil. Schrift aufwerfen. S. 222. eine unbebauete Gegend des männlichen Herzens; weibliche Schwachheit; Trennung der Kirchenpartheien; S. 279. über den Predigerstand — ein Geistlicher muß aus dem Wege gehen; gute Lehren für arme Prediger — Ein Fürst fragte seinen Hofprediger, was er am meisten studiere? Meine hebräische Bibel dort, sagt dieser. Der Fürst besah sie und legte heimlich ein Dutzend Ducaten hinein. Lesen Sie hier fleißig? fragte er nach Jahr und Tag. O ja! Sehen Sie doch nach, wie die Worte Ps. 119. v. 163. heissen? Flink griff der Hofprediger nach den Codex — und kling fällt das Geld heraus. S. 348. wie weit der Spieler verfallen kann; S. 365. das Geheimniß eine Predigt zu machen; S. 404. das Beste an einer Predigt ist, daß man sie nicht nur verstehen kann, sondern es auch nicht möglich ist, sie nicht zu verstehen. — Ja, du bist mir der rechte, sagte Hr. Puf einst, als er einen Prediger auf die Kanzel kommen sah, der die Augen zudrückte, als gienge er in den Tod, mit mir wirst du nicht reden, denn du siehest mich nicht, und auf deinem Schreibepulte, dem du deine Predigt aufgesagt hast, sah ichs nicht — wo der Mensch die Augen aufmacht, so kommt er aus dem Concept, und so geht das Sahlbadern los. S. 410. eine rührende Beerdigung. S. 412. Materialien zum Lehrgebäude des Mein und Dein. S. 438. das Mutterherz; S. 463. über den Selbstmord — wieder eine Lection für Werthern — S. 485. die verläumderischen Damen — S. 558. von der Einwilligung der Eltern in die eheliche Verbindung der Kinder; S. 567. ein vortreflicher Dialog. Im 6ten Theil. S. 139. wie ein Prediger sich Feinde machen könne; S. 147. Schulsachen;

eine

eine Antrittsrede über das Angenehme des Erziehungsgeschäftes, ein sehr brauchbares Originalstück; S. 184. von einer Jungfernschule; S. 223. der Arme auf einem Strohlager; S. 342. der Bauern Placker — Armuth, Verfolgung, Elend, Großmuth, Geduld — alles bis zu Thränen rührend; S. 532. blutgieriges Gericht über die armen Schulleute — mögten sie alle Trost darin finden! Ich breche hier ab, und füge nur ganz kurz die merkwürdige Geschichte des Past. Gros, welche man aber noch besonders ausgearbeitet von dem Verf. zu erwarten hat, hinzu. Er schreibt sie selbst an seine Mutter in der Sprache eines reuigen Sohnes. Seine Erziehung war strenge; er bekam einen Eckel an der Religion, die Mutter war eine wahre Christin, nicht der Vater; dieser gab ihm dem Vorsänger Christlieb zur Erziehung. Man nannte sie Kinder Gottes; sie liehen auf Pfänder ꝛc. setzten sich in dem Ruf der Heiligkeit und stahlen sich reich. Zügellose Sitten. Trunkenheit. Disputt über die Bibel. Groß wird ein Spötter. Er nannte die Christen die Dummen. Er lernt das Buchbinderhandwerk. Der Vater betriegt eine Frau um einen Ring von 200 Dukat. am Werth, und giebt ihr dafür 4 Rthlr. Der Sohn sagt zum Vater — Papa, wird das auch gut gehen? Der Vater erboßt. Der Junge muß zur Einfalt des Geistes gedemüthiget Kurrentknabe werden. Er sieht heimlich in die Rechnungsbücher des Vaters, erschrickt — und faßt den Vorsatz, einen jeden, der mit der Gottseligkeit prahlen würde, der Schande blos zu stellen. Er kommt bei einem Landprediger in Aufsicht. Die Religion wird ihm noch verhaßter. Er liest Voltairens und andere giftige Schriften mit Eifer. Er geht heimlich nach Hamburg und giebt sich den Nahmen Feind. Von da nach Klosterbergen. Er fand hier wahres Christenthum — er wollte es nicht mehr finden. Er hielt die großen Männer nur für Christen und Theologen, um das Zutrauen der Menschen zu gewinnen. Sie rührten ihn oft bis zu Thränen — er verglich dieses mit den Rührungen der Musik. Er war fleißig. Bald erlernt er die Sprachen. Galante Wissenschaften waren sein Hauptstudium. Immer nahm sein Haß wider die Religion zu. Die Ermahnung und das Gebet seines obersten Lehrers, (vermuthlich der sel. Steinmetz) ein schallendes Gelächter darüber und ein Stück auf der Flöte. Er sah den geistvollen Mann nicht wieder, gieng nach Göttingen, unterrichtet einen Grafen, bindet ihm die Bücher, und liest alles wider die Religion, besonders die Engländer. Der Graf wird ihm schuldig, will nicht bezahlen, Feind fordert ihn, schlägt sich, wird von Schuldnern gedruckt, geht in eine Disputation, opponirt pro Hospite, und man bietet ihn Unterstützung an. Er verschließt sich, betet mit Schüchternheit, fängt an zu verzweifeln

sucht seinen Degen, rast sich auf, läßt sich bei den Buchbindern einschreiben, öfnet sein Zeugniß von Klosterbergen, findet einen Brief von dem Abt — und einen Wechsel auf 300 Duc. Leidenschaften überströmen ihn, an Gottes Güte denkt er nicht. Er läßt sich unter die Zahl der Studierenden aufnehmen, ist zwei Jahre lang sehr fleißig, sucht sein System in Ordnung zu bringen, scheitert bei dem Beweis, daß Gott keine Offenbarung geben könne, und nimmt eine Reise durch lange Umwege nach Holland vor. In Leiden fängt er an zu spielen, verliehrt, trift einen großmüthigen Mann an, will sich mit ihm schlagen, wird abgewiesen (eine Nachahmung aus Richardson), und hält eine Unterredung über den Zweikampf. Diese wird aufs Christenthum geleitet, und macht Eindruck. Er wird krank. Des Wirths Tochter, ein rechtschaffenes frommes Mädgen, ist um seine Rettung bedacht. Ein Geistlicher kommt; (sein Bild ist hervorstechend;) ohne Nutzen; noch ein Geistlicher — abermals ein unfreundlicher Seelsorger. Christine betet. Er kann dem Gebet nicht widerstehen. Er ist dem Tode nahe. Genesung; ohne Geld ohne Hülfe; ein rührender Auftritt zwischen ihm und Christine, der nicht zu kopiren ist. Er wird ein Teichgräber; und Aufseher über die andern Arbeiter. Christine stellt ihm einige Bogen über das Christenthum zu, und bittet sie zu prüfen, und ein Christ zu seyn. Er wirft sie mit Verachtung weg — eine Unterredung mit ihr — ein Brief von ihr. Er vergißt sie. Das Abendgebet seines Wirths rührt ihn, er zerstreut sich in einem freigeisterischen Buche — Eine Unterredung mit seinem Wirth über die Erlösung. Er wird unruhig, betet wie er allein ist, reuvolle Traurigkeit dringt durch das Herz. Scheue Furcht vor Gott hielt ihn von allem Gebet zurück. Ohngefähr fällt ihm ein Brief seiner Mutter in die Hand; er findet die Stelle Ps. 119, 92. Er fängt an die Bibel zu lesen. Die Stelle 2 Cor. 4, 3. 4. erschüttert ihn. Er liest die Lebensgeschichte Jesu, denkt nach, und der Gedanke: ich habe keinen Theil an ihn, zerreißt seine Seele. Er wird überzeugt und kommt zum Bekenntniß des Evangelii. Nun liest er Christianens Aufsatz — Und ich breche hier ab, und wünsche von Herzen dieser Geschichte, die hier nur roh hingeworfen ist, und welche die edelsten Situationen hat, recht viele praktische Leser. Um dieser Geschichte willen, welche der Rec. mehr als dreimal gelesen und das menschliche Herz darin gefunden hat, will er gerne alle übrige Flecken dieses Buchs, denn welcher Schriftsteller ist davon frei, übersehen. Denn daß zuweilen die Laune des Verf. erzwungen ist, daß die Ueberschriften der Briefe in allen Sprachen obzwar zuweilen sehr treffend, doch auch oft zu tändelnd und komisch sind, daß man den Ausgang anders in der Hauptgeschichte erwartet hätte,

und

und daß manche polemiſche Ausfälle hätten nachbleiben ſollen, iſt eine Bemerkung, die nicht allein Kritiker, ſondern gefühlvolle Leſer gemacht haben. Die Entſchuldigung des V. wegen der Citationen Theil 5. S. 527. iſt artig genug, aber iſt ſie auch von Erheblichkeit? Sonſt iſt es auch unrichtig, daß es in Roſtock Klöſter giebt. Die Vertheidigung des Verf., daß er als Prediger dies Buch geſchrieben, könnte wohl ſo hingehen; (5 Th. S. 60.) aber wozu? ſie iſt ſonſt mit vielem Witze geſchrieben. Auch den Grafen P . . . ſoll ein Geiſtlicher geſchrieben haben. Von den eingemiſchten Poeſien wollen wir nichts ſagen. Einige Lieder, als das Morgenlied eines Armen, und, Ich ſah von rauher Felſenſpitze, haben einen ſehr angenehmen Ton. Vergleichungen mit der erſten Ausgabe haben wir nicht anſtellen können, wir haben es aber gefühlt, daß ſehr vieles verändert, erweitert und dieſe neue Ausgabe anſehnlich vermehret iſt. L.

CLXV. Stella ein Schauſpiel für Liebende in fünf Akten von J. W. Göthe. Berlin 1776. 115 Seit. in 8.

CLXVI. Stella ein Schauſpiel für Liebende von Göthe. Sechsſter Akt. 2 Bogen.

CLXVII. Stella Nummer Zwey, oder Fortſetzung des Göthiſchen Schauſpiels Stella in fünf Akten. 1776. 96 Seit.

CLXVIII. Claudine von Villa Bella, ein Schauſpiel mit Geſang von J. W. Göthe. 1776. 127 Seit.

Der Recenſent wird von einem Stück, das ſchon ſo bekannt und durch ſo viele gute und böſe Gerüchte und Hände gegangen iſt, als die Stella, jezt nicht erſt wieder Auszug noch Kritik darüber liefern. Freilich oft ſchönen Dialog und einzelne ſtarke Stellen, denn man weiß ſchon, daß Göthes Schönheiten mehr im Detail, als im Plan ſeiner Stücke liegen, heftiger Affekt, Sprache der Leidenſchaft, aber oft übertrieben. Und die Auflöſung, die entſtand wol, da ihm die Geſchichte des Grafen von Gleichen einfiel, deſſen Lage doch von Fernando Lage ſehr verſchieden war. Am Ende eine Vielmännerei, — nun die mußte wol viele revoltiren, wenn Hr. G. freilich ſolche dadurch weder geprediget noch empfohlen hatte. Bald gab ein ſatyriſcher Kopf den ſechsſten Akt heraus, der nicht ohne Laune aber zu beiſſend iſt, und Fernando an den Pranger ſtellt. Stella Nummer Zwei iſt von einem Dritten; voll weitſchweifigen Dialogs und Gedankenſtriche. Der V. verſucht eine andere Auflöſung. Fernando Bruder muß die Stella heirathen und jede bekommt alſo fein ehrbar und züchtig ihren eignen Mann. Aber der V. iſt kein Göthe. — Die Claudine von Villa Bella, auch ganz im Göthes Manier, wer wird ihn nicht S. 90 - 118 erkennen, und wie ſchön iſt die Stelle S. 25?„ Je näher wir uns der Natur

finden,

finden, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freude über.„ Aber dabei Unregelmäßigkeit, die nicht für die Bühne ist, und wilde Scene der Leidenschaft, die Hr. G. besonders sehr zu variiren in seiner Gewalt zu haben scheint, und dann matter Gesang im höchsten Affekt. Gonzala feiert den Geburtstag seiner Tochter Claudine, die den Don Pedro heimlich liebt. Dessen Bruder Crugantino, ein wilder Vagabond, der sich dem Schooß seiner Freunde entrissen hat, und den solche aufsucht, um ihn zurükzubringen, verwundet des Nachts im Garten des Gonzala, seinen Bruder unerkannter Weise, wird von Gonzala, dem neidische Nichten die Aufführung seiner Tochter und des Don Pedro verdächtig gemacht haben, angetroffen, weiß sich heraus zu helfen, und entflieht, da er beim Gonzala entdeckt wird. Claudine erfährt die Verwundung ihres Pedro, und eilt verkleidet und allein aus ihres Vaters Hause nach dem eine halbe Meile davon entfernten Ort, wohin ihn Crugantino bringen lassen. Crugantino, der sie auch schon liebt, trift sie in der Dunkelheit daselbst auf der Gasse an, glaubt sie sey ein Opfer für ihn, will sie mit Gewalt wegführen, Pedro hört es, stürzt heraus, die Wache kommt über den Tumult herzu, und arretirt alle viere. Crugantino wird von den Seinigen erkannt, erkennt seinen Bruder, und Gonzala vergibt die Ausschweifung seiner Tochter. Da wird man nun wieder heftig schreien: Göthe lehre die Töchter, ihren Eltern zu entlaufen um sich liederlichen Burschen in die Arme zu werfen. Das ist nun freilich unbillig; allein Schade ist es doch, daß Hr. G. immer jezt nichts als so wilde Ausschweifungen aufs Theater bringt, da doch auch die sanfte, die wiederkehrende Tugend unter seinen Händen einen Glanz bekommen würde. Schade, daß sein Genie zu unaufhaltsam daherbraust, zu geschwinde aufbraust, und daß weder Stella noch Claudine seiner würklichen poetischen Gröſſe so recht würdig zu seyn scheinen.

*** *** ***

Hr. Past. Feddersen in Magdeburg will ein Erbauungsbuch unter dem Titel: Betrachtungen und Gebete über das wahre Christenthum, darin des seel. J. Arnds 6 Bücher vom wahren Christenthum zum Grunde gelegt, geändert, berichtiget und mit Zusätzen vermehrt sind, herausgeben, welche Zusätze hauptsächlich den Einfluß des wahren Christenthums in die bürgerliche und häusliche Glückseligkeit zeigen sollen. Das Werk wird aus 3 Theilen bestehen, und man kann entweder auf den ersten Theil 10 Gr. oder auf alle 3 Theile zugleich 1 Rthlr. 6 Gr. bis Michaelis pränumeriren.

Greifswald, den 24ten August 1776.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XXXV. Stück.

— *Expendere* — — *quid*
Conveniat nobis rebusque ſit utile noſtris.

CLXIX-CLXXII. Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Cheſterfield, an ſeinen Sohn — Aus dem Engl. in 8. Erſter Theil 374 Seit. Zweeter Theil 382 Seit. Dritter Theil 380 Seit. Vierter Theil 384 Seiten. 1776.

Der lezte Theil iſt ein Produkt der jüngſten Meße, und bei unſern gegenwärtigen Sitten, bei dem getheilten Lobe und Tadel dieſes Buchs verdient es wohl eine ausführliche Anzeige. Rec. hat es mit einem jungen Herrn geleſen, und alſo um ſoviel mehr Gelegenheit gehabt, auf das genaueſte zu bemerken, was theils von dem Grafen oft nicht behutſam genug vorgetragen iſt, theils auch den Eindruck, den eine ſolche Sittenlehre auf ein junges Herz machen muß. In einigen Urtheilen mag man wohl dem Lord etwas zu nahe thun, und zuweilen kommt es nur darauf an, ihn recht zu erklären und zu verſtehen. Fürnemlich iſt es nöthig, alle Briefe zu leſen, um ihn recht verſtehen zu können, weil er oft ein und eben dieſelbe Sache vorträgt, und ſie nur von verſchiedenen Seiten zeiget. Ein Engliſcher M. A. Thom. Hunter hat in ſeinen Reflexions critical and moral über dieſe Briefe, zwar den Talenten des Lords, ſeiner ſchönen Schreibart, und ſeinen vortreflichen Lebensregeln Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, zeigt aber, daß er den Charakter des guten und großen Mannes falſch ſchildere, daß ſeine Lehren der menſchlichen Geſellſchaft und den Sitten gefährlich ſind, daß er eine ſchöne Masque aber keine gute Geſtalt bilde, feine Hofmänner, aber keine rechtſchaffene Männer erziehe. Hingegen hat der D. Joh. Truſler in ſeinen Principles of politicks by Lord Cheſterfield etc. eine Auswahl der beſten Gedanken, Grundſätze und Lehren, die nicht gegen die Moralität anſtoſſen, geſammlet. Sehr brauchbare Anmerkungen über die polit. Maximen des Lords findet man auch in den neuen Miſcellanien, Erſt. St. Seite 47 f. Nicht ganz unrichtig hat man bemerkt, daß da der Lord ſeinen Sohn überfein machen, und durch fremdes Getünche den natürlichen Grund ganz umſchaffen wollte, er eben dadurch vielleicht ſeinen Sohn ſo frühe ums Leben gebracht habe, weil das Ueberfeine immer glänzende Laſter und verzehrende Sinnlichkeiten in ſeinem Gefolge hat. Als Erziehungsgeſchichte eines Staatsmannes ſind dieſe Briefe ſehr brauch-

bar, ob sie aber zur wirklichen Bildung eines Staatsbedienten anwendlich sind, ist eine Frage, die am besten durch Gefühl und Gewissen beantwortet werden kann. Alles zu übergehen, was Geschichte, Staatskunst, Dichtkunst und Gelehrsamkeit angehet, soll hier nur in einem jeden Bande, in den Briefen dasjenige bemerkt werden, was allein zur Moral gehöret, und entweder zu empfehlen, oder vorsichtig zu gebrauchen ist. Im ersten Bande ist das mehreste historisch, und der Jugend des jungen Lords angemessen, vorzüglich sind die Erinnerungen, Brief 24. 77. von der Aufmerksamkeit, Br. 33. von der Bescheidenheit, Br. 52. von Romanen, Br. 54. von der Tugend, Br. 55. 59. 92. von Wohlstand und gesitteten Wesen, Br. 74. von Tanz, Spiel, Kleidung, Br. 78. von Urtheilen über andere, Br. 79. 97. von Reisen und der Kunst zu gefallen, Br. 80. von der Gelehrsamkeit, Br. 81. von der Nachlässigkeit, Br. 85. 87. von dem Vergnügen, Br. 94. von Lügen, Br. 95. von der Weltkenntniß, Br. 96. von Freundschaften, Br. 98. von Beschäftigung, Brief 100. vortreflicher Rath an einen Jüngling, Br. 105. von Staatsmännern. Im zweeten Bande sind hin und wieder den Briefen einige Anmerkungen beigefügt, allein es hätten billig mehrere seyn sollen. Br. 109. von der rechten Anwendung der Zeit und dem öffentlichen Gottesdienst, Br. 110. von der wahren Gelehrsamkeit, Br. 112. 136. von den Grazien, der angenehmen Lebensart, lauten Gelächter, üblen Gewohnheiten — Nicht ganz richtig ist die Moral S. 26. Br. 117. von Luthern und der Glaubensreinigung. Hier führt manches auf die historische Zweifelsucht eines Hume. Br. 118. von der Verstellung an Höfen, Hofleben, Religionsgesprächen, Scherz über die Ehe — Br. 120. was wahres Verdienst sey? Wissenschaft und artige Sitten — Sonst nichts mehr! Br. 122. von der Aussprache und artigen Betragen. — Was S. 93. von Leibzig stehet, ist wohl falsch. Br. 123. Wissenschaft und Sitten. Br. 125. der träge und tändelnde Verstand, sehr schön! Br. 126. von Umgang mit dem Frauenzimmer — es mag mit dem Verstande gehen wie es will, S. 119. so werden doch gewiß durch dem Umgang mit galanten Frauenzimmern wenigstens die Sitten ausgebildet. Br. 129. von Berlin, von weiblichen Umgang — S. 149. Frauenzimmer sind nichts als groß gewachsene Kinder ꝛc. Br. 133. 134. 135. von guter Gesellschaft, Wahl, Regeln derselben — Br. 141. Kleidung, Sitten, Müßiggang, Br. 142. Geschencke, Ausgaben, Bezahlung, Berechnung, alles sehr zu empfehlen. Br. 144. Vorurtheile in der Religion und galanten Welt — ist mit prüfenden Nachdenken zu lesen — Br. 146. Ermunterung zum fleißigen Studiren, Br. 148. von Belustigungen, Br. 149. von Studiren, Br. 150. von Reizen zur

Verfüh-

Verführung, Br. 151. Verstellung und Schmeichelei, Br. 158. Würde der Sitten, Br. 159. von den Höfen. Im dritten Bande verdienen bemerkt zu werden Br. 161. Gesellschaft und Lustbarkeiten, Br. 162. Zerstreuung, Mangel der Lebensart, S. 36. von Verhalten unter Katholicken — (Leibniz dachte auch so, und man kann ihn entschuldigen). Br. 163. von niedrigen, gemeinen und pöbelhaften Wesen. Br. 168. 169. 170. 188. 194. von den Grazien, Anstand, Höflichkeit — sehr lehrreich, aber auch der schönste Unterricht in der beliebten Verstellungskunst. Br. 171. von der Schreibart, lesenswürdig! Br. 172. übrr die kleinen Fehler und Thorheiten, die Vergleichung derselben mit dem Laster erfordert Behutsamkeit. Br. 173. 174. 175. 197. von Kenntniß der Menschen, wie man sie in der Natur, nicht in Büchern studiren soll. Von der Beredsamkeit — alles schön, nur ist vergessen, orator vir bonus — Die Bemerkung über Bolingbroke ist besser. Br. 177. 178. enthält zur Kenntniß des Menschen herrliche Lehren; Br. 179. ein väterlicher Neujahrswunsch, Ermahnung zum Fleiß, Br. 180. Religion, Freigeisterei, Heuchelei, Lügen, Verstellung, guter Nahme. Br. 181. 182. von dem Verlangen als Weltmann zu gefallen. Br. 183. von Liebeshändeln in der Jugend nach der Mode — sollte der Stand des Lords wohl hier Entschuldigung seyn? Br. 184. von Lesen, Br. 190. 191. 201. 203. 204. von Verhalten in Paris, sinnlichen Vergnügen, Spiel; Br. 193. zeichnet sich besonders durch Sittenlehre aus. Der vierte Band ist reich an gemeinnützigen Unterricht. Br. 205. von französischen Geschmack. Br 206. von Umgang mit Frauenzimmern, von Tanzmeister, Br. 208. von der Mode, und Frauenzimmer, Br. 209. von einer schlechten Hand in Schreiben, und Vorsicht in Kleinigkeiten, Br. 210. von Lesen, und Kenntniß der Welt, Br. 211. von der Schaubühne, Artigkeit, Br. 112. von gefallenden Leuten, Br. 213. eine Predigt über den Text: annehmlich in der Art und Weise, standhaft in der Sache. Br. 116. von der Galanterie, Einrichtung der Ergötzlichkeiten, Kunst angenehm zu kurzweilen, Kenntniß der Welt, die man an Höfen erlernet; Br. 217. das große Buch der Welt: nocturna versate manu, versate diurna, das liesse sich so übersetzen: Lies die Mannsleute bei Tage, und die Frauenpersonen des Nachts; ich meine blos die beßten Ausgaben. — Br. 218. Sitten, Grazien, Umgang, Frauenzimmer; Br. 219. von schönen Geistern, Br. 220. der Mann nach der Mode, Br. 221. von der Sanftmuth der Sitten, Br. 222. von Bekanntschaften. Nimm alle deine Gelehrsamkeit des Morgens ein, und verdaue sie des Abends in Gesellschaften — willst du im Alter ein großer Mann in der Welt werden, so schimmre hervor und mache Aufsehen, so lange du jung bist. — Br. 224.

Aufmunterung zum Liebeshandel, Br. 225. von Höfen, Höfe sind die besten Schlüssel der Gemüthsarten — auf die Höfe zu schelten ist Unwissenheit, Laune und Mißgunst — in jeder Bauerhütte herrscht das Laster des Hofes. Br. 226. vom Mann nach der Mode. Br. 227. von Wohlstande, Br. 228. von dem kleinen leichten Geschwätz, welches der allgemeine Ton ist. Br. 229. von Annehmlichen. — Br. 230. eine Stunde zu Versailles ist mehr werth, als drei Stunden bei den besten Büchern. Br. 231. ein junger Mensch muß eine Art eines verbuhlten Wesens haben, das ihm bewegt, alle Mittel zu gefallen, eben so sehr zu versuchen, als nur das verbuhlteste Frauenzimmer in Europa thun kann. Br. 233. von Geschäften, und Geschäftsbriefen, Br. 240. von der Vollkommenheit in guten Sitten, Br. 242. von guter Anwendung der Zeit, Br. 244. vom Studium der Welt, Br. 245. was das ist, Welt haben — ich breche hier ab, ob ich, gleich wohl weiß, daß die politischen, historischen und bellettrischen Anmerkungen und Anekdoten besonders lesenswürdig sind, und besonders empfohlen werden können. Nur mag der Lord in Ansehung Teutschlands wohl oft ein wenig zu partheiisch seyn; es ist aber alles mit solcher Munterkeit, Zierlichkeit und Weltkenntniß geschrieben, daß man das Buch nicht gerne wieder weglegen mag. Undienlich wäre ein vollständiges Verzeichniß aller Materien der Briefe nicht, und Rec. hat nur einiges berühren können. Er verwirft auch den Gebrauch derselben bei der Erziehung nicht ganz, ob er ihn gleich nicht empfehlen kann, denn der Pädagoge muß seinem Mann schon sehr genau kennen. So gut gesagt auch alles ist, so schön die Sittensprüche und Lebensregeln, die oft auf Kleinigkeiten gehen, auch sind; so kann man sie mit minderer Gefahr des Herzens ohne Chesterfield erlernen. Mag es immer seyn, daß dies Laune, oder zu viel Gefühl für die Moral ist; sollte man sich desselben zu schämen Ursache haben, und hat man nicht große Männer gekannt, die in Geschäften und in der Welt geglänzt haben, und noch glänzen, ohne nach des Lords Grundsätzen zu handeln? Er ist der Mann für unsre Zeiten, und die Trompete der Mode wird ihm so sehr tönen, daß die sanfte Belehrung der Moral sehr leicht wird betäubt werden. Wer wird auch nicht lieber einen englischen Lord und Staatsminister über die Verstellungskunst predigen hören, als einen kaltblütigen Sittenlehrer über die Aufrichtigkeit des Herzens und Lebens? L.

CLXXIII. Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. Dritter und letzter Band. 1776 Berlin und Stettin. 201 Seiten in 8.

Da ists nun vollendet, das Werk des Künstlers. Wir müssen aber bekennen, daß wir das Ende desselben noch nicht sobald ver-

vermuthet hatten, und daß uns beim Leſen dieſes lezten Bandes oft eingefallen iſt:

amphora coepit
inſtitui, currente rota, cur vrceus exit?

Dieſem Schluſſe des Werks iſts gar zu merklich anzuſehen, daß der Verf. geeilt hat, es zu Ende zu bringen. So manches mußte ihm doch auf dem Wege, den er einmal zu gehen angefangen hatte, in den Wurf kommen, welches zu ſeinem Plan wäre tauglich geweſen; warum hat er dann das nicht mitgenommen? In einer Geſchichte, wie dieſe ſeyn ſoll, wäre es doch z. E. nicht undienlich geweſen, wenn der Dichter auch in derſelben einen Charakter verwebt hätte, dem jeder orthodoxe Prediger ein Gegenſtand des Gelächters iſt, wenn er auch noch ſo manches perſönliche Verdienſt um Gelehrſamkeit um Religion und um ſeinen Orden hat. Aber den finden wir nicht; und wir müſſen geſtehen, wir befürchteten ſchon, daß der Verf. ſich ſelbſt möchte vorgenommen haben, dieſe Rolle zu ſpielen. Allein, wir ſind auch von dieſer unſerer Beſorgniß nunmehro zurück gekommen, nachdem wir gleich beim Anfange dieſes Theils einen Charakter eines ächten lutheriſchen Predigers antreffen, der in jedem Betracht liebenswürdig iſt. So iſts recht. Man muß nicht glauben, daß es nur auf einer Seite gute und ehrwürdige Männer gebe; es giebt deren auch auf der andern. Wir bedauern den Hn. V. wenn er ihrer nicht viele kennt. Uns ſcheint es faſt ſo, da er die Leſer erſt nach Nordholland verſetzt, um dort einen orthodoxen Mann anzutreffen, der mit ſeiner Orthodoxie Bruderliebe und Verträglichkeit zu verbinden weiß. Er lebte dabei, welches wohl zu merken iſt, in eccleſia preſſa. — Wenn es wahr iſt, was Horaz ſagt:

aut prodeſſe volunt, aut delectare poëtae,
aut ſimul et iucunda et idonea dicere vitae;

ſo glauben wir nun wohl, daß der V. im ganzen den lezten Endzweck bei ſeinem Wercke gehabt hat. Aber in manchen einzelnen Stellen ſind wir irre geworden, ob das prodeſſe, oder das delectare, oder beides zugleich die Abſicht hat ſeyn ſollen. Ob dies davon hergekommen ſey, daß bisweilen das Ziel gar zu frei ſtund, wohin die Pfeile der Satyre gerichtet waren, oder ob es würklich davon hergerühret, daß die Ernſthaftigkeit der Sachen den ſcherzhaften und launichten Ausdruck nicht gut vertragen konnte, wollen wir nicht entſcheiden. Wir wünſchen inzwiſchen, daß die Mixtur, die ein jeder Kenner in dieſem Romane antreffen wird, reichlichen Nutzen ſchaffen möge. Sollte es aber wahr ſeyn, was uns ein gewiſſer Schriftſteller in einigen, beſonders gegen den zweiten Band des Gebaldus Nothanker, herausgegebenen Bogen verſichern will,

daß nemlich darin „die theuresten Wahrheiten der Religion auf eine infame Weise durchgezogen werden„; so müssen wir befürchten, daß unser Wunsch vergeblich seyn dürfte. Wir reden hier von einer Schrift, die unter folgendem Titel zum Vorschein gekommen ist:

CLXXIV. Die Schleuder eines Hirtenknaben gegen den hohnsprechenden Philister, den Verfasser des Sebaldus Nothanker, von Johann Heinrich Jung, Doktor der Arzneigelahrtheit in Elberfeld. Frankf. am Mayn 1775. 104 Seiten in 8.

Ohnmöglich kann ein Doktor der Arzneigelahrheit zu Elberfeld, dem man gute Sitten, Höflichkeit und eine den Gelehrten anständige Sprache zutrauen muß, solche Bogen in die Welt schicken. Wir bedauren den Verf. des Sebaldus, daß er sich dergestalt auf seinem Wege mit Steinen hat müssen nachwerfen lassen. Wir bedauren aber auch den H. D. Jung, daß sein Nahme von einem Hirtenknaben gemißbraucht ist. Wer inzwischen nur den vorhin angezeigten lezten Theil der Lebensgeschichte Nothankers gelesen hat, der wird bald den wahren Verf. dieser Piece errathen. Der Biograph des Sebaldus giebt uns beim Beschluß desselben eine kurze Nachricht von den bei dieser Geschichte interessirten Personen, und unter andern berichtet er auch, daß Rambold, der Sohn des Sebaldus, sich in Nebenstunden damit jetzo beschäftige, Abhandlungen und Recensionen in verschiedene Journale und Zeitungen einzusenden. Wenn man, sagt er, irgendwo schielende und ungereimte Urtheile lieset, wenn dabei unbescheidener Eigendünckel für teutsche Freimüthigkeit und ungehobelter Gemwitz für Laune verkauft wird: so wird man, wenn man etwa nicht sicher weiß, wer die Feder dabei geführt hat, nicht unwahrscheinlich schliessen können, daß der Rambold dahinter stecke. Nach diesen Zügen zu urtheilen, müssen wir glauben, daß Hr. Rambold also auch der V. dieser Schleuder des Hirtenknaben sey, und daß er nur den Namen des Hn. D. Jung zur Ausführung seines Vorhabens geborgt habe. Wir werden in dieser Muthmassung noch durch andere Gründe bestärkt. Sein ganzer Charakter ist dem Leser von dem Verf. des Sebaldus nicht nur so gezeichnet, daß er überhaupt eine Gemüthsart hat, die ein großes Vergnügen darin findet, andern guten Leuten eine Schelle anzuhängen; sondern wir glauben es auch daher, weil dieser junge Mensch, da er sich seines Vaters in seinen nothdürftigen Umständen schämte, eben so leicht fähig seyn kann, ihn der Verachtung blos zu stellen. Sollte indessen Hr. Jung wider unser Vermuthen der wahre Verf. dieser Schrift seyn; so wollen wir ihm wohl zugeben, daß gegen den Sebaldus Nothanker manches zu erinnern sey: aber mit Würde und Anstand hätte er doch schreiben müssen. Hat er die Gabe zu spötteln, so gebrauche er sie,

ohne

ohne in einen Ton zu verfallen, der gesitteten Leuten nicht geziemet. Er wird die Ironie nicht so fein anlegen können, daß sie ein Verf. des Nothankers nicht merken könnte. Und ist es ihm, wie wir gerne glauben wollen, blos darum zu thun, die Religion zu vertheidigen; so zeige er auch, daß sie sich mitten in ihrer Vertheidigung thätig beweisen läßt. Thut er das nicht; so mag er zehnfach am Ende der Vorrede auf die Absicht seiner Schrift den Trumpf setzen: hony soit qui mal y pense; der religieuse Leser wird doch die Achseln zucken. Und das hätte der V. der Schrift:

CLXXV. Der verunglückte Schleuderwurf 1775. 22 Seiten in 8. auch nur thun sollen, und nichts weiter.

CLXXVI. J. D. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek. Neunter Theil 1775. 233 Seit.

Da wir einmal angefangen haben, von dieser periodischen Schrift wider unsere Gewohnheit etwas ausführlicher zu reden, besonders damit unsere Leser dadurch zugleich die vornehmsten in dies Fach gehörige neue Schriften kennen lernen; so wollen wir auch darin fortfahren. Hier lesen wir zuerst eine Recension von der in 2 Fol. zu Leipzig 1772 in griechischer Sprache gedruckten Catena in octoteuchum et libros regum. Nicephorus fand solche in der Bibliothek des Hospodars der Wallachei, und hat das Verzeichniß der Ausleger, woraus diese Catena gesammelt ist, vorangesetzt. Es sind darunter auch noch ungedruckte Werke einiger Kirchenväter excerpirt. Die Absicht des Sammlers und Herausgebers ist, den griechischen Geistlichen Erklärungen des A. T. zu geben, so gut man sie hatte, ohne Absicht darauf, ob die Erklärer Hebräisch verstanden oder nicht. Wir haben sie also gemeiniglich besser; allein beim Studio der LXX ist sie zur Aufklärung mancher sonst schweren Stelle sehr brauchbar. Aber das Buch ist griechisch geschrieben und kostet 24 Rthlr. Knapp diss. de versione Alexandrina in emendanda lectione exempli hebraici caute adhibenda 1775 ist eine Sammlung mancher sonst zerstreuet vorgetragenen Regeln in ein System. Diederichs specimen variantium lectionum Codic. MSS. Erfordensium 1775 wird gelobt. Hr. Pr. Schulz in Giessen hat in einem Progr. Excerpte verschiedener Lesearten aus einem Fragment eines hebr. A. T. auf der Gießischen Bibliothek, darin ein altes Buch gebunden war, geliefert, und daraus einige merkwürdige Varianten angeführt. Herm. von der Hardt Hoseas antiqua chaldaica Ionathanis paraphrasi vt et recentiorum inter Rabbinos Philologorum commentario illustratus ist 1775 neu aufgelegt. Forskål descriptiones animalium — in itinere orientali 1775 ist auch für die orientalische Philologie wichtig, und wir gewinnen dadurch eine Menge bisher den Lexicis, selbst dem Golius unbekannte Namen

von Thieren. Die Lettres edifiantes et curieuſes des miſſions etrangeres par quelques Miſſionaires de la compagnie de Ieſus werden noch fortgeſetzt, 1774 iſt die 31 Sammlung erſchienen, woraus hier beſonders ein memoire für les Iuifs etablies en china angeführt iſt. Griesbach libri hiſt. N. T. werden vortheilhaft beurtheilt. Hornemann obſ. ad illuſtrationem doctrinae de canone V. T. ex Philone 1775 enthalten in wenigen Bogen zuſammengepreßt viel wichtiges, und erweiſen beſonders gegen D. Semlern, daß die Alexandriniſchen Juden keinen andern Canon gehabt haben, als die Paläſtiniſchen. Aus der Hiſtoire des Inſcriptions etc. wird des Dupuy crit. Abh. über die Vocalen der hebräiſchen Sprache angeführt, worin die in Frankreich ſo gewöhnliche Meinung, daß die Buchſtaben אהוי wie auch ה und י die wahren alten Vokalen der Hebräer ſind, widerlegt wird. Eine neue Ausgabe von Lowth de Sacra poeſi hebraeorum 1771 wird angezeigt. Turpin Phiſtoire d'Alcoran 1775 iſt ein elendes Buch. Von Babrdt apparatu critico wird geurtheilt, daß es dem Verf. nicht an Fleiß, aber wol an den nöthigen Kenntniſſen der Sprache und Critik gefehlt habe. Hinlöpen diſſ. de eo quod Arabes ab Aramaeis acceperunt, zeigt, daß vieles von dem aramäniſchen eigenthümlichen Dialekt mit der Zeit in das Arabiſche übergegangen ſey. Hunt obſervations on ſeveral paſſages of the book of Proverbs 1775 lehrt den großen Nutzen des Arabiſchen und anderer verwandten Dialekte zum Hebräiſchen. Von den Erklärungen ſelbſt werden einige Stellen angeführt und beurtheilt. In den folgenden Abſchnitten leſen wir ein Schreiben des Hn. D. Leß von Paris, worin er von einigen dortigen Codicibus und den darin bemerkten Varianten redet. Nachrichten von der arabiſchen Ueberſetzung der Bücher Moſis, die Saadias zugeſchrieben wird; ſie iſt nicht aus dem Griechiſchen gemacht, hat aber auffallende Uebereinſtimmung mit den LXX. Was in der beſten Abſicht bei denjenigen Ausgaben der LXX verſehen iſt, zu denen man das gröſte Zutrauen hat; Anmerkungen über den Alexandriniſchen Codex, beſonders daß einige Abſchreiber Conjekturen gewagt haben, die das Vertrauen zur Treue ſchwächen, und zulezt Leſarten, die der V. in der Ueberſetzung des erſten Buch Moſis dem gedruckten Text vorgezogen hat.

*** *** ***

Es werden zu gleicher Zeit 2 neue Ausgaben von Herbelots bibliotheque orientale veranſtaltet. Die eine kommt zu Haag heraus, und wird 3 Bände in 4. ſtark werden, wozu auch einige Bände Zuſätze kommen ſollen, die theils Vermehrungen und Critiken über das, was Herbelot ſagt, theils ganz neue Sachen, die Herbelot nicht bekannt ſeyn konnten, enthalten werden. Die andere Ausgabe wird zu Maſtricht in einem Band in Fol. gedruckt, und auf beide wird Subſcription angenommen.

Greifswald, den 31ten Auguſt 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXXVI. Stück.

— — *Sed vim promovet inſitam.*

CLXXVII. Charakteriſtik der Bibel. Zweeter Theil. gr. 8. Halle 1776. 618 Seit. ohne Vorrede.

Noch reuet den Rec. das Wort nicht, mit welchem er den erſten Theil im 14 St. d. B. angezeiget hat; und noch hat er das nicht gefunden, was bisher doch nur Einer zum Nachtheil des V. dieſes Buchs hat zu finden geglaubt. Wenn der V. ſelbſt ſo beſcheiden iſt von ſich zu glauben, daß er manches geſagt habe, welches er ſelbſt in dieſem Leben vielleicht noch beſſer erkennen werde; warum ſollte man nicht mit Freuden ihn in ſeinem Kreiſe ſo viel Gutes wirken ſehen als nur möglich iſt? Der Inhalt dieſes Theils, dem wahrſcheinlicher Weiſe noch viele folgen werden, könnte leicht hier abgeſchrieben werden; allein es mag genug ſeyn im allgemeinen nur anzuführen, daß hier über die Geſchichte des A. T. die Charakteriſtik fortgeſetzet wird, und nebſt Hiob die Perſonen des erſten Buchs Moſes, Moſes aber noch ſelbſt nicht, gezeichnet werden. Allegorien darf man nicht ſuchen, und Sanftmuth und Duldung regieret die Feder des Verf. In den Ueberſetzungen iſt er dem Hn. Hofr. Michaelis gefolget, und nach der ganzen Denkungsart des Verf. iſt es ſehr glaublich, daß er manche Erinnerung, die ihm bei ſeiner Arbeit, die ſonſt noch keiner unternommen hat, gemacht iſt oder gemacht werden wird, ſo gebrauchen werde, wie jeder gewiſſenhafter Schriftſteller ſie gebrauchen muß. Dieſe Recenſion ſoll nur einiges bemerklich machen. Der Naturmenſch der Bibel iſt ganz verſchieden von dem rohen und ſinnlichen Naturmenſchen des Rouſſeau und ſeiner Nachfolger. Wenn ihn Gott gebildet hat, ſo kann ich mir ihn ſo roh und unvollkommen nicht gedenken. Der Menſch ein Bild Gottes! wie leicht konnte nicht Eva betrogen werden, denn ſie war eine gutherzige, mit dem Betrug ganz unbekannte unſchuldige Frau. — Die Entſchuldigung der erſten Menſchen iſt bloſſe Sprache der Natur, und in der Verwirrung ſpricht Adam, er habe ſich für Gott gefürchtet, weil er nackend geweſen. — Der Glaube an die Unſterblichkeit konnte Adam wohl nicht fehlen, weil man ihn ſogar in Kamtſchatka, wo die menſchliche Natur am nächſten an das Thier gränzt, nicht vermißt. — Bei Kains Geburt ſagte Eva: ich habe durch Jehovahs Hülfe einen Menſchen gebohren. Auf das Opfern konnten die Menſchen leicht von ſelbſt ohne beſondere göttliche Anweiſung kommen. Kain hatte Anlage zur Melancholie im

Temperament, die durch die Einsamkeit auf den Aeckern, durch Gefühl der Folgen der Sünde, Bauung des Feldes im Schweiß des Angesichts vermehrt ward. — Der Todschlag Kains war abscheulich, und wenn das neue Testament eine schreckliche That nennen will, so nennt sie diese. Kains Sprache ist nicht Wuth, sie ist Klage, und wer verzweifelt, der klagt nicht mehr. Henoch nahm Gott zu sich, ehe ers meinte, und ohne daß er den langsam heranschleichenden Tod sah. Noahs Charakter leidet unter seiner Trunkenheit nicht, und die Zeche ist nicht so fürchterlich wie man sie vorstellet. Wenn er Cham flucht, so ist es Uebermaaß der Hitze, die nicht unter die Tugenden des Noah gehöret, sich aber ganz natürlich aus dem Charakter des Menschen erklären läßt. Der Ursprung der Abgötterei und des Polytheismus läßt sich sehr wohl aus der Natur des Menschen selbst herleiten. Anlagen, Fähigkeiten, Erziehung, Nervensystem, Unterricht, geben einem jeden ihre eigne Stimmung; bei dem einen hat die Idee von Gott als Vater, bei dem andern als Richter stärker gewürkt — auch trug die Kenntniß von gewissen geistigen unsichtbaren Wesen, von der Fortdauer nach dem Tode vieles dazu bei, und man konnte leicht bei dem Andenken der verstorbenen Freunde, sinnliche Zeichen mit einer religiösen Ehrerbietigkeit ansehen, und göttliche Würkung von ihnen erwarten. Es ist möglich, daß das Hirtenleben auf den fruchtbaren Fluren von Chaldäa, dabei man ganze Nächte unter dem freien Himmel zubrachte, zur Abgötterei eine Veranlassung gegeben — aber es ist auch möglich — Charakter Abrahams. Klugheit, Ueberlegung, nie enthusiastische Erwartung einer göttlichen Offenbahrung, edle Freiheit, sich seines Werths und seiner Kraft bewußt, ein Geist, der keine Gefahr scheuet, ruhige Größe und Erhabenheit, Gottesverehrer, unerschüttertes Vertrauen auf Gott, stiller Gehorsam, Sorgfalt für die wahre Religion, ein heiliger unsträflicher Mann (das Maaß seiner Sittlichkeit richtet sich nach den Maaß seiner Erleuchtung; Abrahams Religion war gewissermassen eine natürliche Religion, doch muß man nie seinen Charakter, auf Unkosten der Heiligkeit eines göttlichen Wesens rechnen, seine Schwächen haben seiner vor Gott so viel geltenden Herzensgüte nicht geschadet;) Heldenglaube, Menschenfreundschaft, Geselligkeit, Duldung, Uneigennützigkeit, guter Weltbürger, zärtlicher Ehemann und Vater, Gott treu bis ans Ende. Lot; kein Heiliger, kein Zug über das Mittelmäßige, träge Ruhe, Eigennützigkeit, Gleichgültigkeit gegen das Laster, Gastfreigebigkeit, Verleugnung des Vatergefühls, kalter Verzug, Furchtsamkeit, Blutschande, dieß ist warlich keine gute Seite. Abimelech ein anderer Mann: zartes Gefühl des Gewissens, Gehorsam gegen Gott, edle

Sorge

Sorge für das Beste seines Volks, Güte, Freigebigkeit und Verträglichkeit. Elieser; Gewissenhaftigkeit, Treue, Geschäftigkeit — wie nüzlich wäre es, solche Charaktere zur Belehrung der Bedienten in unsern Zeiten anzuwenden, so wie ich überhaupt meinen sollte, viele solcher Erzählungen könnten reichen und neuen Stoff zu Predigten für Familien geben. Isaak von Abraham sehr unterschieden. Abraham in den meisten Umständen zugleich gut und groß, Isaak nur gut ohne Erhabenheit des Geistes. Er ward früh an Körper und Geist schwach, und vielleicht ist dieses daraus zu erklären, daß sein Vater schon 100 Jahr alt war, da er ihn zeugte, und Sara fast eben so alt. Rebecca; ein gutmeinendes, offnes, unschuldiges Herz, die Sprache voll liebenswürdiger Naivität — wie abstechend gegen unsern Modeton, gegen unsre verfeinerte Sitten, die endlich so fein werden müssen, daß nichts als leeres Wortgepränge ohne Herz und Seele übrig bleiben wird. Der Charakter der Rebecca als Mutter betrachtet, verliehrt etwas von seinem Werth, aber Herrschaft und Bosheit liegt nicht darin. Die Mütter mögen sich an ihre Stelle setzen. Esau; man fängt schon an das Weiche, das Schimmernde mehr zu lieben. Esau trägt köstliche Kleider; bei ihm ist eine Mischung von Bösen und Guten, ein fester Nervenbau, eine feste, gesetzte, kühne Seele, Geduld, Stärke, Tapferkeit, Leichtsinn, Mismuth, üble Laune, die ihn zum Verkauf der Erstgeburt brachte, Ausgelassenheit, Irreligion, Verwilderung, ohne Hinterlist, nichts unedliches, Liebe und Hochachtung gegen den Vater, Versöhnlichkeit, ohne Tücke. Laban, ein eigennüziger Mann, der großmüthig scheinen will, Neid, Falschheit, Betrug, Niederträchtigkeit, Unverschämtheit. Jakob; still, sanft, nachgebend, friedliebend, furchtsam, verzagt, vorsichtig, oft listig, weise, und richtig, fleißig, in der Jugend übereilt, im Alter Gott ergeben, und ehrwürdig. — Joseph voll Religionsgefühl, Heftigkeit der Seele ihr treu zu seyn, weiser Verstand, kühn, aber nicht verwegen, groß, aber nicht stolz, edel, aber ohne Geräusch; Gegenwart des Geistes, ein geliebter Knecht, ein angebeteter Fürst, Freiheit die sich durch nichts unterdrücken läßt, inneres Gefühl auch als Sklave nicht als Sklave zu handeln, Gefälligmachung ohne Niederträchtigkeit, nie grausam, nie rachsüchtig, bereit zum Vergeben, warm in der Liebe, reich und zärtlich gegen Betrübte, im hohen Grade gerecht, liebenswürdige Grosmuth des Herzens. — Sollte nicht durch dieß wenige hie und da ein Leser gereizt werden, sich selbst mit diesem Buche bekannt zu machen? Rec. hat nur einige Züge herausgenommen. Lea, Rahel, Sara, Pharao, Potiphars Frau, Josephs Brüder u. a. diese sind noch übrig, und wenn man auch zuweilen von dem Verf. abweicht; so wird man doch seine

Verdienste nicht verkennen. So hätte Abrahams Charakter vielleicht hin und wieder anders gezeichnet werden mögen, und es herrscht zu viel Declamation in demselben. So ist der V. bei Noah nicht strenge genug verfahren; und so ist es dem Rec. ein wenig auffallend gewesen, den Agathon in einen solchen Buche angeführt zu finden. Jerusalems Betrachtungen, die mosaischen Briefe, und andere neue hieher gehörige Werke hat der Hr. V. auf eine ihm gewiß nicht nachtheilige Art genutzet, und aus der Sammlung einiger allgemeinen Anmerkungen über das erste Buch der Geschichte Moses lernt man ihn als einen Mann kennen, der den Geist der Prüfung besitzt. Hier ist einiges aus dieser Sammlung. Bei dem Alterthum muß man Sitten der Menschen, der Völker, der Familien unterscheiden. Sitten der Menschen, Benennung der Kinder, Verfolgung der Thiere, Ehrfurcht gegen die Todten, und Beschützung ihres Leichnams, Vereinigung gewisser Gesellschaften unter einem Oberhaupte, Erstgeburts Vorzug ist nicht allgemein. Völker Sitten, Ackerbau mit den damit verbundenen Kenntnissen, Kleidung, Ehrenbezeugungen, Absonderung des Frauenzimmers, Gastfreundschaft u. s. w. Die Anweisung zur ersten Sprache gehöret in die erste Erziehungsanstalt, aber nur Anweisung und nicht Erschaffung. Zuerst gingen die göttlichen Anweisungen mehr auf den Gehorsam, nachher erst auf Vertrauen und Glauben. Gott ging mit den Menschen stufenweise, und er ward von den allereinfachsten Ideen erst nach und nach zu den zusammengesetztern geleitet. Die erste Idee von Gott ist Macht, die zwote, Liebe. Sehr zeitig ist der Mensch auf die Idee von dem äußern Dienst der Gottheit gekommen, auf welche Art kann nicht bestimmt werden. Die erste Religion war kurz: Gott ist mächtig, gütig, Schöpfer, Verfasser, mit Recht fodert er Gehorsam, seine Gesetze sind gut, er warnt für die Folgen des Ungehorsams, er erfüllt seine Warnung, er belohnt, jede gute Handlung hat den Lohn in sich; wer ihm innerlich dient, zeigt es äußerlich — außerordentliche Gottergebenheit wird außerordentlich, und zuweilen durch eine baldige Versetzung in ein besseres Leben belohnt — (So werden wol nicht alle über die erste Religion denken, Rec. auch nicht, und glaubt Gründe dazu zu haben, welche aber anzuführen wider die Absicht dieser Blätter ist). Der erste Ursprung des Verderbens ist Verrückung der Ordnung und Einrichtung unserer zur Glückseligkeit bestimmten Natur, Veränderung in dem allweisen Plan des Schöpfers u. s. w. (ist das deutlich, oder macht es vielleicht die Sache noch dunkler? ist das Ursprung des Verderbens, oder Verderben selbst?) Doch, ich muß auch etwas aus dem Versuche über das Charakterische in dem Buche Hiob anführen. Die Geschichte des Buchs ist der Hauptsache nach

dem

dem Hauptendzwecke nach keine andere als die Prüfung Abrahams bei Isaaks Aufopferung. Einer von Nahors Nachkommenschaft ist vielleicht Verfasser, ohngefähr ums Jahr der Welt 2136 nach einer astronomischen Berechnung, da der mitternächtlichste Stern der Plejaden eben damals im Aequinoctionalkreise gewesen, Hiob 9, 9. 38, 31. Das Buch Hiob ist ein Gedicht, und doch kann es historisch wahr seyn; ein Lehrgedicht; der Plan, die Anordnung, die Ausführung, die Wendung, die Fiction, die Sprache, die Gedanken, alles beschäftiget den Verfasser. Rec. kann sich aber nicht bereden, daß dieß ehrwürdige Gedicht nach Batteux Grundsätzen müsse beurtheilt werden. Die Reden Kap. 4. und 5. haben die meisten Ausleger unrichtig erkläret. Hiob empört sich nicht gegen Gott, es ist ihm nur unbegreiflich, woher ihn alles Unglück treffe. Er flucht den Tag seiner Geburt nicht, er wünscht ihn nur weg. Elifas schließt vom Größern aufs Kleinere. Sind Engel selbst nicht vollkommen vor ihm, wie sollte es der Mensch seyn? und wenn er also auch etwas leidet, so darf er nicht zürnen. Gott, der ihn gemacht hat, thut ihn nicht zu viel. Hiob 19, 23 f. redet Hiob gewiß von der Zukunft; die Feierlichkeit des Ausspruchs, die Absicht der Reden, und seine übrigen Ausdrücke, die keinen Glauben eines glücklichen Zustandes in diesem Leben zu erkennen geben, können es beweisen. Die Hauptidee des Gedichts ist: Gottes Wege sind unerforschlich, der Weise unterwirft sich ihm. Nun die Charakterzeichnungen. Der Ankläger; die Züge aus dem Bilde des Menschenfeindes und Tugendhassers, von da auf den allgemeinen Feind des menschlichen Geschlechts, wie sich ihn die Orientaler dachten, übertragen. Hiob; ein Mann von ungetheilten Herzen, rechtschaffen, standhaft ... — jedoch es ist Zeit abzubrechen, und dem Leser es selbst zu überlassen, wie sie diesen Versuch beurtheilen wollen.

E.

CLXXVIII. Herrn von Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, mit Vermehrungen aus dem Franzöſ. übersetzt. Vierter Band. Berlin 1776. 318 S. in 8. mit illum. Kupfertaf.

Die Arbeit eines Büffons selbst ist zu bekannt, als daß wir hier davon erst reden dürften. Nach den vorangeschickten allgemeinen Betrachtungen über die fleischfressenden Thiere ist hier der Wolf, der Fuchs, der Dachs, die Fischotter, der Haus- und Feldmarder, das wilde und zahme Wiesel, das gemeine Wiesel, das Hermelin, das Eichhörnchen, die Ratte, die Maus, die große und kleine Feldmaus, die Wasserratte, die Spitzmaus und Wasserspitzmaus, der Siebenschläfer, die große und kleine Haselmaus, die große Waldratte und das Murmelthier, der Gegenstand seiner angenehmen Bemerkungen. Aber Dank sey es dem Hn. D. Martini,

dessen große Stärke in der Naturhistorie und dahin gehörigen Litteratur aus so vielen nützlichen Werken bekannt ist, und seinem patriotischen Verleger dem Hn. Pauli, der an dergleichen Schriften keine Unkosten sparet, daß hier die Büffonsche Naturgeschichte nicht nur durch die beigefügten Daubentonschen Bemerkungen, sondern auch durch eigene Zusätze des so fleißigen als gelehrten Hn. D. Martini neue wichtige Vorzüge für dem Original selbst erhält. Hr. M. berichtiget und verbessert nicht nur in seinen Anmerkungen den Hn. v. Büffon, wenn dieser alle Verrichtungen der Thiere blos aus mechanischen und materialischen Kräften entspringen läßt, wenn er den Sitz der sinnlichen Empfindungen in den Hirnhäuten und nicht in dem Mark des Gehirns, welches in die Nerven übergeht, setzet, wenn er mit der ihm gewöhnlichen Verachtung auf die Physiologie und den Methodisten herabsieht u. s. w.; sondern er bereichert auch hier die Büffonschen Entdeckungen durch die Entdeckungen anderer großen und neuen Naturforscher, und macht dadurch diese Ausgabe weit vollständiger. In den Zusätzen und Anhängen redet er vom Instinkt und von der List des Wolfes, und dem Nutzen und Gebrauch desselben und der einzelnen Theile seines Körpers, und vom gegenwärtigen und ehemaligen Gebrauch der Theile des Fuchses. Die Franzosen und andere Völker, die einen feinen Geschmack besitzen wollen, halten eine Dachskeule mit Blumenkohl für etwas fürtreffliches. Bei dem Murmelthier wird sowol vom Nutzen desselben als der Murmelthierjagd geredet. Eingepäckelt sollen die Schincken desselben von einem angenehmen Geschmack seyn. Weil die Murmelthiere nichts im Winter genieſſen, sondern in einer Art von Erstarrung liegen; so pflegen sie auch nichts von sich zu geben, daher auch ihr Blinddarm mit ringförmigen Klappen versehen ist, welche den geringen Vorrath von Unreinigkeiten bis zu ihrem Erwachen im Frühjahr zurück behalten. Sobald sie den ersten Frost empfinden, gehen sie, wie man sagt, zu einer Quelle. Hier trinken sie so viel und so lange, bis das Wasser, wenn sie es durch Erbrechen von sich geben, so klar und rein von ihnen geht, als sie es hinunter schlucken. Hiezu werden sie von einem natürlichen Instinkt angetrieben, um die Fäulniß zu hindern, welche die Unreinigkeiten des Magens die ganze Zeit über, da sie erstarrt liegen, verursachen könnten. Der Siebenschläfer (Sciurus Glis L. Grauwerk) befindet sich im Winter in einer solchen Art der Erstarrung. Hr. v. B. hat bemerkt, daß die Wärme ihres Bluts die Wärme der äußern Luft fast gar nicht übersteigt. So bald die Wärme des Thermometers einige Grade über zehn Grad über den Gefrierpunkt steigt, so fangen sie an, gleichsam wieder aufzuleben, oder aus ihrer Erstarrung wieder zu sich selbst

zu

zu kommen; dies thun sie, wenn mitten im Winter die Luft unter dem zehnten oder eilften Grad erwärmet ist. Doch wer wird nicht dieß Buch selbst lesen. Es ist Schade, daß die Farben auf den illuminirten Kupfern zu dick aufgetragen sind.

CLXXIX. CLXXX. Der Geschichtforscher. Herausgegeben von J. G. Meusel. Erster Theil 1775. 288 S. Zweiter Theil 1776. 346 S. in 8.

Sammlungen von der Art, wie die gegenwärtigen, haben immer für die Geschichte ihren Werth, und Hr. Hofr. Meusel vermehrt durch die Herausgabe derselben seine Verdienste um dieselbe. Forschungen nach unbekanntem historischen Gut, Untersuchungen und Aufklärungen streitiger und dunkler Punkte, Auflösung historisch kritischer Problemen, Berichtigungen mancher Versehen in Geschichtbüchern, Bestätigungen alter Wahrheiten durch bessere Beweise, Erhebung historischer Wahrscheinlichkeit zur Gewisheit, vornämlich aber diplomatisch kritische Bemerkungen sind es, die er in diesem neuen Magazin sammlen und aufbewahren will. Im ersten Theil lesen wir 1. Entwurf eines dem fränkischen Kraisconvent übergebenen Vorschlags zur Aufnahme der historischen Wissenschaften in Franken. Mögte doch dieser Entwurf des Hn. Reg. R. Spieß manchen Archivar ermuntern, die ihm anvertrauten Schätze zum Besten der Geschichte zu benutzen. 2. Abhandlung über den Ursprung des Adels, der Freien, der Herren, der Grafen und der Leibeigenschaft in Obergermanien und Helvetien noch vor dem Ursprung der freien Eidgenossenschaft von J. K. F. (Fäsi). Der V. findet den Grund der ersten unter der Carolingischen Oberherrschaft, und sagt viel gutes und richtiges, wenn gleich der Rec. bisweilen anderer Meinung ist. 3. Betrachtung über die Quellen der alten Geschichte in der Natur von J. C. E. S. (Springer) worin Pichons Physique de l' histoire sehr scharfsinnig untersucht, verbessert, ergänzt und bestätiget wird. 4. Von den Gottheiten der alten Teutschen von F. C. F. (Fulda). Dieser teutsche Ihre setzt hier verschiedenes, was er in seiner Preißschrift über die Mundart der teutschen Sprache sehr gedrängt vorgetragen hat, näher auseinander, und behauptet, die ächte Germanische Religion leide keine Götter, keine Götzen, keine Tempel. 5. Ueber ein teutsches Amulet, von J. G. S. Schwabe, scheint der vorigen Abh. zu widersprechen, es sey dann, daß die spätern Teutschen Römische Gottheiten angenommen haben. 6. Die Beiträge zur Geschichte des Schwäbischen und Fränkischen Münzwesens im mittlern Zeitalter nebst angehängten Urkunden sind von Hr. Langen. 7. Kurze Untersuchung der durch das erloschene Geschlecht der Dynasten von Lobdeburg beschehenen Stiftung des ehemaligen nun

aber

aber secularisirten Benedictinerklosters Anhausen an der Wernitz; nebst Urkunden von Spieß. 8. Ueber das Vaterland und die Lebzeit des Arnoldus Villanovanus. 9. Nachrichten zu dem Leben des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen aus Handschriften und Urkunden von J. G. S. Schwabe. Die Hanseestädte wollten diesen Prinzen gegen König Gustav I. in Schweden brauchen, ja ihn wol gar dort auf den Thron bringen. 10. Unterredung zwischen Pabst Julius II. und dem Cardinalbischof Matthias von Sitten im Walliser Lande, wodurch sowol der Charakter dieser beiden Personen als verschiedene wichtige in die Geschichte der Eidgenossen einschlagende Umstände erörtert werden. Der zweete Theil enthält: 1. Kritische geographische Untersuchung über Nord-Rußland, einen großen ebenen Strich Landes über 80 Meilen breit, und 50 lang; ein herrlich gesegnetes außerordentliches Land, etwa halb so groß wie Frankreich, und bei aller Entvölkerung doch noch mit 5 Mill. Menschen angefüllt, seit einigen Jahren das Königreich Halitz und Wladimir genannt; vermuthlich von Hr. Schlötzern. 2. Beiträge zur Russischen Geschichte aus den Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel von D. Schmidt genannt Phiseldeck. Die hier gelieferte erste Urkunde dient zur Ergänzung der Geschichte des angeblichen Demetrius. 3. Geographischer Bericht von der sogenannten Arminiusburg in Westphalen von Springer. 4. Etwas von schwäbischen Bundssachen von 1500-1532; disiecta membra, und eine Nachlese zu Datts dahin gehörigen Nachrichten in seinem Werk de pace publica. 5. Einfälle über die Siegel der Geistlichen, worauf Reuter erscheinen. Hr. Longolius hält den Reuter in seinem in Kupfer gestochenen Siegel für das Bild des Bischof Martins, den, wie er zu Pferde reisete, ein Armer um eine Beisteuer ansprach, und dem er, weil er keine andere Baarschaft hatte, seinen halben Reutermantel gab. Ein Geistlicher oder ein Konvent, die den Bischof Martin zum Schutz angenommen, konnten also gar wohl einen Reuter im Siegel führen. 6. Urkunden, das Augustinerkloster zu Neustadt an der Orla betreffend. 7. Noch mehr Beiträge zu dem Schwäbischen und Fränkischen Münzwesen in mittlern Zeiten. 8. Langens diplomatische Blumenlese, worin er den Anfang macht, Bemerkungen mitzutheilen, die er bei Betrachtung einzelner Stellen von lauter noch ungedruckten Urkunden gesammelt hat. 9. Fäsi Nachrichten und Urkunden, welche die Geschichte der Freiheit und der Unabhängigkeit der Stadt und des Kanton Fryburg in der Eidgenossenschaft in vollkommenes Licht setzen. 10. Schwabe Erläuterung einiger 1771 bei Flohrstadt in Weimar ausgegrabenen Alterthümer, worunter besonders eine römische Spottmünze auf Kaiser Gallien merkwürdig ist. 11. Biedermanns Erläuterungen und Beweis zu seinen genealogischen Tabellen des Hochgräflichen Hauses Castell. Aus einigen beigefügten Nachrichten von Biedermann sieht man die unglaubliche mikrologische Arbeitsamkeit dieses Mannes, der 30 Jahre durch unter andern ein Diarium gehalten, worin er täglich alle und jede Kleinigkeiten, bis auf die Speisen, die er gegessen, und die zu salzig oder zu hart gewesen, und jeden Zanck mit seiner Frau u. s. w. verzeichnet hat.

Greifswald, den 7ten September 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXXVII. Stück.

Utere repertis.

CLXXXI. Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie angelegt von D. A. F. Büſching. Zehnter Theil 1776. 540 S. in 4.

In dieſem Bande des beliebten Büſchingſchen Magazins leſen wir zuerſt eine wahrhaftige und freimüthige Beſchreibung des Zuſtandes von Europa im Jahr 1737, die aus der Feder einer berühmten zu Geſandſchäften gebrauchten Standesperſon gefloſſen iſt. Sie iſt mit Freimüthigkeit geſchrieben und enthält allerhand Anekdoten; in ſeinen politiſchen Prophezeihungen iſt der V. inzwiſchen oft unglücklich geweſen. Unter der Rubrik, Schweden, ſind 40 kleine merkwürdige Staatsſchriften mehrentheils franzöſiſche geliefert. Die erſte betrift die Gewaltthätigkeit, welche die engliſche und franz. oſtindiſche Compagnien im J. 1733 an dem Schiffe Louiſa Ulrika, das die Schwed. oſtindiſche Compagnie nach Porto Novo, einem freien Hafen auf der Küſte von Coromandel geſchickt hatte, und beſonders an der Schwediſchen dort angelegten Faktorei ausgeübet haben, und worin vorzüglich der engliſche Gouverneur Pitt ſchuld war. Man findet hier ſowol die Species facti, als die Frage ſtöſt nach dem Staatsrecht ausgeführt. Die Schwed. Kaufleute erhielten erſt 1740 eine Schadloshaltung von 2000 Pf. St. in England, doch ſollte künftig kein gebohrner Engländer, außer denen die damals ſchon in Dienſten waren, bei dieſem Handel gebraucht werden. 18 kleine Schriften betreffen die Unterhandlungen wegen der von Franz. Seite verweigerten Auszahlung der Subſidien an Frankreich nach der von Schweden erneuerten Allianz mit Rußland 1735, worunter die Memorials des Grafen von Caſtein und die Antworten des Schwed. Hofes ſind, imgleichen des erſtern ſogenantes Teſtament politique zu ſeiner Rechtfertigung. Merkwürdig iſt nach S. 107, daß die Türken 1735 den Schweden eine Offenſiv-Allianz mit Rußland antrugen, und dafür alle ihre Geldforderungen fahren zu laſſen und jährlich 500000 Rthl. Subſidien verſprachen. Hierauf folgen 21 Schriften die den Reichstag von 1738-1739 betreffen, und nicht alle gleich wichtig ſind. Immer fehlt noch eine der beſten und wichtigſten Schriften, die die Geſchichte dieſes Reichstags mit allen ſeinen Triebfedern genau aus einander ſetzt, und aus der Feder eines damaligen Geſandten in Stockholm gefloſſen iſt; die der Rec. beſitzt und die wohl bekannt zu werden verdiente. Die Rede des Grafen Teſſin an die verſammelten Reichsſtände 1751

macht den Schluß. Rußland betreffend: 1. Nachricht von Woldemar Christian Güldenlöwe, Grafen von Schleswig Holstein, Reise von Rußland zur Vermählung mit der rußischen Prinzeßin Irene. Sie war nicht nur vergeblich, sondern der Graf mußte auch viel ausstehen, weil man ihn dort zwingen wollte, die griechische Religion anzunehmen. 2. Unterschiedene Abschnitte aus Peter von Hadens neuen verbesserten Nachrichten von dem Rußischen Reich, die 1747 in zwei Theilen zu Kopenhagen gedruckt, und hier übersetzt und theils verbessert theils umgearbeitet sind. Diese Nachrichten betreffen die Landgüter in Rußland, (deren Werth nach der Menge der Mannspersonen auf denselben, von welchen jeder dem Eigenthumsherrn ein bis zwei Rubel einbringt, geschätzt wird,) die Handwerke und Künste, den Handel, ein ganz umgearbeiteter angenehmer Artikel, und den Baron von Huysten, der erst Hofmeister des unglücklichen Exrowitz war, und hernach von Petern in Gesandschaften gebraucht ward. Endlich die Reise des Verf. von Petersburg nach Moscau, nebst einer Beschreibung der Städte, die er unterwegens angetroffen hat, wie auch von Moscau selbst, wo, wenn der Hof sich dort aufhält, 150000 Einwohner sind (die Zahl der beständigen Einwohner kann also wol schwerlich 400,000 seyn). Der rußische Bauer ist gegen alle reisende Ausländer, wo den er nur die geringste Furcht hat, sehr höflich, und will man ihn sich recht zum Freunde machen, so muß man ihm erst Schnupftoback geben. (Kauen Toback rauchet der gemeine Russe, einige wenige ausgenommen, die gereiset haben, nicht, sie brauchen aber desto mehr Schnupftoback, den sie mit Asche vermengen), seiner Frau und seinen Kindern aber Brandtwein und Pfeffer reichen, alsdann bringt er alles, was er nur entbehren kann, für einen billigen Preis zum Verkauf. Die Frauenzimmer schminken sich bekanntlich alle, und bereiten eine Art weisser Schminke von Ratzenpulver und Weingeist, deren Beschreibung und Gebrauch die etwanigen Liebhaber S. 354 finden können. 3. Nachricht von der zweiten Reise nach Persien, welche der rußische Collegienrath D. Lerch von 1745-1747 gethan hat, wohin er mit der an den Schach Nadir abgefertigten Gesandschaft gieng. Die Gesandschaft kehrte aber zu Recht wieder um, und der V. scheint mit dem Gesandten, dem Fürsten Golizin, nicht sonderlich zufrieden. Zuletzt lieset man eine vom Hn. D. Büsching selbst aufgesetzte Geschichte der ersten nicht vollzogenen und der zweiten vollzognen Schlesischen Gränzscheidung im Jahr 1742, der eine Gränzcharte beigefügt ist. Die Geschichte dieses schlesischen Gränzrecesses, welcher 1743 zu Breslau auf 7½ B. gedruckt ist, hat Hr. B. aus dem Tagebuch des Preuß. Bevollmächtigten des Geh. Raths v. Mäseler beschrieben, und aus den Papie-

ren

ren, des zweiten Preuß. Gevollmächtigten, des Major von Schwarth, und andern Quellen einige angenehme politische Nachrichten hinzugesetzt. Schlesien ist 890 schl. oder 679 geogr. Quad. M. groß, wovon 102 schl. Quad. Meilen für den Oesterr. Antheil abgehen. Glaz mitgerechnet ist das preußische Antheil 642 gemeine teutsche oder geogr. Q. M. worin 269 Städte und 5015 Dörfer sind. In Schlesien waren im J. 1774 an Menschen 1372754 Personen, und also auf jede Qu. M. 2138 Menschen. Endlich wird aus einem Aufsatz des von Nesselroth v. J. 1680 eine Nachricht vom Steuerwesen in Schlesien bis gegen das Ende des 17 Jahrh. gegeben. M.

CLXXXII. Samlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter, nach der Reihe menschlicher Begriffe u. s. w. herausgegeben von Meusel, mit Tab. und Titelb. 2 ein halb Alphab. in 4. Halle 1776.

Der Verfasser ist bekanntermassen Hr. M. Fulda. Der Schrift über die zween Hauptdialekten der teutschen Sprache, 1774. die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gekrönt ward, welcher dieses gegenwärtige Werk auch zugeschrieben ist, hatte H. F. eine Tabelle, zur Darstellung seines ganzen Systems vom Ursprung der Wurzeln und ihren Grundbedeutungen, ihrer Ausbreitung, Verwandtschaft, und Abänderung beigefügt, worin er aber damals blos seine Gedanken vorlegen konnte, ohne sie ausführlich zu beweisen, und mit hinlänglichen Beispielen zu belegen; indeßen muste man schon damals den Geist dieses Mannes, seine Präcision, und seine tiefe philologische Kenntniß bewundern. Jezt giebt er dazu noch mehr Gelegenheit; und diese Samlung ist als eine Beilage der oben angeführten Tabelle anzusehen. — Wir haben noch nicht diejenige Muße auf Lesung dieses Buchs bisher verwenden können, die der V. zur richtigen Beurtheilung desselben mit Recht fordert; und den Raum dieser Blätter würde uns auch nicht erlauben, uns in eine ausführlichen Untersuchung über dasselbe einzulassen, das wir eigentlichen Journalen überlassen müssen: allein soviel können wir doch mit Gewissenhaftigkeit behaupten, daß es ein Werk voll tiefer gründlicher Gelehrsamkeit, und ein Beweis von seines Verf. forschendem philosophischen Geiste, und stetem Fleisse sey. Freilich können wir nicht immer mit ihm übereinstimmen, denn wir müssen gestehen, daß wir in manchen Stücken ganz anders als der V. denken; aber kann man es bei einer solchen Arbeit anders vermuthen? Und doch verdient, bei aller Verschiedenheit der Meinungen, und bei allem Widerspruche, den er hie und da gewis antreffen wird, dennoch diese Arbeit den größten Dank des ganzen germanischen Stamm, es

Bei den Quellen hätte der V. vielleicht noch viele andere nicht vorbei gehen müssen, denn z. E. so wenig zuverläßig auch Lazius (de gentium migrationibus) sonst ist; so wären seine Bemerkungen über den Sprachen, die er hin und wieder hat, z. E. 598. edit. fol. Frankf. 1600) nicht ganz zu übersehen. Indessen hat der V. ohnstreitig mehr geleistet als Leibnitz und Richey, und steht mit Ihre in einer Klasse. Um ihn keines Mangels, und keiner Unvollkommenheit zu beschuldigen, obgleich in anderer Absicht das Werk immer neue Einträge, und mehrere Vollständigkeit fordert; so muß man merken, daß seine Absicht nicht dahin ging, ein gemeines teutsches Lexikon nach alphab. Ordnung zu liefern, sondern ein Wörterbuch, worin die Wurzeln, die Abstammung derselben, die menschlichen Begriffe aus den Sprachelementen entwickelt werden sollten, wie der Titel auch schon sagt. Alphab. Ordnung ist nicht darin, weil die Aufsuchung eines jeden Wortes leicht und natürlich ist: aber doch bleiben noch manche Wörter im ganghaften Hochteutschen schwer zu suchen übrig, und für diese ist daher hinten ein alph. Verzeichniß vorzüglich angefügt. Wir wollen kurz die Einrichtung des Werks anzeigen. Die Einleitung (bis S. 60) macht uns mit der ganzen Einrichtung, dem System, mit den gebrauchten Quellen, und dem Gebrauch des Buchs bekannt. Die Arbeit zerfällt von selbst in zwo Hauptabschnitte (S. 2.) Einmahl muß die Allgemeinheit der Wurzeln durchs ganze germanische Reich gezeigt, und darnächst die Modifikation derselben, durch alle Wurzeln und Stämme der ganzen germanischen Sprache geführt werden. Germanien steht hier nicht im römischen Begriffe; Gothen werden mit ein, und Slaven ausgeschlossen. Etymologie des Wortes teutsch, nicht deutsch S. 3. — Germanen theilen sich in hohe und niedere. Die hochteutsche Sprache ist an kein Land gewiesen, sondern wer in der von alten Zeiten angenommenen höhern teutschen Mundart fein und regelmäßig schreibt und spricht, ist ein Bürger und Insaß des Hochteutschen Gemeinwesens, er sey wo er wolle. (S. 4.) Verschiedentlich, als S. 7. u. 21. eifert der V. dagegen, daß eine Gegend (Meissen) sich berechtige, im engern Verstande die Hochteutsche Gelehrtensprache zu heissen, und allein das Wort führen zu wollen. Wir dächten fast, der V. stritte hier ohne Gegner. Wer hat dann einer Gegend je ein so ausschliessendes Recht, wie der V. meint, gegeben? Und richtig verstanden, hätte die Sache dann doch wol ihre Richtigkeit, und guten Grund. — (S. 7) Die lebenden hohen Sprachen: Schweizer, Elsässer, Schwaben, Thüringer, Bayern, Oesterr., Lothr., Pfälzer, Hessen, Franken, Meissner, Märker, Schlesier. Nordische machen ihre eigene Classe. — (S. 18. 191) Das Niedersächsische

theilt

theilt sich in drei Mundarten, das Friesische, und durch diese auch Engländer, einer Seits; das Niederrheinische, Clevisch, Niederländisch; und endlich Niedersächsisch, Westphalen, Hessen, Braunschweig, Mecklenb., Brand., Pommern u. s. w. (S. 19.) Gothaische Sprache ist immer unverändert im Lande geblieben; aber im innern, im kleinen, in den Mundarten, grosse wichtige Abänderungen. Der V. spricht hier und S. 20. mit vieler Wärme von den Mitteln, zu einem ganzen teutschen gemeinnützigen Wörterbuch zu gelangen; so wie man überhaupt durch und durch gewahr wird, daß er sehr für seine patriotische Beschäftigung eingenommen ist. Und freilich könnte für die Sprache sehr gewonnen werden, wenn dieser Enthusiasmus allgemeiner würde. Aber wie selten hat ein Mann Verleugnung genug, um sich einer so trokenen Arbeit zu unterziehen? (S. 21.) Kinder der germanischen Mundart; Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Isländisch. (S. 25.) Um die Mitte des 14 Jahrh. litte die teutsche Sprache Hauptveränderungen. Der Uebergang von Minnesingergenius zu unsern heutigen. — Luther machte neue Epoche. Maximilian liebte seine Mutersprache. — Römer haben der teutschen Sprache nicht Gewalt angethan, sondern Mönche und Geistliche. — Von (S. 21 — 32) die gebrauchten Quellen, die von des V. Fleisse zeugen. (S. 33.) Wenigstens 600 Wurzelwörter von der genauesten Bestimmung haben wir, mit welchen man durch die ganze germanische Welt kommen kann. Ein etwaniges Verzeichniß davon (S. 33-36.) 2. Von der Modification, oder Bildung der Wurzelwörter, von der An- und Einkleidung, und Veränderung derselben, und den Regeln ihrer Bildung durch das germanische, von S. 45 f. Vielfiegen nackend da. Gemeiniglich sind sie von hohem Alter, aus der niedern Sprache. (S. 49.) Charakteristik der germanischen Sprache. Zwo Regeln stehen fest; einmal; germanische wahre Wurzeln sind durchaus einsilbig; und, wenn ein Wort mit zween Konsonanten anfängt, so ist der erste allemal ein blosser Vorlaut, hört es aber mit zween Kons. auf, so ist der erste ein blosser Umstand der wahren Wurzel. (S. 51.) Der Vocal ist eine musikalische Oktav; a der Hauptton, o seine Quinte. Alle übrigen sind von zweifelhafter oder offenbahrer Mischung; selbst e und i wegen ihres Ursprungs zweifelhaft. (S. 56.) Das Resultat von allem: die wahre Wurzel bricht ursprünglich mit ihrer Bedeutung auf einen einzigen Organlaut, auf den vordern Buchstaben eines reinen Wortes. Z. E. L liebt, jemand, Gesellschaft, Band, Familie, Liebe. U heult das niedrige, die Verlassenheit, die Tiefe u. s. w. — Hier ist der Grund zum ganzen Gebäude des V. So weit die Einleitung. Das Buch selbst theilt sich in drei Abschnitte, Kon-

sonanten, Spiranten, Vokale. Hier können wir nun ganz und gar keinen Auszug liefern. Man muß selbst suchen. Zulezt noch von (S. 364) f. von den 7 Organlauten, und endlich noch ein Versuch einer Sprach- und Menschengeschichte aus der Sprache selbst, um die Uebereinkunft der Sprachen zu erklären, voll philosophischen Einsichten. Zur Uebersicht des Ganzen, und Ausfüllung der Nebenbegriffe ist die Preistabelle auf einen Bogen angehängt. — Nun ist der Weg also gezeichnet, um zum richtigen vollständigen Verzeichniß des Sprachschatzes zu gelangen, warum man sich bisher so wenig bekümmert hat. Nun nur auf demselben fortgegangen, sich die Hände geboten, einer dem andern geholfen, ehe wir die Spur wieder verliehren, und es unmöglich wird, dieselbe wieder zu finden. Sollten wir dies nicht in der gelehrten Republik Klopstocks hoffen können, da uns die Probe der Grammatik daselbst so viel hoffen läßt?

CLXXXIII. Julius von Tarent — ein Trauerspiel. 8. 1776.
CLXXXIV. Der Aufruhr zu Pisa — ein Trauerspiel. — 8. 1776.
CLXXXV. Situation aus Fausts Leben, von Mahler Müller. 8. 1776.
CLXXXVI. Die Freunde machen den Philosophen, eine Komödie. 8. 1776.
CLXXXVII. Die Soldaten, eine Komödie. 8. 1776.
CLXXXVIII. Die Reue nach der That, ein Schauspiel. 8. 1776.

Es verdient wohl sehr leicht Verzeihung, daß bei unsern reichhaltigen Theaterprodukten, und bei der Menge der kritischen Beurtheilungen derselben, der Rec. ein halb Dutzend mit einem mal zusammen nimmt, um von denselben nicht ganz zu schweigen, sondern auch kurz darüber seine Meinung zu sagen. Die erste Bemerkung im allgemeinen: das Theater hat immer große Feinde gehabt, und hat es noch; man hat es vertheidiget, oft sehr glücklich, allein es ist die Frage, ob Versuche in dem Geschmack, der in vielen neuern Stücken herrscht, nicht den Feinden selbst die Waffen in die Hände, wenigstens nicht ein etwaniges Recht geben, dawider zu deklamiren; ferner, ob dieser Geschmack würklich ästhisch gut sey, und ob er den Sitten nicht schädlich werden könne? Unpartheiische mögen dieses beantworten. Nun von den Schauspielen selbst. Das erste Stück ist voll Feuer, aber auch voll Wildheit. Die Sprache ist edel und stark, der Dialog oft sehr schön — nur Entführung, Brudermord, Kindsmord macht alles voll Schauder und Schrecken. Ist dann der Geist der Dichter so verschlissen, daß man diese alte Fürchterlichkeiten, im neuen Kleide, immer wieder herbei führen muß, oder machen sie das Wesentliche des Theaters

aus? Das zweite Stück kömmt das vorige an Wildheit, Schrecken, Rauhigkeit und Wuth. Man kennt Ugolino, und es sollte nur ein Ugolino seyn. Hier kommen auch Gebete vor, (man will doch das Gebet von Theater nicht empfehlen?) auch ein geistlich Lied — und auch Prügel. Das dritte ist halb Drama, halb — Apollo weiß, wie mans nennen soll. Lauter Teufel, und lauter Teufelston, man frage nicht, wozu? Dem Leser wird angst und bange, und wer wird nicht zittern, wenn der Teufel sagt: ich will dich durchs ungebähnte Chaos reissen, daß stieben soll in die Winde, in die Wetter dein Gebein, und dann mit glühender Geissel in den Staub wieder zusammen jagen. — O des Enthusiasmus! Das vierte scheint den würdigen Nahmen des Philosophen fast ein wenig herunter zu setzen. Heftigkeit, gespannte Leidenschaften, Romanenliebe, wollüstige Züge, und nun der Philosoph mit der Pistole in der Hand ins Brautgemach — alles im Sturm, hin und wieder viel für die Weiberei, und dann Schimpfworte oben drein: was das für ein Ochse ist! — Warlich unsre gute teutsche Bühne muß abscheulich werden, wenn noch dazu das fünfte Stück darauf paradiren soll. Denn darin spricht man von Sauleder, Luder, Kanaille; und bei Vernünftigen ist man, wenn man nur dich weiß, überhoben, mehr davon zu sagen. Das lezte hat endlich noch die meiste Moral, aber der Charakter der Mutter ist so übertrieben, als der Charakter des Kutschers liebenswürdig ist, indessen wird man es mit Vergnügen und Nutzen lesen, denn man findet Handlung und Sentiments. Liebe muß nun da seyn, das versteht sich; allein es braust und tobt und flucht hier nicht alles so sehr, daß man in Unmuth und Mitleiden gerathen mögte. Contrast, zerhauene Knoten, Ueberladung, Laune oder Bisarrerie, Ueberraschung, zu viel Coloris, und Kühnheit genug bei unsern neuern dramatischen Schriftstellern; indessen hat man seit Aristoteles Zeiten geglaubt, daß auch Schicklichkeit, Würde, Anstand, Wahrheit, Grazie, Symmetrie, Simplicität, u. s. w. zu den Werken des schönen Geistes gehöre, wenn sie nützen und gefallen sollen. Menage hatte wohl recht, da er zu einem Dichter sagte, der von der Milch der Musen geredet hatte: die Musen sind Jungfern, die keine Milch haben, es sey denn, daß du sie geschändet hättest.

*** *** *** L.

Das Andenken weiland Sr. Excell. des zu Carlscrona den 29 Jun. verstorbenen hiesigen Gen. Gouverneurs und dieser Akademie Kanzlers, Hn. Grafen Friedrich Carl Sinklaires, war hiesiger Akademie viel zu theuer, als daß sie solches auch nicht öffentlich feiern sollte. Der 27 Aug. war dazu angesetzt, an welchem Tage der Prof. der Geschichte Hr. J. G. P. Möller im gröſsern Auditorio

vor

vor einer ansehnlichen Frauenversammlung, auftrat und

si tamen immenſhe fas eſt compendia famae
ſiſtere, —

die unſterblichen Verdienſte deſſelben um den Staat und die Akademie, in einer feierlichen Gedächtnißrede zu ſchildern, und das auszudrucken ſuchte, was bei einem ſo frühen und großen Verluſt allgemeine Empfindung war.

* * *

Auch die dritte Sammlung des zweiten Theils des Pommerſchen Magazins, können wir jezt anzeigen. Sie enthält: die Fortſetzung von der Nachricht vom Peruſiſchen Feſt in Greifswald; eine Relation von dem Treffen, welches zwiſchen Graf Königsmark und den Dänen den 8 Jän. 1678 auf Rügen vorgefallen; kurze Nachricht de modo procedendi bei den Archi- und Diakonatwahlen in Greifswald; Nachricht ex actis in puncto decimarum; dann die erſte Anzeige von Pommerſchen gegrabenen Seltenheiten, Stargard 1747; J. F. Sprengels Erklärung einer alten Silbernen Münze; Paſtor Wachſe kurze Colbergiſche Schützengeſchichte; Wippels Andenken der Pommerſchen Herzogin Anna; eine Fortſetzung der Sammlung Pommerſcher Urkunden und Verordnungen, worunter auch das Privilegium der Stadt Stralſund von Guſtav I. 1542, das noch mit zu den Handlungsprivilegien gehört, darbei die andern des Hn. Prof. Möllers Abhandl. de iure indigenatus beigefügt worden, u. ſ. w. Nächſtens werden die noch fehlende Bögen nebſt 2 Kupf. auch herauskommen, und der Hr. Cantzelarius Dinnies in Stralſund, nebſt dem Herausgeber Hn. C. Erſtenbing hieſelbſt, nehmen auf die etwa noch übrigen Exemplarien noch Subſcription an.

Herr Geh. Juſtiz. Pütter hat ganz neulich, auf hohe Veranlaſſung drucken laſſen: Wahre Beſchaffenheit der am 8 Mai 1776 erfolgten Trennung der bisherigen Viſitation des R. und R. C. Gerichts in 4., die uns aber noch nicht ſelbſt zu Geſichte gekommen iſt.

Von Hn. Prof. Schott in Leipzig haben wir neulich den 1 Theil einer mit litterariſchen und berichtigenden Anmerkungen verſehenen neuen Ausgabe, von des berühmten Pariſiſchen Rechtsgelehrten Joh. Donſat, Praelectionum Canonicarum Lib. V. quibus sacri atque univerſi ſtudii eccleſiaſtici principia et adminicula enucleantur auf 2 Alph. in 8. 1776. erhalten. Ein Werk das auch in Teutſchland bekannter zu ſeyn verdiente. Künftiges Jahr wird der zweite und lezte Theil erſcheinen.

Zu Kiel iſt Hr. Paſt. Meyer Pr. Extraord. der Theol. geworden, und Hr. D. Muſäus iſt zum Prof. der Rechte, Hr. Dohm aber zum Prof. der Statiſtik beide aus Göttingen dahin berufen worden.

Greifswald, den 14ten September 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXXVIII. Stück.

Hoc fonte derivata clades.

CLXXXIX. L' Etat preſent du Royaume de Portugal dans l'année 1766. Lauſanne. 1776.

CXC. Die würkliche Verfaſſung des Königsreichs Portugall im Jahr ſiebenhundert und ſechs und ſechzig, aus dem Franz. Bern 1776. 320 S. in 8.

So unbekannt, ſo allgemein vergeſſen iſt nun freilich Portugall in Europa nicht, als der V. in der Vorrede behauptet, inzwiſchen kann man doch immer daher noch manche neue und nicht allgemein bekannte Nachricht erwarten, da der Portugieſe ſelbſt nichts reiſet noch ſchreibt, noch mit andern Völkern in vieler Gemeinſchaft ſteht, das Land aber ſo wie die Nation doch viel beſonders hat. Der V. handelt in 4 Büchern von der Geographie, den Portugieſiſchen Kolonien, dem Kriegsweſen, und dem Nationalcharakter und der Regierung, unter welcher leztern Aufſchrift er zugleich von der Religion, den Gerichten, den Wiſſenſchaften, dem Seeweſen, der Handlung, dem Ackerbau und den Finanzen, von der Geſchichte ſelbſt, und dem politiſchen Zuſtand von Portugall redet, und einige Anekdoten von Johann V, Joſeph I. u. dem Grafen von Oyeras beibringt. Manches hat ſich nun ſchon freilich ſeit 1766 verändert, manches muß berichtiget werden, und nirgends trift man etwas vollſtändiges an, vieles aber iſt doch eben ſo brauchbar als es angenehm iſt. Portugall hat nicht mehr als 100 Meilen in die Länge, und 40 bis 41 in die Breite, und iſt fünfmal kleiner als Spanien, aber ſeine vortheilhafte Lage, die Unterſtüzung von England, die Schwäche ſeiner Feinde, ſeine vielen beveſtigten Plätze, und die Beſchwerlichkeiten ſeiner Wege ſtellen es gegen einen gänzlichen Ueberfall ſicher. Die Stärke von Portugall kommt auf Liſſabon, Opotto und Amerika an. Die Anzahl der Einwohner ſezt der V. höher als gewöhnlich, nämlich er rechnet 2,225,000 Seelen. In Oſtindien ſind ſezt in den fünf Handlungsplätzen deſſelben nur 4500 Portugieſen, die aſiatiſchen Kolonien ſind Portugall zur Laſt, erſchöpfen deſſen Kräfte, verwickeln es in eine nachtheilige Handlung, und der König unterſtüzet ſie nur aus Nothwendigkeit und des Anſtandes wegen. Indeßen zieht er alle 3 Jahre an 5 bis 600,000 Cruſaden von den eingezogenen Gütern der Vicekönige. Auch der Antheil Portugalls in Afrika ſey mehr

eine Sache des Ruhms, als ein würklicher Vortheil für den König. Die Küsten von Brasilien, das 875 M. in die Länge und 425 in die Breite hat, erstrecken sich auf 1500 Meilen. Man zählt in der Kolonie Brasilien 430000 Einwohner, davon höchstens der sechste Theil Portugiesen sind. Es gehen jährlich 30 Schiffe aus Brasilien nach Portugal, mit 7 bis 8000 Kisten Zucker jede zu 9 Cent., 10000 Rollen Toback jede von 2 bis 3 Cent., 25 bis 30000 Strük zubereitete Häute, 4 bis 5000 Häute mit Haaren, für mehr als 10 Millionen Diamanten, für etliche Millionen Gold u. s. w., allein der gröste Theil dieser Handlung ist in den Händen der Engländer. Madera soll mehr als 120000 Einwohner haben, die Azorischen Inseln gegen 80000, und die Inseln vom grünen Vorgebürge 16000, alle Portugiesischen Kolonien zusammmen aber 791,000 Menschen, wovon der sechste Theil Portugiesen sind. — Das Kriegswesen ist in schlechten Umständen. Der Portugiese hat eine natürliche Abneigung seine Kräfte anzusträngen, die Vornehmen haben wenig Anlage zu Kriegsdiensten, und seitdem die Regierung durch Staatsveränderungen mistrauisch geworden ist, erlaubt man nur gewissen Familien sich in diesen Stand zu begeben. Ehe der Graf von Bückeburg dorthin kam, waren die Officiers Bediente und Stallmeister ihrer Obristen, die bei der Tafel aufwarteten, und wenn sie die Wache nicht hatten, hinter auf dem Wagen stunden. Der Graf von Oyeras versteht und liebt das Kriegswesen nicht. Die Nachrichten vom Kriegswesen der Portugiesen und die Anmerkungen über den Krieg in Portugal sind vorzüglich gut, und verrathen einen Kenner. Es sind 2 berühmte Ingenieurs da, Funk ein Schwede, und Mirow ein Schweitzer. Die Anzal der Mönche und Nonnen in Portugal ist über 200000. Alle Klöster in P., sagt der V. etwas zu allgemein, ahmen dem Convent von Odivelas nach, wo Johann V. ein Serail von 300 schönen und verbuhlten Nonnen hatte. Von Coimbra sagt er S. 223; es sind daselbst 4000 Studenten, die ihre Zeit verschwenden, und weder Kenntniße noch Tugend haben; ihre gröste Beschäftigung ist, kleine Zahnstecher von Buchsbaumholz zu machen. Der Graf von Oyeras, der sich zugleich vorsetzte, den Adel und die Geistlichkeit zu demüthigen, und die Macht der Engländer in ihre Grenzen einzuschränken, hat das erste ausgerichtet; das lezte aber noch nicht ausführen können. Er wendet seine Bemühung besonders auf den Ackerbau und die Finanzen. Wie er die Regierungsgeschäfte übernahm, waren 22000 Schreiber in den Tribunälen vertheilt, die er auf 32 herunter brachte, und die Verwaltung der Finanzen weit simpler, genauer und zuverläßiger machte, als man in manchen Europäischen Staaten für möglich

halten

halten dürfte. Die Königin von Portugal hat noch immer einen Haß gegen Frankreich beibehalten, ist immer mit dem König auf der Jagd, und haßt den Grafen von Oyeras. Der König ist sehr ernsthaft, und der Infant, Don Pedro, ein andächtiger, finstrer und stiller Prinz. König Johann V. ging zulezt in seiner Andacht so weit, daß man ihm endlich alle Todesfälle sorgfältig verbergen mußte, denn wenn er auch nur der Tod des geringsten aus seinem Volk erfuhr, so ließ er gleich mehr als 100 Messen für ihn lesen, so daß auch die Portugiesen sagten: ihr König schicke die Lebendigen in die Hölle, um die Todten wieder aus dem Fegfeuer zu erretten. Die Beschreibung der grossen Verschwörung gegen den jetzigen König ist aus den Nachrichten des Favier genommen. Die junge Marquisin von Tavora hatte mit dem Könige ein Liebesverständniß, das ihre ganze Familie als eine Beschimpfung ansahe; dieß macht die Beschuldigung wahrscheinlich, daß es nicht allein auf den Oyeras, damals Carvalho, sondern auf dem König selbst angesehen gewesen sey. Der König wäre gewiß bei der Menge der Verschwornen, die auf dem ganzen Wege auf ihn laurten, umgekommen, wenn der Kutscher nicht sogleich nach den ersten Schüssen, an stat umzukehren oder fortzufahren, eine Anhöhe hinauf quer über Feld gejagt wäre. Der Minister bediente sich dieser Gelegenheit, den frechen Stolz eines Adel zu demüthigen, der sich gegen seinen König auflehnte und das Volk unterdrükte. Bei dem lezten Kriege mit Spanien hat der G. v. Oyeras Portugall durch seine Unterhandlungen gerettet, allein es bleibt immer ein Fehler, daß er bei seiner Staatskunst das Kriegswesen zu sehr aus den Augen setzt. Eine Schilderung dieses Ministers macht den Schluß. Er ist 1699 gebohren, war in seiner Jugend sehr lebhaft und voller Leidenschaft, ein Rauffer, entführte ein Frauenzimmer aus dem Hause Aveira. Um für alle Nachstellungen dieser mächtigen Familie sicher zu seyn, schikte ihn der in der Portugiesischen Geschichte so bekannte Bruder Gaspar, sein Anverwandter, als Gesandschaftssecretair nach Wien. Seine Gemalin ward inzwischen vergiftet, er heirathet in Wien eine Anverwandtin des Grafen v. Daun, und wird vorher Portugiesischer Gesandte daselbst. Nach Johann V. Tode ward er nach Portugall gerufen und in den Rath gesetzt. Der Adel haßte ihn als einen Mann von geringern Rang, und verschwur sich gegen ihn, er demüthigte aber denselben, und ward der Widerhersteller Portugalls. Er umfaßte mit seinem unerschöpflichen Genie alle Theile der Regierung (auch das Kriegswesen?) er fand die würksamsten Hülfsmittel, riß die schlechten Wurzeln heraus und pflanzte bessere in einen tiefern Grund. Fast alle Schriften die von 1763-1766 über den Ackerbau, die Je-

suiten, das adeliche Collegium, und gegen die Unbetrüglichkeit des Pabstes erschienen, sind von seiner Hand. Er arbeitet mit unabläßigem Eifer daran, sein Reich durch die Handlung, Bevölkerung und den Akerbau, von England unabhängig zu machen, und unternimmt alles durch sich selbst. Das klingt nun freilich anders, als was uns in den im Jahr 1768 herausgekommenen: Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe, von der Staatsverwaltung dieses Ministers gesagt wird; allein der Verf. dieser leztern Nachrichten war auch ein Engländer.

Schon der Titel der Uebersetzung verräth, daß sie nicht die allerbeste ist, warum nicht lieber: Vom gegenwärtigen Zustande Portugalls; der Uebersetzer sagt beständig: zerschieden an statt verschieden, vervierthеilt an statt gevierthеilt u. d. m.

M.

CXCI. Philosophische Aufsätze von Carl Wilhelm Jerusalem. Herausgegeben von Gotthold Ephraim Leßing. Braunschweig 1776. 116. Seit. in 8.

Der Verfasser dieser Schrift war der einzige Sohn des würdigen Mannes, den alle, welchen die Religion angelegen ist, verehren und lieben. Seine Laufbahn war kurz, sein Lauf schnell. Doch lange leben ist nicht viel leben. Und wenn viel denken, allein viel leben ist, so waren seine Jahre viel zu wenig. Den Verlust eines solchen Sohnes kann jeder Vater fühlen, aber ihm nicht unterliegen, kann nur ein solcher Vater.„ So spricht der Herausgeber, und wem schlägt nicht das Herz dabei, so wie bei dem übrigen, was er von seinem jungen Freunde sagt, daß dieser feurige Geist nicht immer sprühete, und loderte, sondern unter ruhiger und lauer Asche auch wieder Nahrung an sich zog; daß dieses immer beschäftigte Herz nicht zum Nachtheil seiner höhern Kräfte beschäftiget war, und daß diesen Kopf eben so wenig Licht ohne Wärme, als Wärme ohne Licht befriedigten. Die Aufsätze sind fünfe, sie verrathen einen philosophischen Kopf, und man liest sie gerne, aber denkt doch bisweilen anders. 1) Daß die Sprache der ersten Menschen durch Wunder nicht mitgetheilt seyn kann. Gott hätte jedes Wort durch ein neues Wunder in der Seele müssen hervorbringen, er konnte auch dem Menschen das Vermögen zu denken, ohne das Vermögen zu reden, nicht mittheilen, er konnte in der Seele keine besondere Kraft legen, durch welche die Sprache konnte hervorgebracht werden; und der Mensch ist selbst Urheber der Sprache. 2) Ueber die Natur und den Ursprung der allgemeinen und abstrakten Begriffe. Wir haben eigentlich gar keine allgemeine Begriffe, und das was wir so nennen, ist nichts als ein concreter Begrif. 3)

Ueber

Ueber die Freiheit. Wir sind nicht frei, oder wollen wir den Hammer frei nennen, weil die Uhr anders gestellt seyn, und er dann eine andere Stunde schlagen könnte? Wir sollen das Vermögen haben, eine Idee in uns hervorzubringen, und blos durch unsern Willen; so müssen wir eine Idee von der Idee haben, die wir hervorbringen wollen, wir müssen eine Idee haben, ehe wir sie haben. Dadurch wird der Unterscheid zwischen Laster und Tugend nicht aufgehoben, wenn wir die Freiheit leugnen; Tugend ist Beherrschung der Leidenschaften durch die Vernunft, also muß man dunkle Vorstellungen durch deutliche aufklären; der ist tugendhaft, der nach deutlichen, der lasterhaft, der nach dunkeln Vorstellungen handelt; bei der absoluten Nothwendigkeit der Handlungen bleibt der Wehrt der Tugend immer gerettet; das Gewissen bleibt kein Rätzel mehr; der Lasterhafte wird sich strafwürdig finden; aber das Schicksal nach dem Tode — Strafen, wodurch der Mensch in einen unglücklichen unvollkommenen Zustande versetzt wird, widersprechen der Vernunft und Analogie der Natur; wo ist mehr Unvollkommenheit in einer sündigen Welt, oder in einer Hölle voll engen Strafen? Die Gränzen von Tugend und Laster lassen sich nicht bestimmen; wo soll Gott nun zu bestrafen anfangen? wo soll er anfangen zu belohnen? Soll er nur den bestrafen, der ganz lasterhaft gewesen ist? So kann er keinen bestrafen. Soll er nur den belohnen, der ganz tugendhaft gewesen ist, so kann er keinen belohnen. — Genug gesagt, um die Aufmerksamkeit und den prüfenden Geist zu reizen. Und daher soll auch nur blos eine Anzeige der übrigen Aufsätze hier stehen, die sich vorzüglich durch die wenigen Erinnerungen des Hn. Herausgebers denkenden Köpfen werden bemerklich machen. 4) Ueber die Mendelsohnsche Theorie vom sinnlichen Vergnügen. 5) Ueber die vermischten Empfindungen. In beiden gehet der Verf. sehr von Mendelssohn ab, und wafnet sich mit Gründen; er setzt besonders in der leztern Abhandlung den Unterschied des Objektiven und Subjektiven sehr wohl ins Licht. Die Zusätze des Herausgebers machen den Beschluß, und wer wird sie nicht mit Vergnügen lesen?

CXCII. Leben und Abendtheuer des berüchtigten Rebellen Jemeljan Pugatschew, welcher sich in dem südlichen Rußland für Peter III. ausgab. Nach dem Rußischen Original des Hn. F. S. G. W. D. B. in das Französische, und aus diesem in das Deutsche übersetzt. London. 1776. 1 Alph. 2 Bog. in 8.

Jemeljan Pugatschew, der Sohn eines der vornehmsten Kosacken am Don, ohne alle Erziehung und Aufsicht, verläßt sein väterliches Haus, lebt neun Jahr unter einer ordentlich eingerichteten Gesellschaft von Straßenräubern, und wird sogar deren Aufführer,

beweiset aber doch immer Proben eines großmüthigen und edlen Charakters, heirathet eine gerettete mordwatische Prinzeßin, die aber in seiner Abwesenheit geschändet wird, verläßt darauf mit dem Boispre, seinem Cameraden und beßten Freund aber einem großen Böswicht und Freigeist, diese ehrwürdige Gesellschaft, und nimmt viele Kostbarkeiten mit. Er geht nach Warschau, nimmt dort den Titel und das Wapen eines venetianischen Grafen Zanardi an, hat eine Liebesbegebenheit mit einer polnischen Gräfin v. K., geht zur preußischen Armee vor Prag, dient dort als Volontair, wird gefangen, trit in Oesterreichische Dienste, geht von da zum General Tottleben, der ihm zuerst sagt, daß er Peter III. ungemein gleich sähe, verläßt bald die Rußischen Dienste, geht nach Petersburg, sieht dort mit Verdruß eine Frau herrschen, begiebt sich auf Reisen, besucht die meisten Europäischen Höfe, und reiset als Weltmann und Staatskundiger, heirathet in Wien eine Gräfin C. von C., wird von dem venetianischen Gesandten entdeckt, flüchtet nach Polen, und nennt sich Emelka. In Polen hält er es mit den Confoderirten, ein Duel nöthiget ihn Polen zu verlassen, und weil alles verzehrt ist, muß er als gemeiner Soldat rußische Dienste nehmen, desertirt bald, und hält sich unter den von den Russen gedruckten Roskolniken auf. Foma, ein Geistlicher derselben, nimmt sich vor, aus Rache Peter III. wieder aufleben, und Emelka deßen Rolle spielen zu lassen. Er giebt ihn für Peter III. allenthalben aus, Emelka erinnert sich zwar dessen was Tottleben zu ihn gesagt hat, will aber anfangs nichts von dem Betruge wissen, läßt sich endlich von Boispre überreden, geht zu den Kosaken, heirathet die Tochter eines Kosaken, des Demetrius, der aber den Betrug entdeckt und ihn verläßt und verräth. Pugatschew wird von den Roskolniken nach Kasan gebracht, gefangen, von Boispre befreiet, sieht sich bald an der Spitze von 100000 Mann, worunter 30000 Mann regulaire Truppen sind. Es würde schwer seyn zu errathen, sagt der Verf. S. 312. woher er die regulairen Truppen bekommen hätte. Wenn man aber die gewöhnliche Politik der meisten Höfe betrachtet, wenn man bedenkt, daß Fürsten, die mit Rußland Feindschaft hatten, und sogar mit demselben in Bündnisse stunden, unter der Hand eine Rebellion unterhielten, worüber doch ihre Minister und sie selbst die bittersten Klagen führten, wenn man weiß, daß ein gewisser Hof, der wegen seiner politischen Kunstgriffe schon lange bekannt ist, dem Pugatschew Gelder schickte, daß ein anderer Hof, dem vermeinten Peter III versichern lassen, daß wenn ihm das Glück der Waffen entgegen wäre, er in seinen Staaten eine sichere Zuflucht finden sollte; — so entdeckt sich das Rätzel schon von selbst. Pugatschew schlägt sich nun mit abwechselndem Glück mit den Russen herum, wird endlich von seinen eigenen Leuten verrathen und hingerichtet.—

tyk. — Dieß iſt das Skelet dieſes Romans, der ſich als ein ſolcher betrachtet, noch wol leſen läßt, obgleich auch darin Unwahrſcheinlichkeiten vorkommen, und es gleich auffallend iſt, daß Pugatſchews Charakter nach ſeinen Reiſen in Europa viel wilder wird als vorher, der aber als Geſchichte nicht die geringſte Glaubenswürdigkeit hat; um ſo mehr, da ſie andern öffentlich bekanntgemachten Nachrichten widerſpricht, und eine Lebensgeſchichte Pugatſchews noch nicht für unſere Zeiten iſt. Vermuthlich iſt dieß Buch auch ſo wenig in ruſſiſcher Sprache geſchrieben, als es in London gedruckt iſt. Daß der Verf. bei der Verfertigung eines Romans, dem der Nahme ſeines Helden Abgang verſchaffen mußte, inzwiſchen noch gewiſſe Nebenabſichten gehabt habe, mögte man faſt aus verſchiedenen Stellen, beſonders auch aus den Anmerkungen ſchlieſſen. Von England iſt er gar kein Freund geweſen, und ſieht ſchon im Geiſt deſſen Feſſeln geſchmiedet. — Doch wie geſagt, das Buch muß nur als ein Roman geleſen und beurtheilt werden.

CXCIII. Iris fünfter Band. 252. S. Berl. bei Haude u. Spener. Mit Vergnügen lieſt man hier zuerſt die Fortſetzung der ſchönen Frauenzimmerbriefe, und dann der Minnelieder. In einem Briefe giebt Jacobi einige Auszüge aus Goldonis ehrlichen Mädgen und der guten Frau, und wer wird der armen Bettina nicht gut ſeyn? Fingal, dritter Geſang. Ueber das Schäfergedicht, eine Abh. von Jacobi, die nicht ſeine Leſerinnen zu bewegen ſucht, ſich in der Schäferwelt häuslich niederzulaſſen, aber dann und wann ein Stündgen mit den guten einfältigen Hüttenbewohnern verlebt und verplaudert, das kann Nutzen ſtiften, nur einen guten Führer dabei gewählt. Eben derſelbe vom Singen. Wenn ich bemerke, ſagt H. J. wie jetzt in den mehreſten Gegenden von Teutſchland das Singen faſt gänzlich aufhört, ein natürlicher Ausdruck der Freude zu ſeyn, wie man die Mädgen, die eine ſanfte, biegſame Stimme, nebſt der glücklichſten Anlage beſitzen, immer ſchüchterner macht, einen Laut von ſich zu geben, wenn ſie nicht von einem Kapellmeiſter nach aller Regeln unterrichtet worden; wie man in gewiſſen Geſellſchaften ſich hütet, auch dann, wann das Herz lauter Geſang iſt, der innern Neigung zu folgen, wie die Damen zu der kleinſten Arie ſich anſchicken, ſich in der Stellung einer Operiſten ſetzen, nicht ſowol vergnügen als glänzen wollen, und weiter an den Inhalt ihres Liedes keinen Antheil nehmen; ich bitte meine Leſer es aufrichtig zu geſtehen, ob es da vormals unter den herzlichen ungezwungenen Mädgen nicht beſſer war? Ein altes Liedgen: es leuchten drei Sterne am Himmel, iſt in Noten geſetzt. Von der Schamhaftigkeit. Entzückender iſt nichts als das Erröthen auf der Wange eines unſchuldigen Mädgens. Liebes Mädgen! wohl dir, wenn du roth wirſt, bei dem bloßen Ahnden einiger Schuld in der Seele

deßen

beſſen, welcher zu dir hinzutritt. Weltgeſchichte fürs Frauenzimmer (von Hn. Hofr. Schloſſer.) Daß auch dieſer Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, Geſchichte zu wiſſen, nützlich, angenehm und unterhaltend iſt, darf man nicht erſt ſagen. Aber ſie müſſen ſie dürfen nicht alles wiſſen. Sie brauchen die Geſchichte hauptſächlich zum Zeitvertreib, oder um gerade in die Welt zu blicken, und um was ſie hören und leſen beſſer zu verſtehen. Um ſie dazu in den Stand zu ſetzen, wird im erſten Theil ein kurzer Umriß der ganzen Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis auf unſere Zeiten geliefert. In der That ein ſehr ſchweres Unternehmen. Das wundert den Rec., hier ſchon die fabelhafte Geſchichte des Cyrus ſo ausführlich zu leſen, und vom Pabſt faſt gar nichts. Doch dieß iſt nur der Umriß. Nun ſoll die Aſſyriſche, Perſiſche, Röm. und Teutſche Geſchichte beſonders erzählt, dann die Griechiſche und die uns am meiſten angehenden Sachen nachgeholt werden, und dann die beſondern Lebensgeſchichte aller groſſen Menſchen, woran ihnen gelegen ſeyn kann und ſo weit ihnen daran gelegen iſt. Und nach dieſem Plan liefert nun auch hier der zweite Theil die Aſſyriſche Geſchichte. Der V. nimmt den Nimrod, den er für den Belus hält, für ihren Stifter an, er erzählt leicht und angenehm. Die hängenden Gärten waren wol nicht das Wunderwerk, wofür ſie hier viel gewöhnlich ausgegeben werden, und Ninyas und Sardanapal geſchicht wol zu nahe. — Die Ballade, die ſchöne Roſemunde — nimt Rec. kann nicht ſagen, daß ſie ihm ſehr gefallen. Das barmt, bangt, koſen, Feinsliebchen u. ſ. w., dürfte vielleicht auch Frauenzimmern nicht ſehr anſtehlich ſeyn. Einige artige Gedichte von Fr. Karſchin. Unter dem Titel: Anekdote, ein ſehr richtige Erinnerung gegen die leidigen Kopfſtürme, und ſehen ſie dagegen, meine Damen, einen alten griechiſchen Mädgenkopf in ſeiner Grazien Einfalt mit einem Blümchen nur in blonden Haar; wie viel mehr Natur und Reiz? Von den Gedichten wollen wir das lezte von Gleim hieher ſetzen.

Die Schöpfung der Vögel.

Seyd, ſagte Zevs, ihr Vögel! und es war
Die ganze Vögel-Schaar,
Auf Federn und in Büſchen:
Der Guckguck rief ſich Stunden lang;
Die Wachtel ſchlug; die Lerche ſang;
Der Sperling zwitſcherte dazwiſchen.
Doch alle ſchwiegen auf einmahl;
Und plözlich ließ aus einem Thal
Ihr Lied die Nachtigall erſchallen,
Dem Vater Zevs zum Wolgefallen.
Sings, ſagte Zevs, du kleine! noch einmal.

Greifswald, den 21ten September 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XXXIX. Stück.

— — Componite mentes.

CXCIV. CXCV. Kongl. Vetenſkaps Academiens Handlingar, för år 1775. Vol. XXXVI. 350 S. in 8. Abhandlungen der Königl. Akad. der Wiſſenſchaften für das Jahr 1775. Stockholm. 1776. mit Kupfern. I. u. II. Quartal.

Die Königl. Akad. der W. zu Stockholm giebt in dieſem neuen Bande neue Proben von ihrer Aufmerkſamkeit, ihrem richtigen Obſervationsgeiſt, und ihrer einſichtsvollen Bemühung, das Reich der Wiſſenſchaften und der Natur mit gemeinnützigen Wahrheiten und Entdeckungen zu bereichern. Erſtes Quartal. Man erfährt täglich, daß Häfen und Kanäle ſeichter werden, allein alle Verfaſſungen dagegen ſind vergeblich, wenn man nicht genau weiß, woher die Verſchlemmung rührt, und in welcher Proportion an jeder Stelle das Waſſer ſeichter wird. Um ſolches zu erfahren, beſchreibt Hr. Gen. Maj. Stuſſenfeld eine Methode, gewiſſe Charten und Profile aufzunehmen, woraus man ſolches noch nach 50 und 100 Jahren immer ſicher erkennen könne. Hr. Prof. Bergmann handelt vom Bitter-, Selzer-, Spa- und Pyrmonter Waſſer, und deren Zubereitung durch Kunſt. Er zeigt hier nur erſt die Verſuche an, die er angeſtellt hat, um die Beſtandtheile dieſer mineraliſchen Waſſer zu entdecken, welche von ſeiner ſtarken Einſicht in die Chemie und ſeiner Genauigkeit zeugen. Aus der beigefügten Tafel kann man nicht nur ſehen, welche Materien eigentlich das Hauptweſen dieſer verſchiedenen miner. Waſſer ausmachen, ſondern auch, welche mit einander zuſammen beſtehen können. Beiläufig bemerken wir, daß im J. 1772, über 25000 Bouteillen ausländiſch miner. Waſſer in Schweden eingeführt, und am Werth zu 1459 Rthlr. angegeben worden. Hr. D. Nocken, Landphyſ. in Hameln, beſchreibt eine Art von Steinſchnitt bei einer Frauensperſon; es war ein Blaſenſtein ſo groß als ein Hühnerei, er ſchnitt die Mutterſcheide und den untern Theil der Blaſe durch, löſte ihn, da er angewachſen war, mit den Fingern los und zog ihn damit heraus, die Perſon genas bald und gebahr hernach noch einige Kinder. Die Hn. Arvel und Martin haben einige wichtige Anmerkungen hinzugeſetzt, ſcheinen nicht zu einer ſolchen Operation zu rathen, wobei ein hernach folgendes Stillicidium des Urins ſchwerlich zu vermeiden ſey, und ziehen das

her den sogenannten haut appareil dieser Methode vor. Hr. Thunberg hat vom Vorgebürge der guten Hofnung die Beschreibung eines besondern und unbekannten Gewächses, Hydnora Africana, eingesandt. Hr. Plantin hat ein gewisses Theorem, die Ausrechnung conischer Modellen von Gewicht und Maas betreffend, auf eine leichtere Art geometrisch beschrieben. Hr. Grill hat eine gewisse Art Erz, eine Art Tutanego, das eine natürliche Flos zinci ist, aus China mit gebracht, und Hr. v. Engeström hat damit allerlei chemische Versuche angestellt.

Im zweiten Quartal hat Hr. Lexell ein wichtiges astronomisches Problem aufgelöst. Hr. Bergmann setzt seine im ersten Quartal angefangne Abh. fort, und zeigt nun, wie die dort genannten mineralischen Wasser durch Kunst zubereitet werden können; eine sehr schätzbare Abh., nur Schade daß sie hier keinen Auszug leidet. Es kömmt besonders darauf an, mit dem reinem Wasser erst eine gewisse Portion Luftsäure zu vereinigen, und alsdann die übrigen zu ganz feinem Pulvern geriebenen Materien, als Gips, Kalk und Magnesia darin aufzulösen. Der V. hat durch den Gebrauch dieser künstlichen mineralischen Wasser seine Gesundheit wieder hergestellt. Hr. Oberdirect. Bergenstiernas Beschreibung eines Probierers zur Erforschung der specifiken Schwere fester Körper. Hr. Scheele liefert Anmerkungen über das Benzoesalz (Flores Benzoes.) Hr. Strandberg betrachtet den Zug einiger Ströhme im Hielmar See, davon Hr. Marelius eine Charte giebt. Hr. Bischof Serenius beschreibt das sogenannte Stein- oder Riesenfeld in Westmannland. Hr. Braad handelt vom Sagobaum und der daraus bereiteten Nahrung. Da der sonst in Indien so häufig wachsende Reis auf den Moluckischen und einigen andern Inseln, der Beschaffenheit des Bodens wegen nicht wächst; so hat die Vorsicht ihnen dafür den Sagobaum gegeben, den die Reisenden so unzureichlich und verschieden beschreiben, den der V. aber auf seinen Reisen nach Ostindien aus eigner Erfahrung genau kennt. Der Sagobaum wächst 16 bis 20 F. hoch, die Rinde desselben ist nicht über einen Daum dick, und das übrige ist eine schwammigte Materie, die desto weißer ist, je älter sie wird, und bis in die Wurzel hinunter geht. Die Frucht des Baums ist klein, rund und nicht eßbar. Der Baum wächst gerne, wo es moraſtig ist. Wenn er dicht an der Wurzel abgehauen ist, so wird die Rinde abgeschält, und das Mark, das in einiger Entfernung wie weisses Kalg aussieht, in drei bis vier Daumen dicke Scheiben geschnitten, und diese werden wieder klein gemacht. Alsdann wird es einige Tage in frisch Wasser gelegt, bis das mehlichte aufgelöst und von den holzigten Partikeln, die alsdann oben schwimmen, abgesondert ist.

Darauf

Darauf läßt man das Wasser sachte ablaufen. Die übriggebliebene Masse wird in geflochtene Körbe gelegt und so lange getreten und Wasser darauf gegossen, bis alles Mehl in das unterstehende Gefäß durchgelaufen ist. Wenn es sich darin gesetzt hat und das Wasser oben abgelassen worden, so ist das übergebliebene Mehl für die Einwohner zum Gebrauch fertig; aber das, was nach Europa gesandt wird, wird noch einmal gewaschen, durch einen groben Sack gewrungen, und dann in conische Klumpen formirt, in Blätter gewunden und zum Verkauf gebracht. Ein vollgewachsener Sagobaum giebt 5 bis 6 Gantang, ein Gantang ist 7½ Pfund. Soll daraus Grütze gemacht werden; so wird es noch mehr gewaschen, und wann es getroknet ist, zwischen den flachen Händen sachte gerieben, und dann durch einen Sieb gedruckt, worauf die Körner erst an der Sonne getroknet, und so in einer eisernen Pfanne auf sachtem Feuer getroknet werden, bis sie so hart sind, wie wir sie in Europa bekommen. Hr. Meldercreuz beweist einige Lehrsätze, aus der Abhandl. von den Kegelschnitten. Von Hn. Odhelius ist der Bericht von einer Viehseuche in Finnland 1774, die sich zwar nicht so sehr wie die gewöhnliche verbreitete, aber da wo sie war, auch die Menschen, die mit solchem Vieh umgingen, ansteckte. Hr. Nenzelius giebt einen Auszug von seinen 21 jährigen Observationen des Thermometers. Hr. Bladh hat bisweilen in Ocean das Wasser ganz roth gefärbt gefunden, und glaubt, daß solches, von einer Säure, die nicht mit Alkali saturirt war, und von vegetabilischen Dingen herkomme, welche die See bei der Ebbe aus den Wäldern mit weggespühlt habe. Hr. Berndtson beschreibt ein Phänomen, das zu Sala vermuthlich von einem unterirrdischen Erdbeben verursacht ward. Hr. Bjerkanders Auszug seiner Metereologischen Observationen von 21 Jahren macht den Schluß dieses Quartals. M.

CXCVI. Die gute Sache der in der H. Schrift alten und neuen Testaments göttlichen Offenbarung, wieder die Feinde derselben erwiesen und gerettet von Theodor Christoph. Lilienthal, Königl. Pr. Kirchen- und Schulen-Rath, der heil. Schrift Doctor und ordentlichen Lehrer auf der Königsbergischen Universität, u. s. w. funfzehnter Theil. Königsberg. 1776. 8. 778 Seit.

Seit 1773 ist nichts von diesem weitläuftigen Werk erschienen, und vorher waren auch schon über 4 Jahre verflossen, ehe der vierzehnte Theil ans Licht trat. Diese Langsamkeit und die Vergrösserung ist demselben bei einigen Lesern, wie der Rec. mit Zuverlässigkeit weiß, so nachtheilig gewesen, daß sie es zu lesen gänzlich haben anstehen lassen, und es wäre daher die Beendi-

gung zu wünschen. Es sollte mit dem 16ten Bande geschlossen seyn, alsdann sollten noch Zusätze und Verbesserungen folgen, wozu die holländische Uebersetzung Stof darbieten würde, allein, wie sehr ist hieran zu zweifeln? Zudem wird die neue Ausgabe in median Quart mit Zusätzen und Verbesserungen den Hn. Verf. so sehr beschäftigen, daß die Furcht, noch lange nicht das Ende des Werks zu sehen, nicht ungegründet scheinet. Ohne Rücksicht auf den vorigen Theil zu nehmen, braucht es hier nur einer Anzeige, was in diesem Theile enthalten ist. Er fängt mit dem 26 Kap. an, mit der Auflösung der Zweifelsknoten in der Geschichte des A. T. seit Wegführung der zehn Stämme. Hiskias Reformation, Passah, Abschaffung der Abgötterei, gute Anstalten, glücklicher Anfang seiner Regierung, Krieg mit den Assyrern, Befreiung von denselben, seine Krankheit, und Genesung, Aufnahme des babylonischen Gesandten; Manasse, und Ammon; Josias, Abschaffung des Götzendienstes, Beßerung des Tempels, Gesetzbuch gefunden, Reformation; Jeremias Weissagung, Josias Tod, trauriger Zustand nach seinem Tode; Joahas, Jojakim, Ankündigung der Babylonischen Gefangenschaft, Regierung seines Sohns; Zedekia Handlungen des Jeremias und Ezechiels, Belagerung Jerusalems, Einnahme, Verbrennung des Tempels, Schikſale derer, welche im Lande zurük blieben, und derer die nach Egypten zogen; Daniel, Glaubwürdigkeit seiner Geschichte, seine Erziehung am Hofe, Auslegung des Traums, goldne Bildsäule, der feurige Ofen, Deutung des zweiten Königl. Traums, Erfüllung desselben, (eine Verrückung,) Nachfolger in der Regierung, Belsazers Gastmahl und Untergang, Darius aus Medien, Daniels Geschichte unter denselben, die 70 Wochen, (wieder Hn. Michaelis, Hn. Hassencamp, Hn. Velthusen) leztes Gesicht Daniels, Erlaubniß der Juden zur Reise und zum Tempelbau, Ankunft in ihrem Vaterlande, erster Gottesdienst, Tempels Grundlegung, Hinderung des Tempelbaus, Fortsetzung und Ende desselben; Ahasverös, Vasthi, das Buch Esther, Esther Königin, Mardachai, Haman, Purims Fest, Arthasastha, Esra und dessen Veranstaltungen wegen der Heirathen und der Trennung der Ehen, Nehemias, Reise nach Jerusalem, Ankunft, Bau, Abhelfung der Hindernisse, Einweihung, Vollendung des Baues, Fasttag, Zeitalter des Nehemias, Bund mit Gott, Bürgerregister von Jerusalem, Priesterfamilien, Beschluß der bibl. Ges. des A. T. Im 27ten Kap. von der Weisheit und Zuverläßigkeit der Ges. der H. Schrift Neuen T. überhaupt. Einfluß in den Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, Alterthum der Bücher des N. T. bestritten, Einwürfe, Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Nachrichten aus dem ersten, zweiten, dritten

Jahrhundert, Hülfsmittel der ältesten Zeugen die Richtigkeit der Bücher zu erforschen, unverwehrt freie Untersuchung, Glaubwürdigkeit der Kirchenväter, Gefahr hintergangen zu werden, Redlichkeit, Beantwortung der Einwürfe, das Christenthum schon im ersten Jahrhundert ausgebreitet, die Sakramente der Christen beweisen ächte Richtigkeit des N. T., so auch die Zerstreuung der Juden, die alten Uebersetzungen der Bücher. Die Geschichte ist dem damaligen Zustande der Menschen völlig gemäs, sowohl in Ansehung der Religion als bürgerlichen Verfassung, die Bücher sind nicht verstümmelt, oder verfälscht, Handschriften, der Verfasser, und Lesearten, können die Richtigkeit derselben beweisen. Es wäre sehr leicht gewesen, und man hätte sich bald von dem Buche abhelfen können, wenn man die ausführliche Vorrede des Verf. hätte abschreiben wollen, allein wir wollten lieber das Buch selbst lesen, und durch den kurzen Inhalt die Begierde reizen. Verhehlen können wir es indessen nicht, daß, da der berühmte Hr. V. sich wie ein Geschichtschreiber hat beweisen wollen, er oft nicht allein die Geschichte ganz aus den Augen verlohren, sondern sich auch zu mancher Ausschweifung hat verleiten lassen; z. E. ob die Ehe mit fremden Weibern pflichtmäßig könne getrennet werden, ob Nehemias aus Lohnsucht oder Ruhmbegierde gehandelt, von den Rachabiten; und bei der Critik über die 70 Wochen Daniels scheint er es am meisten zu vergessen, daß er Geschichtschreiber sey. Sehr wohl haben die Profanschribenten, und die Propheten dem Verf. die Hand geboten, und da nur sollte erzählet werden, so konnte er sich auch nicht so genau auf die Beantwortung der Einwürfe einlassen, und hat sich deswegen immer auf die vorigen Theile beruffen; obgleich hin und wieder wohl nicht alle Zweifel gänzlich gelöset seyn mögten. Damm vom Histor. Glauben, Bazin, und das dictionaire philosophique wird einige mahl wiederleget; bald ist Hr. L. für Kennicot, bald wieder ihn, und wählt unparteisch nach der besten Einsicht; oft ist auch die Chisische Handschrift angeführt, und beim Wiederspruch finden wir allemal Mäßigung und Bescheidenheit, wie z. E. bei der dunklen Stelle von den 70 Wochen Daniels. L.

CXCVII. Bibliotheca Iuris Lubecensis, complectens notitiam scriptorum ad Ius Lubecense, subiunctis ubique novioribus constitutionibus, decretis, responsis aut illud vel declarantibus vel illustrantibus. Praefatus est I. C. H. Dreyer. Lubecae 1776. 1½ Alph. in 4.

Wer die Vortheile, welche die Litteratur den Wissenschaften selbst ertheilen kann, kennt und zu schätzen weiß, und beim

Durchlesen dieser Bibliothek des Lübeckischen Rechts, dergleichen uns sonst noch fehlte, die Mühe und den Fleiß, die darauf gewandt sind, auf allen Blättern bemerkt, der wird dieselbe als ein angenehmes Geschenk annehmen, das wir dem Hn. D. Bünecken in Lübeck zu danken haben, dessen akad. Abh. de separatione liberorum ex iure germanico et lubecensi ihn schon als einen Mann kennen lehrte, der sich den vaterländischen Gesetzen besonders gewidmet hatte, und der nachher über 20 Jahre an dieser und hier gelieferten Samlung gearbeitet hat. Recensent hat daher auch schon das erste Specimen derselben, das unserm würdigen Hn. Assessor v. Balthasar in Wismar zugeschrieben war, im IX. St. der Crit. Nachr. vor. J. S. 67, mit vielem Vergnügen angezeigt und freuet sich nun auch hier die übrigen 3 specimina, die den Hn. Dreyer, Klefeker und Evers gewidmet sind, ebenfalls anzeigen zu können. Hatte der gelehrte Hr. V. sich in dem ersten mit den Handschriften des Lübschen Rechts, den Schriftstellern der Geschichte desselben, und denjenigen beschäftigt, die über das ganze Lübsche Recht geschrieben haben; so geht er nun die einzelnen Bücher desselben und deren Artikel und Titel nach der Reihe durch, und zeigt die über jedem herausgekommenen besonderen Constitutionen und Abhandlungen mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit an. Wenn die erstern schon gedruckt sind, so bemerkt er, wo man solche finden kann, aber eine grosse Menge sonst noch nicht gedruckter Verordnungen, Attestate, Responsa, Decrete, Recesse, Mandate, gemeine Bescheide und anderer Urkunden des L. R. aus Holstein, Mecklenburg und Pommern, hat er hier zuerst aus den Archiven, in den Noten bei jedem Buch, Artikel und Titel des L. R., wohin sie gehören, mit abdrucken lassen, worunter auch S. 199 ein richtiger Abdruck des Kaiserl. Privil. Friedrich III. von 1470, de non evocando Lubecenses ad iudicia externa, und S. 224. Maximilian I. Privilegium, daß niemand von einiger Interlocutori- oder End-Urtheil, wenn die Klage anfänglich nicht über 40 Guld. Lübekscher Währung betreffe, an K. M. appelliren oder suppliciren, und solche Erkenntnisse von dem Rath zu Lübeck unverhindert vollstreckt werden sollen, sonst aber in Sachen, worin nach des Reichs gemeinen Rechten und Ordnungen zu appelliren frei stehet, der Appellant dem Rath zu Lübeck einen Lübschen Gulden darlegen auch daselbst Gelübde und Eid thun soll, vom 23 Ap. 1504, befindlich ist. Von den vielen angezeigten Schriften und kleinen Abhandlungen über die einzeln Materien des L. R. sind nicht blos die leeren Titel angeführt sondern es ist zugleich der ganze Inhalt derselben nach Kapiteln und Paragraphen in einer körnigten Kürze angegeben worden. Dieß ist genug gesagt, um dadurch die vielen

und

and wichtigen Vorzüge bemerklich zu machen, wodurch ſich dieſe Bibliothek von andern ähnlichen unterſcheidet, und wäre es zu wünſchen, daß ein Mann von gleicher Gelehrſamkeit, gleichem Fleiß und gleicher Kenntniß der Litteratur, mehrere Theile des teutſchen Rechts auf gleiche Weiſe bearbeitete. M.

Vermiſchte Nachrichten.

Noch wird Pränum. von 1 Rthlr. ſowol auf Helfelds opuscula iuris publici canonici, feudalis, criminalis et privati illuſtrium als auf Buders reliquiae opuſculorum iuncte nondum editorum et ex B. Auct. Mstis hinc inde illuſtratorum, ad ſelectas Iuris publici, canonici, feudalis et germanici materias ſpectantium in 4, in hieſiger Röſtiſchen Buchhandlung angenommen.

Hr. Juſtizrath Kirchhoff zu Heide in Norderdithmarſen hat die Trauerbücher des Ovids und deſſen vom Pontus geſchriebene Briefe in teutſche Verſe überſetzt, und will ſeine Ueberſetzung in 2 Bänden auf Prän. abdrucken laſſen. Der Pränumerationspreis auf jeden Band, davon der erſte Neujahr 1777 und der andere Oſtern 1777 die Preſſe verlaſſen ſoll, iſt auf Schreibpapier 1 Rthlr. in Gold, und auf Druckpapier 20 gr. Die Pränumeration wird bis Martini in hieſiger Röſtiſchen Buchhandlung angenommen.

Hr. Paſtor Adler in Altona wird die vom Juſtizr. Maternus von Cilano hinterlaſſene Ueberſetzung des Livius herausgeben. Sie wird etwa 12 Alph. betragen, und Hr. Pr. Möller nimmt auf Verlangen die Prän. darauf bis Weinachten mit 4 Rthlr. in alten ⅔ an. Einige von eben dieſen V. hinterlaſſene geographiſche Anmerkungen und kurze Erläuterungen wird Hr. A. an gehörigem Orte beifügen. Auf Michaelis 1777 ſoll die eine Hälfte und Oſtern 1778 die zwote des Werks erſcheinen.

Der Landbaumeiſter Huth in Halberſtadt, hat ſich entſchloſſen einen Unterricht zu Bauanſchlägen für Oekonomen, Bauherrn, Baubediente und Bauleute in 2 Th. in fol. jeden zu 1½ Alph. gegen Prän. von 1 Rthlr. auf den 1 Theil, der Oſt. 1777 geliefert werden ſoll, ans Licht zu ſtellen. Im erſten Theil wird nach dem nöthigen Vorbericht, von den Baumaterialien, dem Fuhrlohn, und Arbeitslohn, im 2 Theil von Kirchen-, Schulen- und Wirtſchafts-Gebäuden und Mühlen- und Waſſerbauten gehandelt und das Werk mit nöthigen Zeichnungen verſehen werden. Das ganze Werk koſtet 3 Rthlr. Prenum. und kann man ſich auch desfalls im hieſigen Buchladen melden.

Herzog Albrecht der ältere in Preuſſen hat ein groſſes Werk von der Kunſt Krieg zu führen in teutſcher Sprache geſchrieben,

welches

welches Matthias Strubicz, ein Livländer, ins polniſche überſezt hat. Das Autographum dieſes ungedrukten Werks lieget in der Bibliothek zu Warſchau. In eben dieſer Bibliothek befindet ſich eine Samlung von 200 geſchriebenen Folianten, welche wichtige Briefſchaften enthalten.

Bei Aufhebung des Jeſuiterordens in Polen ſind deſſen Bibliotheken auf eine erbärmliche Art geplündert und zerſtreuet worden. Man beſorget, daß die 10 Bücher der Commentariorum rerum memorabilium ſui temporis, von Andr. Patricki Widecki, die nie gedrukt worden und zu Wilda lagen, dabei auch verlohren gegangen ſind.

Von dem vortreſl. Codice Diplomatico Poloniae iſt weiter nichts zu erwarten, da der Reſt aus der Welt geſchaffet worden. Dogiel iſt ſchon in ſeinen beſten Jahren geſtorben.

Daß Hr. Hofrath Mizler ſeine Sammlung der polniſchen Geſchichtſchreiber, wovon zween Bände heraus ſind, ſo langſam fortſetzet, iſt den dürftigen Umſtänden, worin ſich dieſer fleiſſige und um die polniſche Litteratur wohlverdiente Mann, wie andere ſeines gleichen, befindet, hauptſächlich zuzuſchreiben.

Der geheime Juſtizrath von Ziegenhorn hat einen Gegner an den Hn. Camnerherren von Heyking erhalten, unter dem Titul: Kurlands Grundverfaſſung gereiniget von den vorgefaßten Meinungen und Vorurtheilen, auf welche des von Ziegenhorn Kurländ. Staatsrecht ruhet. 1774. 8. Von Ziegenhorns Zuſätze zu ſeinem Staatrechte, das im 8 Bande der Crit. Nachr. im 30 St. ausführlich angezeigt iſt, die in dieſem Jahre gedruckt worden, werden allem Anſehen nach die Heykingſche Feder wieder in Bewegung ſetzen.

* * * * * *

Wenn im 17 St. der N. Cr. Nach. dieſes Jahrs S. 129. geſagt worden, daß der Tobak dem Könige v. Preuſſen faſt ſo viel eintrüge als die halbe Summe der Königl. Einkünfte, ſo iſt ſehr auffallend, daß dort nicht von den Königl. Einkünften überhaupt die Rede ſeyn könne, um ſo mehr, da die reinen Tobacksseinkünfte etwa nur den 21ſten Theil aller Königl. Einkünfte ausmachen. Hr. D. Büſching redet in der angeführten Stelle nur von der Churmark, und ſagt kurz vorher ausdrücklich, daß der König von dem Tobacksverkauf aus ſeinen geſammten Ländern ſchon jezt mehr reine Einkünfte ziehe als von ſeinen anſehnlichen Domainen in der Churmark; welches zur Vermeidung alles Mißverſtändniſſes hier angezeigt und verbeſſert wird.

Greifswald, den 28ten September 1776.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XL. Stück.

Implendis ſibi quisquis bonis eſt artibus, illum
Sunt animi fruges, haec rerum maxima merces

Wintervorleſungen auf hieſiger Akademie.

Theologiſche.

Hr. Gener. Superint. D. Stenzler wird von 10-11 die göttlichen Vorſchriften erklären, nach welchen, die das Predigtamt in unſerer Kirche führen wollen, gebildet ſeyn müſſen, und von 2-3 einen Theil der Bibliſchen Charakteriſtik, nach Anleitung des Briefes an die Hebr. Kap. X. vortragen.

Hr. D. u. Prof. Quiſtorp erklärt von 8-9 die Epiſtel Pauli an die Römer, von 9-10 lieſt er die neueſte Kirchengeſchichte von 10-11 die theologiſche Moral nach dem Miller, und ſetzt von 11-12 die Vorleſungen über die dogmatiſche Gottesgelahrheit fort, wird auch ein Examinatorium halten.

Hr. Prof. Brockmann trägt von 10-11 die Religionsſtreitigkeiten, von 2-3 eine allgemein critiſche Einleitung in die Schriften des A. T. und von 4-5 die Dogmatik nach den Schubertſchen Compendio vor.

Juriſtiſche.

Hr. D. u. Prof. Becker wird von 11-12 und 4-5 den cursum elementarem jurisprudentiae nach dem Nettelbladt, von 10-11 das teutſche Kirchenrecht, von 2-3 das Lübſche Recht erklären, öffentlich über den Tit. der Pandekten de origine juris leſen, auch Examinatoria und Diſputatoria halten.

Hr. D. u. Pr. Schlichtkrull lieſt öffentlich von 9-10 über die Inſtitutionen nach dem Heineccius, von 8-9 und 11-12 über die Pandekten nach dem Helfeld, von 11-12 über das peinliche Recht nach dem Meiſter, wird auch ſein Ausarbeitungscollegium und das Examinatorium über die Inſtitutionen fortſetzen.

Hr. Pr. Gadebuſch lehrt von 2-3 öffentlich das Staatsrecht nach den Selchow, von 11-12 die Geſchichte der teutſchen Reichsgrundgeſetze und des teutſchen Privatrechts, und von 3-4 das Pommerſche Staatsrecht über ſeine eigne Sätze.

Hr. D. v. Remnitz wird von 11-12 die Inſtitutionen erklären, und Diſputatoria und Examinatoria halten.

Mediciniſche.

Hr. D. u. Arch. Weſtphal wird von 9-10 die allgemeine Pathologie, und von 3-4 die bibliſchen Krankheiten erklären, und

mit physikalischen und medicinischen Anmerkungen erläutern.

Hr. D. u. Pr. Rehfeld wird von 11-12 und 5-6 die Physiologie nach dem Haller, von 2-3 die gerichtliche Medicin, und öffentlich von 1-2 Mitwoch. und Sonnab. die Lehre von der Erzeugung des Menschen erläutern, auch von 10-11 Sonnabends anatomische Zergliederungen und Demonstrationen anstellen.

Hr. D. u. Pr. Weigel wird von 2-3 öffentlich die Chemie, von 9-10 die Oekonomie nach dem Beckmann, von 10-11 die Einleitung zur Arzneiwissenschaft nach dem Ludwig vortragen, und erbietet sich auch zu Vorlesungen über die Materia medica und die Pharmacie, er wird auch Botanische Excursionen anstellen.

Hr. D. und Pr. Otto wird von 1-2 die allgemeine Naturgeschichte der Thiere, Pflanzen, und Mineralien, und öffentlich von 4-5 die Naturgeschichte der Amphibien, Fische, Insekten und Würmer, ingleichen die Wundarznei und Hebammenkunst vortragen.

Philosophische, Philologische, Historische und Physisch-Mathematische.

Hr. Pr. Overkamp erklärt von 10-11 das V. B. M. setzt von 11-12 die Vorlesungen über die griechischen epistolischen Texte fort, und erklärt von 1-2 die Anfangsgründe der Ebräischen Sprache.

Hr. Pr. Mayer wird öffentlich über die Arithmetik und Geometrie lesen, von 8-9 den mathematischen Cursum fortsetzen, von 9-10 die theoretische Naturlehre abhandeln, und Mitw. u. Sonn. von 11-12 physikalische Versuche anstellen, auch zu architektonischen Uebungen Anleitung geben.

Hr. Pr. Kellmann will öffentlich über Cicero erste Rede in Catilinam ferner, über die Verwandlungen des Ovids lesen, Uebungen in der Beredsamkeit und Dichtkunst anstellen, und zur critischen Kenntniß der lateinischen Schriftsteller anführen.

Hr. Pr. Dähnert wird, sobald es die anhaltende Rektoratsgeschäfte erlauben, seine Litterär- und Statistischen Vorlesungen öffentlich bekannt machen.

Hr. Prof. Ahlwardt lehrt von 8-9 die Logik, setzt von 10-11 den philosophischen Cursus fort, öffentlich erklärt er die natürliche Gottesgelahrheit, und ist willens mit den Conversatorio fortzufahren.

Hr. Pr. Wahl wird von 8-9 die unbestimmte Analytik nebst der Theorie krummer Linien, von 9-10 die Elementar-Mathematik, von 10-11 öffentlich die ebene und sphärische Trigonometrie mit Anwendung auf die Astronomie, von 3-4 die Steuermannskunst besonders für wirkliche Seefahrende lehren.

Herr

Herr Pr. Meiner lieſt öffentlich von 8-9 die Encyclopedie der Hiſtorie nebſt einer kurzen Geſchichte des Menſchen und der Handlung, von 9-10 die Staatenhiſtorie, von 11-12 die Statiſtik von 2-3 die Univerſalhiſtorie, ingleichen will er die Geſchichte des Religions und Weſtphäliſchen Friedens abhandeln, und das Zeitungscollegium fortſetzen, auch im teutſchen Vortrage Anweiſung geben.

Hr. Pr. Muhrbeck wird von 11-12 öffentlich die allgemeine praktiſche Philoſophie und Moral nach dem Feder, von 8-9 die Logik und Metaphyſik über Henningß Lehrbuch, von 3-4 das Natur und Völkerrecht nach dem Achenwall, auch die natürliche Theologie vortragen.

Hr. Prof. Trägård erklärt öffentlich Homers Bücher vom Trojaniſchen Kriege und giebt Privatunterweiſungen in den Grundſätzen der Ebräiſchen Sprache und im lat. Stil.

Hr. D. u. Adj. Overkamp lieſt von 8-9 über die Pſychologie, von 11-12 über die proſaiſche griechiſche Schriftſteller und Dichter nach Harles Chreſtomathie, von 2-3 über die lateiniſchen claſſiſchen Schriftſteller, Mittw. und Sonn. wird er ein Converſatorium über wichtige und gemeinnützige Materien der theoretiſchen Weltweisheit halten, auch Diſputirübungen anſtellen.

Hr. Rektor Piper wird von 2-3 über die Ebräiſche Pſalmen leſen, und in einer andern Stunde die Reden des Thucydides erklären.

Hr. Mag. Warnkros wird von 10-11 die Harmonie der drei erſten Evangeliſten, und von 11-12 den Propheten Jeſaias exegetiſch und philologiſch erklären, auch Vorleſungen über die Arabiſche, Syriſche, Chaldäiſche und Rabbiniſche Sprache halten.

* * *

In der franz. Sprache unterrichtet Hr. Lector Buffier, und Hr. M. Plotius. Auch in der Engliſchen, Italieniſchen und Schwediſchen Sprache kann man hier Unterweiſung haben.

Im Tanzen unterrichtet der akad. Tanzmeiſter, Hr. Kayſer, und im Fechten und Volkigiren der Fechtmeiſter Hr. Willich.

Zu der Muſik wie auch zum Zeichnen und Mahlen findet ſich gleichfalls Anleitung.

CXCVIII. CXCIX. Die neueſten Staatsbegebenheiten mit hiſtoriſchen und politiſchen Anmerkungen. Erſter Band, welcher die XII. Stücke von dem Jahr 1775 enthält. Frankfurt am Mayn. 1776. 2040 S. in 8.

Der Plan dieſer neuen politiſchen Monatsſchrift iſt, die neueſten Staatsbegebenheiten aller Reiche und Länder, in ſo ferne ſolche nicht blos dem Einwohnern eines jeden Staats, ſon-

dern auch Ausländern zu wiſſen nöthig und angenehm ſind, in einem Zuſammenhange vorzutragen. Es iſt dies alſo keine bloſſe Zeitung, obgleich die Verf. auſſer andern Staatsſchriften und Nachrichten, auch dieſelben und beſonders eine Menge ausländiſcher Zeitungen zu rathe gezogen haben. Auch werden die Nachrichten nicht zeitungsmäßig und friſch weg aus der erſten Hand erzählt, ſondern die V., laſſen ihnen mehr Zeit zur Reife, ſie ſuchen hiſtoriſche Wahrheit, tragen ſolche, wenn ſie mehr beſtätiget ſind in mehrerer Ordnung, Verbindung und Herleitung aus den Quellen vor, als in gewöhnlichen Zeitungen geſchieht, ſammeln ſorgfältig und urtheilen faſt durchgängig richtig. Es ſind aber auch keine vollſtändige Statiſtiken derer Europäiſchen Staaten. Nur mit den gegenwärtigen Staatsmerkwürdigkeiten allein beſchäftigen ſich die Verf. und erläutern ſolche aus der Geſchichte und durch allerhand oft treffende Raiſonnements. Der Stil iſt natürlich und fließend, die Drukfehler aber ſind etwas häufig. Man trift hier verſchiedenes an, was aus den Zeitungen nicht allgemein bekannt geworden iſt. S. 204 u. f. leſen wir das Viſum Repertum, nebſt dem Gutachten der Römiſchen Aerzte über die Section des Körpers Clemens XIII. Der Pabſt war ſeit vielen Jahren zu Salzflüſſen im Geſicht und an den Händen ſehr geneigt, und ungemein ſcorbutiſch. Um die Ausdünſtung beſtändig zu erhalten, hielte er ſich faſt immer im Schweiß, und ließ auch im heißeſten Sommer die Zimmer ſehr zuhalten, um alle Abwechſelung der Luft zu vermeiden. Er ließ ohne Rath ſeines Arztes, wie er ſchon einige mahl gethan, Blutigel an die Hämorrhoidaladern ſetzen. Die Schärfe verging unverſehens, das um ſich freſſende ſalzigte Weſen fiel aus dem Geſicht in die Luftröhre, und die Stimme wurde plözlich heiſer — kurz die Urſache ſeines Todes war ſehr natürlich. Allein das wundert dem Rec. doch, daß bei der Sektion, mit der im Magen gefundenen ſchwarzen Feuchtigkeit, wie billig, keine Verſuche angeſtellt worden. Lord Clive wird S. 488 ſehr vertheidiget, und man lernt daſelbſt den Zuſtand der engl. oſtind. Compagnie gut kennen. Der Amerikaner ſcheinen ſich die V. für bloſſe Hiſtoriker, faſt mit zu viel Wärme anzunehmen. Man hält den Lord Bute, der das Vertrauen des Königs gehabt, nebſt den Hn. Jenkinſon, deſſen jener ſich nach bedient, den ehemaligen Gouverneur von Maßachuſets Bay Hutchinſon und den Lord Mannsfield für die Urheber des bisherigen Verfahrens gegen die Kolonien. Angenehm ſind die Nachrichten von den Vorfallenheiten bei der Reichsverſamlung in Regenſpurg, und der C. G. Viſitation in Wezlar, wovon die Zeitungen ſo wenig berichtet haben. Von den Polniſchen Vorfallenheiten werden auch zuverläßliche Nachrichten ertheilt. S. 616. ſehen wir

daß nach der neuen Regierungsverfassung der Sohn und Enkel des lezten Königs nicht unmittelbar nach ihrem Vater oder Großvater erwählt werden können; sondern es soll wenigstens eine Zwischenzeit von zwo Regierungen erfordert werden, ehe sie wahlfähig seyn sollen. Auch ist nach einer Constitution der Delegation allen Edelleuten das Recht über Tod und Leben, das sie sonst über ihre Unterthanen gehabt, genommen, und dem Könige allein zugeeignet worden. S. 902 wird gemeldet, daß man damit umgehe, das Herzoglich Holsteingottorpische Votum wegen des nun abgetretenen Antheils von Holstein auf die dagegen ausgetauschte Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu verlegen. Einige kleine Fehler sind doch auch eingeschlichen. Die Hand der Gerechtigkeit, der bei der Krönung des Königs von Frankreich erwähnt wird, ist nicht blos ein massiv goldner Stock mit Perlen besetzt, das Unterscheidende daran, nämlich die Hand von Elfenbein mit 3 eingebogenen und 3 ausgereckten Fingern, ist nicht genannt. In Greifswald, heißt es S. 956 haben die Professoren auch gewisse Güter, so wie die Landprediger allenthalben an Besoldungsstaat. Was der V. von den Franz. Reformen mit Recht lobt, davon wird er nun auch wol einen guten Theil wieder zurük nehmen müssen. — Wann die V. ihrem Plan getreu bleiben; so werden sie immer für viele Leser eine so angenehme als nüzliche Lektüre liefern, und wenn allenfalls auch nicht jedes Stück immer 6 Bogen stark würde, wenn es nur desto interessanter ist. M.

CC. Hugonis Grotii Annotationes in Vetus Testamentum, curavit Georg. Ioan. Ludov. Vogel. Tom III. Halae 1776. 384 S. in 4.

Den ersten Theil haben diese Blätter im vorigen Jahre, St. 51. angezeiget. Der Tod des Herausgebers, den sein Fleiß und unermüdetes Studieren der Welt so frühzeitig entrissen, hat dem Werke einen kleinen Stillstand gegeben, und der noch fehlende zweite Band, welcher mit den Zusätzen am stärksten seyn, und von dem Hn. D. u. Prof. Döderlein in Altorf besorgt wird, soll mit Ausgang dieses Jahres noch erscheinen. Dieser dritte Theil enthält die Apocrypha, und da Rec. nirgends Anmerkungen des sel. Vogels bemerkt hat, so ist eine kurze Anzeige desselben hinreichend. Grotius Anmerkungen über den Syrach sind von vielem Werth, und die historischen Erläuterungen der Bücher der Maccabäer zeugen von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit. Vor diesem Theil sind ein grosser Theil der Subscribenten abgedrukt, deren Zahl an 550 gehet, obgleich noch nicht alle angeführet sind. Einige haben daraus ein Schluß auf die Liebe zu einer wahren theologischen Gelehrsamkeit machen wollen; andere haben es nachtheilig zu deu-

gesucht; beide mögen sich darüber vertragen, da es ausgemacht ist, daß Grotius immer seine Verdienste behalten wird.

CCI. Eine geheime Handschrift der Hn. Suttons und raisonnirende Erläuterung der Mittel, welche sie sich bei der Einimpfung der Blattern bedienen, aus dem Franz. des Hn. Pr. Villiers, 1776. 7½ Bog.

Die beiden Söhne des Wundarztes Sutton in England, davon der eine ein Arzt der andere ein Apotheker ist, haben ihre bei der Inoculation der Pocken gebrauchte Medicamente sonst sehr geheim gehalten, und es ist bekannt, daß einer derselben sich mit der Kur Ludwig des XV. nicht befassen wollte, da er die Bestandtheile der Arzneien vorher entdecken sollte. Indessen ist ihre Composition jetzt nicht mehr geheim. Die hier gelieferte geheime Handschrift der Hn. Suttons, die sie ihren Jüngern zu geben pflegen, unter der Einschärfung solche nicht bekannt zu machen, und die aus 27 §. besteht, entdeckt verschiedenes von ihrer Methode und ihrem Verfahren, das wenigstens nicht allgemein bekannt gewesen ist. Sie nehmen am liebsten rohe Blatternmaterie von noch unreifen Blattern, die Blatternmaterie kan auch ohne Schaden so gar von verstorbenen Leichen genommen werden. Sieht man in den ersten sechs Tagen die Einimpfung der Blattern ausbrechen; so sind die Inoculirte schon vorher angesteckt gewesen. Sie geben noch zu Anfang des Ausbruchsfiebers, nur nicht nach dem dritten Tag, Laxierpillen, und geben Gummi Arabicum zur Stärkung. Noch sechs Wochen nachher können Eingeimpfte, wenn sie völlig hergestellt sind, andere anstecken u. s. w. Ihre Medicamente sind von Hn. V. chemisch untersucht. Ihr vornehmstes Pulver besteht hauptsächlich in Calomel mit Beimischung von Zinn, dessen Zusatz den Sublimat versüßt. Der Suttonsche sogenannte Punsch besteht aus einer Mischung von ätherischen Liquor aus dem Spirit. Sulphur. volat. aus dem Glaubersalz, dem acido Salis, und aus etwas wenig Vitriolsäure mit Cardamomenöl u. s. w. Es sind auch die Recepte der Suttonschen Arzneimittel beigefügt, wie sie der Hr. G. R. Baylies den nach Berlin aus den Brandenburgischen Provinzen gekommnen Aerzten wörtlich und schriftlich mitgetheilt hat. Der König von Preussen berief diesen Hn. Baylies, der sich sonst in Dresden als ein erfahrner und glücklicher Arzt gezeigt hatte, nach Berlin, um auch in dortigen Ländern die Blattern nach der Suttonschen Methode einzuimpfen. Allein besonders war es, daß der erste Erfolg der Einimpfung an 24 Kindern aus dem Hospital, die nach dieser Methode in Gegenwart der aus die Provinzen berufenen Aerzte geschah, völlig fehlschlug, um nie-

mand

niemand davon weder wahre Blattern noch einmal ein Blatternfieber bekam. Es iſt hier ein ausführliches Tagebuch dieſer Einimpfungsverſuche angehängt worden. Der Herausgeber will Hr. Baylies dieſe mislungenen Verſuche nicht zur Laſt legen, vielleicht hatten die Engeimpfte ſchon die natürlichen Blattern gehabt. Ihn ſollen auch dieſelben nicht abſchrecken, fernerhin die Einimpfung zu predigen und ſie thätig auszuüben. Niemand aber ſolle es ihm verdenken, wenn er nicht Suttoniſch, nicht Dimsdaliſch, nicht Bayliesch inoculire. Er befinde ſich bei der Gatti-Wagleriſchen ungekünſtelten Methode vortreflich. Da ſind alles Queckſilber, alle Antimonial-Laxier- und Brechmittel u. a. m. unbekannte Dinge, und nur dann ſey er ein recht warmer Freund der Suttonianer, wenn es auf die kühle vegetabiliſche Diät ankommt. Dieſe thue mehr Wunder, als ganz Iſtrien mit allen ſeinen Queckſilberbergwerken.

CCII. Anzeige von 46 im vorigen Jahr zu Upſala gehaltenen Diſputationen.

Theologiſche: Hr. Lic. und Pr. Palmberg hat den 5 Th. ſeiner Theologia Iobi, und Hr. Pr. Kimnark die 13 Diſp. in praenationes theologicas druken laſſen; Hr. Pr. Clewberg aber eine exeg. theol. Diſp. de concionibus patriarcharum ante et poſt diluvium. Juriſtiſche; Unter Hr. Pr. Berch hat Hr. Lundſtröm eine akad. Abh. om Stora Koppargergs Bergsfrälſe auf 14 B. vertheidiget, der verſchiedene Urkunden eingerückt ſind, und worin viele wichtige hiſtoriſche Nachrichten von den Privilegien, Freiheiten und Gerechtſamen des groſſen Kupferbergwerks von den älteſten bis auf unſere Zeiten vorkommen. Hr. D. Solander hat zwei Fortſetzungen einiger aufgeworfenen und beantworteten Geſetzfragen herausgegeben. Philoſophiſche: Unter Hr. Prof. Akermann de Timone Miſantropo; de Andrea Bodenſtein, Carolöſtadio Doctore, poſtea A B C Dario dicto, eiusque furore admodum intolerabili; Salutis publicae templum apud Romanus ſat commemorabile; de Septem Sapientibus Graeciae. Unter Hr. Prof. Floderus: Hiſtoriola Litteraturae graecae in Suecia, u. Verſio Suecana ſelectorum ex Paulinis epiſtolis locorum ad examen revocata. Unter Hr. Prof. Georgii de Edmundis Periodi Lodbrockicae Regibus. Unter Hr. Prof. Sleincour, de animo hominis recte emendando; de ſincero virtutis ſtudio; quaeſtio quid eruditis debeat reſpublica; differentia inter obligationem naturalem et formalem; de differentia inter voluptatem animi et ſenſuum; monita quaedam generaliora circa educationem rite inſtituendam; de imperio deſpotico cum monarchia collato; quid patria debeat eruditis; an

quis

quisque ſit faber fortunae ſuae; de neceſſitate officiorum humanitatis in republica. Unter Hr. Prof. Durâus obſervationes quaedam circa motus corporum ex percuſſione. Unter Hr. Prof. Rolander, de initio et progreſſibus aſtronomiae phyſicae P. I. II. III. Unter Hr. Prof. Mallet, de theoremate binomiali Neutoni. Unter Hr. Prof. Aurivillius, in commat. 5 Cap. 44 Gen.; oratio morientis Iacobi ad Filios Gen. 40. 1-27 verſione et notis explicata; de ſignificatu radicis בדל. Unter Hr. Prof. Chriſtiernin; hypotheſis de ideis innatis brevlter examinata; de philoſophia falſa; de influxu corporis in animam et animae in corpus; de evidentia veritatum; de ſede animae humanae; de geneſi et vſu idearum clararum; de vniverſalitate gubernationis diuinae; de differentia inter ſpem et fiduciam. Unter Hr. Pr. Svedelius de poeſeos cum pictura adfinitate. Unter Hn. Pr. Boudrie de innocentia inaudita praeeunte Tacito, hiſt. lib. I. c. 6. Unter Hn. Adj. Hydren; Obſerv. philog. circa homonymiam voc. paradiſi apud ſacros ſcriptores ſpec I. Unter Hr. Mag. Lundſtröm *oydoas* nominum appellativorum ſacri codicis *αξιωματικων*. Der V. iſt mit der bisherigen Ueberſetzung ſolcher Wörter in der ſchwed. Bibel nicht zufrieden; ſo will er z. E. ſtatt des Worts Kämmerer lieber das Wort Kammerherr oder Kammerdiener, 1 B. Moſ. 37. 38. ſtatt Hofmeiſter lieber Kriegsobriſter; 2 Sam. 8, 18. ſtatt Prieſter lieber Mitregenten; Matth. 9, 18. ſtatt Oberſten lieber obrigkeitliche Perſonen, Vorſteher; Joh. 4. 47. ſtatt Königſchen, lieber königliche Bediente; Ap. Geſ. 8, 27. ſtatt Gewaltiger lieber Stathalter u. ſ. w. Da die ſchwed. Ueberſetzung hier mit unſerer teutſchen übereinſtimmt; ſo haben wir die Worte der leztern blos hieher geſetzt. — Unter Hr. Mag. Venerbom de diluvio Deucalionis, unter Hr. M. Bergſten, cauſſae in eloquentia progreſſionis, unter Hr. Docens Nordberg de locis V. T. in N. T. allegatis, unter Hr. Göttlin de Situ Birchae in Suiogothia emporii nobiliſſimi, worin der V. behauptet, Birca habe da gelegen, wo jezt Stockholm iſt. Einige medicinische und chemiſche Diſputat. ſollen nächſtens beſonders angezeigt werden.

*** *** ***

Von der neuen ſchwed. Probüberſetzung der H. Schrift haben wir nun ſchon das zweite Stück vor uns, welches das 2 B. Moſes, das Evangel. Marci, und die erſte Epiſtel an die Corinther enthält. Man ſieht auch hier, ſo wie beim erſten Stücke, daß die Hn. V. zwar die Michaeliſche Bibelüberſetzung beſonders vor Augen haben, und derſelben oft aber doch nicht blindlings folgen, ſondern bisweilen die Lutheriſche beibehalten, bisweilen auch von beiden abweichen. Greifswald, den 5ten October 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweeter Band. XLI. Stück.

Sanctius et reverentius viſum

CCIII. Unterhaltungen eines nachdenkenden Chriſten mit ſich ſelbſt über die Wahrheit und Göttlichkeit ſeines Glaubens aus innern Gründen von D. Balthaſar Münter, zweeter und lezter Theil 1776. 1 Alph. 22 Bog. in 8.

Das Urtheil, das im vor. Jahrg. der Crit. Nach. im 45 St. von dem erſten Theil dieſer Schrift gefällt worden, gilt auch völlig von dieſem zweeten Theil. Gleicher faßlicher ſchöner Vortrag, gleiche redliche Prüfung, und eben die rührende Ueberzeugung des Verf. redet auch hier allenthalben. Bei einer göttlichen Offenbarung wird mit Recht vorausgeſetzt, daß Gott durch dieſelbe den Menſchen in ihren Bedürfniſſen habe zu Hülfe kommen wollen. Dieſe Bedürfniſſe liegen in ihrem Unvermögen, gut und tugendhaft zu werden, und ſich bei dem Bewuſtſeyn ihrer moraliſchen Unvolkommenheit zuverläßige Hofnung zur Gnade Gottes und ihrem Heil zu machen. Die Abſicht einer göttlichen Offenbarung, folglich auch die Würkung der in ihr enthaltenen Wahrheit muß der Menſchen Beſſerung und Beruhigung ſeyn. Daher zeigt der Hr. V. hier nun 7. die Geſchicklichkeit des Chriſtenthums zur Beſſerung und Beruhigung des Menſchen. Soll uns das Chriſtenthum beſſern; ſo muß es unſere Einſichten vermehren und berichtigen. Aber die Erkenntniſſe, die es uns beibringt, müſſen keine bloſſe Speculationen ſeyn, die nichts dazu beitragen, daß wir gute und glückliche Menſchen werden; es müſſen vielmehr gemeinnützige das Herz zur Frömmigkeit und Menſchenliebe, die Seele zum Vertrauen auf Gott leitende Wahrheiten ſeyn. Und ſo ſind nun würklich die Wahrheiten des Chriſtenthums, wie der V. von jeder wichtigen Wahrheit deſſelben beſonders zeigt, beſchaffen, und ſelbſt die geheimen und unbegreiflichen Lehren deſſelben, das Geheimniß vom Tode Jeſu, die Lehre, daß Chriſtus der eingebohrne Sohn Gottes iſt, von zween Naturen in Chriſto, daß der Vater, der Sohn und der H. Geiſt der einige Gott ſey, ſind ungemein geſchickt, zu unſerer Beſſerung und Beruhigung beizutragen. Aber die Beſſerung kann nicht blos in der Erleuchtung der Vernunft beſtehen. Soll das Chriſtenthum gründlich und wahrhaftig beſſern; ſo muß es auch geſchickt ſeyn, unſere Neigungen in Ordnung zu bringen, ihnen eine allgemeine und beſtändige Rich-

tungen, uns das Gute zu lieben, einen wahren Abscheu gegen allen Misbrauch unserer Freiheit beizubringen, die Fähigkeiten im Guten zu tugendhaften Fähigkeiten zu erhöhen, und uns durch das alles zu der Würde eines Gott wolgefälligen Menschen zu erheben. Und das thut die Lehre Jesu durch ihre beiden Hauptgesetze, das Vertrauen auf Gott und die Liebe zu Gott. Das Christenthum muß auch Hülfsmittel anbieten, welche den Bedürfnissen des Menschen gemäß sind, und seiner Schwachheit aufhelfen können. Und das Wort Gottes, das Beispiel Jesu, das Gebet und die beiden Stiftungen des Erlösers, Taufe und Abendmal, sind dazu die vortreflichsten Hülfsmittel. Das Christenthum muß endlich, wenn es würklich geschickt ist, uns glücklich zu machen, uns auch beruhigen, es muß uns den Trost geben, daß wir, wenn wir uns unter seiner Anführung bessern lassen, von den unangenehmen Folgen und Uebeln, die in unsern ungebesserten Zustande ihren Grund haben, befreiet werden, und uns dagegen eines entgegen gesetzten glücklichen Zustandes geniessen lassen. Und dazu sind die Verheissungen des Christenthums von der Vergebung der Sünde, der Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung des Leibes, und vom ewigen Leben sehr würksam. Aber das Christenthum, weil es die Menschen zu jeder Tugend anhält und stärkt, muß nothwendig auch auf dessen zeitliche Wohlfahrt einen Einfluß haben. Dies zeigt der A. in der 8 Abh. Er findet es der Freudigkeit des Gewissens, der Gesundheit und dem äusserlichen Wohlstande zuträglich, und wohlthätig für jede Art von Gesellschaft. Es sichert das Glük der Ehen und des Hausstandes. Es befördert die Erzeugung einer gesunden und zahlreichen Nachkommenschaft, und ihre Erziehung zum gemeinnützigen Leben. Es bildet den besten Bürger, die gehorsamsten Unterthanen, die weisesten und gewissenhaftesten Regenten. Hat das Christenthum eine solche Kraft, die Menschen gut und glücklich zu machen; so muß es auch ohne Zweifel Würkungen hervorgebracht haben, die seiner würdig sind. Daher untersuchet der V. 9 was das Christenthum würklich für Nutzen gestiftet habe. Er vergleicht den moralischen Zustand des Menschen ehe er ein Christ ist, mit dem wann er es ist. Die Erkenntniß von Gott und seinem Willen ist richtiger und gegründeter geworden, und hat mehr Einfluß auf dessen Verhalten und Gewalt über seine Sinnlichkeit erhalten; und er befindet sich in einer weit glücklichen Verfassung. Auch bei andern und im Ganzen hat das Christenthum die Erkenntniß Gottes in der Welt weit mehr ausgebreitet, und mehr Tugend und mehr Glückseligkeit in der Welt gebracht. Und aus dieser ganzen angestellten Prüfung leitet der V. nun 10. das Resultat her, daß das Christenthum nöthwendig

dig wahr und göttlich seyn müsse, ein Resultat, das jedem in der Hauptsache völlig einleuchten muß, wenn er dies Buch mit Aufmerksamkeit liest, richtige Begriffe vom Christenthum besitzt, den ernsten Willen hat, Wahrheit zu suchen und anzunehmen, und das Herz hat, eine jede erkannte Wahrheit, wenn sie auch seinen bisherigen Vorurtheilen widerspricht, frei zu gestehen.

CCIV. Handels-Bibliothek III. Stück, herausgegeben von E. Sefström. Stockh. 1775. 156 S. in 8.

In diesem neuen Stück der Sefströmischen seit einiger Zeit herauskommenden Handelsbibliothek lesen wir 1. des Königl. Commerzcollegiums Bericht vom Aufkommen des Handels und der Handwerkereien, ingleichen eine Nachricht von der Einrichtung und den Geschäften des Königl. Com. Coll. Dieser Bericht ward dem Könige, als er den 24 Mai 1762 zum erstenmal noch als Kronprinz im K. Com. Coll. zugegen war, überreicht, worin wichtige Nachrichten von dem schwed. Handel, der Schiffart, den Fischereien, Manufakturen, Fabriken u. d. m. in Schweden vorkommen. 2. Joh. Lisiercrantz Memorial, wie der Handel nach Bourdeaux für Schweden nützlicher eingerichtet werden könne, aus Marseille im J. 1750 an das Königl. Com. Coll. eingesandt. Schweden hohlt von Bourdeaux Wein, Zucker, Indigo und einige Waaren von wenigerer Bedeutung, und bezahlt dafür jährlich baar 10 bis 12 T. Goldes. Der V. räth solche Summen mit Schwedischen Landesprodukten zu bezahlen, und da Bourdeaux wegen seiner Lage nicht viel schwed. Holz und Eisen braucht, doch allerhand Kupfer und Meßingskram, Stecknadeln, und gewisse Eisensorten als Sensen u. s. w. dahin zu senden. 3. Vom Handel mit allerlei Art von Holzwaren nach Cadix. Ein Auszug aus Hr. H. J. G. Bericht vom J. 1774. Cadix gebraucht allein jährlich nebst den herumliegenden Orten 120,000 Stück Bretter. 4. Ein Verzeichniß der von fremden Orten zu Stockholm eingekommenen Waaren, nebst Bericht von welchen Orten solche gekommen sind. Als 44,556 Loth Silber, worunter 1000 Loth aus Pommern, vor 200 Rthlr. Flor aus Dännemark, und für 110 Rthlr. aus Pommern, eben daher 20 Dutzend weisse Handschue, und für 685 Rthlr. Kramwaaren. Von verschiedenen Orten 48214 Pf. Baumöl, 949406 Pf. Toback, 548370 Pf. Coffebohnen, 93000 st. Flintensteine; unter dem Porcellain sind für 214 Rthlr. aus Pommern und eben daher für 412 Rthlr. Schreibfedern. Von verschiedenen Orten 1,857,472 Pf. Zucker, 138990 Ton. Salz. Unter dem Getraide sind aus Pommern 1835¾ Ton. Erbsen, 3462 Ton. Hüber, 335 Ton. Weizen, 22,881 T. Gerſten

ſten, 36,215½ T. Malz, 759 T. Rogken, ferner ſind von da 337½ Spikgänſe, 2283 Pf. Käſe, 194 Schinken, 1133 Liespf. Butter, für 707½ Rthlr. Bücher, eingekommen u. ſ. w.

5. Vom Schwediſchen Maas nebſt einer Vergleichung derſelben mit dem Maas der vornehmſten ausländiſchen Handelsörter, ſo machen z. E. 100 Stralſunder Ellen 98 Schwediſche Ellen aus.

6. Von der Schwediſchen Handelsbalanz. Im J. 1769. war die Ueberbalanz oder der Gewinn des Reichs im Handel 715,652 Rthlr. 4 ſch., 1770 war es 519,946 Rthlr. 30 ſch., und 1771 war es 727,086 Rthlr. 43 ſch.

M.

CCV. Interpretatio verborum Pauli 1 Cor. XII. 13. Programm. Pentecoſt. H. V. Beckeri. Roſtochii. 1776. 16 S. in 4.

Man iſt es ſchon von dem Hr. Pr. Becker gewohnt, daß er in ſeinen Progr. wichtige Materien mit Einſicht und Gelehrſamkeit abhandelt, und wir können dies lezte, das uns nun erſt zu Geſicht gekommen iſt, um ſo weniger vorbeigehen, da der Verf. darin nicht ohne wichtige critiſche Gründe von der gewöhnlichen Erklärung einer ſchweren Stelle abweicht. Nach der gewöhnlichen Meinung ſoll hier in den erſten Worten: wir ſind durch einen Geiſt alle zu einem Leibe getauft, von den Würkungen des H. G. durch die Taufe, in den folgenden aber: und ſind alle zu einem Geiſt getränkt, von dem H. Abendmal geredet werden. Der Hr. V. unterſucht zuerſt die gewöhnliche Leſeart, die von vielen, auch von Hn D. Semlern anders angenommen wird, und vertheidiget ſolche; nur hält er dafür, in dem leztern Comma müßs das Wort εις weggelaſſen und geleſen werden: παντες εν πνευμα. Dieſe Leſeart beweiſt er aus den ältern Codicibus als dem Alexandrino, Clarmontano, Augienſi, ſo wie aus einer Menge griech. neueren Handſchriften, aus der Syriſchen Ueberſetzung und aus der alten vulgata oder lateiniſchen vor dem Hieronymus, imgleichen aus den Kirchenvätern und Commentatoren des A. T. Er zeigt wie dieſe Partikel, da man allgemein glaubte, daß πνευμα hier σωματι entgegen geſetzt würde, von jemand erſt am Rande beigeſchrieben worden, und ſo in den Text gekommen ſey. Er erklärt drauf dieſe Stelle ſelbſt, und zeigt, daß in dem erſten Comma nicht von der Taufe ſondern von den Wundergaben des H. Geiſtes die Rede ſeyn könne, wobei er ſich auf den Redegebrauch der H. Schrift beruft, als Math. 3. 11., Mar. 1. 8. Luc. 13. 16., Joh. 1. 33. Apoſt. G. 1. 5. Coll. Ap. G. 11. 16., wo in den Geiſt getauft ſeyn nichts anders ſage, als die Wundergaben des H. Geiſtes empfangen haben. Die Schenkung derſelben wird eine

Taufe

Taufe genannet, weil ſie die Taufe der Apoſtel begleitete, und den jenigen wiederfuhr, auf den die Apoſtel nach der Taufe die Hände legten. Eben ſo wenig iſt in dem andern Comma vom H. Abendmal die Rede, ſondern auch hier werde die Mittheilung der auſſerordentlichen Gaben des H. Geiſtes angedeutet. Hr. Pr. Becker überſetzt daher dieſen Vers alſo: etenim omnes ad conſtituendum unum corpus uno Spiritu baptizati ſumus (*eiusdemque Spiritus dona mirabilia in nos omnes ſunt collata,*) ſive Iudaei ſumus ſive graeci, ſive ſervi ſive liberi, nos cuncti unum Spiritum potavimus, (*eiusdem Spiritus dona omnes conſequuti ſumus.*) Dieſe Erklärung ſtimme nicht nur mit dem Zwek und dem Contexte überein, ſondern paße auch beſſer dazu als die gewöhnliche. Wenn aber auch jemand durch die Gründe des Hn. V. die uns ſehr wichtig ſcheinen, noch nicht überzeugt würde, die gewöhnliche Erklärung fahren zu laſſen; ſo würde es doch ſehr lieblos ſeyn, wenn man ſchlieſſen wollte, der V. erklärt einen gewöhnlichen Beweiß von der Würkung des H. Geiſtes durch die Taufe anders, alſo leugnet er dieſe Würkung ſelbſt. So kan wol kein billigdenkender urtheilen.

CCVI.-CCXVIII. Anzeige von 12 mediciniſchen im v. J. in Upſala herausgekommenen akademiſchen Abhandlungen.

Unter dem Vorſitze des Ritters von Linné ſind folgende Abhandl. vertheidiget worden. 1. Joh. Rotheram medicamenta purgantia, 3¼ Bogen. Von den ausleerenden Mitteln überhaupt; ſo die vorzüglichſten abführenden. Bittere: die Sennesblätter, die Aloe, die Gichtrübe, Coloquinte, dieſe im Extract am ſicherſten noch immer mit Vorſicht zu geben, das Elaterium, ebenfalls ein herdiſches Mittel, die Beeren des Creuzdorns, die, unreif geröſtet und mit Zucker verſetzt, das bekannte Alkahdiſche Mittel ausmachen ſollen, die Rinde des Faulbaums, (Frangula,) ein ſicheres Hausmittel, das Gnadenkraut. Scharfe: das Scammonium, die weiſſe Nieswurz, (Veratrum album, nigrum,) die ſchwarze, die Oberwurzel, das Schweinebrodt. Styptiſche: der Rhabarber, der mit handförmigen Blätter würke am ſtärkſten. Saure: die Tamarinde. Süſſe: die Röhren-Caſſie, das Engelſüß, die Mechoncanna, der unſichere Lerchenſchwamm, die Manna. 2. Ge. Eberh. Georgii Opium, 2½ B. Die Pflanze: der gemeine groſſe Mohn; zum Thebiſchen, nach einigen, der ausdaurende morgenländiſche. Die Erhaltung, Eigenſchaften, der Gebrauch, Bereitungen daraus. 3. Joh. Pet. Weſtring de Ledo palustri, 2½ B. Die Geſchichte: vor Guſtavs I. Zeiten kannte man in Schweden den Gebrauch des Hopfens zum Biere nicht, ſondern

bediente ſich dieſes Schweinporſes und des Bienporſes (Myrica Gale.) Die botaniſche Ordnung, Kennzeichen und Benennungen. Der Standort: waldichte Sümpfe. (Auch hier zu Lande iſt er in Torfmooren eben nicht ſelten.) Die Bereitungen: das deſtillirte Waſſer riecht angenehm, bald wie Roſenwaſſer; der wäßrichte Auszug ſchmekt ſüß, darnach bitter, endlich ſtyptiſch; der harzige iſt ſehr bitter und zuſammenziehend, und kömmt dem der Fieberrinde nahe, die Eßenz iſt ſcharf, bitterer und zuſammenziehender als die wäßrichte Ausziehung. Ein ätheriſchs Oel hat er nicht geben wollen; das brenzlichte daraus roch ſehr übel. Die Kräfte und der Gebrauch. Er nähret nur einen Nachtvogel, vertreibt Motten, Wanzen, Läuſe. Auch ſeyn die Blumen den Bienen angenehm und daher der Nahme Bienenheide. Unter die Dielen gelegt verhüte und tilge er den freſſenden Schimmel. Noch werde er der Birkenrinde bei der Bereitung des Oels zu den Juchten zugeſezt. Der Gebrauch des Aufgußes oder Abſudes wieder die Krätze und den Grind, im Keichhuſten, der Bräune, dem Ausſatze, der in nordlichen Seeörtern vom Fadenwurme herrühre, des Waſſers äuſſerlich wieder das Kopfweh. 4. Nic. Avellan de perſpiratione inſenſibili 1½ B.; phyſiologiſch, und von den Folgen ihrer Hemmung und dem Einfluſſe der Beſchaffenheit der Luft. 5. Ern. D. Salomon de ſcorbuto 3 B. Die Nahmen. Die Zeichen, nach den dreien Stuffen, und was an eröfneten Leichen beobachtet worden. Die Beſtimmung aus des Ritters Gen. Morbi. Gelegentliche Urſachen: Kälte, Nahrungsmittel, beſonders ſaltzige, und Mangel an Gewächſen, zu wenige Bewegung, niederſchlagende Gemüthsbewegungen; dieſe, indem ſie die Auswürfe mindern. Die nächſte Urſache: ſie beſtehe blos in einer ſaltzigen Schärfe, und dem dadurch bewürkten Reitze und Zerfreſſen. Von die Hülfsmittel: im erſten Grade, Gewächſe aus der Claſſe mit kreuzförmigen Blumen, der Ampfer, die Bachbunge, auch mit der Winterſchen Rinde, Milch-, Citron- oder Weinſtein-Molken, gelinde ſchweißtreibende Mittel, für Arme ein Aufguß von Rettig und bittern Kräutern, oder Abſud von dem kleinen Aland und Tannenſproſſen; der Abſud des Meerpfeffers mit Bier, das Bitterſüß, und eine angemeſſene Diät. Im zweiten, harntreibende Mittel, Laucharten, die Meerzwiebel; wieder die Fäulniß, Gewächs- oder Mineral-Säuren, (der Saltzgeiſt mögte hier doch eben nicht dienlich ſeyn,) beſonders eine gewählte Diät, die hier überhaupt das mehreſte thue, auch die Fieberrinde, wo Geſchwüre keinen guten Eiter geben wollen, nur keine abführende Mittel, auch keine Aderläſſe. Im dritten Grade, wo aber ſchwer zu helfen ſey, verſchiedene Vorſchläge nach den Hauptzufällen.

Endlich

Endlich die Verhütung des Scorbuts in Lägern, auf Schiffen auch der, von Forstern sehr bewährt gefundene Macbridsche Absud aus dem Malze. 6. Sven. Andr. Hedin Canones medici 1¼ B. Kurze Räthe, wie vor des Ritters Mat. Medica, zum Theil auch daher genommen, mit Erläuterungen. 7. Jac. Alm plantae Surinamenses 2½ B. aus einem reichen Königlichen Geschencke in Weingeist aufbewahrter dortiger Gewächse, mit kurzen Beurtheilungen. Auch eine Gustauia augusta, ein neuer Baum, aus der Klasse mit verwachsenen Staubfäden. 8. Andr. Dahl Diss. Bigas Insectorum siktens 1½ B. Zwei neue Insekten die zwo besondere Gattungen ausmachen. Diopsis Ichneumonea, zur Ordnung mit zwei genetzten Flügeln; der Kopf läuft in zwei Hörner aus, auf deren Spitze die Augen sitzen. Paussus microcephalus, zur Ordnung mit hornichten Flügeldecken: die Fühlhörner aus zwei Gliedern, das untere schmal und klein, das obere gröſſer, keulenförmig; und mit einem kleinen Haken versehen, beide aus einer vom Hr. Fothergill geschenckten Samlung.

Unter Hn. Pr. Sidren disputirten: 1. Jon. Ullholm de Passione Iliaca, 2½ B. Nur bei einer öfnenden Ausdehnung oder Zerreiſſung der Bauhinschen Klappe könne der Unrath aus dem Grimmdarm in die dünnen aufsteigen. Vielmehr werde der scheinbare Unrath, der ausgebrochen wird, in den leztern oder dem Magen durch eine Fäulniß bewürcket. Die Ursachen: die Bleicolik, ein eingeklemmter Bruch, fressende Gifte, ein Stein in den ersten Wegen, Verengung oder Verstopfung der Därme, von Wurmklümpen, fremden niedergeschluckten Körpern, erhärtetem Unrath, einem Darmknoten, einer schwielichten Verengung des Grimmdarms, einem häutigen Ringe des Afterdarms, Geschwüren, sirrhösen Erhärtungen, einer einſt von einem Marktschreier vorgenommenen Zusammenschnürung des dünnen Darms mit einem eisernen Drathe. Die Hülfe: wieder die Schmerzen und Entzündung Aderlässe, erweichende Umschläge, auch wol kalte bei eingeklemmten Brüchen, Blasenpflaster, fette Oele innerlich gebraucht; wieder das Brechen das Laudanum in gewürzhaften Wassern; weniger der Riverische Tranck; zur Oefnung des Unterleibes schleimige Clystiere, auch mit Oel, (scharfe schaden ehe,) abführende Mittel, besonders Manna und Bittersalze; auch das Tobackrauchsclyſtier. Noch einige Mittel, das Knallgold, laufende Queckſilber und die unsichere Italienische Maschine. Endlich besondere Behandlungen, nach den einzelnen Ursachen. 2. Jo. Ad. Léven de Plethora 3 B. Die gewöhnliche Eintheilung. Ihre Kennzeichen, Ursachen, Folgen, Verhütung. 3. Gust. Svedelius de crisibus febrium periodicis, 2½ B. 4. Jo. Car. Roos de

Lum-

Lumbagine 1½ B. Das flußhaftige und gichtiſche Lendenweh, das von einer Verſetzung der Fiebermaterie, das von äuſſern Gewaltthätigkeiten. Vom erſtern ausführlicher. Auch ein Fall, wo es tödlich war. W.

CCXIX. Pharmacopoea Suecica. Holmiae 1775. 15 B. in 8.

Dieſes kurze aber wol gewählte Apothekerbuch hat man den Bemühungen des Königlichen Collegii Medici zu Stockholm zu danken. Den erſten Abſchnitt machen die einfachen Heilmittel aus, da bei den Apothekernahmen jedes mal die Linnäiſchen Benennungen, nach den Spec. Plant, die Dauer, ob ſie einheimiſch oder fremde ſeyn, und die zu Arzeneien gebräuchlichen Theile bemerkt werden. Ein gewähltes Verzeichniß, daß auch einige neulich bekannte gewordene Heilmittel enthält. Dann folgen die zuſammengeſezten, wo ſich dieſe Anleitung vorzüglich durch die zu lobende geringe Anzahl der Ingredienzen auszeichnet. Die Vorſchriften zur Bereitung hätten aber wol ausführlicher gewünſcht werden mögen, denn hiernach werden manche Bereitungen, beſonders einem der nicht ſehr geübt iſt, oft nicht gerathen. W.

Vermiſchte Nachrichten.

Den 9 Oct. vertheidigte hieſelbſt unter Hr. Prof. Trägårds Präſ. Hr. F. J. Wideberck aus Smoland einen diſcurſum philologicum auf 2 Bog. de vocibus linguae hebreae primitivis, und zeigte, daß ſolche eigentlich nomina und bilitterae ſind, aus welchen ſeminibus die radices trilitterae entſtanden, welche Hr. And. Berzelius in einer andere Philog. Abh. unter eben dem Präſidio den Tag darauf beſonders unterſuchte.

Ein neulich zu Stettin gedrucktes Progr. des bisherigen Hn. Subrector Behrens daſelbſt, von dem Einfluß der Menſchenkenntniß in Erziehung und Unterricht, 28 S. in 4, iſt mit ſo viel Einſicht in die richtigen und wahren Grundſätze der Erziehung, ſo viel Kenntniß des jugendlichen Herzens, ſo viel Wärme für eine der wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Geſchlechts, und ſo viel Freimüthigkeit geſchrieben, wobei wir uns nur z. E. auf das berufen, was der V. vom Unterricht in der Religion und von den Belohnungen und Strafen u. ſ. w. ſagt; daß wir die dortige Rathsſchule bedauren, die jezt dieſen würdigen und geſchickten Schulmann verliehrt, da derſelbe zum Prediger zu Böck und Daber iſt berufen worden.

Hr. Dohm aus Göttingen iſt nicht nach Kiel ſondern ans Carolinum nach Caſſel gegangen.

Greifswald, den 11ten October 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XLII. Stück.

Optime conſtitutam Rempublicam, quae ex tribus generibus illis, regali, optimo et populari modice confuſa. Cic.

CCXX. Die Staatsverfaſſung von England von J. L. de Lolme, Advocat, Bürger von Genf, aus dem Engliſchen mit einigen Anmerkungen überſetzt. Leipzig 1776. 1 Alph. 4 B. in 8.

Keine vollſtändige Statiſtik von England, ſondern nur ausführliche philoſophiſche, hiſtoriſche und politiſche Betrachtungen über die Engliſche Regierungsform, Geſetzgebung und Freiheit, muß man in dieſen Blättern ſuchen. Die Abſicht des V. der ſich in London aufhält, iſt hauptſächlich zu zeigen, wie die groſſe Freiheit der engliſchen Nation aus der beſondern Einrichtung ihrer Staatsverfaſſung herrühre, und dieſelbe bei der Gelegenheit mit den Republikaniſchen Verfaſſungen beſonders der vormaligen Römiſchen zu vergleichen. Der V. kennt die engliſche Regierungsverfaſſung ſehr genau, und iſt tief in den Geiſt ihrer Geſetzgebung eingedrungen, daher ihn auch ein Cheſterfield, Lyttleton, Junius und Camden rühmen; allein bisweilen dünkt uns doch, reißt ihn der republikaniſcher Geiſt zur Declamation fort, und ſieht er nur allein die gute Seite gewiſſer Verfaſſungen an; ſo macht er ſich z. E. S. 267 wol zu hohe Gedanken von der Dauer der Tugend der Repräſentanten der Nation u. d. m. Er unterſucht im erſten Buch die Quellen der Freiheit der engliſchen Nation hiſtoriſch und politiſch, und zeigt die Urſachen des Unterſchiedes zwiſchen der engliſchen und franz. Staatsverfaſſung. Die übermäßige königliche Gewalt gab England die Freiheit; in Frankreich bedeutete ſie nicht ſo viel, aber der Adel war alles, der Körper des Volks wurde für nichts gerechnet, und darüber ging dort die Freiheit verlohren. England hatte das vor Frankreich voraus, daß es einen ungetheilten Staat ausmachte. Der V. analyſirt die geſetzgebende und die vollziehende Macht in England, nebſt den Schranken, welche den königlichen Vorrechten durch die Staatsverfaſſung geſetzt ſind. Nach S. 88 hat der König, auſſer der Civilliſte, einen Theil von der Aceiſe, der unter Georg I. auf 7000 Pf. geſetzt wurde, einen Zoll von 2 Sch. auf jede einkommende Tonne Wein, die geſcheiterten Schiffe, deren Eigner unerkannt bleiben, die an die Küſte geworfene Walfiſche und Störe, die auf öffentlichen Flüſſen ſchwimmende Schwäne, und einige andere Lohnsüberbleibſel.

Da mit dem Tode eines Regenten die Civilliste und also die Art von Unabhängigkeit aufhört, die solche zu wege bringen kann; so hat England dadurch einen Vortheil, wonach alle freie Staaten gestrebt haben, nämlich eine ordentliche Verbesserung zu gewissen Zeiten. Darauf kömmt der V. auf die reiche Materie von der bürgerlichen Freiheit und den englischen Civilgesetzen, ohne sich jedoch in das eigentliche Detail der leztern einzulassen. Das Röm. Recht gilt nur bei den Geistlichen und Admiralitätsgerichten, imgleichen bei den Gerichten der Universitäten, doch auch da ist es nur lex sub lege graviori. Den Geist der peinlichen Justiz in England hat er sehr gut entwikelt; doch hätten wir vermuthet, daß S. 177, wo der Todespresse erwähnt wird, einer neuern Akte gedacht seyn würde, wodurch bei Anklagen wegen Felonie und Seeräuberei auch diejenigen, die stumm bleiben, als Schuldige angesehen und bestraft werden. In der sogenannten great Iury, worin nicht über 24 und nicht unter 12 Personen seyn sollen, müssen 12 Personen übereinstimmen, daß die Anklage gegründet ist, wenn der Beklagte in Arrest bleiben soll. Er wird dann gefragt wie er gerichtet seyn will, er antwortet: von Gott und seinem Vaterlande. Dann wird die petty Iury von 12 Geschwornen verordnet. Der Scherif muß 48 Personen anzeichnen, wovon der Beklagte so viele verwerfen kann als er will. Jeder Geschworne muß 10 Pf. Einkommen an Ländereien haben. Die Zeugnisse werden in Gegenwart der Beklagten abgelegt, und die Juries urtheilen nicht blos über die Thatsache, sondern auch über den Grund, weswegen die That den Gesetzen zu wieder ist oder über die Sträflichkeit, wenn sie das lezte nicht dem Richter besonders überlassen. Im 2 Buch zeigt der V. die Vortheile, welche der Engl. Regierung besonders eigen sind, als die Einheit der vollziehenden Gewalt, welche alsdann viel leichter eingeschränkt werden kann; die Vertheilung der gesetzgebenden Macht, und die dem Volk überlaßne Gewalt die Gesetze vorzuschlagen. Er untersucht die Vortheile, welche dem Volk daraus zufliessen, daß es seine Repräsentanten selbst bestellt, und die gesetzgebende Macht besitzet; dahingegen alle vollziehende Autorität ausser den Händen derer ist, in welchen das Volk sein Vertrauen setzt. Die Macht des Volks seine Repräsentanten selbst zu wählen, die Preßfreiheit, das Recht der Widersetzung, werden betrachtet, und die Richtigkeit der festgestellten Grundsätze dieses Werkes wird aus Thatsachen erwiesen. Die besondere Art, wie die Staatsveränderungen in England allemal ihre Endschaft erreicht haben, und die Art, wie die Gesetze für die Freiheit der Unterthanen vollzogen werden, beweiset den grossen Unterschied zwischen England und andern Staaten. Die merkwürdige

dige Freiheit, sagt der V. S. 364, welche die englische Nation genießt, hat sie eigentlich der Unmöglichkeit zu danken, worin alle, die bei ihnen einige Macht in Händen haben, sind, in einem Theil der vollziehenden Gewalt, welche der Krone ausschliessungsweise ertheilt ist, einen Eingriff zu thun und ihn an sich zu reissen, (ganz anders war es in Schweden vor der leztern Revolution,) und dies rührt aus der Vertheilung der beiden Häuser her, die wechselsweise eins dem andern die Angriffe auf die Vorrechte der Krone vereitelt haben. Der V. bemerkt, daß seit 1692 keine Bill von einem Könige von England verworfen worden. Doch kann sich die Krone nicht länger auf diese Sicherheit verlassen, als so lange sie ihren Verpflichtungen gegen die Nation nachlebt. Ferner redet der V. davon, in wie ferne die Beispiele der Nationen, die ihre Freiheit verlohren haben, sich auf England anwenden lassen, und glaubt, daß die Englische Regierung nur dann aufhören werde zu seyn, wenn die Krone von der Nation in Ansehung der Subsidien nicht mehr abhängig ist, oder die Repräsentanten anfangen, an der vollziehenden Gewalt theilzunehmen. Zulezt wird noch etwas von der Natur der in England vorfallenden Streitigkeiten gesagt. Es ist nicht zu leugnen, daß der V. sehr tiefe Blicke in die engl. Staatsverfassung gethan habe, wenn er uns auch wenig neues und unbekanntes historisches davon sagt. Andere Staaten scheint er nicht so gut gekannt zu haben. So ist z. E. falsch was S. 212 von Schweden gesagt wird. Der geh. Ausschuß besteht nicht blos aus Edelleuten und der Geistlichkeit, sondern auch aus Bürgern, und nicht der König allein sondern auch die Stände können jezt neue Gesetze in Vorschlag bringen. Dort sind auch nicht blos in den entlegensten Gegenden einige Formalitäten einer Anordnung von Geschwornen übrig, sondern die sogenannten 12 Männdemänner sitzen in allen Distrikt- und Provinzial-Gerichten des Reichs u. d. m. M.

CCXXI. Neue Muthmassungen über die Sonnenflecken, Kometen und die erste Geschichte der Erde von J. E. B. Wiedeburg, Herzog. Sachs. Weim. Cammerrath und Prof. der Mathem. zu Jena. Gotha 1776.

Ob der Hr. V. gleich der Meinung beitritt, daß Moses nicht die erste Schöpfung des Universum, sondern vielmehr nur die planetarische Einrichtung und Bevölkerung unsers Erdplaneten beschreibe; so scheint ihm doch, was weiter von vielen behauptet wird, daß Moses nur eigentlich die Wiederherstellung der Erde nach einer allgemeinen Verwüstung derselben durch eine totale Ueberschwemmung erzähle, viel bedenkliches zu haben, und er legt

eine, doch nur zum Theil, neue Hypotheſe vor, wie die Erde auf eine ganz natürliche Art nach dem Laufe der Natur entſtanden ſeyn könne, aber dieſer Lauf der Natur bleibt ihm dabei ein göttlicher verehrungswürdiger Plan. Die Menge Verſuche, die Schöpfungsgeſchichte zu erklären, ſind bekannt, und die wenigſten haben noch mehr Licht und Simplicität in dieſelbe gebracht. Wir wollen doch ſehen, wie es unſerm V. geglückt iſt. Er philoſophirt alſo: Die unnennbare Mannigfaltigkeit der natürlichen Körper verherrlichet die Schöpfung nicht minder als ihre Vortreflichkeit. Zu jener gehört nicht nur eine Unendlichkeit der Zahl und auch der Ausdehnung und dem Raume nach, ſondern auch die beſtändige Abwechſelung, immerwährende Revolution — Zerſtöhrung des Alten und Entſtehung des Neuen. Unzälbare Himmelskörper mit Atmoſphären von um ſie verdichteten Aether, dieſem allgemeinſten und mächtigſten Auflöſungsmittel umgeben, dunſten beſtändig und überall aus. Ein groſſer Theil der allerfeinſten Dünſte wird endlich gar dem Würkungskraiſe der Schwere ſeines Hauptkörpers entſteigen, ſo durch den Schub des dichtern Aethers, als durch den Zug oder die Schwere anderer ihm nun ſchon näherer Himmelskörper. So kommen nun dergleichen den Hauptkörpern entflohene Theile zuerſt in einen zweifelhaften Zuſtand des Gleichgewichts, bald folgen ſie nun dem Antriebe zum Zuſammenhang unter ſich, ſammeln ſich in Haufen, Staub von vielen Weltbällen zu Maſſen von groſſem Umfange. Einige von ihnen, deren Theile Zeit und Beſtimmung genug zur wechſelsweiſen Würkung in einander haben, erhalten noch mehrere Konſiſtenz. Ein ſolcher Klumpen müßte vorzüglich aus flüßigen Theilen entſtehen, worin ſich die ſchweren gegen den neuen Mittelpunkt der Schwere allmälig drängten, und ſo entſtünden von Zeit zu Zeit neue groſſe Himmelsbälle. Aber bekämen wir dann dergleichen nie zu ſehen! Scheibler ſah ſie zuerſt 1609, und wir ſehen ſie noch, es ſind nämlich die vor der Sonne wahrzunehmenden dunkeln Körper, oder die ſogenannten Sonnenflecken. Die kleinſten ſind ſchon von anſehnlicher Gröſſe. Nimmt ihre Breite nur den 40ſten Theil des Sonnendiameters ein, und manche betragen wol den 10 bis 12ten, ſo iſt ein ſolcher Fleck ſchon 15 mal gröſſer als unſere Erde, die nur den millionſten Theil der Sonne groß iſt. (Hier ſcheint voraus geſetzt zu ſeyn, daß die Flecken in der Sonne ſelbſt ſind, welches doch gegen die Hypotheſe des V. ſtreitet; ſind ſie aber auſſer ihr, ſo muß ihre Gröſſe nach Verhältniß der Entfernung von der Sonne wol viel kleiner berechnet werden.) Die Farbe der Sonnenflecken iſt braunſchwarz, der innere Theil iſt dunkel, am Rande ſind ſie heller, und gleichſam durchſcheinend, dies iſt ihre Atmoſphäre. Sie haben

eine

ine regelmäßige Bewegung von 13½ Tagen. Und zu diesen bekannten Sätzen, fügt der V. nun noch, daß er das Sehrohr immer weiter aus einander ziehen mußte, wenn sich der Fleck recht vollkommen deutlich zeigen sollte, als er es ausgezogen hatte, die Sonne recht deutlich zu haben, und zweitens, daß je länger ein solcher Fleck vor der Sonne gesehen ward, je mehr mußte er das Sehrohr verkürzen, wenn man ihn noch deutlich genug haben wollte; woraus er schließt, die Flecken müßten nicht unmittelbar auf der Sonnenfläche seyn, und also weder Schlacken oder Feuerschlünde noch Sonnenwolken, sondern zum Theil weit von der Sonne entfernt. Allein sie entfernen sich immer mehr von dem Auge und der Erde, nähern sich der Sonne und stürzen sich in sie hinein. Nun werden sie mit um ihre Achse gedreht, erhalten dadurch eine Fliehkraft, stoßen sich wieder mit der Sonne ab, entfernen sich von ihr, und treten nun ihre Kraisläufe vorerst, freilich in langen Eilinien oder gar Parabeln als Kometen an, endlich aber runden sich die Kraise mehr und sie erscheinen als Planeten. Und so sey also unsere Erdkugel auch aus einem Sonnenflecken geworden, und diese Genesin beschreibe Moses. — Der V. sucht die Zweifel gegen diese Hypothese zu heben; einige zum Theil nicht unglücklich, allein den Beweis, daß sich auch die feinsten Dünste so weit über die Atmosphäre erheben oder derselben gar entsteigen können, daß sie andern Himmelskörpern näher als ihrem eigenen kommen könnten, worauf doch so viel ankommt, haben wir vergeblich gesucht, und viele andere bekannte gegen sonstige Cosmogenien gemachte Einwürfe dürften auch diese treffen. Es kommt dem Rec. mit den Schlüssen aus der Mannigfaltigkeit eben so vor, als mit den aus der Weisheit Gottes. Sie scheinen gar nicht für die Sphäre des Menschen zu seyn, der das ganze All und alle mögliche Collisionen darin nicht übersehen kann. Ein witziger Versuch ist diese Schrift abermal die Schöpfungsgeschichte zu erklären; allein sollte nicht Leibnitz Hypothese in seiner Protogaea, der die Erde und Planeten zu abgerissenen Theilen der Sonne macht, wohl eben so viel Wahrscheinlichkeit haben, und sollte nicht überhaupt die mosaische Erzälung ohne alle solche künstliche Hypothesen viel leichter und simpler zu erklären seyn?

M.

CCXXII. Tal innehållande några Anmärkningar vid Landhushållningen — Rede enthaltend einige Anmerkungen über die Landwirthschaft in Gegenwart des Königs in der Akad. der Wissenschaften bei Niederlegung des Präsid. gehalten von Sr. Exc. Reichsrath Baron Bunge. Stockh. 1775. 20 S. in 8.

CCXXIII. Inträdes Tal om Svenſke Ylle-Fabrikerne — Eintrittsrede von den Schwediſchen Wollenfabriken vor der K. Akad. d. W. gehalten von P. Alſtrömer, Commerzrath u. ſ. w. Stockh. 1775. 46 S. in 8.

CCXXIV. Tal om Utſigten för Svenſka Bergshandteringen i framtiden — Rede von der Ausſichten der Schwediſchen Bergwerkshandthierung auf die Zukunft, in Gegenwart des Königs bei Niederlegung des Präſid. in der Akad. der Wiſſ. gehalten, von G. A. Leyonmark, Aſſeſſ. im Bergcollegio. 1775 88 S. in 8.

Die in der Akad. der Wiſſ. zu Stockholm gehaltenen Reden unterſcheiden ſich durch die darin von den größten Kennern abgehandelten intereſſanten und gemeinnützigen Materien, und verdienen auch hier eine Anzeige, wenn wir ſie auch nur als ſchätzbare Beiträge zur nähern ſtatiſtiſchen Kenntniß von Schweden anſehen wollen. In der erſten Rede ſind die ächten und wahren Gründe der Landwirthſchaft nur kurz, aber mit Einſicht und edlem Patriotismus vorgetragen, ohne eigentlich auf das zu ſehen, was dabei auf obrigkeitliche Verfaſſungen und die praktiſche Handanlegung eines jeden Landmanns ſelbſt ankömmt. Der Grund, warum der Ackerbau in Schweden noch nicht gehörig betrieben wird, liegt ſowol an dem Landmann ſelbſt, als in dem oft nicht genau beobachteten Unterſchied unter Stadt und Land, den oft wiederſprechend geweſenen Grundſätzen der Regierung, und beſonders in dem Zwange der Geſetze, wodurch man die Induſtrie befördern wollen. Da man eine Menge für das dortige Clima fremde Einrichtungen emporzubringen ſuchte, glich man dabei oft denen, die viele Koſten auf ein groſſes und prächtiges Treibhaus wenden, und den ſchönen anſehnlichen Garten ſelbſt darüber vernachläßigen. Mangel an Kenntniß des Landes und darnach eingerichteter Wirthſchaftsgrundſätze war die Urſache, daß Ackerbau und Bergwerke im Lande zu verſchiedenen Zeiten oft ſo ungleiche Schickſale erfuhren. Soll der Ackerbau aufkommen; ſo muß der, welcher ihn treibt, bei einem langen und gewiſſen Beſitzungsrecht ſicher ſeyn. Eine Verpachtung auf viele Jahre, die weder durch Kauf noch Erbſchaft gebrochen werden könnte, oder auf Lebenszeit, würde dem Landmann die Sicherheit geben, daß er den Acker nicht vergeblich baue. Es werden daher Arrhende-Contrakte auf 50 und 100 Jahre vorgeſchlagen. Dadurch würden die Güter verbeſſert, und der Luxus des Eigenthümers, der ſeine Güter ſo verpachtet hätte, würde dem Reich weniger ſchädlich werden. Schweden würde mit der Zeit nicht mehr ausländiſches Getraide gebrauchen, da nun ſchon, ungeachtet der beiden leztern Miswachsjahre, nur jährlich ein

Zwölftel

Zwölftel oder Dreizehntel so viel Getraide, als im Lande wächst, mehr einverschrieben werden dürfen u. s. w.

Wer die zwote Rede liest, und weiß, daß Hr. Alströmer, dessen Vater so grosse Verdienste um die Wollenmanufakturen in Schweden hat, selbst das grosse Manufakturwerk zu Alingsäs besitzt, wird die Wahrheit von Quintilians Ausspruch erkennen: Felices artes, si de illis soli artifices iudicarent. Der V. untersucht die Ursache des Verfalls der Wollenmanufakturen, und giebt Mittel zu ihrer Aufhelfung an die Hand. Der Grund der Wollenmanufakturen ist die Wolle und deren Verbesserung und Veredlung. Der ältere Alströmer verschrieb Böcke aus Asien und feinwolligte Schafe von allen Orten, errichtete Ackerbau- und Schäfer-Schulen, jede Provinz bekam darin ihren Lehrer und Provinzialschäfer. 1761 ward schon 55711 Pf. feine Wolle von schwedischen Schafen an dortige Fabriken verkauft, und 1774 wurden, obgleich auf dem Reichstag 1765 die ganze Schäfereieinrichtung aufgehoben ward, 109,778 Pf. feine Wolle in die Fabriken geliefert, welches mehr als die Hälfte der feinen Wolle ausmacht, die bei allen schwed. Fabriken gebraucht wird. Der V. räth an, die von seinem Vater angelegten Schulen wieder aufzurichten und einen Chemieverständigen dabei mit zu verordnen, der alle ausländische Farben nachmachen, und in der Färbekunst Unterricht ertheilen könne; die ausländische Wolle die man noch gebrauche aus der ersten Hand zu holen, den Ausländern eine freiere Religionsübung zu verstaten, die Fabriqueurs durch Privilegien aufzumuntern, und den größten Theil der Manufakturen aufs Land zu verlegen. Er empfielt das Beispiel der Grossen einländische Tücher zu tragen, so wie der König von Portugal das Jahr nach den Erdbeben mit seinem ganzen Hofe blos ungefärbte wollene Kleider trug, und zur Hemmung der Contrebande die Hausvisitationen wieder einzuführen, die in England, wo alles liberty and property athmet, zugelassen sind. Auch wäre es nüzlicher für Schweden, englische Meister als englische Waaren einzuverschreiben.

Wenn der Hr. V. der dritten Rede untersuchen will, wie es mit der schw. Bergwerkshandthierung jezt stehe und was solche in Zukunft für Aussichten gebe; so wendet er seine Aufmerksamkeit sowol auf die Rudimaterien selbst als den Zugang zu solchen. Adelfors Goldbergwerk wird noch immer für Rechnung der Krone mit guter Hofnung getrieben. Sala Silbergrube giebt nicht mehr jährlich 20,000 löth. Mark, sondern nur etwa den zehnten Theil dessen, hat aber seit 1760 wieder angefangen bessere Hofnung zu geben. Neulich sind auch in Dalen wieder neue Silbergruben aufgenommen. Kupfer wird jährlich im Reich 6000 Schifpf. gewonnen,

nen, allein die Gruben zu Fahlun nehmen ab. An Alaun wird jährlich 7000, an Schwefel 200, an Vitriol 700 Schifpf. verfertiget. Kein Land hat ſo viel Zugang zu Eiſenerz als Schweden, jährlich wird etwa 400,000 Schifpf. Eiſen gemacht, wozu 1 Million Schifpf. Erz gehört. Der V. eifert gegen den Misbrauch des Holzes und des Kohlenbrennens, da die Bergwerke 2 Mill. Laſt Kohlen fordern, wozu das Holz nur auf 360 quad. Meilen wachſen kann, wenn man 12 Laſt Kohlen auf eine Tonne rechnet, und annimmt, daß es in 50 Jahren wieder wachſe. Der Verlag, den die Bergwerke erfordern, kann zu 100 T. Goldes gerechnet werden. Die Beſorgniß wird geäuſſert, den Krieg der Engländer mit den Amerikanern könne dem Abſatz des ſchwed. Eiſens nach England ſchaden. Der Hr. V. findet, wenn er den Zuſtand des Bergwerkweſens in Schweden im ganzen betrachtet, daß Schweden an Kenntniß die Gaben der Natur zu benutzen zugenommen habe, allein daß die Gaben der Natur ſelbſt vordem weit reicher und überflüßiger geweſen ſind. Das Eiſen hat zwar das wieder eingebracht, was man an Silber und Kupfer verlohren hat; allein die Bergwerksbeſitzer haben dabei doch nicht gewonnen ſondern ehe zugeſetzt, und nehme alſo dieſe Nahrung ehe ab als zu. Noch ein paar andere Reden ſollen nächſtens angezeigt werden.

M.

Vermiſchte Nachrichten.

Nun iſt auch mit den lezten drei Bogen der zweite Theil des Pom. Magazins des Hn. D. Geſterdings völlig fertig geworden, worin wir, auſſer den ſchon im 37 St. angezeigten Stücken, auch noch verſchiedene wichtige Urkunden finden, imgleichen den Anfang von D. Herings Nachricht von den Gerechtigkeiten der Stadt Stettin, vom Jahr 1726. nebſt 2 Kupfer.

Der Hr. Geh. R. Bar. v. Krohne hat neulich öffentlich bekannt gemacht, daß er geſonnen ſey; Dännemarks beſtändige Unabhängigkeit, oder gründlicher Beweis, daß Dännemark niemals dem deutſchen Reich unterwürfig oder zinsbar geweſen, aus unverwerflichen hiſtoriſchen Zeugniſſen, auf Pränumeration in den Druck zu geben. Dies hat den Hn. R. R. v. Heß bewogen, neulich ein Pro Memoria von anderthalb Bog. an denſelben drucken zu laſſen, worin derſelbe ihm vorher die Gründe für die gegenſeitige Meinung zur Prüfung darlegt, zeigt, daß die beiden Geſchichtſchreiber, welche bisher Dännemarks Unabhängigkeit behaupten wollen, nämlich Hr. Scheid und Hr. Detharding ſolche keines weges demonſtrirt haben, und ſich beſonders auf daß Zeugniß Helmolds beruft, daß Harald nach einem entſcheidenen Treffen mit Kaiſer Otto ſein Reich von demſelben zu Lehn nehmen müſſen.

Greifswald, den 19ten October 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XLIII. Stück.

Dominatur maxime vultus.

CCXXV. CCXXVI. Phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe von J. C. Lavater. Erſter Verſuch. Leipzig und Winterthur, 1775. 1 Alph. 13 B. Zweiter Verſuch 1776. 1 Alph. 15 B. auf gr. Reg. Pap. in 4 mit vielen Kupfern.

Weder Auszug noch eigentliche Kritik können die Leſer in dieſen Blättern von einem Werke erwarten, das ſo groß, ſo weitläuftig, ſo voll neuer Ideen, Erfahrungen und Schlüſſe iſt, aber Anzeige werden ſie wenigſtens vermuthen. Hr. Lavater iſt hier gleichſam in ſeiner Sphäre. Unaufhaltſamer Flug der Imagination, Gefühl der Menſchenwürde, hohe Empfindung der Religion, menſchenfreundliche warme Seele, origineller Stil, äuſſerſte Empfindlichkeit der Nerven, liebenswürdige Schwärmerei machen ihn auch hier kenntlich, und erklären manches Phänomen ſeiner Fragmente. Der Rec. mögte ihn faſt mit ſeinen eigenen Worten, womit er S. 244 in 2 Th. den Gr. v. St. ſchildert, charakteriſiren: „immer der innige Empfinder der ſo ſchnellerblickten, ſchnellerkannten, ſchnellgeliebten, ſchnellergriffenen Wahrheit. Ewiger Schweber! Seher! Idealiſirer! Verſchönerer! Geſtalter aller ſeiner Ideen.„ — Er verſpricht in dieſem prächtigen und koſtbaren Werk nicht das tauſendbuchſtäbige Alphabet zur Entziefferung der unwillkürlichen Naturſprache im Antlitz, aber doch einige Buchſtaben dieſes göttlichen Alphabets leſerlich vorzuzeichnen, und das hat er würklich gethan, hat ſich neue Bahnen gebrochen, ſchweift auf denſelben begierig nach Wahrheit umher, und ergreift alles was ihm darauf vorkommt, greift bisweilen falſch, ſieht mehr als was andere ſehen dürften; aber ſein Genie bricht doch allenthalben hervor. Der Philoſoph, der Menſchenkenner, der Künſtler ſelbſt wird hier manches finden, wodurch er ſich in ſeinen Studien üben und ſich mehr Vollkommenheit erwerben kann. Wenn ſein Werk auch nicht das übertriebene enthuſiaſtiſche Lob einiger verdienet; wenn es die dadurch rege gemachte hohe Erwartung anderer nicht erfüllt, wenn der V. auch von ſeiner Kunſt zu hoch denkt, zu viel deklamirt und predigt, oft vom Particulären aufs Univerſelle ſchließt; ſo verdient er doch gewiß keinen Spott, keinen verächtlichen Blick noch Tadel im Ganzen. Im Ganzen iſt ſeine Bemü-

hung immer rühmlich und groß, ist er immer weiter gekommen als seine Vorgänger, aber sie bleibt freilich nur — und das bleibt Physiognomie wol ewig — Menschenarbeit, Stückwerk, Fragment, wofür er sie selbst nur ausgiebt. Allein auch unter den Bruchstücken sind edle kostbare Steine, auch aus der Nacht eines Cahos blitzt bisweilen ein Licht auf. Nur dünkt uns, hätte der V. selbst seinen Fragmenten doch etwas mehr Ordnung und Plan geben können. Auch sein Ausdruck ist bisweilen zu dunkel, wobei er zwar mehr empfand als er sagte, aber nicht alle Leser empfinden wie Lavater, zu poetisch, zu extatisch, als gleich zu Anfang die Gedanken über die Würde der menschlichen Natur. Man muß ihn recht verstehen, wenn er sich bisweilen in dem Feuer seiner Empfindungen zu stark ausdrukt, als S. 49, daß die Physiognomik der Grund von allem sey, was wir thun und lassen. Er will nur sagen, daß alle Menschen von allen Dingen (wenigstens zuerst, mögte der Recensent hinzusetzen) nach ihrer Physiognomie, ihrer Aeusserlichkeit, ihrer Oberfläche urtheilen

Der erste Versuch enthält 18 Fragmente, größtentheils vorbereitende Abhandlungen vom Begrif der Physiognomik, über die menschliche Natur und dem Bemerken ihrer Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, von der Wahrheit der Physiognomik, die Harmonie der moralischen und körperlichen Schönheit, die Fehlschlüsse des Physiognomisten, die Schwierigkeiten, die Leichtigkeit, den Nutzen und Schaden dieser Wissenschaft, und den Charakter des Physiognomisten, den eine Menge physiognomische Uebungen zur Prüfung des physiognomischen Genies angehängt sind. Manche sonst scheinbare Einwürfe gegen die Phys. werden weggefallen, wenn man den V. mit Aufmerksamkeit liest und die vorgegebene Uebungen selbst anstellt. Man wird sich oft wundern, wie man mit dem V. zutrift, wenn gleich nicht immer. Hr. L. gesteht selbst, er sähe täglich Gesichter worüber er nicht urtheilen könne. Unstreitig ist es, jeder Mensch besitzt etwas von dieser Wissenschaft, warum sollte dann der feine Beobachter es darin nicht weiter bringen? Es giebt eine natürliche Physiognomik, warum sollte es keine künstliche geben können? Der gesunde Menschenverstand empört sich in der That gegen einen Menschen, der behaupten kan, daß Leibnitz und Neuton allenfalls ausgesehen haben könnten, wie ein Mensch im Tollhause, der keinen festen Tritt, keinen beobachtenden Blick thun kann, und nicht vermögend ist, den gemeinsten abstrakten Satz zu begreifen oder mit Verstand auszusprechen; daß der eine von ihnen im Schädel eines Lappen die Theodicee erdacht, und der anderer im Kopf eines Labradoriers, der weiter nicht als aufs sechs zählen kann, und was darüber

darüber geht, unzählbar nennt, die Planeten gewogen und den Lichtstrahl gespaltet hätte (S. 46) — Alle Nationen werden das gleiche Gefühl des Schönen und Häslichen errathen, ausser wo ein Nationalvorurtheil im Wege steht. — Was in der Seele vorgeht, hat seinen Ausdruck im Angesicht. Ein jeder oft wiederhohlter Zug macht endlich einen bleibenden Eindruck auf dessen weiche Theile, und die Schönheit und Häßlichkeit des Angesichts hat also ein Verhältniß zur Schönheit und Häslichkeit der moralischen Beschaffenheit des Menschen. Tugend verschönert, Laster macht häslich, doch nicht Tugend und Laster allein, auch andere Dinge können dazu beitragen. Moralische Erschlaffung zieht in tausend kleinern und grössern Dingen, Verfall, Verunedlung, Vergröberung, Verderbniß nach sich; und moralische Kraft, Energie, Thätigkeit, Leidensstärke zieht von diesem allen zurük, und bildet allerlei Anlagen zum Schönen und Guten, mithin auch den Ausdruck desselben zu Schönheit aller Art aus. Tugend und Laster, Moralität und Immoralität haben viele unmittelbare Folgen auf die schöne oder häsliche Bildung der Kinder. Häslichkeit der Seele und also auch des Leibes, sagt der V. S. 47, kann sich forterben, und so können schongebohrne Menschen sich verschlimmern, und häslichgebohrene tugendhaft werden. — Anlage der Natur ist da, aber Gewohnheit und edle Anwendung muß von Entwickelung, Uebung, Bildung wol unterschieden werden. (Sehr richtig; aber woher wird der Physiognomist nun bestimmen können, ob Schönheit und Häslichkeit im Gesicht Ausdrücke des würklichen oder geerbten Charakters sind, ob solche nicht etwa durch allerhand äusserliche Ursachen hervorgebracht worden?) S. 85 sagt der V. er glaubte kaum, daß ein Mahler den Menschen je so schön oder so schlecht gemahlt oder ein Dichter ihn so gut oder so schlecht gedichtet habe, als er würklich ist. Ja er mögte behaupten, die besten Menschen hätten wenigstens verschlossen in der Tiefe des Herzens mehr böses in sich, als man nie von den schlimmsten (menschenfreundlicher Lavater; hier redet dein Witz nicht dein Herz) und der Schlimste mehr gutes, als man nie von dem bösesten gesagt habe. Doch wir wollen ja weder Auszug noch Critik liefern.

Der zweite Versuch, enthält 22 Fragmente in zwo Abschnitten. Im ersten nach einer fürtreflichen Einleitung voll grosser fühlender Gedanken wird geredet, von der Allgemeinheit des phys. Gefühls, der Seltenheit des phys. Beobachtungsgeistes, der Vortreflichkeit aller Menschengestalten. In einer Zugabe S. 33 ist die Bemerkung, daß Kinder etwa eine Stunde nach ihrer nicht harten Geburt neue frappante Aehnlichkeit ihres Profils mit dem Vater haben, die sich doch in wenigen Tagen verliehrt, aber einige

Stunden nach ihrem Tode völlig wieder erscheinet; daß Todte etwa 16, 18, 24 Stunden nach ihrem Tode eine schönere Zeichnung gehabt, als in ihrem Leben. Dürfte nicht vielleicht, dachte der V., bei allen Menschen eine Grundphysiognomie seyn, durch die Ebbe und Fluth der Zufälle und Leidenschaften verschwemmt, vertrübt, die sich nach und nach durch die Ruhe des Todes wieder herstellte. — Ferner von Vereinigung der Menschenkenntniß und Menschenliebe nebst einer abermaligen Beantwortung einiger Einwendungen, und über Verstellung, Falschheit und Aufrichtigkeit. S. 53 eine Characteristik vieler lebenden Gelehrten und Fürsten aus ihren Gesichtszügen. Wer sieht nicht in Sulzern den gesunden lichtvollen Denker, gewiß seiner Sache, fest ohne Härte, nachgebend ohne Schwäche? In Mendelsson nicht den Mann in keinem Sinn zum Athleten geboren, den lichthellen Verstand voll unbeflecklicher Politur? In Spalding, den bescheidenen und dennoch in sich festen, sanften, eleganten, empfindsamen Denker? In Basedow, den unverdrossenen, redlichen, thätigen, tiefen Durchforscher, die Leibwache der Vernunft? In Herzog Carl von Würtenberg, den Mann voll unerschöpflicher Schöpfungs- und Zerstöhrungskraft? In Friedrich dem K. v. Pr. nicht den Würker und Vollender des, was er will? u. d. m. Dann Gedanken über die Porträitmalerei, die wir allen jungen mahlerischen Genies empfehlen. Eine Art von Theorie über die Schattenrisse oder Silhouetten. Sie geben das schwächste aber getreueste Bild. Lavater hat aus ihnen mehr phys. Kenntniß gesammelt als aus Portraiten. Er lehrt S. 92 eine Methode sie abzunehmen, die bequemer und sicherer als die gewöhnliche ist. Er bedient sich dazu eines Sesselrahms, wo der Schatten auf ein Postpapier oder besser ein zartgeöltes und wolgetroknetes Papier fällt, wo man den Kopf und den Rücken fest anlehnen kann. Der Schatten fällt aufs Oelpapier, dies liegt hinter dem reinen flachen Glase mit einem gevierten Rahme festgedruckt. Der Zeichner sitzt hinter dem Glase, hält sich mit der Linken am Rahme, und zeichnet mit der Rechten mit einem scharfen Bleistift. Die Schattenrisse lassen sich besser an der Sonne als am Licht zeichnen. Und nun der zweete Abschnitt. Hier erstreckt der V. auch sein Phys. auf die Thiere. Thiere und Menschen-Köpfe und Schädel und Gestalten, Affen und schwachthörigte Menschen, thierische Stumpfheit, Hornkraft, zerstöhrte menschliche Natur, Ochsen, Hirsche, Haasen, Reihen von Fürsten und Helden durch einander. Es gehört viel Imagination dazu, um aus Thiere- und Menschenschädeln ihre Charakteristik zu bestimmen. Hr. L. hält das Knochensystem für die Grundzeichnung des Menschen, wonach oder mit welcher sich die beweglichen Theile

formen.

formen." (Und vorher hieß es, daß jede oft wiederhohlte Züge Eindrücke auf die weichen Theile machten, wodurch das Gesicht ein Abdruck moralischer Schönheit oder Häßlichkeit würde?) — Zulezt will der Recensent noch einige wenige Sätze unter vielen andern aus beiden Versuchen anführen, als z. E. in der Mittellinie des Mundes ruht und würket die ganze Seele des Menschen; der Umriß des Hinterhaupts zeigt Stoßkraft und Empfindlichkeit; vordringendes Kinn ist ein Zeichen von Männlichkeit, Kraft, Ständigkeit; je mehr Kinn desto mehr Mensch, versteht sich nicht Fleischkinn sondern Knochenkinn u. d. m. wonach der Leser Erfahrungen und worüber er Prüfungen anstellen mag.

Allenthalben hat der V. seine Sätze durch eine grosse Menge Kupfer besonders von Köpfen von idealischen und würklichen todten und lebendigen Personen von Holbein, Rembrand, Rubens, Vandyk, Raphael, Le Brun, Poußin, Hogarth, Chodowiecki und andern, durch einige hundert Silhouetten und Umrisse, auch viele Vignetten bestärkt. Und diese alle sind in diesem Buch nicht eigentlich Zierath, sondern Text, worüber die Schrift Commentar ist. Er hat dabei alle Gelegenheit wahrgenommen, den Leser auf die kleinsten kaum bemerkbaren Unterschiede gewisser Gesichter und Gesichtszüge aufmerksam zu machen. Etwas Härte ist bisweilen in einigen Stücken, allein ihm kam es mehr auf die Bestimmtheit des Ausdrucks an. Vielen der kleinen Schattenrisse fehlt das feine Augenhaar, das doch da den Sitz des Auges, worauf so viel ankömmt, bestimmt. Einige lebende Personen und Gesehene hat der Rec. bald erkannt. Die Umrisse sollen alle sehr getreu seyn, und das ist es auch eigentlich, worauf L. seine Beobachtungen gerichtet hat, und worauf alles beruhet. Auch in Ansehung der Nadel und des Grabstichels finden sich vorzüglich gute Stiche z. E. die Tafeln N. 3. 7. 8. 9. 10. Die Bildnisse von Frank, Schreiber, Hartmann, Schuppach, Blatter, Rameau, u. s. w. Zulezt im 1 Vers. sieht man auch Lavaters Bild und den Blick des Sehers in seinen Augen. In N. 3. zu 102 S. 1 Vers. findet der Rec. nichts weniger als Offenheit; in N. 3 zu 184 S. im 2 V. siehet er keine Thorin, und in Rüdgerodt kann er S. 194 nicht den Satan erblicken, der er war. Wir haben noch zwei Theile dieses Werks zu erwarten. M.

CCXXVII. Neueste Mannigfaltigkeiten, meistentheils juristischen Inhalts. Nördlingen 1776. 278 S. in 8.

Mannigfaltigkeiten scheint nach grade auch ein Modetitel zu werden, und vermuthlich um denselben diesen Bogen vorsetzen zu können, sind eine Menge kleiner Gedichte vorangeschickt,

die in einer Provinz, welche bisher wie der Vorredner sagt, in einer Art von litterarischen Todesschlummer gelegen hat, immer schon gelesen werden dürften; immerhin aber konnte sonst, nach diesen Proben zu urtheilen, die Dichtkunst in diesen Blättern ganz dem Recht aufgeopfert werden. Bis auf etwa anderthalb Bogen, sind auch das übrige hier blos einige theils kürzere theils längere juristische Abhandlungen und Fragmente, die so geschrieben sind, daß auch der Nichtjurist sie lesen und verstehen kann. Als: eine Schutzschrift für die Juristische Schreibart. Die Gemeinschaft der Güter unter den Eheleuten in Teutschland historisch, und politisch betrachtet. Schon in dem ältesten Teutschland findet man Spuren und Grundlagen davon, nemlich einen gemeinschaftlichen Genuß des ganzen Vermögens, wozu hernach eine gemeinsame Disposition derselben kam, daraus entstand, als sich der Handel zu verbreiten anfing, ein wahres Miteigenthum. Der V. behauptet, daß es jedem Staat vortheilhaft sey, die Gütergemeinschaft einzuführen, und daß die Religionsgrundsätze es eben so wie die Politik anrathen. — Rechtliche Beantwortung der Frage, wie weit ist ein Rechnungsbeamter oder dessen Erben wegen Rechnungsunrichtigkeiten der Herrschaft zu haften verbunden, und was ist dabei sonst noch zu beobachten? Einige Nachrichten von C. Trebazius Testa, den man aus Cicero Briefen kennt. In einer Abh. von dem Gerichtsstande der Pächter, untersucht der V. wie sich die verschiedenen Gerichtsstände gegen einander verhalten, vor welchen ein Pächter belangt werden kann. Juristerei aus den Minnesängern gezogen. Historische Bemerkungen über das Ehescheidungsrecht unter Christen. Die ersten christlichen Regenten waren ganz frei von den Begriffen einer Unauflößlichkeit der Ehe, und die Geistlichkeit hatte dabei wenig Einfluß. Nur die Kirchenväter des vierten und fünften Jahrh. fingen an, die Sittenlehre des Evangeliums strenger zu erklären, als man bis dahin zu thun gewohnt war, und mit ihren eigenen Meinungen zu bereichern, und die Gerichtsbarkeit und Gesetzgebung in Ehesachen kam von den Regenten an die Geistlichkeit, besonders hatte Augustin vielen Antheil an der Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe. Endlich brachte es der Uebermuth der geistlichen Gesetzgeber dahin, daß alle Ehesachen für ihren Richterstuhl gezogen wurden. Dieß dauerte bis auf die Zeiten der Reformation, da hingegen die Protestanten anfingen, in Ehesachen bloß die Vorschriften der Bibel zur Richtschnur anzupreisen. So erschien eine andere Rechtslehre, welche nicht minder fehlerhaft ist, als die vorige, da sie die Ehe in allen Fällen für unzertrennbar hielte, ausser in den Fällen, wo die Schrift selbst die Ehescheidung deutlich erlaubt; wobei der V. hauptsächlich denjenigen

jenigen folgt, was H. Hofr. Michaelis im 2 Th. seines Mosaischen Rechts darüber gesagt hat, und wobei man nicht unter Sittenlehre und äusserlichen Rechten genug unterscheidet. — Juristen, Rabulisten, Lejuleier, Empiriker, Rechtsgelehrte, Rechtsverständige, der Begrif aller dieser Ausdrücke wird bestimmt. Unter den 14 beigefügten und so betitelten Fragmenten, die allerhand kurze zum Theil blos witzige nicht allemal wichtige Anmerkungen u. d. enthalten, bemerken wir auch eins von der Bedeutung der Karten, durch deren Figuren in den vier Farben, der Erfinder, die vier Stände oder Classen der Menschen in Frankreich, wo sie zur Zerstreuung K. Carl VI. erfunden wurden, anzeigen wollte. Die Coeurfarbe bedienet Chormänner d. i. Geistliche, daher haben die Spanier in ihren Karten Kelche statt Coeurs. Der Adel wird durch die Spitzen der Lanzen oder Piken abgebildet, die wir unrichtig Spaten nennen, statt deren die Spanier Schwerdter haben. Die Diamanten, Steine, carreaux stellen die Klasse der Bürger und Kaufleute vor, die Spanier setzen dafür Ecken. Trefle oder das Kleeblat spielt auf den Baurenstand an, die Spanier haben dafür Bastos oder Keulen, kurze dicke Prügel mit einem Knopf. Die Namen der vier Könige, David, Alexander, Cäsar und Carl stellen die Geschichte der vier berühmten Reiche, des Jüdischen, Griechischen, Römischen und Fränkischen vor. Die Namen der Königinnen, Argine (per anagr. regina) Esther, Judith und Pallas, sind bildliche Vorstellungen von Geburt, Frömmigkeit, Tapferkeit und Weisheit. Eine Abhandl. über die Frage, ob die Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in Kraissachen durch den §. 4 Art 12 der Kayserl. Wahlcapitulation aufgehoben sey, macht den Schluß. Der V. behauptet, daß durch diese Stelle nur blos die Erkenntnisse der höchsten Reichsgerichte untersagt worden, welche die innere Verfassung der Kraise allein angehen, nicht aber die, welche Justizsachen betreffen.

M.

Vermischte Nachrichten.

Von des Hn. Pr. Dähnerts Liber memorialis Germanico Latino suecicus ist im vor. J. zu Wästeräs eine zwote verbesserte Auflage auf 1½ Alph. in 8. ans Licht getreten.

Hr. Direktor Hülphers, der sich schon durch verschiedene genaue Beschreibungen schwed. Provinzen bekannt gemacht hat, gab auch im J. 1771 die erste Samlung von Beschreibungen von Norrland heraus, welche die Provinz Medelpad in sich faßte. Nun ist auch die zwote Samlung 1775 zu Westeräs in schw. Sprache ans Licht getreten, worin Jämtland auf eben die Art beschrieben wird. Diese Provinz ist 30 Meilen lang und 22 breit, und enthält 330

Qu.

Nu. M. Die Anzahl der Einwohner iſt ungefähr 23000, und das Ackerland beträgt 4600 Tonnen. Ein näheres Detail gehört nicht für dieſe Blätter. Eine illum. Charte von Jämteland iſt beigefügt.

Hr. Bibliothekar Jageman zu Weimar hat auf 1½ Alph. in 8, den 1ſten Theil einer Antologia Poetica Italiana in d. J. drucken laſſen, worin die ausgeſuchteſten Stellen und Stücke aus den italien. Gedichten eines Dante, Petrarcha, Luigi Pulci, Bojardo, Sannazaro, Arioſto, Th. Folengo und Berich. Taſſo geſammelt ſind. Den geſammelten Stücken eines jeden Dichters iſt eine Nachricht von ſeinem Leben und Werken beigefügt, und die eingerückten Gedichte ſind durch kurze Anmerkungen erläutert worden.

In einer zu Göttingen neulich unter Hr. C. R. Walchs Präſid. von Hn. Thomann gehaltenen theol. Diſſ. de lege iuſto poſita ad 1 Tim. I. 9. wird dieſe dunkle Stelle ſo überſetzt: das Geſetz drücket nicht den Gerechten ſondern den Uebelthäter. Aus einer Stelle des Athenagoras wird gezeigt, daß dieſe Ueberſetzung dem Sprachgebrauch nicht entgegen ſey. Die Schwierigkeiten wegen des Zuſammenhanges werden gehoben und eigentlich will dieſe Stelle ſo viel ſagen: Nach den Geſetzen werden nicht die, welche ſie halten, ſondern welche ſie übertreten gekraft.

Von Hn. D. Anville haben wir Antiquités géographiques ſur l' Inde et de pluſieurs autres contrées de la haute Aſie. a Paris 1775. 260 S. in 4. mit Charten erhalten, worin er beſonders Alexanders Märſchen durch Indien und dem Laufe des Ganges folgt, imgleichen das Land der Seren unterſucht.

Des berühmten Abt von Condillac Cours d' etudes pour l' inſtruction du Prince de Parma, worin in vier Theilen die Sprachlehre, eine Anweiſung zur Beredſamkeit, die Kunſt Schlüſſe zu machen, und die alte und neue Geſchichte vorgetragen iſt, der eine Anleitung die Geſchichte zu ſtudieren vorgeſetzt worden, wird nächſtens in einer teutſchen Ueberſetzung erſcheinen, und mit der lezt genannten Anleitung der Anfang gemacht werden, der die alte und neue Geſchichte nebſt den übrigen Theilen, ſo bald möglich, folgen ſollen. Die typographiſche Geſellſchaft zu Bern kündigt ebenfalls eine Ueberſetzung der theatraliſchen Werke von Gozzi in 5 Bänden an.

Der geſchickte Hr. J. H. Campe, bisheriger Feldprediger in Berlin, welcher auſſer verſchiedenen Gedichten, die von uns im 42 St. des IX. Bandes der Crit. Nachr. vom J. 1773, angezeigte Philoſophiſche Geſpräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion, Berlin 1773, geſchrieben hat, hat den Ruf zum Profeſſor und Curator des Philantropins in Deſſau angenommen.

Greifswald, den 29ten Oktober 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XLIV. Stück.

— — *Il aimoit ſon audace.*

CCXXVIII. Türkiſche Briefe des Prinzen von Montenegro. Berlin 1777. 20 Bog. in 8.

Wir wollen uns nicht darum bekümmern, wer der Verf. dieſer Briefe ſey, ob der Prinz von Montenegro, Oſmann Boſtangi, Stephan Paſtor, Vecchio und der Graf von Zannowich eine Perſon, ob er ein Katholik, ein Muſelmann oder ein Deiſtiſcher Türke ſey, — er ſchildert ſich ſelbſt S. 55 als einen Philoſophen, der des Glaubens lebt: ſi Deus unus non eſt, nullus eſt, — beſonders da er ſich recht Mühe gegeben zu haben ſcheint, den Leſer deßfalls zu verwirren. Der Ueberſetzer ſagt, der V. habe dieſe Briefe, die zu Rom verbrannt und zu Dresden verboten worden, unter dem Titel: Lettere Turche, drucken laſſen, und ſie nur blos als ein Geſchenk hin und wieder ausgetheilt, davon ſey ihm eine Sammlung nebſt einigen noch ungedrukten Stücken in die Hände gefallen, die er hier aus dem Italieniſchen überſetzt liefere. Die Zueignungsſchrift an den Prinzen Heinrich von Preuſſen mit dem Motto: Te, Domine, Laudamus, und einige Stellen machen es wahrſcheinlich, daß nicht alles Erdichtung ſey; allein der Verf. mag ſeyn, wer er will, die Briefe ſind doch gewiß nicht würklich alle ſo geſchrieben worden. Er hat vermuthlich, da er in Venedig und Padua erzogen worden, die Lettres Perſannes, Turques u. ſ. w. geleſen, und ſie haben in ihm die Idee erweckt, auch ſolche Briefe zu ſchreiben; allein ein Monteſquieu, ein d' Argens, ein Rouſſeau iſt der ſogenannte wilde Bewohner der Alpen in Albanien nicht, wenn freilich ſein Herz immer ſo gut, als ſein Kopf wunderlich, ſeine Zunge beiſſend und ſein Ehrgeiz groß ſeyn mag. Politik, Sitten, Spiel, Liebe, Ehe, Pariſer Umgang mit dem Frauenzimmer, Bälle, Komödien, Opern, Geld, Richter u. d. m. ſind die Gemeinörter, worüber auch er, mit einigen kleinen eingewebten Anfällen auf die Religion, raiſonnirt, bisweilen mit Witz und Laune, allein ſelten mit eigentlich neuen oder orientaliſchen Wendungen. Die Briefe ſind durch einander an die Groſſen in Budua, den Mufti, den Fürſten Jablonowski, den Großvezier, ſeine Geliebte, die Gemalin des Prinzen Carls von Sachſen, den Graf von Sacken, den König von Preußen, den Biſchof von Kamieniec, den Kaimakan u. ſ. w. gerichtet. Auch kommen Briefe türkiſcher

Frauenzimmer an andere vor. Sollte aber wol eine jüdische Kupplerin in Konstantinopel, Rousseaus Aemil und die Encyclopädie kennen? und würklich sagen: seit der Anbetung des goldnen Kalbes beten wir Juden einen venetianischen Zechin noch eifriger an, als unsern Moses mit den Lichtstrahlen (S. 14). Den Geistlichen, Aerzten und Advokaten ist der V. besonders nicht gut, aber für die Rußische Kaiserin und besonders das Königl. Preußische Haus zeigt er vorzügliche Ehrfurcht. Viele neue politische Nachrichten, wie wir erwarteten, haben wir doch nicht gefunden, selbst von Ragusa nicht, ausser daß er von einem dortigen Doge spricht, der sonst Rector heißt, und S. 106 behauptet: es fehlt der Regierung in Ragusa blos an drei Stücken, an der Begünstigung der Druckerei, an Schauspielhäusern mit Frauenzimmern nach der Mode, und an Hasardspielen. Die drei Artikel sind in einer Monarchie die gefährlichsten Laster, in Republicken aber sind sie, nach dem es kommt, bis zu einer gewissen Gränze nöthig. Hievon ist Venedig ein Beispiel. — Doch lesen wir einige Anekdoten von der Baarer Conföderation, die er hauptsächlich einer Dame zuschreibt, dem Fürsten Radziwil, dem Chursächsischen Hofe, dem Grafen von Kaunitz, und Neapolis. — Wir müssen doch ein paar kurze Stellen aus diesen Briefen hersetzen, um den Leser näher mit dem Hn. Grafen bekannt zu machen. Wir wollen besonders die Stellen dazu wählen, wo er vom K. vom Preussen redet. Es sagen mir viele Leute, schreibt er S. 52 an ihn, Ew. Maj. befünden sich kranck, ich meines theils wünschte, Sie wären so unsterblich wie die Natur. Die Geburt kann zwar Könige machen aber nicht grosse Männer. Ich bin sehr vieler Könige der Erden ganz überdrüßig, und sehe daher gerne, daß Ew. Maj. noch zehn bis elf Jahre am Leben bleiben mögten — S. 7. Der König von Preussen ist alt, aber noch sterbend wird er der Blitzstral seyn, der indem er zerreißt, den Donnerschlag sendet — S. 64. Der K. von Preussen ist ein antikes Genie in einem modernen Jahrhundert. Er hat die Männer von Verstand eben so lieb, wie die Friedrichsdor, die er prägt und aufhebt. — S. 251. Er verdient noch mehr Hochachtung wie Alexander, denn statt daß dieser den Homer in einem goldnen Kästgen verwahrt bei sich führte, liest Friedrich den Homer und kann schreiben wie Homer. — Von Metastasio sagt er S. 116: er ist dir ein wunderlicher Kopf, welcher Alexander den Grossen in Versen sprechen, und Feldherrn grosser Kriegsherrn, Staatsminister und Kaiser singend sterben läßt. Er ist alt, aber dessen ungeachtet sieht er aus, wie ein wohlverdienter Cupido, der sein Jubiläum gefeiert hat. — Den Großfürsten Paul Petrowitz mögte der V. S. 233 gerne mit einer Sächsischen Prinzeßin vermählt

gesehen

geſehen haben. S. 158 ſagt er: das Publicum iſt zu allen Zeiten das Schlachtopfer der Meinung von Spitzbuben und Schwärmern geweſen. Wenn dieſe beiden Menſchenzuchten dereinſt einmal ausgerottet ſind, dann werden wir alle zuſammen Unterthanen von einem und eben dem Fürſten ſeyn, und werden einer und eben derſelben Religion anhangen. — Um ſeinen Briefen mehr Veränderung zu verſchaffen, hat der V. mit eingerückt: ein Fragment einer Predigt über die Vorſehung, nach Konſtantinopolitaniſchen Geſchmack, in der Sokymanns Moſchee gehalten, die einem Luſt machen könnte, türkiſche Predigten zu hören; die Geſchichte des Piſani, ingleichen der Zeline und des Abderamen, worin doch die platoniſchen Lehren des Kaillaz für unſere Kinder unter zehn Jahren wol zu hoch ſeyn dürften. In ihnen ſo wenig als in den angehängten Gedichten und Capitolos, ob in dieſen gleich ſchöne und gute Gedanken vorkommen, finden wir den ächten orientaliſchen Geſchmack, doch den wird der V. wohl in Padua verlernt haben. Der angehängte Brief an Clemens XIV. über die Religion und die Wunderwerke — nun er iſt von einem Türken geſchrieben, und darnach zu beurtheilen. Auf dieſe Rechnung muß man auch den Witz in der Grabſchrift S. 264 und das Compliment am Ende ſeiner Vorrede an den Leſer ſchieben: „Gefallen die meine Briefe, ſo komm zu mir und beſuche mich, ſo will ich dir eine Taſſe Coffe aus Mecca, und eine Pfeiffe Tobak aus dem Serail geben. Gefallen ſie dir aber nicht, ſo nimm dich in acht, daß du mir nicht zu nahe kömmſt; denn ich werde den Staub von meinen Pantoffeln ſchütteln; und kann ich dir nicht den fatalen Strick um den Hals legen, ſo werde ich dich zu dem Teufel in jene Hölle ſchicken, von welcher der Pabſt ſagt, daß ſie ewig dauren ſoll, um ſeine Medikamenten deſto theurer abzuſetzen. Geſundheit zur Genüge, und nichts von Frieden.„ Nun! der Hr. Graf wirds doch wol im Ernſt ſo böſe nicht meinen.

CCXXIX. Allgemeine Welthiſtorie XXXIX. Th. — Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie der neuern Zeiten XXI. Th. — Meuſels Geſchichte von Frankreich IV. Th. — 1776. 4 Alph. in 4.

Dieſer Theil der Franzöſiſchen Geſchichte enthält die Hiſtorie von Frankreich unter Heinrich IV. Ludwig XIII. und Ludwig XIV. Zu der Geſchichte Ludwig XV. wird Hr. Hofr. Meuſel ſich noch einige Jahre Zeit nehmen, da er darin noch keinen ſichern Vorgänger, keinen unpartheiiſchen Beſchreiber der allgemeinen Geſchichte Frankreichs unter dem leztverſtorbenen König vor ſich hat. Da dieſe Geſchichte eines Zeitraums von 60 Jahren ſo vielen Einfluß in die allgemeine Geſchichte von Europa hat, und die

meisten Erzählungen der dahin gehörigen Begebenheiten, und die darüber gefällten Urtheile, noch voll Widersprüche sind; so bittet Hr. M. inzwischen alle Gelehrte und Freunde der Geschichte, ihn mit dahin gehörigen gedrukten und ungedrukten Nachrichten zu unterstützen. Es wird alsdann die Geschichte Ludwig XV. als ein besonderer Supplementband erscheinen, und die Verleger der allgemeinen Welthistorie werden inzwischen fortfahren, die Geschichte anderer Europäischen Staaten herauszugeben. — Wir wollen auch aus diesem Bande etwas weniges anzeichnen. Von Jean Chatel sagt er S. 54: dieser junge Mensch, eines pariſiſchen Tuchmachers Sohn, der ſich von ſeiner Jugend an, an ein Laſter gewohnt hatte, deſſen Abſcheulichkeit er endlich fühlte, empfand oft Gewiſſensbiſſe, die er aber immer, durch die Reize dieſes Laſters hingeriſſen, wieder erſtickte. Er hatte eben ſeine Studien mit vielem Beifall bei den Jeſuiten geendiget, die ihm ſehr freundſchaftlich begegneten, und ihn als einen Schüler betrachteten, mit dem ſie künftig Ehre einzulegen hofften. Bei der gerichtlichen Unterſuchung beſchuldigte er keinen ſeiner Lehrer als Mitwiſſer um ſein Verbrechen; aber er ſagte, er habe oft in dem Kollegium behauptet gehört, es wäre erlaubt, den König zu ermorden, weil er ein Tyrann wäre, und daß ihn der Pabſt nicht erkenne, dies ſey die Geſinnung der ganzen Geſellſchaft. Erſchrocken über die Furcht vor dem ewigen Feuer, womit ihn ſeine Lehrer wegen ſeiner Behartnäckigkeit bei jenem Laſter bedroheten, habe er beſchloſſen, den König zu tödten, in Hofnung er werde wegen dieſer der Kirche ſo nützlichen Handlung, um vier Grade weniger Pein leiden, da er einmal zum achten verdammt wäre. — Hinrichs Finanzen waren bei der Belagerung von Amiens ſo erſchöpft, daß er an Sully ſchrieb: ich habe nur einen einzigen Rock und der iſt zerriſſen; ich habe keine Pferde und kein Geld, um meine Küche beſtellen zu laſſen; meine Freunde unterhalten mich. Allein Sully ſchafte bald Rath. Er brachte die Einkünfte von 40 Mill. bis auf 80, und zwar ohne das Volk auszuſaugen, blos durch Beförderung der Künſte, Manufakturen und Kaufmanſchaft. Hinrich hinterließ nur 50 Mill. Schulden, da ſich ſolche 1605 auf 300 Mill. erſtreckten. In der Baſtille waren 19 Mill. baar Geld vorräthig. — Hr. M. glaubt, daß Hinrich würklich den bekannten Entwurf zu einer allgemeinen chriſtlichen Republik gemacht habe. — Ravaillac wollte keine Mitſchuldige benennen, und ſtand alle Martern der Folter ohne Zucken aus, vielleicht konnte dies eine Würkung des Opiums ſeyn. Wenn man aber den Charakter der Königin Maria von Medices, die über die ewige Galanterien des Königs höchſt eiferſüchtig war, und die Denkart der Jeſuiten, ihrer Lieblinge, überdenkt, wenn man bedenkt,

bedenkt, wie nachläßig der Hof Ravaillacs Proceß betrieben und dessen Acten gänzlich unterdrückt hat, daß die gleichzeitigen Schriftsteller, besonders Sullys Sekretairs, geheimnißvoll und zurükhaltend davon schreiben, und Sully selbst sich fürchtete ins Louvre zu gehen, daß eine Weibsperson, die den König etwas entdecken wollen, nicht zu ihm kommen können, eingespert und für toll erklärt worden, daß der Jesuit Alagon, ein Vetter des spanischen Ministers, einen gewissen Hauptmann zum Königsmord bewegen wollen, der aber von den Richtern hernach abgewiesen ward; daß in Spanien wenig Anstalten gemacht worden, den von Frankreich drohenden Sturm abzuwenden, und die Nachricht vom Tode des Königs schon vor Vollziehung der That in Spanischen Ländern verbreitet worden; so fällt es schwer zu glauben, daß Ravaillac ohne Mitschuldige gewesen sey. Es scheint vielmehr, daß man diesen elenden Menschen, der ausser seiner Schwärmerei auch dadurch wieder den König aufgebracht war, daß dieser seine Schwester gemisbraucht hatte, nur zum Werkzeug genommen habe, um dem Könige den Dolch, der schon lange auf ihn gewetzt war, in die Brust zu stossen. — Der Tod des Herzog Bernhards von Weimar wird dem Kardinal Richelieu zugeschrieben. Als Richelieu starb, äusserte er ungemein viele Gemütsruhe und sagte vor dem Empfang des H. Abendmals: hier ist mein Herr und mein Gott, den ich nun bald empfangen werde, ich betheure vor ihm und rufe ihn zum Zeugen an, daß ich bei meiner ganzen Staatsverwaltung nie etwas anders als die Aufnahme der Religion und des Staats zur Absicht gehabt habe. Der Raum erlaubt uns hier nicht ein mehreres anzumerken. Hr. Hofr. Meusel arbeitet nun auch an einem Auszug dieser seiner franz. Geschichte.

CCXXX. H. T. Scheffers chemiske Föreläsningar, rörande Salter, Iordarter, Vatten, Fetmor, Metaller och Färgning, samlade, i ordning ställde och med Anmärkningar utgifne — Scheffers chemische Vorlesungen, über Salze, Erdarten, Wasser, fette Materien, Metalle, und Färberei. — Upsala 1775. 1 Alph. 5 B. in 8. u. 2 Kupf.

Eigentlich waren es nicht allein die Vorlesungen des verstorb. Hn. Dir. Scheffers, sondern auch Tagebücher über eine Menge von Versuchen, nebst Urtheilen darüber, die dem Hn. Pr. Bergmann, den man aus der Vorrede für den Herausgeber erkennt, von Hn. K. R. Ahlström er mitgetheilt wurden, und aus welchen dieser Auszug erwachsen ist, den Hr. B. zum Leitfaden seiner Vorlesungen bestimmt hat. Was man eigentlich reine Chemie sonst zu nennen pflegt, ist nebst der Probierkunst und Färberkunst

hierin abgehandelt. Die leztere macht einen besondern Abschnitt aus; die Anleitungen zur Probierkunst sind bei Gelegenheit jedes Metalls einzeln angebracht. Die Ordnung dieses Handbuchs ist übrigens schon aus dem Titel zu ersehen. Ohngeachtet das Manuskript schon über 16 Jahre alt ist; so findet man doch manches neues darin, wodurch es sich empfielt. Vorzüglich schätzen wir aber die reichlich beigefügten Anmerkungen des Hn. Bergmanns, wodurch solches mit den neuen Entdeckungen bereichert worden ist. Auch von ihm sind die beiden angehängten Kupferplaten, eine für die chemischen Zeichen, sehr gut gewählt, und mit neuen wol ausgedachten Zusammensetzungen für neuere Producte ergänzt; die andere für die Verwandschaften, diese sehr vollständig. Dies wichtige Handbuch wird bald auch unsern Landsleuten durch eine Uebersetzung bekannt gemacht worden. W.

CCXXXI. Eyn feyner Almanach vol schönerr echterr liblicherr Volckslieder, Lustigerr Reyen, vundt kleglicher Mordgeschichte, gesungen von Gabriel Wunderlich, weyl. Benkelsengern zu Dessau, herausgegeben von Daniel Säuberlich Schusterrn tzu Ritzmül aun der Elbe. Erster Jahrgang. Berlynn und Stettynn verlegts Friedrich Nicolai. 1777 (176 Seiten.)

Bei Uebersendung dieses humoristischen Products, (um auch einmal in der modischen Sprache zu reden,) schrieb der Correspondent dem Recensenten: der Spott dieses Mannes trift grosse Leute, (er nannte hier die Namen,) die entweder in der Theorie oder selbst durch Beispiele, die alte gemeine Volkspoesie zu sehr erhoben haben. Das mehreste in der Vorrede bezieht sich auf das Büchlein von deutscher Art und Kunst. Er hat nun würklich ächte Volkslieder, so wie sie Bauren und Handwerksbursche singen, abdrucken lassen, und man muß gestehen, daß er im ganzen äusserlichen, in der Rechtschreibung, und in dem ganzen Ton, mit grosser Kunst das Kostume vollends getroffen hat.„ Und nun fing ich an zu blättern; sogleich fielen mir im Register in die Augen: Es ritten drei Reuter zum Thore hinaus, Zum sterben bin ich — Guten Guten Abend, Frau Müllerin — Es war einmal ein Schumacher Gesell — Sollten diese Lieder würklich da stehen, dachte ich; und sie standen da, so wie sie in allen Schenken, an allen Orten, an Sonn- und Festtagen, von Schustern und Schneidern gesungen werden. Nun! so muß man wohl die Vorrede lesen, um wissen zu können, was der Mann mit allen den abgedruckten Possen sagen wollte. Diese Vorrede entspricht völlig dem Titel des Werks. Ich mag nicht viel davon sagen, und es verkehrt auch allemal beim Auszug der Witz dieser Art. Du liest nun der

Leser

Leser in der alten Sprache und Schreibart manches, dessen Brauchbarkeit in unsern dichterreichen Zeiten nicht abzuleugnen ist; von der Poeterey der Schuster und Leinweber. — Dichten und Schustern geschah auf den ersten Schnitt, frei; von dem, mit innern Drang eine Sole zuschneiden; hin und her neue Gesellen, nennen sich Genies, schwätzen d' Läng und d' Quer von Volksliedern, von Wurf und Sprung, s' ist aber eitel Mummerei mit den Kerln, s' sind doch Versemacher — sind doch gar grobe Kerl mit darunter, meinens fein natürlich, wenns ungehobelt ist, reden da ohne Scheu, das vorm Frauenzimmer nicht ziemet; — Kleidestu deine alamodische Gedanken eines alten Volksreim, bleibts doch ewig ein alamodisch Vers, wird darum kein rechter Volksreim — Komm her, Meister Genie, geh hin in die Herberg, auf die Wanderschaft, sing von Lenore und Lenardo — Doch, der Leser muß es selbst, in der Sprache, mit der Orthographie, und die Lieder in dem schwäbischen Tone lesen, und er wird gewis sagen: das ist launigt, treffend! Scharf ist die Satyre, aber sie ist neu, und einiger massen verdient, ob ich gleich gerne gestehe, daß ich vor einige Männer, die von Volksliedern geschrieben haben, wahre Hochachtung hege. Aber diese hat auch diese spottende Feder gewis nicht gemeint, und man kann es mit Händen greiffen, wer nur gemeint sey. Das glaub ich nicht, daß der Verf. bloß aus Nekerei oder Kurzweil geschrieben habe, sondern es war dann wohl einmal Zeit, die Auswüchse der guten teutschen Dichtkunst mit einem solchen scharfen Messer zu beschneiden. Die hier abgedrukten Lieder sind wahre Volkslieder, und sie könnten mit Recht wie jener Grieche sagen: unser Vaterland macht uns wohl wenig Ehre; aber einige der neuen Volksliederdichter machen es dem ihrigen eben so wenig. Daß diese neue Beschäftigung mit Balladen, und wie es sonst alles heissen mag, auf eine lächerliche Seite vorgestellet wird, verdient weniger Tadel, als wenn Scarron den Virgil travestirt. Das auffallende Burleske erregt hier ein Lachen, welches zu erregen mehr fordert, als ein lustiger Skribent zu seyn. Hier ist Ironie, aber nicht mit einer Maske, nicht Parodie, nicht Nachahmung, sondern Erfindung, Sprache, Ausdruck, Wortfügung, Druk, alles zusammen genommen zeigt es, daß der Verf. die seltene Gabe besitze, das auf eine beschämende, sinnreiche und launigte Art zu sagen, die ihm nur allein und völlig eigen ist. Bei keiner Sache schikte sich das Lachen besser als hier, denn bei ernsthaften Gegenständen kann es nie sowohl angebracht seyn; und darin hat der Verf. es sonst auch schon versucht, bei dieser Gelegenheit aber mag man wohl sagen, daß er sein Gallakleid angelegt habe. Kaum ist es nöthig, den Verf. zu nennen; es ist Hr. Nicolai in Berlin. Der

Kupfer-

Kupferstich ist fein, von Chodowiecki; doch zu fein; hätte das nicht Holzschnitt seyn sollen? Mit dem übrigen zusammen genommen wäre dies passender gewesen.

CCXXXII. Joh. Ulrich Sponsels Hochfürstl. Brandenb. Anspach Bayreuthischen Superintendenten und Pfarrherrs zu Bürgbernheim — — Abhandlung über die Verwirrung der Sprachen bei dem Babylonischen Thurmbau, Schwabach, 1776. 8. 72 Seit.

Gott hat den Menschen sogleich bei der Schöpfung mit einer Sprache begabt. Diese wurde bis auf den Thurmbau geredet, da entstanden mehrere Sprachen, dies geschah plözlich und durch ein Wunderwerk. Schukford und Jerusalem haben Unrecht — Diese Vervielfältigung der Sprachen geschahe in dem Geburtsjahr Pelegs, also im Jahr d. W. 1758. Der Thurm ward gebauet 101 Jahr nach der Sündfluth. Noah Sem, Ham, Japhet mit ihren Kindern waren die Bauleute; kaum also 500 Seelen, sondern höchstens nur 300. Es kommen nur drei Sprachen heraus, da Noah nur drei Söhne hatte, die sich nicht in so kleine Häufer mit ihren Familien wegen der wilden Thiere zertheilten, jeder Stammvater hatte also seine eigne Sprache; keine Veränderung der Mundart, ganz neue Sprachen; die erste alte Sprache blieb, es kamen nur zwo neue auf. Die Hebräische war die erste, die alte, welche unverändert blieb. Dies sey alles so einleuchtend, daß es unbegreiflich scheine, wie die Gelehrten es nicht fassen können. Alle Einwürfe seyn auch leicht zu wiederlegen, und nachdem dieses mit gewöhnlicher Gründlichkeit beschaffet ist; so wird noch am Ende bemerket, daß die Hebräische Sprache an und für sich keine Vorzüge habe, denn die andern beiden Sprachen, die Ham und Japhet empfangen, wären ihnen auch von Gott anerschaffen — und kein Sterblicher sey im stande zu zeigen, welche Sprache des Erdbodens von diesen beiden neuen Sprachen herkomme; eben so gewis wird versichert, daß Punisch und Hebräisch nicht einerlei Sprache gewesen, und daß Abraham nicht erst von den Cananitern Hebräisch reden gelernet habe. Der Hr. Superint. schreibt, wie er selbst gestehet, in einer gedrungenen Kürze, und ist gröbtig, seine Gedanken so genau zu entwickeln, daß aller Misverstand wegfallen soll, und daß müssen wir dann erwarten, da Rec. gerne gesteht, nicht überzeugt zu seyn, bei Recension einer so kleinen Schrift aber sich nicht dabei verweilen mag, mit seinen Gründen noch mehrern Platz anzufüllen. So lange auch Jerusalem nicht bündiger wiederlegt wird; so lange wird das Sponselsche System sehr schwanken.

* * * * * *

Zu Paris wird verkauft: De l' Institution publique. — Ouvrage demandé par le Roi de Suede 1775. 130 S. in 8. Diese wichtige Schrift soll den Verf. de l' ordre essentiel des societés publiques, den Hn. v. Riviere, zum V. haben.

Greifswald, den 21ten October 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XLV. Stück.

— — *Fabro meliori potita.*

CCXXXIII. Geſchichte König Erich des Vierzehnten, aus alten Urkunden verfaſſet von Olof Celſius. Aus dem Schwediſchen. Flensb. und Leipzig 1777. 1 Alph. 2. B. in gr. 8.

Das Original dieſer Schrift iſt ſchon in dem 30 St. dieſer Neuen Crit. Nachr. vor. Jahres angezeiget, einiges aus dem vielen merkwürdigen daraus ausgezeichnet, und dieſe teutſche Ueberſetzung davon verſprochen worden. Nicht leicht beſtätiget eine Geſchichte ſo ſehr, daß der Menſch, das was er iſt, gröſtentheils durch die Umſtände wird, worin er ſich befindet, als die Hiſtorie Erichs XIV, der unter andern Umſtänden vieleicht in der Geſchichte geglänzt haben würde. Freilich haben alle bisherige Schriftſteller dieſem Prinzen auch nicht einmal, ſo wie er unter dieſen Umſtänden war, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er gehört mit zu den hiſtoriſchen Märtyrern, wovon der Ueberſetzer in der Vorrede redet. Aber einem Celſius war es vorbehalten, ihm das zu werden, was Mayans einem Witiza, was Thomaſius, Häberlin und andere einem Wenzel wurden. Er iſt der erſte, der dieſen König, beides ohne ihm zu ſchmeicheln und ohne ihn anzuſchwärzen, in ſeiner wahren Geſtalt auftreten läßt, wenn man ihn vorher mehr nach dem harten Schickſal, das ihn betraf, als nach ſeiner wahren Beſchaffenheit beurtheilt, und das Ruhmwürdige ſeiner Handlungen mit unter ſeine groſſe und viele Schwachheiten verſteckt und gleichſam vergraben hatte. Man darf dieſe Geſchichte nur leſen; ſo wird man bald eine ganz andere Idee von ihm und dem damaligen Zuſtand der Sachen in Schweden bekommen, als man bisher gehabt hat. Die an und für ſich ſo merkwürdige, an wichtigen Vorfälle ſo reiche, und durch das ſonderbare und traurige darin ſo intereſſirende Hiſtorie eines unglücklichen Königs, wird dadurch noch weit anziehender, weit pragmatiſcher, da man hier nunmehr auch die wahren Quellen ſeiner Handlungen und der Begebenheiten ſeiner Zeit kennen lernt; und dann bleibt nur das Mitleiden für ihn übrig, aller Unwille aber fällt auf die Groſſen des Reichs, und beſonders auf ſeinen herrſchſüchtigen und unbarmherzigen Bruder, Herzog Johann, zurük. Wir wollen hier aufs neue keinen Auszug aus einem Buch liefern, das ganz geleſen zu werden verdient, deſſen Verf. weder Urſache noch den Willen ha-

ben konnte, die Wahrheit zu verstellen; wie Tegel und Messenius, der nicht andern blos nachgeschrieben, sondern selbst untersucht, selbst nachgeforscht hat, der den besten Zugang zu den wichtigsten Urkunden hatte, der sie mit Einsicht und Wahrheitsliebe zu gebrauchen gewußt, und dadurch einem Theil der schwed. Geschichte ein neues Licht aufgesteckt und ihn von allgemeinen Vorurtheilen befreiet hat. Das aber müssen wir hier bemerken, daß diese Uebersetzung, welche von dem Hn. Prof. Möller hieselbst verfaßt ist, dadurch beträchtliche Vorzüge vor dem schwed. Original selbst erhalten, daß Hr. D. Celsius dem Uebersetzer eine ansehnliche Menge schriftliche Zusätze und Verbesserungen mitzutheilen die Güte gehabt hat, wodurch auch die Uebersetzung stärker als das Original geworden ist. Dahin gehören nicht nur verschiedene eingerückte Originalbriefe und Beweise, sondern auch besonders die ganze merkwürdige Unterhandlung wegen der Heirath am Englischen Hofe von S. 5 bis 26; das entworfene Gemälde von dem Zustand des schwed. Reichs sogleich nach K. Erichs Absetzung von S. 335 bis 343; die Nachrichten von dem bald darauf entstandenen Mißvergnügen im Lande S. 352 bis 357; auch ist Mornays Verschwörung gegen K. Johann, zu Erichs Besten, hier ganz anders und ausführlicher von S. 358-364 erzählt, als im Original von S. 288-290 geschehen war. Die hier in der Note S. 377, angeführten: Les affaires du Comte de Boduës l'an 1568 nec non Caroli Danzui Galliarum Regis Legati Litterae ab an: 1575 ad annum 1586 ad Regem, Reginam, Principesque Galliae datae, die in der fürtreflichen Bibliothek der verwittweten Königin in Schweden aufbewahret sind, verdienten näher bekannt zu werden. Auch dieser Minister giebt hier dem K. Erich ein sehr gutes Zeugniß. Erichs Gemalin, Catharina, ob sie wol von geringer Herkunft war, muß ebenfalls viel Verstand besessen haben, sowol weil sie ihn in den Zeiten seiner Schwachheit am besten regieren konnte, als weil sie sich auch nach seinem Tode noch die Gunst König Johanns und Carls erwarb. Die traurigen Schicksale des zum Thronerben bestimmten Sohnes Gustavs, kann man S. 378 nicht ohne Rührung lesen. Der Uebersetzer ist dem Original allenthalben getreu gefolget, nur daß er die Schicksale dieses unglücklichen Gustavs zulezt an einer Stelle zusammen erzählt, da sie im Original getrennt waren. Uebrigens hat er gesucht, in den eingerückten alten Urkunden auch im Teutschen einiger massen die Sprache älterer Zeiten beizubehalten. Die Entfernung des Druckorts hat einige Drukfehler verursachet, davon einige der ersten Bogen in der Vorrede angezeiget sind, und wozu wir hier noch einige in den leztern beifügen, als S. 104 L. 1 stat: nicht, l. noch; S. 198 L. 20 st. Archlinmeister,

linmeiſter, l. Architectmeiſter. S. 209 L. 8. ſt. Dännemark, l. Dänne-marks; S. 215 Not. Lin. 5. ſtatt caduccatorem, l. caduceatorem; S. 257. L. 17 ſt. er, l. dieſer; S. 293. L. 17. ſt. als die Ehre, l. als Ehre; S. 300. l. 10. gehn die Worte: gar nicht, ganz weg; S. 310. L. 12. ſt. Jouſſon l. Jönſſon; 325. L. 17. ſt. Drubbla, l. Drubla; S. 350. L. 4. ſt. Olaf Arovidsſon, l. Olof Arvidsſon; S. 352. L. 25. ſt. Anrop, l. Anrep; S. 355, L. 7. ſt. ſey; l. worden; S. 360 L. 20. ſt. Beeg l. Berg S. 369. L. 7. ſt. ſonſt, l. ſonſt jemand; S. 371. L. 10. ſt. mit, l. von, u. ſ. w. Auf dieſe Geſchichte Erich XIV. iſt man ſelbſt in Frankreich ſo aufmerkſam geworden, daß Hr. Genet, chef du bureau des Interpretes, jezt auch davon eine franz. Ueberſetzung veranſtaltet, wozu demſelben auch die Zuſätze auf Verlangen mitgetheilt ſind.

CCXXXIV. J. D. Michaelis Orientaliſche und Exegetiſche Bibliothek. Zehnter Theil. 1776. 227 S. in 8.

Hier wird, unter den Recenſionen zuerſt von Kluit explicatio LXX. hebdomadum gehandelt. Sein Verſuch hat etwas neues, auch wann er nicht überführt; wegen des Endes der Weiſſagung, daß es der jüdiſche Krieg ſey, kommt Hr. Kluit mit Hn. Hofr. Michaelis beinahe überein. Blayney diſſert. on Dan IX. die gewiſſer maſſen gegen den V. dieſer Bibliothek gerichtet iſt, hat viele Vorzüge vor der vorigen Abh. Blayney geht in einer Hauptſache, da er den LXX. folgt, auch noch in einigen Nebenſachen von M. ab. Der 2. Th. von Griesbachs N. T. wird angeführt, und ſeine darin gegen Hn. D. Hartmann geſchehene Verantwortung kaum für nöthig erklärt. In dem lezten Theil von M. Schulz Leitungen des Höchſten auf ſeinen Reiſen, findet Hr. M. bei allen Fehlern der vorigen Theile einen gröſſern Vorrath von merkwürdigen Nachrichten. Beſonders erhielte die dunkle Stelle Röm. XI. 24, dadurch ein Licht, daß Hr. S. bemerkt, daß wann ein zahmer Oelbaum ſeine Zweige verliert, man vom Jordan wilde Oelzweige hohle, ſolche auf den zahmen Stamm propfe, und da trage er gute Früchte. (Wenn nur der Bericht des Hn. S. darüber als völlig richtig und genau angeſehen werden könnte.) Wer bei den Beduinen in Arabien mit ißt, wenn das Salzfaß dabei ſteht, darf dem, deſſen Brodt er oder der ſeines gekoſtet hat, nichts thun, wenn ſie auch von einem feindlichen Stamm wären. Der Catalogue of the library of Caeſar de Miſſy 1776, enthält viele Codices des N. T. Von Relands Abh. de Spoliis templi hieroſolym. hat Hr. D. Schulz 1775 eine neue vermehrte Ausgabe beſorget, und ſehr nüzlich zur Beſtreitung des gewöhnlichen ganz unlogikaliſchen Glaubens an die Nachrichten des Thalmuds iſt des Hn.

Schulze vorangesetzte prolusio de variis Judaeorum erroribus in descriptione templi. Forskäls Flora Aegyptio-Arabica. Mit des Hn. Vicepräsidenten v. Puffendorfs Umschreibung und Erklärung des hohen Liedes, die Hr. D. Runge in d. J. herausgegeben, ist Hr. H. M. der an der Göttlichkeit des hoh. Lied. zweifelt, und nichts als eine moralische Absicht, etwa die das Glück des Ehestandes darin zu malen, vermuthet, freilich nicht einig, da der Hr. Vicepräs. es von der Vermälung Christi mit seiner Gemeine erklärt, und weil diese eigentlich durch seinen Tod geschehen ist, das Grab Christi im heiligen Verstande als sein Ehebette ansehen will, und dahin die Scene des H. L. setzt, wobei er unter den Töchtern Jerusalems mehrentheils die Engel versteht. Allein es bleibt immer eine besondere Erscheinung, daß ein so grosser und beschäftigter Jurist mit so viel orientalischer Gelehrsamkeit über ein hebr. Buch schreibt, und daß, da die Theologen so viel vom Canon und der Religion wegnehmen, mehrere Weltliche einen so warmen Eifer für beide zeigen. Dutens explications de quelques medailles Phéniciennes wird angeführt. Von la Croze Lexicon Aegyptiaco latinum 1755, wird Nachricht ertheilt. Ausführlich ist die Recension der 1774 zur Probe herausgekommenen Schwedischen Bibelübersetzung des ersten Buch Moses. Ob der V. gleich über die Sprache nicht urtheilen kann; so ist ihm doch die Schreibart an den meisten Stellen so fließend und angenehm vorgekommen, als man es bei einem Buch fordern kann, von dessen Uebersetzer man mehr Treue und Genauigkeit verlangt als Annehmlichkeit der Schreibart. Die ältere Schwed. Bibelübersetzung war aus Luthers seiner gemacht, (doch wol nicht so ganz, ohne daß der Grundtext dabei zu rathe gezogen worden; sieh. diese Crit. Nachr. v. vor. J. S. 300.) folglich mußte sie alle Fehler der Lutherischen, und noch wol dazu andere aus Misverstand, und Germanismen haben. Wer die neuere Probeübersetzung ansieht, wird bald bemerken, daß man dabei die Uebersetzung des Hn. Hofr. M. vor Augen gehabt habe, derselben an vielen Stellen folge, auch da wo Hr. M. von den Vokalpunkten abgeht. An einigen Orten ist doch Luthers Uebersetzung vorgezogen worden, und bisweilen übersetzt sie anders als Luther und Michaelis, wobei der V. verschiedene critische Erinnerungen beibringt. Zulezt legt er auch noch ein paar Anmerkungen und Zweifel, die aus unzulänglicher Sprachkunde entstanden sind, der eignen Prüfung der Uebersetzer vor. Im nächsten Stück wird er auch die schon zugleich herausgekommene Probübersetz des Evang. Math. und der Ep. an die Römer prüfen. Wir würden schon selbst unsern Versprechen gemäß, diesen Crit. Nach. eine Recension dieser Probeübersetzungen eingerückt haben, wenn nicht der

Freund,

Freund, den wir darum ersucht hatten, und der der Sache völlig gewachsen war, unsere Hofnung bisher getäuscht hätte. Forsteri liber singularis de byssо antiquorum ist eine wichtige Schrift, worin er mit vieler Kenntniß der Litteratur und Natur zeigt, daß der Byssus Baumwolle sey, welche vordem auch Sindon und Linum genannt worden. Das älteste Sericum sey ebenfalls Baumwolle, nachhero aber hätte sich die Bedeutung des Worts geändert, und man nannte die Seide so, wozu die Veranlassung war, daß man halbseidene Serica, von halb Baumwolle und halb Seide, bekam, und solche wieder auftrennte, um seidene Fäden zu bekommen und daraus ganz seidene Stoffe zu weben. Die alten Serer wohnten in Tibet und der kleinen Bukarey, wo noch jezt die Baumwolle so häufig ist, daß sie Geldes stat vertritt. Zulezt kommt noch eine lesenswürdige Abh. vom Topaz vor. Ferner finden wir in diesem Theil, Nachrichten von den Handschriften der Mißyschen Bibliothek, von Biels Lexicon über die LXX, das jezt in Holland gedruckt wird, und der sogenannten Philoxenianischen Uebersetzung des N. T. mit deren Druck in Oxford es aber sehr langsam geht. Zulezt werden Woides Varianten der Briefe Johannes und Judä, eine Beschreibung von Nisselii Sacra Biblia hebraea 1662, nebst Varianten daraus, und Lesearten, die der V. in der Uebersetzung der Psalmen dem gedrukten Text vorgezogen hat, angeführt.

M.

CCXXXV. Chirurgiska Händelser anmärkte och samlade vti Kongl. Lazarettet och annorstädes med anſenliga tilökningar och bifogade afritningar, andra gången til trycket befordrade af Olof Acrel. M. D. Prof. Öfer-Fältskär i Kongl. Lazarettet, Chir. vid Kongl. Adelsfanan, Ledemot af Kongl. Sv. Vet. Acad. och Kongl. Chir. Acad. i Paris. Stockh. 1775. 650 S. in 8. u. 10 Kupferpl.

Es ist nicht allein das Schwedische Reich, welches den Herrn Acrel unter die grösten Wundärzte zählt; man hat außer demselben seine auf gründliche Kenntnisse gestüzte vorzügliche Ausübung bewundert. Des Hn. Acrels Beschreibungen vieler merkwürdigen chirurgischen Fälle, wurden auch durch Olof Acrel — Chirurgische Krankengeschichte — von Zacharias Vogel — aus dem Schwedischen — Lübeck und Leipz. 1772. 8. den Teutschen nüzlich. Diese obgleich schlechte, oft undeutliche Uebersetzung ist den Wundärzten bekannt genug, und weil wir gewiß eine, vielleicht glücklichere, von dieser sehr vermehrten Ausgabe erwarten, so wollen wir nur kurz ihre Vorzüge vor der ersten anführen. Der Verf. hat die in der ersten Ausgabe beschriebene Vorfälle mit wichtigen Anmerkungen bereichert, berühmte auswärtige Schriften dabei

nachgelesen, und oft angeführt, über hundert neue Beobachtungen, die er durch seine häufig ausgeübte Wissenschaft im Königl. Lazareth und andern Orten bekam, hinzugefüget. Hierdurch entstand auch der Vortheil, daß diese Fälle besser geordnet werden konnten, weil die Behandlung der meisten Fehler, derer Heilungsart den Wundärzten in Lehrbüchern vorgeschrieben wird, hier als ausgeübt beschrieben wird. Die unterschiedenen Theile des M. K. geben zur Anordnung Anlaß und Kupferplatten dienen zur Erklärung. Wir kennen des Hn. A. häufige Beschäftigungen und große Bescheidenheit, welche oft ein Kennzeichen wahrer Vorzüge ist; beide hätten dieses wichtige Buch vielleicht einige Jahre zurück gehalten, wenn nicht des Hn. Ritter Wargentin und Hn. Leibarztes Dahlberg Bitten fürs allgemeine Wohl, uns dieselbe eher verschaffet hätten. Neue in der ersten Ausgabe nicht beschriebene Vorfälle sind folgende; Ein ohne Trepan geheilter Bruch und Eindruck der Hirnschale; derselben Bruch mit Trennung der Näthe in ihrem Grunde; ein krebsartiger Schwamm im Gehirn und der Hirnschale; Windgeschwülste des Kopfs; eine Leopoldslippe; ein steinartiger Staar; sieben unterschiedene Fälle von Fisteln und Brüchen im Thränengange; in der Nase ein hartes Fleischgewächs; eine Auftreibung der Schleimhaut; fünf Arten von Geschwülsten an der Zunge und im Munde; Absonderung des untern Kinnbeins nach einem Wasserkrebs; das untere Kinnbein in fleischigtes Wesen verwandelt; Unterschiedne Zahnfleischgeschwülste; ein Loch durch das Kinnbein; drei Fälle von schweren Wunden im Schlunde und Halse, von abgebrochenen Tobackspfeifen; vier Fälle von Wunden des Halses und der Luftröhre; Bruch der innern und linken großen Schlagader des Halses; Beinfraß am linken Schlüßelbeine mit starkem Bluten; ein unächter Schlagaderbruch mit heftigem Bluten; verdeckte Krebsgeschwülste, einer weggenommen, ein sehr bösartiger, ein zweimal weggenommener; Anhäufung des Eiters im Brustfell; Beinfraß der Rippen, drei Fälle; nach Vereiterung des Netzes eine Wassersucht; eine Abzehrung darnach; ein eingeklemmter Darmbruch im Hodensack; eine geheilte zweijährige Oefnung des Darms in den Leisten; getrennte und wieder vereinigte Schambeine; vier Fälle von Afterfisteln; am Hoden Fleischbrüche mit brandigtem, mit gerissenen Hoden; gänzliches Wegschneiden der äußern männlichen Zeugungstheile; unglückliche Verkürzung eines erschlafften Hodensacks; ein geheilter vereiterter Wasserbruch; viele Arten von Blasensteinen, zweideutige Zeichen derselben, neueste Werkzeuge und allgemeine Anmerkungen dazu; Blasen- und Nierensteine; Lungensucht, nebst Steinen in der Harnröhre; ungewöhnliche Blasen- und Nierensteine von eben der Art; eine doppelte

pelte Gebährmutter; Bruch am Kopf des Oberarms; am untern Ende deſſelben; am Unterarm mit kaltem Brande in den äußern Theilen; eine beſondere Wunde der rechten Hand von einem Piſtolenſchuß; ein Weſpenſtich; drei falſche Schlagaderbrüche, mit der Druckmaſchiene dazu; von dem Beinfraß am Schienbein ſind ſechs unterſchiedne Vorfälle hinzugekommen; ein kalter Brand mit Beinfraß am Schienbein; Bruch des Schenkelbeinhalſes; vier Fälle von geheilten Brüchen der Knieſcheibe; ein hangender Fettgeſchwulſt am unter Kinnladen; ein unter heftigem Bluten abgebundener, harter, hängender Geſchwulſt in der rechten Seite des Unterleibes; Anhäufung des Waſſers unter der breiten, ſehnichten Binde des Schenckels; daſelbſt eine Anhäufung von Blut und Waſſer, mit einem Beinfraß des Schenkelbeins.

D.

CCXXXVI. Vie de l'Abbé Laurent Ricci, dernier General de la ci-devant Compagnie de Jeſus. Traduite de l'original Italien. au Chateau Saint Ange. 1776. 48 S. in 8.

Viel neues und unbekanntes, geheime Anekdoten und intereſſante Nachrichten von dem öffentlichen und Privatleben des Abt Ricci muß man in dieſen Bogen nicht ſuchen. Sie enthalten blos einen kurzen unvollſtändigen Bericht von dem, was zur Aufhebung der Jeſuiten Anlaß gegeben hat, und was dabei vorgegangen iſt, und zeigen, was man ſo ſchon wußte, daß die Herrn Jeſuiten nebſt ihrem Generale, bei dieſer Cataſtrophe, nicht allemal die nöthige Klugheit gebraucht haben. Quos vult perdere Iupiter, prius dementat. Ricci war aus einer vornehmen reichen florentiniſchen Familie, und nahm mit Widerwillen das ihm 1757 aufgetragene Generalat an. Schon Benedikt XIV. wollte die Geſellſchaft aufheben; es war ſchon alles dazu fertig, um dieſen großen Coloſſus umzuſtürzen; allein als es nun würklich geſchehen ſollte, zitterte er, und antwortete denen, die ihn erinnerten, ſeinen Entſchluß auszuführen: Io voglio morir nel mio Letto. Ricci rieth Clemens XIII, durch Torregiani, viel zu harte Maasregeln beim Ausbruch des Misvergnügens der Höfe mit den Jeſuiten an, widerſetzte ſich denen nicht, die in ihrem Eifer den Malagrida zum Heiligen machten, widerſetzte ſich dagegen mit Hitze der Seligſprechung des Biſchofs Palafox in Angelopolis, der dem Pabſt die ſchlechte Moral und die Aufführung der Jeſuiten in Amerika entdeckt hatte; ſagte, wie die Höfe nur anfangs von einer Reformation der Jeſuiten ſprachen: aut ſint ut fuerunt, aut non ſint. Der Herzog von Choiſeul, nachheriger Staatsminiſter, ſprach in Frankreich zu einem ſeiner Freunde eben nicht vortheilhaft von dem Orden. Wie er

gleich

gleich hernach als franz. Abgeſandte nach Rom kam, und der Gewohnheit nach auch den General Ricci beſuchte, führte ihn derſelbe beim Weggehen in ſein Kabinet, zeigte ihm da ein großes Regiſter, und ſchlug eine Stelle darin auf, die er ihm vorlegte. Der Herzog las darin die ganze Unterredung, die er vorher wegen des Ordens in Frankreich gehalten hatte, verbarg zwar ſeinen Unwillen, allein ſchwur doch in ſeinem Herzen, keinen Augenblick das Projekt aus den Augen zu laſſen, einen ſo ſchädlichen Orden, der ſo gar von allen Geheimnißen der Gewiſſen unterrichtet war, auszurotten. Der Orden hielte ſich allenthalben Leute, die man Ieſuites de robe courte nannte, die weder Geiſtliche noch Weltliche waren, den man einbildete, daß ſie an den Verdienſten, dem Gebet und den Rechten des Inſtituts mit Theil nehmen ſollten, wenn ſie nur unbegränztes Vertrauen, und tiefe Ehrfurcht für daſſelbe hätten, St. Ignaz hieß es, würde auflauren, wenn ihre Seelen den Leib verlieſſen, und ſie gleich in Paradies führen, allen Teufeln zum Troz, die ſolche ſonſt verlangen mögten — Das endliche Schickſal des Ordens und ihres Generals iſt aus den Zeitungen bekannt, und viel mehr lieſt man hier auch nicht, und alſo

Vis conſilii expers, mole ruit ſua.

M.

*** *** ***

Der berühmte Herr Verfaſſer der Berliner Beiträge zur Landwirthſchaft und der Oeconomiae forenſis wird mit Ende dieſes Jahrs anfangen, eine neue Wochenſchrift unter dem Titel: Der Pommerſche und Neumärkſche Wirth, zu Stettin drucken zu laſſen. Alle Wirthſchaftstheile, in ſo weit ſie in Pommern und der Neumark anzutreffen ſind, werden ein Gegenſtand dieſer Schrift werden. Beſonders aber ſollen die verſchiedenen Behandlungen, die eben ſo verſchiedenen Ackerarbeiten, die Verbeſſerung des faſt noch allenthalben zu ſchwach befundenen Viehſtandes, die beſſere Abnutzungsart des in dieſen Provinzen ſo häufig befindlichen Heidelandes, mancherlei in den Dienſten und Zuſtande der Bauren nöthige Veränderungen, der Anbau fremder Getraidearten, als z. E. des Archangeliſchen Rogkens und Aegyptiſchen Haferns, und anderer dergleichen Wahrheiten mehr, in Erwegung gezogen werden. Vom 4 Dec. 1776 ſoll wöchentlich ein Stück auf 1 Bog. in gr. 8. erſcheinen, und Hr. Pr. Möller hieſelbſt nimmt auf Erſuchen zwei Rthlr. Pränumeration auf den ganzen Jahrgang an, der ohnedem drei Thaler koſten wird. Die Pränumeration dauert bis den 1 Dec. 1776.

Greifswald, den 9ten. Novemb. 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XLVI. Stück.

Pro libertate ruebat.

CCXXXVII. Wahre Bewandniß der am 8 May 1776 erfolgten Trennung der bisherigen Viſitation des Kayſerlichen und Reichs Cammergerichts. Göttingen 1776. 1 Alph. 6½ Bog. in 4.

Wir erfüllen jezt unſer Verſprechen, von dieſer merkwürdigen und wichtigen im Junius dieſes Jahrs verfaßten Schrift des Hn. Geh. Juſtizr. Pütters eine nähere Anzeige zu geben, und wir werden uns dabei, ſo viel möglich, blos der eigenen Worte des Hn. Verfaſſers bedienen. Im 1 Abſch. wird von der gegenwärtigen Lage der C. G. Viſit. und der wahren Quelle derſelben überhaupt geredet. Da man dabei nothwendig auf das zurückgehen muß, was im J. 1766 bei der erſten Einleitung der Viſit. vorgegangen; ſo giebt ſolches dem V. Anlaß, das wahre Verhältniß, worin das C. G. und deſſen Viſit. gegen Kaiſer und Reich ſteht, vorher zu erwegen, und zu behaupten, die Viſit. geſchehe nicht ſo wol aus obriſtrichterlicher Gewalt als zum Behuf der Geſetzgebung und aus dem Rechte der höchſten Aufſicht, woran die Stände Antheil haben. Man habe gleich anfangs die ganze Viſit. als eine von Kaiſer und Reich wegen geſammter Hand angeordnete Commißion angeſehen, ohne, wie erſt nach und nach im Gang gekommen, diejenigen welche von Seiten des Kaiſers und die ſo von Seiten der Reichsſtände derſelben beigewohnet, jede mit den beſondern Benennungen, jene als Kaiſerl. Commiſſarien, dieſe als reichsſtändiſche Viſitatoren oder Reviſoren von einander zu unterſcheiden. Die Viſit. und Reviſion des C. G. ſey alſo nicht zu ſolchen Kaiſerl. Reſervatrechten zu rechnen, worin die Kaiſerl. allerhöchſte Willensmeinung allein den Ausſchlag zu geben hätte. Eine zu Maynz 1767 herausgekommenen Schrift: Betrachtungen über das Reichscammergerichtliche Viſitationsweſen u. ſ. w. ſtellte das Viſitationsgeſchäft von einer ganz andern Seite vor; ſahe die Viſit. nur als ein Gericht an, das, wo die Delegati ſich nicht vereinigen könnten, oder eine Parität der Stimmen wäre, die allerhöchſte Entſchlieſſung von Kaiſerl. Majeſtät erwarten müße, ohne daß es weder einer weitern reichstäglichen Berathſchlagung nach einer beſondern Vollmacht bedürfe. Der Hr. V. bemühet ſich, den Ungrund dieſer Grundſätze zu zeigen, die auf der einen Seite nach einander durchgeſetzt werden wollen, da auf der an-

dern Seite alle Nachgiebigkeit und Mäßigung vergeblich gewesen sey. Der wahre Grund von fast alle dem, was seit 1767 in der Visitationssache geschehen ist, sey in der einigen Hauptquelle vereinigt zu finden, daß viele Dinge, die nach der teutschen Reichsverfassung offenbar erst eine reichstägige Bestimmung erfordert hätten, ganz einseitig unternommen und durchgetrieben worden. Dadurch seyn endlich solche bis aufs äusserste getriebene Vorfälle gekommen, daß keine Wahl weiter übrig geblieben, als entweder die so theuer erworbenen reichsständischen Vorrechte auf einmal Preis zu geben, oder es darauf ankommen zu lassen, ob man lieber die ganze Visitation zernichtet werden lassen, als von einseitiger Durchsetzung seiner Principien abstehen wolle. Dies führt nun den V. im 2 Abs. auf die besondern Anstände, die sich bei der gegenwärtigen C. G. V. wegen des Gräflichen Deputationsrechts ereignet haben. Nach einer allgemeinen Betrachtung über die Curiatstimmen der Prälaten und Grafen, und daß keinem einzelnen Grafen ein Deputationsrecht zukomme, erzählt der Hr. V. was desfalls bei der C. G. V. vorgefallen ist; da 1774 das Westphälische Grafen-Collegium an statt des Schwäbischen ohne Verfügung des Reichs von Churmainz berufen ward, und desfalls ein nur von einem einzigen Katholischen Grafen von Metternich Bevollmächtigter bei der Visit. erschien, der per maiora angenommen ward. Die Gründe zur Beschönigung dessen werden untersucht und wiederlegt; das glimpflichste war, unter beständigem Widerspruch den bisherigen Besitzstand zu erhalten. Der Hr. V. nimmt daher inzwischen Gelegenheit, von den Religionsverhältnissen des Westph. und Fränkischen Grafen-Collegien zu handeln, und zu zeigen, daß sich nur das Schwäbische Grafencollegium zum katholischen, die übrigen aber zum evangelischen Religionstheile gehalten, und dahin zu rechnen seyn. Wenn gleich in Franken und Westphalen einige katholische Grafen, so wie hinwiederum in Schwaben evangelische sind, so sind es desfalls nach dem Sinne des Westph. Friedens doch keine vermischte Collegien. Es kommt auch hier nicht auf persönliche Religion oder Religionsveränderungen, sondern auf die Religion eines jeden Landes an. Besonders habe das Fränk. Grafencollegium sich immer zu den Evangelischen, und zwar schon vor 1641 und von da bis auf den heutigen Tag gehalten. Das Westph. Grafencoll. scheint von beiden Religionen fast gleiche Anzal Mitglieder zu haben; allein Land und Leute sind mehr evangelisch als katholisch. Die kathol. Grafen sind fast lauter neugräfliche Geschlechter, und noch wegen ihrer Reichsstandschaft zweifelhaft. Noch 1697 ward das Verhältniß der katholischen Grafen im Ganzen etwa auf $\frac{2}{5}$ angeschlagen, und die Westph. Curiat-

Enriatstimme ist allezeit bei dem Corp. Evang. geblieben. Dennoch wurde hernach im Mai 1775 das Fränkische Grafencoll. zur dritten Classe auf der kath. Seite berufen. Hierüber beschwerten sich die Direktorien sowol des Westph. als Fränkischen Collegiums. Das Corp. Evang. faßte dagegen den Schluß vom 26 Jul. 1775, und beschloß ein Schreiben an Kais. Maj. abzulassen, obgleich der Oesterr. Comitialgesandte Hr. Bar. v. Borie in einer Schrift unter dem Titel: vorläufige Ausführung, das Gegentheil vertheidigte. Endlich kam es doch im Sept. 1775 zu einem provisorischen Vergleich für die dritte Classe, so daß das Schwäb. Grafencoll. auf der Katholischen, das Westphälische aber auf der Evangelischen Seite erschien. Allein es erfolgte keine zugesicherte Ausgleichung wegen der folgenden Classen, sondern das zwischen den Höfen zu Wien und Berlin verabredete Provisorium, sollte jezt auf einseitige Verfügung weiter fortgehen. Die Evang. Vergleichsanträge vom 11 Jan. 1776 waren fruchtlos, ihr Pro Memoria an die Kais. Principalcommißion in Regensprug ward nicht angenommen, welches der V. für den ersten Fall in seiner Art hält; zur vierten Classe wurden dennoch, mit einseitiger Ausdehnung der nur für die dritte Classe getroffenen Verabredung, nicht das Westph. sondern das Wetterauische Grafencoll. berufen, und darauf erfolgte bei Eröfnung der vierten Classe den 8 Mai die Trennung der Visitat. Der Hr. V. fügt diesem Bericht noch einige Bemerkungen bei, worin er die von der Gegenseite gemachte Gründe und Aeusserungen zu entkräften sucht, und zeigt, daß da beide Corpora hier Partheien gewesen, nur allein eine amicabilis compositio statt finden mögen; daß die itio in partes nicht nothwendig unanimia erfordere u. s. w. Endlich wird im 3 Abs. von dem besondern Anstande, der sich bei der Visit. des C. G. in Ansehung der Revisionssachen ereignet hat, gehandelt. Ein misslicher Plan, sagt der V., schien den Ausgang aller Revisionssachen der einseitigen Kaiserlichen Entscheidung zu überlassen, wovon zwar bei Sr. jezt regier. Kais. Maj. weltkundigen Gesinnung nichts zu befürchten gewesen, aber das doch für die Zukunft wichtige Besorgnisse erregen müssen. Dahin gehört, daß Churmainz in jedem Revisionssenat Sitz und Stimme oder wenigstens das Direktorium führen wollen; der der ersten Classe gemachte Vorwurf, daß sie nicht schon Revisionen vorgenommen; daß man von nur noch einem Jahr als einer unüberschreitlichen Zeit für die Visit. geredet, und die Mehrheit oder Gleichheit der Stimmen oft vereitelt habe. Endlich macht eine Erörterung der Art und Weise, wie die Revisionen nach der Absicht des Kais. Hofes von der 4 und 5ten Classe der bisherigen Visitation hätten erörtert werden sollen, den Schluß. Es sollten nämlich, ohne Referenten

zu bestellen, die Akten blos vorgelesen werden, den Kais. Commissarien gebühre ein Stimmrecht oder gar Entscheidungs- und Ratificationsrecht, bei jedem Senat solle ein eigener Kais. Commissarius seyn und mit votiren u. s. w., welchem allen der Hr. V. andere Gründe entgegen setzt, und endlich die Herstellung der Visitation nach solchen Grundsätzen wünschet.

CCXXXVIII. Hephästion, von J. A. Stark, Königl. Pr. Oberhofpr. D. u. Prof. der Theol. zu Königsberg. 2 Auflage 1776, 8. 190 Seit.

CCXXXIX. Antihephästion. Dantzig. 1776. 8. 118 Seiten.

Hephästion kam schon im vorigen Jahre heraus. Die Danziger, Lemgoer und Mietauschen Journäle recensirten das Buch mit Kritik. Dagegen vertheidigt sich der gelehrte Verf. in der neuen Vorrede. Er giebt die Ursache an, warum er seinem Buch den Nahmen gegeben, den Nahmen eines Aegyptischen Priesters, weil er von Religionssätzen solcher Völker schrieb, die das vornehmste von den Aegyptiern erhalten hatten, mit ihnen in Verbindung standen, und aus ihrer Philosophie schöpften, und führt Heinsii Aristarchum zu seinem Schutz an. Hr. D. Stark sucht fürnemlich zu erweisen: Gott habe sich allen Völckern stets zu erkennen gegeben; kein Volck habe allein ausschliessungsweise die Warheit; die Religion der Heiden sey nicht so albern, als man denkt; die Kirchenväter können nicht darüber zeugen; die Mysterien waren wichtig, sie enthielten die reinsten Warheiten, die feinste Moral. Die Juden sind ein jüngeres Volk, fast wenig wusten sie von Gott, der Seele, und dem künftigen Leben; es war nicht alles so typisch bei ihrem Gottesdienst als man sich einbildet; Moses bequemt sich nach ihren Begriffen, und die Moral der Heiden war viel besser; nur nach der Babylonischen Gefangenschaft klärte sich das System auf. Hier fängt die Philosophie der Juden an, aber die war sehr von dem patriarchalischen Glauben unterschieden. — Unter diesen Vorstellungen mischt der Hr. V. viele andre Meinungen, von Mysterien, (wo er, wie es scheinet, eben so wenig wie seine Gegner auf die rechte Spur ist, denn diese waren wahrscheinlicher Weise nur politische Institute, und historische Geheimnisse,) von Orakeln, von der Seligkeit der Heiden, von Noachitischen Geboten, die er für Träume hält, von Götzendienst, Mosaischer Cosmogonie, Opfern und Levitischen Gottesdienst, und da ist er mit dem Hn. Hofr. Michaelis gar nicht zufrieden. Ueber das Geheimniß der h. Dreieinigkeit unter den Juden, und über die Lehre von der Satisfaktion trägt er so manches vor, welches Wiederspruch erwecken mußte. Rec. hatte Gelegenheit, Spencer, Warburton und Boulanger

ger mit dem Verf. zu vergleichen, und das Reſultat konnte kein anders ſeyn, als: es iſt nichts neues unter der Sonne. — Der Gegner des Hn. St. macht beinahe Parodie, läßt ihn keinen Augenblick aus dem Augen, und vertheidiget die Religion der Juden mit vielem Ernſt gegen alle Vorwürfe, welches ihm bei dem Gebrauch des Neuen T. um ſo viel leichter wird. Allein es ſcheint, daß man ſelbſt aus der Geſchichte über die Meinungen des Hn. D. St. manches hinzuſetzen könne, welches von gröſſerm Gewichte wäre, als Deklamationen, und grade zu Anklagen tadelswürdiger Abſichten. Mit Vergnügen läßt ſich daher das leſen, was in Hn. D. Seilers gemeinnüzigen Betrachtungen, Beilage 15, zweiter Theil, S. 233, welches ſchöne Werk bei dieſer Gelegenheit beſtens empfolen wird, mit ſo vieler Mäßigung als Warheitsliebe geſagt wird. — Beide Herren Verf. haben Hieroglyphen auf ihre Schrift geſetzt, Hr. Stark eine Heuſchreke, das Bild eines Eingeweiheten, und der unbekannte gelehrte Gegner, einen Kranich mit einem Stein, das Bild der Wachſamkeit; was beide Gelehrte damit ſagen wollen, mag der Leſer entſchreiben. — Der Hr. Oberhofpr. Stark hat auch Predigten in dieſem Jahre herausgegeben, die ſeinen übrigen Verdienſten nicht gleich ſind, indem ſie ſehr viel Deklamation, und nicht die Kanzelherablaſſung bei ſich führen. Deſto mehr Ruhm wird ihm das Werk bringen, welches unter dem Titel: Danielis aliorumque poetarum hebraeorum Carminum Lib. V. ex codic. Manuſcriptis et antiquis Verſionibus Vol. I. 8. 1776. 387 S. herausgekommen iſt. Dies ſind nur Prolegomena, und ſie handeln von verſchiedenen Leſearten, von der Maſora, von den alten Interpreten, von Handſchriften, 70 Dollmetſchern, der griechiſchen Verſion, der chaldäiſchen Paraphraſe, der Syriſchen Verſion, dem Parallelismus, u. d. m. Die Zuſchrift iſt an die Hn. Oberkonſ. Räthe Büſching und Teller in Berlin. Schwerlich werden alle hier geäuſſerte Grundſäze durchgängig Beifall finden, beſonders dann nicht, wenn der Verf. gegen ander verdiente Gelehrte ſich zu hart ausdrückt, wie dieſes auch wohl gegen den Hn. Hofr. Tychſen in Bützow geſchehen iſt. L.

CCXL. Sammling af Beſkrifningar af åtſkilliga Eldſtäder inrättade til Beſparing af Wed — Sammlung von Beſchreibungen verſchiedener Arten von Feuerſtellen zu Beſparung des Holzes. Stockholm 1775. 5 Bog. in 4 mit 12 B. Kupfertaf.

Wir finden hier zuerſt des Hn. Grafen und Präſident. Cronſtedt Beſchreibung einer neuen Einrichtung der Kachelöfen zur Beſparung des Holzes. Alle dieſe Oefen ſind ſo eingerichtet, daß alles das übrige, auſſer dem Boden, wo das Feuer liegt, aus Röh-

ren beſteht, worin der Rauch und die Wärme auf und nieder cirkuliren, ehe ſie durch das Rauchloch kalt herausgehn; auch iſt beſchrieben, wie das Rauchloch oder Splint recht dicht und dauerhaft zu machen ſey. Zweitens leſen wir des jetzigen Hn. Reichsr. und Oberſtatthalters Bar. Sparres Beſchreibung verſchiedener an vielen Orten würklich ins Werk geſtellten Einrichtungen der Feuerſtellen, wodurch ſowol das Holz beſparet als andere Vortheile erhalten werden können. Hr. Architekt Palmſtedt hat dieſelbe mit Kupf. ans Licht geſtellt. Hr. Graf Cronſtedt handelte hauptſächlich von Conſtruktion der Kachelöfen in beſſern Zimmern; hier wird beſonders auf Küchenſchorſteine, und andere Feuerſtellen bei Brennereien und Fabriquen, und deren vortheilhafte Einrichtung, geſehen. Es kommt dabei ſowol darauf an, daß gewiſſe Röhren um die Feuerſtelle angebracht ſind, wodurch der Rauch nicht eher ausgeht, als bis er ganz kalt geworden iſt; als daß das Feuer ſo geleitet wird, daß es die größte mögliche Würkung thue. Durch beides iſt eine Beſparung an Holz von 50 bis 75 Procent erhalten worden. Der Umſtand, durch die Verdünnung und Hereinleitung der äuſſern Luft ſowol die Wärme eines Zimmers zu befördern, als es der Geſundheit zuträglicher zu machen, verdient beſonders Aufmerkſamkeit. Dieß kann durch eine unter oder hinter jeder Feuerſtelle angebrachte gegoſſene eiſerne Röhre geſchehen, die mit dem einen Ende durch die Mauer des Hauſes an die Luft, mit dem andern an den Ort ginge, der erwärmet werden ſoll. Wenn dieß Röhr während des Anheizens erwärmt worden, und ein über deſſen inneres Ende angebrachter Deckel oder Ventil abgenommen würde; ſo würde ſolches aller der Luft, die dadurch eindränge, die Hitze mitheilen, und ſowol die Wärme als die Reinigkeit der Luft im Zimmer befördern. Doch einen nähern Auszug leiden ſolche Beſchreibungen nicht, wobei man die Kupfer und Riſſe immer mit vor Augen haben muß. Man ſieht indeſſen hieraus, wie ſehr die vornehmſten Perſonen in Schweden ihre Aufmerkſamkeit auf das, was zur Oekonomie und zum allgemeinen Nutzen dient richten, und dieſe Aufmerkſamkeit kann ihnen nicht anders als Ehre, ſo wie dem Lande Nutzen bringen.

M.

CCXLI. CCXLII. Der Teutſche Merkur vom Jahr 1776. Zweites Vierteljahr N. 4. 5. 6. 340 S. Drittes Vierteljahr N. 7. 8. 9. 283 S.

Auſſer einer Menge kleinen Gedichte, worunter uns die Sehnſucht eines Biedermanns nach der Ruhe S. 5., der unter andern ſagt:

Ich ſah auch deine Sonne, Gott!
Und wars ein Nebeltag;

Neueſte Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. XLVII. Stück.

I nunc et ventis animam committe, dolato
Confiſus ligno. *Iuven.*

CCXLIII. Tractat om Skepps-Byggeriet, tillika med Förklaring och Bevis öfver Architectura navalis mercatoria etc. genom Friedr. Hindr. af Chapman, Riddare af Kongl. Svärdsorden, Öfwer Skepps-Byggmäſtare vid Arméens Flotta, ſamt Ledamot af Kongl. Wetenſkaps Academien. Stockholm tryckt hos Aſſeſſoren Ioh. Pfeiffer. 1775. 1 Alph. 8 B. in gr. 4. mit Tabellen und Kupf.

Der Verf. dieſes Werks vom Schifsbau ſchreibt von ſeiner Kunſt, wie diejenigen Genies zu thun pflegen, welche die gewöhnlichen Handgriffe derſelben völlig in ihrer Gewalt haben, aber nun mit den ihnen anvertraueten Geheimniſſen, welche oft von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzet worden, nicht zufrieden ſind, bis ſie ſich durch hinlängliche Gründe von ihrer Richtigkeit überzeugt haben. Da fehlet es ſelten, daß ein ſolcher Mann ſeine Meiſter nicht übertreffen, die Kunſt ihrer Vollkommenheit nähern, und ſich in ſeinen Werken ruhmwürdige Denkmale ſetzen ſollte. Der Schifsbau iſt überdem eine ſolche Kunſt, welche es wohl verdienet, daß ſie auf alle Art und Weiſe gepfleget und auf ſichere und klare Grundſätze zurückgeführet werde; aber es war ſo leicht nicht, eine ganze Wiſſenſchaft für dieſelbe zu erbauen. Ein Schiff an ſich ſelbſt mit ſeinen Maſten, Segeln und übriger Ausrüſtung iſt ſchon eine ſehr zuſammengeſetzte Maſchine, und das Mittel, worin ſich daſſelbe bewegen ſoll, machte die Unterſuchungen noch weit verwickelter, ſo daß es nur einer tiefen Einſicht in die mechaniſchen, hydroſtatiſchen und hydrauliſchen Wiſſenſchaften mit Anwendung einer ausgebreiteten Analyſis gelingen konnte, hierin etwas zu leiſten. Die Herren Bouguer und Euler arbeiteten hierin zu gleicher Zeit, der eine in Amerika und der andre in Europa, und ſie trafen ſich in verſchiedenen Stücken ſo genau, daß Euler, deſſen Werk einige Jahre ſpäter heraus kam, es nöthig fand, ſich deswegen zu rechtfertigen. Damit hatten wir nun vor 30 Jahren eine Wiſſenſchaft vom Schifsbau. Die Figur des Schiffs, die Verhältniß aller Theile deſſelben, die Stellen für die Maſten, ihre Höhe, die ganze Segelage, alles durch algebraiſche Formuln beſtimmt, und es fehlete nun nichts weiter als daß nach denſelben gearbeitet wurde. Daß aber dies nicht geſchehen ſey, ſehen wir

aus der Erzählung, welche Herr Chapman von der gewöhnlichen Art des Schifsbaues macht. Man bauet, sagt er, ein Schiff nach dem andern, und jeder sucht nach seiner Einsicht die Beschaffenheit desselben zu verbessern. Hat man nun ein Schiff gebauet, und bei dem Gebrauch einen gewissen Fehler bemerket, so giebt man ihm bei einem folgenden Bau eine solche Beschaffenheit, bei welcher derselbe nicht stat finden soll. Aber mehrentheils hat dann das neue Schiff einen andern Fehler, und öfters den vorigen mit vielen andern vermehrt behalten. Ohne Theorie ist es freilich schwer, die eigentliche Quelle eines Fehlers zu finden, ja es ist überall dann nicht zu wissen, ob die Fehler, welche dem Schiffe beigemessen worden, in demselben oder in andern Ursachen liegen. Ein ungeschickter Befehlshaber hat oft ein Schiff schlecht gefunden, das unter andern Händen fürtrefliche Dienste geleistet hat. Die Fehler an einem Schiffe sind so mancherlei und von so verschiedener Art, daß es über unsre Sphäre zu seyn scheinet, das Ganze davon in einer Theorie zu erschöpfen. Man muß hier zufrieden seyn, wenn man nur die hauptsächlichsten Vollkommenheiten erreichet. Unser Verf. rechnet dahin, daß es mit einer bestimmten Last nur auf eine gewisse Tiefe einsinke, einen gewissen Grad der Steifheit (Stabilitas) habe; auf der See gemächlich bearbeitet werden könne, so daß es weder auf den Seiten noch nach der Länge zu heftig schwanke; daß es gut mit und bei dem Winde segele, sich gut gegen den Wind richten lasse und hurtig wende. Fast eben diese Vollkommenheiten sind in der Theorie vom Herrn Euler bearbeitet, und er hat für jede Vollkommenheit besonders die schicklichste Figur des Schiffs, nebst der Grösse und Proportion der Theile, auf welche jede dieser Vollkommenheiten beruhet, ausgerechnet. Diese Resultate können nun einander gewisser massen entgegen seyn, und mithin alle diese Vollkommenheiten nicht in gleicher Stärke in einerlei Subjekt angebracht werden. Und da kommt es dann darauf an, Theorie und Ausübung mit einander zu vereinigen, so daß keine dieser Vollkommenheiten gänzlich fehle, und keine derselben geringer werde, als es der übrigen wegen nöthig ist, das ist, daß die Summe derselben im ganzen ein gröstes werde. Dies ist es nun was die blosse Theorie der Ausübung überlassen muß, und dies ist auch die Hauptabsicht, nach welcher unser Herr Verf. arbeitet. Er gehet indessen nicht bloß von diesem Punkte aus, sondern entwickelt noch die Vollkommenheiten, die nach seiner Angabe einem Schiffe nicht ganz fehlen müssen und welches fast dieselben sind, auf die in den erwähnten Theorien Rücksicht genommen worden, aus der Theorie selbst, und zeiget alsdann, wie sie in Schiffen zu verschiedener Absicht erbauet, so vereiniget werden müssen,

müssen, daß die der Absicht besonders angemessene Vollkommenheit zwar die herrschende werde, alle übrige aber doch in demjenigen Grade erhalten werden, als es für ein Schiff durchaus nöthig ist und mit einem bestimmten Grade der erstern bestehen kann. Unsere Leser werden hieraus erkennen, daß dies Werk grade den Mangel ersetze, welcher den fürtreflichen Theorien über diese Sache bisher im Wege gestanden hat. Herr Euler glaubt zwar, daß es nach seiner Abhandlung nicht schwer sey, die verschiedenen Schlußsätze zu vereinigen und allen Erfordernissen zusammen genommen, so viel als es die Natur der Sache erlaubet, genug zu thun. Allein dann wird es doch nothwendig seyn, daß der Schiffsbaumeister mit einer grossen Erfahrung in der Ausübung so viel Theorie verbinde, als nöthig ist sein Werk zu verstehen, und dazu gehöret nicht wenig. Wie selten findet man aber einen Mann, wie Herr Chapmann, in dessen Person man beides zusammen trift? Desto gröſſer aber ist sein Verdienst, und desto mehr Dank verdient er, daß er diese wichtige und durchaus nützliche Arbeit unternommen hat. Das einzige hätten wir noch gewünscht, daß der Herr Verf. von dem Punkt, wo die Theorie stehen bleibet, würklich ausgegangen wäre, die Eulerschen Formuln zum Grunde gelegt und dann die erforderlichen Vollkommenheiten zu vereinigen gesucht hätte. Für die Wissenschaft glauben wir, wäre dabei gewonnen worden. Indessen hat der Gang des Verf. auch in der Praktik seinen Nutzen, und überdem erhellet aus seinem Traktat nicht, daß er Eulers Werk gelesen habe, worüber wir uns ein wenig wundern. Dergleichen Schriften, welche sich mehrentheils auf Formuln und Figuren gründen, leiden nicht wohl einen Auszug der diesen Blättern angemessen wäre. Wir bemerken bloß, daß folgende Materien in 12 Kap. vertheilet sind. Berechnung des Raums, den ein Schiff im Wasser einnimt, und dieses Raums Mittelpunkt der Schwere; die Steifheit des Schifs der Beugung auf die Seite zu wiederstehen (Stabilitas;) von dem Mittelpunkt der Schwere des Schiffs selbst; von dem Wiederstande den ein Schiff bei seiner Fahrt vom Wasser leidet; von dem Würkungspunkt der Segel und ihrem Moment um den Mittelpunkt der Schwere des Schiffs; Dimensionen und Beschaffenheit des Schiffs; von Proportionirung eines Kapers, Kaufmansschiffes u. s. w. Von Proportionirung der Materialien zu einem Schiff; von der Folgsamkeit des Schiffs sich gegen den Wind zu richten, wenn man bei dem Winde segelt; der Ausrüstung, Befrachtung, Ausredung eines Schiffs, und eine Beschreibung von den Zeichnungen in der Architectura navalis mercatoria beschliesset dieses nützliche Werk. Zur Probe wie das ganze ausgeführet ist, mag folgendes aus dem 5. Kap. dienen. Nach-

dem der Verf. hieselbst gezeiget hat, wie wenn die Gewalt des Windes, in die Segel, wann bei dem Winde gesegelt wird, sich darin äussert, das Schiff auf die Seite zu legen, der Druk des Wassers, dessen mittlere Richtung durch den Mittelpunkt der Schwere des von dem Schiffe im Wasser eingenommenen Raums der Richtung der Schwere entgegen, es wieder zu richten strebt; so lehret er, wie man beide Momente finden könne, und daß das leztere allezeit durch FD × D ausgedruckt werden könne, wo D die Schwere des Wassers, welches den Raum des Schiffs im Wasser ausfüllen würde, und DF den Abstand des Mittelpunkt der Schwere dieses Raums von dem Metacentro bedeuten. Bei einem gewissen Grade der Steifheit müssen beide Momente in einer gewissen Relation stehen, dergestalt daß das eine sich durch das andre ausdrucken lässet, und das Segelmoment würde daher seyn = m × DF × D, da dann die Erfahrung den eigentlichen Wehrt des Coefficienten m ausmachen muß. Nach der über verschiedene Fahrzeuge angestellten Rechnung findet der Verfasser diesen Coefficienten $\frac{35,5}{x^{\frac{1}{3}}}$ wenn x die Länge des Schiffs über die Stagen bedeutet. Dadurch ist nun das absolute Segelmoment für alle Arten Fahrzeuge, Kaper und Kaufmannsschiffe bestimmt. Für alle Arten Schiffe die bloß zum segeln gebauet sind, vom Orlogsschiff bis zur Spieljacht, kann man dies Moment von der obersten Wasserlinie an rechnen, weil sie beständig auf gleiche Art beladen und ihre Lasten auf gleiche Art vertheilet sind, indem also der Mittelpunkt der Schwere für alle diese Schiffe in der Wasserfläche fällt. Aber anders verhält es sich für Kaufmannsschiffe, die nicht immer gleich und mit gleich schwerer Waare beladen sind. Wenn also der Mittelpunkt der Schwere für eine gewisse Waare in der Wasserfläche fiele; so würde es bei einer andern höher oder niedriger liegen. Bei dergleichen Schiffen ist daher das Steifheitsmoment, folglich auch das Segelmoment, nicht immer gleich, auch wenn sie gleich tief geladen werden, weil die Lage des Mittelpunkts der Schwere nicht einerlei bleibt. Aber der gefundene Ausdruck ist immer richtig, nur daß DF nicht von der Wasserfläche an gerechnet werden darf. Mit dergleichen praktischen mit guter Theorie verbundenen Bemerkungen sind alle Kapitel angefüllt, und dies wird Liebhaber und Kunstverständige, denen dergleichen Nahrung nicht noch zu hart ist, anreizen können das Buch selbst zu lesen.

CCXLIV. Neuer Briefwechsel. III. u. IV. Heft. Göttingen 1776.

Wir fahren fort, das wichtigste aus dieser angenehmen und interessanten Sammlung kurz anzumerken. Die Einkünfte

von

von Rußland im J. 1770 betrugen 24,074719 Rub., die Bergwerke brachten 10 Pud (400 Pfund) Gold, 160 Pud Silber, 360,000 Pud Eisen und 300000 Pud Kupfer, zusammen zu 506208 Rub. berechnet, die Kopfsteuer brachte 10,416,001 R., die Pacht des Brandweins 3,100000 R., die Zölle 2,800000, die Taxe auf das Salz 1,579,161 R. Die Ausgaben betrugen im J. 1764 zusammen 14,305,543 R. — Etwas von der Ermordung König Carl XII. Hr. Schlözer führt aus einer vor sich habenden Fortsetzung der berüchtigten Anecdotes de Svede, die bis 1756 geht, eine Stelle an, die viele dreiste Aeusserungen enthält, und es sehr glaublich macht, was nun schon viele laut sagen, daß der König nicht von feindlicher Hand gefallen sey. Görzen wiederfährt hier wol keine Gerechtigkeit; der Aufsatz scheint überhaupt freilich etwas Partheilichkeit zu verrathen, allein enthält doch auch viel wahres. — Die Briefe des Hn. Past. Kunze aus Pensylvanien von 1775 beziehen sich auf dortige politische Umstände, mit frommen Seufzern untermischt. — Einige Briefe aus Paris über den Chevalier d' Eon, der sich selbst endlich verrieth, daß er ein Frauenzimmer war. Die neuesten Veränderungen bei den Königl. Franz. Hausstruppen werden genau und umständlich erzählt; die 942 Mann oder das ganze Regiment der Gensdarmerie kosten 990257 Lv. — Neueste Nachrichten von der Engl. Ostind. Comp. von Hn. Pinto. Seit kurzen kennt man erst die Wichtigkeit der Provinzen von Hindostan, sie sind unschätzbar, nur müßten die Regierung und die Compagnie die Fabel von der goldene Eier legenden Henne nicht vergessen. Man hat die Henne beinahe ausgeweidet, und die Mittel, die die Regierung gebraucht hat, waren weder völlig gerecht noch unschädlich. Die Interessenten der allerreichsten Compagnie haben blos durch den fehlerhaften Vergleich, der Regierung jährlich 400,000 Pf. St. zu bezahlen, und durch den Misbrauch der Verwaltung einen plözlichen Verlust erlitten, da besonders die Comp. kraft ihres unbedachtsamen Vertrages ihren Intressenten keine 8 P. C. geben kann, ohne der Regierung eben so viel zu bezahlen. Pinto weissagt inzwischen doch, daß Europäer ewig über Indien herrschen werden, so wie Burnaby sagt, daß Nordamerikaner nie ein herrschendes Volk seyn werden. Wer die Weltgeschichte im Ganzen kennt, wer sich der Araber, Moguln und Mandschu erinnert, wird dergleichen nie so vor der Faust weg behaupten. Pinto zeigt gegen Bolts, daß die vorgegebene Erschöpfung der Bengalischen Schätze übertrieben und falsch sey, und vertheidigt den ausschliessenden Handel der Compagnie. Das seit etwa 10 Jahren am Ganges errichtete Reich der Britten ist gewaltig groß. Blos Bahar, Orixa und Bengala sollen 15 Mill. Einwohner haben,

die Unterthanen einer Londoner Kaufmannsgilde sind, und ihr 4 Mill. Pf. St. eintragen, also um etwas mehr als das ganze Russische Kaiserthum. — Nach einigen Briefen aus Versailles besteht die jetzige Franz. Armee noch nicht völlig aus 165000 Mann. Daß nach Fleury kein Premierminister wieder ernannt worden, soll eine Hauptursache von den Unordnungen der lezten Regierungszeit Ludwig XV. seyn. Jedes Departement hatte seit dem seinen eigenen Chef, diese Chefs waren uneinig, arbeiteten sich entgegen und der König wußte es nicht. Man lernt den neulich abgesetzten General Controlleur Hn. Türgot und dessen Verfahren hier ziemlich kennen. Um Geld zu bekommen hatte er vorgeschlagen, Corsika für 25 Mill. an Spanien zu verkaufen, dessen Eroberung an 100 Mill. und viele Leute gekostet hatte. Er hat die Franz. Staatsschulden mit 80 Mill. Lv. vermehrt. Denn seine Entwürfe gingen in die ferne Zukunft, wo er erst nach reicher Aussaat erndten wollte. Doch soll er schon von allen Staatsschulden die Zinsen von 5 auf 4 herabgebracht haben. Das berüchtigte Oekonomisten System, sagt Hr. Schlözer in einer Note S. 194, alle Impostten bei der Quelle zu nehmen, das noch nicht theoretisch erwiesen ist, welches Pinto und Necker (der jetzige Direktor der franz. Finanzen) bestreiten, und das nur noch im kleinen probiert worden, und im kleinen mislungen ist, wollte Hr. Türgot im nächsten Jahr an 22 Mill. Menschen probieren, auch alsdann alle Pachten abschaffen. Hr. S. vermuthet, man werde es über kurz oder lang in Frankreich wieder so wie in andere Staaten machen, und stat eines Gen. Controlleurs ein ganzes Kammercollegium niedersetzen. — Ueber die Volkmenge in Irland. Summarien der Einkünfte und Ausgaben des Wiener Stadt Banco. Hr. P. Kunze giebt in einem Briefe von 16 Merz 1763, Nachricht von einer bei den Teutschen in Philadelphia angelegten latein. Schule. Germantown (Teutschstadt) ist eine meist von lauter Teutschen bewohnte 8 engl. (1½ teutsche) Meilen von Philadelphia entfernte und aus ungefehr 400 Häusern bestehende Stadt. Vom Teutschen Handel in Amerika, in dem Verstande wie man vom Negernhandel spricht. Die armen Leute werden auf eine gewisse Zeit für die Fracht, die sie nicht bezahlen können, verkauft. Nichts könnte kräftiger die Leute vom Auswandern nach Amerika abhalten, als die hier gegebene Nachrichten. Eine Nachricht von den ehemaligen schwed. Afrikanischen Kolonien, ist eine Minister Relation von dem damaligen schw. Minister in Holland, Coyett. Sie gingen durch Carlofs Verrätherei und die Gewaltthätigkeiten der Holländer verlohren. (Nach einer neuen schwed. Schrift, die Rec. vor sich hat, und nächstens anzeigen wird, überließ man solche den Dänen gegen 4 Tonnen Goldes,

Goldes, den ſie aber die Engländer wieder wegnahmen.) Pihlgrens Aufſatz von Görz Gefangennehmung hat Rec. ſchon in einer ſchwed. Sammlung gedruckt geleſen. Ein Schreiben aus Stralſund vom 2 Sept. 1739 von dem Cap. Aderman an den Oberdirektor Ehrenpreus, die Ermordung des Major Sinklairs betreffend, enthält die Erzählung des franz. Kaufmanns Coutouriers von dieſer Sache. Coutourier ward nach dem Morde nach Sonnenſtein gebracht, wo er 8 Wochen einen ſchweren Arreſt ausſtehen mußte, bis ihn König Auguſt losgab, doch wurde er vermahnt und mußte ſchwören, daß er nicht denken noch minder jemand ſagen wolle, daß dies Verfahren mit Sinklair dem Hofe irgend nur bekannt, wol aber ſehr unlieb ſey, und daß er ſich nun nach Frankreich verfügen wolle, wozu ihm der Ruß. Envoyé Kaiſerling 500 Ducaten gab, doch ſollte er ohne Aufenthalt dahin abreiſen. Verzeichniß aller Kolonien, die ſeit 1763 im Rußiſchen Reich an der Wolga meiſt von Teutſchen angelegt worden ſind. Viele tauſend Teutſche folgten der Rußiſchen Einladung, und wurden meiſt von Lübek ab auf Rußiſche Koſten nach Petersburg und wieder von da weiter an die Wolga hin gebracht, bis der Kaiſer und das Reich das weitere Emigriren durch Verbote hemmten. In allen durch ſie angelegten Kolonien ſind 6891 Familien; Rußland hat ſich alſo an 20000 Menſchen mehr dadurch verſchaft. Sie ſtehen unter der Tutelkanzlei, der jährlich 200000 Rthlr. von dem Kammercollegio angewieſen ſind. Der Kaiſerin Königin kam von den 2319 teutſchen Familien, die ſie um eben die Zeit nach Temeſchwar rief, die Anſetzung eines jeden Koloniſten auf 202¾ Guld. zu ſtehen. Wir übergehen die Bemerkungen eines in Teutſchland reiſenden Teutſchen, und die Verordnung wegen Errichtung des Königl. Däniſchen Geh. Saatsrath 1772, welche eine Art von franzöſiſcher Regiſtrirung der Königl. Befehle einführt, und, wie Hr. S. meint, als der erſte Schritt zur Milderung des Legis Regiae anzuſehen iſt.

CCXLV. Vorſtellung die Klagen unſrer Zeit über Akademiſche Theologen betreffend, zur Beförderung der Wahrheit und chriſtlicher Liebe. 1776. 8. 90 S.

Die Klagen ſind übertrieben. Man erhebt ſich leicht über theoretiſche Lehrer. Man will nur gemeinnützig werden, hierüber wird oft die Gründlichkeit vergeſſen. Akademiſche Lehrer haben einen groſſen Einfluß auf das Ganze. Sie verdienen Achtung. Wenn man ſie herabſetzt, ſo verhindert man viel gutes. Es hindert nicht, wenn auch einer hie und da zu weit gehet, deswegen kann er doch gutes ſtiften. Die Klagen machen die Welt mis-

mistrauisch, zweifelhaft, ungewiß. Verläumdung und unüberlegte Urtheile machen das akademische Leben noch mühseliger, und der kränkende Undank wird dadurch noch häufiger. Die Heiterkeit des Gemüths zu den Vorlesungen über immer einerlei Materien kann leicht sich ganz verlieren. Um nachtheilige Urtheile zu verhüten, werden viele sonst nützliche Arbeiten aufgeschoben. Die Zeugen, die Richter gegen die Lehrer sind nicht die glaubwürdigsten und redlichsten. Die Klage, daß zu wenig Bibel, zu wenig praktische Theologie getrieben würde, ist sehr ungegründet. Nicht alle haben dazu Anlage und Zeit. Man kann sich nicht in anderer Denkungsart hierin denken, also sollte man auch nicht über Handlungen urtheilen. Der akademische Theolog ist zu unsern Zeiten immer in bedenklichen Umständen. Macht er Entdeckungen, widerspricht er, sondert er sich ab — was für Nahmen hat er zu erwarten? Oft kommt über das Bekenntniß der Wahrheit die Liebe ins Gedränge, die man den schwachen schuldig ist. Es sind hier ins Unendliche gehende Collisionen; collegialische Freundschaft, Einrichtungen der Obern, Gesinnungen der Consistorien muß man nicht ganz vergessen. Es ist unmöglich, es ist dem Gewissen nachtheilig, es Menschen überall recht zu machen. — Mehr will ich aus dieser Apologie nicht auszeichnen. Sie verdient gelesen zu werden, man wird aber vieles darin finden, welches Berichtigung und nähere Erklärung erfordert. Der unbekannte V. schreibt überall mit Mäßigung und Wahrheitsliebe, und ist von guten und frommen Wünschen ganz erwärmet, so daß es unverantwortlich seyn würde ihn obenhin zu lesen.

Vermischte Nachrichten.

Prof. Möller hieselbst ist auf Verlangen erbötig, auf des Stettinschen Tonkünstlers Hn. Wolfs, dessen herausgegebene Trios so vielen Beifall erhalten haben, nun auch herauszugebende: Sammlung von teutschen Moralischen Oden zum Singen beim Clavier, bis den 1 Dec. d. J. einen Rthlr. 8 gr. Pränumeration anzunehmen. Die Poesien sollen auserlesen und die Melodien den Worten angemessen und zum Singen bequem seyn. Bei einigen sind Rittornelle oder Zwischenspiele auf dem Clavier angebracht, wobei die Singstimme ruhen kann. Die Lieferung geschicht auf Ostern 1777.

Hr. Adjunkt J. P. A. Müller zu Halle, der die Belehrung vom Kanon wieder Hr. D. Semlern, und neulich von der Toleranz in ihren Gränzen geschrieben, hat einen Ruf nach Bützow zum Professor der Philosophie erhalten.

Greifswald, den 23ten Novemb. 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XLVIII. Stück.

Sparſa colligit.

CCXLVI. Memoires pour ſervir a la connoiſſance des Affaires Politiques et Economique du Royaume de Suede jusqu'a la fin de la 1775 année. Tom. I. et II. Avec figures et XLIII Tables a Londres. 1776. 2½ Alphab. in 4.

Ein für die Schwediſche Statiſtik ſehr wichtiges und intereſſantes Werk, zwar kein vollſtändiges Syſtem derſelben, aber doch eine Sammlung voller brauchbaren Materialien, richtigen Beurtheilungen und mühſamen Berechnungen, die aber vermuthlich ſo wenig in London gedruckt, als von einem Franzoſen geſchrieben iſt. Der geſchickte Verf. unterſchreibt ſich in der Dedikation an den vormaligen Sächſiſchen Miniſter in Stockholm, Grafen von Sacken, blos mit den Buchſtaben J. G. C. Er hat die ſieben Jahre, die er ſich in Schweden aufgehalten zu haben meldet, ſehr gut angewandt, um ſich genaue Kenntniſſe von dieſem Reiche zu ſammlen, er hat dieſelben, nebſt den beſten ſchwediſchen publiken und privat Schriften, die über dergleichen Materien ſo häufig herausgekommen ſind, mit Einſicht genützet, und eine Anzeige dieſer Schriften der Abhandlung einer jeden Materie beigefügt. Nie iſt ein Ausländer ſo ins Detail gegangen, und hat ſo viel Kenntniß der innern Verfaſſungen Schwedens verrathen, als er, nur etwas anders würde der Rec. vielleicht dieſe ſchätzbare Materialien bisweilen geordnet haben. Man muß die Unpartheilichkeit des Verf. loben, und es iſt wenigſtens nie ſeine Abſicht geweſen, ſich davon im geringſten zu entfernen. Er liebt, ſucht und ſaget die Wahrheit, es ſey dann, daß er ein oder anderes mal, von ſchwediſchen öffentlichen und Privatſchriften, die ſeit verſchiedenen Jahren ſo wenig frei von Partheilichkeit geweſen ſind, ſo daß man oft ſchwer hat die Wahrheit herauszufinden, hintergangen wäre. Die Materien vom Kriegsweſen, von der Reichsſtaatswirthſchaft, den Einkünften und Ausgaben, den Bergwerken, dem Handel, den Fabriquen und Manufakturen, und den Finanzen ſind vorzüglich gut und vollſtändig bearbeitet. Bei ſo vielem Reichthum der Materien läſſet ſich in dieſen Blättern nur etwas weniges daraus bemerken, und der Rec. will für diesmal nur bei dem erſten Theil, auf deſſen Titel man das Vignette des jetzigen Königs ſieht, ſtehen bleiben. Darin finden wir 1. einen kurzen Abriß der ganzen ſchwediſchen Geſchichte, worin er beſonders einem

Botin und Lagerbring folgt. Er geht ziemlich weit zurück, und nimmt noch mit Rudbek Schweden für das Reich an, woraus so große Auswanderungen geschehen sind, wovon doch schon Celsius selbst in Schweden anders geurtheilt hat. Der Peterspfennig kam nicht, wie S. 5. gesagt wird, den Mönchen, sondern dem Pabst selbst zu gute. Auch er sagt S. 32, daß Carl XII durch eine Flintenkugel getödtet sey. 2. Inhalt der Friedensschlüsse, Allianzen und Handlungstraktaten, die noch jezt würklich wenigstens zum Theil zwischen Schweden und andern Mächten bestehen, vom Westphälischen Frieden an. 3. Abriß aller Veränderungen, die seit 1770 bis 1772 in der Regierungsform gemacht worden. So wol von der Regierungsform von 1720 nebst allen nachherigen Verordnungen der Stände, wodurch solche modificiret worden, der Verordnung von 1738 wegen der an die Stände zu bringenden Beschwerden, König Adolph Friedrichs Versicherung von 1751, dem Dienstbedenken von 1756, der Verordnung wegen Werkstelligkeit der Gesetze von 1766, der 1769 vorgeschlagenen aber verworfenen Sicherheitsakte, dem 1771 entworfenen aber auch nicht angenommenen Compositionsplan, als der neuen Regierungsform von 1772, wird ein Auszug geliefert. Der V. urtheilt sehr richtig über die Regierungsform von 1720, und zeigt, wie aus den wechselseitigen Usurpationen die Unordnungen, Animositäten, Licenz, Corruption und Partheien entstanden sind. In diesen dreien Abtheilungen findet man wenig neues und unbekanntes, aber in den folgenden geht der V. mehr ins Detail. 4. Vom Kriegswesen in Schweden. Die geworbenen Truppen betrugen im Jahr 1774 zusammen 12009 Mann, und die eingetheilten, die 34267 Mann seyn sollten, nur 27971 Mann. Vom Eintheilungswerk wird ein sehr guter Begriff gegeben. Der Reservekerls (Wargerningsmän) finden wir aber nicht gedacht, wodurch doch im Nothfall die ganze Armee leicht verdoppelt werden kann. Von ungefähr 80000 Hemman gehören der Krone nach der Reduktion 30000, von denen 4500 zu Baustellen angewiesen sind. Die ganze Armee zu Lande kostete im J. 1772 der Krone 2,708,880 Th. Silbermünze, oder 650131⅓ Rthlr. Banco, und die Unterhaltung der ganzen Armee, der Fortificationen, der Ammunition u. s. w. zusammen alles in allen kostet jezt jährlich 1,114,456⅔ Rthlr. Hamb. Banco. Eben so genau wird von der Marine gehandelt. Der Etat der Flotte nach dem Reichstag von 1760 war 30 Schiffe von der Linie, 9 Fregatten, 59 Galeeren, 6 Gallioten, 4 Brigantinen, 7 Prahmen, 4 Halbgaleeren, 3 Schaloupen, 21 Transportschiffe, die hernach noch mit 3 Rangschiffen und 4 Fahrzeugen vermehret worden; allein es würde Schweden schwer fallen, sie alle auf seine Kosten auszurüsten

rüſten. Die eigentliche Seemilitz ſteigt an 13000 Mann, allein wenn man die Reſerve, Volontairs, Schiffsjungen u. ſ. w. abrechnet, bleiben kaum 7000. Die Unterhaltung der ganzen Seemacht koſtete im J. 1772 der Krone 1,807,150 Th. S. M. Auch von den neuern Verordnungen, den Accords, der Penſionskaſſe wird geredet. 16 beigefügte Tafeln ſtellen den ganzen Etat der Armee, der Flotte, der Artillerie u. ſ. w. vor. Unter den hieher gehörigen Schriften vermiſſen wir das von uns im vor. St. der C. N. angeführte fürtrefliche Werk, Chapmanns Tractat om Skepps-Byggeriet 1775, das unſtreitig eines der wichtigſten in Schweden neulich ans Licht getretenen Werke iſt. 5. Von den ſchwed. Ritterorden. Hier finden wir nichts weiter als eine franz. Ueberſetzung der Statuten der vier Orden, auch ſind die Ordenszeichen in Kupfer geſtochen. Allein was die Ordenszeichen vom Waſaorden anbetrift; ſo hat der Rec. bei Vergleichung derſelben mit den der ſchw. Ausgabe der Statuten deſſelben beigefügten und vom Hn. Prof. Floding geſtochenen Abbildungen, ſie gar nicht genau gefunden. Das ſogenannte holſteiniſche Neſſelbladt ſieht da ganz anders aus, auch die Figur der Schilde mit dem ſchwed. Wapen iſt anders, und das Cornu Copiä fehlt an beiden Seiten derſelben gänzlich. Am meiſten verwundert aber hat er ſich, daß ſogar die Innſchrift im Ordenszeichen hier heißt: Guſtaf. III. Stiftare. MDCCLXXII. da ſie doch auf dem ſchwed. Kupferſtich und im Orden ſelbſt iſt: Guſtaf. den Tredie. Inſticktare. (Stiftare iſt gar nicht einmal ſchwediſch.) Unter den angeführten Schriften hätte vornemlich: Kon. Maj. Förordning angående Trenne Ribdare Orden. Stockholm 1751, und Kong. Waſa Ordens Statuter, Stockh. 1772 nicht vergeſſen werden ſollen. Nächſtens werde ich auch den noch merkwürdigern und reichern Inhalt des zweeten Theils anzeigen. M.

CCXLVII. Von der faulen und peſtartigen Krankheit des Viehes, als ein Unterricht für die Bewohner der mittägigen Provinzen Frankreichs. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von D. R. C. F. Opitz. 1776, 160 S. in gr. 8.

Der Hr. Hofrath und Phyſikus D. Opitz in Minden, las bei der am Ende vor. J. auch dort ausgebrochenen Hornviehſeuche, wobei den Phyſicis durch Königl. Befehle gewiſſe Beſorgungen aufgetragen ſind, viele dahin gehörige Schriften, beſonders der Franzoſen, die vorzüglich ſo viel und ſo genau von der Viehſeuche geſchrieben haben. Darunter fiel ihm auch: Inſtructions et avis aux habitans des provinces meridionales de France ſur la maladie putride et peſtilentielle qui detrait le betail, publiée par Ordre du Roi. 1775, in die Hände, die eine von dem Hn. von Montigny

gemachte Sammlung sehr wichtiger und gemeinnütziger in diese Materie einschlagender Sachen enthält, und Hr. O. verdient Dank, daß er uns hier davon eine Uebersetzung liefert. Man gesteht darin deutlich, daß man alle Arzeneimittel ohne Nutzen gebraucht habe,

f. excidium superabat opem, quae victa iacebat,

daß eine mit gehörigem Nachdruck angebrachte und nicht schwankende Policei das mehreste dabei thun müße und in Frankreich gethan habe, und daß die Hemmung aller Gemeinschaft, die schleunigste Absonderung des kranken von dem gesunden Vieh, und das geschwinde Todtschlagen alles erkrankenden Viehes, das einzige Mittel sey, dieser landesverderblichen Plage Einhalt zu thun. Wir glauben verbunden zu seyn, den Inhalt dieser Schrift näher bekannt zu machen, und wenigstens unter einer Menge Vorschriften doch eins und das andere daraus anzuzeigen, was diejenigen, denen es hauptsächlich angeht, reizen kann, sie selbst zu lesen. Das I Kap. enthält einen kurzen Unterricht von der Hornviehseuche. Nach so vielen vergeblich versuchten Hülfsmitteln kommen jezt alle darin überein, daß die Krankheit unheilbar, und eine Art fauligten brandigten und pestilenzialischen Fieber sey. Diese Krankheit wird hier nach ihren Zufällen, Verlauf, Würkungen beim lebendigen und Verwüstungen beim todtem Vieh beschrieben. Der Speichel des angesteckten Viehes vergiftet die Weide und das Wasser, sie kann durch Hunde und andere Hausthiere, Menschen u. s. w. fortgepflanzt werden. Alles kommt blos auf gute Policeiverordnungen an, welche im II Kap. nach Anleitung der Königl. Vieharzneischule angeführt werden, als z. E. Alle herumlaufende Hunde müssen sofort todtgeschlagen werden; diejenigen, welche allein zu dem kranken Vieh gehen dürfen, müssen Kleider von Leinen und Wachstuch tragen; der Mist des kranken Viehes muß vergraben werden; alles Geschirr, was in den angesteckten Ställen gewesen, oder beim kranken Vieh gebraucht worden, muß verbrannt werden u. d. m. Aber es kommt auch auf Vorsichten an, die von Privatpersonen abhängen. Diese sind aus den Beobachtungen des Hn. d'Ayr bekannt gemacht. Heilen kann man die Seuche nicht, allein wenn die Wissenschaft der Arzneikunst mit der Einsicht und dem Ansehen der Obern verbunden ist; so kann sie den Fortgang der Seuche hemmen, sie einschränken, durch Entziehung der Nahrung unterdrücken, und sie in sich selbst zerstöhren. Zuerst wird von den Verwahrungsmitteln für ein noch gesundes Land geredet, das aber an ein schon angestecktes Land gränzet. Z. E. alle Morgen muß dem Vieh eine gewisse Quantität Wasser mit Salpeter gereichet werden, dem Vieh muß, wenn es vom Felde kommt, Nase, Zunge und Hals mit Eßig gewaschen, es muß mit in Eßig getuncken Strohwischen

wischen gerieben werden, es werden Haarseile und Blasenpflaster angerathen; aber alle Vorsichtsaderlässe, hitzige Mittel, Theriak und Aquavit, und heftige Purgiermittel werden widerrathen. Zweitens wird behauptet, daß wenn sich nun aber die Krankheit würklich äussert, kein ander Mittel sey, als alles erkrankende Vieh sogleich todtzuschlagen. Flandern opferte auf die Art 424 St. Vieh auf, und rettete dadurch mehr als 100000. In England schlug man 1774 an 6000 Stück todt, und die Seuche wurde in 3 Monathen gehemmt. Drittens wird gewiesen, wie die Dörfer von der Seuche zu reinigen sind. Die Kennzeichen der Seuche werden bestimmt, und darunter mit als eins der sichersten gerechnet, daß das Vieh, wenn man es unterwärts mit dem Finger gegen den schwerdtförmigen Knorpel des Brustbeins kneipt, den Rückgrad stark erhebt. Wenn das Vieh getödtet ist, muß man die Haut auf dem Körper zerschneiden, es nicht an der Erde wegschleppen, sondern nahe an die an einem freien entfernten Ort 10 Fuß tief gemachte Gruben führen und dabei tödten, alle Spuren des Todtschlagens aus dem Wege räumen, und den Ort, nachdem die Erde fest zugeschlagen worden, mit Dornen oder Steinen belegen. Ausführlich von der Reinigung und Ausräucherung der Ställe. Ferner finden wir einen Unterricht, die Kleidungen derer zu reinigen, welche das kranke Vieh gewartet haben; Vorsichten zur Verhütung der Wiederkehr der Seuche; einige Beobachtungen einer epizootischen Krankheit der Kühe zu Bourdeaux 1774; von Zubereitung eines aromatischen Weineßigs u. d. m. Beobachtungen von einigen Exempeln fauler und brandigter Krankheiten, welche durch krankes Vieh den Menschen mitgetheilt worden; von der Nothwendigkeit, das todte Vieh tief zu begraben; von der Aehnlichkeit der jetzigen Epizootie mit der, welche Lucrez, Virgil und Ovid beschrieben haben; unterrichtender Aufsatz des von dem Könige angenommenen Plans, um dahin zu gelangen, der Krankheit Einhalt zu thun, nebst den vornehmsten desfalls in Frankreich gemachten Verordnungen. Man hat eingesehen, daß die Seuche ohne Absonderung und Todtschlagen nicht zu hemmen, und beides ohne militairische Hülfe nicht zu bewürken seyn würde, und daher zwo Linien von Truppen gezogen, und deren Verrichtungen dabei bestimmt. Wo Gehorsam und Befolgung die Königl. Absichten unterstützt hat, haben die Unterthanen den grösten Theil ihres Viehes gerettet. Daß das erste aber nicht immer geschehen sey, sehen wir aus dem in der Vorrede auszugsweise mitgetheilten Second Memoire instructif vom Nov. 1775. Unter der strafbaren Nachsicht der Befehlshaber haben die Eigenthümer alle mögliche Recepte der Marktschreier versucht, und das Vieh erst, wenn es zu spät war, zum Todtschlagen angeboten.

Der König befiehlt darauf, den Winter über, da die Truppen der regenhaften Jahrszeit wegen nicht mit gleicher Thätigkeit würken könnten, die Seuche nur blos eingeschlossen zu halten, wobei in dem Innern der Einschliessung das Todtschlagen aufgehoben, und Versuche der Heilung verstattet seyn sollten, mit anfangendem Frühling aber sollte die gänzliche Reinigung vorgenommen werden. Wenn in einer großen Provinz oder Stadt, wo viel Vieh ist, die Seuche ausbricht, soll alles Vieh aus dem Wege geschaft, und wenn es noch gesund ist, geschlachtet und eingepäckelt, oder in gewisser Entfernung von dem inficirten Orte getrieben werden, dem Eigenthümer wird dabei das Vieh genommen, und der dritte Theil seines Werths ihm ersetzt. Stat des Rindviehes solle man Pferde und Maulthiere anschaffen. Endlich wird noch ein Mittel angegeben, wenigstens die Haut von dem verreckten Vieh zu retten, und dazu sey der ungelöschte Kalk das beste Mittel. Es wird also unter gewissen Bedingungen und Vorschriften das Abziehen der Häute erlaubt, das uns noch immer um so mehr gefährlich scheint, da, wo es erlaubt ist, wol nicht allemal diese Vorschriften so genau erfüllet werden. Eine Anleitung für den Landmann in den Provinzen, wo die Seuche ausgebrochen ist, und für die Einwohner benachbarter Provinzen, macht den Schluß. M.

CCXLVIII. Die Augsburgische Confeßion in einem neuen Abdrucke und mit einer Vorrede vom Geheimen Justizrath Pütter. Göttingen 1776. 6 Bog. in 8.

Der Hr. G. J. R. Pütter hat diesen Abdruck der Augsb. Conf. besorget, weil er in seinen Vorlesungen über die Reichshistorie und das teutsche Staatsrecht, die seit vielen Jahren den vorzüglichsten Theil seiner Berufsarbeiten ausmachen, jedesmal erhebliche Veranlassungen gehabt, seinen Zuhörern theils historische theils rechtliche Erörterungen von diesem berühmten Bekenntnisse vorzutragen, und deswegen gewünschet hat, daß dasselbe in ihren Händen seyn mögte. In der sehr lesenswürdigen Vorrede handelt er kurz und bündig von dem Unterschiede der evangelischen Reformation und der katholischen Gegenreformation, wie auch von dem wahren Grunde der evangelischen Kirchenverfassung, in so ferne beide aus der A. C. selbst erläutert werden können; wobei er auf die Seite derer trit, welche behaupten, daß die sogenannte bischöfliche Gewalt der evangelischen Stände nicht aus ihrer Landeshoheit herzuleiten sey. Er hatte sich vorgenommen, auch über den Werth symbolischer Bücher überhaupt und über die so nahe damit in Verbindung stehenden Fragen von Gewissensfreiheit und Toleranz einige Betrachtungen anzustellen, die auch würklich von

ihm

ihm schon entworfen sind. Sie sind ihm aber unter der Feder so stark angewachsen, daß er seiner Absicht, eine wolfeile Ausgabe der A. C. zu liefern, verfehlet haben würde, wenn er sie in diesen Vorrede hätte wollen abdrucken lassen. Indessen verspricht er, sie künftig besonders herauszugeben. Wir wünschen bald die Erfüllung dieses Versprechens zu sehen, weil wir von einem solchen Manne etwas gründlich durchgedachtes erwarten, und ihm bei einer Untersuchung dieser Art mehr Unpartheilichkeit zutrauen müssen, als von den mehresten Theologen, deren Interesse fast immer mit der Sache verwickelt ist, gehoffet werden kann. Zwar weiß man wohl, daß er den abweichenden Lehren, die man jezt hin und wieder mit so großer Freiheit vorzutragen waget, nicht gewogen ist. Allein die Richtigkeit oder Unrichtigkeit gewisser Lehren kann bei jener Frage nicht in Betrachtung kommen. Wenigstens darf man nicht besorgen, daß ein Pütter uns mit dem Schreckbilde, welches neulich Hr. D. Piderit öffentlich aufzustellen zu seinem Schaden versuchet hat: als ob die protestantische Kirche durch die Abweichung so vieler Lehrer von ihren symbolischen Büchern in Gefahr komme, ihrer auf den Religions- und Westphälischen Frieden gegründeten Freiheit des Glaubens und Gottesdienstes verlustig zu gehen, in Furcht setzen werde; da er selbst S. 31 anführet, daß der im Jahr 1555 geschlossene Religionsfriede der Religion, des Glaubens, der Kirchengebräuche, Ordnungen und Ceremonien der Augsburgischen Confeßionsverwandten so gedenke, wie sie dieselben bereits aufgerichtet hätten oder künftig aufrichten mögten; welcher lezte Ausdruck hinlänglich seyn muß, allen Besorgnissen dieser Art vorzubeugen, und den Vorwürfen zu begegnen, die uns schon von Melanchthons Zeiten an von katholischer Seite wegen Abweichungen von der A. C. gemacht worden sind, und noch jezt von den kleinen Federfechtern der Römischen Kirche bisweilen gemacht werden.

Von eben dieses Verf. einzigen Weg zur wahren Glückseligkeit, der im I B. der N. Cr. Nachr. im 22 St. angezeigt worden, ist neulich die dritte vermehrte Ausgabe auf 223 S. erschienen; auch sind von dessen beiden neuern Erbauungsbüchern: Etwas zur täglichen Andacht auf 80 S., welches mehrentheils Selbstgespräche, Gebete und Auszüge aus ersteren Buch enthält, und: Etwas für alle Stände, auf 64 S. in 8., worin die Berufspflichten eines jeden abgehandelt werden, schon neue vermehrte Auflagen herausgekommen.

Vermischte Nachrichten.

Zu Würzburg ist ein kostbares Werk in Folio ans Licht getreten, welches den Hn. Archivar und Lehnrath Salver zum V. hat, und

und mehr als 9 Alph., über 400 in Kupfer geſtochene Monumente und 600 Ahnenbäume enthält, unter dem Titel: Proben des hohen teutſchen Reichsadels, welche für ſelben zur Herſtellung ihrer Probe auf Domſtiftern, Ritterorden und Gerichten, auch zu ſicherer Herſtellung der Stamm- und Ahnenbäume ſowol nützlich als nothwendig ſind, welchem ein anderer Theil folget, ſo von den Maynzern Monumenten handelt. Es wird darin in 13 Haupſt. vom Urſprung des Adels, der Achtung für den Adel, dem Beweiſe des Adels, der Türnier- und Ritterbürtigkeit, den Wapen, dem unmittelbaren freien Schwäb. Fränk. und Rhein. Reichsadel, und ihrer Stiftsmäßigkeit, dem Urſprung und der Errichtung des Domſtifts zu Würzburg, den Domherrn, den Dompräläten, der bei dieſem Stift zu führenden Probe und der Art der Aufſchwörung gehandelt. Dies Werk koſtet auf Schreibpapier 24 Rhein. Guld. und auf Holl. Pap. 28 Guld.

Hr. Cruſius in Leipzig veranſtaltet eine neue Ausgabe von Manutii commentariis über die ſämmtlichen Briefe des Cicero in 2 Bänd. in 8, wovon der erſte Oſtern 1777 fertig ſeyn ſoll. Es wird darauf 1 Rthlr. 8 gr. Pränum. angenommen. Es wird dabei zugleich den Liebhabern nicht nur Ragazonii (Sigonii) comment. über die Epiſt. ad diverſos mit Boſii animadverſionibus in epiſtolas ad Atticum, ſondern auch Ant. Goveani Comm. in lib. I. et II. Epiſt. ad Att. nebſt Hotomanni Comment. in Epiſt. I. ad Quintum Fratrem, de provincia recte adminiſtranda, mit in die Hände geliefert werden. Hr. Röſe beſorgt die Pränumeration.

Neulich iſt uns eine im Sept. d. J. zu Göttingen gehaltene Diſſertation de gloria Dei auf 4½ Bog., die den Hn. Mag. E. A. Weber aus Roſtock zum Verf. hat, zu Geſichte gekommen, welche dieſe Materie ſehr ordentlich und deutlich aus einander ſetzt, die dabei gemachten ſcheinbaren Einwürfe auflöſt, den Begrif der Ehre Gottes gehörig beſtimmt, genau unterſucht, was eigentlich zur Ehre Gottes und deren Verherrlichung gehöre, wie genau ſolche mit der Glückſeligkeit der Geſchöpfe verbunden ſey, und warum Gott ſeine Ehre verherrlichet wiſſen wolle. Die ganze Abhandlung verräth einen guten philoſophiſchen Kopf.

Die in den beliebten Berliner Beiträgen im 3 B. 1 St. befindliche Abhandlung von Baumſchulen, worin derer Anlegung, Pflege und Wartung abgehandelt wird, ſowol, als die dort im 2 St. befindliche Abhandlung von Anlegung eines Obſtgartens, worin deſſen richtige Lage, innere Güte, jährliche Pflege und Wartung abgehandelt wird, ſind auch durch die Fürſorge des Hn. Verlegers jede beſonders auf 4 Bog. Berlin 1776. abgedruckt worden.

Greifswald, den 30ten Novemb. 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. XLIX. Stück.

Haec placuit ſemel, haec decies repetita placebit
Hor.

CCXLIX. Trauerſpiele von C. F. Weiße. Vier Theile. Leipz. 1776. mit ſaubern Titelk. und Vignetten, zuſammen 2 Alph. 14 B. in kl. 8.

Es iſt doch eine wunderliche Sache um einen Schauſpieldichter, und beſonders unter unſern lieben jeztlebenden teutſchen ſchönen Geiſtern. Da will man ganz Shakeſpear ſeyn, auf deſſen geringſte ſeiner Schönheiten, wie Leßing ſagt, ein Stempel gedruckt iſt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin Shakeſpears! und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat ſich neben ihr zu ſtellen; und doch iſt alles von Nachahmung entflammt und überſpannt. Man entlehnt nicht allein von ihm das Abſtechende, Treffende, Starke, Kühne, Gewagte, Erſchütternde; ſondern auch das Zweideutige, Hyperboliſche, Buhleriſche und Pöbelhafte; und ſchreit noch laut über Geiſterkraft und Genie. Shakeſpear nahm zum Theil ſeine Sujets aus ſpaniſchen, italieniſchen und andern alten Ritterbüchern und Balladen. Schon in vorigen Zeiten ahmten ihm die Teutſchen nach, nur war Peter Squenz nicht fein genug. Shakeſpear hat das Spielwerk: Wau, Wau, Wau, Kikiriki, Ding Dong, Ding Dang, Tuvit, Tohu, und haben wir nicht das alles und noch weit mehr im Ueberfluß: Es fehlt nicht viel, daß die Feen, die Teufel, oder ſogar Shakeſpears Rügel, (der leibhaftige Hanswurſt,) nicht wieder aufs Theater kommen; und ſo mag vom Ariſtoteles an bis Batteux und Ramler und Leßing, die Critik ihre Stimme erheben, ſie wird doch überhört oder übertäubt werden. Es war bei dieſer Denkungsart dem Rec. ein groſſer Troſt, als ihm dieſe Ausgabe der vortreflichen Weißiſchen Schauſpiele in die Hände fiel, und der liebenswürdige Verf. derſelben ſich am Ende des Vorberichts ſo erklärte: „In der That kenne ich keine jeztlebende Nation in Europa, die ſich ſo ſehr als die unſrige von den ganz einſeitigen Modegeſchmack beherrſchen läßt, und ſo bald ein ſchöpferiſcher Geiſt mit einem vortreflichen Werk in einer eignen Form hervortritt, ſogleich alle vorher geſchätzte Werke verächtlich aus der Hand wirft, blos weil ſie nicht grade ſo wie dies ſind, und die nun alles nach dieſen Schritt beurtheilet, bearbeitet wiſſen will. Ich für meine Perſon freue mich der ſchönen Natur unter der ſcheinbaren Wildniß eines engliſchen Gartens

eben so sehr, als wenn ich sie unter der Kunst, wenn sie nur nicht durch eine ekle Symmetrie ganz unterdrükt wird, in einem Garten von Versailles und Marly erblicke; so wie ich mich auch nicht überwinden kann, den Aristoteles deswegen für einen Dummkopf zu halten, weil seine, gewis aus der Natur des Menschen, tiefhergeholten und weisen Regeln grade nicht auf die unsterblichen Werke eines Shakespear passen?„ Dank sey dem würdigen Mann für das Wort, für den ganzen Vorbericht, und für das edelmüthige Geschenk dieser neuen Ausgabe. Das Publicum, das denkende, fühlende Publicum, Männer, Väter, Kinder, Mütter, Mädgen, Jünglinge, alle kennen ihn, und Geschmack und Tugend werden ihm Kränze winden, die kein duftender Weirauch umschwebt, die aber nie verwelken, weil sie aus unverweslichen Blumen gebunden sind. Man kennet die Arbeiten des Verf. seinen Eduard den dritten, Richard den dritten, Krispus, Mustapha und Zeangir, die Befreiung von Theben, Atreus und Thyest, Rosemunde, Romeo und Julie. Welche hinreissende, lehrreiche Lektüre! So kennen das Trauerspiele wenige, so haben es wenige bearbeitet, so haben aber auch wenige den Geist eines Weisse empfangen. Wenn man sie mit Gefühl gelesen hat, so lese man sie mit Kritik, lege den Horaz neben sich, und ich wette, nicht eine einzige Regel ist verletzt, und Weisse ist doch Genie. Ist man den Verwikelungen geneigt, so erstaunt man bei Atreus und Thyest; verlangt man rasende Scene, so zittre man bei Rosemunde; soll die leidende Tugend gerächet werden, das ist sie im Krispus; sollen wir weinen, o wie fliessen die Thränen in Romeo und Julie — und kurz, sollte ich eine Parabele ziehen — o wie gerne zöge ich sie! wie würde Weisse, Leßing, Brave, v. Cronegk, Schlegel, Klopstock steigen, und wie tief würden viele sinken, deren Feuer noch zu wild ist, als daß es nicht verzehren und niederreissen sollte. Der Vorbericht ist kurz, aber für alle schönen Geister von vielsagendem Inhalte, und glücklich ist unser Jahrhundert, wenn lebhafte Köpfe sich nach einem Weisse bilden, und sich nicht von zügellosen Freiheiten hinreissen lassen, die der Barbarei die Thore öfnen. L.

CCXL. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm. III. u. IV. Quartal. (S. Crit. Nach. 39 St.)

Hr. Prosperin nimmt sich in 3 Ov. vor auszurechnen, wie nahe jeder der bekannten Kometen unserer Erde kommen könne. Er hat solches in einer mühsam verfertigten Tabelle gewiesen. Der Komet von 1680 war unserer Erde am nächsten, allein er war doch mehr als doppelt so weit als der Mond von uns entfernt. Hr. P. zeigt sehr gründlich, daß wir weder von dem Körper und dessen Attrak-

Attraktion, noch der Hitze, noch dem Schwanz eines Kometen etwas zu befürchten haben, und entdeckt zulezt die Fehler, die de la Lande in seinen Reflexions sur les Cometes, qui peuvent approcher de la terre begangen, und dadurch bei einigen Leuten unnüze Furcht erregt hat. Herr Runeberg handelt vom Zuwachs und der Abnahme der Einwohner in Stockholm. Nach einem Medium von 10 Jahren sterben, gegen 25 Kinder die gebohren werden, 33 Personen; die Anzahl der unächten gebohrnen Kinder gegen die in der Ehe erzeugten ist wie 1 zu 6. 599. Die Anzahl der sämtlichen Einwohner ist 70,042, und davon sterben jährlich 3241 Personen. In Stockholm sterben in Proportion mehr Kinder als in andern Städten. Der V. führt an, wie viel Personen an jeder Art Krankheiten von J. 1766 bis 1773 gestorben sind. An den Pocken und Masern sind jährlich nach einer Mittelzahl gestorben 206¼, ertrunken sind jährlich ungefähr 23 Personen, 14 sind in diesen 8 Jahren ermordet, 17 am Leben gestraft und eben so viel haben sich selbst umgebracht. Hr. von Engeström vom nüzlichen Gebrauch der Schwefelleber in der Probierkunst und Metallurgie. Auch sie hat wie der Schwefel die größte Verwandschaft zum Eisen, und vor den Schwefel den Vorzug, daß man die Metalle leicht in metallische Gestalt ausscheiden kann. Wenig Salpeter zur Zeit dient auch zu einem guten Niederschlage. Besonders ist sie zur Untersuchung unbekanter Metallmischungen brauchbar. Hr. Bjerkander hat Observationen über den Reif und die Figuren, die derselbe hervorbringt, gemacht, auch solche abgezeichnet. Hr. P. Murray erzählt seine Versuche, die er über die bekannte Grotte del Cane in Neapel angestellt hat, welche die Meinung der Neuern bestätigen, daß die Dünste dieser Hundsgrotte nichts anders sind als fixe Luft mit Säure geschwängert. Hr. Thunberg hat eine neue Art von Insekten, Pneumora, entdeckt und beschrieben, und Hr. Bjerkander redet von einigen Würmern aus dem Fliegengeschlecht, die den Bienen schädlich sind, indem diese Fliegen die Eier, woraus sie hervorkommen, in die Bienenstöcke legen.

Im vierten Quartal kommen zuerst Hr. Scheele ausführliche Versuche mit dem Arsenik und dessen Säure vor. Hr. Retzius beschreibt zwo neue Arten der Diantherae. Von Hn. Wilke rühren einige wichtige Anmerkungen her, die er über die von Hr. Capit. Ekeberg eingereichten Beobachtungen über die magnetische Inclination gemacht hat, worauf Hr. Ekebergs, der nun auf seinen Ostindischen Reisen zum drittenmal auf die Beobachtung der Inclination des Compaß vielen Fleiß gewandt hat, eigene Observationen mit dem Inclinationscompaß auf der Reise nach Canton folgen.

Herr Hornemann beschreibt einen Ofen zum Troknen, der seine Wärme von Heerde einer Kleinschmiede bekommt. Hr. Bjerkander beschäftigt sich mit dem Brande im Waitzen, dessen Natur zu erforschen er viele Versuche angestellt und gefunden hat, daß die Schuld des Brandes nicht an der Erde und dem Waizenkorn, sondern daran liegen müsse, daß die Befruchtung einer solchen Aehre verhindert wird. Es scheint ihm glaublich, daß der Brand schwammichter Natur sey, (Lycoperdon tritici,) und daß das schwammigte Mehl davon andern Waitzen anstecke, welches am besten nach Hr. Wäströms Angabe durch einige in die Weizenhaufen gesteckte frische Granzweige verhindert wird. Weder zu viel Hitze noch zu viel Wärme, weder Näsſe noch Nachtfröste noch Insekten seyn also Schuld am Brande, sondern eine schwache und kleine Wurtzel, daher kein dienlicher Nahrungssaft dadurch in die Höhe steigen könne. (Doch alle diese Versuche sind noch nicht zureichlich, alle hier vorkommende Erscheinungen zu erklären; als z. E. warum einige Körner an einer und derselben Aehre brandigt sind andere nicht; warum aus eben derselben Wurzel, brandigte und nicht brandigte Aehren hervorschiessen? u. s. w.) Hr. Qwist hat Anmerkungen über die Kieselarten geliefert, und Hr. Murray hat über die Schwitzbäder von St. Germano einige Anmerkungen mitgetheilt. (Sie sind in Volkmanns Hist. Krit. Nachrichten von Italien Th. III. S. 221 kurz beschrieben.) Hr. M. bestätiget hier die Theorie des Hn. Prof. Ferbers, wegen der dort hervordringenden Schwefeldünste, die den Tuffstein in Leim verwandeln, mit dem sich die viele Säure vermischt und das Alaunsalz und eine reine concentrirte Vitriolsäure hervorbringt. Hr. Hagström hat Versuche mit dem Balsam angestellt, den man aus den Knospen der Balsampappel erhält. Hr. Pr. Murray hat zulezt in einem Briefe aus Wien einige besondere Eigenschaften der Platina bekannt gemacht. M.

CCXLI. Kurze Schilderung der Großbrittannischen Kolonien in Nordamerika. Göttingen. 1777.

Diese Schilderung ist zwar nur auf zwo kleingedruckten Tafeln von 2 ganzen grossen Bogen, allein mit so viel Kenntniß und Geschicklichkeit entworfen, und enthält in einer so gedrungenen Kürze das wichtigste, was man von diesen Kolonien sagen kann, und was selbst manche grosse Bücher nicht sagen, daß wir sie jedem Leser empfehlen, besonders zu einer Zeit, wo jedermann seine Augen auf diese Provinzen gerichtet hat, und sich viele doch noch so unrichtige Vorstellungen davon machen. Hr. Sprengel in Göttingen, den wir schon aus verschiedenen historischen und litterarischen

schen Schriften als einen Mann von Geschmack und Einsicht kennen, und der eine so grosse Stärke in der alten und neuen englischen Sprache besitzet, daß auch er, nicht Hr. Boie, im v. J. The Gaberlunzieman, eine alte Schottische Ballade, mit erklärenden Noten in engl. Sprache heraus gegeben hat, ist der Verf. derselben. Er stellt die 14 engl. Kolonien unter einander, und entwirft bei einer jeden in fünf gegen einander gestellten Columnen ihre geogr. Lage und Gränzen, ihre Eintheilung, Städte, Flüsse, ihre Verfassung, Klima, Producte, Handel, Einwohner, und die Schriftsteller und Landcharten von jeder Provinz. Zur Probe wollen wir nur eins und das andere daraus anführen. Das Land in Hudsonsbay ist so rauh, daß die Hauptausfuhr aus England hieher in Lebensmittel besteht, und die meisten Landesprodukte von den Wilden für Mundprovision eingetauscht werden. Vier Schiffe gehen jährlich von London hieher, die für 16000 Pf. St. Europäische Waaren bringen, und beinahe für 30000 Pf. an Landesproducten holen, als Biberfelle, Elendshäute, Federn, Fischbein und Thran. — Labrador bringt so wenig Nahrungsmittel für seine Bewohner hervor, daß die Esquimaux ihre Alten todtschlagen, und oft im Winter ihren Hunger mit ihrem eigenen Blute stillen, indem sie sich selbst verwunden und das frische Blut aus der Wunde saugen; man rechnet längst der Küste 1623 Einwohner. Die Bewohner der Gebürge sind nicht so wild, und brauchen schon unser Schießgewehr. Neufundland hat 60,000 qu. M. und wird eigentlich nur des Sommers in den meisten Gegenden bewohnt. Streitigkeiten unter den Fischern werden vom Lord des Hafens geschlichtet, welchen Titel der erste Schifscapitain führt, der jedes Jahr zuerst in einem Hafen dieser Insel einläuft. Es ist mit beständigem Nebel bedeckt. Die Engländer erhalten hier jährlich für 345,000 Pf. St. Stockfisch und Thran, und diese Fischerei beschäftiget 20560 Mann, 380 Schiffe mit 12 Mann, und 2000 Böte mit 8 Mann. Die Zahl der beständigen Einwohner ist 5000. Die Exporten aus Neuschottland betragen 38000 Pf. St. Canada schätzt man so groß als halb Europa, an einigen Orten ist es sehr kalt an andern so gemäßigt, daß so gar Weinstöcke gut fort kommen, es braucht für 405,000 Pf. engl. Waaren und schickt für eben so viel Produkte dahin. Neuengland hat 45100 qu. M. und die ganze Volksmenge in den vier vereinigten Provinzen machet 350,000 Köpfe. Alles was Neuengland ausführt, beträgt nach den neuesten Rechnungen auf 484,000 Pf. St., vor den Unruhen brauchte es auf 400,000 Pf. Brittische Manufakturwaaren. Von keiner Provinz lauten die Nachrichten so widersprechend als von Florida. Nach sichern Bericht ist das Klima sehr veränderlich und zuweilen

so kalt, daß Orangen und andere südliche Gewächse erfrieren. Dem ungeachtet kann Florida für England wichtig werden. Man findet in den Wäldern Mahagony, Brazilletto und andere Art Färbeholz. Hier wächst die Barillepflanze, woraus die sogenannte Perlasche gebrannt wird, imgleichen die Baumwollen und Cochenillenstaude. Mahis gibt hier jährlich zwo Erndten. Auch die Weinstöcke gedeihen gut, allein noch ist die Provinz zu schlecht bevölkert, um alle diese Waaren in gehöriger Menge hervorzubringne. Indigo und Färbeholz sind bisher die einzigen Handelswaaren gewesen. Ostflorida exportirte 1772 für 30600 Pf. Indigo und Westflorida nur 1770 für 10,806 Pf. eigene Produkte. Florida braucht noch Unterstützung von England. — Doch wir müßten die ganze Tabelle abschreiben, wenn wir alles wichtige und merkwürdige daraus anzeigen wollten. Ein jeder wird sich auch diese Bogen selbst anschaffen, da sie schon jezt besonders zu haben sind, sie werden aber auch den Briefen über den gegenwärtigen Zustand von Nordamerika eben dieses geschickten Werk angehängt werden, den wir mit Begierde entgegen sehen, und wozu diese Tafeln als eine Einleitung anzusehen sind.

M.

CCXLII. Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land- Haus- und Staatswirthschaft von D. Joh. Georg Krünitz. Achter Theil. Berlin 1776. 2 Alph. 3 Bog. mit Kupf.

Unermüdet fährt der gelehrte Hr. D. Krünitz in der Herausgabe dieses so gemeinnützigen und beliebten Werks fort, und der gegenwärtige Theil geht von Eh bis Da. Unter dem grossen Reichthum merkwürdiger und interessanter Artikel zeichnen wir nur hier einige der beträchtlichsten aus, als: Chagrin, das aus Kameel oder auch Pferde-Esels- und Mauleselshäuten bereitet, mit darauf gestreueten Senfkörnern gepresset wird, und davon der graue Constantinopolitanische der beste ist, der nachgemachte Chagrin aus Corduan taugt nicht, weil er sich schälet und abspringt. Chamäleon, das nicht seine Farben von den um ihn befindlichen Sachen annimmt, sondern nachdem es furchtsam oder boshaft wird, seine Lunge bald mehr bald weniger aufbläst, und durch die in der durchscheinenden Haut alsdann getriebene mehr oder weniger Säfte eine verschiedene Stralenbrechung verursacht. Champignons, von ihrer künstlichen Hervorbringung, da man sie in Stücken schneidet und auf schweres Erdreich pflanzet, oder die Abschnittel bei deren Säuberung auf ein von gutem Pferdemist gemachtes Mistbeet wirft, und mit dem Wasser begießt, worin die Schwämme gewaschen sind, oder besondere hier beschriebene Mistbette oder Mistberge dazu anlegt,

legt, auch von ihrer Bereitung. Frisch führen auch die besten Arten etwas giftiges bei sich, welches von den Würmern kommt, die sich daran hängen, desfalls müssen sie vorher in heisses Wasser mit Weineßig vermischt geworfen werden. Drei Theile Eßig mit ein Theil Honig vermischt ist das beste Gegengift gegen genossene giftige Champignons. Chotoullgüter, Chinarinde und Wurzel, Chocolate und die Zubereitungen daraus, Cichorien wobei vom Cichorienkoffee geredet wird, Cicisbee, Cistenröslein, Citrone und eine grosse Menge von Zubereitungen daraus, Cochenille, Cocosbaum, Colibrit, welche die Damen in Suriname als die schönsten Gehänge in den Ohren tragen, Colonie, Commissär und Commißion Compagnie, Compaß, Compromiß, Concurs besonders so wie bei mehreren ähnlichen Artikeln in Absicht dessen, was dabei in Preuß. Ländern gebräuchlich ist, Connoissement, Conto, Contoir, Contraband, Contract, Contribution, Copie, Corduan, Cours, Credit, wobei auch die Königl. Cabinetsordre von 1769 wegen Wiederherstellung des Landschaftlichen Credits wörtlich eingerückt ist. Cubebe, Curator, Cynara oder Artischocke, deren Wartung und Zubereitung, imgleichen von den spanischen Carden, Cypressen. Dach, ein ausführlicher wichtiger Artikel mit Berechnungen und Tabellen, Dachs, Damascenerarbeit, Damast, Dammhirsch, Damm, ausführlich und praktisch abhandelt, Dampf und Dampfbad, Darmgicht, wobei zugleich eine Kurmethode für den Landmann angegeben wird, Datteln, u. s. w. Der Naturkundige, der Oekonome, der Kaufmann, der Rechtsgelehrte, der Handwerker, selbst unsere Frauenzimmer werden also hier angenehme und nützliche Artikel finden. M.

Vermischte Nachrichten.

Hr. Obristleut. Ankarström und Hr. Assessor Gidrwell haben sich vorgenommen ein Französisches und Schwedisches Real und Nominal Lexicon herauszugeben. Bei erstern wollen sie die Yverdonsche Auflage der grossen franz. Encyclopoedie von Hn. Felice in 42 Bänd. in 4, und für das andre le grand Vocabulaire Francois in 30 B. in 4 zum Grunde legen. Alle in den Wissenschaften und Künsten, wie auch im gemeinen und Privatleben, vorkommende Sachen und Wörter sollen davon beschrieben und erklärt, und die Realartikel weitläuftiger oder kürzer vorgetragen werden, nachdem solche mehr oder weniger praktisch sind, auch soll noch in einem besondern Bande ein Schwedisch Französisches Wörterbuch hinzugefügt werden. Das Königl. Kanzleicollegium hat dieses Vornehmen durch seinen öffentlichen Beifall ermuntert, viele der vornehmsten Schwed. Gelehrten haben versprochen, gewisse Realartickel, die in ihre Wissenschaft einschlagen, dazu beizutragen,

umzuarbeiten und zu überſehen, als Hr. Oberhofpr. D. Roſen, Hr. Sec. Wargentin, Hr. Pr. Bergius, u. a. m. Man wird bei dieſem Werk auch auſſer der Encyklopaedie andere ähnliche Schriften und einzelne Werke, als Schmidlins Catholicon, die Encyclopedie oeconomique, Iauberts Dictionaire des arts et metiers, Jöchers Gelehrten Lexicon, Eggers Kriegslexicon, Saveriens Dictionaire de Marine, Sulzers Theorie der ſchönen Künſte, Büſchings Erdbeſchreibung u. ſ. w. zu rathe ziehen. Naturalhiſtorie, Arzneikunde, Oekonomie, Handel, Bergwiſſenſchaft, Saatskenntniß, nehmen unter den Realartikeln den gröſten Raum ein. Man wird ſich doch dabei der Kürze befleiſſigen. Auf den beiden erſten gedruckten Bogen iſt man ſchon ſo weit gekommen, als S. 88 in der Encyclopoedie und S. 110 in dem Grand Vocabulaire, und dürfte alſo das ganze Werk etwa nur noch mahl ſo ſtark werden als D. Möllers vormals herausgegebenes franz. Lexicon, und doch ſo wol die franz. Sprache weit vollſtändiger und reicher, als auch eine groſſe Menge Realartikel, ſo wie man ſie beſonders für das Schwediſche Publicum nüzlich findet, und wovon in dem Möllerſchen Werk gar nichts vorkommt, enthalten. So lieſet man ſchon auf den 5 erſten herausgekommenen Bogen die Realartikel, Abeille, Accident, Accouchement, Acheron, Achille, Acides, Acier u. ſ. w. Die Pränumeration auf dieſes Werk iſt 36 Th. Kupf. oder 3 Rthlr. und wird der Bog. hernach zu 18 Öre Kupf. berechnet, und das übrige nachbezahlt. In hieſigen Gegenden iſt Hr. Prof. Möller die Pränumeration anzunehmen erbötig.

Sehr ſpät haben Berger und Boedner in Wismar den zweiten Theil von Richard Lucas vier und zwanzig Predigten aus dem Engliſchen in dieſem Jahr auf 1 Alph. 6. B. in gr. 8 abdrucken laſſen. Der erſte Theil iſt ſchon 1760 erſchienen. R. L. redet über wichtige Lehren und Angelegenheiten des Chriſtenthums. Die Ausführung derſelben iſt gründlich; bisweilen auch lebhaft und rührend. Doch dünkten uns in dem erſten Theile vorzüglichere Abhandlungen vorzukommen. Die Ueberſetzung, an der der Hr. Archidiakonus Kühl in Wismar ſeine Mühe verwendet hat, läßt ſich gut leſen.

Hr. Fiſcher, der den neuen Ganymed 1771, und: Viel Lerm um nichts in aufgefangenen Briefen 1773, geſchrieben hat, und als Lieutenant bei der Würtenbergiſchen Garde ſtand, iſt als Fürſtl. Hohenlohiſcher würklicher Regierungs und Conſiſtorialrath nach Oehringen berufen worden, und Hr. Sua, ein Dominikaner und Prof. zu Padua, iſt, wie wir auch aus dem Leip. allg. Verzeichniſſe neuer Bücher, in den angehängten Anzeigen ſehen, ſeiner Stelle entſetzt und aus allen Oeſterreichiſchen Staaten verwieſen worden, weil er einen ſeiner Collegen ohne Grund der Ketzerei beſchuldiget hätte.

Greifswald, den 7ten Decemb. 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten

Zweiter Band. L. Stück.

— — *Pugnatum eſt artc medendi.* Ovid.

CCLIII. Richard Simon kritiſche Schriften über das Neue Teſtament. Erſter Theil, welcher die kritiſche Hiſtorie des Textes des N. T. enthält. Aus dem franzöſiſchen überſetzt von Hinr. Matth. Aug. Cramer Paſt. bei der St. Wiperti Kirche in Quedlinburg nebſt einer Vorrede und mit Anmerkungen begleitet von D. Joh. Sal. Semler. Halle 1776. mit Reg. 824 S. in gr. 8 und die Vorreden 36 Seiten.

Richard Simon, der Paris wegen der Streitigkeiten der Gelehrten, die er veranlaſſet hatte, verlaſſen mußte, und 1712 im Exilio ſtarb, iſt nach dem Ausſpruch eines groſſen Theologen: magnum ſane in Republica litteraria, maxime vero in ſubſelliis theologicis nomen; cum vaſtiſſimae eruditionis vir hic Oratorii Pariſienſis Presbyter exſtiterit, profecto non poſſunt non, quos edidit, libri eruditis familiares eſſe; (Pfaffius in Introd. in Hiſt. Theol. litterar. Tom. I. S. 57.) Ob es gleich ſehr zweifelhaft iſt, daß ſeine kritiſche Geſch. des N. T. auf Befehl des Pabſtes zum Feuer verdammt ſey, ohngeachtet es Morhof hat behaupten wollen; ſo iſt es doch nicht zweifelhaft, daß er an Voßius, Clericus, Spanheim, Majus und andern, ſehr heftige Wiederſacher gefunden hat, welche aber dennoch nicht hindern können, daß man ſie, wie auch die übrigen dahin gehörigen Schriften, aus dem Original ins Lateiniſche überſetzt, und ſie auch zum Theil in teutſcher Sprache ſchon geliefert hat. Rec. findet nicht allein in den Halliſchen Sammlungen zur Beförderung theologiſcher Gelehrſamkeit von Hn. Semler herausgegeben im J. 1767 im erſten St. einen Auszug aus Simons Diſſertation critique ſur les Manuſcripts du N. Teſtament; ſondern hat auch eine Ueberſetzung der kritiſchen Geſchichte, die mit einem ausführlichen Titel von Leonhard Chriſtoph Rühlen, mit einer Vorrede von Jac. Hinr. Reimmam, zu Goslar 1713 in 8 auf 558 S. herausgekommen iſt, in Händen, und es ſcheint das Lob das ihm Reimman beilegt, den Tadel, welchen er beſcheiden genug niederſchreibt, weit zu überwiegen. Ueberhaupt iſt ſeine Recenſion ein Muſter für unſre Zeiten; zulezt rechtfertiget er ſich wegen der Herausgabe dieſes Buchs, und ſagt ganz freimüthig, des Guten ſey zugleich mehr in dieſer Schrift zu finden als des Böſen. Dabei iſt er der Meinung des Cyrillus, daß man die Leſung heterodoxer

Schriften nicht versäumen sollte — und das schrieb Reimmann 1713! Und nun wird es nicht nöthig seyn, aus der Rechtfertigung der Vorrede bei der gegenwärtigen Ausgabe dieses Buchs noch vieles anzuführen. Nur kurz etwas daraus. — Man wird den R. Simon nach der Schuldogmatik verdammen, unter die Werkzeuge Sotans zählen, unter die Antiscriptuarios setzen, seufzen und schreien. Majus Examen und seine Dissertationes sind nun ausser allem Gebrauch, und würden auch alle gute Anlage zur theologischen Gelehrsamkeit ersticken, der Mann war der Arbeit nicht gewachsen. Der Unwille gegen R. S. kam daher, daß er sich der gewöhnlichen Theologie wiedersetzte, und theologische Gelehrsamkeit besaß, mit welcher er die schulgerechte Methode nach ihrem Wehrt beurtheilte. Seine Meinungen haben gar keinen Zusammenhang mit der christlichen Heilsordnung, mit seiner Critik ist also keine Seelengefahr verbunden. Es ist die sonderbarste Empfindlichkeit der gemeinsten Theologie, ihn so zu verdammen: es führe zum Libertinismus, sey noch ärger als Hobbes, und des gottlosen Mannes Bücher gehöreten mit des Grotius und den Socinianischen Schriften in indicem librorum prohibitorum. Seit Bengels und Michaelis Zeiten hat die Critik ein ander Ansehen bekommen. Sie ist blos eine Sache der Gelehrsamkeit und könne nie von moralischen Nachtheil seyn; wenn man dies leztern glaubt, so entstehet Argwohn und Furchtsamkeit, und diese sind der Kirche des Herrn nicht heilsam.„ Das übrige betrift die Uebersetzung der Simonschen Schriften. Auch damit beschäftiget sich die Vorrede des geschickten Hn. Uebersetzers, worin der Rec. etwas mehr litterarische Nachrichten erwartet hätte. Es wird auch nicht ein Wort von der oben angeführten teutschen Uebersetzung geredet, und ohnstreitig ist die gegenwärtige vorzüglicher. Das Buch selbst ist zu bekannt, als daß wir dessen Inhalt hier erst anzeigen dürften. Ein dreifaches Register macht den Beschluß, worin nur das vornehmste angeführt ist, und ist es Schade, daß nicht eines der Register den ganzen Inhalt übersehen läßt. Hin und wieder sind einige Untersuchungen aus den übrigen Simonschen Schriften eingerückt. Nun sollte ich noch einige Anmerkungen des Hn. D. S. anführen. Sie geben vielen Stellen ein grosses Licht, und dem Mangelhaften, Ungewissen und Unrichtigen ist dadurch sehr oft abgeholfen worden; allein ich habe zu viel merkwürdiges angestrichen, als daß ich es auf einige Seiten fassen sollte. Hier mag also nur die Seitenzahl stehen, wo die kritischen Leser, die mit Geschmack, Nachdenken, Fleis und Prüfung dies Buch lesen, Nahrung genug finden können. S. 115. 139. 148. 154. 185. 192. 205. 207. 219. 221. 255. 256. 285. 314. 325. 365. 389. 455. 486. 501.

501. 517. 525. 557. 579. 611. 631. 635. 638. 717. u. ſ. w. Freilich werden ſie aber nicht allenthalben mit Hr. S. einerlei Meinung ſeyn noch ſeyn können. L.

CCLIV. Memoires pour ſervir a la connoiſſance des Affaires Politiques et Economiques du Royaume de Suede. Tome ſecond. S. 48 St. d. N. C. N.

In dieſem Theil, der mit dem erſten in gleicher Seitenzahl fortläuft, handelt der Verf. nun ferner, 6. Von der innern Reichsökonomie. Schweden, Finnland inbegriffen, enthält ungefähr 9000 ſchw. Qu. Meilen, jede zu 23142⅞ Tonnen Landes, und die Ton. Land. zu 11200 geom. Schr. gerechnet, allein davon geht für Seen, Flüſſe, Berge und unbebauetes Land 7290 Qv. Meil. ab. Lappland enthält 1866 Qu. M. Die Bevölkerung im J. 1769 betrug 2,571,823 Perſonen, und ſeit der Zeit hat ſie nicht zugenommen, davon haben doch nur 1,832,900 Perſonen an der Nationalinduſtrie Antheil. Nur etwa der dreizehnte Theil des Volks, 178,000 Menſchen, wohnen in den 103 Städten des Reichs; der adelichen Familien im J. 1775 waren 2170; der funfzehnte Bürger in den Städten iſt Kaufmann oder Krämer. Schweden braucht jährlich noch an 400,000 Tonnen ausländiſches Getraide, es führte 1774 zwar 10 bis 20000 T. aus, allein von andern Seiten kaufte es 140,000 T. wieder. 1774 wurden in Schweden 4735 Ohm Brandwein eingeführt. Man rechnet dort wenigſtens 600,000 Perſonen, die Brandwein trinken, auf jede nur jährlich 10¾ Pot gerechnet, macht 6,450,000 Pot, wozu 403,125 Ton. Getraide gehören. Wenn der V. aufs Klima kommt, ſo hat er 11 groſſe meteorologiſche Tafeln von Obſervationen des Hn. v. Wargentin für das Jahr 1774 beigefügt, die wir hier nicht geſucht hätten, und die das Werk koſtbar machen helfen. Wir finden hier gute Nachrichten vom dortigen Tabellwerke, von den Anſtalten zur Beförderung der Population, vom Ackerbau, dem Brantweinbrennen, u. ſ. w. Das Landmeſſer Comtoir koſtet der Krone jährlich 32733, das Kammercollegium 80000, die Unterhaltung der 27 Landshauptmanſchaften ungefähr 385000, und der 4 Königl. Hofgerichte, der 20 Lagmanns und 93 Häradsgerichte 148,421 Th. S. M. u. d. m. 7. Von den Auflagen, Einkünften, und Ausgaben. Die fixen Einkünfte der Krone haben ſehr abgenommen, da der innere Wehrt der Münze nur ein Drittel von dem iſt, was er ſonſt war; daher mußten die auſſerordentlichen Ausgaben dem Staat zu Hülfe kommen, welche jezt jährlich 44 Tonnen Gold. S. M. betragen. Die Art dieſe Einkünfte zu heben wird beſchrieben. Ein Hemman muß jährlich 591 Th. S. M. an Waaren bezahlen,

die aber nach dem Markgange jedesmal zu Geld gerechnet werden. Die ſämtlichen Einkünfte des Jahres 1772 waren 10,901,105 und die Ausgaben 11,586,678 Th. S. M. Im Jahr 1696 beliefen ſich die Ausgaben auf 4,489,906, im J. 1768 auf 16,310,623 Th. S. M. Die Ausgaben für den Hof betrugen 1773, zuſammen 2,104735 Th. S. M. worunter 1,037,526 für den Hof des Königs, 400000 für die verwitwete Königin, 270000 für Prinz Carl, 100000 für Prinz Friedrich, 71000 für die Prinzeßin Friederika, und das übrige für die Schloßbediente, den Schloßbau, die Marſtälle u. ſ. w. iſt. Uebrigens bemerkt der Rec. daß in den Summen der ganzen Einnahme und Ausgabe auf die groſſe Summe gar nicht mit geſehen zu ſeyn ſcheint, welche die eingetheilten Truppen, wenn nicht unmittelbar der Krone, doch dem Lande koſten. 8. Von den Schwediſchen Bergwerken. Das Goldbergwerk zu Adelforß brachte 1774 nur 546 Dukaten, und alſo kamen noch nicht die Koſten heraus. Sahla gab 1773 an Silber 1817 M. 10½ Loth. Von Fahlun genießt die Krone nur den fünften Theil des Ertrags, das übrige die Gewerkſchaft, welche die Maſchinen auch unterhalten muß. 1773 gab es 4907 Schpf. 6 Liſpf. 8 M. Ein Jahr ins andere gerechnet, wird ſeit 20 J. jährlich 5400 Schpf. Kupfer bereitet. Stat der 333,000 Schpf. Eiſen, die vor 1769 ausgeführt wurden, kann man jezt nur 300,000 rechnen, welche der Ausländer, das Schpf. zu 5¾ Rthlr. Banco gerechnet, mit ungefähr 1,914,759 Rthlr. Banco bezahlt. Daran iſt Schuld, daß Rußland ſeit 1768 jährlich an 280000 Schpf. ausführt, und daß das Schwed. Eiſen an einigen Orten 25 PC. theurer iſt. 1774 war die Ausfuhr 316,009 Schpf. Verſchiedenes hievon findet der Leſer ſchon im Büſchingſchen Magazin, 4 Th. S. 313. Auch von der Art der Bearbeitung der Bergwerke ſelbſt, vom Eiſencomtoir u. ſ. w. wird ausführlich gehandelt. 9. Von den Wäldern und den Vortheilen daraus. Der Wehrt aller 1770 ausgeführten Holzwaaren, von Pech, Theer, Pottaſche u. ſ. w. betrug 387,585 Rthlr. Banco. 10. Vom Handel, ein ausführlicher Artikel mit vielen Tafeln und Berechnungen. Wir bemerken blos, daß vom ganzen Aktivhandel Stockholm $\frac{7}{13}$, Gothenburg $\frac{2}{13}$ und die übrigen 36 Stapelſtädte $\frac{4}{13}$ haben, und von dem Paßivhandel hat Stockholm $\frac{1}{2}$, Gothenburg $\frac{1}{4}$, und die übrigen auch $\frac{2}{4}$. Im J. 1768 betrug die Ausfuhr aller Produkte 11,730,998½ und die Einfuhr nur 7,605,875 Th. S. M., und wenn man nun auch 24 Tonnen Goldes für die Contrebande rechnet, ſo würden doch noch 1725,123 Th. S. M. zu Schwedens Vortheile übrig bleiben, die aber durch den Wechſelcours, die Theilnehmung der Ausländer an der Oſtindiſchen Compagnie und den Commißionshandel wieder verlohren gehen.

gehen. Durch die Ausfuhr von 150,000 T. Hering und den Ostindischen Handel, dessen ganzer Profit jährlich zu 1,070,210 Th. S. M. berechnet wird, gewinnt Schweden wieder, was es durch das Rußische Eisen verliehrt. Im J. 1768 ward in Schweden eingeführt 590265 T. Getraide, 186385 T. Salz, 9675 Ohm Wein, 107375 Lispf. Flachs, 99508 Lispf. Hanf, 1686328 Pf. Zucker, 1197745 Schpf. Toback, 364805 Pf. Leder, 60338 Pf. Indigo, 30047 Lispf. Wolle, 15277 Pf. Seide, dagegen ward ausgeführt 323310 Schifpf. Stangeneisen, 17464 Schpf. Eisen an Anker, Kanonen, Bolten u. s. w. 1248 Schpf. Kupfer, 2815 Schpf. Meßing, 151483 T. Hering, 15449 T. Pech, 86980 T. Theer, 125683 Zwölfter Bretter. Das bekannte Produktplacat hält der V. für schädlich. 11. Vom Zustand der Fabriken und Manufakturen in Schweden besonders seit 1738. Es ist ein grosser Fehler, daß Schweden die Veredlung seines Eisens und Stahls verabsäumet und an andere Fabriken von 1727 bis 1764 an 117 T. Goldes verwandt hat, die aber oft mehr den Personen als der Sache zu gute kamen. Es wird jährlich für 40 T. Goldes Contrebande eingeführt. Der V. macht sehr richtige Bemerkungen über den Zustand der Fabriken und die Systeme beider Partheien in Ansehung derselben, die beide zu weit gingen: doch ist dieser Artikel nicht so ausgeführt als der vorige. 12. Von dem Zustand der Finanzen und der Bank. Wieder ein schöner Artikel. Man findet hier die ganze Geschichte der Finanzoperationen seit 1738, der Wechselcomtoirs, des Wechselcourses, Nachrichten von der Bank und den Schulden der Krone, u. s. w. Die Inconvenienzen aller gemachten Finanzplane werden freimüthig gezeigt, und zulezt wird von dem gegenwärtigen Realisationsplan geredet. Vermöge desselben soll vom J. 1777 an, ein Theil aller Besoldungen in Spec. Münze bezahlt, und sollen die Bancozettel bis auf die von 100 Th. und darüber eingezogen werden, die Bank soll jedem, der es verlangt, für seine grossen Zettel Kupferplaten und für die kleinern kleine Kupfermünze bezahlen, die Ausfuhr der Kupfermünze soll mit nicht mehrern Auflagen beschwert seyn als des Kupfers, die neuen Bancozettel sollen nicht auf Kupfermünze sondern Rthlr. Banco gestellt und die kleinsten sollen 10 Rthlr. seyn. Man rechnet die Masse aller circulirenden Bancozettel an Wehrt auf 6 Mill. Rthlr. und denkt die Realisation mit 200 T. Goldes oder 3,330,000 Bancothaler in Silbergeld oder Kupferplaten zu bewirken. Daher habe die Regierung im v. J. sich entschlossen, allmählich in einem Jahre 2 Mill. Rthlr. Banco oder monathlich 180,000 Rthlr. münzen zu lassen. Und man schmeichelt sich, daß diese Summe nebst dem Kupfer, das die Krone durch den Zehenden erhält, zu dem vor-

geſetzten Zweck hinreichend ſeyn werde. Der V. führt blos an, was für oder wieder dieſen Plan, den der Hr. Staatsſecretair Lilienkranz entworfen haben ſoll, geſagt wird, ohne etwas zu entſcheiden. Die vielen beigefügten Tafeln ſind mit ungemein vieler Mühe ausgearbeitet, und die Data ſind mehrentheils aus öffentlichen Schriften genommen. Der Hr. V. verſpricht uns auch noch einen procis de la Litterature ſvedoiſe, dem wir mit Vergnügen entgegen ſehen.

M.

CCLV. Diſſertatio Chemica de Nicolo. Praeſid. Mag. T. Bergmann Chem. Prof. — d. 21 Iul. 1775. examini ſubiicit I. A. Arvidſſon. Vpſaliae. 30 S. in 4.

CCLVI. Diſſertatio Chemica de Magneſia, Praeſ. M. T. Bergmann — Reſp. C. Norell d. 23 Dec. 1775. Vpſ. 28 S. in 4.

Wir zeigen hier zwo wichtige Streitſchriften an, voll von eigenen und neuen Verſuchen und kaum eines Auszugs fähig. Die Verſuche in der erſten ſind mit einem noch von Hn. Cronſtedt ausgeſchmolzenen Nickelkönige aus der Swabiſchen Sammlung, mit dem Nickel von Loos und Jo. Georgenſtadt angeſtellet worden. Der Cronſtedtſche hielt noch vielen Arſenik. Durch wiederhohltes Verkalchen, zulezt mit zugeſeztem Kohlenſtaube, und Reduciren, wurde ſolcher endlich völlig abgetrieben. Durch wiederhohlte Schmelzungen mit Kalch und Borax weiter gereiniget, ward der Nickelkönig doch immer noch vom Magneten angezogen. Durch wiederhohlte Vererzungen mit Schwefel und Reducirungen daraus, verlohr er das bei ihm befindliche Eiſen doch nicht, ward aber ungleich dehnbarer. Die Schwefelleber reichte zur völligen Reinigung von allem beigemiſchten Kobolde nicht zu. Mehr that der Salpeter, der auch den kleinſten Antheil deſſelben verrieth; mit 16 Theilen deſſelben geſchmolzen ward der Nikel auch dehnbar, ward aber doch noch vom Magneten angezogen. Die Sublimirung mit Salmiak. Verſuche auf dem naſſen Wege. Auch aus dem Nickelſalpeter reducirt blieb der König noch eiſenhaltig. Leichte Auflöſung im flüchtigen Laugenſalze; ſie zeigt ſich ſchon bei der Fällung mit Eiſen oder Zink von einer Kupferauflöſung verſchieden, und da ohne dem manche Nickelſtuffe ganz frei von Kupfer iſt, kann dies kein Beſtandtheil deſſelben ſeyn. Auch nicht der Kobold, da er durch Salpeter und Borax ganz abgeſchieden werden kann. Nur das hartnäckig zurükbleibende Eiſen macht einigen Argwohn, und vieleicht mögten der Nickel, Kobold und Braunſteinkönig nur Abänderungen deſſelben ſeyn, welches aber nur Hypotheſe bleibt, ſo lange man ſolche nicht aus reinem Eiſen hervorbringen kann. Wenigſtens lieferten die hier verſuchten Verſetzungen deſſelben, mit Kupfer, Arſenik, Kobold,

Kobold, keinen Nickel. Seine eigentliche Schwere ſtreitet auch dawieder, die, ſo viel ſich wegen des beigemiſchten Eiſens berechnen läßt, beim reinen Nickel allemahl über 9,0000 ſteiget. Sein Verhalten gegen andere Metalle und gegen Salze. Endlich ein Verzeichniß der im Akademiſchen Kabinette befindlichen Nickelſtuffen, mit kurzen Unterſuchungen. — Die zwote Diſp. ſchickt die Geſchichte der Magneſiae Albae voran. Ein Domherr in Rom verkaufte ſie im Anfange dieſes Jahrhunderts als eine Panacee, hielt aber die Bereitung geheim. Valentini lehrte ſie zuerſt durch eine Calcinirung der Mutterlauge des Salpeters bereiten, worauf Slevogt den beſten Weg der Fällung zeigte, da nach Lancisi und Hoffmann, Black und Marggraf ſie weiter unterſuchten und ihre Verſchiedenheit von der Kalcherde wieſen. Die verſchiedene Methode wodurch ſie erhalten wird, die Fällung aus dem Engliſchen Salze, der Mutterlauge des Kochſalzes und Salpeters; beſonders iſt die aus dem lezten erhaltene M. unrein und mit Kalch überhäuft, wie die durchs Calciniren bereitete ſelten von allen Säuren befreiet, und durchs Feuer verändert. Reine Magneſie. Mit Luftſäure (Blackens fixer Luft) geſättigte. Ihre Verbindungen mit dem Vitriol- Salpeter- Kochſalz- Flußſpath- Arſenik- Sedativ- Weinſtein- Eßig- Ameiſen- und Phoſphor-Sauren, wovon eine ausführlichere Anzeige für unſer Blatt zu ſtark werden würde. Vom fixen Laugenſalze wird die M. auf dem trocknen Wege nicht aufgelöſet, den Schwefel löſet ſie aber in etwas auf. Ihre Verwandſchaft, auf dem troknen und naſſen Wege. Verſchiedenheit der M. von der Kalcherde. Luftvoll wird ſie vom Waſſer aufgelöſet, luftleer nicht, (der Kalch umgekehrt,) ſie macht blos das flüchtige (der Kalch auch das fixe) Laugenſalz ätzend, und giebt mit dem Vitriolſauren ein Bitterſalz, das in gleichen Theilen Waſſer auflöslich iſt (der Kalch den Gyps, der an 600 Theile Waſſer erfordert.) Vieleicht ſey ſie aber doch eine abgeänderte Kalcherde. Wie ſie auf der Oberfläche unſers Erdbodens vorkomme; zwar nicht in ganzen Schichten und Lagen, deſto häufiger aber in den Bitterwaſſern, Salpetererden, Salzquellen, einigen andre Brunnen, und verſchiedenen Thonarten, der Lemniſchen Erde, dem Speckſtein, Serpentin, Asbeſt, und Glimmer, einigen Schiefern, ſelbſt auch im Kalchſtein.

W.

CCLVII. Dialogen der Guten. 8 Leipzig 1776. 247 S.

Dies ſoll ein Spaniſches Original ſeyn, nur die Spaniſchen Schlitzen und Mantelracht ſo diogeniſiret, daß niemanden die Vermuthung einfält, dies Original für eine Spaniſche Ueberſetzung zu halten. Es mag ſeyn was es wolle, man lieſt dies Buch

mit

mit Vergnügen. Auch der Prolog ist lebhaft und mit Witz geschrieben. Der Dialogen sind Zwölfe. Einsamkeit, Gebet um Güte des Herzens, Gefahr der Autorschaft, Gebet um Demuth, Original Genie, künftiges Leben, Erscheinungen, Gesichter, Magie, natürliche Religion, Scepticismus, Freiheit, Dankbarkeit gegen den Schöpfer der schönen Natur, Seltenheit guter Charaktere, Ideal der Vollkommenheit, Beschäftigung der Menschen, Gebet um Besserung des Herzens, Geschichte, Verschiedenheit des Geschmacks. — Dies sind einige der Vorwürfe, über welche gute Personen in einer freien und angenehmen Sprache sich unterreden. Ausser diesen aber finden die Leser sonst noch manche interessante Materien. Warlich die Personen, welche sich unterreden sind gut, und gut und edel sind ihre Grundsätze; zuweilen ein wenig finster, aber doch bald wieder erheitert, und man befindet sich in ihrer Gesellschaft recht wohl. Die Critik wird vieleicht hin und wieder Flecken finden; allein die Critik schreibt nicht immer für Gute, und sie kann unmöglich so liebenswürdige Menschen bilden, als derjenige, der die Tugend so vorstellet, daß ihr allmächtiger Reitz alle Herzen zum Quell des Guten, daß ihre Stimme alle Menschen zur Vereinigung der Guten, daß ihre Göttlichkeit uns alle in den Schooß dessen, der allein gut ist, ziehet.

L.

Vermischte Nachrichten.

Zu Petersburg ist der 2 Band von Stritters Memoriae Populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, mare Caspium et inde magis ad Septentriones incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutae et digestae, wovon der erste Band 1771 auf 4 Alph. 8. Bog. in gr. 4 erschien, auf 6 Alph. 1775 ans Licht getreten. Ein Werk, das für die Geschichtkunde ungemein wichtig ist, und von dem grossen Fleisse des Verfassers zeuget. Dieser Theil enthält Slavica, Servica, Chrovatica, Zachlumica, Terbunica, Paganica Diocleica et Moravica, Bosnica. Und dann in der 2 Abth. Bulgarica, Valachica, Russica, Polonica, Lithuanica, Prussica, Samotica, Pernica et Boemica. Die Einrichtung ist wie im ersten Theil. Ein gutes Register dürfte künftig dieses Werk noch nutzbarer machen.

Der neueste Th. der fortgesetzten Faberschen Neuen Europäischen Staatskanzlei, als der XII. derselben, enthält auf 1 Alph. 7 B. blos 3 Streitschriften, die neuern bekannten Irrungen über das Reichsgräfl. Westphälische und Fränkische Deputationsrecht zu der Reichs Cammergerichts Visitation, betreffend.

Greifswald, den 14ten Decemb. 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. LI. Stück.

Tu es judex: ne quid accuſandus ſis, vide.
Terent.

CCLVIII. J. Mauvillons Prof. der Kriegsbaukunſt am Carolino zu Caſſel, Sammlung von Aufſätzen über Gegenſtände aus der Staatskunſt, Staatswirthſchaft und neueſten Staatengeſchichte. Erſter Theil. Leipzig 1776. 1 Alph. in 8.

Ein Geſchichtforſcher, ein Staatskundiger, der mit Freimüthigkeit ſchreibt und edle teutſche Freiheitsliebe athmet, iſt uns ein ſehr würdiger Mann; allein nur gar zu oft geht es in der Politik wie mit der Religion. Man fühlt ſich von gewiſſen warmen und groſſen Gefühlen ergriffen, und man nimmt ſolche ſogleich für Wahrheit und Ueberzeugung an, ohne die Gründe und Quellen derſelben vorher gehörig und unpartheiiſch zu unterſuchen. Und wenn dieſe nun ſchwach, unächt und unrichtig ſind; wie leicht wird man dann nicht dadurch verleitet werden, entweder falſch oder doch wenigſtens ſchief zu denken und zu urtheilen? Und dabei kann wol das noch ſo gute und patriotiſche Herz für einen wahrheitliebenden und denkenden Mann keine genugſame Entſchuldigung ſeyn. Dieſe Gedanken ſind uns verſchiedentlich bei Durchleſung dieſer Sammlung eingefallen. Man kennt den Herausgeber als einen geſchickten Staatskundigen. Er iſt übrigens ein groſſer Freund von dem Syſtem der neuern Phyſiokraten in Frankreich und der Oppoſition in England, und daraus kann man vieles und ſelbſt die Wahl ſeiner Stücke erklären. Er ſchreibt mit Einſicht und angenehm, und zeigt beſonders viele Kenntniß der Engliſchen Staatsverfaſſung. Die hier befindlichen Aufſätze ſind theils Ueberſetzungen theils eigene Arbeiten. Die erſten beiden ſind aus den Four tracts on political and commercial Subjects, by I. Tucker, Dean of Gloucester, London 1775, überſetzt, eines Verf. der ob er zwar gegen die Amerikaner zu partheiiſch ſchreibt, doch auch viele fürtreffliche und wichtige Anmerkungen macht. 1. Auflöſung der groſſen Frage: ob ein reiches Land die Mitwerbung mit einem armen Lande, bei gleichen natürlichen Vortheilen in Hervorbringung von Produkten und Manufakturarbeiten, um einen geringern Preis, aushalten kann? Tucker bejahet ſolche gegen die gewöhnliche Meinung der Politiker, beſonders in dem Fall, wenn das reiche Land ſeinen Reichthum nicht durch den Weg des Müßiggangs ſondern

des Fleisses und der Emsigkeit erlangt hat. Er leugnet alsdann den nothwendigen Kreislauf der Handlung und des Reichthums von einem reichen zu einem armen Lande, giebt dabei viele nützliche den Handel und die Anlage der Manufakturen betreffende Lehren, und verwirft eine jede der letztern, die nicht darauf hinausläuft, den Fleiß und die Mäßigkeit eines Volks zu unterhalten und zu vermehren. Tucker hat diese Abh. besonders dem berühmten Hume entgegen gesetzt. Hr. Mauvillon zeigt in einer beigefügten Nachrinnerung sehr richtig, daß einer der wichtigen Einwürfe Humes dagegen keinesweges gehoben sey, und in der That scheint Geschichte und Erfahrung den Kreislauf des Handels so wie der Wissenschaften nur zu sehr zu bestätigen. 2. Das wahre Beste Großbrittaniens in Rücksicht auf seine Kolonien, und die einzigen Mittel mit denselben in Friede und Einigkeit zu leben. Dieser Artikel ist nicht bloße Uebersetzung, sondern ein raisonnirender Auszug aus dem Tucker. Hr. M. nimmt sich dabei der Amerikaner gegen T. mit vieler Wärme an, und zeigt, daß T. unter seinen vielen Vorschlägen, darunter besonders der, die Kolonien ganz sich selbst zu überlassen, Aufsehen gemacht hat, und vieleicht nach T. Absicht machen sollte, um die Engländer desto mehr gegen die Amerikaner aufzubringen, noch den vergessen habe, die Kolonien in Ansehung der Auflagen mit Irrland gleich zu machen. 3. Anmerkungen über den Hn. Pinto und Schlötzer sophistische Vertheidigung des Englischen Ministeriums gegen die Kolonien im ersten Heft des neuen Schlötzerschen Briefwechsels. Hier mag sich Hr. Schlötzer selbst vertheidigen, die Sache wird etwas individuel. So viel gesteht der Rec. gerne, daß ihn weder Pinto noch Schlözer überzeugt haben; aber desfalls mögte er doch nicht alle diejenigen für elende Tröpfe erklären, die den Gründen des ersten einiges Gewicht beilegen. Es ist mit der politischen Wagschale noch immer eine eigene Sache. Sie ist noch nicht ajustirt genug, um uns allemahl sicher auf ihren Ausschlag verlassen zu können, zu geschweigen, daß sie so wie die Wünschelruthe in verschiedenen Händen auch bisweilen verschieden ausschlägt. Am wenigsten getrauete sich der Rec. zu behaupten, daß das Englische Ministerium, oder die Ostindische Compagnie selbst, durch verkleidete Leute den Thee zu Boston ins Meer werfen lassen. Wie kann man so schliessen: alles wovon ich zufälliger Weise und noch dazu sehr ungewis Nutzen haben kann, das habe ich selbst veranstaltet? 4. Ueber die Beschaffenheit des Unterhauses im Englischen Parlement; eine mit vieler Geschicklichkeit abgefaßte Abhandlung. Vorher hatte Hr. M. schon die Unbestimmtheit der Gewalt des Parlaments als einen Hauptfehler der Engl. Staatsverfassung gerügt, und hier findet er ein

der-

dergleichen Hauptgebrechen in der ungleichen Vertheilung des Wahlrechts, da von 513 Englischen Mitgliedern, woraus das Unterhaus nebst 45 Schottischen besteht, 421 Personnen allein von den Städten und Flecken gewählt werden, davon einige kaum mehr existiren. Der V. rechnet aus, daß billig 2924 Menschen in England zur Wahl eines jeden Parlamentsgliedes, oder wenn es blos steuerbare seyn sollen, doch wenigstens 1228 Personen dazu konkurriren müßten, so daß jedes erwählte Mitglied wenigstens 615 Stimmen für sich haben müßte, anstat daß nun, wie er aus den Registern der Grafschaften zeigt, 5861 Personen zusammen 262 Mitglieder wählen, welche 5861 Personen viel leichter als jene grosse Menge zu bestechen sind, und wodurch also das Ministerium um so leichter die Pluralität erhalten könne. Er führt an, daß daher der Verf. der Political Disquisitions sage: man könne die engl. Staatsverfassung eine Ptochokratie, ein Regiment von Bettlern nennen, weil obige Anzahl mehrentheils armer Leute ein so ungeheures Gewicht in der gesetzgebenden Macht hätten; eigentlich aber sey es eine Juntokratie, ein Regiment von einer gewissen Kabale von Leuten. Die Engländer haben auch würklich selbst diesen Fehler schon lange eingesehen, und Rec. erinnert sich irgendwo gelesen zu haben, daß Lord Chatham dies 1770 the rotten part of constitution nannte. Aber Hr. M. gesteht selbst, daß darin jezt nicht leicht eine Aenderung zu hoffen sey; nach Carl I. Tode wäre es möglich gewesen. Er schildert bei der Gelegenheit das damalige Heer der Independenten ganz anders als Hume, vielleicht, wenn dieser ihnen zu viel that, dagegen etwas allzu vortheilhaft. 5. Nachricht von der lezten Staatsveränderung in Schweden aus Englischen Papieren. Was Hr. M. bewogen habe, diesen hauptsächlich aus dem Engl. Annualregister, einer dort bekannten periodischen Schrift, genommenen Aufsatz drucken zu lassen, ist schwer zu begreifen. Gesetzt, Michelessi sey ein Schmeichler, verdient er dann doch, wann es nicht auf Raisonnements sondern blos auf Fakta ankommt, nicht eben so viel Glauben, als ein Engl. Wochenblatt, es mag unter der Aufsicht eines Burke oder Junius herauskommen? Er schrieb vor den Augen einer Nation, die alles mit angesehen hatte; alle andere Relationen von dieser Staatsveränderung daselbst kommen mit der seinigen überein; der Engländer ist weit von Stockholm, erzählt nur aus Hörensagen, mißt alles nach seiner Denkungsart, und sucht bei der Parthei, wovon er ist, alles verdächtig zu machen, was einem Könige mehrere Macht verschaffet. Aber wenn das alles nicht wäre; so enthält diese ganze Charteke doch offenbar in die Augen fallende Unrichtigkeiten und Unwahrheiten. Falschheit, wacker S. 280 u. 349 als beständige Zwecke und

Grundsätze einer gewissen Parthei in Schweden angiebt. Falsch S. 285, daß die dort angeführten Clauseln der Königl. Versicherung vom Könige selbst hergekommen; der König hatte bei Abfassung derselben gar keinen Einfluß, und unterschrieb sie ohne sie gelesen zu haben. Falsch S. 296. daß der Gener. Rudbeck, von dem S. 307 vieles übertrieben wird, sich gerade damals, als die Revolution ausbrach, in der Gegend von Christianstadt befunden, er war vielmehr mit Fleiß dahin gesandt worden. Falsch was S. 301, 302, 305 von dem, was des Morgens im Senat vorgefallen, was S. 304 von Eröfnung einiger Briefe an den König, was S. 305 u. 306 von einem vornehmen Herrn gesagt wird, dem gewis nicht die Wachtparade zu commandieren zukommen konnte. Falsch ja boshaft, was S. 311 von den am 21 Aug. gemachten kriegerischen Anstalten und Aufführung der Kanonen in dem grossen Hofe vor dem Reichssaal berichtet, und wodurch dieser zu einem Platz des Schreckens gemacht wird; dieser Anstalten hatte der König damals nicht mehr nöthig, sie waren schon den 19 bei Anfang der Revolution gemacht, wol aber paradirte den 21 die Garde. Partheiisch ist es, wenn S. 317 nur die Stellen aus der neuen Regierungsform angeführt werden, worin dem Könige größere Macht gegeben wird, nicht die, wo diese Macht eingeschränkt wird. Falsch S. 319, daß der König allen alten Senatoren die Dimision gegeben, wenn nicht dabei gemeldet wird, daß so viele derselben gleich wieder neue Bestallung erhielten. Selbst die wohlthätigsten Handlungen des Königs werden verdächtig gemacht und geschmälert S. 320, und sollten dann 10000 Maaß Mehl würklich nicht die geringste Erleichterung verschaft haben? Ungerecht ist die Vermuthung S. 324, es werde nie ein Reichstag wieder ausgeschrieben werden. Falsch S. 326 die Nachricht von den wichtigen Staathalterschaften der Prinzen; lächerlich S. 327 die Idee von der Adoption Gustavsschiölds. Was soll man sagen, wenn man S. 327 liest, daß in Schweden ein neuer Ritterorden gemacht werden, der der Orden der Treue heissen sollte, dessen Mitglieder ein weisses Band um den Arm trügen? u. d. m. Und soll solch ein Gemische von Wahrheiten und Absurdicäten, Unwahrheiten, ungegründeten Beschuldigungen und niederträchtigen Auslegungen, die Revolution besser kennen lehren, als Michelsis Brief? Hr. M. muß selbst die Ungerechtigkeit gefühlt haben. Er gesteht, er könne für die Untrüglichkeit der Nachrichten nicht haften, warum sind sie dann besser als die Michelsischen? Er hat desfalls dieselben einem Augenzeugen der Revolution zur Prüfung übergeben, für dessen Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit er gutsaget. Daher rührt der hier 6. abgedrukte Brief eines Freundes

über

über die 1772 in Schweden vorgegangene Staatsveränderung. Der Freund gesteht, daß der vorige Aufsatz nicht ganz fehlerfrei sey; nicht ganz fehlerfrei? er ist voller Fehler. Und auch Zeuge selbst ist nicht fehlerfrei. Wer kennt in Schweden den Kanzler, der nach S. 362 in der Nacht vor der Revolution den anrückenden Regimenter Befehl ertheilen können, nicht nach Stockholm zu marschiren, und woher hat er die Nachricht? Hielte der König dann schon im Hofe des Zeuggartens eine Anrede an die Officiers und Soldaten S. 363, oder geschah solches nicht vielmehr erst, nachdem die Wache in den Schloßplatz eingerückt war? Er leugnet gänzlich S. 365 daß der König noch des Morgens im Senat gewesen sey? Er macht S. 368 den Oberstathalter Rudbeck zum Reichsrath u. s. w. Doch Zeuge bekennt selbst, daß er kein Schwedisch verstehe; wie leicht hat er also betrogen werden oder sich selbst betriegen können? Er bemerkt nur ein paar Fehler in dem Englischen Aufsatz, und erdreistet sich alles das übrige für richtig angegeben zu erklären. Was soll man von einem solchen Zeugen denken, der solche offenbare Unwahrheiten bestätigen kann? Recensent setzt demselben hier das Zeugniß nicht einer, sondern vieler hier in der Provinz gegenwärtigen Personen, kühnlich entgegen, die der Revolution mit beigewohnet haben, alle Schwedisch verstunden, zum Theil sehr genau unterrichtet seyn konnten, und für deren Rechtschaffenheit und Unpartheilichkeit er eben so gut einsteht, als Hr. M. für seinen Zeugen, der sich überdem durch gewisse Züge und beleidigende Vorurtheile als sehr partheiisch verräth. Wie viel Gelegenheit giebt Hr. M. durch Einrückung solcher mit so vielen blossen Gerüchten, Unrichtigkeiten, Unwahrheiten und ungegründeten Anmerkungen ja sogar Prophezeihungen angefüllten Artikel nicht Hr. Schlötzern, sich hier an ihm wegen des Pinto und seiner selbst mit leichter Mühe zu rächen? Viele Nahmen sind ganz falsch geschrieben, als Callin, Sonderblad, Engelström, Cedarström, Steufenfeld, statt Kalling, Sundblad, Engeström, Cederström, Strußenfeldt, und S. 355 Swenska = Bot soll heissen Swenska = Bottn, d. i. Schwedischer Grund und Boden, nicht schwedischer oder patriotischer Club. Uebrigens versichert Recensent, daß er alles was er hier gesagt hat, wenn er eben die Nachrichten gehabt hätte, eben so gewis gesagt haben würde, wann er in Cassel gewesen wäre, als jezt da er in Greifswald ist.

M.

CCLIX. Percivals Unterricht für Kinder, in Fabeln, Erzählungen — aus dem Englischen. 8. 1776.

CCLX. Betrachtung über eine verständige und christliche Erziehung. 8. Berlin. 1776.

CCLXI. Briefwechsel einiger Kinder. Deßau. 8. 1776.
CCLXII. Geschichte der Menschheit und Religion zur Unterweisung der Jugend. 8. 1776.
CCLXIII. Handbuch für Kinder von reifern Alter — 8. 1776.
CCLXIV. Das Leben Jesu für Kinder von Fedderſen. 8. 1776.
CCLXV. Lehrreiche Erzählungen aus der Biblischen Geschichte für Kinder. 8. 1776.
CCLXVI. Lehrbuch für Kinder. — 1776. 8.
CCLXVII. M. J. H. Heynatz auserlesene Erzählungen aus der Biblischen Geschichte. 8. 1776.

Es ist Rec. allemal eine Freude, nicht allein in solchen Schriften die warmen Triebe der Menschlichkeit für den besten Theil der Welt zu finden, sondern seine Freude steiget noch höher, wenn hie und da ein Kind, mit einem solchen Buche in der Hand, ihm so treuherzig sagt: Ist das nicht schön! — das war ein böser Mann! so mögte ich nicht seyn! und weil er denn weiß, daß diese Bücher ihren gewissen Nutzen haben; so kann er sich der Anzeige derselben nicht erwähren, nur daß er sich dabei das Gesetz der Kürze auflegt, weil sie eigentlich in die Journäle gehören, die das Erziehungswesen angehen. In Percivals Unterricht ist vielgutes. Die Erzählungen sind nicht zu bekannt, und führen die Sprache des Wohlwollens und der Menschenliebe. Diese und das Mitleiden, auch gegen Thiere, Rechtschaffenheit, Freigebigkeit, Freundschaft, Eintracht, Familienliebe, Selbstbeherrschung, Dankbarkeit, Muth, Wahrheitsliebe, nebst den entgegenstehenden Lastern werden sehr lebhaft vorgestellt. Das Buch war nur für seine Kinder zuerst bestimmt, und er verdient Dank, daß er es auch andern Kindern in die Hände bringen wollen. Die Uebersetzung läßt sich gut lesen.

Das zweete Buch ist eine seltene Erscheinung, und die Leser werden es in der Folge selbst bemerken. Es behandelt die ganze Erziehung, von der Sorgfalt der Eltern für die Kinder in Mutterleibe, von Säuglingen, von der Entwöhnung, von der Erziehung bis ins 7te Jahr, bis ins 14te, bis zu mündigen Jahren. Von Religion, Wissenschaften, Zucht, u. d. kommen sehr lesenswürdige Bemerkungen vor. Der V. bestehet darauf, alle Unarten schon in der Wiege zu dämpfen — lässet beim Gewitter keine Furcht merken, sondern belehret die Kinder, daß Gott der Ehren donnert — erziehet sie nicht gesetzlich, sondern evangelisch, — ahndet Ungehorsam und Untugend mit der Ruthe, so daß sie es fühlen. — Bei allem dem guten, das man hier antrift, liefet man auch besonders oft von Jesu Wundenmahlen, creatürlich, wehthätig, Herzensstellung, gefühlig, daß die ersten Bilder die man den Kin-

deru

dern zeigen solle, Bilder von dem Versöhner seyn müssen, wie er sein Blut vergossen, daß man Jesu die Methode ablernen soll, und andre Grundsätze einer bekannten Gemeine; und die Verwunderung hierüber höret auf, wenn man weiß, daß der Verf. Hr. Layritz, Archidiakonus bei der Gemeine ist.

Der Briefwechsel ist völlig so gerathen, wie er seyn muß. Der Verf. muß daß Kind studiret haben, auch in Kleinigkeiten. Kinder erhalten hier Muster guter Schreibart, und unvermerkt eine feine Moral; diese Briefe können ohnstreitig von grossen Nutzen seyn, und den Kindern das sonst so schwere Briefschreiben sehr erleichtern.

Die Geschichte der Menschheit — ist nicht so, wie sie seyn sollte. Es ist für Kinder nicht alles deutlich gnug, manchem Aberglauben hätte vorgebeugt werden müssen, und das Buch ist nach der Einsicht des Rec. nicht zu empfehlen.

Weit mehr aber das folgende Buch. Es ist einer reifern Jugend bestimmt und brauchbar für die von 10 bis 15 Jahren. Lieder, Gedichte, Erzählungen, Sittensprüche sind alle mehrentheils gut gewählt. Das Naturreich ist nicht vergessen, und dies hat uns besonders gefallen; auch sind die Anekdoten ganz artig. Man gebe dies Buch, Funks Beschäftigungen für Kinder, und Sulzers Vorübungen, ihnen in die Hände, und es wird nicht ohne Nutzen seyn. — Hr. Feddersen ist schon von der rühmlichsten Seite bekannt. Sein Büchlein ist ein fürtreffliches Geschenk. Man siehet daß er Heß Lebensjahre Jesu, die biblischen Erzählungen für die Jugend, (Zürich 1774) Rochows und Schlossers Schriften kennt; und dies ist schon Empfehlung genug, wenn sie auch nicht von der Seite seines edlen Herzens hinzukäme. Zuerst wird die Geschichte des Lebens Jesu kurz erzählt, dann folgen Betrachtungen und Gebete, dann die Lehren Jesu, die Gleichnißreden, die Tugenden Jesu, und immer sind die Gebete und Lieder für Kinder dabei angeführet. — Das folgende Buch ist auch von diesem würdigen Manne. Es beschäftiget sich mit dem A. T. und es ist alles so fürtreflich auf das Herz und Leben angewandt, daß es dem V. nicht fehlen kann, Eindruk zu machen. Auch dies Buch mit Seilers Historischen Catechismus, und Lavaters Handbuch verbunden, gehöret unter diejenigen, die keiner Kinderbibliothek fehlen sollten. Besonders gefällt es mir, daß Hr. Feddersen auch den Grundsatz hegt, mit den Kindern vom N. T. anzufangen, welches Rec. so oft von Nutzen gefunden hat.

In dem Lesebuch ist Prose und Poesie. Man hat sich bemühet, nicht allein der Sittenlehre eine angenehme Gestalt zu geben, sondern auch alles übrige so vorzutragen, daß es der Jugend eine

reizende

reizende Unterhaltung seyn muß. Sonst ist hier viel bekanntes noch einmal wieder abgedruckt, und wie oft muß man nicht gegenwärtig solche Sachen dreidoppelt bezahlen? das ist für die Jugend, der man Sittenlehren prediget, kein gutes Beispiel.

Hr. M. Heynaz hat sonst seine vielen Verdienste; hier aber kommt er nicht an Feddersen. Er sagt, er habe aus der Bibel in seinen Erzählungen nur dasjenige aufgenommen, was er nicht anstößig für die Jugend gefunden. — Was könnte nicht ein Consequenzenmacher daraus für Folgen ziehen? L.

CCLXVIII. Idyllen der Deutschen aus gedrukten sowol als handschriftlichen Originalen gesammelt, Zweiter und Dritter Theil. 1776. Frankf. bei Perrenon in 8.

Das glaubte der Rec. kaum, als er den ersten Theil dieser Idyllen im 26 St. des 1 B. der N. Cr. Nachr. anführete, daß er noch den dritten Theil davon sehen würde. Auch hier findet man nichts neues, sondern blos und allein diejenigen Idyllen, nun einzeln wieder abgedruckt, die in ganzen Sammlungen in allen Buchläden schon zu haben sind, mit einigen schlechten Zusätzen, und etwas hexametrisches, das dem Idyllenton ganz entgegen ist. Ueberhaupt scheint der Compilator keine rechte Kenntniß von Idyllen und Schäfergedichten zu haben, sonst würde er einem Geßner kein so auffallendes unholdes Kompliment, als schon in der allgemeinen Bibliothek der Teutschen gerügt ist, gemacht haben. Sein Herr Gerader ist der Mann nicht, der einen Geßner aufwiegt, und eine sanfte Flöte ist bei Kennern angenehmer als eine Pflochpfeife. Wir haben, wie dem Herausgeber doch bekannt seyn mußte, verschiedene Idyllisten, die den Weg lange betreten, und schöne Idyllen mit Reime und ohne Reime geschrieben haben. Und wer wahres Gefühl der Natur und Schönheit hat, wird einen Kleist, einen Blum, einen Reckert und eine Karschin nicht verkennen, und ihnen das Recht wiederfahren lassen, daß die meisten ihrer Idyllen das sanfte Gefühl der Empfindung und Zärtlichkeit haben, und daß es noch Schönen giebt, auf deren Nachtisch dieselbe an stat der Schminke und des Potpourri, wenn die Idyllen der Deutschen des Herausgebers längst vergessen sind, noch Platz finden werden. N.

*** *** ***

Zu Hamburg ist der erste Theil von Lavaters sämtlichen Werken gesammelt, epitomirt und verbessert von B. mit Vignetten und des Verf. Bildniß auf 1 Alph. in kl. 8. 1777 herausgekommen, welcher dessen bekannte Aussichten in die Ewigkeit in 25 Briefen enthält.

Greifswald, den 21ten Decemb. 1776.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Zweiter Band. LII. Stück.

— — *Hoc reges habent*
Magnificum et ingens. — —

CLXIX. Farao für die Könige. Erſter Band 205 S. Zweiter Band 206 S. Leipzig 1776. in kl. 8. mit ſaubern Vignetten.

Der Verf. dieſes den Fürſten vom Stamm des No--he dedicirten Buchs, der auch die Monologen der Vernunft, die Dialogen der Guten, und den öftern Citationen ſeiner eigenen Schriften nach, noch vieles geſchrieben oder doch im Schreibpult fertig liegen haben muß, ſchließt ſich an die groſſe Reihe derer an, die vom Xenophon bis Wieland und Haller die Regierungskunſt in einen Roman gebracht haben, wiewol Recenſ. ſehr zweifelt, daß dieſe Methode je die Thaten thun werde, wie der Verf. etwas zu ſchmeichelhaft beſonders für ſich ſelbſt, S. 17 behauptet. Sein Werk iſt auch nicht ganz Staatsroman, noch blos aus dem Träumeland der Dichterwelt hergenommen, ſondern beſteht oft aus vielen Bogen von Raiſonnements über wichtige Wahrheiten der Staatskunſt ſelbſt neuerer Zeiten. Bald befindet man ſich in den ſtolzen Mauren des alten Babylons, und bald hört man Sprüche aus der Bibel, teutſche Geſetze, Rouſſeau und Voltaire reden, und das ſtöhrt die Illuſion der Fabel ſowol als des Plans gänzlich. Und in dem was noch Geſchichte iſt, fallen uns Mauren zu Babylon, die höher als die Pyramiden ſind, Triumpfwagens von 60 Elephanten gezogen u. d. m. auf; ſo wie wir an andern Orten die Friedensrichter nicht in Holland geſucht, Zend nicht für den Verf. eines Buchs gehalten, noch in Babylonien ſchon Feuerwerke von Raketen und Schwärmern vermuthet haben würden. Loſamo ein alter weiſer Farao oder Dioſpoliſcher König in Aegypten, der, da noch Chaldäa und Aegypten ein unzertrennliches Reich geweſen, in Babylon reſidirt, Jesrad der Engel der Vorſehung deſſen Staatsminiſter, der Tronerbe Tſang-li und Lal-li deſſen Geliebte, ſind die einzigen Perſonen die in der Geſchichte auftreten, und freilich liebenswürdig genug geſchildert werden. Allein ſonſt fehlt es mehrentheils an Handlung, und der Autor ſelbſt docirt die mehreſte Zeit. Die Vorſehung, die Erziehung und das Vergnügen machen im erſten Bande, das Volk oder die Stärke des Staats, der Regent oder die Souverainitätsrechte, und die Geſetze oder die Majeſtät des Staats, im zweiten Bande, den Hauptplan aus, und im

drittes, der aber noch fehlt, die Bürger, der Staat und das Glück. Einer der Hauptsätze des V. scheint zu seyn, daß die Regierungskunst eine Erziehungskunst sey. Lokamo hebt alle Privaterziehung der Knaben auf, und zu der öffentlichen mußte jeder Vater so viel steuren, als die Privaterziehung seines Kindes zu Hause gekostet haben würde. Der Staat und nicht die Eltern können bestimmen, wozu ein Kind gebraucht werden soll, und dabei wird weder auf Geburt noch Stand gesehen, und ist kein anderer Unterschied der Menschen, als blos nach dem Unterschiede ihrer Fähigkeiten, selbst die Königlichen Kinder nicht davon ausgenommen. Da der Reichthum keinen Vorzug gewährt; so fällt das Vermögen würdiger Väter, wenn die Kinder nicht gleiche Eigenschaften besitzen, dem Staat zu. — Es ist eine allgemeine Freiheit zu denken und zu schreiben eingeführt. — Die Auflagen sind blos nach Proportion der Einnahmen eines jeden festgestellt, und der Preis der Lebensmittel ist unveränderlich. — Keiner darf nach dem 20sten Jahr ehelos bleiben, noch kann er unverheirathet ein Amt bekommen. Mädgen, ehe sie in den Ehestand treten, haben weder Rang noch Namen, Güte des Charakters bestimmt ihren einzigen Vorzug. Schon gab es in Babylonien Rosenmädgens, so gut wie jezt in Salenci. — Die Erzieher sind die einzigen Weisen und Geistlichen des Landes; sie besorgen die öffentlichen Schauspiele in den Tempeln, sie werden durch besondere Ehrenzeichen unterschieden, aus ihnen werden die Ministers gewählt. — Lokamo hatte das Gesetz gemacht, daß nun derjenige, der ein wahrer durch gute Sitten bekannter Weiser war, nach Hofe kommen durfte, welches die nachfolgenden Zeiten auf den Adel allein deuteten, weil ehemals niemand als die Weisen adlich waren. — Nach den ersten Grundbegriffen sind die Verweser der Gesetze eigentlich die Officianten des Volks, und sollten nie ihre Beherrscher geworden seyn, wenn die Welt nicht durch ein Minimum von Weisheit allezeit regiert würde, und die besten Anstalten am ehesten ausgeartet sehen müßte. — Doch genug; man trift viel gutes, wahres, nützliches und rührendes, aber auch wie es zu gehen pflegt, viel bekanntes, unbestimmtes, übertriebenes und idealisches in diesen Bogen an. Und dann noch die Sprache; nun die ist diejenige, welche jezt so sehr in dem Fache der schönen Wissenschaften Mode wird, blumenreich, deklamatorisch, dichterisch, geziert und spielend, die im Schwall von vielen Worten bald euphratisch dahinstürzt, bald empfindsam hinsäuselt; grade nicht die Sprache, die solche Schriften Männern vom Stande und von Geschäften angenehm machen kann.

M.

CCLXX. Tal om Vetenskapernes nytta uti Lagfarenheten. — Rede vom Nutzen der Wissenschaften in der Rechtsgelehrsamkeit bei Niederlegung des Präsid. in der K. A. d. W. gehalten von Sr. Excellenz Reichsrath Baron Falkenberg ꝛc. Stockh. 1775. 24 S. in 8.

CCLXXI. Tal om Lagförbättring. — Rede von Verbesserung der Gesetze in der K. A. d. W. gehalten von J. W. Liljestråle, Justizkanzler ꝛc. Stockh. 1775. 56 S. in 8.

Die Rechtsgelehrsamkeit gründet sich wol am meisten auf Billigkeit und Recht beim Urtheilsprechen; allein da die Absicht derselben ist, nicht nur allgemeine und privat Sicherheit sondern auch Wohlstand und gemeine Wohlfahrt zu befördern; so hat sie von andern Wissenschaften alle Beihülfe nöthig, die sie nur erhalten kann, und da ein Richter besonders darauf zu sehen hat, ob die ihm in jeder Sache vorgelegten Beweise gültig oder ungültig sind; so ist er schuldig, sich eine Einsicht in alle die Materien und Umstände zu verschaffen, die da hineinschlagen. Aus diesem allgemeinen und richtigen Grundsatz leitet in der ersten Rede der erhabene und einsichtsvolle Hr. V. den Nutzen aller Wissenschaften in der Rechtsgelehrsamkeit her. Er zeigt, daß lateinische Sprache, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit anderer Länder besonders aber des Römischen Rechts, das doch wegen seiner Undeutlichkeit, Widersprüche und Ungleichheit mit den Schwed. Gesetzen mit Behutsamkeit gebraucht werden muß, und des Dänischen Rechts, worin oft der Grund mancher Verordnung des Schw. Gesetzes zu suchen ist, Medicin, Botanik, Historie, die verschiedenen mathematischen und ökonomischen Wissenschaften, Chemie und Mineralogie, einem Juristen nöthig und nützlich seyn, und giebt kurz einige Fälle bei jeder Wissenschaft an, worin sich dieser Nutzen äussere.

Die Rede des Hn. Justizkanzlers Liljestråle verräth auf jeder Seite einen Mann, der philosophischen Geist, Kenntniß des Menschen, des Staats und der Geschichte, Witz und männliche Beredsamkeit, mit den größten Einsichten in die Rechtsgelehrsamkeit selbst verbindet. Er untersucht hier sowol, was bei Verbesserung der Gesetze in acht zu nehmen sey, als in welchen Fällen das Schwedische Gesetz derselben besonders bedürfe. Die Kunst Gesetze zu geben ist die größte, aber auch mit noch so vieler Kunst gegebene Gesetze bedürfen bisweilen einer Verbesserung, wovon die Schuld oft mehr an der Nation als an den Gesetzen selbst liegt. Eben die Diktators, die Rom erst retteten, stürzten es zuletzt. Gute und wohlverfaßte Gesetze haben ihre bestimmte Geburtsstunde; alle Zeitpunkte sind für sie entweder nicht genug vorbereitet oder nicht dienlich und nützlich. Nur ein Lykurg konnte

zugleich neue Geſetze und neue Menſchen ſchaffen. Schweden hat zwar erſt zu Ende des 8ten oder Anfang des 9 Jahrh. geſchriebene Geſetze bekommen, aber es war vorher nicht ohne Recht, und es galt bei ihnen, was Tacitus von den alten Teutſchen ſagt, daß gute Sitten mehr als bei andern Nationen gute Geſetze gelten. Die alten Schweden hatten ihre Gerichte, und wenn der Richter einen wichtigen Ausſchlag gab, und das umherſtehende Volk ſolchen durch das Geräuſch ſeiner Waffen billigte; ſo ſtreckte er ſein Schwerdt oder Spieß aus, das die nächſten die um ihn ſtunden angriffen, davon es Svärdtak hieß und davon das Wort ſvärja (ſchwören) herkommt, dadurch bekam ſein Ausſpruch das Anſehen eines beſtändigen Geſetzes oder Landesherkommens. Bei der einfältigen Lebensart des Volks in einem ſo wenig bebaueten Lande, waren indeſſen nur wenige Geſetze. Mit Einführung des Chriſtenthums bekam das Schw. Geſetz ein anderes Anſehen. Das dortige Geſetzbuch hat ſeiner Ordnung, Sprache und Grundſätze wegen groſſe Vorzüge vor andern; allein daß es doch nicht vollkommen ſey, haben ſo viele Erklärungen und Zuſätze ſeit 40 Jahren gezeigt. Nirgends iſt indeſſen gröſſere Behutſamkeit als bei Veränderung der Geſetze nöthig. Sie muß nicht übereilt, nicht zu heftig, nicht zu geſchwinde geſchehen, und nur dann, wann es die allgemeine Wohlfahrt, das oberſte Staatsgeſetz, erfordert. Geſetze werden, ſo zu ſagen, ſo wie der Menſch in Sünden empfangen und gebohren, was iſt es alſo Wunder, daß ſie Unvollkommenheiten haben? Der V. zeigt, was auſſer den allgemeinen Regeln bei einer Geſetzverbeſſerung zu beobachten iſt. Sie muß nur vorgenommen werden, wo das Geſetz mangelhaft und unzureichlich iſt, wo es gegen natürliche Billigkeit, richtige Grundſätze, und die angenommene Regierungsverfaſſung ſtreitet, wo es dunkel und zweideutig iſt, wo es den Proceß weitläuftig macht, wo die Urſachen deſſelben aufgehört haben, und es ſich nicht mehr auf jetzige Zeiten paßt, wo es mehr dient Mitbürger zu trennen als zu vereinigen, und der Vermehrung des Volks, der Ausbreitung der Nahrung und dem Eigenthumsrecht Eintrag thut; welches alles mit Exempeln aus dem Schw. Recht erläutert wird, wobei ſich der V. ſehr gegen das dort übliche Bördsrätt (jus retractus) erklärt. Zulezt zeigt er noch, daß in Schweden vorzüglich diejenigen Geſetze und Verordnungen, welche das Executionswerk, das Kameralweſen beſonders die Regulirung der Einnahme und Rechnungen, das Bergweſen, und das Lehrweſen und Erziehungswerk betreffen, der Verbeſſerung bedürfen, wozu auch zum Theil ſchon alle Anſtalten verfüget werden.

M.

CCLXXII. - CCLXXXII. Kurze Anzeige einiger Homiletischen Schriften, die im J. 1776 herausgekommen sind.

So selten sich diese Nachrichten sonst mit Recensionen von Predigten beschäftigen, und sie mehrentheils den eigentlich dazu bestimmten Journälen überlassen; so können doch einige kurze Urtheile, in welchen Rec. nach seinem Gefühl spricht, und nicht mehr als eine Stimme im Publiko verlangt, leicht hier am rechten Orte stehen, und würde auch also dieses Fach nicht ganz leer bleiben.

Hn. D. Leß Passions Predigten, imgleichen desselben Predigten über die Lehre vom Gebet und der Bekehrung, brauchen keines Lobes und keiner Empfehlung. Der Mann ist immer Muster, der dem Verstande und dem Gewissen prediget, der so wenig betäubt, als gewiß er den Affekt in seiner Gewalt hat; er versteht und übt das, in quo uno regnat oratio, das ἠθικόν und παθητικον. Zuweil n sind die Predigten sehr kurz, und er muß darin mit Klugheit nachgeahmt werden. Dessen Predigten über die Sonntags Evangelien wollen wir doch besonders anzeigen.

Predigten für Hausväter und Hausmütter — 2 Theile. Dank sey dafür dem Hn. Past. Wilmsen in Magdeburg! Wer wird nun noch die moralischen Predigten tadeln können? Der nur, der die Nothwendigkeit und den Segen der Tugend im häuslichen Leben nicht kennt, und nicht weiß, wie nothwendig ernstliche Erinnerungen dazu sind. Mögten doch diese Predigten die alten Hauspostillen verdrängen, die, vom Eltervater geerbt, oft heilicher als die Bibel selbst gehalten werden, und so wenig auf unsere Zeiten eingerichtet sind.

Predigten für Freidenker — sehr sonderbar, erzwungen, matt, gespielt und unnatürlich; so wenig zum Lesen als Hören für den lehrbegierigen Christen, am allerwenigsten für Freidenker. Der Verf. ist Hr. Past. Albers in Lüneburg.

Brauns Entwürfe von Predigten auf alle Sonn- und Festtage. — Zwar einiger massen nach der Denkungsart der Kirche des Verf. angemessen, voll Citationen aus den Kirchenvätern, voll Lobreden auf die Heiligen, voll sinnreichen Schmucks; sonst aber voll warmer Empfindung für die heilige Schrift, und alles was Tugend heißt. Selten sind noch bisher solche gute Predigtbücher unter den Römischen Geistlichen, und der Verf. verdient in seiner Kirche viel Nachahmung.

Betrachtungen über die Sonn und Festtags Evangelien, zum Gebrauch unbemittelter und reisender Personen — nach Absicht und Einrichtung zu beurtheilen lobenswürdig. Das Gemeinnützige ist auf keine Art verabsäumet, nur wäre zuweilen eine reinere Sprache zu wünschen. Ein Laie soll Verf. seyn, und es wäre

dies wieder eine Schutzrede für die Geistlichen; ob aber Hr. Moser der Verf. davon ist, lassen den Rec. einige Stellen sehr zweifeln.

D. Froriceps geistliche Reden — Gründlichkeit, Sanftmuth, Duldung, Rechtschaffenheit, und Schönheit wird hier gar nicht vermißt, obgleich der Ausdruck zuweilen nicht herablassend genug zu seyn scheinet, und der Text oft ganz zurück gesetzt ist. Bei einem äusserlichen guten Vortrage müssen die Predigten dieses Gelehrten nicht ohne Seegen seyn.

Predigten von einem Frauenzimmer — 2 Bände. Miß Robert und Maria Deverell, treten hier auf und predigen Tugend, Freundschaft, Dankbarkeit, Mitleiden, weibliche Frömmigkeit, in einer englischen und oft kalten Beredsamkeit. Die teutsche Predigerin, von welcher einige Reden beigefügt sind, redet stärker, christlicher, sanfter, und nimmt mit allem Recht ihren Rang über die Engländerinnen. Wie viele unserer Damen könnten uns solche Predigten liefern?

Die wesentliche Lehre des Evangeliums der Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum. — O der treue, redliche, gutherzige Mann? Es soll Lavater seyn, aber es ist aus manchen Umständen nicht glaublich. Hier ist Glaube, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit vor Gott, Heiligkeit und Tugend, in einem solchen Licht, mit solcher Wärme des Herzens gelehret, daß Rec. nicht leicht diesen Predigten etwas an die Seite zu setzen weiß, und gerne einige Fehler in dem Ausdruck übersiehet.

Stürms Predigten über die Sonntagsepisteln. — Ihr Werth ist beinahe entschieden. Der Verf. ist ein gründlicher, blühender, und rührender Redner. Das praktische Christenthum scheint ihm besonders am Herzen zu liegen, und so sollte es auch seyn. Man lese nur die Predigt über den wahren Wohlstand einer christlichen Gemeine.

Steinhöfels Religionsvorträge. — Sie sollen in solcher Sprache seyn, als Jesus und seine Apostel brauchen würden; ob sie das sind, daran zweifelt der Rec. recht sehr. Die Vorrede sagt viel Gutes, das haben die Predigten auch, allein sie haben auch vieles, welches nicht verständlich und deutlich genug ist. Die Erndtepredigt von dem alten Prediger ist die beste. Man findet nicht viele von dieser Art.

CCLXXXIII. Abhandlung von den schätzbaren Alterthümern zu Quedlinburg, die mit Anekdoten besonders der Kayserl. Ottonischen Familie erläutert worden von Joh. And. Wallmann, Bürgermeister und Inspektor des Gymnasiums zu Quedlinburg. 1776. 152 S. in 8. mit einem Kupf.

Bald

Bald sollte man glauben, diese Bogen wären ein Nachdruck einer sehr alten Schrift, so ein antikes Ansehen haben sie. Die schätzbaren Antiquitäten, davon die Rede ist, sind einige dort aufgehobene h. Reliquien, bei deren Erklärung und Erläuterung der V. alles was ihm nur einfällt, oder was er im Uhsen und sonst gelesen hat, in Text und Noten anbringt; bald von der Jungfer Tochter der Marozia, Theodora, die sich vom Pabst Sergius dergestalt segnen lassen, daß aus diesem väterlichen Segen ein heiliges Söhnlein entsprossen, das nachher unter dem Namen Johannes XI. durch Vermittelung der Frau Mama den päbstlichen Stuhl bestiegen; bald von den Liebeshändeln des Bischofs Willigis und der Prinzeßin Sophia; bald von dem weisen Cato, dem die Mäuse die Hosen zerbissen hatten; dann eine gerechte Klage, daß man jezt den gelehrten Dienern nicht so „wie Kaiser Otto den Bischöfen, einen Labetrunk gönnte, sondern sie von Herrn Neidhard so gesetzt worden, daß man hin und wieder den edlen Rebesaft fast ganz verkennen müße;„ so die Geschichte vom Pallium, und der Investitur durch Ring und Stab; dann vom Saphir als dem Schilde der Keuschheit, der den Stiftscanonißinnen allerdings nothwendig und heilsam gewesen; ferner vom Einhorn und Rhinozeros; so von der Hochachtung der griechischen Sprache, von der Kriegsverfassung der alten Hartingauer, von Einführung der teutschen stat der lateinischen Sprache u. d. m. Zu allen diesen schönen Sachen geben dem wortreichen Verf. ein paar in Quedlinburg befindliche Reliquienkästgen, ein paar köstliche Meßbücher, Hinrich des Voglers Haarkamm und vorzüglich ein dort befindlicher Wasserkrug Anlaß, von dem der V. mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit erweist, daß es kein griechisches oder römisches sondern ein von arabischen Onychmarmor verfertigtes jüdisches Gefäß, und zwar ein jüdischer Staats-Wein- und Wasser-Krug sey, der auf der Hochzeit zu Kana mit dem wunderthätigem Wein aus den grossen steinernen Wasserkrügen gefüllt, und mit diesem Wein auf die Hochzeittafel gesetzt sey, um daraus für die Hochzeitgäste die Trinkbecher zu füllen. Wer es nicht glauben will, kann den Krug in Kupfer gestochen sehen, und bekommt noch oben drein eine Menge herrliche Anekdoten und Legenden zu lesen. Schade, daß der V. das dort auch befindliche Fläsgen mit der Milch der Mutter Maria so unerläutert vorbeigegangen ist. Was würde er da nicht viel gelehrtes und erbauliches haben sagen können?

Vermischte Nachrichten.

Zu Paris ist neulich herausgekommen; Commentaire historique sur les Oeuvres de l'auteur de la Henriade 1776, welcher von Voltaire selbst herrühren soll. Nur eine Stelle daraus anzuführen; so

ſo ſagt er in einem Briefe, wo er von dem Beifall redet, den ſeine Merope 1743 in Paris gefunden; La ſeduction a eté au point, que le parterre a demandé a grand cris a me voir; on m' eſt venû prendre dans une cache ou je m' etois tapis; on m'a mené de force dans la loge de Mad. la Marechalle de Villars, ou etoit ſa belle fille. Le Parterre etoit fou; il a crié a la Ducheſſe de Villars de me baiſer; et il a fait tant de bruit, qu' elle a eté obligé d'en paſſer par là, par l'ordre de ſa belle Mere. I' aj eté baiſé publiquement, comme Alain Chartier par la Princeſſe Marguerite d' Ecoſſe; mais il dormoit et j' etois fort eveillé. Hr. Voltaire hat in dieſer Piece weder ſich ſelbſt, noch ſeine Freunde, noch ſeine Widerſacher, noch ſeine Denkungsart vergeſſen.

Hr. F. A. Cartheuſer hat auf 21 Bog. in 8. drucken laſſen. Grundſätze der Bergpoliceywiſſenſchaft. Gießen 1776. Nach einer vorläufigen Einleitung handelt er vom Nutzen des Bergbaues, von der Aufſuchung und Entdeckung der Mineralien in einem Lande, von der Einrichtung und Beförderung des Bergbaues und des Hüttenweſens, von den mineraliſchen Fabriken und dem Handel mit Mineralien. Eine gute Auswahl der zu behandelnden Gegenſtände und ein auf Kenntniſſe gegründeter guter Vortrag empfehlen dieſes Handbuch, in welchem der Theil des Kameralweſens, der ſich mit dem Bergwerksweſen befaßt, ſehr gut abgehandelt iſt.

Von Hn. Hofr. Andr. Meyers ſchönen Schrift, unter dem Titel: Wie ſoll ein junges Frauenzimmer ſich würdig bilden, iſt zu Erlangen 1776 auf 94 S. in 8. ſchon die dritte vermehrte Auflage erſchienen. Sie enthält nicht alles, was man einem jungen Frauenzimmer zu ſagen hat, aber was ſie enthält, iſt richtig und vernünftig. Auch mit des V. Gedanken von gelehrten Frauenzimmer ſtimmen wir völlig überein. Hn. W. und G. Schriften würden wir ihnen doch nicht ohne Ausnahme vorſchlagen. Wir empfehlen dieſe Bogen aufrichtig unſern jungen unverheiratheten und verheiratheten Frauenzimmern, denn auch über die Ehe und das Glück derſelben werden ſie hier ſehr gegründete Lehren finden.

Von Hr. Häberlins neueſten teutſchen Reichsgeſchichte haben wir den zweit. und dritten Band vor uns, wovon jener auf 714 S. blos die Geſchichte unter Carl V. von 1551 bis zur Niederlegung ſeiner Regierung, und dieſe auf 616 S. den Reſt der Regierungsgeſchichte Carl V. und den Anfang der Regierung Ferdinand I. enthält. Eine ſchätzbare Sammlung von Materialien, allein gar zu weitläuftig, zu trocken bearbeitet. In beiden Vorreden werden Zuſätze und Verbeſſerungen zu den vorigen Theilen ſowol von Hn. V. ſelbſt als beſonders dem Hn. Reg. R. Spies mit einigen Urkunden geliefert. Greifswald, den 28ten Decemb. 1776.

Ende des Zweiten Bandes.

Register

der angeführten Schriften, Personen und Sachen.

Abhandlungen der Schwed. Ak. der Wissens. 305. 386
" " der Seeländ. Ak. d. W. 204
Abhandl. von Baumschulen 384
" " " von Obstgärten
Acrels chirurgiska Händelser 357
Adels Lexicon 201
Akademischer Visitat. Receß von 1775 1
Almanach, eyn feyner 350
Alterthümer zu Quedlinburg 414
Alströmer von Wollenfabricken 334
Ahlward (P.) 144
Allwills Papiere 367
Anmerkungen vom Handel 102
Ankarström 391
Antologia poetica Italiana 344
Anville antiquités 344
Antihephästion 364
Apathie der Stoiker 251
Arzt, der philosophische 8
Aufgaben der Kurmaynz. A. d. W. 256
Aufruhr zu Pisa 294
Auslichten des Holzes 82

Bahrdt (C. F.) 183
Becker (H. V.) de veste nuptiali 150
" " " de more edendi agnum paschalem 150
" " " ad 1 Cor. XII. 13. 324
Beckers (T. C.) Rechtsfälle 148
Beckmann Grundsf. der Landwirthschaft 87
" " " vom Färben der Wolle 212
Behrens 328
Bemerkungen der Kurpfälz. Gesellschaft 224
Benkendorff, Präsid. v. 185
Bergmann von künstl. Brunnenwassern 305. 306
" " " de Nicolo 398
Bergmann de Magnesia 399
Berlinische Sammlungen 93
Bertuch (F. J.) 109. 184
Beschäftigungen Naturforschender Freunde 233
Beschreibung der Rußischen Nationen 105
" " " von Feuerstellen 365
Betrachtung über die Erziehung 406
" " " über die Sonntagsevang. 413
Beverland, Hadr. 69
Bibliotheca Iuris Lubecensis 309
Bibliothek, engl. allgemeine 80
Bielke (J. A. S.) Progr. 24
Bierkander vom Brand im Weizen 387
Biörnstråhls Briefe 28. 30
Blaynay on Dan. IX. 355
Bloch vom Kopal 234
Blumenbach 216
Bode von Sonnenflecken 234
Boden B. J. L. 183
Böhmische Unruhen 254
Bössel Hebammenkunst 232
Bohadsh de utilitate electrisationis 141
Boie 184
Braad vom Sagobaum 306
Braun Entwürfe von Predigten 413
Briefe, akademische 22
Briefe der Demoiselle S. 16
Briefe über Gegenstände der Arzneikunst. 175
" " eines Patrioten 223
" " über die Schweiz 257
" " über die Musik 261
" " des Grafen v. Chesterfield 278
Briefe, Türkische 345
Der Briefwechsel 48
Briefwechsel einiger Kinder 406
Brockmann (G.) 128

Brüggemann Pomm. Topographie 165. 214
Buder opuscula 311
Büffons Naturgeschichte 285
Bunge (Reichsr. Bar.) von der Landwirthschaft 333
Büneckau Bibl. Iur. Lub. 309
Bürgers Iliade 218. 367
Burkitts Erklärung des N. T. 264
Büschings Reise nach Rekahn 129
" " " Magazin 289

Campe (J. H.) 344
Carolina Mathildens lezte Stunden 232
Cartheuser Bergpoliceiwissenschaft 416
Catena in Octoteuchum 279
Celsius Geschichte Erich XIV 353
Chapmann om Skeppsbyggeriet 369
Charakteristik der Bibel 107. 283
Christiani Geschichte von Holstein 41
Cilano, (Maternus von,) Röm. Alterthümer 145
" " Uebers. des Livius 311
Claudina von Villa Bella 271
Commentarii Soc. Sc. Götting. 209. 220
- - - Acad. Scient Petrop. 241
Condillac Cours d'Etudes 344
Condorcet von der Integralrechnung 266
Correspondence secrette politique 255
Coyett von den Schwed. Afrik. Kolonien 374
Cramer Metallurgie 69
Cronstedt (Graf) Construktion der Kachelöfen 366

Dähnert (J. C.) Entwurf des akad. Unterrichts 49
- - - Acad. Grypesw. Bibl. 192
- - - Liber memorialis 343
Dahlmann I. E. I. de iure possessionis 128
Danielsen Philosophie des Christenthums 235
Daubenton von der Schafzucht 266
Dialogen der Guten 399
Dogiel cod. dipl. Poloniae 312
Dohm Geschichte des V. Welttheils 219
" " " Miscellaneen 219
Dorfmemoiren 76
Doujat Praenotiones Canonicae 296

Ebert (D. F.) 24
Ehescheidungsrecht 342
Eichhorn Hist. Arab. 160
Eichmann (O. L. v.) 368
Einfluß der Religion auf das Staatssystem 117
Ekebergs Inklinationscompaß 387
Enfields Speaker 64
v. Engeström von der Schwefelleber 387
Eon, Chevalier von 373
Ephemeriden der Menschheit 196
Epikurs Charakter 251
Erasmus Paraphrasen des N. T. 140
Erxleben chem. Versuche 212
Erzählungen, lehrreiche 407
l'Esprit du Pape Clement XIV. 5
l'Etat du Royaume de Portugal 297
Euler (Leonh.) 16

Falkenberg (Reichsrath Baron) vom Nutzen der Wissensch. in der Rechtsgel. 411
Farao für die Könige 409
Farmer essay on the demoniacs 72
Feddersen Betrachtungen 272
" " " Leben Jesu 407
Feder vom moral. Gefühl 218
Fischer 392
Flaminius Lieder 238

Flode-

Floderus (Joh.) 69. 71
Förmer und Störmer 219
Forſkål Flora Aegypt. 84
Forſter de byſſo 357
Freunde machen den Philoſophen 295
Frorieps geiſtliche Reden 414
Fulda Wurzelwörter 291

Gadebuſch Verſuch einer Pomm. Biblioth. 23
Gedanken über die Duldung fremder Religionspartheien 161
Gedichte eines Preuſſen 32
Gemälde der Tugend 40
Georgi (J. G.) Reiſen 44
- - - de natro ruthenico 120
v. Gersdorf Anmerkungen vom Handel 102
Gerſtenberg (J. G. v.) 368
Geſchichte der engl. Kolonien 13. 259
" " " der proteſtantiſch. Ehen in Frankreich. 138
" " " der Charlotte Sidney 167
" " " der Familie Selby 167
" " " von Frankreich 347
" " " König Erich XIV. 353
" " " der Falklandsinſeln 220
" " " der Menſchheit 407
Geſchichtforſcher 287
Geſterdings Pomm. Magazin 128. 256. 296. 336
Giörwell 28. 391
Görz (Freih. von) deſſen Rettung 97
Göthes Schriften 38
Golius arabiſches Lexicon 264
Gothenius Briefe 30
Grant über die Fieber 88
Graumann Obſerv. phyſ. med. 167
Griesbach (J. J.) 32
Grotii Annot. in V. T. 317

Häberlins Reichshiſtorie 416
v. Haen 183
Haken Preißſchrift von Jomsburg 120
v. Haller über die Getraidepflanzen 209
Handbuch für Kinder 407
Handels-Bibliothek 323
Handlingar, Vet. Acad. 305. 386
Hanſelmann (C. E.) 40
Haſenkamp Urſprung der alten Bibelüberſetzungen 10
Hellfeld opuſc. Iuris publ. 311
Herbelot bibliotheque orientale 280
Heerder 8. 184
Hermes (J. T.) Entwürfe zu Predigten 110
" " Sophiens Reiſe 267
Hephäſtion 364
Heß (Ludw. v.) Gedanken über Staatsſachen 33
" " Pro Memoria 336
Heß (J. J.) Geſchichte der Iſraeliten 36
" " " der Apoſtel Jeſu 62
Heumann (C. A.) 71
Heyking Kurlands Grundverfaſſung 312
Heynatz bibl. Erzählungen 407
Heyne veſtigia domeſt. religionis in artis etruſc. oper. 221
Hirſchfelds Briefe 257
Hiſtoire de l'Academie des Scienc. a Paris 265
Holtermann Beiträge 54
Hopfgarten (C. F. v.) Unterhaltungen 142
Hülphers Beſchreib. von Jämtland 343
Hurds Dialogen 155
Huth Bauanſchläge 311

Jablonski de Sanctis 70
Jacobi vom Singen 303
Jagemann 344
Idyllen der Deutſchen 408
Jeruſalems phil. Aufſätze 300
de l'Inſtitution publique 352
Johnſons Reiſen nach Schottland 124
Iris 51. 193. 203
Julius von Tarent 294
Jungs Schleuder eines Hirtenknaben 278

Käſtners neue Deutſchheit 205
- - Examen hydroſt. mixtorum 212
Kameralſchule zu Lautern 198
Karſten Mathematik 153
Karten, deren Bedeutung 343
Kerſten (F. H. M.) von der Inteſtatfolge 168
Kennicott 31
Der Kinderfreund, ein Wochenblatt 174. 222
Kirchhöfe, deren Unſchädlichkeit 79
Klagen über akad. Theologen 375
Klinkoſch Diſſ. medicae 141
Kluit explicatio 70 hebdomadum 355
Körner 183
Kolibri 94
Krohne (Freiherr v.) Adels Lexicon 201
- - Dännemarks Unabhängigkeit 336
Krünitz ökon. Encyklopädie 227. 390
Küſter (G. G.) 184
Lagerbring Sammandrag 89
- - - Abriß der Schw. Reichshiſtorie 89
Lange Briefe über die Naturgeſchichte 157
Larcher Memoire ſur Venus 140
Lavater phyſiogn. Fragmente 337
- - ſämmtliche Werke 408
- - Lehre des Evangeliums 414
Leben und Meinungen Sebaldus Nothanker 276
Leben und Schickſale Martin Dickius 191
Leben und Thaten Don Quixote 109
- - - Pugatſchews 201
Leges Novellae V. 29
Lehrbuch für Kinder 407
Lehze (Friedr.) 232
Lepechins Reiſen durch Rußland 66
Leske Anfangsgr. der Mineralogie 176
Leß Predigten 413
Leßing 368
Lexicon, franz. und ſchwed. 391
Lexicon Aegypt. Latinum 116
Leyding Neujahrsgeſchenk 158
Leyonmark v. d. Bergsbaudthierung 334
Lilienthal gute Sache der Offenbarung 307
Lilieſtråle von Verbeſſerung der Geſetze 411
Lindner (J. H.) 184
v. Linné Amoen. Acad. 24
- - deſſen Naturſyſtem 57
- - medicamenta purgantia 325
- - de opio 325
- - de ledo paluſtri 325
- - de Scorbuto 326
- - plantae Surinamenſes 327
Lobethan (F. G. A.) Eherechtsgelahrtheit 9
Lobſtein 368
Loiſirs du Chevalier d'Eon 23
Loiſirs d'une jeune Dame 135
Lolme Staatsverfaſſung v. England 329
Loßius phyſiſche Urſachen des Wahren 121. 132
Lucas Predigten 392
Männerliebe der Griechen 249
Magazin der Regierungskunſt 83
Maier (J. C.) 368
Mannigfaltigkeiten, juriſtiſche 341
Manutii Comment. 384
Martini Geſchichte der Natur 196
Maſora 252
Mauvillons Aufſätze 401
Mayer (Andr.) von ſparſamer Anwendung des Bauholzes 65
Mayr de nexu ſtatiſticae 139
Mellmanns Rechtsfälle 180
Meiners philoſoph. Schriften 294
Meiſter de optica veterum 212
Meiſter (Leonh.) über die Schwärmerei 203
Memoires pour ſervir a la connoiſſance des Affaires pol. et econ. de Suede 377. 395
Memoriae Populorum ad Danubium 400

Mertens von Erziehungsfehlern 224
Menſels Geſchichte v. Frankreich 347
" " Geſchichtforſcher 287
Meyer (Andr.) 416
Meyer, Paſtor 296
Michaelis orient. Bibliothek 279. 355
Mizler poln. Geſchichtſchreiber 312
Möller (J. G. P.) Ueberſetzung von Lagerbring 89
" " " Rede auf Sinklair 295
" " " Geſchichte Erich XIV. 353
Möſers patriotiſche Phantaſien 243
Moller (O. H.) vom Geſchlecht der Suhm 23. 225
Moſers Beiträge 176
Müller (J. P. A.) 376
Müller (P. L. S.) 57. 104
Müllers Situation aus Fauſts Leben 294
Müntes Unterhaltungen 321
Murray (J. P.) von Pytheas von Marſeille 40. 221
" " (J. A.) botan. Obſervat. 209
Muſäum, teutſches 218
Muſäus (D.) 296

Neapolitaniſche Kirchenſtreitigkeiten 137
Neumann de charact. Miraculorum 84
Noreen vom Steinſchnitt 305
Nothanker, Sebaldus 276
Nürnberg (L.) de honorario 128

Oberlin iungendorum marium molimina 240
Odhelius om Staar operationer 55
Oeconomia forenſis 185
Oeder über die Inoculation der Hornviehſeuche 220
Opitz von der Viehſeuche 379
Originaldichter Teutſchlands 177
Oſſian 193
Otto (B. C.) 104
Ovids Trauerbücher 311

Pelagii Epiſtola 64
Penzel de raptu Proſerpinae 71
Percivalls Unterricht für Kinder 405
Pfeiffer (A. F.) 185
Pharmacopoea Suecia 328
Philantropiniſches Archiv III. 239
Philoſophie des Chriſtenthums 235
Piderits Beiträge 251
Pieces echapées 96
Pinto v. d. Oſtind. Compagnie 373
Pipers Predigten 164
Pius VI. deſſen Wahl 140
Polen, wie es war 78
" " Betrachtung über deſſen Staatsverwaltung 79
Predigten für Hausväter 413
" " für Freidenker 413
" " für Frauenzimmer 414
Probeüberſetzung, Schwediſche, d. H. Schrift 320. 356
Proſperin von Kometen 386
Puffendorf (Präſ. v.) Erklärung des Hoh. Lied. 356
Pugatſchew Leben 201
Pütter von Trennung der C. G. Viſ. 361
" " Edit. der Augſp. Conf. 382
Pytheas von Marſeille 221

Rabe 32
Raff Geographie für Kinder 215
Rautenberg 184
Regierung Georg VI. 228
Reichardts Briefe über die Muſik 261
Reiske, Frau D. 184
die Reue nach der That 295
Reuß vom Bleichen 233
Richter de Staphylomate 210
" " von eingeklemmten Brüchen 211
v. Riegger 32
Roques Lettres 80
Rotheram medic. purgantia 325
Rungii Notitia Hiſt. Sileſ. 104

Salver Proben des T. Adels 384
Samlaren 28
Sammlung von Aktenſtücken 98
Scheffer chemiſka föreläsningar 349
Schirach Ueberſ. des Plutarch 40

" Schirach

Schirach Biographie Carl VI. 171
Schlötzers Briefwechsel 253. 373
Schneider (J. G.) 368
Schreiber von yener. Krankheit. 32
Schröth 183
Schule für die Töchter 167
Schulz Leitungen auf Reisen 355
Semler über die Geisterbeschwörung 217
" " Ausgabe von Pelagius 64
" " Ausgabe von R. Simons Schriften 393
Sidrén de passione Iliaca 327
Sievers Stück aus der Geschichte Gustav I. 7
Simon, Richard, kritische Schriften 393
Socinianer in Siebenbürgen 138
Die Soldaten 295
Sophiens Reise nach Memel 267
Spaldings Predigten 50
Sponsel vom Babyl. Thurmbau 352
Sprengels Geschichte von Falkland 220
" " Schilderung der Nordamer. Kolonien 388
Staatsbegebenheiten, neueste 215
Staatskanzlei 400
Staatsveränderung in Schwed. 403
Stark, J. A. 364
Steck, J. C. W. 368
Stein (J. L.) Betrachtungen über Rechtsmaterien 144
Steinhöfels Religionsvorträge 414
Stella 271
Stosch Musaeum criticum 69
Strahls Erklärung der menschlichen Natur 24
Stritter memoriae populorum 400
Strobel Geschichte der Loc. theol. Melanchrons 212
Struffenfeld, Gen. Maj. 305
Sturms Predigten 414
Sulzer 183
Suttons Einimpfungsmethode 318

Teufel, doch die Existenz desselben 127
Theater, Hamburgisches 168
Thierdienst der Aegypter 250
Tillet von der Vegetation 266
Toleranz u. Gewissensfreiheit 169
Toze Don Carlos und Alexei 25
Trägård Disput. 104. 120. 160, 388
Trapps Unterredungen 223
Tremblei Unterr. eines Vaters 223
Trendelenburg de intercessione 200
Twiß Reisen durch Portugall 188
Tychsen (O. G.) Anhang 10
Tucker tracts on polit. Subiects 401

Upsalaische Disput. 319. 324
Vie de l'Abbé Ricci 359
Village Memoirs 76
Villiers Handschrift Suttons 318
Voch vom Strassenbau 237
Voetii Comment. ad Pandect. 32
Volkelt von schles. Mineralien 208
Volkslieder 350
Voltaire Comm. historique 415
Vorlesungen zu Greifswald 113. 313

Wagner l'inconnû bienfaisant 112
Walchs neueste Religionsgesch. 137
" " von Sarabaiten 220
Walch de lege iusto non posita 1 Tim. I. 9. 344
Wallerius physische Chemie 73
Wallmans Quedlinb. Alterth. 414
Weber de gloria Dei 384
Weigel (C. E.) Einfluß chemischer Kenntnisse 17
Weisse, Trauerspiele 385
Whitby de Imputatione 64
Wiedeburg Muthmassungen 331
Wielands Teutscher Merkur 207. 366
Williams von der Gicht 246
Willebrands Grundriß 180
Winckler de morte voluntaria 73
Winkelmanns Briefe 219
Wirth, der Pommersche 360
Wörterbuch, neues 263
Wraxalls Reisen 19
Weisberg von der Lungenprobe 209

Zannowick, Graf v. 345
Zeune 368

7-3

58593197

[redacted]

[redacted] n Erfurt von der
[redacted] 3 Bde für [illegible]